

Evaluationsgruppe
„Integration durch Sport“

Prof. Dr. Jürgen Baur
Prof. Dr. Ulrike Burrmann (Universität Dortmund)

M.A. Soz. Daniela Kahlert
M.A. Soz. Michael Mutz
Dipl.-Soz. Tina Nobis
Dipl.-Sportwiss. Anne Rübner
Dipl.-Sportwiss. Yvonne Strahle



Humanwissenschaftliche Fakultät
Arbeitsbereich
Sportsoziologie / Sportanthropologie

Jürgen Baur (Hrsg.)
Evaluation des Programms
„Integration durch Sport“
Band 1

Gesamtbericht

ASS-Materialien Band 1 Nr. 35, Band 2 Nr. 36

© Sportsoziologie / Sportanthropologie

Universität Potsdam
alle Rechte vorbehalten

Potsdam, 2009

ISSN 1615-6129

Jürgen Baur (Hrsg.)
**Evaluation des Programms
„Integration durch Sport“
Band 1**

Inhaltsverzeichnis

Band 1		
	Einleitung: Zur Evaluation des Programms „Integration durch Sport“	11
	<i>Jürgen Baur und Ulrike Burrmann</i>	
1	Evaluation des Programms „Integration durch Sport“: Zusammenfassung und Konsequenzen	21
	<i>Jürgen Baur, Ulrike Burrmann, Daniela Kahlert, Michael Mutz, Tina Nobis, Anne Rübner und Yvonne Strahle</i>	
I Zur Anlage der Untersuchung		
2	Befragung der Landeskoordinatoren: Erhebungsdesign	57
	<i>Anne Rübner, Yvonne Strahle und Jürgen Baur</i>	
3	Befragung der Stützpunktvereine: Erhebungsdesign	79
	<i>Tina Nobis</i>	
II Integrationsziele		
4	Vorbemerkungen: Zielsetzungen für eine „Integration durch Sport“	103
	<i>Jürgen Baur</i>	
5	Integrationskonzepte: Einleitende Anmerkungen	117
	<i>Tina Nobis und Yvonne Strahle</i>	
6	Subjektive Integrationskonzepte der Landeskoordinatoren	131
	<i>Yvonne Strahle und Jürgen Baur</i>	
7	Subjektive Integrationskonzepte der Ansprechpartner und der Übungsleiter	155
	<i>Jürgen Baur und Michael Mutz</i>	
8	Strategische Ziele im IdS-Programm: Theoretische Ausgangspunkte	183
	<i>Tina Nobis und Anne Rübner</i>	

9	Strategische und operative Ziele der Landeskoordinatoren <i>Anne Rübner und Jürgen Baur</i>	199
10	Strategische Zielsetzungen der Ansprechpartner und der Übungsleiter <i>Tina Nobis</i>	227
III Zielgruppen und Teilnehmerkonstellationen		
11	Vorbemerkungen <i>Jürgen Baur</i>	265
12	Zielgruppen des IdS-Programms: Die Sicht der Landeskoordinatoren <i>Yvonne Strahle</i>	267
13	Zur Erreichbarkeit der Zielgruppen: Die Sicht der Landeskoordinatoren <i>Yvonne Strahle</i>	285
14	Werbemaßnahmen zur Erreichung der Zielgruppen: Die Sicht der Stützpunktvereine <i>Daniela Kahlert</i>	313
15	Die Größenordnung des IdS-Programms: Analysen zu Teilnehmerzahlen und Teilnehmerkonstellation <i>Michael Mutz und Jürgen Baur</i>	321
16	Miteinander oder Nebeneinander? Analysen zur ethnischen Zusammensetzung der Sportgruppen <i>Michael Mutz</i>	333
17	Teilnehmerfluktuation in den Sportgruppen <i>Michael Mutz</i>	359
18	Miteinander in Eintracht? Konflikte in integrativen Sportgruppen <i>Daniela Kahlert</i>	367
IV Wer sind die Ansprechpartner und Übungsleiter?		
19	Vorbemerkungen: ‘Vermittler-Rollen’- Ansprechpartner und Übungsleiter in den Stützpunktvereinen <i>Jürgen Baur</i>	387

20	Zur Sozialstruktur der Ansprechpartner <i>Jürgen Baur und Daniela Kahlert</i>	391
21	Zur Sozialstruktur der Übungsleiter <i>Daniela Kahlert und Jürgen Baur</i>	397
22	Zum freiwilligen Engagement der Ansprechpartner und der Übungsleiter <i>Jürgen Baur, Daniela Kahlert, Kathrin Heinz und Michael Mutz</i>	403
23	Freiwilliges Engagement der Zuwanderer in den Integrationsgruppen <i>Tina Nobis</i>	427
24	Zum Qualifikationsprofil der Übungsleiter <i>Jürgen Baur und Daniela Kahlert</i>	439
25	Zum Tätigkeitsprofil I: Aufgaben, Ämter, Verbesserungswünsche <i>Jürgen Baur und Daniela Kahlert</i>	449
26	Zum Tätigkeitsprofil II: Zeitaufwand, Honorierung, Wertschöpfung <i>Jürgen Baur und Daniela Kahlert</i>	461

Band 2

V Rahmenbedingungen der Integrationsarbeit in den Landeskoordinationen

27	Vorbemerkungen <i>Anne Rübner</i>	13
28	Rekrutierung und ‘Qualifikationsprofile’ der Landeskoordinatoren <i>Anne Rübner</i>	15
29	Tätigkeitsprofile der Landeskoordinatoren <i>Anne Rübner</i>	27
30	Organisationsstrukturelle Rahmenbedingungen des IdS-Programms <i>Anne Rübner</i>	37
31	Personalausstattung und Finanzstrukturen <i>Jürgen Baur und Anne Rübner</i>	57
32	Öffentlichkeitsarbeit <i>Jürgen Baur und Kathrin Heinz</i>	73
33	Kooperationen und Netzwerkarbeit <i>Jürgen Baur, Kathrin Heinz und Anne Rübner</i>	81

VI	Rahmenbedingungen der Integrationsarbeit in den Stützpunktvereinen	
34	Fragestellungen und Untersuchungsanlage <i>Tina Nobis</i>	111
35	Eckdaten zu den Stützpunktvereinen <i>Jörn Lange und Tina Nobis</i>	115
36	Zum Stellenwert der Integrationsarbeit in der Vereinspolitik der Stützpunktvereine <i>Tina Nobis</i>	133
37	Unterstützungsleistung in den Stützpunktvereinen <i>Tina Nobis</i>	141
38	Kooperations- und Netzwerkarbeit in den Stützpunktvereinen <i>Jörn Lange und Tina Nobis</i>	151
39	Sportliche Arrangements in den Integrationsgruppen <i>Tina Nobis</i>	165
40	Gesellige Aktivitäten in den Integrationsgruppen <i>Tina Nobis</i>	175
41	Vereinsmitgliedschaften von Zuwanderern <i>Tina Nobis</i>	181
VII	Die Integrationsmodule im IdS-Programm	
42	Vorbemerkungen <i>Yvonne Strahle</i>	189
43	Methodische Anmerkungen <i>Yvonne Strahle und Daniela Kahlert</i>	193
44	Integrationsmodul 1: „Stützpunktvereine“ <i>Yvonne Strahle und Daniela Kahlert</i>	197
45	Integrationsmodul 2: „Integrationsmaßnahmen“ <i>Yvonne Strahle und Christian Rohde</i>	237
46	Integrationsmodul 3: „Starthelfer“ <i>Yvonne Strahle und Daniela Kahlert</i>	255
47	Integrationsmodul 4: „Qualifizierungsmaßnahmen“ <i>Yvonne Strahle</i>	277
48	Integrationsmodul 5: „Sportmobile“ <i>Yvonne Strahle und Christian Rohde</i>	291
49	Konsequenzen für die Integrationsmodule im IdS-Programm <i>Yvonne Strahle</i>	303

VIII Bundesländerspezifische Auswertungen		
50	Fragestellungen und Untersuchungsanlage <i>Tina Nobis</i>	307
51	Baden-Württemberg <i>Tina Nobis und Christian Steinberg</i>	311
52	Bayern <i>Tina Nobis</i>	319
53	Berlin <i>Tina Nobis, Jörn Lange und Christian Steinberg</i>	325
54	Brandenburg <i>Tina Nobis und Jörn Lange</i>	331
55	Bremen <i>Tina Nobis, Jörn Lange und Christian Steinberg</i>	339
56	Hamburg <i>Tina Nobis, Jörn Lange und Christian Steinberg</i>	345
57	Hessen <i>Tina Nobis</i>	351
58	Mecklenburg-Vorpommern <i>Tina Nobis</i>	357
59	Niedersachsen <i>Tina Nobis</i>	361
60	Nordrhein-Westfalen <i>Tina Nobis</i>	367
61	Rheinland-Pfalz <i>Tina Nobis und Christian Steinberg</i>	373
62	Saarland <i>Tina Nobis</i>	379
63	Sachsen <i>Tina Nobis</i>	383
64	Sachsen-Anhalt <i>Tina Nobis und Jörn Lange</i>	391
65	Schleswig Holstein <i>Tina Nobis und Christian Steinberg</i>	399
66	Thüringen <i>Tina Nobis und Jörn Lange</i>	405

Einleitung: Zur Evaluation des Programms „Integration durch Sport“

Jürgen Baur und Ulrike Burrmann

1 Ausgangspunkte

(1) Das Programm *Integration durch Sport* (im Folgenden IdS-Programm) ist in mehrfacher Hinsicht beachtlich dimensioniert: Unter der Regie des DOSB und in Abstimmung mit den Landessportbünden (bzw. Landes-Sportjugenden) der einzelnen Bundesländer ist es flächendeckend verbreitet; etwa 500 so genannte Stützpunktvereine wirken in ihm deutschlandweit mit; über 1 100 Übungsleiter betreuen knapp 2 000 integrative Sportgruppen, in denen insgesamt schätzungsweise 40 000 Teilnehmer gemeinsam Sport treiben, die Hälfte davon sind Personen mit Migrationshintergrund.¹ Das Programm ist inhaltlich breit angelegt und umfasst eine ganze Reihe von verschiedenartigen Programmelementen (Modulen): Neben der Integrationsarbeit der erwähnten Stützpunktvereine sind u. a. sogenannte Starthelfer unterwegs, um die Einrichtung neuer integrativer Sportgruppen zu initiieren, finden weitere ein- oder mehrtägige Integrationsmaßnahmen (wie z. B. Ferienlager oder Sportevents) statt, wird mit Sportmobilen für das IdS-Programm geworben, werden die Funktionsträger für ihr Engagement in der sportbezogenen Integrationsarbeit weiterqualifiziert. Und nicht zuletzt fließen in das Programm nicht nur Eigenmittel der Sportorganisationen in beträchtlichem Umfang ein, vielmehr wird es auch durch Bundesmittel in Höhe von 5.4 Mio € pro Jahr massiv gefördert.

(2) Es liegt auf der Hand und bedarf keiner gesonderten Begründung, dass ein derart voluminöses Programm wie das IdS-Programm daraufhin evaluiert werden sollte, ob und inwiefern die mit ihm verknüpften Erwartungen hinsichtlich der im Sport erreichbaren Integrationswirkungen in der sozialen Praxis des (vereinsorganisierten) Sports tatsächlich auch eingelöst werden. – Wobei anzumerken bleibt, dass die Forderung nach Programm-Evaluationen selbstverständlich

¹ In Anlehnung an den im IdS-Programm gängigen Sprachgebrauch werden nachfolgend alle Personen mit Migrationshintergrund – also Aussiedler, Ausländer oder Personen, die selbst nicht in Deutschland geboren sind oder deren Mutter oder Vater nicht in Deutschland geboren wurden – als „Zuwanderer“ oder synonym als „Migranten“ bezeichnet. Als „Einheimische“ gelten folglich alle Personen ohne Migrationshintergrund.

nicht nur für diejenigen Programme gilt, die im Sport aufgelegt werden. Vielmehr sollte es zur geläufigen Praxis gehören, dass die Wirksamkeit von Förderprogrammen, gleichgültig für welchen sozialen Bereich sie aufgelegt worden sind, geprüft wird, um die betreffenden Programme auf der Grundlage solcher Evaluationsergebnisse weiterzuentwickeln.

Die Forderung nach einer Evaluation speziell des IdS-Programms lässt sich unter verschiedenen Perspektiven begründen. Zum einen dürften die Förderinstanzen – in diesem Fall also das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) und das Bundesministerium des Innern (BMI) – an einer Programm-Evaluation interessiert sein, um zu sehen, ob die Fördermittel ‘an der richtigen Stelle’ und möglichst ‘wirkungsvoll’ eingesetzt werden. Zum anderen dürfte eine Evaluation des IdS-Programms aber auch für die Sportorganisationen von Interesse sein, wenn sie sich für eine qualifizierte Integrationsarbeit im Sport stark machen und in der Öffentlichkeit auch damit werben wollen. Und schließlich sollte auch das Interesse der Öffentlichkeit nicht übergangen werden, die sich darüber informieren will, zu welchem Zweck und mit welchen ‘Ergebnissen’ Mittel der öffentlichen Hand eingesetzt werden.

(3) Eine Evaluation des IdS-Programms empfiehlt sich zumal dann, wenn die mit ihm verknüpften Erwartungen und Einschätzungen divergieren. Die kraftvollen Proklamationen des DOSB zum Sport als „gelebter Integration“ machen ebenso stutzig wie die nicht selten anzutreffende grundlegende Skepsis der Integrationspolitik, die den Sport als ein völlig „nebensächliches“ Handlungsfeld für Integration betrachtet.

Gegenüber den womöglich überzogenen Erwartungen und Hoffnungen auf der einen Seite und den skeptischen Unterschätzungen auf der anderen Seite kann eine seriöse und unvoreingenommene Programm-Evaluation dann vermitteln, wenn es ihr gelingt, auf der Basis sorgfältig recherchierter empirischer Daten immer wieder zu bilanzieren, was im Rahmen des IdS-Programms erreicht wurde und was noch nicht (hinreichend) gelungen ist, um dann auf der Grundlage solcher Zwischenbilanzen argumentativ gut begründete Konsequenzen für die weitere Programmentwicklung zu entwerfen und vorzuschlagen. Dies ist die Absicht des vorliegenden Berichts zur Evaluation des Programms *Integration durch Sport*.

Die beabsichtigte ‘Vermittlung’ zwischen den unterschiedlich gelagerten Erwartungen der verschiedenen Programm-Beteiligten baut jedoch auf einer weiteren wichtigen Prämisse auf: Es kommt darauf an, dass die Befunde auch dann zur Kenntnis genommen werden, wenn sie erwartungswidrig sind, und dass die vorgeschlagenen Konsequenzen auch dann zur Auseinandersetzung veranlassen, wenn man sie auf den ersten Blick womöglich für nicht überzeugend und/oder ‘nicht machbar’ betrachtet. In beiden Fällen sollten sich alle Seiten einen möglichst unvoreingenommenen Blick bewahren, um unter dieser Perspektive die

empirischen Befunde noch einmal einer prüfenden Interpretation zu unterziehen und die vorgeschlagenen Konsequenzen auf ihre Plausibilität und argumentative Tragfähigkeit noch einmal genau zu durchdenken. Und nur unter dieser Prämisse macht eine Evaluation überhaupt Sinn.

2 Zur argumentativen Grundstruktur

Wir haben versucht, die argumentative Infrastruktur für den vorliegenden Bericht zur Evaluation des IdS-Programms übersichtlich anzulegen:

(1) Die theoretischen Überlegungen wurden durch die leitende Frage strukturiert: *Durch welche besonderen Integrationspotenziale zeichnet sich der (vereinsorganisierte) Sport aus?*

(2) Im Rückgriff auf die Fachliteratur und eigene Studien zur Integrationsthematik (vgl. u. a. Baur & Braun, 2003) lassen sich solche Integrationspotenziale plausibilisieren, wobei sich – zunächst auf einer so genannten strategischen Ebene – folgende Integrationsdimensionen auseinander halten und begründen lassen:

Zum einen steht eine *Integration in den Sport* zur Diskussion, wobei es darum geht, Personen mit Migrationshintergrund an den Sport heranzuführen und ihre sportlichen Leistungen zu fördern.

Diese Integration in den Sport bildet aus naheliegenden Gründen die Voraussetzung dafür, dass zum anderen auch eine *Integration durch Sport* angeregt und befördert werden kann. Diese Integration durch Sport kann als soziale, alltagskulturelle, alltagspolitische oder sozialstrukturelle Integration gefasst werden: Der (vereinsorganisierte) Sport kann also, so darf angenommen werden, zur sozialen Integration in die Sportgruppe, in den Sportverein und womöglich sogar in die kommunale und regionale Umwelt des jeweiligen Vereins beitragen; er kann alltagskulturelle ‘Normalitätsmuster’, Kulturtechniken und kulturelle Kompetenzen vermitteln; er kann ein Handlungsfeld für alltägliches politisches Handeln in der unmittelbaren Lebenswelt bereitstellen, indem er Gelegenheiten zur Beteiligung an der Vereinspolitik oder zum freiwilligen Engagement eröffnet; er kann vielleicht sogar einen Beitrag zur sozialstrukturellen Integration leisten, wenn etwa Unterstützungsleistungen in der Ausbildung erbracht oder bei der Suche nach Arbeitsplätzen geholfen wird.

(3) Wendet man die Perspektive, dann lassen sich die genannten Integrationspotenziale als anzustrebende *Integrationsziele* definieren. In dem Themenkomplex II: „Integrationsziele“ wird dieser Argumentationszusammenhang differenziert dargelegt:

Die skizzierten Zieldimensionen auf der strategischen Ebene können in einen umfassenderen *heuristischen Bezugsrahmen* eingebaut werden, in dem *drei Zielebenen* voneinander unterschieden werden können: die normative Zielebene, der

der die leitenden Integrationskonzepte zur Diskussion stehen; die strategische Zielebene, auf der die bereits erwähnten Zieldimensionen begründet und präzisiert werden; die operative Ebene, auf der es um die Herstellung geeigneter Rahmenbedingungen für die Umsetzung der genannten Integrationsziele in die soziale Praxis geht.

(4) Eine *zielorientierte Integrationsarbeit*, so ein weiterer wichtiger Argumentationsschritt, kann nicht darauf setzen, dass Integrationsprozesse durch eine Beteiligung an sportlichen Aktivitäten gleichsam ‘von selbst’ ausgelöst werden, Integration beim Sporttreiben sozusagen ‘automatisch’ bewirkt wird und ‘nebenbei mit abfällt’. Die Rede vom „Sport als gelebte Integration“ legt solche Vorstellungen zwar nahe, begründet sie aber nicht. Denn es wird dabei übersehen, dass selbst in manchen Sportgruppen ‘jeder für sich’ sportlich aktiv sein kann, und dass auch im Sport anstelle von Integration nicht selten Segregation, also Abgrenzung gegen andere und Ausgrenzung von anderen, vorkommt – wenn etwa Vorbehalte und Vorurteile gegenüber zugewanderten (Mit-)Spielern offen geäußert oder durch ablehnende Verhaltensweisen signalisiert werden, oder umgekehrt: indem sich auch bei gemeinsamem Sporttreiben die Zuwanderer von den Einheimischen distanzieren.

Eine zielorientierte Integrationsarbeit zeichnet sich dagegen dadurch aus, dass Integrationsprozesse durch *intentionale pädagogische Arrangements* angeregt und gefördert werden. Ihre Zielorientierung tritt eben darin in Erscheinung, dass sie die jeweiligen Ziele absichtsvoll anstrebt und die Integrationsarbeit daraufhin pädagogisch durchdacht plant und arrangiert. *Auch im Sport darf also nicht erwartet werden, dass Integrationsprozesse ‘automatisch ablaufen’, vielmehr sind sie ‘gezielt’ anzuregen, zu unterstützen und zu fördern.*

(5) Die folgenden Analysen, Kommentare und Empfehlungen beziehen sich auf das skizzierte Raster von Zielsetzungen, das – mehr oder weniger explizit – als heuristischer Rahmen dient, um der leitenden analytischen Frage empirisch nachzugehen: *Inwiefern werden die Integrationspotenziale des (vereinsorganisierten) Sports in der sozialen Praxis ausgeschöpft? Inwiefern also werden die – im Einzelnen noch zu begründenden – Zielsetzungen durch die Integrationsarbeit im Rahmen des IdS-Programms realisiert?*

3 Zur Konzeption der empirischen Untersuchung

(1) Es werden zwei Evaluationslinien verfolgt: Zum einen geht es um die Frage, welche Integrationsziele in den verschiedenen Integrationsdimensionen in den Programmelementen ausgewiesen sind bzw. welche Integrationsziele mit den einzelnen Modulen bzw. Komponenten und Trägerstrukturen verknüpft werden. Es ist also zu untersuchen, wie die Integrationsziele in praktischen Integrationsmaßnahmen umgesetzt werden, wobei die Umsetzung der Ziele im Detail zu recherchieren ist. Zum anderen ist die Frage zu verfolgen, welche Zielgruppen

über welche Integrationsmaßnahmen überhaupt erreicht werden, und mittels welcher Programmelemente welche Integrationswirkungen bei welchen Zielgruppen zu erwarten sind. Dazu sind die Integrationswirkungen der einzelnen Programmelemente im Detail zu analysieren, wobei die evaluative Analyse der Integrationswirkungen wiederum in Rückgriff auf die im Zuge der ersten Evaluationslinie herauspräparierten Ziele erfolgen soll.

(2) Die empirische Studie war als eine Funktionsträger²-Befragung angelegt, die sich aus drei empirisch abgrenzbaren Gruppen von Funktionsträgern im IdS-Programm zusammensetzt: aus den Landeskoordinatoren; aus den Ansprechpartnern der Stützpunktvereine³, welche für die Organisation der Integrationsarbeit in ihren Vereinen verantwortlich zeichnen, und den Übungsleitern, die die integrativen Sportgruppen in den Stützpunktvereinen anleiten und betreuen. Im Themenkomplex I: „Zur Anlage der Untersuchung“ wird das Vorgehen detaillierter erläutert und begründet.

Zunächst wurden 18 Landeskoordinatoren (in Ausnahmefällen auch Regionalkoordinatoren) persönlich-mündlich zu den Aktivitäten im Rahmen des IdS-Programms eingehend befragt. Sie sollten möglichst detailliert Auskunft geben über alle bereits abgeschlossenen und noch laufenden, gelungenen und gescheiterten Projektaktivitäten in den einzelnen Programmelementen. Dabei wurden begründete Bewertungen zu den verschiedenen Projektmaßnahmen eingefordert.

Alle am Projekt beteiligten Stützpunktvereine wurden (über die Ansprechpartner) in eine standardisierte schriftliche Befragung einbezogen, um eine möglichst umfassende Evaluation des Integrationsmoduls „Stützpunktvereine“ vornehmen zu können. Denn die ca. 470 Stützpunktvereine dürften die zentrale Säule des IdS-Programms bilden. Die Arbeit in den Stützpunktvereinen kann im Übrigen ebenfalls beinhalten, dass Qualifizierungsmaßnahmen durchgeführt, Starthelfer gewonnen und/oder andere Integrationsmaßnahmen (z. B. Großveranstaltungen) organisiert werden. Insofern konnten über die Befragung der Stützpunktvereine hinaus weitergehende Erkenntnisse zu den anderen Programmelementen gewonnen werden.

² Aus Gründen der sprachlichen Vereinfachung und der Lesbarkeit wird im Folgenden ausschließlich die männliche Sprachform verwendet. Damit sind selbstverständlich beide Geschlechter eingeschlossen. Weibliche und männliche Sprachformen werden nur in jenen Fällen benutzt, in denen es um die Hervorhebung von Geschlechterdifferenzen geht.

³ Als „Ansprechpartner“ werden jene Personen bezeichnet, die in einem Stützpunktverein als Kontaktperson für das IdS-Programm fungieren und die mit dem IdS-Programm verbundenen Aufgaben organisieren und koordinieren. Der Begriff des „Übungsleiters“ ist ein gängiger Begriff für die Bezeichnung der Betreuer von Sportgruppen. Bei „Übungsleitern“ kann es sich um tätigkeitsnah beruflich qualifizierte oder verbandlich lizenzierte Übungsleiter und Trainer, aber auch um nicht lizenzierte Betreuer handeln.

Um nicht nur Daten auf der Organisationsebene zu erhalten und um die Recherchen bei den Landes- und Regionalkoordinatoren und bei den Stützpunktvereinen zu ergänzen, wurden schriftliche Befragungen mit unmittelbar beteiligten Akteuren – mit Starthelfern und Übungsleitern – zu den praktischen Integrationsmaßnahmen in den Sportgruppen durchgeführt.

In allen drei Fällen konnte auf der Basis der vorliegenden Bestandsdaten der Sportverbände Gesamterhebungen geplant werden. In der Befragung der Landeskoordinatoren sind alle Bundesländer vertreten. Die vergleichsweise hohen Rücklaufquoten bei den schriftlichen Befragungen der Ansprechpartner und der Übungsleiter gewährleisten ebenfalls eine gute Abbildung der Grundgesamtheit in der jeweiligen Untersuchungsgruppe (Stichprobe).

(3) Um zu analysieren, inwiefern Integrationsziele erreicht wurden, hätte man die Integrationseffekte unmittelbar bei den ‘Betroffenen’ – nicht nur die Übungsleiter mit Migrationshintergrund, sondern auch die Teilnehmer an den Maßnahmen – messen können. Aus einem prinzipiellen forschungspragmatischen Grund konnte dieses Untersuchungsdesign jedoch nicht weiter verfolgt werden. Denn Personen mit Migrationshintergrund werden weder bei der Teilnahme an Integrationsveranstaltungen außerhalb der Sportvereine noch als Mitglieder von Sportvereinen registriert.

Für eine empirische Analyse lässt sich unter diesen Voraussetzungen weder eine Grundgesamtheit von Sportaktiven mit Migrationshintergrund bestimmen, noch kann eine Grundgesamtheit von Sportvereinsmitgliedern mit Migrationshintergrund eingegrenzt werden. Da Personen mit Migrationshintergrund nicht einmal in den Bestandserhebungen der Sportvereine und Sportverbände eigens ausgewiesen sind, wären sie als Untersuchungsgruppe sehr schwer zu erreichen gewesen.⁴

(4) Die Landeskoordinatoren und die Ansprechpartner und Übungsleiter in den Stützpunktvereinen können zwar keine Auskunft geben über die Integrationseffekte bei den ‘Zielgruppen’, also bei den in Sportvereinen organisierten Personen mit Migrationshintergrund.

Landeskoordinatoren, Ansprechpartner und Übungsleiter können aber, vor dem Hintergrund ihrer eigenen Erfahrungen in der Integrationsarbeit, über andere relevante ‘Integrations-Indikatoren’ berichten und erfahrungsbasierte Einschätzungen über die Erreichung bestimmter Integrationsziele abgeben.

⁴ In nachfolgenden Untersuchungen könnte dies nur geschehen, wenn künftig in groß angelegten Surveys (z. B. Allbus oder SOEP) auch Fragen zur Einbindung von Zuwanderern in den (vereinsorganisierten) Sport aufgenommen würden.

Um Beispiele zu nennen: Die Auskünfte der Ansprechpartner und Übungsleiter sind unverzichtbar, um etwa den Anteil der Zuwanderer in integrativen Sportgruppen genauer abzuschätzen, was als Indikator für eine Integration von Personen mit Migrationshintergrund in den Sport genommen werden kann. Auf deren Auskünfte ist man ebenfalls angewiesen, wenn man den Anteil der Übungsleiter mit Migrationshintergrund erfassen will, was als Indikator für die Einbindung von Zuwanderern in die Vereinspolitik gelten darf, die sie über ihr freiwilliges Engagement mit gestalten.

(5) Die Auskünfte der Landeskoordinatoren auf der einen Seite und die Informationen der Ansprechpartner und Übungsleiter auf der anderen Seite beziehen sich auf jeweils unterschiedliche Ebenen der Integrationsarbeit: Die Landeskoordinatoren berichten über die Integrationsarbeit auf der Ebene der *Landessportbünde* bzw. *Landes-Sportjugenden*, also über die verbandliche Ebene. Die Auskünfte der Ansprechpartner und Übungsleiter beziehen sich auf die Ebene der Sportvereine bzw. genauer: auf die Integrationsarbeit in den *Stützpunktvereinen*.

4 Integrationsarbeit der Sportverbände und der Sportvereine

(1) Auf die erwähnte Unterscheidung zwischen Verbands- und Vereinsebene wird bei den folgenden Analysen durchweg Bezug genommen. Die Unterscheidung ist von grundlegender Bedeutung, weil die Integrationsarbeit auf beiden Ebenen unter jeweils anderen organisationsstrukturellen Voraussetzungen stattfindet und zum anderen unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte hat.

(2) Ein grundlegender organisationsstruktureller Unterschied besteht darin, dass die Integrationsarbeit auf der *verbandlichen Ebene* in einem eigenständigen Ressort für Integrationsarbeit angesiedelt ist. In dieser „Landeskoordination“ ist hauptberufliches Personal tätig, das speziell für die verbandliche Integrationsarbeit eingestellt worden ist. Die dort tätigen Landes- und Regionalkoordinatoren sind aufgrund ihrer beruflichen Qualifikation als ‘Experten’ ausgewiesen, die sich in erster Linie mit konzeptionellen und koordinativen Aufgaben befassen müssen und von denen erwartet wird, dass sie für die Funktionsträger der Stützpunktvereine Beratungsleistungen erbringen. In die Verbandsstrukturen eingebaute berufliche Professionalität kennzeichnet also die Integrationsarbeit auf der verbandlichen Ebene.

(3) Die Integrationsarbeit auf der *Vereinsebene* ist dagegen völlig anders organisiert. Denn Sportvereine sind Freiwilligenorganisationen, in denen sich Mitglieder zusammengeschlossen haben, um in einem geeigneten organisatorischen Rahmen gemeinsam Sport zu treiben. Darin liegt ihr primärer Organisationszweck. In diesem organisationsstrukturellen Rahmen wird Integrationsarbeit als eine zusätzliche soziale Leistung erbracht, die über den eigentlichen Organisationszweck hinausreicht. Sie wird, wie alle anderen Leistungen auch, von Mitgliedern erbracht, die sich im Sportverein freiwillig und weitgehend unentgelt-

lich engagieren. In den Sportvereinen wird Integrationsarbeit also üblicherweise nicht – wie in den Sportverbänden – durch beruflich qualifizierte Experten geleistet, sondern durch sozial engagierte Mitglieder, die im Hinblick auf ihr integratives Engagement i. d. R. nicht über spezielle berufliche Qualifikationen verfügen, sondern Integrationsarbeit sozusagen als ‘Laientätigkeit’ erbringen.

In den Stützpunktvereinen sind es also jene sozial engagierten Mitglieder, die als Ansprechpartner oder Übungsleiter in der Integrationsarbeit mitwirken. Dabei kann sich ihre Tätigkeit inhaltlich auf die Organisation der Integrationsarbeit innerhalb des Stützpunktvereins (durch die Ansprechpartner) sowie auf die Anleitung und Betreuung von integrativen Sportgruppen (durch die Übungsleiter) konzentrieren.

(4) Unter Berücksichtigung der unterschiedlichen strukturellen Rahmenbedingungen, unter denen Integrationsarbeit auf der Verbands- und auf der Vereinesebene stattfindet, ergeben sich drei wichtige *Folgerungen*:

Unter einer *evaluativen Perspektive* werden die Integrationsleistungen der Landeskoordinationen auf der Verbandsebene anders zu bewerten sein als die der Stützpunktvereine.

Unter der *praxisorientierten Perspektive* einer Fortschreibung des IdS-Programms werden die auf der Grundlage solcher Bewertungen entwickelten Konsequenzen für die Sportverbände anders ausfallen als für die Sportvereine, wenn die unterschiedlichen organisationsstrukturellen Voraussetzungen auch dabei wiederum in Betracht gezogen werden.

Schließlich sind jene organisationsstrukturellen Differenzen zwischen Sportverbänden und Sportvereinen ebenfalls zu berücksichtigen, wenn es darum geht, die Integrationsarbeit durch *Förderleistungen von Dritten* zu unterstützen. Bei der Weiterführung des IdS-Programms wird also auch die umfangreiche Förderung des BAMF/BMI bei den Landeskoordinationen anders eingesetzt werden müssen und sie kann dort mit anderen ‘Auflagen’ verknüpft werden als bei den Stützpunktvereinen.

5 Zur Berichterstattung über das Evaluationsprojekt

(1) Die in diesem Gesamtbericht über das Evaluationsprojekt zusammengestellten Befunde, Kommentare und Empfehlungen wurden in einer ganzen Reihe von Teilberichten bereits vorgelegt. Erschienen sind:

Nobis, T. & Baur, J. (Hrsg.). (2007). *Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund*. Potsdam: Universität Potsdam (als Arbeitsbericht 1).

Mutz, M. (2007). *Befragung der „Stützpunktvereine“ und der „Start Helfer durch den Deutschen Olympischen Sportbund – Erhebung 2006*. Potsdam: Universität Potsdam (als Arbeitsbericht 2).

Baur, J., Rübner, A. & Schultz, S. (2008). *Zu den Dienstreiseberichten der Regionalkoordinatoren des BAMF*. Potsdam: Universität Potsdam (als Arbeitsbericht 3).

Nobis, T. (2008). *Befragung der Stützpunktvereine: Erhebungsdesign*. Potsdam: Universität Potsdam (als Arbeitsbericht 4).

Rübner, A., Strahle, Y & Baur, J. (2008). *Befragung der Landeskoordinatoren: Erhebungsdesign*. Potsdam: Universität Potsdam (als Arbeitsbericht 5).

Baur, J., Mutz, M., Nobis, T., Rübner, A. & Strahle, Y. (2008). *Basisdaten zum Programm „Integration durch Sport“*. Potsdam: Universität Potsdam (als Arbeitsbericht 6).

Baur, J., Mutz, M., Nobis, T., Rübner, A., & Strahle, Y. (2008). *Zielsetzungen für das Programm „Integration durch Sport“*. Potsdam: Universität Potsdam (als Arbeitsbericht 7).

Baur, J., Kahlert, D., Mutz, M & Strahle, Y. (2008). *Zielgruppen und Teilnehmerkonstellationen*. Potsdam: Universität Potsdam (als Arbeitsbericht 8).

Baur, J. Kahlert, D., Heinz, K. & Mutz, M. (2009). *Ansprechpartner und Übungsleiter im Programm „Integration durch Sport“*. Potsdam: Universität Potsdam (als Arbeitsbericht 9).

Nobis, T. (2009). *Rahmenbedingungen der Integrationsarbeit in den Stützpunktvereinen*. Potsdam: Universität Potsdam (als Arbeitsbericht 10).

Rübner, A. & Baur, J. (2009). *Rahmenbedingungen der Integrationsarbeit in den Landeskoordinationen*. Potsdam: Universität Potsdam (als Arbeitsbericht 11).

Strahle, Y., Kahlert, D. & Rohde, C. (2009). *Programmdurchführung in den Bundesländern – Die Integrationsmodule im IdS-Programm*. Potsdam: Universität Potsdam (als Arbeitsbericht 12).

(2) Mit den vorgelegten *Teilberichten* sollte nicht nur die Arbeit der Evaluationsgruppe regelmäßig dokumentiert werden. Über eine laufende Berichterstattung sollten vielmehr in erster Linie die an der Konzeption und Koordination des IdS-Programms beteiligten Akteure ‘zeitnah’ über Evaluationsergebnisse informiert werden. Im Sinne einer *programmbegleitenden Evaluation* wurde damit die Möglichkeit eröffnet, die Evaluationsergebnisse für eine Weiterentwicklung des IdS-Programms zu nutzen.

In der Absicht einer programmbegleitenden Evaluation wurden ebenfalls insgesamt fünf *Workshops* in Frankfurt, Hannover, Berlin und Paderborn in Kooperation zwischen dem DOSB und der Evaluationsgruppe durchgeführt. Auf diesen Workshops unter Beteiligung der Landeskoordinatoren (und einiger Regional-

koordinatoren) wurden ausgewählte Evaluationsergebnisse zur Diskussion gestellt. Die von den Landeskoordinatoren eingebrachten Diskussionsbeiträge wurden an verschiedenen Stellen in den einzelnen Teilberichten ebenso wie im Gesamtbericht aufgenommen.

(3) Ein weiterer Kommentar zur Gliederung des Gesamtberichts erübrigt sich an dieser Stelle. Drei Hinweise genügen:

Die einzelnen Kapitel folgen der Kapitelgliederung in den bereits vorgelegten Teilberichten. Auch im Gesamtbericht wurden die Einzelkapitel zu übergreifenden, im Inhaltsverzeichnis ausgewiesenen Themenkomplexen zusammengefasst. Im Vergleich zu den Teilberichten wurde der Gesamtbericht durch einige Kapitel und Themenkomplexe erweitert.

Obwohl alle Evaluationsergebnisse innerhalb der Evaluationsgruppe zur Diskussion gestellt und kommentiert wurden, zeichnen die jeweils genannten Autorinnen und Autoren für die vorliegenden Kapitelfassungen verantwortlich.

Für die ‘schnelle Information’ ist dem Gesamtbericht eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse vorangestellt. Er schließt ab mit einer Zusammenfassung von Empfehlungen für eine Weiterentwicklung des IdS-Programms. Diese Zusammenfassungen sollten jedoch – und dies gilt insbesondere für die mit der Weiterentwicklung des IdS-Programms befassten Akteure – nicht von einer detaillierten Auseinandersetzung mit den Einzelergebnissen abhalten.

6 Schlussvermerk

Das Projekt „Evaluation des Programms ‘Integration durch Sport’ des Deutschen Olympischen Sportbundes“ wurde über eine Laufzeit von zwei Jahren (April 2007 bis März 2009) durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) bzw. das Bundesministerium des Innern (BMI) gefördert.

Literatur

Baur, J. & Braun, S. (2003). *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen*. Aachen: Meyer & Meyer.

1 Evaluation des Programms „Integration durch Sport“: Zusammenfassung und Konsequenzen

Jürgen Baur, Ulrike Burrmann, Daniela Kahlert, Michael Mutz,
Tina Nobis, Anne Rübner und Yvonne Strahle

1 Zur Evaluationsstudie: Fragestellungen, Argumentationsstruktur, Untersuchungsdesign

(1) Die theoretischen Überlegungen werden durch die *leitende Frage* strukturiert: Durch welche besonderen Integrationspotenziale zeichnet sich der (vereinsorganisierte) Sport aus, und welche Zielsetzungen für eine sportorientierte Integrationsarbeit im Rahmen des IdS-Programms lassen sich aus dieser Perspektive begründen?

(2) Die Überlegungen führen zu einem heuristischen Rahmen, in dem *drei Zielebenen* voneinander abgehoben und auf jeder Ebene weitere Zieldimensionen ausdifferenziert werden können (Tabelle 1.1):

(a) Auf einer *normativen Ebene* sind die grundlegenden Integrationskonzepte als leitende Zielperspektiven zu thematisieren, die in der allgemeinen Integrationsdebatte diskutiert werden und auf die auch jene Programme und Maßnahmen Bezug nehmen, die eine Integration durch Sport anstreben. Auf der normativen Ebene werden üblicherweise assimilative und pluralistische Integrationskonzepte voneinander abgehoben, wobei Letztere eher als ein multikulturelles Nebeneinander oder eher als eine wechselseitige kulturelle Interaktion ausgelegt werden.

(b) Auf einer *strategischen Ebene* geht es zum einen um eine *Integration in den Sport*, also darum, Personen mit Migrationshintergrund an den Sport heranzuführen und ihre sportlichen Leistungen zu fördern. Diese Integration in den Sport bildet die Voraussetzung dafür, dass zum anderen auch eine *Integration durch Sport* angeregt und befördert werden kann.

Diese Integration durch Sport kann als *soziale, kulturelle, alltagspolitische oder sozialstrukturelle Integration* gefasst werden: Der (vereinsorganisierte) Sport kann also, so darf angenommen werden, zur sozialen Integration in die Sportgruppe, in den Sportverein und womöglich sogar in die kommunale und regionale Umwelt des jeweiligen Vereins beitragen; er kann kulturelle ‘Normalitäts-

muster', Kulturtechniken und kulturelle Kompetenzen vermitteln; er kann ein Handlungsfeld für alltägliches politisches Handeln in der unmittelbaren Lebenswelt bereitstellen, indem er Gelegenheiten zur Beteiligung an der Vereinspolitik oder zum freiwilligen Engagement eröffnet; er kann vielleicht sogar einen Beitrag zur sozialstrukturellen Integration leisten, wenn etwa Unterstützungsleistungen in der Ausbildung erbracht oder bei der Suche nach Arbeitsplätzen geholfen wird.

(c) Auf einer *operativen Ebene* sind die Probleme zu diskutieren, die sich bei der Umsetzung der einzelnen Zieldimensionen und Ziele in die soziale Praxis ergeben können. Auf dieser Ebene sind also nicht zuletzt auch die förderlichen und hinderlichen *Rahmenbedingungen* in Betracht zu ziehen, die bei der konkreten Integrationsarbeit berücksichtigt werden müssen.

Tabelle 1.1: Zielebenen und Zieldimensionen.

Zielebenen	Zieldimensionen
<i>normative Zielebene</i>	<p><i>leitende Zielperspektiven: Integrationskonzepte</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • assimilative Integrationskonzepte • pluralistische Integrationskonzepte als ethnischer Pluralismus als interaktionale Integration
<i>strategische Zielebene</i>	<p><i>grundlegende Zieldimensionen: Zielpräzisierung</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • <i>Integration in den Sport</i> als Heranführung an den Sport als Förderung der sportlichen Leistung • <i>Integration durch Sport</i> • soziale Integration • kulturelle Integration • alltagspolitische Integration • sozialstrukturelle Integration
<i>operative Zielebene</i>	<p><i>Umsetzung der Zielsetzungen: Rahmenbedingungen, z. B.</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Unterstützung vereinsorganisierter Integrationsarbeit • Aufbau von Netzwerken • Stärkung und Ausweitung des IdS-Programms

(3) Eine *zielorientierte Integrationsarbeit* kann nicht darauf setzen, dass Integrationsprozesse durch eine Beteiligung an sportlichen Aktivitäten gleichsam 'von selbst' ausgelöst werden, Integration beim Sporttreiben sozusagen 'nebenbei mit abfällt'. Vielmehr müssen Integrationsprozesse durch *intentionale pädagogische Arrangements* angeregt und gefördert werden. Ihre Zielorientierung tritt eben

darin in Erscheinung, dass sie die jeweiligen Ziele absichtsvoll anstrebt und die Integrationsarbeit daraufhin pädagogisch durchdacht plant und arrangiert.

(4) Die folgenden Analysen, Kommentare und Empfehlungen beziehen sich auf das skizzierte Raster von Zielsetzungen, das die leitende empirisch-analytische Frage strukturiert: Inwiefern werden die Integrationspotenziale des (vereinsorganisierten) Sports in der sozialen Praxis ausgeschöpft? Inwiefern also werden die Zielsetzungen durch die Integrationsarbeit im Rahmen des IdS-Programms realisiert?

(5) Die *empirische Analyse* war als eine Funktionsträger-Befragung angelegt, die sich aus drei empirisch abgrenzbaren Gruppen von Funktionsträgern im IdS-Programm zusammensetzt: aus den Landeskoordinatoren; aus den Ansprechpartnern der Stützpunktvereine, welche für die Organisation der Integrationsarbeit in ihren Vereinen verantwortlich zeichnen, und aus den Übungsleitern, die die integrativen Sportgruppen in den Stützpunktvereinen anleiten und betreuen.

Die 18 Landeskoordinatoren wurden persönlich-mündlich zu den Aktivitäten im Rahmen des IdS-Programms eingehend befragt. Sie sollten möglichst detailliert Auskunft geben über alle bereits abgeschlossenen und noch laufenden, gelungenen und gescheiterten Projektaktivitäten in den einzelnen Programmelementen.

Alle am Projekt beteiligten Stützpunktvereine wurden (über die Ansprechpartner) in eine standardisierte schriftliche Befragung einbezogen, um eine möglichst umfassende Evaluation des Moduls „Stützpunktvereine“ vornehmen zu können. Ebenfalls per Fragebogen schriftlich befragt wurden die unmittelbar beteiligten Akteure – Starthelfer und Übungsleiter – zu den praktischen Integrationsmaßnahmen in den Sportgruppen.

In allen drei Fällen konnte auf der Basis der vorliegenden Bestandsdaten der Sportverbände Gesamterhebungen geplant werden. In der Befragung der Landeskoordinatoren sind alle Bundesländer vertreten. Die vergleichsweise hohen Rücklaufquoten bei den schriftlichen Befragungen der Ansprechpartner und der Übungsleiter gewährleisten ebenfalls eine gute Abbildung der Grundgesamtheit in der jeweiligen Untersuchungsgruppe (Stichprobe).

2 Integrationsziele

2.1 Die normative Zielebene

(1) Auf der *normativen Zielebene* lassen sich keine einheitlichen und durchdachten Integrationskonzepte erkennen, vielmehr verbleiben diese Integrationskonzepte eher im Diffusen.

(2) Das gilt auch für die leitenden Integrationsperspektiven in den *DSB-/DOSB-Programmschriften*. Die dort benannten Integrationskonzepte bleiben vage und können keinen Orientierungsrahmen für eine Integrationsarbeit in der sozialen Praxis liefern.

(3) Auch die subjektiven Integrationsvorstellungen der *Landeskoordinatoren* ergeben ein sehr vielschichtiges und diffuses Bild. Eine durchgängige Positionierung zugunsten eines bestimmten Integrationskonzeptes lässt sich nicht erkennen. Vielmehr favorisieren die Landeskoordinatoren ihre je eigenen Integrationsvorstellungen, die zwischen einem eher assimilativen und einem konsequent pluralistischen Integrationskonzept variieren. Darüber hinaus ist zu registrieren, dass die Landeskoordinatoren ihre Integrationsvorstellungen in sehr unterschiedlichen Differenzierungsgraden beschreiben. Auch von den Landeskoordinatoren dürften keine Integrationskonzepte als normative Orientierung für die praktische Integrationsarbeit vorgegeben werden.

(4) Dementsprechend bestehen auch bei den *Ansprechpartnern und Übungsleitern* keine einheitlichen Vorstellungen und Einschätzungen darüber, wie ein 'gelingender' Integrationsprozess eigentlich auszusehen habe. Das deutet darauf hin, dass sich ein nicht geringer Teil der Befragten auf eine eingehende Auseinandersetzung mit Integrationsvorstellungen noch nicht eingelassen hat.

2.2 Strategische Zielebene

(1) Die Aussagen der *DSB-/DOSB-Programmschriften* zur strategischen Zielebene sind ausgesprochen spärlich. Zu den Integrationspotenzialen des Sports und den daraus 'abgeleiteten' Zielsetzungen auf der strategischen Ebene finden sich kaum begründete Aussagen.

(2) Dementsprechend scheinen auch die *Landeskoordinatoren* ein weit streuendes Zielspektrum mit ganz unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen auf der strategischen Ebene zu verfolgen. Dabei variiert auch die Komplexität der Zielsetzungen sehr stark, die von den Landeskoordinatoren jeweils genannt werden. Während einige eng eingegrenzte Ziele formulieren, benennen andere Landeskoordinatoren ein äußerst umfangreiches Bündel von Zielsetzungen. In den meisten

Fällen werden die Ziele allerdings additiv nebeneinander genannt. Zieldifferenzierungen oder Zielhierarchisierungen werden nur selten entwickelt.

(3) Auf der strategischen Zielebene werden sowohl von den *Ansprechpartnern* als auch von den *Übungsleitern* – die sich weder im Hinblick auf das Zielranking noch im Hinblick auf die Wichtigkeit einzelner Ziele wesentlich voneinander unterscheiden – soziale und kulturelle Integrationsziele fast uneingeschränkt für wichtig erachtet. Aber auch allen anderen (sportbezogenen, alltagspolitischen, sozialstrukturellen) Zielen wird eine hohe Bedeutung zugemessen. Die hohe Zustimmung der Ansprechpartner und der Übungsleiter zu fast allen erfassten Zielsetzungen deutet auf ein bislang eher unscharfes, wenig akzentuiertes Zielprofil hin.

(4) Insgesamt weisen die großen Differenzen in den strategischen Zielvorstellungen, die oft nur oberflächlichen und ‘schwachen’ Begründungen der einzelnen Zielvorstellungen, aber auch die vielen gar nicht thematisierten Zielsetzungen darauf hin, dass systematische und detailliertere Zieldiskussionen bislang weder auf Bundes-, noch auf Landesebene, aber auch nicht vor Ort stattgefunden haben.

(5) Darüber hinaus vertritt die weit überwiegende Mehrheit der Ansprechpartner ein ‘funktionales’ Integrationsverständnis: Demnach würde ‘Integration’ beim gemeinsamen Sporttreiben quasi automatisch und nebenbei geschehen und bedürfe keiner besonderer pädagogischer Sportarrangements, um integrative Zielsetzungen zu erreichen. Auch bei pädagogisch ausgebildeten und verbandlich lizenzierten Übungsleitern sind ‘funktionale’ Integrationsannahmen verbreitet. In der sportpädagogischen Diskussion gelten diese Vorstellungen allerdings als überholt und widerlegt.

2.3 Konsequenzen

(1) Wenn im DOSB und in seinen Mitgliedsorganisationen eine zielorientierte Integrationsarbeit stattfinden soll, dann müssen Ziele thematisiert, diskutiert und begründet werden. Dabei kann in dieser Zieldiskussion auf den in diesem Bericht erläuterten heuristischen Rahmen Bezug genommen werden, der zu differenzierenden Überlegungen anregen kann, unter welchen Rahmenbedingungen welche Ziele mit welchen Realisierungschancen angestrebt werden können.

(2) In diesem Zusammenhang sind zunächst die *Integrationsziele auf der normativen Ebene* zu diskutieren. Es sind also die verschiedenen *Integrationskonzepte*, die im Rahmen des IdS-Programms favorisiert werden sollen, zu begründen und gegeneinander abzuwägen.

Denn begründete Entscheidungen über die Favorisierung der verschiedenen assimilativen und pluralistischen Integrationskonzepte können nur unter der

Voraussetzung getroffen werden, dass die verschiedenen Versionen jener Integrationskonzepte, dass deren ‘Vor- und Nachteile’ und die damit zusammenhängenden beabsichtigten und unbeabsichtigten Konsequenzen möglichst genau und konkret und in Kenntnis der jeweiligen Alternativen gegeneinander abgewogen werden. Es geht also nicht um die Absprache eines im DOSB einheitlich verfolgten Integrationskonzepts. Vielmehr sind die Integrationskonzepte deshalb anzusprechen, damit die Landeskoordinatoren gut begründete Entscheidungen treffen können über diejenigen Konzepte, die ihre eigene Integrationsarbeit leiten können und die sie ‘aus guten Gründen’ möglicherweise auch den Funktionsträgern in den Stützpunktvereinen vermitteln wollen.

(3) Zieldiskussionen sollten nicht nur auf der normativen, sondern auch auf der *strategischen Ebene* geführt werden.

Auch unter dieser Perspektive sind die Zieldiskussionen auf beiden Ebenen zu führen: auf der *Verbandsebene* (zwischen DOSB-Bundeskoordination und Landeskoordinatoren) und auf der *Vereinsebene* (zwischen dem jeweiligen Landeskoordinator und den Stützpunktvereinen).

(4) Als Resultat solcher gemeinsamer Zieldiskussionen auf der strategischen Ebene könnte sich eine Zielhierarchie ergeben.

Danach würde – auf der strategischen Ebene – zum einen ein *gemeinsamer Kern von Zielen* vereinbart, an denen sich die Arbeit im IdS-Programm über alle Bundesländer hinweg orientiert. Dazu könnten u. a. gehören: die regelmäßige Beteiligung am vereinsorganisierten Sport im Sinne einer Integration in den Sport; der Aufbau von sozialen Kontakten und Beziehungen (soziale Zieldimension); die Förderung der Sprachkompetenz durch Einbeziehung in die Alltagskommunikation (kulturelle Zieldimension); die Anregung zur Teilhabe am Vereinsleben und zum freiwilligen Engagement (alltagspolitische Zieldimension) und, wo dies möglich ist, Unterstützungsleistungen für eine sozialstrukturelle Integration. Zum anderen ließen sich *ergänzende Ziele* festlegen, die auf die besonderen Gegebenheiten in den einzelnen Bundesländern zugeschnitten würden. Damit könnte zugleich die wünschenswerte Variabilität des IdS-Programms gewährleistet werden.

(5) In die Zieldiskussion einzubeziehen sind auch geeignete integrationspädagogische Arrangements (auf der operativen Ebene). Der dominierenden ‘funktionalen’ Integrationsannahme der Ansprechpartner und Übungsleiter, dass sich nämlich Integration als Nebenprodukt des ganz ‘normalen’ Sporttreibens quasi automatisch erreichen ließe, sollten aktuelle sportpädagogische Argumente *intentionaler sportbezogener Integrationsarbeit* entgegen gestellt werden. Darüber hinaus sollten praktische didaktische Konzepte für integrativ angelegte Übungs- und Trainingseinheiten entwickelt und den Übungsleitern vermittelt werden, wodurch deren Integrationsarbeit erheblich ‘entlastet’ bzw. effektiver

wodurch deren Integrationsarbeit erheblich ‘entlastet’ bzw. effektiver werden könnte.

(6) Derartige Zielfestlegungen dürfen *Zielrevisionen* nicht ausschließen. Zieldiskussionen sind also auch unter der Perspektive eines ständigen Erfahrungsaustausches – und dies wiederum auf Verbands- und auf Vereinsebene – zu führen. Denn die sich verändernden Problemlagen und Rahmenbedingungen in Sport, Gesellschaft und (Sport-)Politik erfordern ständig angemessene Zielrevisionen.

(7) Da Zieldiskussionen bekanntlich grundlegende Elemente konzeptioneller Arbeit darstellen, darf erwartet werden, dass derartige Diskussionen in erster Linie durch die *DOSB-Bundeskoordination* initiiert und ständig neu angestoßen werden – unter Berücksichtigung der Erfahrungen, welche die *Landeskoordinatoren* aus ihrer Integrationsarbeit einbringen können.

Die Landeskoordinatoren ihrerseits sollten die (Ergebnisse der) Zieldiskussionen in die Sportorganisationen in ihren jeweiligen Bundesländern hineinragen. Dabei sind nicht zuletzt auch die *Funktionsträger der Stützpunktvereine* einzubinden. Denn auch die Integrationsarbeit vor Ort sollte in Zukunft auf der Basis ‘durchdachter’ Integrationsvorstellungen organisiert und durch intentionale integrative Sportarrangements umgesetzt werden.

(8) Es empfiehlt sich, derartige Zieldiskussionen auf der Verbands- und Vereinsebene zu *institutionalisieren*, so dass sie regelmäßig fortgeführt werden können.

(9) Zieldiskussionen sollten grundsätzlich mit guten und plausiblen Argumenten geführt werden, wobei der Argumentationszusammenhang unter wenigstens *drei Perspektiven* zu entfalten ist:

Zum einen geht es darum, die *Integrationspotenziale* des Sports im Rahmen des IdS-Programms darzustellen. Dies sollte strikt realitätsorientiert geschehen, und ohne dass jene Potenziale mehr oder weniger ‘maßlos’ überschätzt werden. Damit kann die Integrationsarbeit nicht zuletzt an Glaubwürdigkeit gewinnen.

Zum anderen sollte dargelegt werden, wie die Integrationspotenziale des Sports in der praktischen Integrationsarbeit umgesetzt und ausgeschöpft werden können. In dieser Absicht ist auch die Verkoppelung von strategischen und operativen Zielen möglichst detailliert aufzuzeigen; es sollte transparent gemacht werden, welche Ziele mit welchen *praktischen Maßnahmen* und mit welchen intentional angelegten Arrangements erreicht werden sollen.

Zum Dritten sind Zieldiskussionen auch unter der Perspektive einer *Selbstevaluation* zu führen. Es ist also immer wieder zu prüfen, ob die Ziele und die (selbst)gesetzten Ansprüche erreicht wurden, inwieweit man sich ihnen angenähert hat, oder ob und aus welchen Gründen Zielsetzungen verfehlt wurden. Erst vor dem Hintergrund einer ständigen Selbstevaluation lassen sich weiterführende Zielrevisionen plausibilisieren.

(10) Die ‘Ergebnisse’ solcher Zieldiskussionen sollten mit guten Argumenten nach innen, also innerhalb der Sportorganisationen kommuniziert und propagiert werden, um diese für das Programm „Integration durch Sport“ zu sensibilisieren. Die Zielsetzungen einer sportbezogenen Integrationsarbeit sind aber auch nach außen zu kommunizieren, um Öffentlichkeit, Politik und (potenzielle) Kooperationspartner über die Potenziale und Leistungen einer sportorientierten Integrationsarbeit zu informieren.

Mit einer derartigen *Transparenz nach innen und nach außen* kann die Überzeugungskraft und Glaubwürdigkeit des IdS-Programms gestärkt und zugleich um Unterstützung für das Programm geworben werden.

3 Zielgruppen und Teilnehmerkonstellationen

3.1 Zusammenfassung

(1) Eine zielorientierte Integrationsarbeit im (vereinsorganisierten) Sport impliziert, dass die Zielsetzungen auf die jeweiligen *Zielgruppen* und deren Interessen und Kompetenzen zugeschnitten werden. Deshalb ist es für eine zielgerichtete Integrationsarbeit erforderlich, die Zielgruppen möglichst genau zu identifizieren.

Zwar werden in den DSB-/DOSB-Programmschriften drei Zielgruppen genannt: Spätaussiedler, Zuwanderer und sozial benachteiligte Einheimische bzw. sozial benachteiligte Jugendliche. Damit ist aber noch nicht bekannt, wie sich die Mitglieder integrativer Sportgruppen in der sozialen Praxis zusammensetzen.

(2) Auf der Grundlage der Auskünfte der Ansprechpartner und Übungsleiter in den *Stützpunktvereinen* lassen sich die Zielgruppen und Teilnehmerkonstellationen zumindest für diese Vereine genauer abschätzen:

In den knapp 500 Stützpunktvereinen betreuen bundesweit etwa 1 200 geförderte Übungsleiter rund 2 000 integrative Sportgruppen. In diesen Sportgruppen treiben etwa 38 000 Personen mehr oder weniger regelmäßig Sport.

Zuwanderer stellen mit etwa 20 900 Teilnehmern eine knappe Mehrheit dar, Einheimische sind mit ca. 17 100 Teilnehmern knapp in der Minderheit. Das Verhältnis beträgt also 55 % Zuwanderer zu 45 % Einheimische. Es kann also konstatiert werden: Das IdS-Programm erreicht mit den integrativen Sportgruppen in der Tat auch die Zuwanderer – und dies in einer durchaus beachtlichen Zahl.

Weitere sozialstrukturelle Differenzierungen geben dem Bild schärfere Konturen:

(3) Sowohl bei den Einheimischen, als auch bei den zugewanderten Sportlern sind zwei von drei Teilnehmern männlichen Geschlechts. Diese *Überrepräsentation*

tanz männlicher Teilnehmer ist charakteristisch für den gesamten vereinsorganisierten Sport.

Immerhin gelingt es den Stützpunktvereinen aber, Mädchen und Frauen mit ausländischer Herkunft in einem ähnlichen Umfang einzubinden wie einheimische Mädchen und Frauen. Dieser Befund darf als Erfolg bewertet werden, denn einschlägige Forschungsarbeiten weisen einhellig darauf hin, dass eine Beteiligung von Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund am Vereinssport keineswegs selbstverständlich ist.

(4) Es ist zu konstatieren, dass in den integrativen Sportgruppen *jüngere Altersgruppen dominieren*. Jede dritte Sportgruppe setzt sich nur aus Kindern unter 14 Jahren zusammen. Zum Vergleich: Nur eine von zwanzig Sportgruppen ist eine reine Erwachsenengruppe.

Allerdings ist etwa die Hälfte der Sportgruppen *altersheterogen* zusammengesetzt. In vielen Sportgruppen findet das Sporttreiben also in einer Weise statt, die für unterschiedliche Altersgruppen Anschlussmöglichkeiten bietet.

(5) Hinsichtlich des *Migrationshintergrundes* ist zu registrieren, dass in acht von zehn Sportgruppen *Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion* vertreten sind. Offensichtlich ist das Potenzial, andere Zuwanderergruppen in das IdS-Programm mit einzubeziehen, bislang noch nicht ausgeschöpft.

(6) Analysen zur *Zusammensetzung einzelner Sportgruppen* belegen eindeutig, dass Menschen mit und ohne Migrationshintergrund im IdS-Programm vorwiegend 'miteinander' und nicht 'nebeneinander' sportlich aktiv sind.

In den alten Bundesländern sowie in den Stadtstaaten Berlin, Bremen und Hamburg finden sich häufiger *multiethnisch zusammengesetzte Sportgruppen*, in denen unterschiedliche Zuwanderergruppen und Einheimische gemeinsam Sport treiben. In den neuen Bundesländern werden dagegen vor allem Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion erreicht.

(7) Die Zusammensetzung der Sportgruppe hängt entscheidend von der *Person des Übungsleiters* ab. In den Sportgruppen mit einem zugewanderten Übungsleiter sind deutlich mehr Migranten vertreten.

Besondere Relevanz besitzt der Übungsleiter aber bei der Einbindung von Migrantinnen: Wird die Sportgruppe von einer Übungsleiterin mit ausländischer Herkunft betreut, beteiligen sich Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund sehr häufig. Werden die Sportgruppen von männlichen Betreuern angeleitet, sind sie nur sporadisch vertreten.

(8) In den integrativ angelegten Sportgruppen lassen sich *Teilnehmerfluktuationen* feststellen, d. h. einerseits blieben in den letzten sechs Monaten vor der Befragung einige Teilnehmer aus der Sportgruppe weg, andererseits konnten auch

neue Teilnehmer hinzu gewonnen werden. Insgesamt wird die Abwanderung von Teilnehmern aus den Sportgruppen sehr häufig durch einen noch größeren Teilnehmer-Zustrom in die Sportgruppen kompensiert: Fünf von zehn Sportgruppen gewannen in den sechs Monaten vor der Befragung *im Saldo* Teilnehmer hinzu, vier von zehn konnten ihre Teilnehmerzahl stabil halten, nur eine von zehn Sportgruppen hat 'unterm Strich' Teilnehmer eingebüßt.

(9) *Konflikte* kommen auch in ethnisch gemischten Sportgruppen ausgesprochen selten vor.

(10) Die Teilnehmerkonstellationen in den integrativen Sportgruppen scheinen sich eher 'zufällig' zu ergeben.

Die Landeskoordinatoren verweisen zwar auf 'umfangreiche' *Werbemaßnahmen*, um Mitglieder für integrative Sportgruppen zu gewinnen. Dabei konzentriert man sich aber vornehmlich auf 'einfache' Werbemittel: auf die Mundpropaganda der Sportler oder die direkte Ansprache potenzieller Teilnehmer durch die Übungsleiter.

Den Aussagen der Landeskoordinatoren ist nicht zu entnehmen, dass gezielte Maßnahmen ergriffen würden, um bestimmte 'Problemgruppen' (wie z. B. muslimische Mädchen und Frauen oder ältere Migranten) zu gewinnen. Es werden die besonderen Barrieren angesprochen, die zu überwinden seien, um diese Gruppen in den Sport zu integrieren.

3.2 Konsequenzen

(1) Bisläng scheinen *systematische* Konzepte zur Gewinnung der verschiedenen Zielgruppen des IdS-Programms ebenso zu fehlen wie begleitende Evaluationen, um genauer analysieren zu können, inwiefern entsprechende Maßnahmen in der Praxis 'greifen'. Unter der vorrangigen Perspektive einer Integration in den Sport wird deshalb ein Akzent künftiger konzeptioneller Arbeit auf der Entwicklung *zielgruppenorientierter Strategien und Maßnahmen* zur Gewinnung von bestimmten Zuwanderergruppen für den (vereinsorganisierten) Sport liegen müssen.

(2) Zielgruppenorientierte Strategien und Maßnahmen müssen auf der Basis einer differenzierteren *Zielgruppen-Analyse* entwickelt werden.

In dieser Zielgruppen-Analyse sind nicht nur (a) die kulturellen, religiösen und gesellschaftlichen Strukturen und die daraus resultierenden sozialen Normalitätsmuster der Herkunftsländer zu berücksichtigen. Vielmehr ist auch (b) auf die aktuellen Lebenslagen der einzelnen Zuwanderergruppen im Aufnahmeland Deutschland einzugehen, wobei horizontale sozialstrukturelle Merkmale (z. B. Alterslagen und Geschlechtszugehörigkeit) ebenso einzubeziehen sind wie vertikale sozialstrukturelle Merkmale (also etwa u. a. Bildung, berufliche Position und Klassenzugehörigkeit). Vor diesem Hintergrund ist dann (c) zu diskutieren,

mit welchen Ausprägungen des Sportinteresses und des Sportengagements bei den betreffenden Zuwanderergruppen zu rechnen ist.

(3) Nicht nur für eine differenzierte Zielgruppen-Analyse, sondern auch für die *(sport-)politische Legitimierung und Steuerung des IdS-Programms* wäre es hilfreich, wenn in den Bestandserhebungen der Stützpunktvereine die Mitglieder mit Migrationshintergrund eigens ausgewiesen werden könnten. Zwar dürften dagegen – gerade auch auf Seiten der Zuwanderer – erhebliche Vorbehalte bestehen. Vielleicht aber lassen sich die Vorbehalte ausräumen, wenn ausdrücklich Datenschutz zugesichert wird, und wenn darüber hinaus auch kommuniziert wird, dass es für die (sport-)politische Legitimation ausgesprochen vorteilhaft sein kann, wenn der Anteil der Mitglieder mit Migrationshintergrund an der Gesamtmitgliederschaft eines Sportvereins ausgewiesen werden kann.

(4) Derartige Zielgruppen-Analysen, Strategiekonzepte und Maßnahmenkataloge sollten in die *Qualifizierung der Funktionsträger* des IdS-Programms eingespielt werden. Dies heißt dreierlei:

(a) Eine *Zielgruppen-Analyse* und die darauf aufbauende Konzipierung von Strategien und Maßnahmen zur Gewinnung bestimmter Zuwanderergruppen ist vornehmliche Aufgabe der Funktionsträger auf Bundes- und Landesebene. Dabei ist es sicherlich zweckmäßig, den zusätzlichen Rat von Integrationsexperten einzuholen, die mit den betreffenden Zielgruppen einigermaßen ‘vertraut’ sind.

(b) Die konzeptionelle Arbeit auf Bundes- und Landesebene sollte über gezielte Qualifizierungsmaßnahmen an die Funktionsträger (Ansprechpartner und Übungsleiter) in den Sportvereinen weitervermittelt werden, damit dort konkrete Maßnahmen zur Gewinnung von Zielgruppen ‘umgesetzt’ werden können.

(c) Schließlich empfiehlt sich eine ‘Rückkoppelung’ aus den Sportvereinen zurück zur Landes- und Bundesebene, damit auf Grundlage der konkreten Praxis-Erfahrungen der Ansprechpartner und Übungsleiter bei Bedarf konzeptionelle Revisionen vorgenommen werden können.

(5) Strategiekonzepte und Maßnahmenkataloge müssen selbstverständlich, um wirksam zu werden, einmünden in *zielgruppenorientierte sportliche und außersportliche Programme*. Dabei könnte versucht werden, die Palette der Sportangebote künftig noch zu vergrößern und möglicherweise auch Sportformen einzubeziehen, die für die jeweiligen Herkunftsländer bzw. -kulturen der betreffenden Zuwanderergruppen typisch sind.

In jedem Fall sind Strategiekonzepte und Maßnahmenkataloge auch auf jene Zielgruppen zuzuschneiden, die bisher den Weg zum Sport nicht so ohne Weiteres gefunden haben.

(6) Die Bevorzugung der *Heranwachsenden* im IdS-Programm erscheint aus zwei Gründen vorteilhaft: Vor allem Kinder dürften noch nicht durch schwer-

wiegende kulturelle und soziale Vorurteile ‘belastet’ sein; zudem sind sie – ebenso wie die Jugendlichen – wahrscheinlich an Bewegungs- und Sportaktivitäten sehr interessiert. Es erscheint deshalb durchaus empfehlenswert, bereits die Kinder im (Vor-)Schulalter an Bewegungs- und Sportaktivitäten heranzuführen. Auf diese Weise könnte schon von ‘Kindesbeinen an’ die Grundlage für eine erfolgreiche Integration in den Sport und durch Sport gelegt werden.

Die Erreichbarkeit der Kinder und Jugendlichen ist jedoch wiederum abhängig von den Einstellungen der Herkunftsfamilie zur Beteiligung am Sport. Es wäre also zu überlegen, wie man gerade auch die Zielgruppen der Erwachsenen (Eltern) und Älteren (Großeltern) vermehrt in Sportaktivitäten einbeziehen oder womöglich ganze Familien im Sport zusammenführen könnte. Denn generationsübergreifend positive Erfahrungen mit dem Sport, die vielleicht sogar noch innerhalb der Familie kommuniziert werden können, dürften die Teilnahme am vereinsorganisierten Sport nachhaltig stützen.

(7) Die Sportbiografien der (*muslimischen*) Mädchen und Frauen sind äußerst prekär. Empfehlenswert wäre, diese noch gezielter und sensibler anzusprechen.

Gerade hinsichtlich muslimischer Mädchen wäre die Hinführung zu Bewegungs- und Sportaktivitäten bereits im (Vor-)Schulalter empfehlenswert. In diesem Zusammenhang erscheinen Kooperationen mit Kindergärten und Schulen zweckmäßig und wichtig. Auf diese Weise könnten positive (Integrations-) Erfahrungen mit dem Sport durch die Kinder in die Familie hinein getragen werden, wodurch die religiös fundierten Verbote zur Wahrung kultureller Traditionen vielleicht liberalisiert und ‘gelockert’ werden könnten.

(8) Vor dem Hintergrund der Verschiebungen in der Altersstruktur der Bevölkerung sollte die starke Fokussierung auf die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen ‘aufgelöst’ werden, indem – ganz im Sinne der Forderung „Sport für alle“ – vermehrt auch *Migranten im mittleren und höheren Erwachsenenalter* in den (vereinsorganisierten) Sport einbezogen werden.

Gerade auch ältere Familienmitglieder genießen in verschiedenen Zuwanderergruppen ein sehr hohes Ansehen und fungieren oft als Ratgeber in Lebensfragen. Diese mit zielgruppenorientierten Programmen für den Sport zu gewinnen, könnte eine ‘Sogwirkung’ entwickeln bezüglich der Sportbeteiligung auch anderer Mitglieder der betreffenden ethnischen Gruppen.

Bisher ist allerdings nur jede zwanzigste Sportgruppe eine reine Erwachsenen-Gruppe. Es ist daher zu überlegen, mit welchen speziellen sportlichen und außersportlichen Programmen auch diese Zielgruppen angesprochen werden können. Eine sportbezogene Integrationsarbeit mit Zuwanderern im mittleren und höheren Erwachsenenalter erfordert sicherlich ein besonderes Engagement der Funktionsträger der Sportvereine. Die Herausforderung sollte jedoch angenommen werden, und möglicherweise können den Vereinen zusätzliche Anreize geboten

werden, die ein Engagement für diese Zielgruppen auch aus Vereinssicht attraktiv erscheinen lassen.

(9) In zahlreichen Sportgruppen in den Stützpunktvereinen dominieren Zuwanderer aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion: Sie sind in den meisten Sportgruppen vertreten, in zahlreichen Sportgruppen stellen sie sogar eine Mehrheit. Nicht zuletzt stammen auch die zugewanderten Übungsleiter mehrheitlich aus der ehemaligen Sowjetunion.

Diese Befunde belegen zwar einerseits den Erfolg, der aus einer langjährigen und zielgerichteten Integrationsarbeit entstehen kann. Andererseits ist es aber offensichtlich in den vergangenen Jahren noch nicht gelungen, die einmal eingeschlagene Zielperspektive zu erweitern und auch andere Zuwanderergruppen in ähnlicher Weise einzubinden. Künftig sollten also konsequent auch andere Zuwanderergruppen in das IdS-Programm einbezogen werden.

(10) *Übungsleiter mit einer eigenen Migrationsbiografie* können als ‘Türöffner’ und ‘Multiplikatoren’ wirken. Wenn es in der praktischen Integrationsarbeit also darum geht, Sportprogramme für Zuwanderer zu etablieren und neue integrative Sportgruppen aufzubauen, dürfte dies problemloser gelingen, wenn entsprechende Initiativen von einem Übungsleiter mit Migrationshintergrund mitgetragen werden, der einen ‘direkten Draht’ zur Zielgruppe besitzt.

Das gilt insbesondere dann, wenn zugewanderte Mädchen und Frauen eingebunden werden sollen. Hier sollte die Sportgruppe nach Möglichkeit von einer Übungsleiterin mit Migrationshintergrund betreut werden. Geschlecht und Herkunft der Übungsleiter/-innen sind, so belegen die Befunde, sehr eng mit typischen Teilnehmerkonstellationen verkoppelt. Auswahl und Ausbildung der Übungsleiter sind mitentscheidend für den Erfolg eines Sportprogramms und den Bestand einer integrativen Sportgruppe.

Die Konsequenzen liegen auf der Hand: Zukünftige Anstrengungen sollten sich verstärkt auf die Gewinnung und Ausbildung von zugewanderten Übungsleitern – insbesondere von zugewanderten Übungsleiterinnen – konzentrieren.

Sollen einheimische und zugewanderte Teilnehmer zugleich erreicht werden, könnte dafür die gemeinsame oder abwechselnde Anleitung der Sportgruppe durch einen einheimischen und einen zugewanderten Übungsleiter durchaus auch eine Erfolg versprechende Strategie darstellen.

4 Wer sind die Ansprechpartner und Übungsleiter?

4.1 Zusammenfassung

(1) Ein knappes Viertel der Ansprechpartner (24 %) und nahezu die Hälfte der Übungsleiter (49 %) können auf einen Migrationshintergrund verweisen. Von den Übungsleitern mit Migrationshintergrund gehören wiederum 83 % (41 % der Gesamtstichprobe) der ersten Migrantengeneration an. Das heißt, diese Übungsleiter sind selbst zugewandert.

Dem organisierten Sport, insonderheit den Stützpunktvereinen ist es also ganz offensichtlich gelungen, Personen mit Migrationshintergrund in die Vereine einzubinden und sie darüber hinaus zur aktiven Mitwirkung am Vereinsleben und zum sozialen Engagement im Verein anzuregen. Dies darf als ein Moment gelungener alltagspolitischer Integration innerhalb der Sportvereine gesehen werden.

(2) Wenn verschiedentlich über die besondere Rolle von so genannten Gatekeepern diskutiert wird, die zwischen Einheimischen und Zuwanderern bzw. zwischen verschiedenen Zuwanderergruppen Vermittlungsaufgaben übernehmen können, weil sie eine interkulturelle Lebensform selbst leben und vorleben, dann sind auch die zahlreichen Übungsleiter mit Migrationshintergrund in die Betrachtung einzubeziehen, die sich ebenfalls durch ihre interkulturelle Biografie auszeichnen.

(3) Insgesamt haben nur 21 % aller Übungsleiter von integrativen Sportgruppen keine verbandliche oder berufliche Qualifikation. Dieses vergleichsweise hohe *Qualifikationsniveau*, das für die Übungsleiter integrativer Sportgruppen generell charakteristisch ist, teilen auch die Übungsleiter aus der ersten Migrantengeneration: Vier von fünf Übungsleitern haben eine entsprechende Qualifikation.

Dabei können die Übungsleiter aus der ersten Migrantengeneration vergleichsweise häufig auch auf tätigkeitsnahe berufliche Qualifikationen verweisen, die sie wahrscheinlich noch in ihren Herkunftsländern erworben haben, so dass sie diese beruflichen Experten-Kompetenzen nun in ihre Betreuungsarbeit mit integrativen Sportgruppen einbringen können.

(4) Man darf von einer *hohen Bereitschaft zum freiwilligen Engagement* in der Integrationsarbeit der Stützpunktvereine ausgehen – vor allem dann, wenn man in Rechnung stellt, dass sich immerhin zwei von fünf Ansprechpartnern aus eigener Initiative im Rahmen des IdS-Programms engagieren und etwa jeder dritte Übungsleiter selbst die Initiative ergriffen hat, um bei der Betreuung von integrativen Sportgruppen mitzuarbeiten.

Dabei sind es wiederum gerade auch die Migranten der ersten Generation, die selbst die Initiative ergreifen, um sich als Ansprechpartner oder als Übungsleiter in den Stützpunktvereinen zu engagieren.

(5) Das ausgeprägte freiwillige Engagement kommt bei den Ansprechpartnern auch darin zum Ausdruck, dass knapp 90% neben ihrer Funktion als „Integrationsbeauftragte“ mindestens ein weiteres Amt in den Stützpunktvereinen wahrnehmen.

Dabei zeichnen sich die Ansprechpartner der ersten Migrantengeneration durch ein besonders zeitaufwändiges Engagement aus.

(6) Die Ansprechpartner ebenso wie die Übungsleiter werden in ihrer Integrationsarbeit in erster Linie durch eine „Gemeinwohlorientierung“ motiviert. Sie engagieren sich, weil sie sich für andere Menschen, in diesem Fall auch für die Integration von Zuwanderern einsetzen oder für das Gemeinwohl allgemein etwas tun möchten.

Nimmt man die ausgeprägte Gemeinwohlorientierung zusammen mit dem Motiv der „Politischen Mitgestaltung“ und mit dem „Sozialen Engagement“, wird offensichtlich, dass für die Ansprechpartner und für die Übungsleiter vor allem jene Motive von Bedeutung sind, die sich dem so genannten „alten Ehrenamt“ zuordnen lassen. Deren Engagement wird vornehmlich getragen von den traditionellen Motiven eines freiwilligen Engagements („Gemeinschaftsorientierung“ und „Gemeinsinn“).

(7) Das hohe Engagement der Ansprechpartner und Übungsleiter wird nicht selten unentgeltlich erbracht. Das gilt für die Ansprechpartner fast durchweg. Aber auch die Übungsleiter arbeiten im Durchschnitt knapp 8 Stunden pro Woche, wobei sie lediglich für etwa die Hälfte finanziell honoriert werden.

Rechnet man die unentgeltlich erbrachte Tätigkeit der Ansprechpartner und Übungsleiter in arbeitsmarktadäquate Personalkosten um, ergibt sich eine *beachtliche Wertschöpfung*. Deren Gesamtumfang dürfte pro Jahr zwischen 5 und 6 Mio. Euro liegen.

(8) Anzumerken bleibt, dass sich diese Schätzung nur auf das unentgeltlich erbrachte Engagement der unmittelbar im Rahmen des IdS-Programms tätigen Funktionsträger der Stützpunktvereine bezieht. Nicht eingerechnet sind dabei die mittelbar erbrachten ‘Zuarbeiten’ anderer Funktionsträger in den Stützpunktvereinen. Nicht eingerechnet sind aber auch die integrativen Tätigkeiten der vielen Funktionsträger in den vielen Sportvereinen, die, obwohl nicht als Stützpunktvereine ausgewiesen, Integrationsarbeit leisten.

4.2 Konsequenzen

Die Befunde zu den Ansprechpartnern und Übungsleitern von Stützpunktvereinen legen Konsequenzen unter drei Perspektiven nahe: (a) hinsichtlich der Gewinnung von Funktionsträgern mit Migrationshintergrund, (b) in Bezug auf die (Weiter-)Qualifizierung der Funktionsträger und (c) im Hinblick auf die Herstellung günstiger Rahmenbedingungen für die Integrationsarbeit der Ansprechpartner und Übungsleiter.

(1) Auf die besonderen ‘Vermittlerrollen’, die den Ansprechpartnern und Übungsleitern in der Integrationsarbeit zukommen, wurde in der Fachliteratur schon verschiedentlich hingewiesen. Die *Funktionsträger mit Migrationshintergrund* sind prädestiniert, diese Vermittlerrollen auch bei der Einbeziehung von Migranten in integrative Sportgruppen wahrzunehmen.

Deshalb sollten die Sportorganisationen bestrebt sein, Funktionsträger mit Migrationshintergrund noch konsequenter für eine Mitwirkung in Sportvereinen zu gewinnen. Es empfiehlt sich, die gezielte Ansprache und Einbindung von potenziellen Funktionsträgern mit Migrationshintergrund als ein wichtiges Element des IdS-Programms zu etablieren. Die DOSB-Bundeskoordination sollte in Zusammenarbeit mit den Landeskoordinatoren geeignete Strategien und Maßnahmen konzipieren und an die Sportvereine vermitteln, wie Ansprechpartner und Übungsleiter mit Migrationshintergrund für die Integrationsarbeit gewonnen werden können.

(2) Dabei dürfte die (Weiter-)Qualifizierung der Ansprechpartner, aber speziell auch der Übungsleiter eine wichtige Rolle spielen. Denn gut qualifizierte Funktionsträger werden eher bereit sein, sich in der Integrationsarbeit zu engagieren, weil sie sich selbst als kompetent wahrnehmen können.

Dies gilt für die Ansprechpartner und Übungsleiter mit und ohne Migrationshintergrund in gleicher Weise. Speziell im Hinblick auf eine (Weiter-)Qualifizierung für eine Mitwirkung bei der Integrationsarbeit sind jedoch die unterschiedlichen Perspektiven der einheimischen und der zugewanderten Funktionsträger in Betracht zu ziehen: Die einheimischen Funktionsträger sind für die besonderen Lebens- und Interessenslagen der Migranten zu sensibilisieren, die zugewanderten Funktionsträger sollten sich umgekehrt mit den sozialen Normalitätsmustern der Einheimischen auseinandersetzen, so dass die einen wie die anderen in der Lage sind, auch in der sportbezogenen Integrationsarbeit zwischen beiden Perspektiven zu vermitteln.

(3) Die *Weiterbildungsmaßnahme „Sport interkulturell“* wurde im DOSB in eben dieser Absicht interkultureller Sensibilisierung, interkulturellen Lernens und interkultureller Verständigung konzipiert und inzwischen bundesweit etabliert.

Die Teilnahme der Funktionsträger – mit und ohne Migrationshintergrund – an dieser Weiterbildungsmaßnahme sollte zur Regel werden. Sie kann für die Teilnehmer vor allem dann gewinnbringend sein, wenn interkulturelles Lernen an Beispielen aus der Praxis sportbezogener Integrationsarbeit thematisiert und ‘durchgespielt’ wird.

(4) Ansprechpartner und Übungsleiter werden sich für die Integrationsarbeit vor allem dann gewinnen lassen, und sie werden dann zu einem längerfristigen Engagement veranlasst werden können, wenn *Rahmenbedingungen* gegeben sind, die ihre Integrationsarbeit vor Ort unterstützen und befördern. Verbesserungswünsche werden beispielsweise im Bereich der Ausstattung der Sportstätten und der Ausstattung mit Sportgeräten thematisiert, und man wünscht sich eine Entlastung bei der Abwicklung bürokratischer Angelegenheiten.

5 Rahmenbedingungen der Integrationsarbeit in den Landeskoordinationen

5.1 Zusammenfassung

(1) Den *Landeskoordinationen* obliegt die Steuerung und Koordination des IdS-Programms in den einzelnen Bundesländern in Absprache mit der Bundeskoordination beim DOSB.

(2) Für die Landeskoordinatoren resultieren daraus anspruchsvolle konzeptionelle und koordinative, Organisations- und Beratungsaufgaben. Dementsprechend umfangreich ist ihr *Tätigkeitsprofil*: konzeptionelle Arbeit; Umsetzung der Programmbausteine („Module“); Gremienarbeit und Netzwerkarbeit; Betreuung von Programmpartnern; Öffentlichkeitsarbeit und Referententätigkeiten; Personalführung; verwaltungstechnische Abwicklung des IdS-Programms; Berichterlegung und Berichterstattung; Evaluation von Programmbausteinen u. a. m.

(3) Das Aufgabenspektrum und die möglichen Schwerpunktsetzungen werden maßgeblich mit definiert durch die gesamte Personalstruktur der jeweiligen Landeskoordination: Einige Landeskoordinatoren müssen das gesamte Aufgabenspektrum selbst ‘bearbeiten’. Dagegen können bei einer umfangreicheren Personalausstattung Aufgaben an die Regionalkoordinatoren und an die Sachbearbeiter delegiert werden.

(4) Das *berufliche Qualifikationsprofil* der Landeskoordinatoren dürfte dem komplexen Tätigkeitsprofil weitgehend entsprechen: Die Landeskoordinatoren können durchweg auf eine tätigkeitsnahe hochschulische Ausbildung (in den

Sport-, Erziehungs-, Sozialwissenschaften und/oder in Betriebswirtschaft) verweisen.

(5) Die *Personalstruktur* variierte (im Erhebungsjahr 2007) zwischen den verschiedenen Landeskoordinationen insofern 'unsystematisch', als sowohl die Stellenausstattung der Landeskoordinationen als auch die tarifliche Eingruppierung der Stelleninhaber uneinheitlich und wenig transparent gehandhabt wurden. Eine quantitative und qualitative Vereinheitlichung wurde inzwischen vorgenommen: Die Zahl der Personalstellen der Landeskoordinationen richtet sich nach dem so genannten Migrationsberatungsschlüssel, die tarifliche Eingruppierung erfolgt einheitlich nach qualitativen Kriterien (Landes-, Regionalkoordinator, Sachbearbeiter).

(6) Die Einbindung der Landeskoordinationen in die *Organisationsstruktur* der jeweiligen Landessportbünde ($N = 11$) bzw. in die Landes-Sportjugenden ($N = 5$) fällt unterschiedlich aus: Sofern das IdS-Programm keine eigenständige Abteilung bildet (was nur für vier Bundesländer zutrifft), ist es innerhalb der Landessportbünde vornehmlich in den Bereichen/Referaten „Breitensport“ oder „Sportentwicklung“ und innerhalb der Landes-Sportjugenden in der „Sozialen Arbeit“ angesiedelt.

Dabei ist die weit überwiegende Mehrheit der Landeskoordinationen auf einer nachgeordneten Hierarchie-Ebene in die Organisationsstruktur der jeweiligen Landessportbünde eingebunden.

(7) Der damit einhergehende Kommunikationsfluss über mehrere Hierarchie-Ebenen dürfte zu 'Reibungs- und Informationsverlusten' führen. Zudem ist von einer ausgeprägten Personalisierung und Informalisierung der Kommunikationswege innerhalb der Sportorganisationen auszugehen.

Deshalb dürfte die Kommunikationsstärke der einzelnen Landeskoordinatoren ausschlaggebend sein dafür, wie intensiv die Geschäftsführungsebene sich mit dem Thema „Integration“ auseinandersetzt, wie 'fest' das Programm in der jeweiligen Organisation etabliert wird und welcher Stellenwert ihm zugemessen wird.

Analoges gilt für die Kommunikation mit den ehrenamtlichen Entscheidungsträgern.

(8) Damit ist zugleich auf die generelle Bedeutung der *Kommunikationspolitik* in der Integrationsarbeit verwiesen, die über die übliche „Öffentlichkeitsarbeit“ weit hinausreicht: zum einen als interne Kommunikation innerhalb der einzelnen Sportorganisationen und zwischen den verschiedenen Sportorganisationen; zum anderen als Kommunikation mit sportexternen Akteuren, die sich mit Integration befassen.

(9) Eine wichtige Säule der Integrationsarbeit und ein wichtiges Moment im Aufgabenspektrum (auch) der Landeskoordinationen ist die *Zusammenarbeit mit*

anderen Akteuren, die ebenfalls Integrationsarbeit betreiben oder sie unterstützen. Offenbar bestehen umfangreiche sportinterne ebenso wie sportexterne Kooperationsbeziehungen auf den verschiedenen (sport- und integrations)politischen Ebenen.

(10) Aus der Sicht der Landeskoordinatoren scheint die *sportinterne Zusammenarbeit* zwischen den am IdS-Programm unmittelbar eingebundenen Akteuren (z. B. DOSB-Bundeskoordination, Regionalkoordinatoren) und mittelbar beteiligten Organisationen und Personen (z. B. Landessportbünde, Personal aus anderen LSB-Ressorts) vergleichsweise problemlos und gut zu funktionieren. Verwiesen wird auf die ‘üblichen Reibungsverluste’, die sich vermutlich gerade auch in Sportorganisationen als Nonprofit-Organisationen mit einem hohen Grad an Autonomie und einem hohen Anteil an freiwillig engagierten Mitgliedern schwerlich vermeiden lassen.

(11) Die Zusammenarbeit mit einzelnen *sportexternen Partnern* (z. B. Wohlfahrtsverbänden) bei der Integrationsarbeit wird ebenfalls eher positiv bewertet. Komplexere Formen der Netzwerkarbeit (wie sie z. B. an so genannten ‘Runden Tischen’ stattfindet) werden von den Landeskoordinatoren dagegen ambivalent bewertet. Nicht die Bedeutung der ‘Runden Tische’ für die Integrationsarbeit steht in Frage, wohl aber, inwiefern derartige Netzwerke auf der lokalen Ebene bereits flächendeckend etabliert sind und synergie-orientiert arbeiten.

(12) Ebenfalls sehr ambivalent fallen die Bewertungen der Landeskoordinatoren hinsichtlich der Zusammenarbeit mit den Ministerien, speziell mit dem Ministerium des Innern (BMI), und mit dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) aus.

Einerseits wird die finanzielle Förderung des IdS-Programms durch den Bund gewürdigt. Andererseits werden der mit dieser Förderung verbundene Verwaltungsaufwand für die Antragstellung, für die Berichts- und Rechnungslegung und die ‘Aufsichtsführung’ durch die Regionalkoordinatoren des BAMF als wenig hilfreich und zielführend, teilweise sogar als überflüssig und kontraproduktiv bewertet.

5.2 Konsequenzen

(1) Es erscheint zweckmäßig, die Tätigkeitsprofile nicht nur der Landes-, sondern auch der Regionalkoordinatoren zu präzisieren und zu strukturieren, indem einzelne Elemente genauer definiert und gewichtet, und indem Kern- und Zusatzaufgaben voneinander abgehoben werden.

Die Orientierungs- und Evaluierungsfunktion der Stellen- und Tätigkeitsbeschreibungen können dadurch geschärft werden.

(2) Eine längerfristig angelegte und nachhaltige Integrationsarbeit, wie sie auch im Sport verfolgt werden soll, setzt voraus, dass auch das Personal – und das gilt insbesondere für das Personal in den Landeskoordinationen – mit einer *längerfristigen Perspektive* arbeiten kann. Nur so kann gewährleistet werden, dass Erfahrungen erworben, Kontakte angebahnt, Kooperationen entwickelt, Netzwerke aufgebaut oder auch längerfristige Integrationsprozesse z. B. in den Stützpunktvereinen beratend begleitet werden können.

(3) Bei den Stellen der Landeskoordinatoren handelt es sich um ‘*Experten-Stellen*’ insofern, als die mit ihnen verbundenen Aufgaben und Tätigkeiten spezialisiert und komplex sind. Dabei darf nicht übersehen werden, dass die inhaltliche und organisatorische (Weiter-)Entwicklung des Programms „Integration durch Sport“ insgesamt und die Programmentwicklung in den jeweiligen Bundesländern maßgeblich von den Qualifikationen und Kompetenzen, vom Engagement und von den Ideen der Landeskoordinatoren abhängt.

(4) Die ‘*Experten-Stellen*’ der Landeskoordinatoren (aber auch der Regionalkoordinatoren) erfordern eine Stellenbesetzung mit hochschulisch qualifiziertem Personal, das tätigkeitsnah beruflich qualifiziert sein sollte.

(5) Wenn diese ‘*Experten-Stellen*’ mit angemessen qualifiziertem Personal besetzt werden sollen, ist eine angemessene Stellenausstattung der Landeskoordinationen und eine angemessene tarifliche Eingruppierung der Stelleninhaber erforderlich. Die jetzt eingeführten bundeseinheitlichen Regelungen zur Personalausstattung und zur tariflichen Eingruppierung stellen geeignete ‘Grundausstattungen’ dar.

Gleichwohl ist der Anteil der Personalkosten am Gesamtvolumen der IdS-Bundesförderung vergleichsweise hoch. Er könnte dadurch reduziert werden, dass sich Landesministerien an den Personalkosten des IdS-Programms in ihren jeweiligen Bundesländern beteiligen. Für die Zukunft ins Auge zu fassen wäre ebenfalls eine verstärkte Beteiligung der Landessportbünde an den Personalkosten.

Landesministerien und Landessportbünde könnten damit dokumentieren, dass sie der sportbezogenen Integrationsarbeit nicht nur deklamatorisch hohe Bedeutung zumessen; sie könnten vielmehr ihr Engagement auch materiell ‘unter Beweis stellen’.

(6) Gerade auch Inhaber von ‘*Experten-Stellen*’ sind auf eine *permanente Weiterqualifizierung* angewiesen. Eine mehr oder weniger konsequente Nutzung informeller Gelegenheiten zur Weiterbildung reicht dafür nicht aus. Vielmehr ist ein konsequentes ‘Weiterbildungsmanagement’ erforderlich.

In die systematische Weiterqualifizierung von Landes- und Regionalkoordinatoren sollten in Zukunft einige Themen aufgenommen werden, die bisher nicht

oder höchstens am Rande angesprochen wurden. Dazu gehören u. a. eine integrierte Kommunikations- und Informationspolitik (wofür ein geeignetes Konzept erst noch zu entwickeln ist), Netzwerkarbeit in Kooperation mit anderen Akteuren, Fundraising (vgl. auch Abschnitt 7.2).

(7) Der Stellenwert des IdS-Programms innerhalb und außerhalb der Sportorganisationen hängt offenbar maßgeblich davon ab, wie konsequent die Landeskoordinatoren formale und vor allem informelle Kommunikationskanäle nutzen, um über das IdS-Programm zu informieren.

Den Landeskoordinatoren sollte deshalb nicht nur daran gelegen sein, ihre kommunikative Kompetenz weiterzuentwickeln, die so etwas wie eine 'Schlüsselqualifikation' für ihre Arbeit darstellen dürfte. Vielmehr sollten sie darüber hinaus auch *Kommunikations- und Informationspolitik* betreiben (können), um über die integrativen Potenziale des (vereinsorganisierten) Sports und über die sportbezogene Integrationsarbeit innerhalb und außerhalb der Sportorganisationen zu informieren.

(8) Die sportbezogene Integrationsarbeit im Rahmen des IdS-Programms ist als eine *Querschnittsaufgabe* anzugehen. Sie stellt zunächst für die *interne Kooperation der Sportorganisationen* eine Herausforderung dar: Die Sportorganisationen sind gefordert, die Expertise der verschiedenen Ressorts innerhalb einer Sportorganisation zusammenzuführen, und die einzelnen Sportorganisationen sollten untereinander kooperieren, um Synergieeffekte im gemeinsamen Interesse an einer sportorientierten Integration zu erreichen.

(9) Da die sportbezogene Integrationsarbeit ihrerseits wiederum nur ein Element einer allgemeinen Integrationsarbeit darstellt, ist darüber hinaus auch eine Kooperation der Sportorganisationen mit anderen Organisationen und Personen anzustreben, die ebenfalls mit Integration befasst sind. Eine möglichst '*vielseitige*' *Netzwerkarbeit* (wie sie z. B. an „Runden Tischen“ stattfinden kann) empfiehlt sich auch in diesem Fall im Interesse von Synergieeffekten.

(10) Kooperation ist prinzipiell als eine *mehrseitige Zusammenarbeit* anzulegen. Dies gilt auch für die Zusammenarbeit unterschiedlicher Organisationstypen – also etwa für die Kooperation von Sportorganisationen einerseits, die dem Organisationstypus von Freiwilligenorganisationen zuzurechnen sind und einer 'basisdemokratischen Organisationslogik' folgen, und den kommunalen oder ministeriellen Bürokratien andererseits, die einer hierarchischen Organisationslogik folgen.

Eine Zusammenarbeit kann nur dann erfolgen, wenn sich die verschiedenen Akteure 'aufeinander einstellen' und die Zusammenarbeit so organisieren, dass sich der 'Kooperationsaufwand' in einem akzeptablen Rahmen hält.

6 Rahmenbedingungen der Integrationsarbeit in den Stützpunktvereinen

6.1 Zusammenfassung

(1) Im Rahmen des IdS-Programms werden *knapp 500 Stützpunktvereine* gefördert. Zwar sind in etwa gleich viele kleine, mittlere und große Vereine in die Förderung einbezogen. Im Vergleich zur Sportvereinslandschaft in Deutschland sind kleine Vereine im IdS-Programm allerdings deutlich unterrepräsentiert, große Vereine hingegen deutlich überrepräsentiert.

(2) In den Stützpunktvereinen sind insgesamt etwa *1 200 IdS-geförderte Übungsleiter* tätig. Der weit überwiegende Anteil (86%) betreut ein bis zwei Integrationsgruppen.

(3) In den Stützpunktvereinen werden *ca. 2 000 integrative Sportgruppen* betreut. In mehr als zwei Dritteln der Stützpunktvereine existieren neben den geförderten Sportgruppen weitere integrative Sportgruppen, die nicht über das IdS-Programm gefördert werden.

(4) Etwas mehr als die Hälfte der knapp 500 Stützpunktvereine wird bereits seit mindestens vier Jahren gefördert. 10 % der Stützpunktvereine wurden im Jahr 2007 neu in das Programm aufgenommen.

Eine lange *Förderungsdauer* führt jedoch keineswegs zum ‘Stillstand’ in der Integrationsarbeit. Auch in den mehrjährig geförderten Stützpunktvereinen werden offensichtlich fortlaufend neue Integrationsgruppen eingerichtet, und langjährig geförderte Vereine scheinen sich eher an lokalen Netzwerken zu beteiligen. Langjährig geförderte Stützpunktvereine dürften von ihren Erfahrungen, Kompetenzen und Routinen profitieren.

(5) In ca. einem Fünftel der Stützpunktvereine ist Integration als Ziel in der Satzung festgehalten. In 14 % der Stützpunktvereine ist die Tätigkeit des Ansprechpartners als Amt ausgewiesen und dieses Amt beim Vereinsvorstand angesiedelt. Die weit überwiegende Mehrheit der Ansprechpartner berichtet dem Vereinsvorstand über ihre Tätigkeit.

Einerseits darf also der Stellenwert der *Integrationsarbeit in der Vereinspolitik* der Stützpunktvereine nicht überschätzt werden. Andererseits ist bei derartigen Bewertungen zu berücksichtigen, dass der primäre Organisationszweck eines Sportvereins in der Herstellung geeigneter Rahmenbedingungen für die Realisierung der Sportinteressen seiner Mitglieder liegt.

(6) In der Mehrzahl der Stützpunktvereine werden auch *außersportliche Unterstützungsleistungen* (z. B. Hilfe bei der Suche nach einem Arbeitsplatz, Beglei-

tung bei Behördengängen, Hausaufgabenbetreuung) erbracht, die über den primären Organisationszweck der Sportvereine hinausreichen.

Diese Unterstützungsleistungen finden in der Regel zwar ‘nur’ gelegentlich statt. Je nachdem, um welche Art von Unterstützung es sich handelt, gibt es aber auch einen beträchtlichen Anteil von Stützpunktvereinen, die solche Hilfeleistungen regelmäßig erbringen.

Viele Stützpunktvereine leisten damit nicht nur eine Integration in den Sport, sondern explizit auch eine Integration durch Sport, wobei solche Integrationsleistungen – zumindest ansatzweise – auch auf eine sozialstrukturelle Integration zielen.

(7) Die Stützpunktvereine scheinen ausgesprochen kooperationsfreudig zu sein: Lediglich 9 % der Stützpunktvereine gehen keine Kooperationen ein. Von den Ansprechpartnern werden im Durchschnitt fünf Kooperationspartner genannt.

Bevorzugte Kooperationspartner sind Organisationen und Einrichtungen für Jugendliche (Schulen, Jugendämter und Jugendclubs). Darüber hinaus beteiligt sich etwas mehr als die Hälfte der Stützpunktvereine an „Runden Tischen“, denen ein besonders effizienter Umgang mit der Integrationsproblematik zugeschrieben wird. Auf Kooperationen mit Migrantenorganisationen verweist rund ein Viertel der Ansprechpartner.

(8) Nicht nur Fußball ist eine beliebte Sportart in den Integrationsgruppen der Stützpunktvereine. In vielen Integrationsgruppen werden Kampfsportarten betrieben, die im Sportartenprogramm der allgemeinen Sportvereine in Deutschland eine vergleichsweise geringe Rolle spielen. In dieser spezifischen Sportartenstruktur des IdS-Programms dürfte die Zielgruppenorientierung der Integrationsarbeit in den Stützpunktvereinen in Erscheinung treten.

(9) Die Mehrheit der Sportgruppen des IdS-Programms (60 %) ist Breitensportlich ausgerichtet. Wenn Wettkampfsport betrieben wird, dann geschieht dies in erster Linie auf mittlerem oder unterem (30 %) und lediglich in 10 % der Sportgruppen auf hohem Niveau.

Vielerorts werden Migranten offensichtlich mit niedrigschwelligen Angeboten geworben, so dass auch diejenigen den Weg in den (Vereins-)Sport finden können, die nicht über langjährige Sporterfahrungen und nicht über ein hohes sportliches Leistungsniveau verfügen.

(10) Der *Sportbetrieb in den Integrationsgruppen* findet regelmäßig und vielerorts sogar mehrmals wöchentlich statt. Damit ergeben sich Möglichkeiten für häufige und kontinuierliche Kontakte zwischen Einheimischen und Migranten, die nicht nur eine Integration in den Sport befördern, sondern über die vielmehr auch soziale, kulturelle und alltagspolitische Integrationsprozesse aktiviert werden können.

(11) *Außersportliche Aktivitäten* – wofür Geselligkeiten verschiedener Art als Beispiel stehen können – sind selbstverständliche Elemente des Vereinslebens auch in den Stützpunktvereinen. Solche Geselligkeiten finden sowohl auf der Ebene der Integrationsgruppen als auch auf der Ebene der Stützpunktvereine statt. Es liegt auf der Hand, dass auch über gemeinsame außersportliche Aktivitäten Integrationsprozesse gefördert werden können.

(12) Einerseits ist es in etwa der Hälfte der Integrationsgruppen gelungen, Zuwanderer zu *freiwilligem Engagement* anzuregen. Andererseits sind bei einem ebenfalls beachtlichen Teil der Integrationsgruppen die Möglichkeiten einer alltagspolitischen Integration der Zuwanderer offensichtlich noch nicht ausgeschöpft.

Die Zuwanderer engagieren sich vornehmlich in der (eigenen) Integrationsgruppe, sind aber in Bezug auf ein freiwilliges Engagement in den Abteilungen oder im Verein eher 'zurückhaltend'. Zudem bevorzugen sie offensichtlich niedrigschwellige Formen des Engagements insofern, als sie in erster Linie auf der informellen Ebene mitwirken.

6.2 Konsequenzen

(1) Um den Umfang der Integrationsarbeit in den Sportvereinen Deutschlands angemessen zu schätzen, darf die Perspektive nicht nur auf die ca. 1 200 Übungsleiter und die rund 2 000 IdS-geförderten Integrationsgruppen in den knapp 500 Stützpunktvereinen eingeengt werden. Zu berücksichtigen sind vielmehr auch die anderen integrativen Sportgruppen der Stützpunktvereine, die nicht über das IdS-Programm gefördert werden, und die vermutlich zahlreichen Sportvereine, die Integrationsarbeit 'außerhalb' des IdS-Programms leisten.

(2) Sowohl die Förderung größerer als auch die Förderung kleinerer Sportvereine erscheint aus verschiedenen Gründen für die Weiterentwicklung des IdS-Programms wünschenswert:

Größere Sportvereine verfügen (a) meist über mehr personelle, organisatorische und materielle Ressourcen, die sie auch für die Integrationsarbeit einsetzen können. In ihnen bestehen (b) häufig umfangreiche und vielfältige Sportprogramme, die sich auch auf die spezifischen Interessenlagen der IdS-Teilnehmer zuschneiden lassen dürften. In ihnen wird (c) vergleichsweise häufig Integrationsarbeit geleistet, die über die Förderung im Rahmen des IdS-Programms hinausreicht.

Aber auch die *kleineren Sportvereine*, die flächendeckend verbreitet und gerade in den neuen Bundesländern überproportional häufig vorzufinden sind, richten (a) nicht nur Integrationsgruppen ein, sondern sind (b) offensichtlich auch dazu in der Lage über die zielgruppenorientierten Sportprogramme hinaus Unterstützungsleistungen für Zuwanderer zu erbringen, die denen der größeren Sportvereine kaum nachstehen. Darüber hinaus dürfte (c) die für kleinere Sportvereine

typische hohe ‘interaktive Konnektivität’ und dichte Kommunikation für Integrationsprozesse besonders förderlich sein.

(3) Es erscheint ratsam, die bislang bevorzugten formalen Regelungen hinsichtlich einer zeitlich befristeten Förderungspraxis zu revidieren und die Integrationsprojekte der Stützpunktvereine nach qualitativen Kriterien auf ihre Förderungswürdigkeit hin zu prüfen (vgl. auch Abschnitt 7.2). Dies dürfte letztlich auch der Weiterentwicklung von Integrationsprojekten in den Stützpunktvereinen und der angestrebten Nachhaltigkeit der Integrationsarbeit zugute kommen.

Der Absicht, IdS-Mittel als Anschubfinanzierung zu nutzen, widerspräche eine solche Förderpraxis keineswegs, denn während des mehrjährigen Verbleibs eines Stützpunktvereins im IdS-Programm können womöglich neue Integrationsgruppen aufgebaut, weitere Integrationsmaßnahmen initiiert, Integrationsangelegenheiten in der Vereinspolitik verankert und Kooperationen mit kommunalen Einrichtungen aufgebaut werden.

(4) Die *außersportlichen Unterstützungsleistungen*, die in den Stützpunktvereinen erbracht werden, gilt es nachdrücklich zu fördern, indem entsprechende Beratungsleistungen durch die Landeskoordinatoren erbracht werden, indem aber auch in Qualifizierungsmaßnahmen auf dieses Thema abgehoben wird (vgl. auch Abschnitt 7.2).

(5) Empfehlungen für einen weiteren Ausbau der *Kooperationsbeziehungen* zwischen den Stützpunktvereinen und anderen sportinternen und sportexternen Organisationen können an die offensichtlich ausgeprägte Kooperationsbereitschaft der Stützpunktvereine anschließen:

Die Stützpunktvereine sollten dazu angeregt werden, sich in Zukunft verstärkt um eine Kooperation mit Migrantenorganisationen zu bemühen. Die damit verkoppelten Chancen, Zielgruppen (noch besser) zu erreichen, sollten vermehrt genutzt werden. Anzustreben ist ebenfalls eine vermehrte Beteiligung und Einbindung der Stützpunktvereine in so genannte „Runde Tische“.

Es darf erwartet werden, dass nicht nur die Landes- und Regionalkoordinatoren als Anreger und Vermittler bei jener Netzwerkarbeit fungieren, sondern auch die Regionalkoordinatoren des BAMF, die zukünftig vermehrt beratende Funktionen in der Integrationsarbeit übernehmen sollten (vgl. dazu auch Abschnitte 5 und 7.2).

(6) Sowohl in Bezug auf die *Sport(arten)programme* als auch hinsichtlich der *Auslegungen des Sportbetriebs* in den Integrationsgruppen sollte die Zielgruppenorientierung des IdS-Programms weitergeführt und in dem einen oder anderen Fall möglicherweise auch noch – und dies auf der Grundlage konzeptioneller und strategischer Überlegungen – geschärft werden.

(7) Da *gesellige Aktivitäten* in den Stützpunktvereinen ausgesprochen günstige Rahmenbedingungen für die Aktivierung von sozialen Integrationspotenzialen bilden, sollten diese künftig noch konsequenter in die Integrationsarbeit eingebaut werden. Diese können beispielsweise speziell auf die jeweiligen Zielgruppen zugeschnitten werden: Bekanntlich bevorzugen Kinder andere gesellige Aktivitäten als Jugendliche, und die bevorzugten geselligen Aktivitäten der Heranwachsenden unterscheiden sich wiederum – mehr oder weniger deutlich – von denen der Erwachsenen.

(8) Unter der Perspektive einer *alltagspolitischen Integration* empfiehlt es sich, Zuwanderer künftig durch eine gezielte Ansprache und Aktivierung noch konsequenter für ein freiwilliges Engagement in der Sportgruppe oder im Verein zu werben und sie in ihrem Engagement zu unterstützen. Denn der Einbindung von Funktionsträgern mit Migrationshintergrund kommt für die Erreichbarkeit verschiedener Zielgruppen eine Schlüsselrolle zu (vgl. Abschnitte 3.2 und 4.2). Das gilt für die Einbeziehung von Mitgliedern mit Migrationshintergrund als Übungsleiter für die Betreuung und Anleitung integrativer Sportgruppen ebenso wie für die Gewinnung von Zuwanderern für eine ehrenamtliche Tätigkeit z. B. als Ansprechpartner.

Dabei sollten (a) die Stützpunktvereine von den Landeskoordinatoren – auf der Grundlage einer elaborierten Qualifizierungskonzeption (vgl. Abschnitt 7.2) beraten werden, wie Zuwanderer für ein freiwilliges Engagement gewonnen werden können. (b) Durch ‘zielorientierte’ Qualifizierungsmaßnahmen (vgl. Abschnitt 7.2) kann die interkulturelle Kompetenz der engagierten Zuwanderer für ihre Mitwirkung in der Integrationsarbeit gestärkt werden. (c) In den Stützpunktvereinen wäre zu überlegen, inwiefern die Zuwanderer schrittweise an ein ehrenamtliches Engagement herangeführt werden können, indem z. B. die schon informell Engagierten dazu angeregt werden, ihr Engagement auszuweiten, oder indem über so genannte ‘Tandem-Konstruktionen’ erfahrene Funktionsträger den ‘Neulingen mit Migrationshintergrund’ beratend zur Seite stehen.

7 Die Integrationsmodule im IdS-Programm

7.1 Zusammenfassung

Für die zukünftige projektorientierte Integrationsarbeit im IdS-Programm ist es von Bedeutung, die integrative Reichweite und Tragfähigkeit der einzelnen Programmelemente (Module) abschätzen zu können.

(1) Die Landeskoordinatoren werten das Integrationsmodul „*Stützpunktvereine*“ als das zentrale Modul des IdS-Programms.

Die besonderen Integrationspotenziale der Stützpunktvereine ergeben sich nach Meinung der Landeskoordinatoren vor allem (a) aus ihrer Position als 'erste' Anlaufstelle für Zuwanderer und (b) aus ihrer Beratungsarbeit für interessierte Zuwanderer. Darüber hinaus wird (c) auf das flächendeckende System von Stützpunktvereinen hingewiesen, die folglich vergleichsweise leicht zu erreichen sind. Schließlich können (d) gerade Stützpunktvereine eine langfristige und kontinuierliche Integrationsarbeit gewährleisten.

(2) In den einzelnen Bundesländern variiert allerdings nicht nur die Zahl der Stützpunktvereine, vielmehr variieren auch die Größe der im Rahmen des IdS-Programms geförderten Sportvereine (vgl. Abschnitt 6) und die finanziellen Zuwendungen sehr stark.

(3) Eine systematische, gezielte, kriterienorientierte Auswahl von Sportvereinen als Stützpunktvereine findet nur in Ausnahmefällen statt. Üblicherweise scheint die Auswahl durch die Landeskoordinatoren nach Ad-hoc-Kriterien getroffen zu werden. Basierend auf den bisherigen Erfahrungen der Landeskoordinatoren in der Integrationsarbeit werden diese Kriterien *fallbezogen* angewandt. Das heißt, entschieden wird in Orientierung auf den jeweiligen Einzelfall auf der Grundlage flexibel gehandhabter Kriterien.

(4) Ein- und mehrtägige „*Integrationsmaßnahmen*“ können aus der Sicht der Landeskoordinatoren den Bekanntheitsgrad des IdS-Programms steigern. Deren Integrationseffekte werden jedoch durch mangelnde Kontinuität und Nachhaltigkeit der Maßnahmen eher in Frage gestellt.

(5) Nach Meinung der Landeskoordinatoren spielen die „*Starthelfer*“ als Impulsgeber, Koordinatoren vor Ort und als Übungsleiter in vereinsgebundenen oder nicht vereinsgebundenen integrativen Sportgruppen eine wichtige Rolle in der lokalen Integrationsarbeit.

(7) Dabei erweist sich als besonders vorteilhaft, dass auch die „*Starthelfer*“ (wie die in den Stützpunktvereinen tätigen Übungsleiter generell) meist über verbandliche oder berufliche Qualifikationen verfügen, sich durch ein hohes Engagement auszeichnen, oft ehrenamtliche 'Doppel- oder Mehrfachrollen' wahrnehmen und darüber hinaus nicht selten einen Migrationshintergrund aufweisen. Nahezu die Hälfte aller „*Starthelfer*“ im IdS-Programm sind Zuwanderer, so dass sie auch die Funktion von 'Gatekeepern' übernehmen können.

(8) Die eher skizzenhaften Erläuterungen der Landeskoordinatoren zur organisatorischen und inhaltlichen Ausgestaltung des Moduls „*Qualifizierungsmaßnahmen*“ lassen keine einheitliche und elaborierte Konzeption erkennen.

Die wohl wichtigste Qualifizierungsmaßnahme im Rahmen des IdS-Programms ist „Sport interkulturell“, die offensichtlich in allen Bundesländern mehr oder

weniger regelmäßig durchgeführt wird. In der Bewertung dieser auf interkulturelles Lernen hin ausgerichteten Qualifizierungsmaßnahme sind sich die Landeskoordinatoren allerdings nicht einig.

(9) Die Landeskoordinatoren sind zumindest bemüht, sich auch selbst weiterzuqualifizieren. Dazu nutzen sie ganz vielfältige informelle Gelegenheiten und Weiterbildungen, obgleich wahrscheinlich die Meetings auf Bundesebene für einen Erfahrungsaustausch am besten geeignet sind.

Allerdings: Die eigene Weiterbildung scheint von den Landeskoordinatoren, von Ausnahmen abgesehen, noch nicht all zu stark forciert zu werden, deshalb empfiehlt sich Weiterbildungsmaßnahmen noch zielorientierter und konsequenter im Sinne eines systematisch abgestimmten Weiterbildungsmanagement anzulegen.

(10) Das Modul „*Sportmobile*“ wird als ein sehr öffentlichkeitswirksames Integrationsmodul wahrgenommen, zumal Sportmobile variabel eingesetzt werden können. Sie können als Ergänzung zu anderen Integrationsmaßnahmen genutzt werden und auch dort zum Einsatz kommen, wo – wie z. B. in ländlichen Regionen – andere Integrationsmaßnahmen schwerlich durchgeführt werden können. Jedoch stellt sich auch hier die Frage der Kontinuität und der Nachhaltigkeit. Eine qualitativ hochwertige Integrationsarbeit lässt dieses Modul nach Ansicht einiger Landeskoordinatoren nicht zu.

7.2 Konsequenzen

Integrationsmodul 1: „Stützpunktvereine“

(1) Es empfiehlt sich, die bisher eher zufallsorientierte *Gewinnung von potenziellen Stützpunktvereinen* zu einer systematischen, gezielten, kriterienorientierten Auswahl weiterzuentwickeln:

Zum einen sollte eine gezielte *Informationspolitik* daraufhin angelegt sein, über die Fördermöglichkeiten von Stützpunktvereinen im Rahmen des IdS-Programms ebenso wie über die mit einer Förderung verkoppelten (Integrations-)Aufgaben der Stützpunktvereine zu informieren.

Zum anderen sind anstelle von Ad-hoc-Entscheidungen künftig *kriterienbasierte Auswahlentscheidungen* einzufordern. Die Kriterien, nach denen potenzielle Stützpunktvereine ausgewählt werden, sollten allerdings auch bekannt gemacht und begründet werden, damit Auswahlverfahren an Transparenz gewinnen.

(2) Die Integrationsarbeit der Stützpunktvereine sollte konsequent durch *Beratung* begleitet werden. Eine derartige Beratung ist Aufgabe der Landeskoordinatoren, vor allem aber auch der Regionalkoordinatoren in Kenntnis der Bedingungen vor Ort.

Solche Beratungsleistungen müssen also auf die je besondere Situation des betreffenden Stützpunktvereins abgestimmt werden. Dazu empfehlen sich entsprechende Situationsanalysen.

Es gibt aber offensichtlich auch allgemeine Aspekte eines Beratungsbedarfs, die generell Beachtung finden können. Dazu zählt z. B. die Beratung bei der Erstellung von Förderanträgen und bei der Erstellung von Verwendungsnachweisen, bei der Konzeption von Sportprogrammen für Integrationsgruppen, hinsichtlich der Entwicklung von außersportlichen Unterstützungsleistungen oder bei der Öffentlichkeitsarbeit vor Ort.

(3) Beratungsleistungen sollten ergänzt werden durch eine möglichst weit reichende „*Entbürokratisierung*“ der *Verwaltungsarbeit* bei den Stützpunktvereinen. Denn der erhebliche Verwaltungsaufwand wird fast durchweg moniert. Ganz offensichtlich sind die Kosten-Nutzen-Disparitäten so demotivierend, dass sich nicht wenige Funktionsträger von Stützpunktvereinen mit dem Gedanken tragen, aus der Förderung auszusteigen, weil sich der Aufwand nicht lohne. Diese Kosten-Nutzen-Abschätzung muss vor dem Hintergrund gesehen werden, dass Stützpunktvereine – wie die allermeisten anderen Sportvereine auch – ehrenamtlich geführte und von den Mitgliedern selbst organisierte Freiwilligenvereinigungen sind, in denen die Funktionsträger Integrationsarbeit und die mit ihr verbundenen Verwaltungstätigkeiten in ihrer Freizeit unentgeltlich leisten.

(4) Die beratende Begleitung von Stützpunktvereinen sollte in Perspektive auf die *Nachhaltigkeit der Integrationsarbeit* in den Vereinen auch dann fortgesetzt werden, wenn die Stützpunktvereine aus der finanziellen IdS-Förderung ausscheiden. In diesem Zusammenhang sind drei Überlegungen der Landeskoordinatoren aufzunehmen:

Zum einen bleibt die Frage nach einem mehr oder weniger strikt festgelegten Förderzeitraum. Es sollte berücksichtigt werden, dass ein ‘termingerechtes’ Ausscheiden eines Stützpunktvereins aus der IdS-Förderung dann nicht zu empfehlen ist, wenn dieser Verein als einziger Stützpunktverein die Integrationsarbeit in der betreffenden Region trägt. Zudem kann es sinnvoll sein, auch besonders ‘erfolgreiche’ Stützpunktvereine längerfristig zu fördern (vgl. Abschnitt 6.2).

Zum anderen sollte die ‘Nach-Beratung’ der aus dem IdS-Förderprogramm ausgeschiedenen Stützpunktvereine als eine Pflichtaufgabe der Landes- und Regionalkoordinatoren wahrgenommen werden, sofern sich diese Vereine auch weiterhin in der Integrationsarbeit engagieren.

Schließlich ist der Gedanke weiter zu verfolgen, die Erfahrungen und Kompetenzen der ausgeschiedenen Stützpunktvereine als ‘Kapital’ für die Weiterentwicklung des IdS-Programms zu nutzen, indem sie auch weiterhin – mehr oder

weniger regelmäßig – in die Integrationsarbeit auf Landesebene eingebunden werden, wo sie nun ihrerseits Beratungsleistungen erbringen können.

Integrationsmodul 2: „Integrationsmaßnahmen“

(1) Es ist für die verschiedenen Typen von Integrationsmaßnahmen ebenso wie für die Schwerpunktsetzungen in den einzelnen Bundesländern jeweils genauer zu recherchieren, welche Integrationsziele und -absichten mit den Maßnahmen im Detail verfolgt werden. Eine Förderung dieser Maßnahmen sollte an eine überzeugende Erläuterung der jeweiligen Integrationsziele gebunden werden.

(2) Die nachweisliche Bevorzugung der Kinder und Jugendlichen dokumentiert zwar die ‘leichte’ Erreichbarkeit dieser Altersgruppen. Für die Zukunft ist jedoch zu empfehlen, auch Erwachsene und vor allem Ältere verstärkt in die verschiedenen Integrationsmaßnahmen des IdS-Programms einzubeziehen.

Integrationsmodul 3: „Starthelfer“

(1) Eine konsequentere Rekrutierung von „Starthelfern“ sollte zukünftig angestrebt werden.

(2) Über einheitliche *Qualifikationsnachweise* für „Starthelfer“ wäre nachzudenken. Kriterienbasierte Auswahlregelungen dürften eine Qualitätssicherung bei der Realisierung sportlicher und außersportlicher Programme befördern.

(3) Eine Teilnahme der „Starthelfer“ an programmgebundenen Qualifizierungsmaßnahmen wie „Sport interkulturell“ wäre wünschenswert; eine obligatorische Teilnahme kann in Betracht gezogen werden.

Integrationsmodul 4: „Qualifizierungsmaßnahmen“

(1) Auf das ‘überdurchschnittliche’ Qualifikationsprofil der Übungsleiter und der Starthelfer wurde bereits verschiedentlich hingewiesen. Gleichwohl muss der (Weiter-)Qualifizierung der Funktionsträger gerade auch im Hinblick auf deren Engagement in der Integrationsarbeit eine hohe Bedeutung zugemessen werden. Denn die Erfahrungen der meisten Ansprechpartner und Übungsleiter dürften auf diesem Gebiet eher begrenzt sein.

(2) Die vom DOSB vorgelegte Konzeption für die Qualifizierungsmaßnahme „Sport interkulturell“ (2007) ist daraufhin angelegt, Funktionsträger im IdS-Programm für ihre Aufgaben möglichst gut zu qualifizieren und ihnen Kompetenzen zu vermitteln, die sie zu einer sensiblen und sicheren Integrationsarbeit befähigen. Jedoch scheint dieses Konzept in den einzelnen Bundesländern sehr variabel ausgelegt und umgesetzt zu werden.

Für eine evtl. geplante oder erforderliche Elaboration dieses Konzepts sind verschiedene Überlegungen in Betracht zu ziehen, wobei sich für eine *Qualifizie-*

rungskonzeption in Perspektive auf eine sportbezogene Integrationsarbeit zumindest folgende Orientierungspunkte empfehlen:

(3) Eine derartige Qualifizierungskonzeption sollte ‘zielorientiert’ angelegt sein, wobei auf die bereits erläuterten Zielebenen und Zieldimensionen Bezug genommen werden kann (vgl. Abschnitte 1 und 2).

Die Berücksichtigung der verschiedenen Zielebenen (normative, strategische, operative Zielebene) könnte gewährleisten, dass die ganze Breite der Integrationsthematik abgedeckt wäre. Denn dann würden z. B. allgemeine interkulturelle Integrationsprozesse (auf der normativen Ebene) ebenso zur Diskussion stehen wie etwa die Gewinnung von Zuwanderern für Sportgruppen (auf der operativen Ebene).

Über diese Zielorientierung ließe sich zugleich die allgemeine und die sportbezogene Integrationsthematik auf den verschiedenen Ebenen miteinander verkoppeln.

(4) In der vorgeschlagenen Qualifizierungskonzeption sind künftig auch einige *Themen* zu berücksichtigen, die bislang eher als randständige Themen behandelt wurden. Dazu gehören u. a. die Auseinandersetzung mit einer integrierten Kommunikations- und Informationspolitik (vgl. Abschnitt 5) und mit der Netzwerkarbeit in Kooperation mit anderen Organisationen (vgl. Abschnitte 5 und 6), dazu zählen aber auch mögliche außersportliche Unterstützungsleistungen zur Förderung von Integrationsprozessen (vgl. Abschnitt 6), die gezielte Gewinnung von Zuwanderern für ein freiwilliges Engagement in den Sportvereinen und Fundraising.

(5) Im Hinblick auf die organisatorische und inhaltliche Ausgestaltung der Qualifizierungsmaßnahmen sind angemessene didaktische Arrangements zu entwickeln. Diese didaktischen Arrangements sollten die wünschenswerte Verbindung von theoretischen Überlegungen und praktischen Maßnahmen für eine sportbezogene Integrationsarbeit transparent machen.

(6) Um einerseits einen einheitlichen Qualifizierungsstandard für die im IdS-Programm tätigen Funktionsträger zu erreichen und andererseits eine Flexibilität zu erhalten, die Anpassungen an Qualifizierungserfordernisse in einzelnen Bundesländern oder an die Interessenlagen von bestimmten Teilnehmergruppen zu gewährleisten, empfiehlt sich ein Gesamtkatalog von Qualifizierungsmaßnahmen, der sich aus *Kern- und Zusatzqualifizierungen* zusammensetzt.

Die Qualifizierungskonzeption würde dementsprechend eine einheitliche und für alle Bundesländer gleichermaßen gültige *Kernqualifizierung* vorsehen. Darüber hinaus könnten in den einzelnen Bundesländern thematisch spezialisierte *Zusatzqualifizierungen* je nach Bedarf entwickelt werden.

Integrationsmodul 5: „Sportmobile“

(1) Für die Weiterentwicklung des Integrationsmoduls „*Sportmobile*“ darf zum einen die offensichtliche Attraktivität der Sportmobile nicht übersehen werden: Es handelt sich um niedrighschwellige Angebote; Sportmobile können auch an Orten eingesetzt werden, an denen keine anderen Sportgelegenheiten existieren; mit ihnen lassen sich ‘sportliche Elemente’ vergleichsweise problemlos in andere Integrationsveranstaltungen einbauen; mit ihnen kann für eine sportbezogene Integrationsarbeit zumindest geworben werden.

Für derartige Einsätze steht aber schon ein beachtlicher Fuhrpark zur Verfügung, so dass genau geprüft werden muss, ob dieser Fuhrpark künftig noch weiter ausgebaut werden soll. Vermutlich empfiehlt sich Instandhaltung *vor* Neuanschaffung von Sportmobilen. Wenn die Anschaffung neuer Sportmobile ins Auge gefasst wird, sollte man den Einsatzbedarf sehr genau in Form einer Kosten-Nutzen-Analyse prüfen.

(2) Zum anderen sind die kritischen Einwände gegen eine Nutzung von Sportmobilen für die Integrationsarbeit bei dieser Bedarfsprüfung ebenfalls in Betracht zu ziehen: Es bleibt die Frage, inwiefern die Nutzung von Sportmobilen über einen ‘Sport-Spaß’ hinausreicht, und worin die *pädagogische und integrative Qualität dieser Nutzung* liegen kann.

Es bleibt weiterhin die Frage, ob es für eine sportbezogene Integrationsarbeit ausreicht, sich auf die *Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen* zu konzentrieren, welche die Sportmobile fast ausschließlich anspricht – zumal Heranwachsende bei der Umsetzung des IdS-Programms insgesamt bevorzugt werden (vgl. Abschnitt 3).

Es bleibt aber vor allem die Frage der *Nachhaltigkeit*: Können Heranwachsende mit Migrationshintergrund damit überhaupt an eine längerfristige Sportbeteiligung herangeführt werden? Und welche längerfristigen integrativen Effekte können aus der häufig wohl mehr oder weniger sporadischen Nutzung von Sportmobilen überhaupt resultieren?

Projektförderung anstelle einer Förderung in Integrationsmodulen?

Es wurde eingeleitet, die bisher in „*Modulen*“ gefasste Integrationsarbeit in eine Projektarbeit zu überführen. Ein projektorientierter Ansatz kann Vorteile bringen, stellt aber auch hohe Anforderungen, wenn solche Vorteile ausgeschöpft werden sollen.

(1) Die Entscheidung, die einzelnen Integrationsmodule nicht mehr gesondert zu betrachten, sondern sie projektbezogen zu kombinieren, erscheint ausgesprochen zweckmäßig. Ein Beispiel: Will ein Stützpunktverein eine Maßnahme konzipieren und dazu aufeinander abgestimmte Einzelelemente planen lassen sich diese besser ‘als Gesamtpaket schnüren’ als lediglich ein „Integrationsmodul“ aus-

wählen zu müssen. Ebenso sind die Einzelelemente auch bei der Projektdurchführung miteinander zu verkoppeln. Dabei könnte sich herausstellen, dass die spezifischen Vorteile einzelner Elemente im Gesamtprojekt deshalb besser zur Wirkung kommen, weil sie ineinander greifen und möglicherweise Synergieeffekte entstehen.

(3) Ein projektbezogener Ansatz dürfte den Funktionsträgern aber auch mehr *konzeptionelles und (voraus-)planendes Arbeiten* abverlangen. Denn im Vergleich zur Integrationsarbeit ‘in Modulen’ dürfte sich ein projektorientierter Ansatz durch eine höhere Komplexität und Dynamik auszeichnen.

Die Landes- und Regionalkoordinatoren werden in diesen Fällen für die Funktionsträger der Stützpunktvereine sicherlich *umfangreichere Beratungsleistungen* erbringen müssen. Denn nur auf der Grundlage klar formulierter Projektziele und gut begründeter Projektkonzeptionen kann erreicht werden, dass die einzelnen Programmelemente optimal ineinander greifen.

(4) Ein projektorientierter Ansatz könnte schließlich auch zu einer differenzierteren *Projektdokumentation* und Ergebnissicherung veranlassen.

Die Projektdokumentationen lassen sich ihrerseits wiederum zu *Best-Practice-Beispielen* zusammenführen. Die gesamte Integrationsarbeit im Rahmen des IdS-Programms könnte auf diese Weise besser dokumentiert werden – eine Dokumentation, die nicht nur für eine intensivere Öffentlichkeitsarbeit genutzt werden könnte, sondern auch einer ‘synergetischen Weiterentwicklung’ der sportbezogenen Integrationsarbeit durch Erfahrungsaustausch und als Legitimationsbasis für eine gezielte Weiterführung der IdS-Förderung dienen könnte.

Literatur

- Baur, J. (Hrsg.) (2009). *Evaluation des Programms „Integration durch Sport“*. ASS-Materialien Nr. 35. Potsdam: Universität Potsdam.
- Baur, J. & Braun, S. (2001). *Der vereinsorganisierte Sport in Ostdeutschland*. Köln: Sport und Buch Strauß.
- Deutscher Sportbund (Hrsg.) (2001). *Jahrbuch des Sports 2001/2002*. Niedersachsen: Schors.
- DOSB (2007). *Sport interkulturell. Fortbildungskonzept zur kulturellen Vielfalt im sportlichen Alltag*. Frankfurt/M.: Deutscher Olympischer Sportbund.
- Nagel, M. (2003). *Soziale Ungleichheiten im Sport*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Weiss, H. & Wittmann-Roumi Rassouli, M. (2007). Ethnische Traditionen, religiöse Bildungen und „civic identity“ ... In H. Weiss (Hrsg.), *Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

I
Zur Anlage der Untersuchung

2 Befragung der Landeskoordinatoren: Erhebungsdesign

Anne Rübner, Yvonne Strahle und Jürgen Baur

1 Vorbemerkungen

Die bundesweite Umsetzung des IdS-Programms wird auf der Ebene der Bundesländer und unter Berücksichtigung der jeweiligen länderspezifischen Gegebenheiten durch die Landeskoordinatoren koordiniert. Diese können als Experten für das IdS-Programm angesehen werden, da sie sich durch spezielles Fachwissen in Bezug auf das IdS-Programm auszeichnen und zudem wertvolle praktische Erfahrungsbestände aufgrund ihrer zumeist langjährigen Tätigkeit als Landeskoordinatoren vorzuweisen haben.

Deshalb sind in dem Projekt zur Evaluation des IdS-Programms (vgl. Baur, 2006) auch eingehende und detaillierte Befragungen der Landeskoordinatoren zu den Inhalten dieses Programms vorgesehen. Ziel dieser Befragungen ist es, ein möglichst umfassendes Bild von der Arbeit der Landeskoordinatoren im Rahmen des IdS-Programms zu gewinnen und diesbezüglich überindividuelle, gemeinsame Wissensbestände und Einschätzungen herauszuarbeiten.

Das vorliegende Kapitel 2 erläutert die Konzeption, Durchführung und Auswertung der Befragung der Landeskoordinatoren des IdS-Programms, wobei auf die folgenden Aspekte eingegangen wird: das Konzept des partizipativen Evaluationsansatzes (Abschnitt 2), die Konstruktion der Untersuchungsinstrumente (Abschnitt 3), die Organisation und Durchführung der Befragung (Abschnitt 4), die Aufbereitung der Daten (Abschnitt 5) und schließlich die Datenauswertung (Abschnitt 6).

2 Evaluationskonzept: Partizipativer Evaluationsansatz

(1) Für die Umsetzung des Projekts zur Evaluation des IdS-Programms wurde ein *partizipativer Evaluationsansatz*¹ gewählt (vgl. Stockmann, 2006). Dieses Kon-

¹ In der Literatur lässt sich auch der Begriff der „Responsiven Evaluation“ finden, in der durch dialogisch konzipierte Methoden und Strategien Entscheidungen über Ziele, Methoden, Verlauf und Nutzung einer Evaluation in Reaktion, als „response“ auf die von den Stakeholdern eingebrachten Anliegen, Orientierungen und Interessen fallen. Die im Pro-

zept sieht eine umfangreiche Einbindung möglichst vieler verschiedener Gruppen von Programmbeteiligten und -betroffenen, also der diversen einschlägigen Stakeholder, in die verschiedenen Phasen des Evaluationsprozesses vor. Die Evaluation wird als ein „interaktiver Prozess organisiert, der zu einem intensiven Dialog zwischen den Evaluatoren und den an der Evaluation und den zu evaluierenden Maßnahmen beteiligten Personen und Institutionen führt“ (Stockmann, 2006, S. 272).

(2) Indem die verschiedenen Stakeholder bereits in die Planung der Evaluation aktiv mit einbezogen wurden und über die Ziele, die leitenden Fragestellungen, das geplante Untersuchungsdesign sowie die Erhebungsmethoden, die eingesetzt werden sollen, informiert wurden, sollte eine größere Akzeptanz und Unterstützung für die Evaluation sichergestellt werden (vgl. Stockmann, 2006). So wurden die Landeskoordinatoren beispielsweise im Rahmen eines Workshops vorab über die Zielstellungen und Vorgehensweise der Evaluation, die einzubeziehenden Akteure und die vorgesehenen Inhalte der Befragung informiert. In einem eingehenden Diskussionsprozess wurden die geplanten Fragenkomplexe von der Evaluationsgruppe erläutert und mit den Vorschlägen und Hinweisen der Landeskoordinatoren abgestimmt, ggf. modifiziert oder ergänzt. Auf diese Weise konnten wertvolle Wissens- und Erfahrungsbestände der Landeskoordinatoren genutzt und die unterschiedlichen Perspektiven der Akteure auf das IdS-Programm bereits in die Konzipierung der Erhebungsinstrumente eingearbeitet werden. Die unterschiedlich gelagerten Fachkenntnisse der Evaluationsgruppe und der Landeskoordinatoren sollten somit zusammengeführt werden – wobei die Evaluationsgruppe in erster Linie das Methodenwissen und die Landeskoordinatoren das konkrete fachliche und praktische Situationswissen bzw. das „praxisgesättigte Expertenwissen“ (Meuser & Nagel, 2002) einbrachten.

(3) Außerdem wurde von vorneherein eingeplant, die Untersuchungsergebnisse im Rahmen mehrerer Workshops mit den Landeskoordinatoren zur Diskussion zu stellen, um deren Vorbehalte, Einwände oder Bestätigungen ggf. aufzunehmen und in die Ergebnisberichte einarbeiten zu können. Damit konnte eine so genannte kommunikative Validierung sichergestellt und eine höhere Validität² der Ergebnisse erreicht werden, da diese gerade bei qualitativen Methoden nicht selten in Frage gestellt wird (vgl. dazu Diekmann, 2003). Zudem lässt sich auf diese Weise eine gesteigerte Akzeptanz für die Ergebnisse der Evaluation gewährleisten und die Chance erhöhen, dass die Evaluationsbefunde auch an-

zess der Evaluation gewonnenen Erkenntnisse werden dann wiederum an das untersuchte Feld und die Stakeholder zurückgemeldet (vgl. Bohnsack, 2006).

² Zu Problemen bei der Anwendung klassischer Gütekriterien (Reliabilität, Validität, Objektivität) bei der Erhebung und Auswertung qualitativer Daten vgl. u.a. Flick (2006a), Helfferich (2004).

schließlich in die Weiterentwicklung und Optimierung des Programms eingespeist werden.³

3 Zur Konstruktion der Untersuchungsinstrumente

Die Befragung der Landeskoordinatoren wurde zum einen mit *mündlichen, qualitativen, leitfadengestützten Interviews* und zum anderen mit einem *schriftlichen Fragebogen*⁴ durchgeführt. Da die schriftliche Befragung lediglich ergänzenden Charakter – zur Gewinnung statistischer Angaben – hatte, soll im Folgenden vornehmlich die Konzeption des mündlichen Interviews erläutert werden.

3.1 Der Interviewleitfaden

3.1.1 Indikation

Für den Einsatz qualitativer, teilstrukturierter Interviews als Erhebungsmethode zur Evaluation des IdS-Programms auf Ebene der Landeskoordinationen sprechen verschiedene Gründe (vgl. auch Tabelle 2.1):

(1) *Qualitative Befragungen* sind – im Gegensatz zu standardisierten, schriftlichen Befragungen – explorativ angelegt und durch einen großen Spielraum in Bezug auf Antwortmöglichkeiten gekennzeichnet. Ohne durch zuvor formulierte Antwortvorgaben eingeschränkt zu werden, können die Befragten ihre persönlichen Vorstellungen, Meinungen, Begründungen und Bewertungen ‘ungehindert’ und offen artikulieren. So können eine hohe Inhaltsvalidität und ein tiefergehender Informationsgehalt der Ergebnisse erreicht werden, u. a. auch dadurch, dass „eine subtilere ‘Innenperspektive’ der Subjekte in ihrer Alltagspraxis vermittelt“ wird (Kardorff, 1995, S. 7). Daher eignen sich qualitative Befragungen insbesondere, um ein Forschungsfeld genauer zu erfassen, über das bislang wenig (Vor-)Wissen existiert.

(2) In Abhängigkeit vom Strukturierungsgrad der Interviewsituation können verschiedene Formen mündlicher Befragungen unterschieden werden (vgl. dazu ausführlich Atteslander, 1995; Schnell, Hill & Esser, 1995). Im Hinblick auf das angestrebte Untersuchungsziel – nämlich ein möglichst umfassendes Bild von

³ Untersuchungen über die Nutzung von Evaluationsergebnissen haben u. a. die Einbeziehung von Stakeholdern in die Planungs- und Berichtsphasen der Evaluation, die Qualität und Zeitnähe der Kommunikation der Ergebnisse und die Bereitstellung von Handlungsempfehlungen als ausschlaggebende Faktoren für eine praktische Umsetzung von Evaluationsergebnissen identifiziert (vgl. zusammenfassend Stockmann, 2006; Rossi, Freeman & Hofmann, 1988).

⁴ Die verschiedenen Untersuchungsinstrumente zur Befragung der Landeskoordinatoren sowie der Ansprechpartner und Übungsleiter können bei der Evaluationsgruppe angefordert werden.

der Arbeit der Landeskoordinatoren im Rahmen des IdS-Programms zu gewinnen und diesbezüglich überindividuelle, gemeinsame Wissensbestände und Einschätzungen herauszuarbeiten – erschien ein *teilstrukturiertes Interviewverfahren* am ehesten geeignet. Diese Methode ermöglicht eine optimale Balance zwischen der – aufgrund des umfangreichen und komplexen Untersuchungsgegenstandes – erforderlichen thematischen Strukturierung durch den Interviewer und eine größtmögliche Offenheit und Flexibilität für den Befragten. Dem Befragten wird so genügend Spielraum gelassen seine persönlichen und von ihm als relevant erachteten Sichtweisen einzubringen.

(3) Die Grundlage für dieses Interviewverfahren bildete ein Gesprächsleitfaden, der die bereits vorab als relevant ermittelten Themenkomplexe in Form eines vorbereiteten und vorformulierten Fragenkatalogs⁵ beinhaltete. Dieser *Interviewleitfaden* strukturierte das Gespräch und standardisierte sozusagen die Inhalte, wodurch die Auswertung erleichtert und eine gewisse Vergleichbarkeit über alle Interviews hinweg ermöglicht wurde. Er stellte jedoch lediglich ein Gerüst und kein „zwingendes Ablaufmodell“ (Meuser & Nagel, 2002, S. 78) für die Interviewführung dar:

- Er lässt genug Spielraum bei der konkreten Gestaltung des Interviews, wodurch eine hohe Anpassung des Vorgehens an jeden einzelnen Befragten und an die jeweilige Befragungssituation erreicht wird.
- Aufgrund der Flexibilität in der Befragungssituation können umfangreiche Kontextinformationen und unerwartete Informationen jenseits des Spektrums der vorgegebenen Fragen- und Themenkomplexe gewonnen werden, indem aus der Interviewsituation heraus spontan neue Fragen und Themen mit einbezogen bzw. im Interview angesprochene Sachverhalte weiter problematisiert werden können (vgl. Winter, 2000).
- Durch die Orientierung an einen Interviewleitfaden kann verhindert werden, dass „das Gespräch sich in Themen verliert, die nichts zur Sache tun“ (Meuser & Nagel, 2002, S. 77).

(4) Es können durchaus auch *Nachteile* mit diesem Erhebungsverfahren verbunden sein, die bei der Konzeption, Durchführung und Auswertung der Befragung zu berücksichtigen waren:

- Anders als bei schriftlichen Befragungen kann die Anwesenheit eines oder mehrerer Interviewer zu begünstigenden bzw. hinderlichen Beeinflussungen

⁵ Das für die inhaltliche Konzeption des Leitfadens notwendige Vorwissen verschaffte sich die Evaluationsgruppe durch die Sichtung von programmbezogenen Materialien und Dokumenten und durch mehrere Gespräche mit der Bundeskoordinatorin und einzelnen Landes- und Regionalkoordinatoren sowie mit verschiedenen beteiligten Akteuren und Interessent:innen.

des Befragten führen, zumal dann, wenn ein Interviewer bei der Beantwortung von Fragestellungen Hilfestellung gibt. Dies kann zu systematischen Fehlern führen. Zu nennen sind u. a. ein verzerrtes Antwortverhalten und/oder soziale Erwünschtheit im Antwortverhalten (vgl. Diekmann, 2003).

- Auf quantitative Aussagen muss in der Regel verzichtet werden, denn quantitative Aussagen würden ein hoch standardisiertes Vorgehen voraussetzen.
- Der Organisationsaufwand bei qualitativen, mündlichen Interviews ist wesentlich größer als der einer schriftlichen Befragung. Neben der Rekrutierung von Interviewern müssen diese aufwändig geschult und kontrolliert werden. Weiterhin sind der finanzielle Aufwand und terminliche Abstimmungsschwierigkeiten zwischen Interviewern und Befragten als mögliche Nachteile zu benennen.
- Der Zeitaufwand für die Verschriftung der Interviews ist in der Regel sehr hoch.
- Mündliche Interviews stellen zudem hohe Anforderungen an die Bereitschaft der Befragten zur Mitarbeit sowie an die Aufmerksamkeit des Interviewers.
- Schließlich müssen Probleme bei der Auswertung der qualitativen Daten erwähnt werden, da das Datenmaterial nicht immer eindeutige Interpretationen zulässt (vgl. Diekmann, 2003).
- „Durch den Interviewleitfaden und die Nachfragestrategien werden eventuell Themen überbetont, die die Befragten nicht wichtig finden. Dies kann zu Fehlinterpretationen und falschen Gewichtungen in der Auswertung verleiten“ (Schmidt, 1997, S. 566).

Tabelle 2.1: Vor- und Nachteile mündlicher Befragungen. (vgl. u. a. Atteslander, 1995; Mummendey, 1995; Heinemann, 1998).

Vorteile	Nachteile
<ul style="list-style-type: none"> • relativ hohe Erfolgsquote • die Transparenz des Anliegens der Untersuchung • die Offenheit der Untersucher für Modifikationen ihrer Fragestellung • die Herstellung einer gleichberechtigten, kontrollierten Befragungssituation 	<ul style="list-style-type: none"> • Einfluss des Interviewers auf den Befragten („Interviewer-Bias“) • hohe Kosten (Rekrutierung, Schulung und Kontrolle der Interviewer) • Zeit- und Arbeitsaufwand bei der Transkription der Texte • kaum zu bewältigende Probleme bei der Auswertung (das Problem der Interpretation der Aussagen)

3.1.2 Zum Aufbau des Interviewleitfadens

(1) Der *Aufbau des Interviewleitfadens* folgte inhaltslogischen Gesichtspunkten. Die Fragen wurden zu verschiedenen Themenkomplexen so zusammengefasst, dass unvorhergesehene Gedankensprünge weitestgehend vermieden werden konnten. Der Leitfaden enthielt drei Spalten. In der ersten Spalte wurden die Themenblöcke und die verbindlichen Fragestellungen notiert; die zweite Spalte enthielt weiterführende Zusatzfragen, die der Interviewer – der Interviewsituation angepasst – in das Interview einspielen konnte. Schließlich ist eine weitere Spalte Ad-hoc-Bemerkungen des Interviewers vorbehalten.

Die durch den Interviewleitfaden vorgegebene Reihenfolge der Fragen konnte von den Interviewern flexibel gehandhabt werden. Zum einen wurden z. B. vorgesehene Fragen dann nicht gestellt, wenn die Antworten bereits im vorangegangenen Gesprächsverlauf gegeben wurden. Zum anderen konnten die Interviewer bei wichtigen Fragestellungen detaillierter nachhaken, um früher erwähnte Themen des Gesprächsverlaufs noch einmal aufzugreifen, zu ergänzen oder zu vertiefen.

(2) Bei der Konstruktion des Leitfadens wurden (je nach Thema) verschiedene Befragungsmodi (Informationsfragen zu ‘harten Daten’, Meinungsfragen, Erzählaufforderungen, Aufforderungen zu Stellungnahmen, Assoziationsfragen etc.) eingesetzt, um die jeweilige Thematik möglichst präzise und differenziert zu behandeln.

Bei bestimmten Fragen sollten vorgegebene Formulierungen möglichst genau eingehalten werden, um die Vergleichbarkeit über alle Interviews hinweg gewährleisten zu können (z. B. Abfrage von Statements zur Integration von Zuwanderern zur Präzisierung des Integrationsbegriffs, Vorgabe einer Liste zur Erreichung von Integrationszielen).

(3) Die Landeskoordinatoren wurden verschiedentlich dazu veranlasst, ihre Antworten mit Beispielen aus ihrer alltäglichen Arbeit im IdS-Programm zu untermauern. Die eingehenden Erläuterungen wurden zugelassen. Bei allzu ausführlichen Narrationen der eigenen Erfahrungen wurde allerdings seitens der Interviewer abgebrochen, um das Gespräch wieder auf den Leitfaden zurückzuführen und akzeptable Interview-Zeiten einhalten zu können.

Aufgrund der verbindlichen Fragen und vorgegebenen Antwort-Statements einerseits, der zusätzlich möglichen Nachfragen andererseits und der ‘freigestellten’ narrativen Einschübe zum Dritten konnte eine gute Balance zwischen einer strukturierten Befragungssituation und einer hohen Flexibilität in der Gestaltung der Interviewsituation erreicht werden.

3.1.3 Zur inhaltlichen Struktur des Interviewleitfadens

Die Entwicklung des Interviewleitfadens orientierte sich inhaltlich an dem Ziel, umfassende und detaillierte Informationen über das umfangreiche Spektrum des IdS-Programms und dessen Programmelemente in den verschiedenen Bundesländern zu gewinnen. Somit konnten sowohl die Integrationsthematik im Allgemeinen als auch die Themen des IdS-Programms im Speziellen berücksichtigt werden.

Die *inhaltliche Strukturierung* des Interviews folgte dem Interviewleitfaden, der sich in folgende sieben Themenbereiche gliederte:

(1) Hinweise zum Interview

- In der Einleitungsphase zum Interview stellten sich die beiden Interviewer kurz vor, um auf diese Weise eine ‘vorbehaltlose’ Gesprächsatmosphäre herstellen zu können.
- Zweck und Zielsetzung des Interviews wurden erläutert.
- Zugleich wurde auf die vertrauliche und anonyme Behandlung der im Interview gemachten Aussagen ausdrücklich hingewiesen.

(2) Zu den Rahmenbedingungen in den Landeskoordinationen

Es wurden allgemeine Angaben und Aufgaben des Landeskoordinators und die formalen Strukturen der Landeskoordination erfasst:

- Es sollte eine Beschreibung und Erläuterung der Tätigkeitsfelder und Aufgaben des Landeskoordinators gegeben werden.
- Es wurde die strukturelle Einbindung der Landeskoordination in die Organisationsstruktur des jeweiligen Landessportbundes bzw. der Landes-Sportjugend ermittelt. In diesem Zusammenhang wurden die Landeskoordinatoren gebeten, ein Organigramm zu skizzieren, das den organisatorischen Aufbau und die Kommunikations- und Entscheidungsstrukturen des IdS-Programms in ihrem Bundesland möglichst detailliert abbildet.
- Darüber hinaus wurde der Stellenwert des IdS-Programms im jeweiligen Landessportbund bzw. in der jeweiligen Landes-Sportjugend – insbesondere im Vergleich zu anderen Projekten/Programmen – erhoben.
- Es wurden (regionale) Besonderheiten in Bezug auf die Arbeit im IdS-Programm erfragt.

(3) Zielsetzungen des IdS-Programms

In einem dritten Abschnitt des Interviews wurden Aspekte der inhaltlichen Struktur und Konzeption des Programms in den einzelnen Bundesländern behandelt:

- Die Landeskoordinatoren wurden gefragt, welche Ziele ihrer Meinung nach mit dem IdS-Programm angestrebt werden sollten.
- Die genannten Ziele sollten in eine Rangfolge gebracht werden.
- Zudem sollte erläutert werden, welche dieser Ziele einfacher bzw. schwieriger zu erreichen sind.
- Es wurde weiterhin thematisiert, inwiefern Zieldiskussionen mit anderen Akteuren (z. B. mit anderen Landes- oder Regionalkoordinatoren, mit Starthelfern, Stützpunktvereinen oder mit dem DOSB) stattfinden.
- Die Landeskoordinatoren wurden außerdem zu den Zielgruppen des Programms in ihrem Bundesland und den Strategien und Methoden zur Erreichung dieser Zielgruppen befragt.

(4) Zum subjektiven Integrationskonzept

Die subjektiven Integrationskonzepte der Landeskoordinatoren wurden unter folgenden drei Aspekten recherchiert:

- Der Fragenkomplex begann mit einer Assoziationsfrage zum Integrationsbegriff („*Was heißt für Sie persönlich eigentlich Integration?*“), um die persönlichen Vorstellungen, Meinungen, Einschätzungen und Bewertungen der Befragten zur „Integration“ und damit die grundlegenden Integrationskonzepte zu eruieren. Durch diese Leitfrage sollten grundsätzliche Aspekte des Integrationsbegriffs, die semantische Tiefenstruktur und normative Ladungen aufgeklärt werden.
- Gegebenenfalls schlossen sich konkretisierende Nachfragen an („*Was heißt für Sie persönlich eigentlich Integration von Zuwanderern / Integration durch Sport?*“).
- Ferner wurden den Landeskoordinatoren Statements zur Integration von Zuwanderern vorgelegt: Dabei handelte es sich um die folgenden drei Aussagen: (1) „Zuwanderer sollten sich den Gegebenheiten der deutschen Sportorganisationen anpassen“. (2) „Es müssen Angebote geschaffen werden, die den Bedürfnissen der Zuwanderer entsprechen.“ (3) „Integration kann nur dann gelingen, wenn die Einheimischen auf die Zuwanderer zugehen.“
Sie wurden gefragt, inwieweit sie den genannten Aussagen zustimmen („stimme voll zu“, „stimme teilweise zu“ bzw. „stimme nicht zu“). Die Einschätzungen sollten zusätzlich begründet werden.

(5) Integrationsmodule

Da die so genannten „Module“ bis dato als Bausteine des IdS-Programms galten – wenngleich zukünftig ein projektförmiger Ansatz vorgesehen ist –, wurden diese Module in den Interviews mit den Landeskoordinatoren im Einzelnen angesprochen. Es ist davon auszugehen, dass sich die ‘Modulgestaltung’ und Um-

setzung in den einzelnen Bundesländern aufgrund unterschiedlicher Zielsetzungen und Rahmenbedingungen unterscheiden dürfte.

Der Themenkomplex „Integrationsmodule“ setzte sich, angelehnt an die bestehende Modul-Struktur, aus den folgenden fünf Abschnitten zusammen:

- *Stützpunktvereine*: Die Landeskoordinatoren wurden u. a. nach dem Antragsverfahren und nach den Kriterien zur Auswahl der Stützpunktvereine; nach den Gründen für eine mögliche Beendigung der Förderung von Stützpunktvereinen; nach den Vor- oder Nachteilen einer Förderung eigenethnischer Sportvereine gefragt.
- *Ein- und mehrtägige Integrationsmaßnahmen*: Das Interesse galt – ebenso wie bei den Stützpunktvereinen – den Kriterien, nach denen die Maßnahmen ausgewählt werden. Außerdem wurde nach den Maßnahmen im Einzelnen gefragt (ein-, mehrtägige Integrationsmaßnahmen, Sonderprogramme und Großveranstaltungen⁶), die von den jeweiligen Bundesländern schwerpunktmäßig gefördert wurden.
- *Starthelfer*: Die Landeskoordinatoren sollten eine Beschreibung der Aufgaben der Starthelfer⁷ in ihrem jeweiligen Bundesland geben und erläutern, nach welchen Kriterien diese ausgewählt werden. Gefragt wurde außerdem nach den Kompetenzen und Erfahrungen, die Starthelfer mitbringen sollten; sowie nach der Relevanz von verbandlichen (oder evtl. beruflichen) Qualifikationen und nach der Bedeutung des Migrationshintergrunds der Starthelfer.
- *Qualifizierungsmaßnahmen*: Die Landeskoordinatoren wurden speziell zu der im Rahmen des IdS-Programms geförderten Qualifizierungsmaßnahme „Sport interkulturell“ befragt:⁸ „Wie häufig wird diese Maßnahme angeboten? – Wer nimmt überwiegend daran teil? – Wie kommt diese Qualifizierungsmaßnahme bei den Teilnehmern an? – Wird die Maßnahme nachgefragt?“ Zudem sollten die Landeskoordinatoren Auskunft geben, ob und welche weiteren Fortbildungsmaßnahmen in ihrem Bundesland im Rahmen des IdS-Programms ge-

⁶ Anzumerken bleibt, dass die Benennung einzelner Maßnahmen in den verschiedenen Bundesländern z. T. stark voneinander abweicht. So werden z. B. Ferienfahrten mit der Sportgruppe in dem einen Bundesland unter der Rubrik „mehrtägige Integrationsmaßnahme“ abgerechnet, während sie in anderen Bundesländern zu den „Sonderprogrammen“ gehören.

⁷ Die Fragen beziehen sich nur auf diejenigen Starthelfer, die aus dem „Starthelfer“-Modul gefördert werden. Darüber hinaus gibt es eine Vielzahl von Übungsleitern in den Stützpunktvereinen, die in einigen Bundesländern ebenfalls als „Starthelfer“ bezeichnet werden, die jedoch ausschließlich sportpraktische Aufgaben wahrnehmen (und keine organisatorischen oder koordinativen Aufgaben, wie sie im „Starthelfer“-Modul ausgewiesen werden). Diese Übungsleiter werden meist über das Modul „Stützpunktverein“ abgerechnet.

⁸ Die Qualifizierungsmaßnahme „Sport interkulturell“ wurde durch die Universität Koblenz-Landau detaillierter evaluiert.

fördert werden. Darüber hinaus wurden die Landeskoordinatoren zu ihrer eigenen Teilnahme an Weiterbildungsveranstaltungen befragt.

- *Sportmobile*: Thematisiert wurden, bei welchen Anlässen und Gelegenheiten die Sportmobile eingesetzt werden, und wer über die Einsätze entscheidet.

Jeweils im Anschluss an die Fragen zu den fünf Integrationsmodulen sollte eine Bewertung der einzelnen Module für die Integrationsarbeit vorgenommen werden (Vorteile bzw. Kritikpunkte). Abschließend wurden die Landeskoordinatoren gefragt, auf welchem der fünf Integrationsmodule der Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt. Dies sollten sie kurz begründen.

(6) Zielerreichung im IdS-Programm

In einem weiteren Fragenkomplex wurden die Ergebnisse und Wirkungen des IdS-Programms thematisiert:

- Bezug nehmend auf die vorher genannten Ziele sollten die Landeskoordinatoren die Zielerreichung abschätzen – sozusagen als Soll-Ist-Abgleich. Die Einschätzung sollte zudem kurz begründen werden: „*Woran machen Sie das fest?*“
- Ebenfalls begründet werden sollte, welche Ziele nicht erreicht wurden: „*Welche Ziele konnten noch nicht erreicht werden? – Woran liegt das?*“
- Um auch die nicht-intendierten Wirkungen erfassen zu können, wurde eine Liste mit Aussagen zur Realisierung bestimmter Ziele vorgelegt⁹, die mit dem IdS-Programm verfolgt werden können.
- Die Landeskoordinatoren wurden nach allgemeinen – positiven oder negativen – Rückmeldungen und Reaktionen auf das IdS-Programm gefragt, die sie von Seiten der Programmteilnehmer, Organisatoren, Betreuer, aber auch von der nicht direkt beteiligten Öffentlichkeit bekommen.
- Die Landeskoordinatoren sollten die Integrationsbereitschaften sowohl der Einheimischen als auch der Zuwanderer einschätzen.

⁹ Dabei wurden die folgenden (potentiellen) Zielerreichungen abgefragt: (1) „Zuwanderer und Einheimische treiben miteinander Sport.“ (2) „Die Zuwanderer gehen auch Vereinsmitgliedschaften ein.“ (3) „Zuwanderer und Einheimische bauen untereinander persönliche Beziehungen auf.“ (4) „Einheimische und Zuwanderer bauen gegenseitig Vorbehalte und Vorurteile ab.“ (5) „Einheimische werden für das Integrationsthema sensibilisiert.“ (6) „Die Zuwanderer engagieren sich freiwillig oder ehrenamtlich in dem IdS-Programm.“ (7) „Die Zuwanderer erwerben durch die Beteiligung am IdS-Programm auch Fähigkeiten, die für ihren beruflichen oder schulischen Alltag nützlich sein können.“
Es war für jedes Statement auf einer fünfstufigen Skala (1 = „nicht erreicht“ bis 5 = „völlig erreicht“) einzuschätzen, inwiefern das jeweilige Ziel realisiert werden konnte.

(7) Allgemeine Fragen zum IdS-Programm

Im letzten thematischen Block des Interviews wurden noch einmal allgemeine Fragen zum IdS-Programm aufgenommen:

- Die Landeskoordinatoren sollten Auskunft darüber geben, mit welchen Kooperationspartnern sie zusammenarbeiten, wie sich diese Zusammenarbeit gestaltet und welche Veränderungen bzw. Verbesserungen zukünftig erforderlich bzw. wünschenswert sind.
- Es wurde weiterhin nach der Zusammenarbeit mit den anderen am IdS-Programm beteiligten Organisationen bzw. Personengruppen gefragt: mit den Stützpunktvereinen; mit Starthelfern; mit Regionalkoordinatoren; mit den anderen Landeskoordinatoren; mit den jeweiligen Landessportbünden bzw. Landes-Sportjugenden; mit dem DOSB; mit dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF).
- Die Landeskoordinatoren sollten sich dazu äußern, inwiefern eine Qualitätssicherung im Rahmen des IdS-Programms stattfindet: *„Was wird konkret unternommen, damit die Angebote und Maßnahmen in guter Qualität ablaufen?“*
- Die Bedeutung der Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen des IdS-Programms wurde thematisiert: *„In welcher Form wird Ihrerseits Öffentlichkeitsarbeit zum IdS-Programm gemacht?“*
- Es sollten bestimmte Projekte oder Stützpunktvereine als sogenannte „Leuchtturm-Projekte“ bzw. „Best-Practice-Beispiele“ identifiziert werden. Zudem wurde nach Gründen gefragt, warum gerade die genannten Maßnahmen besonders ‘erfolgreich’ sind. ‘Misslungene Gegenbeispiele’ sollten ebenfalls recherchiert werden.
- Am Ende des Interviews sollte den Landeskoordinatoren Gelegenheit gegeben werden, ihre persönlichen Erwartungen an das IdS-Programm zu benennen und Ideen und Perspektiven zur Ausgestaltung und Verbesserung ihrer Tätigkeit als Landeskoordinator zu formulieren.
- Abschließend wurden die Landeskoordinatoren gebeten, ihre eigenen Erwartungen an das Evaluationsvorhaben zu thematisieren.

3.2 Der Fragebogen

Um die mündlichen Aussagen der Landeskoordinatoren aus den Interviews mit statistischen Angaben, insbesondere zu den Modulen und zur Personal- und Finanzstruktur des IdS-Programms in den jeweiligen Bundesländern ergänzen zu können, und um das ohnehin recht umfangreiche mündliche Interview nicht unnötig auszuweiten, wurde ein zweiter Befragungsdurchgang in Form einer schriftlichen Erhebung durchgeführt. Die quantitativen Angaben wurden per Er-

hebungsbogen schriftlich (in elektronischer Form) abgefragt, wobei auf folgende ergänzende Aspekte eingegangen wurde:

(1) Personalstruktur des IdS-Programms

Erhoben wurden

- die genaue Anzahl der im Erhebungsjahr 2007 beschäftigten Mitarbeiter (Landeskoordinatoren, Regionalkoordinatoren und Sachbearbeiter bzw. Bürokräfte) im IdS-Programm;
- der zeitliche Umfang der Beschäftigungsverhältnisse (100 % = Vollzeit)
- der ‘Migrantenstatus’ der jeweiligen Mitarbeiter;
- die Förderer dieser Personalstellen des IdS-Programms im jeweiligen Bundesland (z. B. BMI, LSB/LSJ, Ministerien des Landes, Arbeitsagenturen etc.).

(2) Finanzstruktur

Recherchiert wurden die Art (z. B. unentgeltliche Bereitstellung von Büros; Honorierung von Mitarbeitern; Sonderkonditionen/Rabatte usw.) und die Höhe zusätzlicher Zuwendungen für die Arbeit im Rahmen des IdS-Programms durch weitere Förderer neben dem DOSB bzw. BMI/BAMF (z. B. LSB/LSJ, Kommunen, Ministerien, Versicherungen, Stiftungen etc.) im Erhebungsjahr 2007.

(3) Integrationsmaßnahmen

Erfragt wurden

- die jeweilige Anzahl der verschiedenen im Erhebungsjahr 2007 durchgeführten Integrationsmaßnahmen (eintägige und mehrtägige Maßnahmen, Großveranstaltungen und Sonderprogramme) im Rahmen des IdS-Programms im jeweiligen Bundesland;
- die Höhe der finanziellen Zuwendungen aus dem IdS-Programm für die verschiedenen Maßnahmen;
- die durchschnittliche Anzahl der durch diese verschiedenen Maßnahmen erreichten Personen;
- speziell die Anzahl der erreichten Zuwanderer;
- die angesprochenen Ziel- bzw. Altersgruppen (Kinder, Jugendliche, Erwachsene oder Senioren).

(4) Sportmobile

Bezüglich des Einsatzes von Sportmobilen wurden erhoben

- die Anzahl der im jeweiligen Bundesland verfügbaren Sportmobile;
- die Anzahl der Sportmobil-Einsätze im Erhebungsjahr 2007;

- die Ausstattung und das Inventar (z. B. Hüpfburgen, mobile Basketballanlagen, Tore, Skater-Rampen);
- die Verfügbarkeit weiterer Fahrzeuge neben den Sportmobilen, die ebenfalls im Rahmen des IdS-Programms eingesetzt werden konnten;
- die Anzahl der Einsätze dieser zusätzlichen Fahrzeuge.

(5) Stützpunktvereine

Angegeben werden sollten

- die Vereinsgröße der Stützpunktvereine;
- die Zuwendungen aus dem IdS-Programm, welche die Stützpunktvereine im Erhebungsjahr 2007 erhalten haben;
- die Höhe der jeweiligen Haushaltspositionen (Sport- und Spielgeräte, Übungsleiter, Mieten, Öffentlichkeitsarbeit, Integrationsmaßnahmen, Verwaltungspauschale).

(6) Starthelfer

Abschließend wurde nach den im Erhebungsjahr 2007 beschäftigten Starthelfern im jeweiligen Bundesland gefragt. Erhoben wurden

- deren 'Beschäftigungsstatus' nach Vorlage einer Liste (z. B. 1 = Übungsleiter; 2 = ABM-Kraft; 3 = Zivildienstleistender, 4 = geringfügig Beschäftigter, 5 = FSJ'ler; 6 = Aushilfe / Honorarkraft; 7 = anderer Status);
- der Beginn der Tätigkeit im IdS-Programm (Monat/Jahr);
- deren Qualifikation (z. B. verbandliche oder auch ausländische Übungsleiter-/Trainer-Lizenz; Sportlehrer oder andere sportberufliche Ausbildung; pädagogische Ausbildung (Lehrer, Erzieher, Sozialarbeiter); Teilnahme an „Sport interkulturell“);
- die Anzahl der geleisteten Arbeitsstunden für das IdS-Programm im Jahr 2007, das erhaltene Entgelt aus dem IdS-Programm und die Anzahl unentgeltlich geleisteter Stunden im Rahmen des IdS-Programms;
- die Arbeitsschwerpunkte der Starthelfer (z. B. Übungsleiter; Netzwerkarbeit/regionale Koordination; Sportmobil-Betreuung; Öffentlichkeitsarbeit);
- der 'Zuwandererstatus' der Starthelfer.

4 Zur Durchführung der Befragung

4.1 Mündliche Befragung der Landeskoordinatoren

(1) Insgesamt wurden 18 Landeskoordinatoren¹⁰ auf der Grundlage des Interviewleitfadens befragt. Es handelte sich um eine Vollerhebung. Die Interviews fanden an drei Terminen im Juli 2007 statt, wobei jeweils zwei Interviewer aus der Evaluationsgruppe – in Form eines Tandem-Interviews – einen Landeskoordinator befragten. Der Vorteil dieser Methode ist, dass sich die Interviewer beim Fragen abwechseln können, so dass der nicht fragende Interviewer die Möglichkeit hat, dem Interview aufmerksam zu folgen und konkretisierende und ergänzende Nachfragen vorzubereiten (vgl. Bortz & Döring, 2002).

(2) Die Landeskoordinatoren wurden einzeln befragt. Es ist davon auszugehen, dass sich die Sichtweisen und Einschätzungen der Landeskoordinatoren zu spezifischen Themenschwerpunkten in Einzelinterviews eher explorieren lassen als in Gruppeninterviews. Störeffekte, wie gruppenspezifische Einflüsse und sozial erwünschtes Antwortverhalten, können so kontrolliert werden. Die Anwesenheit weiterer Befragter oder 'Vorgesetzter' könnte zudem die Äußerung kritischer Anmerkungen oder konträrer Meinungen einschränken. Ferner soll die Anonymität der Landeskoordinatoren von Beginn an gewahrt bleiben (Stockmann, 2006, S. 249).

(3) Die Dauer der Interviews variierte zwischen ca. zwei bis vier Stunden.

Die Interviews wurden, mit Einverständnis der befragten Landeskoordinatoren, mit digitalen Aufnahmegeräten aufgezeichnet, um sie anschließend verschriften und auswerten zu können.

(4) Zwar wurden die Landeskoordinatoren an den ersten beiden Interviewterminen gebeten, Diskretion bzgl. der Interviewfragen und -inhalte zu wahren. Dennoch lässt sich nicht ausschließen, dass Informationen über Verlauf und Gegenstand der Interviews an die noch nicht befragten Landeskoordinatoren weitergetragen wurden. Massive Veränderungen im Antwortverhalten der Interviewten konnten jedoch nicht bemerkt werden, so dass dieser mögliche Störeffekt vernachlässigt werden konnte.

¹⁰ In den Bundesländern Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen wurde im Erhebungsjahr 2007 die Umsetzung des IdS-Programms durch zwei Landeskoordinatoren gewährleistet. Für Hamburg stand aufgrund des krankheitsbedingten Ausfalls des Landeskoordinators einer der Regionalkoordinatoren für das Interview zur Verfügung, der jedoch ohne größere Einschränkungen auskunftsfähig war, da er vertretungsweise sämtliche Funktionen des Landeskoordinators in den vorangegangenen Monaten wahrnahm. Zwischenzeitlich erfolgte in einigen Bundesländern ein Personalwechsel.

4.2 Schriftliche Befragung der Landeskoordinatoren

- (1) Bereits zum Abschluss der Interviews wurden die Landeskoordinatoren über die ergänzende schriftliche Befragung zur Modul-, Personal- und Finanzstruktur des IdS-Programms informiert.
- (2) Der vom Evaluationsteam entwickelte standardisierte Fragebogen wurde den einzelnen Landeskoordinatoren in digitaler Form übermittelt, so dass dieser innerhalb einer gewährten Frist zeitlich flexibel und unter Zuhilfenahme der notwendigen Unterlagen und Statistiken aus den Büros ausgefüllt werden konnte.
- (3) Die quantitativen Daten des schriftlichen Fragebogens wurden zur zahlenmäßigen Untermauerung der mündlichen Aussagen aus den qualitativen Interviews zu den betreffenden Themenkomplexen herangezogen.

5 Datenaufbereitung der Interviews

5.1 Verschriftung des Datenmaterials

- (1) Nach Abschluss der mündlichen Interviews wurde das Material verschriftet, das heißt, die mit einem digitalen Aufnahmegerät aufgezeichneten Interviews wurden mit Hilfe eines Textverarbeitungsprogramms wortgetreu und vollständig niedergeschrieben.
- (2) Dazu wurden einige projektspezifische Transkriptionsregeln aufgestellt: Sprechpausen, sprachliche Floskeln oder Füllsel wurden in der Regel weggelassen, sofern sich der jeweilige inhaltliche Argumentationszusammenhang durch solche Auslassungen nicht veränderte. Interviewaussagen, die durch Dialekt eingefärbt sind, wurden, soweit möglich, ins Hochdeutsche übertragen. Zudem wurden sehr vorsichtige grammatikalische und stilistische Glättungen vorgenommen, um die Lesbarkeit der Zitate zu verbessern oder überhaupt erst herstellen zu können. Zum Zwecke besserer Verständlichkeit wurden zudem Interviewpassagen gekürzt, wobei die Kürzungen notiert wurden. Sprechpausen wurden erst ab einer Länge von ca. fünf Sekunden im Transkript verzeichnet.
- (3) Zur Wahrung der Anonymität der Landeskoordinatoren wurden deren Namen durch eine randomisierte Zuordnung von Buchstaben von „A“ bis „S“ und benannte Orte o. Ä., welche Rückschlüsse auf den entsprechenden Landeskoordinator zulassen könnten, durch „X“ oder „Y“ ersetzt.
- (4) Die transkribierten Interviews wurden in das Textanalyse-System *MAXqda2* importiert. Dabei handelt es sich um eine Software zur computergestützten Auswertung qualitativer Daten (vgl. hierzu Abschnitt 5.3).

5.2 Auswertungsstrategie

Für eine eingehende und systematische Analyse und Interpretation der Interviews wurde das Datenmaterial, einem inhaltsanalytischen Ablaufmodell folgend (vgl. Abbildung 2.1), schrittweise bearbeitet. Die einzelnen aufeinander aufbauenden Phasen dieses Auswertungsprozesses sollen im Folgenden erläutert werden:

(1) Am Anfang der qualitativen Inhaltsanalyse stand die Entwicklung eines Auswertungsschemas – die Bildung eines *Kategoriensystems*. Dazu wurden (zunächst) die für die Untersuchungsfrage der Evaluationsstudie relevanten Themen und Aspekte identifiziert, geordnet, thematisch zusammengefasst und als Auswertungskategorien bzw. Codes¹¹ definiert, auf die hin das Interviewmaterial durchgesehen wurde. Ein grobes Schema der Auswertungskategorien wurde bereits im Vorfeld der Erhebung entworfen und festgelegt (*deduktive Kategorienentwicklung*). Ausgangspunkt hierfür bildeten die Themen, Fragen und Aspekte des Interviewleitfadens. Dieses Kategoriensystem wurde dann im Verlauf der Erhebung und Analyse sukzessiv verfeinert und überarbeitet und durch neue Kategorien ersetzt oder ergänzt, die unmittelbar aus dem erhobenen Interviewmaterial heraus entwickelt wurden (*induktive Kategorienentwicklung*).

Somit entstand ein Kategoriensystem mit einer beträchtlichen Anzahl von Haupt- und mehreren Ebenen von Subkategorien, welches theoretische Überlegungen, Erfahrungen und Beobachtungen, die im Vorhinein und während der Erhebungsphase gemacht wurden, sowie erste Eindrücke und Interpretationen zu den Interviews bündelte (vgl. Schmidt, 1997). Ein Ausschnitt aus dem entwickelten Kategoriensystem ist in Abbildung 2.2 notiert. Durch die ständige Auseinandersetzung mit dem Material sollte verhindert werden, dass in der Analyse lediglich Belege für die vorgefassten Annahmen und Meinungen der Evaluatoren gesucht werden und damit die von den Landeskoordinatoren angesprochenen neuen, unvorhergesehenen, vom Evaluationsteam unberücksichtigten Themen und Aspekte übersehen werden.

(2) Im zweiten Auswertungsschritt sollte es darum gehen, Textstellen und -passagen, sogenannte *Segmente* zu identifizieren und einem Code zuzuweisen. Das Interviewmaterial wurde also thematisch segmentiert und entsprechend der entwickelten Kategorien bzw. Codes verschlüsselt. Dieser Vorgang der Zuordnung einer Kategorie zu einem Textsegment wird als *Codierung* bezeichnet.¹²

¹¹ In der Literatur lassen sich verschiedene Bezeichnungen für die Themen finden (z. B. Schlagworte, Schlüsselworte oder Stichworte). In der amerikanischen Literatur hat sich laut Kuckartz (1992) der Begriff „Code“ durchgesetzt, der auch im Folgenden synonym mit dem Begriff „Kategorie“ Verwendung findet.

¹² Die Codierung der 18 Interviews der Landeskoordinatoren wurde von zwei Mitarbeitern des Evaluationsteams vorgenommen. Auf die Bestimmung der Interkoderreliabilität

Damit dienen Codes quasi als Zeiger auf bestimmte Themen im Text (Kuckartz, 2005, S. 64).

Die einzubeziehenden Textstellen beschränken sich dabei nicht ausschließlich auf die Interviewpassagen, in denen auf die der Kategorie entsprechenden Leitfaden-Frage geantwortet wurde, d. h. es wurden nicht nur diejenigen Antworten einem bestimmten Code zugeordnet, die sich der entsprechenden Fragestellung anschlossen. Vielmehr wurden auch Antworten aus anderen Fragekomplexen themenübergreifend codiert. Dies empfiehlt sich zumal deshalb, weil die Landeskoordinatoren in ihren Antworten häufig auf andere Fragestellungen Bezug nahmen. In diesem Zusammenhang wurden einige Segmente z. T. auch mehrfach kodiert, d. h. einer Textzeile bzw. einer Textpassage wurden mehrere Codes zugeordnet. Dies ist der Fall, wenn sich beispielsweise ein Landeskoordinator in seinen Ausführungen zu den Zielen des Programms, die unter dem Code „Zielsetzungen“ subsumiert wurden, gleichzeitig auch zu den Zielgruppen äußerten, die dann unter einem weiteren Code „Zielgruppen“ zusammengefasst wurden.

(3) Mit der Codierung des Interviewmaterials wurde die notwendige Voraussetzung für die anschließende *Themenanalyse* getroffen. Hierbei wurden alle Textsegmente, die zum gleichen Thema bzw. zum gleichen Code gehören, zusammengestellt, analysiert und interpretiert. Die Segmente wurden gewissermaßen aus dem Kontext des Einzelfalles herausgenommen und in den Kontext thematisch ähnlicher Segmente anderer Einzelfälle gestellt. In diesem Zusammenhang spricht man auch von einer „De-Kontextualisierung“ und „Re-Kontextualisierung“ (vgl. Kuckartz, 1992, S. 21). Dadurch wird eine querschnittliche Analyse des Datenmaterials ermöglicht, die darauf abzielt „die unterschiedlichen – subjektiven – Bewertungen verschiedener Beteiligter zu erfassen und über deren Vergleich und Kontrastierung zu einer Bewertung zu gelangen“ (Flick, 2006b, S. 19) bzw. „durch kontrastierende Vergleiche Ähnlichkeiten zwischen den einzelnen Personen, Besonderheiten einzelner Fälle und Zusammenhänge von Kategorien zu finden“ (Kuckartz, 1997, S. 591).

(Beobachterzuverlässigkeit bzw. Übereinstimmung beider Kodierer im Kodiervorgang) wurde aufgrund des hohen zeitlichen und finanziellen Aufwandes verzichtet.

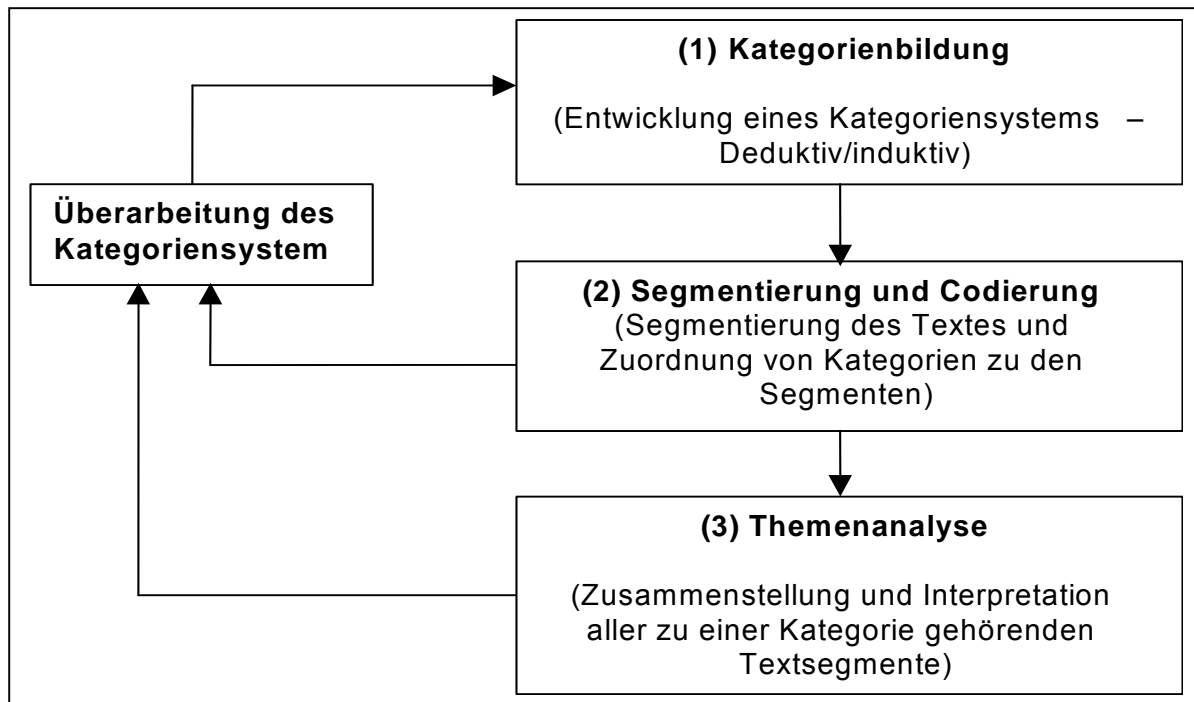


Abbildung 2.1: Vorgehensweise bei der Inhaltsanalyse der Interviews mit den Landeskoordinatoren (in Anlehnung an Kuckartz, 1992, 1997).

Die einzelnen Phasen des beschriebenen Auswertungsprozesses bauten zwar logisch aufeinander auf, verliefen jedoch teilweise zirkulär. Der Analyseprozess war sozusagen durch eine „Rückkopplungsschleife“ (Mayring, 2000) gekennzeichnet, da eine ständige Überarbeitung des Kategoriensystems im Zuge des Auswertungsprozesses stattfand.

5.3 Aufbereitung und Analyse des Datenmaterials mit dem Textanalyse-System MAXqda2

Diese komplexe Vorgehensweise zur Aufbereitung und Analyse des Datenmaterials wurde durch das Textanalyse-System MAXqda2 in mehrfacher Hinsicht hervorragend unterstützt:

- Zunächst sprach sicherlich der enorme Umfang des transkribierten Interviewmaterials (18 Interviews à durchschnittlich 50 Seiten) für einen Einsatz von Computersoftware, um schließlich auch Fragestellungen nachgehen und Analysetechniken anwenden zu können, die ohne Computereinsatz gar nicht möglich wären oder einen unverhältnismäßig hohen Zeitaufwand erfordern würden (Kuckartz, 1997).
- Durch systematische Codierungsprozesse wurde die thematische Segmentierung und Ordnung des Datenmaterials erleichtert, und die im Datenmaterial vorhandenen Informationen und Strukturen konnten besser und vollständiger erschlossen werden.

- Zudem konnten die Codes hierarchisch dargestellt werden, wodurch Haupt- und Subcodes schnell erkennbar sind (vgl. Abbildung 2.2; vgl. Kuckartz, 2008). Dabei bestand keinerlei Beschränkung hinsichtlich der Anzahl der Codes und der codierten Segmente. Jedem Text (Interview) konnten beliebig viele Codes zugeordnet werden. Einer Textzeile bzw. einer Textpassage konnten mehrere Codes zugeordnet werden, die Segmente konnten sich überlappen und ineinander verschachtelt werden. Man konnte jederzeit neue Codes definieren oder vorhandene Codes löschen (Kuckartz, 1997, S. 589). Die durch die prozessbegleitende Ausdifferenzierung des Kategoriensystems entstandenen Änderungen der Auswertungskategorien konnten für die vor der jeweiligen Änderung codierten Fälle (Interviews) problemlos nachgetragen werden.

<p>M Integrationsmodule</p> <p>M 1 Stützpunktvereine</p> <p>M 1.1 "Anzahl"</p> <p>M 1.2 "Bewerbungsverfahren"</p> <p> M 1.2.1 "Informationsfluss"</p> <p> M 1.2.2 "Auswahlentscheidung"</p> <p> M 1.2.3 "Auswahlkriterien"</p> <p> M 1.2.4 "Bewerberzahl"</p> <p> M 1.2.5 "Bewilligungsquote"</p> <p> M 1.2.6 "Anwerberschwierigkeiten"</p> <p> M 1.2.7 "Vorteile SPV"</p> <p> M 1.2.8 "Nachteile SPV"</p> <p>M 1.3 "Förderungsstopp"</p> <p> M 1.3.1 "Grund"</p> <p> M 1.3.2 "Zukunft ehemaliger SPV"</p> <p>M 1.4 Eigenethnische Vereine</p> <p> M 1.4.1 "Förderung ja/nein"</p> <p> M 1.4.2 "Vorteile EEV"</p> <p> M 1.4.3 "Nachteile EEV"</p> <p>M 2 Ein- bzw. mehrtägige Maßnahmen</p> <p>M 2.1 "Schwerpunktsetzung"</p> <p>M 2.2 "Anzahl"</p> <p>M 2.3 "Beispiele"</p> <p>M 2.4 "Auswahlkriterien"</p> <p>M 2.5 "Teilnehmer"</p> <p>M 2.6 "Durchführung"</p> <p>M 2.7 "Finanzierung/Bewilligung"</p> <p>M 2.8 "Vorteile"</p> <p>M 2.9 "Nachteile"</p>	<p>S Organisationsstruktur</p> <p>S 1 Implementierung IdS</p> <p>S 2 Angaben LK</p> <p> S 2.1 „Einstieg“</p> <p> S 2.2 „Motive“</p> <p> S 2.3 „Rekrutierung“</p> <p>S 3 Aufgaben</p> <p> S 3.1 „Stellenbeschreibung“</p> <p> S 3.2 „% Aufgabenverteilung“</p> <p>S 4 Erfahrungen/Kenntnisse</p> <p>S 5 Organigramm</p> <p> S 5.1 „organisatorische Einbindung“</p> <p> S 5.1.1 „Entscheidungsspielraum“</p> <p> S 5.1.2 „Stellenwert IdS“</p> <p> S 5.2 „Struktur intern“</p> <p>S 6 Besonderheiten</p> <p> S 6.1 „Konzept/Strategie“</p> <p> S 6.2 „regional“</p> <p>Z Zielsetzungen</p> <p>Z 1 Zieldimensionen</p> <p> Z 1.1 „sportbezogen“</p> <p> Z 1.2 „operativ“</p> <p> Z 1.3 „sozial“</p> <p> Z 1.4 „kulturell“</p> <p> Z 1.5 „alltagspolitisch“</p> <p> Z 1.6 „sozialstrukturell“</p> <p> Z 1.7 „unspezifisch“</p> <p>Z 2 Rangfolge</p> <p>Z 3 Erreichbarkeit</p> <p>Z 4 Zieldiskussionen</p>
---	--

Abbildung 2.2: Auszug aus dem mit dem Programm MAXQDA angelegten Kategoriensystem zur Analyse der mündlichen Interviews mit den Landeskoordinatoren.

- Ferner konnte aufgrund der hohen Transparenz ein ständiger Austausch und Abgleich über die entwickelten Codes und eine Rücküberprüfung des zusammengefassten Categoriesystems erfolgen.
- Das Datenmaterial und Teile desselben waren stets leicht und schnell zugänglich. Einzelne Gesprächsausschnitte konnten schnell wiedergefunden und aus einer Vielzahl von Texten alle zu einer Kategorie gehörender Segmente automatisch zusammengestellt (Retrievalfunktion) und in übersichtlicher Weise leicht miteinander verglichen werden.
- Jedem Segment, das einem Code zugeordnet war, hing eine Herkunftsangabe an, die aus der eindeutigen Bezeichnung des Textes (Interviews), der Angabe des Segmentbeginns und des Segmentendes bestand. Dies ermöglichte für die Interpretation eine schnelle Einordnung des de-kontextualisierten Segments in den ursprünglichen Zusammenhang.
- Die Nutzung sogenannter Memos (diese wurden dann wie die bekannten gelben Post-it-Zettel an die entsprechende Stelle im Text angeheftet) ermöglichte, dass die Gedanken, Ideen und Konzepte, die im analytischen Prozess entstanden, festgehalten werden konnten (Kuckartz, 1997).
- „Durch die einheitliche Gestaltung von Codierungen, die Unterstützung durch Memos und die übersichtliche Darstellung von Texten wird der Forschungsprozess insgesamt nachvollziehbarer und transparenter (selbst wenn keine direkte Kommunikation zwischen beteiligten Forscher(inne)n stattfindet)“ (Kuckartz, 2008, S. 34).

Welches Erhebungsdesign und damit welcher Datensatz der jeweiligen Analyse genau zu Grunde liegt – Interviews oder schriftliche Befragung der Landeskoordinatoren oder sowohl als auch – darauf wird in den einzelnen Kapiteln kurz verwiesen.

Literatur

- Atteslander, P. (1995). *Methoden der empirischen Sozialforschung*. Berlin: de Gruyter.
- Baur, J. (2006). *Evaluation des Programms „Integration durch Sport“*. Forschungsantrag. Universität Potsdam.
- Bohnsack, R. (2006). Qualitative Evaluation und Handlungspraxis – Grundlagen dokumentarischer Evaluationsforschung. In U. Flick (Hrsg.), *Qualitative Evaluationsforschung* (S. 135-155). Reinbek: Rowohlt.
- Bortz, J. & Döring, N. (2002): *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*. Heidelberg: Springer.
- Diekmann, A. (2003). *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Reinbek: Rowohlt.

- Flick, U. (2006a). Qualität in der Qualitativen Evaluationsforschung. In U. Flick (Hrsg.), *Qualitative Evaluationsforschung* (S. 424-443). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Flick, U. (2006b). Qualitative Evaluationsforschung zwischen Methodik und Pragmatik – Einleitung und Überblick. In U. Flick (Hrsg.), *Qualitative Evaluationsforschung* (S. 9-29). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Heinemann, K. (1998). *Einführung in die Methoden und Techniken empirischer Forschung im Sport*. Schorndorf: Hofmann.
- Helfferrich, C. (2004). *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kardoff, E. v. (1995). Qualitative Sozialforschung – Versuch einer Standortbestimmung. In U. Flick, E. v. Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung – ein Handbuch* (S. 3-8). Reinbek: Rowohlt.
- Kuckartz, U. (2008). *CAQD 2008. 10. MAXQDA-Anwendungstagung zur Computergestützten Analyse Qualitativer Daten*. Tagungsband. Marburg: Philipps-Universität.
- Kuckartz, U. (2005). *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kuckartz, U. (1997). Qualitative Daten computergestützt auswerten: Methoden, Techniken, Software. In B. Friebertshäuser und A. Prengel (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (S. 584-595). München: Juventa.
- Kuckartz, U. (1992). *Textanalysesysteme für die Sozialwissenschaften. Einführung in MAX und TEXTBASE ALPHA*. Stuttgart, Jena, New York: Gustav Fischer.
- Mayring, P. (2000, Juni). Qualitative Inhaltsanalyse. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [On-line Journal]*, 1(2). Zugriff am 28. August 2008 unter: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-00/2-00mayring-d.htm>.
- Meuser, M. & Nagel, U. (2002). ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In A. Bogner, B. Littig und W. Menz (Hrsg.), *Das Experteninterview – Theorie, Methode, Anwendung* (S. 71-94). Opladen: Leske & Budrich.
- Mummendey, H.-D. (1995). *Die Fragebogenmethode*. Hogrefe: Verlag für Psychologie.
- Rossi, P. H., Freeman, H. E. & Hofmann, G. (1988). *Programm-Evaluation: Einführung in die Methoden angewandter Sozialforschung*. Stuttgart: Enke.
- Schmidt, C. (1997). „Am Material“: Auswertungstechniken für Leitfadeninterviews. *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. München: Juventa.

- Schnell, R., Hill, P. B. & Esser, E. (1995). *Methoden der empirischen Sozialforschung*. München: Oldenbourg.
- Stockmann, R. (2006). *Evaluation und Qualitätsentwicklung. Eine Grundlage für wirkungsorientiertes Qualitätsmanagement*. Münster: Waxmann.
- Winter, S. (2000). *Quantitative vs. Qualitative Methoden*. Zugriff am 29. Mai 2006 unter: http://imihome.imi.uni-karlsruhe.de/nquantitative_vs_qualitative_methoden_b.html.

3 Befragung der Stützpunktvereine: Erhebungsdesign

Tina Nobis

1 Vorbemerkungen

Das Programm „Integration durch Sport“ basiert unter anderem auf der Förderung von Sportvereinen, die sich für die Integration von Zuwanderern engagieren. Diese sogenannten Stützpunktvereine besitzen für die Umsetzung des Programms und der Programmziele einen hohen Stellenwert, denn, so der DSB (2003): Sie „verfügen über ein vielfältiges Erfahrungswissen in integrativer und pädagogischer Arbeit und haben häufig umfangreiche Vernetzungen mit lokalen Organisationen ... aufgebaut“ (S. 15).

Eine umfassende Analyse des IdS-Programms wird folglich die Stützpunktvereine einbeziehen müssen. Von Interesse sind dabei u. a. die Ziele, die der Integrationsarbeit in den Vereinen zugrunde liegen, die praktischen Maßnahmen, mit denen diese Ziele realisiert werden sollen, die Zielgruppen, die man erreichen will, und die Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Integrationsarbeit ‘vor Ort’.

- Die dazu erforderlichen Informationen wurden zum Ersten von den Ansprechpartnern¹ in den Stützpunktvereinen eingeholt, welche die Integrationsmaßnahmen in den betreffenden Vereinen organisieren und koordinieren.
- Zum Zweiten wurden die Übungsleiter der Integrationsgruppen befragt, also jene Betreuer in den Stützpunktvereinen, die über das IdS-Programm gefördert werden.

In Folgenden wird die methodische Vorgehensweise erläutert, die von der Evaluationsgruppe eingeschlagen wurde, um die Erhebung durchzuführen und die gewonnenen Daten auszuwerten. Es wird berichtet, wie die Untersuchungsinstrumente entwickelt wurden (vgl. Abschnitt 2), welche Schritte zur Gewinnung der Daten unternommen wurden (vgl. Abschnitt 3) und wie sich die Stichproben

¹ Es ist davon auszugehen, dass in jedem Stützpunktverein eine Person als Ansprechpartner für das IdS-Programm fungiert. Es ist durchaus möglich, dass der in dem betreffenden Stützpunktverein tätige Ansprechpartner zugleich auch die Aufgaben eines Gruppenbetreuers bzw. Übungsleiters übernimmt.

zusammensetzen, die für die Datenanalysen herangezogen werden (vgl. Abschnitt 4).

2 Entwicklung der Untersuchungsinstrumente

Sowohl die Ansprechpartner als auch die Übungsleiter wurden mittels eines standardisierten Fragebogens schriftlich befragt. Im Folgenden wird erläutert, warum eine schriftliche Befragung durchgeführt wurde (vgl. Abschnitt 2.1) und welche Fragen in den Fragebögen für die Ansprechpartner (vgl. Abschnitt 2.2) und für die Übungsleiter (vgl. Abschnitt 2.3) enthalten sind.

2.1 Erhebungsmethode

Die Befragung der Ansprechpartner und der Übungsleiter wurde als schriftliche Fragebogenerhebung durchgeführt. Für die Wahl dieser Erhebungsmethode sprachen verschiedene Gründe:

Bei schriftlichen Befragungen erfolgt in der Regel keine Hilfestellung durch den Interviewer. Dies kann sich zwar einerseits als Nachteil herausstellen, vor allem dann, wenn, wie bei der Evaluationsstudie über das IdS-Programm, davon auszugehen ist, dass unter den Befragten auch Zuwanderer sind, welche die deutsche Sprache nur ansatzweise, zumindest aber nicht souverän beherrschen. Es ist jedoch andererseits zu berücksichtigen, dass jene Verständnisschwierigkeiten bei der schriftlichen Befragung vermutlich besser bewältigt werden können, weil sich die befragten Personen die erforderliche Zeit zum Ausfüllen des Fragebogens nehmen und ihre Antworten in Ruhe abwägen und besser bedenken können (Diekmann, 2003; Schnell, Hill & Esser, 1995). Zudem wurden in einigen Bundesländern Befragungstermine organisiert, auf denen Vertreter der Evaluationsgruppe für Verständnisfragen zur Verfügung standen (vgl. Abschnitt 3.1).²

Hinzu kommt, dass in schriftlichen Befragungen das Problem der Antwortverzerrung, das durch die Anwesenheit eines Interviewers entstehen kann, umgangen wird (vgl. u. a. Esser, 1977; Kromrey, 1998; Schnell, Hill & Esser, 1995). Deshalb wird erwartet, dass die Antworten der Befragten bei schriftlichen Erhebungen „ehrlicher“ gegeben werden als bei mündlichen Interviews (Schnell, Hill & Esser, 1995). Dies dürfte zum einen damit zusammenhängen, dass die Zusage von Anonymität bei schriftlichen Befragungen als glaubwürdiger wahrgenommen wird als bei mündlichen Interviews; und gerade bei der Erhebung von persönlichen Meinungen, wie sie auch in der Evaluationsstudie erfragt wur-

² In einigen Fällen, in denen die Fragebögen nicht auf Befragungsterminen ausgefüllt wurden, standen offensichtlich ebenfalls Vorstandsmitglieder, Ansprechpartner oder Übungsleiter von Stützpunktvereinen für Verständnisfragen zur Verfügung. Ca. 6 % der Ansprechpartner und ca. 17 % der Übungsleiter bejahten die Frage, ob ihnen eine andere Person beim Ausfüllen der Fragebogen geholfen habe.

den, kommt der Zusicherung von Anonymität besondere Bedeutung zu. Zum anderen muss in Betracht gezogen werden, dass die Anwesenheit eines Interviewers ein sozial erwünschtes Antwortverhalten deshalb evozieren kann, weil „aufgrund bestimmter Konsequenzbefürchtungen die tatsächlichen Sachverhalte verschwiegen oder beschönigt werden“ (Schnell, Hill & Esser, 1995, S. 329).

Für eine schriftliche Befragung sprechen schließlich Kostengründe, denn Fragebogenerhebungen lassen sich meist ‘preisgünstiger’ durchführen als persönliche oder telefonische Interviews. Zu denken ist etwa an Kosten für Interviewerschulungen und für Fahrtwege, die bei mündlichen Interviews anfallen können, an den organisatorischen Aufwand, beispielsweise bei der Rekrutierung geeigneter Interviewer und bei der Terminabstimmung für die Interviews, aber auch an die zeitaufwändige Übertragung der erhobenen Daten in geeignete Auswertungsprogramme.

Mit schriftlichen Erhebungen können jedoch auch Nachteile verbunden sein, die bei der Konzeption der Stützpunktvereinsbefragung einzukalkulieren sind, und denen durch geeignete Maßnahmen zu begegnen ist:

Um sinnvolle Fragen stellen zu können, muss das ‘Feld’ einigermaßen bekannt sein, denn bei schriftlichen Erhebungen ist es nicht möglich, durch spontane Rückfragen auf Aspekte einzugehen, die bei der Konzeption des Fragebogens bzw. des Leitfadens nicht bedacht worden sind. Die Evaluationsgruppe hat sich deshalb entschlossen, die Befragung der Stützpunktvereine *im Anschluss* an die mündlichen Interviews mit den Landeskoordinatoren durchzuführen, da über diese Interviews bereits ein Einblick in die Integrationsmaßnahmen der Stützpunktvereine gewonnen werden konnte.

Verbindliche Richtwerte über Ausschöpfungsquoten von empirischen Erhebungen liegen zwar nicht vor, die vergleichsweise hohe Ausfallquote wird jedoch als ein weiterer gravierender Nachteil von schriftlichen Erhebungen genannt. In den letzten Jahren ist allerdings auch vermehrt darauf hingewiesen worden, „dass die Rücklaufquote einer schriftlichen Befragung durch geeignete Maßnahmen auf ein Niveau erhöht werden kann, das der Ausschöpfungsquote persönlicher oder telephonischer Umfragen entspricht“ (Diekmann, 2003, S. 374). Hierzu gehören Maßnahmen, die Dillmann (1983, 2000) in dem von ihm entwickelten Instrument der *total design method* festgehalten hat; beispielsweise die Formulierung präziser und einfacher Fragen, ein übersichtliches Layout und ein strukturierter Aufbau des Fragebogens, eine sinnvolle Abfolge einzelner Fragenkomplexe, Vorankündigungen, ein Motivationsbrief und frankierte Rückumschläge. Die postalische Befragung, so resümieren schließlich Klein und Porst (2000), sei folglich „ein effektives Datenerhebungsverfahren ..., sofern der Forscher ihre Besonderheiten kennt und angemessen handhabt“ (S. 32).

2.2 Fragebogen für die Ansprechpartner in den Stützpunktvereinen

Die Befragung der Stützpunktvereine wurde als Vollerhebung konzipiert: Für jeden der ca. 500 Stützpunktvereine, die an dem Programm teilnehmen, sollte jeweils ein Ansprechpartner einen Fragebogen ausfüllen.

Die Angaben der Ansprechpartner sind für die Evaluation des IdS-Programms vor allem deshalb von Interesse, weil diese Experten für die Integrationsarbeit in den Stützpunktvereinen sind. Auf der Grundlage ihrer Erfahrungen und Informationen ist es möglich, einen genaueren Einblick in die Praxis der Integrationsarbeit in den Vereinen und in die dort vorfindlichen Rahmenbedingungen zu gewinnen.

Der Fragebogen für die Ansprechpartner beinhaltet insgesamt 13 Fragenkomplexe, die in Tabelle 3.1 aufgelistet sind. Teilweise lehnen sich die Fragen an andere Erhebungen an, teilweise wurden Frage- und Antwortformulierungen von der Evaluationsgruppe neu konstruiert. In die Konstruktion des Fragebogens sind Meinungen und Vorschläge verschiedener externer Experten(gruppen) eingeflossen, die in einer Vielzahl von Sitzungen diskutiert wurden:

- Auf einem Treffen mit den Landeskoordinatoren der 16 Bundesländer in Frankfurt/M. wurde nicht nur das Erhebungsdesign insgesamt vorgestellt, vielmehr wurden auch Fragebogen-Entwürfe diskutiert.
- Bei einem Treffen mit Mitgliedern des *Freiburger Kreises* in Köln konnten Hinweise zur Weiterentwicklung des Fragebogens aufgenommen werden.
- Der Fragebogen wurde über mehrere Testdurchläufe hindurch verbessert, wobei Funktionsträger von Sportvereinen, die sich in der Integrationsarbeit engagieren, als Testpersonen fungierten.

Tabelle 3.1: Fragebogen für die Ansprechpartner in den Stützpunktvereinen. Fragenkomplexe, Befragungsinhalte und Quellen.

Fragenkomplexe/Befragungsinhalte	Quelle
<i>Vereinsstatistik</i>	Eigenkonstruktion
Zeitraum der Förderung durch das IdS-Programm	
Anzahl der geförderten Sportgruppen und der nicht geförderten Integrationsgruppen im Verein	
Anzahl der Übungsleiter, die Integrationsgruppen betreuen	
Anzahl der seit dem Förderjahr neu eingerichteten und bereits bestehenden Sportgruppen	
Anzahl der neu eingerichteten und der aufgelösten Integrationsgruppen im Jahr 2007	
Gründe für mögliche Auflösung von Integrationsgruppen	
Mitgliederzahl des Vereins	
<i>Integrationsziele</i>	Eigenkonstruktion
Integrationsvoraussetzungen	
Integration in den Sport	
soziale Integrationsdimension	
kulturelle Integrationsdimension	
alltagspolitische Integrationsdimension	
sozialstrukturelle Integrationsdimension	
<i>Zuwanderer und Gesamtverein</i>	Eigenkonstruktion
Art, Umfang und Bereitstellung von Unterstützungsleistungen für Zuwanderer	
Einbindung der Integrationsgruppe in den Verein	
Vereinsmitgliedschaften und Mitgliederbeiträge von Zuwanderern	
<i>Vereinsumfeld</i>	angelehnt an Allbus, 2006 ^a
Verhältnis zwischen Einheimischen und Zuwanderern in der Umgebung des Sportvereins	
Arbeitslosigkeit, Zuwandereranteil, Vandalismus, gewalttätige Übergriffe in der näheren Umgebung des Sportvereins	
<i>Netzwerke</i>	Eigenkonstruktion
geplante und bestehende Kooperationen	
Wichtigkeit dieser Kooperationen	
<i>Mitgliedergewinnung</i>	Eigenkonstruktion
Maßnahmen zur Mitgliedergewinnung	
Eignung der Mitgliedergewinnungsmaßnahmen	

<i>Bewertungen</i>	
erforderliche Verbesserungen	angelehnt an Freiwilligensurvey 1999 ^b
Umfang und Bereitstellung von Beratungsleistungen für den Ansprechpartner	Eigenkonstruktion
<i>Integrationsbegriff</i>	
allgemeiner Integrationsbegriff	angelehnt an Skalen <i>Einstellungen zur Akkulturation und Anpassung</i> ^c
sportbezogener Integrationsbegriff	Eigenkonstruktion
<i>ehrenamtliches Engagement</i>	
Gründe für Engagement	angelehnt an Freiwilligensurvey 1999
Initiative für Tätigkeit als Ansprechpartner	angelehnt an Freiwilligensurvey 1999
Arbeitsaufwand	Eigenkonstruktion
Dauer der Tätigkeit als Ansprechpartner	Eigenkonstruktion
Inhalte der Tätigkeit als Ansprechpartner	angelehnt an Freiwilligensurvey 1999
allgemeine Amtsausübung	Eigenkonstruktion
<i>Verortung des Programms IdS im Verein</i>	
Mitsprache und Mitwirkungsmöglichkeiten im Verein	Eigenkonstruktion
Verankerung der Integrationsziele in der Vereinssatzung	Eigenkonstruktion
<i>Finanzen</i>	
zusätzlich eingeworbene Mittel	Eigenkonstruktion
<i>personenbezogene Angaben</i>	
Alter, Geschlecht	Eigenkonstruktion
Migrationshintergrund (Geburtsland, Jahr der Einwanderung, Geburtsland der Eltern, Muttersprache, Aufenthaltsstatus)	angelehnt an sog. Mindest-Indikatorensetz ^d
derzeitiges Beschäftigungsverhältnis	angelehnt an Mitgliedersurvey 2001 ^e
<i>Kritik und Anregungen</i>	
Lob und Kritik am Programm IdS	Eigenkonstruktion
zukünftiger Unterstützungsbedarf	Eigenkonstruktion
Sicherung der Kontinuität/Langfristigkeit	Eigenkonstruktion
Wünsche	Eigenkonstruktion

Anmerkungen: (a): vgl. Allbus (2006); (b): vgl. Braun und Klages (2000); (c): vgl. van Dick et al. (2006), Heitmeyer und Anhut (2000), Müller (2000); (d): vgl. Schenk et al. (2006); (e): vgl. Nagel (2003).

2.3 Fragebogen für die Übungsleiter in den Stützpunktvereinen

Die Befragung der Übungsleiter war in der Projektkonzeption (und in dem ihr zugrunde liegenden Forschungsantrag) nicht vorgesehen. Nach ersten Diskussionen innerhalb der Evaluationsgruppe und nach verschiedenen Expertengesprächen – beispielsweise mit der DOSB-Fachgebietsleiterin „Integration durch Sport“ und mit Akteuren aus der Praxis der sportbezogenen Integrationsarbeit – wurde diese zusätzliche Leistung – und damit eine Erweiterung der Projektkonzeption – beschlossen. Dieser Entscheidung liegt die Überlegung zugrunde, dass es für eine umfassende Evaluation des IdS-Programms hilfreich ist, die Erfahrungen und Einschätzungen der Übungsleiter ebenfalls zu erheben und in die Auswertungen einzubeziehen. Denn die Übungsleiter wirken bei der ‘Integrationsarbeit an der Basis’ mit und können folglich wichtige Informationen über die konkrete Ausgestaltung der sportbezogenen Integrationsarbeit sowie über die Integrationsgruppen liefern.

Für die Evaluationsstudie sollten alle geförderten Übungsleiter des IdS-Programms, die an einen Stützpunktverein angegliedert sind, einen Fragebogen ausfüllen. Übungsleiter, die zwar integrative Sportgruppen betreuen, die aber nicht durch das IdS-Programm gefördert werden, sowie Übungsleiter „offener“ Sportgruppen, die nicht an Stützpunktvereine angebunden sind, sollten nicht befragt werden. Die Entscheidung für diese Beschränkung wurde in erster Linie aus pragmatischen Gründen getroffen: Die Befragung nicht geförderter Übungsleiter ist deshalb schwerlich zu bewerkstelligen, weil unbekannt ist, wie viele dieser Übungsleiter im Rahmen des IdS-Programms Sportgruppen betreuen. Eine Kontrolle des Rücklaufs ist deshalb kaum möglich. Da zudem die Übungsleiter-Fragebögen über die Ansprechpartner verteilt werden, können Übungsleiter offener Sportgruppen, die nicht an Stützpunktvereine angegliedert sind, über diesen Verteilungsweg nicht erreicht werden.

Der Fragebogen für die Übungsleiter in den Stützpunktvereinen setzt sich aus insgesamt zwölf Fragenkomplexen zusammen. Die Befragungsinhalte sind in Tabelle 3.2 aufgelistet. Einige der Fragen, die in dem Fragebogen für die Übungsleiter enthalten sind, finden sich auch in dem Fragebogen für die Ansprechpartner (z. B. Fragen nach den Zielen der Integrationsarbeit), so dass die Einschätzungen der Übungsleiter und der Ansprechpartner miteinander verglichen werden können. Andere Fragen wurden nur den Übungsleitern, nicht aber den Ansprechpartnern (z. B. Fragen über die konkrete Zusammensetzung der Sportgruppen und über das Gruppenklima), und einige Fragen nur den Ansprechpartnern, nicht aber den Übungsleitern gestellt (z. B. Fragen zur Vereinsstatistik). Dies soll gewährleisten, dass die Informationen und Einschätzungen aus der Praxis von den jeweiligen Experten vor Ort möglichst umfassend eingeholt werden.

Auch bei der Konzeption des Fragebogens für die Übungsleiter konnte auf die Hinweise und Empfehlungen der bereits erwähnten externen Experten(gruppen) zurückgegriffen werden (vgl. Abschnitt 2.2).

Tabelle 3.2: Fragebogen für die Übungsleiter in den Stützpunktvereinen. Fragenkomplexe, Befragungsinhalte und Quellen.

Fragenkomplexe/Befragungsinhalte	Quelle
<i>Integrationsgruppen-Statistik</i>	
Anzahl der vom Übungsleiter betreuten Integrations- und Sportgruppen	Eigenkonstruktion
Beginn der Förderung der Integrationsgruppe (Jahresangabe)	Eigenkonstruktion
Einrichtung der Sportgruppe (Jahresangabe)	Eigenkonstruktion
Betreuungsdauer durch den Übungsleiter (Jahresangabe)	Eigenkonstruktion
Anzahl der (männlichen und weiblichen) Zuwanderer und Einheimischen in der Integrationsgruppe	Eigenkonstruktion
Herkunft der Zuwanderer in der Integrationsgruppe	Eigenkonstruktion ³
Alter der Teilnehmer der Integrationsgruppe	angelehnt an DOSB-Bestandserhebung ^a
Anzahl neuer Teilnehmer innerhalb des letzten Jahres (Zuwanderer und Einheimische)	Eigenkonstruktion
Anzahl weggebliebener Teilnehmer innerhalb des letzten Jahres (Zuwanderer und Einheimische)	Eigenkonstruktion
betriebene Sportart in der Integrationsgruppe	Eigenkonstruktion ⁴
Häufigkeit der Übungs- bzw. Trainingseinheiten der Integrationsgruppe	Eigenkonstruktion
wettkampf- vs. Breitensportliche Ausrichtung des Übungs- bzw. Trainingsbetriebs in der Integrationsgruppe	angelehnt an Brandenburg. Jugendsportsurvey 1998 ^b

³ Im Fragebogen sind Länder(gruppen) genannt, aus denen – laut Ausländerstatistik des Statistischen Bundesamts (2007) – vergleichsweise viele Zuwanderer stammen (z. B. Türkei, Italien, Länder der ehemaligen Sowjetunion) sowie Länder(gruppen), aus denen in den letzten Jahren vergleichsweise viele Teilnehmer des IdS-Programms kamen (z. B. Länder des Nahen Ostens).

⁴ In der Sportarten-Liste sind Sportarten mit mitgliederstarken Fachverbänden aufgeführt, sowie Sportarten, die in den letzten Jahren im Rahmen des IdS-Programms häufig betrieben wurden (Mutz, 2007).

<i>Integrationsziele</i>	siehe Fragebogen
Integrationsvoraussetzungen	Ansprechpartner
Integration in den Sport	
soziale Integrationsdimension	
kulturelle Integrationsdimension	
alltagspolitische Integrationsdimension	
sozialstrukturelle Integrationsdimension	
<i>Inhalte</i>	Eigenkonstruktion
Grund für Sportartenwahl	
Einbindung der Integrationsgruppe in den Verein	
nichtsportliche, gesellige Aktivitäten in der Integrationsgruppe	
<i>freiwilliges Engagement</i>	angelehnt an Brandenburg. Jugendsportsurvey 1998
freiwillig ausgeübte Tätigkeiten von Zuwanderern der Integrationsgruppe	
<i>Sprache</i>	Eigenkonstruktion
Sprache der Zuwanderer in der Integrationsgruppe	
<i>Unterstützungsleistungen</i>	Eigenkonstruktion
Art/Umfang von Unterstützungsleistungen für Zuwanderer	
<i>Konfliktsituationen in der Integrationsgruppe</i>	Eigenkonstruktion ⁵
Konfliktebenen	
Rolle der Zuwanderer	
Rolle der Einheimischen	
<i>Integrationsbegriff</i>	siehe Fragebogen
allgemeiner Integrationsbegriff	Ansprechpartner
sportbezogener Integrationsbegriff	
<i>Motive</i>	siehe Fragebogen
Gründe für Engagement	Ansprechpartner
Initiative für Tätigkeit als Übungsleiter	
<i>Bewertungen</i>	siehe Fragebogen
erforderliche Verbesserungen	Ansprechpartner
Umfang/Bereitstellung von Beratungsleistungen für Übungsleiter	

⁵ Anhaltspunkte für die Erarbeitung der Items zu Konfliktsituationen in Sportgruppen lieferten verschiedene qualitative Interviewstudien: Borggreffe, Thiel und Cachay (2006), Juhasz und Mey (2003), Klein, Kothy und Cabadag (2000) und Müller (2000).

<i>personenbezogene Angaben</i>	
Alter, Geschlecht	siehe Fragebogen Ansprechpartner
Migrationshintergrund (Geburtsland, Jahr der Einwanderung, Geburtsland der Eltern, Muttersprache, Aufenthaltsstatus)	siehe Fragebogen Ansprechpartner
derzeitiges Beschäftigungsverhältnis	siehe Fragebogen Ansprechpartner
geleistete und bezahlte Arbeitsstunden für das IdS-Programm	Eigenkonstruktion
Starthelferfunktion im IdS-Programm	Eigenkonstruktion
sportbezogene und pädagogische Qualifikationen	Eigenkonstruktion
Teilnahme und Bewertung von Qualifizierungsmaßnahmen	Eigenkonstruktion
<hr/>	
<i>Kritik und Anregungen</i>	
Lob und Kritik am Programm IdS	siehe Fragebogen Ansprechpartner
zukünftiger Unterstützungsbedarf	
Sicherung der Kontinuität/Langfristigkeit	
Wünsche	

Anmerkungen: (a): DOSB (2006); (b): Baur und Burrmann (2000).

3 Organisation und Durchführung der Befragung

Eine gute Organisation der Erhebungen in den Stützpunktvereinen sollte zum einen sicherstellen, dass alle Ansprechpartner und Übungsleiter die Fragebögen erhalten, und zum anderen gewährleisten, dass eine möglichst hohe Rücklaufquote erreicht wird. Die diesbezüglich erforderlichen Maßnahmen werden im Folgenden erläutert.

3.1 Erhebungsvarianten

Auf einer gemeinsamen Tagung mit den Landeskoordinatoren wurden die Vor- und Nachteile verschiedener Erhebungsvarianten diskutiert. Dabei ergaben sich – nicht zuletzt auf Vorschlag der Landeskoordinatoren – zwei gangbare und ‘erfolgsversprechende’ Möglichkeiten für die Befragungen in den Stützpunktvereinen. In beiden Varianten sind die Landeskoordinatoren maßgeblich involviert. Sie haben eine organisatorische Unterstützung auch bereitwillig zugesagt.

Beide Erhebungsvarianten wurden so konzipiert, dass der Großteil der Angaben der Ansprechpartner und der Übungsleiter bis Ende November 2007 vorlag. Nachfassaktionen wurden im Dezember 2007 eingeleitet und im Januar 2008 wurde die Befragung offiziell abgeschlossen.

Dezentrale Erhebungsvariante

(1) Bei der dezentralen Erhebungsvariante wurden die Fragebögen für die Ansprechpartner und für die Übungsleiter von der Evaluationsgruppe per Post an den jeweiligen Landeskoordinator versandt. Die Landeskoordinatoren leiteten die Fragebögen an die Ansprechpartner in den Stützpunktvereinen weiter, die die für sie vorgesehenen Fragebögen ausfüllten und die ihnen ebenfalls zugesandten Fragebögen für die Übungsleiter an diese weiterreichten. Sowohl die Ansprechpartner als auch die Übungsleiter erhielten freigemachte Rückumschläge, in denen sie die ausgefüllten Fragebögen direkt an die Evaluationsgruppe zurücksenden konnten (vgl. Abbildung 3.1).

(2) In 10 Bundesländern entschieden sich die Landeskoordinatoren für diese dezentrale Erhebungsvariante: in Bayern, Baden-Württemberg, Bremen⁶, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein, Thüringen und im Saarland. Die Fragebögen wurden zwischen im September 2007 an die Landeskoordinatoren dieser Bundesländer versandt.

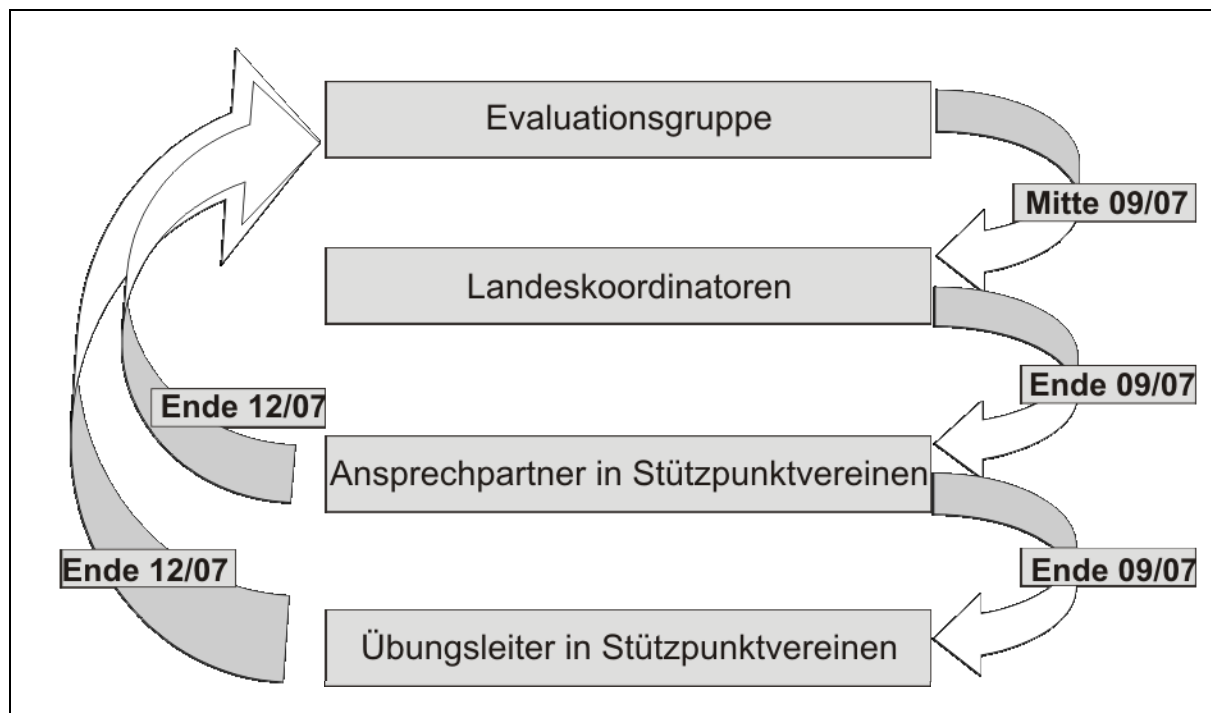


Abbildung 3.1: Befragung der Ansprechpartner und Übungsleiter in den Stützpunktvereinen. Dezentrale Erhebungsvariante.

⁶ In Bremen wurden die Fragebögen von der Evaluationsgruppe direkt an die neun Stützpunktvereine verschickt, nachdem die Landeskoordinatorin die Ansprechpartner in einem Motivationsschreiben auf die Befragung 'vorbereitet' hatte.

Zentrale Erhebungsvariante

(1) Einige Landeskoordinatoren bevorzugten eine zentrale Vorgehensweise für die Befragung der Stützpunktvereine: In diesem Fall organisierten die Landeskoordinatoren, ein oder mehrere Treffen für die Ansprechpartner der Stützpunktvereine, auf denen diese die Fragebögen direkt ausfüllten. Auf diesen Treffen waren auch Mitglieder der Evaluationsgruppe anwesend, um die Fragebögen vor Ort auszuteilen, bei Verständnisschwierigkeiten als neutrale Helfer zur Verfügung zu stehen und die von den Ansprechpartnern ausgefüllten Fragebögen einzusammeln. Die Ansprechpartner erhielten darüber hinaus die Fragebögen für die Übungsleiter, mit dem Auftrag diese an die Übungsleiter weiterzugeben. Die Übungsleiter schickten die ausgefüllten Fragebögen dann postalisch an die Evaluationsgruppe zurück (vgl. Abbildung 3.2).

(2) In Berlin, Brandenburg, Hamburg und Sachsen-Anhalt fand jeweils ein Befragungstermin für die Ansprechpartner der Stützpunktvereine statt, in Sachsen wurden drei Befragungstermine und in Nordrhein-Westfalen vier Befragungstermine von den Landeskoordinatoren organisiert. Die Befragungen, auf denen jeweils mindestens ein Vertreter der Evaluationsgruppe anwesend war, fanden im Oktober und im November 2007 statt.

(3) In einigen Bundesländern (Brandenburg, Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt) wurden die Treffen von den Landeskoordinatoren so organisiert, dass nicht nur die Ansprechpartner, sondern auch ein Teil der Übungsleiter an der ‘Sammelbefragung’ teilnahmen.

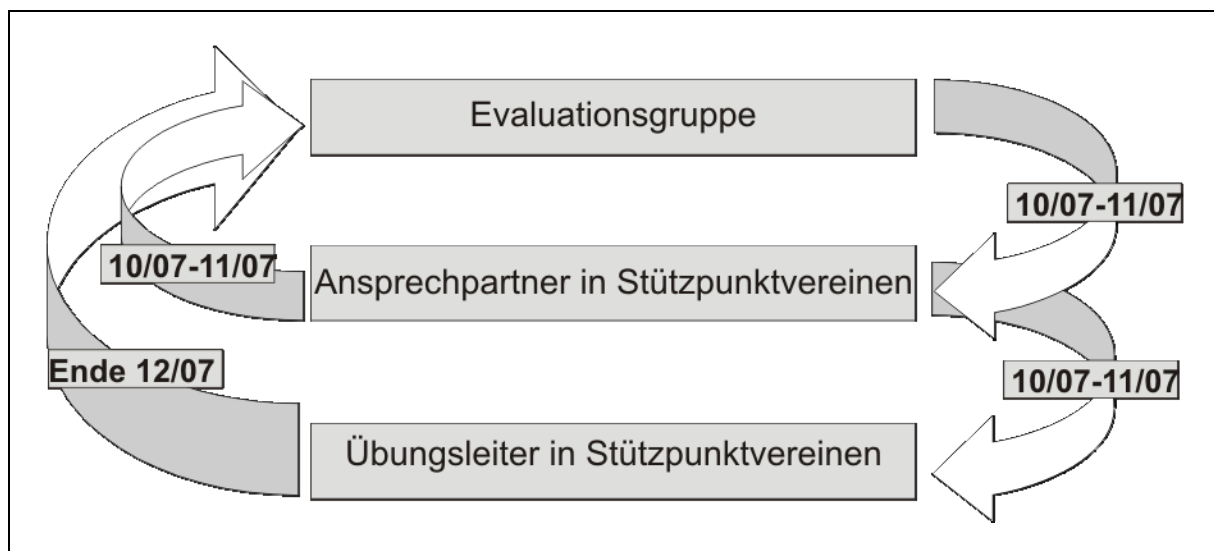


Abbildung 3.2: Befragung der Ansprechpartner und Übungsleiter in den Stützpunktvereinen. Zentrale Erhebungsvariante.

3.2 Sicherung einer zufriedenstellenden Rücklaufquote

Ab wann eine Rücklaufquote als zufriedenstellend einzuschätzen ist, lässt sich kaum bestimmen. So schlägt beispielsweise Mangione (1995) folgenden Bewertungsmaßstab vor: Rücklaufquoten über 85 % „excellent“; Rücklaufquoten zwischen 70 % und 84 % „very good“; Rücklaufquoten zwischen 60 % und 69 % „acceptable“; Rücklaufquoten zwischen 50 % und 59 % „barely acceptable“; Rücklaufquoten unter 50 % „unacceptable“. Die Erzielung einer, nach dem Bewertungsmaßstab Mangiones, exzellenten Rücklaufquote darf jedoch als ausgesprochen unrealistisch gelten. Diekmann (2003) erwähnt, dass je nach Zielgruppe häufig nur Rücklaufquoten um die 5 % erzielt werden, und dass selbst Dillmann mit dem Instrument der *total design method* ‘lediglich’ eine Rücklaufquote von durchschnittlich 74 % erzielte. Wirft man darüber hinaus einen Blick auf die Ausschöpfungsquoten der in den letzten Jahren durchgeführten Sportvereinerhebungen (z. B. Sportvereinsstudie 1994: ca. 55 %, FISAS 1996: ca. 34 % Sportentwicklungsbericht 2005/2006: ca. 21 %; Sportentwicklungsbericht 2007/2008: ca. 35 %), ist eine Rücklaufquote, die nach Mangione im akzeptablen bis sehr guten Bereich liegt, offensichtlich nur schwer zu erreichen.⁷

Um eine hohe Rücklaufquote zu erreichen, hat die Evaluationsgruppe einige ‘Vorkehrungen’ getroffen, die sich an die Empfehlungen verschiedener anderer Autoren anlehnen (vgl. u. a. Diekmann, 2003; Dillmann, 1983, 2000; Klein & Porst, 2000).

- Um die zu befragenden Personen nicht ‘abzuschrecken’, wurde bei der Konzeption der Fragebögen ein besonderes Augenmerk auf die Gestaltung und das Layout gelegt. Wie laut *total design method* empfohlen, sind die Fragebögen klar strukturiert, thematisch verwandte Fragen wurden zu Fragekomplexen zusammengefasst, und die Fragen wurden möglichst einfach und selbsterklärend formuliert. Die ersten Fragen stehen mit der Thematik in direkter Verbindung, sind prägnant, wertungsfrei und leicht verständlich. ‘Heikle’ Fragen, nämlich die Erfassung von persönlichen Meinungen und Einschätzungen, wurden in den Fluß des Fragebogens integriert und demografische Angaben am Ende erfasst. Beim Layout des Fragebogens wurde große Sorgfalt auf Übersichtlichkeit gelegt (vgl. u. a. Dillmann, 1983; Klein & Porst, 2000).
- Das Vorgehen der Befragung wurde unter Einbeziehung der Landeskoordinatoren eingehend diskutiert. Deren Unterstützung bei der Organisation der Befragung war ausgesprochen hilfreich, denn die Landeskoordinatoren stehen

⁷ Für detailliertere Informationen zur Sportvereinsstudie 1994 vgl. Heinemann & Schubert (1994) zur FISAS 1996 vgl. Emrich, Pitsch und Papathanassiou (2001), zum Sportentwicklungsbericht 2005/2006 vgl. Breuer (2007), zum Sportentwicklungsbericht 2007/2008 vgl. Breuer und Wicker (2008).

in der Regel in direktem Kontakt zu den Stützpunktvereinen und konnten die Ansprechpartner und Übungsleiter deshalb zu einer Teilnahme an der Befragung motivieren (vgl. auch Abschnitt 3.1).

- In Absprache mit den Landeskoordinatoren konnten die Befragungsaktionen vorher angekündigt werden. In einigen Fällen wurde die Teilnahme an der Befragung durch zusätzliche Motivationsschreiben angeregt. Informationen über den Zweck der Befragung, die in den Fragebögen enthalten sind, sollten die Befragten zusätzlich zu einer Teilnahme motivieren.
- Für die Befragten fielen zudem keine Portokosten an; die Rücksendung der Fragebögen war kostenfrei.
- Um einerseits Anonymität zu gewährleisten und andererseits Nachfassaktionen zu ermöglichen, wurden der Evaluationsgruppe von Seiten der Landeskoordinatoren Listen zur Verfügung gestellt, auf denen alle Stützpunktvereine eines Bundeslandes verzeichnet waren und im Großteil der Fälle auch die Anzahl der geförderten Übungsleiter angegeben war. Damit die Evaluationsgruppe nachvollziehen konnte, von welchen auf den Listen verzeichneten Vereinen die Ansprechpartner und Übungsleiter bereits geantwortet hatten, erhielten die Befragten zusätzlich zu dem Fragebogen und dem frankierten Rückumschlag eine frankierte Postkarte, auf welcher der Vereinsname und die Vereinsanschrift vermerkt werden sollten. Fragebogen und Postkarte wurden jeweils separat an die Evaluationsgruppe zurück gesandt. Über dieses Verfahren war es möglich, den Landeskoordinatoren zurückzumelden, von welchen Stützpunktvereinen noch keine Fragebögen zurückgesendet worden waren, ohne dass die Namen der Stützpunktvereine in den Fragebögen genannt wurden. In den meisten Bundesländern fanden entsprechende Nachfassaktionen statt: über die Landeskoordinatoren wurden die Ansprechpartner und Übungsleiter nochmals an das Ausfüllen der Fragebögen erinnert.

4 Stichprobencharakteristika

Im Januar 2008 wurde die Befragung der Stützpunktvereine abgeschlossen, so dass nun über Rücklaufquoten, über den Umfang und über die Zusammensetzung der Stichproben berichtet werden kann. Diese Stichprobencharakteristika werden sowohl für die Befragung der Ansprechpartner (vgl. Abschnitt 4.1) als auch für die Befragung der Übungsleiter (vgl. Abschnitt 4.2) dokumentiert.

4.1 Datensatz für die Ansprechpartner

Zur Bestimmung der Grundgesamtheit

Informationen über die Grundgesamtheit der Ansprechpartner konnten problemlos ermittelt werden. Alle Landeskoordinatoren stellten der Evaluationsgruppe

Listen zur Verfügung, in denen die im Jahr 2007 geförderten Stützpunktvereine verzeichnet waren.

Es kam ausgesprochen selten vor, dass Stützpunktvereine, die in den Listen der Landeskoordinatoren verzeichnet waren, kurzfristig aus der Förderung herausgefallen sind, oder dass Vereine, die noch nicht in den Listen der Landeskoordinatoren verzeichnet waren, kurzfristig als Stützpunktvereine im IdS-Programm aufgenommen wurden und einen ausgefüllten Fragebogen an die Evaluationsgruppe zurückschickten. Sofern dies der Fall war, wurden die Listen der Landeskoordinatoren, auf denen die Bestimmung der Grundgesamtheit und folglich auch die Berechnung der Rücklaufquoten basiert, von der Evaluationsgruppe aktualisiert.

Auf der Grundlage dieser Informationen besteht die Grundgesamtheit aus insgesamt 498 Ansprechpartnern.

Rücklaufquoten, Umfang und Zusammensetzung der Stichprobe

Die mit der TeleFORM-Software erstellten, von den Ansprechpartnern ausgefüllten und der Evaluationsgruppe vorliegenden Fragebögen wurden eingescannt, mit der TeleFORM-Software evaluiert und in einen SPSS-Datensatz überführt. Zum Ende der Befragung lagen der Evaluationsgruppe Fragebögen von $N = 339$ Ansprechpartnern vor. Nachdem die Daten auf unplausible und inkonsistente Angaben durchgesehen und bereinigt wurden, verblieben $N = 336$ Fälle in der Stichprobe. Die bereinigte Rücklaufquote für die Befragung der Ansprechpartner in den Stützpunktvereinen liegt somit bei 67.5 % (vgl. Tabelle 3.3) und darf als zufriedenstellend eingestuft werden (vgl. Abschnitt 3.2).

Die Rücklaufquoten variieren zwar je nach Bundesland beträchtlich, es bleibt jedoch festzuhalten, dass aus allen Bundesländern über 40 % der Ansprechpartner an der Befragung teilgenommen haben. Die in Hamburg und in Nordrhein-Westfalen erzielten Rücklaufquoten von über 90 % liegen deutlich über dem Durchschnitt und sind selbst nach dem Bewertungsmaßstab Mangiones (1995) exzellent. Mit deutlichem Abstand folgen die Bundesländer Sachsen-Anhalt (81.8 %) und Thüringen (80.0 %). Ca. 10 Prozentpunkte vom Durchschnittswert entfernt liegen die Bundesländer Bremen (77.7 %), Baden-Württemberg (77.4 %), Berlin (75.0 %), Sachsen (72.5 %), Brandenburg (70.0 %), Rheinland-Pfalz (70.0 %), das Saarland (66.6 %), Niedersachsen (60.0 %) und Bayern (58.8 %). In Mecklenburg-Vorpommern (52.9 %), Schleswig-Holstein (46.7 %) und in Hessen (44.4 %) liegen die Ausschöpfungsquoten mehr als 10 Prozentpunkte unterhalb des Durchschnitts (vgl. Tabelle 3).⁸

⁸ Die geringe Rücklaufquote in Hessen hängt möglicherweise damit zusammen, dass die Vereinsvertreter im Rahmen einer vom Landesverband durchgeführten Selbstevaluation

Tabelle 3.3: Rücklaufquote für die Befragung der Ansprechpartner in den Stützpunktvereinen, differenziert nach Bundesland.⁹

	Befragungsmethode	Stützpunktvereine (N)	Fälle im Datensatz (N)	bereinigte Rücklaufquoten (%)	
Nordrhein-Westfalen	zentral	46	44	95.7	> 90
Hamburg	zentral	11	10	90.9	
Sachsen-Anhalt	zentral	22	18	81.8	81-90
Thüringen	dezentral	20	16	80.0	
Bremen	dezentral*	9	7	77.7	
Baden-Württemberg	dezentral	31	24	77.4	71-80
Berlin	zentral	20	15	75.0	
Sachsen	zentral	40	29	72.5	
Brandenburg	zentral	30	21	70.0	
Rheinland-Pfalz	dezentral	20	14	70.0	61-70
Saarland	dezentral	9	6	66.6	
Niedersachsen	dezentral	40	24	60.0	
Bayern	dezentral	102	60	58.8	51-60
Mecklenburg-Vorpommern	dezentral	17	9	52.9	
Schleswig-Holstein	dezentral	45	21	46.7	≤ 50
Hessen	dezentral	36	16	44.4	
gesamt		498	336	67.5	

Anmerkungen: * In Bremen wurde die Befragung zwar dezentral organisiert, das Verteilungsverfahren verlief allerdings anders als in den übrigen Bundesländern (vgl. Fußnote 6).

Es fällt auf, dass in den Bundesländern, in denen die Landeskoordinatoren einen bzw. mehrere Befragungstermine organisiert haben, überdurchschnittlich hohe Rücklaufquoten erzielt wurden. In den drei Bundesländern, in denen die Rücklaufquote über 80 % liegt, haben alle Landeskoordinatoren die zentrale Befragungsvariante gewählt.

Darüber hinaus ist zu vermerken, dass die Anzahl der Stützpunktvereine je nach Bundesland variiert. Wenngleich in Bayern 'lediglich' eine Rücklaufquote von 58.5 % erzielt wurde, haben in keinem anderen Bundesland so viele Ansprechpartner ($N = 60$) an der Befragung teilgenommen. Diese unterschiedlichen Fallzahlen müssen letztlich auch bei bundesländerspezifisch differenzierten Analysen der Daten berücksichtigt werden (vgl. Kapitel 50 bis 66).

erst einige Monate zuvor Fragebögen ausgefüllt hatten. Dies könnte die Bereitschaft zur Teilnahme an einer weiteren Befragung einschränkt haben.

⁹ Für die Berechnung der Gesamtrücklaufquote werden auch die Fragebögen berücksichtigt, die keinem Bundesland zuzuordnen sind.

4.2 Datensatz für die Übungsleiter

Zur Bestimmung der Grundgesamtheit

Für die Befragung der Übungsleiter in den Stützpunktvereinen kann die Grundgesamtheit nicht präzise bestimmt werden. Zum Ersten liegen nur für 14 Bundesländer Listen vor, in denen sowohl die Anzahl der Stützpunktvereine als auch die Anzahl der in diesen Stützpunktvereinen geförderten Übungsleiter aufgeführt sind. Zum Zweiten sind die vorliegenden Listen nicht immer vollständig: Für einige wenige Stützpunktvereine, die in den Listen verzeichnet sind, fehlen Angaben über die Anzahl der geförderten Übungsleiter. Es ist zudem davon auszugehen, dass die Anzahl der geförderten Übungsleiter nicht immer präzise angegeben werden kann, denn es dürfte auch innerhalb eines Haushaltsjahres zu Fluktuationen und Planungsänderungen kommen.

Sofern die Listen der Landeskoordinatoren unvollständig sind, wurden die fehlenden Angaben durch Schätzungen ergänzt, die sich aus der – für jedes Bundesland einzeln errechneten – durchschnittlichen Anzahl der geförderten Übungsleiter je Stützpunktverein ergeben. Sofern von Seiten der Landeskoordinatoren keine Listen vorliegen, aus denen hervorgeht, wie viele Übungsleiter im Rahmen des IdS-Programms gefördert werden, wurde auf grobe Schätzungen der Landeskoordinatoren zurückgegriffen.

Auf der Grundlage dieser Berechnungen liegt die Anzahl der über das IdS-Programm geförderten Übungsleiter, die an Stützpunktvereine angeschlossen sind, bei $N = 1\,167$.

Rücklaufquoten, Umfang und Zusammensetzung der Stichprobe

Die mit der TeleFORM-Software erstellten Fragebögen für die Übungsleiter wurden eingescannt, mit dem TeleFORM-Programm evaluiert und in einen SPSS-Datensatz überführt. Nach der Datenbereinigung verblieben alle Fälle ($N = 608$) in dem Datensatz für Übungsleiter. Die Rücklaufquote liegt bei 52.1 % (vgl. Tabelle 3.4) und somit ca. 15 Prozentpunkte unterhalb der Rücklaufquote für die Ansprechpartner. Angesichts der Tatsache, dass der Großteil der Übungsleiter die Fragebögen von den Ansprechpartnern erhalten haben dürfte, und nicht – wie im Falle der Ansprechpartner – von der Evaluationsgruppe oder den Landeskoordinatoren, kann auch diese Rücklaufquote als zufriedenstellend bewertet werden.

Bei den hier angegebenen Ausschöpfungsquoten ist zu berücksichtigen, dass es sich lediglich um geschätzte Werte handelt. Erstens resultieren Unschärfen daraus, dass die Grundgesamtheit nicht präzise bestimmt werden kann. Zweitens ist nicht auszuschließen, dass in einigen Bundesländern auch nicht geförderte Übungsleiter einen Fragebogen erhalten und ausgefüllt haben. Diese Fälle verbleiben zwangsläufig im Datensatz, da im Nachhinein nicht festzustellen ist,

ob die Übungsleiter, die die Fragebögen ausgefüllt und an die Evaluationsgruppe zurückgesendet haben, über das IdS-Programm gefördert werden.¹⁰

Tabelle 3.4: Rücklaufquote für die Befragung der Übungsleiter in den Stützpunktvereinen, differenziert nach Bundesland.¹¹

	Befragungsmethode	Übungsleiter (N)	Fälle im Datensatz (N)	bereinigte Rücklaufquoten (%)	
Sachsen-Anhalt	zentral	36	32	88.9	> 80
Nordrhein-Westfalen	zentral	156	114	73.1	71-80
Sachsen	zentral	87	61	70.1	
Bremen	dezentral*	23	15	65.2	61-70
Hamburg	zentral	28	18	64.3	
Saarland	dezentral	13	8	61.5	
Thüringen	dezentral	49	25	51.0	51-60
Baden-Württemberg	dezentral	67	31	46.3	
Hessen	dezentral	52	24	46.2	
Mecklenburg-Vorpommern	dezentral	37	16	43.2	41-50
Bayern	dezentral	266	108	40.6	
Niedersachsen	dezentral	96	39	40.6	
Berlin	zentral	28	11	39.3	≤ 40
Brandenburg	zentral	79	28	35.4	
<i>Rheinland-Pfalz**</i>	<i>dezentral</i>	<i>60</i>	<i>29</i>	<i>48.3</i>	
<i>Schleswig-Holstein**</i>	<i>dezentral</i>	<i>90</i>	<i>37</i>	<i>41.1</i>	
gesamt		1 167	608	52.1	

*Anmerkungen: * * In Bremen wurde die Befragung zwar dezentral organisiert, das Verteilungsverfahren verlief allerdings anders als in den übrigen Bundesländern (vgl. Fußnote 6). Über die Anzahl der geförderten Übungsleiter in Rheinland-Pfalz und in Schleswig-Holstein liegen keine präzisen Angaben von Seiten der Landeskoordinatoren vor. Die hier aufgeführte Anzahl beruht auf groben Schätzungen.*

¹⁰ Möglicherweise wurde von Seiten der Evaluationsgruppe nicht deutlich genug kommuniziert, dass lediglich die über das IdS-Programm geförderten und an einen Stützpunktverein angeschlossenen Übungsleiter einen Fragebogen erhalten sollten. Möglicherweise gingen diese Informationen aber auch ‘verloren’, denn die Fragebögen erreichten die Übungsleiter in der Regel nicht direkt. Oftmals waren zwei Instanzen (Landeskoordinatoren und Ansprechpartner) ‘dazwischen geschaltet’.

¹¹ Für die Berechnung der Gesamtrücklaufquote werden auch die Fragebögen berücksichtigt, die keinem Bundesland zuzuordnen sind.

Sachsen-Anhalt erreicht mit einer Rücklaufquote von 88.9% die mit Abstand höchste Rücklaufquote.¹² Es folgen Nordrhein-Westfalen (73.1 %), Sachsen (70.1 %), Bremen (65.2 %) und Hamburg (64.3 %). 10 Prozentpunkte um den für alle Bundesländer errechneten Durchschnittswert rangieren das Saarland, Thüringen (51.0 %), Baden-Württemberg (46.3 %), Hessen (46.2 %) und Mecklenburg-Vorpommern (43.2 %). Die Ausschöpfungsquoten in Bayern (40.6 %), Niedersachsen (40.6 %), Berlin (39.3 %) und Brandenburg (35.4 %) liegen unterhalb des Durchschnitts. Für Rheinland-Pfalz (48.3 %) und für Schleswig-Holstein (41.1 %) können die Rücklaufquoten lediglich geschätzt werden. In beiden Bundesländern rangieren die geschätzten Werte etwas unterhalb des bundesweiten Durchschnittswerts (vgl. Tabelle 3.4).

Inwiefern die Erzielung einer hohen Rücklaufquote davon abhängig ist, ob die Befragung zentral oder dezentral organisiert wurde, ist im Hinblick auf die Übungsleiterbefragung weniger deutlich als im Hinblick auf die Befragung der Ansprechpartner. Einerseits wurden in den drei Bundesländern mit den höchsten Ausschöpfungsquoten von den Landeskoordinatoren Befragungstermine organisiert und auch in Hamburg, wo eine zentrale Erhebungsvariante gewählt wurde, konnte eine überdurchschnittlich hohe Rücklaufquote erzielt werden. Andererseits sind aber in Berlin und Brandenburg, wo die Landeskoordinatoren ebenfalls eine zentrale Befragungsvariante gewählt haben, besonders niedrige Rücklaufquoten bei den Übungsleitern zu verzeichnen.

Schließlich bleibt auch im Hinblick auf die Auswertung des Datensatzes für die Übungsleiter zu berücksichtigen, dass die Fallzahl je nach Bundesland beträchtlich variiert. Diese Unterschiede sind insbesondere bei den bundesländer-spezifisch differenzierten Auswertungen in Betracht zu ziehen (vgl. Kapitel 50 bis 66).

5 Ausblick

Nachdem die Datenerhebung abgeschlossen ist und die Daten in SPSS-Dateien eingelesen und bereinigt wurden, kann mit der Datenanalyse begonnen werden. Dabei werden die Datensätze für die Ansprechpartner und für die Übungsleiter für verschiedene Fragestellungen herangezogen, die in den folgenden Kapiteln aufgegriffen werden.

¹² Ein Grund für die besonders hohe Rücklaufquote in Sachsen-Anhalt könnte sein, dass in einigen Fällen auch Übungsleiter einen Fragebogen erhalten und ausgefüllt haben dürften, die nicht über das IdS-Programm gefördert werden (Gespräch mit dem Landeskoordinator).

Literatur

- Allbus (2006). *Dokumentation. Fragebogen ALLBUS 2006*. Verfügbar unter: http://www.gesis.org/Dauerbeobachtung/Allbus/documents/pdfs/ALLBUS_2006.pdf [Letzter Zugriff am 01.06.2007].
- Baur, J. & Burrmann, U. (2000). *Sportengagements von Jugendlichen in ländlichen Regionen*. Abschlussbericht zu einem Kooperationsprojekt. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. Potsdam: Universität Potsdam.
- Borggrefe, C., Thiel, A. & Cachay, K. (2006). *Sozialkompetenz von Trainerinnen und Trainern im Spitzensport*. Köln: Sportverlag Strauß.
- Braun, J. & Klages, H. (2000). *Freiwilliges Engagement in Deutschland – Freiwilligensurvey 1999 – Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Band 2: Zugangswege zu freiwilligem Engagement und Engagementpotenzial in den neuen und alten Bundesländern*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Breuer, C. (Hrsg.). (2007). *Sportentwicklungsbericht 2005/2006. Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland*. Köln: Sportverlag Strauß.
- Breuer, C. & Wicker, P. (2008). *Sportvereine in Deutschland. Sportentwicklungsbericht 2007/2008 – Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland*. Köln: Deutsche Sporthochschule Köln.
- DOSB (Hrsg.). (2006). *Bestandserhebung 2006*. Frankfurt/M.: DOSB.
- Deutscher Sportbund (2003). *Wissen für die Praxis: Integration im Sportverein*. Frankfurt/M.: Deutscher Sportbund.
- Diekmann, A. (2003). *Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Reinbek: Rowohlt.
- Dillman, D. A. (2000). *Mail and Telephone Surveys. The Tailored Design Method* (2. Edition). New York: John Wiley & Sons.
- Dillman, D. A. (1983). Mail and other Self-Administered Questionnaires. In P. H. Rossi, J. D. Wright & A. B. Anderson (Eds.), *Handbook of Survey Research* (pp 359-376). New York: Academic Press.
- Emrich, E., Pitsch, W. & Papathanassiou, V. (2001). *Die Sportvereine. Ein Versuch auf empirischer Grundlage*. Schorndorf: Hofmann.
- Heinemann, K. & Schubert, M. (1994). *Der Sportverein. Ergebnisse einer repräsentativen Untersuchung*. Schorndorf: Hofmann.
- Heitmeyer, W. & Anhut, R. (Hrsg.). (2000). *Bedrohte Stadtgesellschaft. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen*. Weinheim: Juventa.
- Juhász, A. & Mey, E. (2003). *Die zweite Generation: Etablierte oder Außenseiter? Biographien von Jugendlichen ausländischer Herkunft*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

- Klein, M.-L., Kothy, J. & Cabadag, G. (2000). Interethnische Kontakte und Konflikte im Sport. In W. Heitmeyer & R. Anhut (Hrsg.), *Bedrohte Stadtgesellschaft. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen* (S. 307-346). Weinheim: Juventa.
- Klein & Porst (2000). *Mail Surveys. Ein Literaturbericht*. Zuma-Technischer Bericht 10/2000. Verfügbar unter: http://www.gesis.org/Publikationen/Berichte/ZUMA_Methodenberichte/methodenberichte_2000.htm [letzter Zugriff am 26.10.2006].
- Kromrey, H. (1998). *Empirische Sozialforschung: Modelle und Methoden der Datenerhebung und Datenauswertung* (8. Auflage). Opladen: Leske + Budrich.
- Mangione, T. (1995). *Mail Surveys: Improving the Quality*. London: Sage.
- Müller, J. (2000). Jugendkonflikte und Gewalt mit ethnisch-kulturellem Hintergrund. In W. Heitmeyer & R. Anhut (Hrsg.), *Bedrohte Stadtgesellschaft. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen* (S. 257-305). Weinheim: Juventa.
- Mutz, M. (2007). *Befragung der „Stützpunktvereine“ und der „Starthelfer“ durch den Deutschen Olympischen Sportbund – Erhebung 2006. Arbeitsbericht 2 (2007)*. (ASS-Materialien Nr. 24). Potsdam: Universität Potsdam.
- Nagel, M. (2003). *Soziale Ungleichheiten im Sport*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Schenk, L., Bau, A.M., Borde, T., Butler, J., Lampert, T., Neuhauser, H., Razum, O. & Weilandt, C. (2006). Mindestindikatorenansatz zur Erfassung des Migrationsstatus. *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz*, 49, 835-860.
- Schnell, R., Hill, P. & Esser, E. (1995). *Methoden der empirischen Sozialforschung*. München: Oldenbourg Verlag.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.). (2007). *Statistisches Jahrbuch 2007: Für die Bundesrepublik Deutschland*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Van Dick, R., Wagner, U., Adams, C. & Petzel, T. (2006). Einstellungen zur Akkulturation. In A. Glöckner-Rist (Hrsg.), *ZIS-Version 10.00*. Mannheim: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen.

II

Integrationsziele

4 Vorbemerkungen: Zielsetzungen für eine „Integration durch Sport“

Jürgen Baur

1 Sportpolitische Proklamationen

Die Repräsentanten des organisierten Sports stehen für kraftvolle Proklamationen: „Sport ist gelebte Integration!“ So kann man es nicht nur in einem neueren Positionspapier des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB, 2006) lesen, diese Position wird so auch vom DOSB-Präsidenten in öffentlicher Rede vertreten. Mit dieser Darstellung des IdS-Programms in der Öffentlichkeit wird zugleich eine Tradition fortgesetzt, die durchaus kritisch gesehen werden darf (vgl. dazu und zum Folgenden: Baur & Braun, 2002; Baur, Burmann & Krysmanski, 2002). Denn unbegründete und ungeprüfte Heilsbotschaften dürften höchstens im eigenen sozialen Zirkel gläubig aufgenommen werden, während sie bei Außenstehenden nur selten (sport)politische Überzeugungskraft entwickeln können.

Schon seit Längerem kennen wir die variantenreichen Gesundheitsversprechen, die auch vom organisierten Sport ständig erneuert werden: als Gesundheitsförderung gegen den zivilisationsbedingten Bewegungsmangel, als Drogen- und Suchtprävention gegen das rauschhafte Abdriften der nachwachsenden Generationen oder auch als aktuelle Jugendbotschaft des Präventionssports gegen zu schnelles und gegen multimorbides Altern. Neuerdings werden wir zunehmend von Integrationsbotschaften heimgesucht: die Vereinsgemeinschaft gegen die drohende Vereinzelung in einer individualisierten Gesellschaft; Fairness im Sport als soziales Modell für einen gewaltfreien Umgang miteinander; soziales und politisches Engagement im Sport gegen eine um sich greifende Politikverdrossenheit und grassierendes soziales Desengagement; der „familienfreundliche Sportverein“, der Sportverein als Ort einer intergenerationalen Integration – „Generationen gestalten gemeinsam“, so der viel versprechende Titel eines „Generationenprojekts“ der Deutschen Sportjugend (dsj, 2007). Und nicht zuletzt: soziale Integration in die Vereine gegen Fremden- und Ausländerfeindlichkeit und für eine Multikulturalität auch in den Sportvereinen und im vereinsorganisierten Sport.

Die Sportorganisationen gefallen sich offenbar darin, dass ihnen das alles nicht nur zugetraut, sondern auch zugemutet wird. Vor allem die Sportverbände und

allen voran der DOSB – die Sportvereine sind in realistischer Selbsteinschätzung offenbar deutlich zurückhaltender – scheinen alles daran zu setzen, sich als Sozialstationen für gesellschaftliche Leiden jeglicher Art zu profilieren, indem sie jene gesellschaftlichen Erwartungen umstandslos aufgreifen, um sie ihrerseits wiederum als selbst gesetzte Ansprüche in die gesellschaftliche Öffentlichkeit zurück zu spielen: der Sportverein als „Sozialstation Nr. 1“, „Training als gelebte Demokratie“ und eben auch: Sport als „gelebte Integration“.

Jedoch: Wer hochgesteckte gesellschaftliche Erwartungen zu noch höheren Eigenansprüchen hochstilisiert, muss notwendigerweise Enttäuschungen produzieren, weil Anspruch und Realität immer weiter auseinander driften. Der Mangel an Selbstkritik führt schließlich in die gesellschaftspolitische Unglaubwürdigkeit. Denn wer sich selbst als gesellschaftliche Heilsorganisation vorführt, darf sich nicht wundern, wenn danach gefragt wird, welche gesellschaftlichen Leiden denn nun tatsächlich – und das mit wenigstens bescheidenem Erfolg – therapiert werden. Da sollte man, wenn irgend möglich, überzeugende, „evidenzbasierte“ Argumente und/oder – noch besser – solide empirische Befunde vorlegen können, die jene Leistungen dokumentieren, die zu erbringen man vorgibt.

2 Ein Blick auf die Legitimationsdebatte im Schulsport

In der sportpolitischen Diskussion hapert es allerdings häufig genau an diesem Punkt: Man belässt es bei wohlgefälligen Proklamationen, die dem Sport vorteilhafte oder zumindest wünschenswerte Wirkungen unterstellen, ohne dass derartige Behauptungen mit plausiblen Argumenten begründet oder gar durch empirische Befunde und Analysen belegt würden.

Dabei handelt es sich um Defizite in der argumentativen Begründung und/oder in der empirischen Analyse, die zuerst und schon vor einiger Zeit in der so genannten *Legitimationsdebatte* um den Schulsport angesprochen wurden (vgl. u. a. Beckers, 1993, 1994; Kurz, 1993; Scherler, 1995) und später dann mit Bezug auf die pädagogische Qualität der Jugendarbeit in Sportvereinen weitergeführt wurde (Baur & Braun, 1999).

Diese Debatte wurde durch *zwei Argumentationslinien* bestimmt, die auch bei den hier zur Diskussion stehenden Integrationsleistungen des vereinsorganisierten Sports in Betracht zu ziehen sind:

(1) In der Legitimationsdebatte wird zum einen die Unterscheidung zwischen einer *Sozialisation (bzw. Erziehung) zum Sport* und einer *Sozialisation (bzw. Erziehung) durch Sport* thematisiert.

- Danach hat der Schulsport, hat aber auch die Jugendarbeit der Sportvereine einerseits die Aufgabe, Kinder und Jugendliche an den Sport heranzuführen (*Sozialisation zum Sport*): Heranwachsende sollen Interesse am Sport entwickeln; sie sollen zum Sporttreiben allgemein und zu bestimmten Sportenga-

gements im Besonderen – etwa im Breiten- oder im Wettkampfsport und mit Präferenzen für bestimmte Sportarten – angeregt werden; und sie sollen die dazu erforderlichen körperlichen, motorischen, kognitiven, sozialen Fähigkeiten und Fertigkeiten erwerben.

- Andererseits sollte aber ebenfalls in Betracht gezogen werden, dass im Schulsport ‘allgemeine’, über den Sport hinausweisende Erziehungsprozesse stattfinden können. Der Schulsport, so die Annahme und Erwartung, leiste einen Beitrag zur ‘allgemeinen’ Persönlichkeitsentwicklung der Heranwachsenden, indem er etwa zu einem gesundheitsbewussten Verhalten und zu prosozialen Einstellungen anrege oder selbstbewusstes und leistungsorientiertes Handeln fördere (*Sozialisation durch Sport*). Unter dieser Perspektive geht es im Schulsport also nicht nur darum, Heranwachsende zu einer kompetenten Beteiligung am Sport zu befähigen; vielmehr soll der Sport darüber hinaus als erzieherisches ‘Mittel’ eingesetzt werden, um die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder und Jugendlichen in wünschenswerter Richtung zu befördern.

(2) Sofern die Position einer Sozialisation durch Sport favorisiert wird, steht in der erwähnten Legitimationsdebatte weiterhin zur Diskussion, inwiefern dem Schulsport ein *funktionales* oder ein *intentionales Erziehungsverständnis* zu Grunde zu legen ist (vgl. dazu auch Kurz, 1990, S. 36 f.; Scherler, 1995).

- Einerseits ist die Erziehungsvorstellung sicherlich weit verbreitet, die erwähnten ‘allgemeinen’ erzieherischen Absichten ließen sich im Schulsport sozusagen ‘nebenbei’ erreichen (*funktionales Erziehungsverständnis*). Dabei wird (ungeprüft) unterstellt, die Beteiligung am Schulsport führe quasi automatisch zu jenen positiven erzieherischen Wirkungen bezüglich des Gesundheits- und Sozialverhaltens, der Leistungsorientierung oder des Selbstbewusstseins, die man mit Sportaktivitäten in Verbindung bringt.
- Dagegen steht andererseits eine pädagogische Position, in der davon ausgegangen wird, dass es zur Erreichung bestimmter erzieherischer Wirkungen auch spezifischer pädagogischer Arrangements bedürfe (*intentionales Erziehungsverständnis*). Demnach fallen wünschenswerte erzieherische Wirkungen eben gerade nicht nebenbei ab, vielmehr sind diese mittels pädagogisch wohlüberlegter Arrangements im Schulsport absichtlich und gezielt anzustreben. Denn „die erwünschten Wirkungen des Sports liegen nicht per se in ihm, sondern müssen durch seine pädagogische Aufbereitung gezielt hervorgerufen werden“ (Scherler, 1995, S. 48).

In der skizzierten Legitimationsdebatte wird zwar im Detail nach wie vor kontrovers diskutiert. Eine *konsensfähige Position* lässt sich derzeit gleichwohl so umschreiben:

Im Schulsport kann nicht nur eine Sozialisation (Erziehung) zum Sport stattfinden, indem Kinder und Jugendliche zu einer kompetenten Beteiligung am Sport

und seinen vielfältigen Varianten hingeführt werden. Vielmehr eröffnet er auch Anlässe zu einer Sozialisation (Erziehung) durch Sport, in denen Verhaltensmuster und Persönlichkeitsmerkmale angeregt und gefördert werden, die nicht nur in sportlichen Situationen, sondern auch in anderen Lebensbereichen als wünschenswert gelten dürfen. Derartige erzieherische Wirkungen stellen sich jedoch nicht automatisch ein; um sie zu erreichen, bedarf es vielmehr zielgerichteter pädagogischer Arrangements.

Man darf davon ausgehen, dass die in der pädagogischen Legitimationsdebatte verhandelten Argumente nicht nur für den Schulsport, sondern auch für andere sportliche Handlungsfelder – wie z. B. für den Vereinssport (vgl. dazu Baur & Braun, 2002; Baur et al., 2002) – von Bedeutung sind. Sie dürften prinzipiell gelten, wenn dort pädagogisch begründete Wirkungen erreicht werden sollen. Folglich sind die skizzierten Überlegungen auch für die Arbeit im Rahmen des IdS-Programms relevant.

3 Konzeptionelle Konsequenzen für das IdS-Programm

Zumindest drei Konsequenzen ergeben sich aus den skizzierten Argumenten für das IdS-Programm:

(1) Mit der Einrichtung einer Sportgruppe dürfte sich zunächst einmal die Absicht verbinden, den Gruppenmitgliedern ein gemeinsames Sporttreiben zu ermöglichen; und die Teilnehmer ihrerseits werden sich der Gruppe deshalb anschließen, weil sie bestimmten Sportaktivitäten nachgehen wollen. Wenn also z. B. in einem Stützpunktverein eine „integrative Sportgruppe“ eingerichtet wird, dann dürften auch dort zunächst die gemeinsamen Sportaktivitäten im Vordergrund stehen: Die Gruppenmitglieder sollen dazu veranlasst werden, sich sportlich zu betätigen; in vielen Fällen wird man sie zu einer regelmäßigen Beteiligung anregen; und die Entwicklung sportlicher Kompetenzen dürfte mehr oder weniger konsequent angestrebt werden. Kurz:

Auch in integrativen Sportgruppen geht es zunächst um eine Sozialisation zum Sport bzw. um eine Integration in den Sport insofern, als die Gruppenmitglieder an den Sport herangeführt oder ihre schon vorhandenen sportlichen Interessen und Kompetenzen weiterentwickelt werden sollen.

(2) Eine derartige Sozialisation zum Sport bildet die Voraussetzung für eine integrative Sozialisation durch Sport. Denn es liegt auf der Hand: Erst über eine Beteiligung am Sport, also etwa beim gemeinsamen Sporttreiben in der Gruppe, eröffnet sich überhaupt die Möglichkeit, die integrativen Wirkungen des Sports zu erfahren. Und mit einer regelmäßigen Teilnahme dürfte sich die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass die Beteiligten in Integrationsprozesse einbezogen werden und diese ihrerseits vorantreiben.

Allerdings: Diese integrativen Wirkungen stellen sich beim Sporttreiben nicht automatisch ein. Auch in Situationen gemeinsamen Sporttreibens können sich zwar Integrationsprozesse abspielen, aber dies trifft nicht in jedem Falle zu. Denn selbst in der Gruppe kann ‘jeder für sich’ seinen eigenen sportlichen Aktivitäten nachgehen, können alle ‘nebeneinander her sporteln’. Wenn aber erreicht werden soll, dass durch gemeinsames Sporttreiben in der Gruppe Integrationsprozesse angestoßen werden und Integrationswirkungen zustande kommen, dann ist es erforderlich, jene gemeinsamen Sportaktivitäten pädagogisch durchdacht so zu arrangieren, dass integrative Prozesse initiiert und integrative Erfahrungen vermittelt werden. Oder anders:

Eine vorgängige Sozialisation zum Sport muss durch entsprechende pädagogische Arrangements weitergeführt werden zu einer ‘integrativen Sozialisation’ durch Sport.

(3) Um Integrationsprozesse in sportlichen Situationen über angemessene pädagogische Arrangements absichtsvoll und zielgerichtet initiieren zu können, ist es erforderlich, die Ziele auch klar zu legen, auf die hin jene Arrangements zugeschnitten werden sollen. Es ist also zu begründen, mit welchen Arrangements welche Integrationsziele erreicht werden sollen; und es ist plausibel zu erläutern, aufgrund welcher integrativer Arrangements das Erreichen welcher Integrationsziele erwartet werden darf.

Die Diskussion über Ziele ist also ein unverzichtbares Element in einer Begründung für pädagogische Arrangements von sportlichen Situationen, in denen Integrationsprozesse angestoßen und Integrationswirkungen erreicht werden sollen.

Ziele können – auf einer normativen Ebene – Perspektiven für eine begründete Integrationsarbeit benennen. Zielperspektiven lassen sich – auf einer strategischen Ebene – in Zielsetzungen ausdifferenzieren und präzisieren, die als konkretisierte Orientierungen für die Integrationsarbeit in der Praxis fungieren können. Schließlich sind – auf einer operativen Ebene – Rahmenbedingungen zu berücksichtigen, die eine Zielerreichung befördern, diese aber auch behindern können.

Einige grundlegende Orientierungspunkte für eine derartige Zieldiskussion sind im Folgenden zu markieren, wobei diese Diskussion in Perspektive auf eine Integration durch Sport, genauer: in Bezug auf das IdS-Programm zu skizzieren ist.

4 Integration durch Sport: Zielebenen und Zieldimensionen

Im Folgenden wird eine analytische Matrix erläutert und zur Diskussion gestellt, in der Ziele für eine Integration durch Sport begründet und ‘geordnet’ werden können.

Bezug genommen werden kann dabei auf steuerungstheoretische Überlegungen, wie sie von Thiel (1997) vorgetragen und für den organisierten Sport erläutert

wurden. Zielsetzungen für eine Integration durch Sport lassen sich auf verschiedenen Zielebenen und hinsichtlich verschiedener Zieldimensionen erörtern.

Es lassen sich *drei Zielebenen* voneinander abheben, wobei auf jeder Ebene *weitere Zieldimensionen* ausdifferenziert werden können.

(1) Auf einer *normativen Ebene* sind die *leitenden Zielperspektiven* zu benennen, die mit Integration durch Sport verknüpft werden können. Es sind also diejenigen grundlegenden Integrationskonzepte zu thematisieren, die in der allgemeinen Integrationsdebatte diskutiert werden und auf die auch jene Programme und Maßnahmen Bezug nehmen, die eine Integration durch Sport anstreben. Auf der normativen Ebene werden üblicherweise assimilative und pluralistische Integrationskonzepte voneinander abgehoben, wobei Letztere eher als ein multikulturelles Nebeneinander oder eher als eine wechselseitige kulturelle Interaktion ausgelegt werden (vgl. dazu u. a. Faist, 2000; Schulte, 2000; Treibel, 2003; Walz, 2007).

(2) Auf einer *strategischen Ebene* sind jene leitenden normativen Zielperspektiven in verschiedene Zieldimensionen ausdifferenzieren und zu präzisieren. Zieldifferenzierungen und Zielpräzisierungen auf der strategischen Ebene beziehen sich auf die spezifischen Programme und Maßnahmen einer Integration in den Sport zum einen und einer Integration durch Sport zum anderen. Es geht z. B. darum, zu begründen, welche Ziele speziell bei einer Integration durch Sport angestrebt werden sollen, wobei im Folgenden eine soziale, kulturelle, alltagspolitische und sozialstrukturelle Zieldimension unterschieden wird (vgl. dazu auch Baur, 2006; Braun, 2007; Esser, 2001).

(3) Auf einer *operativen Ebene* sind die Probleme zu diskutieren, die sich bei der Umsetzung der einzelnen Zieldimensionen und Ziele in die soziale Praxis ergeben können. Auf dieser Ebene sind also nicht zuletzt auch die förderlichen und hinderlichen Rahmenbedingungen in Betracht zu ziehen, die bei der konkreten Integrationsarbeit berücksichtigt werden müssen. Im Folgenden wird u. a. auf die Unterstützung der vereinsorganisierten Integrationsarbeit, den Aufbau von Netzwerken und die Weiterentwicklung des IdS-Programms eingegangen.

Die genannten Zielebenen verweisen aufeinander. Die Erörterung strategischer Ziele für eine Integration durch Sport muss selbstverständlich erfolgen vor dem Hintergrund des allgemeinen Integrationskonzepts, das verfolgt werden soll; und umgekehrt werden durch die Favorisierung bestimmter strategischer Ziele auch bestimmte normative Integrationskonzepte akzentuiert. Operative Ziele sind an strategische Zielentscheidungen gebunden, denn von dem jeweils angestrebten strategischen Ziel hängt es ab, welche förderlichen und hinderlichen Rahmenbedingungen bei der Umsetzung in die Praxis einzukalkulieren sind; umgekehrt werden durch die vorfindlichen Rahmenbedingungen nicht selten Grenzen gesetzt oder Möglichkeiten eröffnet für die mehr oder weniger konsequente Verfolgung strategischer Ziele.

Tabelle 4.1: Zielebenen und Zieldimensionen.

Zielebenen	Zieldimensionen
<i>normative Zielebene</i>	<i>leitende Zielperspektiven: Integrationskonzepte</i> <ul style="list-style-type: none"> • assimilative Integrationskonzepte • pluralistische Integrationskonzepte als ethnischer Pluralismus als interaktionale Integration
<i>strategische Zielebene</i>	<i>grundlegende Zieldimensionen: Zielpräzisierung</i> <ul style="list-style-type: none"> • <i>Integration in den Sport</i> als Heranführung an den Sport als Förderung der sportlichen Leistung • <i>Integration durch Sport</i> • soziale Integration • kulturelle Integration • alltagspolitische Integration • sozialstrukturelle Integration
<i>operative Zielebene</i>	<i>Umsetzung der Zielsetzungen: Rahmenbedingungen, z. B.</i> <ul style="list-style-type: none"> • Unterstützung vereinsorganisierter Integrationsarbeit • Aufbau von Netzwerken • Weiterentwicklung des IdS-Programms

Es ist jedoch ebenfalls darauf hinzuweisen, dass der wechselseitige Zusammenhang der Zielebenen und Zieldimensionen unterschiedlich ‘fest’ geknüpft ist. Um Beispiele zu nennen: Einerseits sind Offenheit und Toleranz sicherlich strategische Ziele, die für ein assimilatives ebenso wie für ein pluralistisches Integrationskonzept von Bedeutung sind. Andererseits dürften die strategischen Ziele einer kulturellen und alltagspolitischen Integration vor der Folie assimilativer Integrationskonzepte anders ausgelegt werden als im Kontext pluralistischer Integrationskonzepte. Oder: Einerseits dürfte die Sensibilisierung des Sportvereins und der Vereinsmitglieder für die Belange einer Integration durch Sport ein operatives Ziel sein, das eine grundlegende Voraussetzung dafür darstellt, dass strategische Ziele überhaupt angegangen werden können. Andererseits kann die konsequente Verfolgung bestimmter strategischer Ziele überhaupt erst dazu veranlassen, geeignete und förderliche Rahmenbedingungen herzustellen.

5 Zielgruppen

Bislang war sehr allgemein von einer „Integration durch Sport“ die Rede. Der Sport generell und speziell der vereinsorganisierte Sport beinhalten Integrationspotenziale in verschiedener Hinsicht (vgl. dazu im Detail Baur & Braun,

2003). Um Beispiele zu nennen: Integration kann als Heranführung von Nicht-Sportlern an den Sport ausgelegt werden, als Einbeziehung von Nicht-Mitgliedern in Sportvereine, als (festere) Einbindung von Mitgliedern in die Vereinsgemeinschaft, als Gewinnung und Gleichstellung von weiblichen Mitgliedern, als Einbindung von Behinderten, sozial Benachteiligten, Aussiedlern, Migranten und anderen eher „außenstehenden“ Bevölkerungsgruppen in den organisierten Sport.

Da sich mit der Benennung von Zielgruppen ganz unterschiedliche Integrationsabsichten verbinden und unterschiedliche Integrationsprozesse angesprochen werden, ist es erforderlich, auch die angestrebten Integrationsziele auf die jeweilige Zielgruppe zuzuschneiden bzw. die Ziele mit Blick auf die betreffende Zielgruppe zu spezifizieren und zu präzisieren.

6 Programmatik und Praxis

Die Programme „Integration durch Sport“ bzw. als Vorläufer „Sport mit Aussiedlern“ (vgl. dazu auch DSB, 2000) laufen seit 1989 unter Federführung des DOSB bzw. ehemals des DSB. Beide Programme werden, da sie sich bezüglich der Zielperspektiven nicht maßgeblich voneinander unterscheiden, im Folgenden zusammenfassend als ‘IdS-Programm’ bezeichnet.

6.1 Sportvereine als Trägereinrichtungen

Die organisatorische Struktur des IdS-Programms weist die Sportvereine als Trägereinrichtungen an der Basis aus. Sie stellen also die ‘Primärorganisationen’ des IdS-Programms dar insofern, als dort konkrete Integrationsarbeit in der sozialen Praxis stattfindet. Die ‘übergeordneten’ Organisationsstrukturen wie z. B. die Landessportbünde (oder Landes-Sportjugenden) oder der DOSB fungieren als ‘Sekundärorganisationen’, welche die Sportvereine als Basisorganisationen konzeptionell, planerisch und organisatorisch unterstützen.

Es ist deshalb nahe liegend, dass sich die in den Programmschriften des DOSB genannten Ziele in allererster Linie auf den (vereins)organisierten Sport beziehen, für den der DOSB und die anderen ‘Sekundärorganisationen’ verantwortlich zeichnen. Der Sport generell wird, wenn überhaupt, dann höchstens am Rande angesprochen.

Deshalb kann sich der hier vorgelegte Arbeitsbericht ebenfalls auf den (vereins-)organisierten Sport konzentrieren.

6.2 Zielgruppen

Relevante Zielverschiebungen sind in den Programmschriften nicht erkennbar, obgleich die jeweils angesprochenen Zielgruppen erweitert wurden: Während sich das Programm „Sport mit Aussiedlern“ zunächst ausschließlich an die genannte Zielgruppe richtete, werden im Nachfolge-Programm „Integration durch

Sport“ neben (Spät-)Aussiedlern „weitere Zuwanderer sowie sozial benachteiligte Einheimische“ als Zielgruppen genannt (z. B. DSB, 2001).

Aus den Programmschriften des DSB bzw. DOSB wird jedoch ersichtlich, dass die erwähnte Zielgruppe der sozial benachteiligten Einheimischen im IdS-Programm nur eine marginale Rolle spielt: Zum einen wird an keiner Stelle genauer angegeben, welche Bevölkerungsgruppe mit welchen sozialstrukturellen Merkmalen damit in den Blick gerückt werden soll. Zum anderen bleibt, wie gesagt, unklar, mit welchen spezifischen Integrationsabsichten diese Bevölkerungsgruppe angesprochen werden sollte, welche spezifischen Integrationsziele in diesem Fall also verfolgt werden sollten. Schließlich lässt sich ebenfalls erkennen, dass in den Programmschriften zwar alle drei Zielgruppen erwähnt werden, die weiterführenden Aussagen konzentrieren sich dann jedoch auf „Migranten“ bzw. „Zuwanderer“; damit wird zugleich erklärlich, dass die Programmschriften auch keine Zieldifferenzierungen hinsichtlich der unterschiedlichen Zielgruppen enthalten.

Den Programmschriften lässt sich also entnehmen, dass sich das IdS-Programm auf die Integration von Zuwanderern konzentriert.

6.3 Diffuse Programmziele

Die in den Programmschriften erwähnten Zielsetzungen verbleiben fast durchweg im Diffusen. Sie können deshalb nur schwerlich Orientierungen für die soziale Praxis geben.

(1) Dies betrifft die *normative Zielebene*: Der Sport „stellt wie kein anderer gesellschaftlicher Bereich für seine Mitglieder sowohl Chancen für die individuelle Entwicklung, als auch vielfältige Möglichkeiten für soziales Lernen und eine Bühne für interkulturelle Begegnungen zur Verfügung“ (DSB, 2001). Oder: „Sport ist gelebte Integration. Beide Bereiche sind untrennbar miteinander verbunden. Sowohl die Inhalte als auch der organisatorische Aufbau des Sports wirken integrierend“ (DOSB, 2006).

Den Programmschriften lässt sich nicht entnehmen, welches Integrationskonzept der organisierte Sport favorisiert. Eine klare Positionierung wird vermieden. Hinweise lassen sich finden auf assimilative Integrationsvorstellungen: „Das zentrale Ziel des Programms ist die Integration der Zielgruppe in die Aufnahmegesellschaft ... und in den organisierten Sport“ (DSB, 2001). Angesprochen werden aber auch pluralistische Integrationsvorstellungen, indem etwa auf eine Sensibilisierung der deutschen Mitglieder „für die interkulturellen Hintergründe“ abgehoben wird (DOSB, 2006), auf gegenseitige Akzeptanz (DSB, 2001) und auf Toleranz: „Schon seit Jahrzehnten sind Toleranz und soziale Integration, wie sie das Leitbild des deutschen Sports gegenüber Menschen anderer Herkunft und Sprache fordert, in den Sportvereinen der Bundesrepublik gelebte Praxis“ (DOSB, 2004). Gefördert werden sollen der „Dialog“ zwischen Einheimischen

und Zuwanderern in den Sportvereinen und die „Verständigung zwischen den Kulturen“ (DOSB, 2004).

(2) Auf der *strategischen Ebene* fallen die Erläuterungen zu Zielsetzungen in den Programmschriften ebenfalls eher schmal aus. Die Rede ist vom Beitrag des Sports „zum Abbau von Sprachbarrieren, kulturellen Vorbehalten und zur Gewaltprävention“ (DSB, 2001). Sport biete „für Angehörige unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen große Potenziale der Begegnung, der Gesundheitsvorsorge und der Erlangung der sozialen Anerkennung für Kinder, Jugendliche, Erwachsene sowie Seniorinnen und Senioren gleichermaßen. Er fördert darüber hinaus in ungewöhnlicher Weise den Zusammenhalt der Gesellschaft“ (DOSB, 2004). Und: „Gemeinsames Sporttreiben schafft gegenseitiges Vertrauen und eröffnet Möglichkeiten des kulturellen Austauschs“ (DOSB, 2006). Diese Zielbestimmungen sind in vierfacher Hinsicht wenig aussagekräftig:

In den Programmschriften findet man (a) keine überzeugenden Begründungen dafür, dass sich der organisierte Sport zur Erreichung der genannten Ziele – und gerade dieser Ziele – in besonderer Weise eigne. (b) Es fehlt eine durchdachte Zieldimensionierung, weshalb die erwähnten Einzelziele relativ ungeordnet und unverbunden nebeneinander aufgelistet werden. (c) Man sucht vergebens nach detaillierteren Erläuterungen zu weiterführenden Zieldifferenzierungen, woraus Handlungsorientierungen für die soziale Praxis resultieren könnten.

Es bleibt (d) unklar, welche Vorstellungen von Intervention favorisiert werden. Einerseits findet man funktionale Vorstellungen, indem angenommen wird, der Sport leiste per se Integration: Sport wirke integrativ, Sport sei gelebte Integration (DOSB, 2006). Andererseits gibt es aber auch Hinweise auf intentionale Vorstellungen: „Integration ist ein Prozess, der nur durch kontinuierliche, produktive und kompetente Arbeit realisierbar ist“ (DOSB, 2001). Und Bewegung und Sport könnten integrative Chancen nur dann eröffnen, „wenn sie bewusst und sensibel eingesetzt werden“, Sport wirke eben gerade „nicht per se integrativ“ (DOSB, 2004).

(3) Auf der *operativen Ebene* wird in den Programmschriften auf förderliche oder hinderliche Rahmenbedingungen für eine Zielerreichung zwar eingegangen. Da aber die Zieldimensionen nicht systematisch entwickelt werden, bleiben auch die zur Erreichung der jeweiligen Zielsetzungen erforderlichen oder wünschenswerten Rahmenbedingungen ungeordnet.

In erster Linie werden operative Überlegungen im Zusammenhang mit den Organisationsstrukturen des IdS-Programms entwickelt. So wird etwa bei der Darstellung der Konstruktionselemente des IdS-Programms, also bei der Beschreibung der „Module“, auch auf Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Realisierung eingegangen: Stützpunktvereine eigneten sich für eine Integrationsarbeit auch deshalb, weil sie „häufig umfangreiche Vernetzungen mit lokalen Organisationen aufgebaut“ hätten und „einen wesentlichen Beitrag zur sozialraumorientierten und

lebensweltbezogenen Sozialarbeit“ leisteten. Dazu bedürften sie jedoch auch angemessen qualifizierter „Starthelfer“ (Übungsleiter), für die eine kontinuierliche Aus- und Weiterbildung „unerlässlich“ sei. Entsprechende Qualifizierungsmaßnahmen seien folglich in einem eigens ausgewiesenen Modul durchzuführen (DSB, 2001). Analoge operative Empfehlungen werden später für verschiedene weiterführende Projekte vorgeschlagen, etwa für die Verbundmodelle in zehn Städten oder für das Programm „Soziale Stadt“, in denen Sportvereine Angebote für Migrantinnen und Migranten entwickeln sollten, die speziell auf die lokalen Gegebenheiten abgestimmt sind (DOSB, 2006).

Zusammenfassend ist allerdings zu konstatieren, dass eine systematische Diskussion, in der Integrationsziele auf den verschiedenen Ebenen begründet und auf ihre Realisierbarkeit erörtert werden, in den Programmschriften kaum erkennbar ist. Diese unzureichende Zieldiskussion muss als ein weitreichendes konzeptionelles Manko gewertet werden, wenn man davon ausgeht, dass eine zielführende Integrationsarbeit im (vereins)organisierten Sport nur dann geleistet werden kann, wenn die Zielperspektiven und Ziele auch klargelegt sind.

6.4 Fragen an die Programm-Organisatoren

Wenn man also unterstellt, dass Zielsetzungen normative, strategische und operative Orientierungen für eine Integrationsarbeit im (vereins)organisierten Sport geben können, wenn man zugleich zur Kenntnis nimmt, dass derartige Zielsetzungen bislang höchstens ansatzweise konzeptionell elaboriert wurden, dann bleibt die Frage, welche Ziele eigentlich die in der Praxis des IdS-Programms tätigen Funktionsträger – also die Koordinatoren, Ansprechpartner und Übungsleiter – verfolgen.

In den folgenden Analysen sollen wenigstens vier leitende Fragestellungen aufgenommen werden:

(1) Da in den Programmschriften Zielsetzungen nicht eingehend diskutiert werden, stellt sich die Frage, ob die im IdS-Programm tätigen Funktionsträger auf eine Auseinandersetzung mit Zielfragen gänzlich verzichten und in ihrer konkreten Arbeit – im Sinne der oben erwähnten funktionalen Erziehungsvorstellungen – auf die quasi automatisch sich einstellenden Integrationswirkungen des gemeinsamen Sporttreibens setzen.

(2) Es ist jedoch ebenfalls in Betracht zu ziehen, dass die im IdS-Programm tätigen Funktionsträger ihre selbst gesetzten und/oder mit anderen Beteiligten vereinbarten Ziele verfolgen. Wenn dem so ist, dann ist zu untersuchen, welche Ziele von ihnen wie differenziert thematisiert werden.

(3) Sofern sich die Funktionsträger mit Integrationszielen auseinandersetzen, stellt sich die weitere Frage, auf welcher Ebene sie sich mit Zielfragen befassen: Denken sie vornehmlich auf der normativen Ebene über ein angemessenes bzw.

das ‘richtige’ Integrationskonzept nach; oder suchen sie auf der strategischen Ebene nach begründeten Zielen für ihre Arbeit; oder stehen operative Überlegungen bei ihrer Arbeit im Vordergrund?

(4) Dabei ist nicht auszuschließen, dass sich die möglichen Zielreflexionen der Funktionsträger unterscheiden in Abhängigkeit von der Rolle, in der sie am IdS-Programm mitwirken. Es ist wahrscheinlich, dass die Koordinatoren auf Bundes- und Landesebene sich über andere Zielebenen und Zieldimensionen Gedanken machen als die Ansprechpartner in den Stützpunktvereinen oder die Übungsleiter in ihren Gruppen.

7 Lesehinweise

In den folgenden Kapiteln geht es also um die Zielvorstellungen der am IdS-Programm beteiligten Funktionsträger: der Landeskoordinatoren, der Ansprechpartner der Stützpunktvereine und der Übungsleiter von Sportgruppen in diesen Vereinen.

Zunächst werden die *normativen Zielvorstellungen* analysiert. In Kapitel 5 werden zunächst die verschiedenen Integrationskonzepte gegeneinander abgesetzt, die in der aktuellen wissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Debatte eine Rolle spielen. Vor dieser Folie werden dann die subjektiven Integrationsvorstellungen der Beteiligten rekonstruiert, wobei zunächst die Landeskoordinatoren (Kapitel 6), dann die Ansprechpartner und Übungsleiter der Stützpunktvereine (Kapitel 7) zu Wort kommen. Im Anschluss daran werden die *Ziele auf der strategischen und operativen Ebene* thematisiert und systematisiert (Kapitel 8). Abermals werden sich dazu zuerst die Landeskoordinatoren (Kapitel 9) und danach die Ansprechpartner und Übungsleiter (Kapitel 10) äußern.

Die Aussagen der Landeskoordinatoren basieren auf eingehenden qualitativen persönlichen Interviews (qualitative Interviews), die wir mit ihnen geführt haben. Die Aussagen der Ansprechpartner und Übungsleiter wurden anhand eines standardisierten Fragebogens schriftlich erhoben (quantitative Fragebogen-Erhebung).¹

Literatur

Baur, J. (2006). *Evaluation des Programms „Integration durch Sport“*. Forschungsantrag. Universität Potsdam.

Baur, J. & Braun, S. (1999). *Zweiter Arbeitsmarkt im Sport. Zur Förderung der Jugendarbeit in Sportorganisationen*. Aachen: Meyer & Meyer.

Baur, J. & Braun, S. (2002). Über das Pädagogische einer Jugendarbeit im Sport. In J. Baur, U. Burrmann & K. Krysmanski, *Sportpartizipation von Mädchen*

¹ Für detailliertere Erläuterungen zum methodischen Vorgehen vgl. Kapitel 2 und 3.

- und jungen Frauen in ländlichen Regionen* (S. 391-403). Köln: Sport und Buch Strauß.
- Baur, J. & Braun, S. (Hrsg.). (2003). *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Baur, J., Burrmann, U. & Krysmanski, K. (2002). *Sportpartizipation von Mädchen und jungen Frauen in ländlichen Regionen*. Köln: Sport und Buch Strauß.
- Beckers, P. (1993). Der Instrumentalisierungsvorwurf. Ende des Nachdenkens oder Alibi für die eigene Position? *Sportwissenschaft*, 23, 233-258.
- Beckers, P. (1994). Darf der Sport ein pädagogisches Mittel sein? *Sportwissenschaft*, 24, 82-88.
- Braun, S. (2007). *Sozialintegrative Potenziale bürgerschaftlichen Engagements für Jugendliche in Deutschland*. Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung.
- Deutscher Olympischer Sportbund (DOSB). (2006). *Integration durch Sport. Positionierung des Deutschen Olympischen Sportbundes zum Themenbereich Integration*. Frankfurt/M.: Deutscher Olympischer Sportbund.
- Deutscher Sportbund (2000). *10 Jahre Integrationsarbeit. Projekt 'Sport mit Ausiedlern' – Analyse*. Frankfurt/M.: Deutscher Sportbund.
- Deutscher Sportbund (DSB). (2001). *Konzeption Programm 'Integration durch Sport'*. Frankfurt/M.: Deutscher Sportbund.
- Deutscher Sportbund (DSB). (2003). *Wissen für die Praxis: Integration im Sportverein*. Frankfurt/M.: Deutscher Sportbund.
- Deutscher Sportbund (DSB). (2004). *Sport und Zuwanderung. Grundsatzklärung des Deutschen Sportbundes und seiner Mitgliedsorganisationen*. Frankfurt/M.: Deutscher Sportbund.
- Deutsche Sportjugend (dsj) (2007). *Das Generationenkonzept*. Letzter Zugriff am 25.04.2007 unter: <http://www.dsj.de/cgi-bin/showcontent.asp?ThemaID=554>.
- Esser, H. (2001). *Integration und ethnische Schichtung. Gutachten für die Kommission „Zuwanderung“* [Elektronische Version].
- Faist, T. (2000). Jenseits von Nation und Postnation. Eine neue Perspektive für die Integrationsforschung. In T. Faist (Hrsg.), *Transstaatliche Räume: Politik, Wirtschaft und Kultur in und zwischen Deutschland und der Türkei* (S. 339-391). Bielefeld: transcript.
- Kurz, D. (1990). *Elemente des Schulsports* (3. Aufl.). Schorndorf: Hofmann.
- Kurz, D. (1993). Sinn, Folgen und Zwecke. Zur Instrumentalisierungsdebatte im Sport. *Sportwissenschaft*, 23, 410-415.

-
- Scherler, K. (1995). Sport in der Schule. In J. Rode & H. Philipp (Hrsg.), *Sport in Schule, Verein und Betrieb* (S. 43-58). Sankt Augustin: Academia.
- Schulte, A. (2000). *Zwischen Diskriminierung und Demokratisierung. Aufsätze zu Politik der Migration, Integration und Multikulturalität in Westeuropa*. Frankfurt/M.: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- Thiel, A. (1997). *Steuerung im organisierten Sport.: Ansätze und Perspektiven*. Stuttgart: Nagelschmid.
- Treibel, A. (2003). *Migration in modernen Gesellschaften: Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht*. Weinheim: Juventa.
- Walz, H. (2007). *Integration - Assimilation – Akkomodation – Enkulturation. Begriffsklärung. Interkulturelle Studienwoche zur Migration in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Sozialarbeit am Beispiel des Ballungsraums Stuttgart*. Stuttgart: Akademie der Diözese Rottenburg.

5 Integrationskonzepte: Einleitende Anmerkungen

Tina Nobis und Yvonne Strahle

1 Einleitung

In den nachfolgenden Kapiteln werden leitende Integrationskonzepte, die auf der normativen Zielebene zu verorten sind (vgl. dazu Kapitel 4), thematisiert. Es stehen die subjektiven Integrationskonzepte der Landeskoordinatoren und der Funktionsträger der Stützpunktvereine zur Diskussion.

Als subjektive Integrationskonzepte werden die Orientierungen – d. h. die Vorstellungen, Meinungen, Einschätzungen und Bewertungen – hinsichtlich der Integration (in diesem Fall) von Zuwanderern bezeichnet.

Die subjektiven Integrationskonzepte der Landeskoordinatoren (vgl. dazu Kapitel 6) sind deshalb von Interesse, weil die Landeskoordinatoren für die Umsetzung des IdS-Programms in dem jeweiligen Bundesland verantwortlich sind. Es ist davon auszugehen, dass die strategischen und operativen Ziele, welche die Landeskoordinatoren verfolgen, die Initiativen und Maßnahmen, die von ihnen zur Realisierung der Ziele in die Wege geleitet werden, aber auch die programmbezogenen Unterstützungsleistungen, die sie den Stützpunktvereinen und den dort tätigen Ansprechpartnern und Übungsleitern vermitteln, maßgeblich durch jene Integrationskonzepte auf der normativen Ebene mit definiert werden, die von den Landeskoordinatoren selbst favorisiert werden.

Eine analoge Argumentation gilt für die Analyse der subjektiven Integrationskonzepte der Funktionsträger der Stützpunktvereine, also der Ansprechpartner und der Übungsleiter (vgl. dazu Kapitel 7). Auch in diesen Fällen ist davon auszugehen, dass sich deren ‘allgemeine’ Vorstellungen von Integration in die praktische Integrationsarbeit vor Ort einspielen.

In diesem Beitrag werden zunächst die in der öffentlichen und wissenschaftlichen Debatte diskutierten Integrationskonzepte skizziert. Diese dienen im Folgenden als Folie, um die von den Landeskoordinatoren, Ansprechpartnern und Übungsleitern thematisierten subjektiven Vorstellungen und Einschätzungen zur Integration zu ordnen.¹

¹ Die theoretischen Erläuterungen der unterschiedlichen subjektiven Integrationskonzepte basieren auf noch unveröffentlichten Manuskripten von T. Nobis.

2 Subjektive Integrationskonzepte: Eine theoretische Einordnung

Die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Integrationskonzepten hat eine lange soziologische Tradition. Vor dem Hintergrund zunehmender Migrationsbewegungen, die mit einem markanten Wandel der Sozialstruktur moderner Gesellschaften einhergehen, gewinnt diese Auseinandersetzung sogar noch an Bedeutung. Die Analyse der Integration von Migranten, die Diskussion über normativ gewünschte Integrationsverläufe und die in diesem Zusammenhang thematisierten Anforderungen an die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen sind inzwischen zum Gegenstand kontrovers geführter Debatten geworden, an denen sich sowohl Sozialwissenschaftler, als auch Politiker und zivilgesellschaftliche Akteure beteiligen.

Im Folgenden werden zwei Konzepte näher erläutert: das assimilative und das pluralistische Integrationskonzept. Vorab ist jedoch auf einige zentrale Aspekte hinzuweisen.

(1) Integrationskonzepte werden unter *verschiedenen Perspektiven* diskutiert:

(a) Auf einer *analytischen Ebene* werden verschiedene Konzepte herangezogen, um die tatsächlichen Integrationsverläufe verschiedener Zuwanderergruppen zu beschreiben. Es sind insbesondere sozialwissenschaftliche Ansätze, die sich mit derartigen Analysen von Integrationsprozessen befassen.

(b) Ein zweiter Diskussionsstrang hebt auf eine *normative Ebene* ab. Hier geht es um die Frage, welche Integrationsverläufe als erstrebenswert oder wünschenswert angesehen werden und durch entsprechende politische Maßnahmen forciert werden sollten. Es handelt sich dabei um Bewertungen, die nicht nur die individuelle Auseinandersetzung mit der Thematik sondern auch die öffentliche Diskussion bestimmen: Welche Konzepte werden als normativ überlegen und zeitgemäß ausgewiesen? Welche Integrationsverläufe werden als erstrebenswert angesehen, weil angenommen wird, dass sie zu Integration führen? Was wird in diesem Zusammenhang überhaupt als Integration bezeichnet?

(2) Mit der Frage nach den subjektiven Integrationskonzepten der Landeskoordinatoren, Ansprechpartner und Übungsleiter wird in erster Linie auf normative Diskussionen Bezug genommen, in denen vor allem *zwei unterschiedliche Integrationskonzepte* thematisiert werden: assimilative und pluralistische Integrationskonzepte.

Im Folgenden geht es nun zum einen darum, die Besonderheiten dieser Konzepte herauszuheben. Zu klären ist also, was sich hinter dem assimilativen und dem pluralistischen Integrationskonzept verbirgt und welche Prinzipien diesen Konzepten jeweils zugrunde liegen. Zum anderen soll die normative Diskussion über

diese Konzepte nachvollzogen werden.² Es wird also dargestellt, welche Argumente in der bisherigen Diskussion genannt werden, um für das eine oder das andere Konzept zu votieren bzw. es zu kritisieren. Dabei wird in erster Linie auf kulturelle Integrationsprozesse abgehoben, die auf der normativen Ebene diskutiert werden.³

(3) Bei der hier vorgenommenen Erläuterung der Integrationskonzepte handelt es sich um einen *idealtypischen Entwurf*, der die unterschiedlichen Ideen, Prinzipien und Charakteristika der Integrationskonzepte verdeutlichen soll. Es ist explizit darauf hinzuweisen, dass es sich dabei um den Versuch handelt, die zahlreichen wissenschaftlichen und öffentlichen Ausführungen zu dieser Thematik zu bündeln, was in Anbetracht der Vielschichtigkeit der Argumentationsführungen als ein durchaus schwieriges Unterfangen gelten darf:

Einige Migrationsexperten unterscheiden (mehr oder weniger explizit) zwischen zwei (Treibel, 2003), andere zwischen drei (Esser, 2001a) oder sogar vier Integrationskonzepten (Faist, 2000). Was von dem einen Theoretiker als ein Element von Assimilation ausgewiesen wird, wird von dem anderen bei der Beschreibung des Assimilationsmodells gar nicht berücksichtigt. Begriffliche Unschärfen, die aus einer teilweise synonymen Verwendung des Integrations- und des Assimilationsbegriffs resultieren, sowie die oftmals fehlende Abgrenzung der analytischen von der normativen Ebene machen es bisweilen schwierig, die Positionen eindeutig klarzulegen. Hinzu kommt, dass die Konzepte in unterschiedlichen historischen und gesellschaftlichen Kontexten entwickelt wurden und nicht darauf hin angelegt sind, generalisierte und zeitlose Aussagen über die Integrationsverläufe von Migranten zu treffen.⁴

² Bei dieser Rekonstruktion der bislang geführten normativen Diskussion geht es nicht explizit darum, für oder gegen eines der beiden Integrationskonzepte zu plädieren. Die unterschiedlichen Sichtweisen sollen lediglich zusammenfassend dargestellt werden.

³ Auf einer analytischen Ebene wird in der Regel zwischen verschiedenen Dimensionen oder Sphären von Integration unterschieden, die von verschiedenen Autoren zwar unterschiedlich benannt werden, im Großen und Ganzen aber auf ähnliche Sachverhalte Bezug nehmen: Esser (2001) spricht beispielsweise von Platzierung, Interaktion, Kulturation und Identifikation; Faist (2000) hingegen von wirtschaftlicher, politischer und kultureller Integration. In jedem Fall werden Integrationsverläufe auf der analytischen Ebene umfassend betrachtet, während sich die Diskussionen und Bewertungen von Integrationskonzepten vornehmlich auf kulturelle Integrationsprozesse konzentrieren.

⁴ So hatten beispielsweise Vertreter der Chicago School of Sociology, wie R. E. Park, E. W. Burgess, W. I. Thomas oder F. Znaniecki, die in der heutigen Migrationsforschung oftmals als Begründer soziologischer Integrationstheorien gelten und auf deren Ideen nach wie vor Bezug genommen wird, vor allem das Chicago der 1920er im Blick, als sie sich mit den Folgen von Migration beschäftigten.

Folglich sind die hier diskutierten Integrationskonzepte auch nicht in jedem Fall als gegensätzlich Pole auf einem Kontinuum zu sehen: Wer Assimilation befürwortet, muss nicht zwangsläufig Pluralismus ablehnen, und es ist zu berücksichtigen, dass sich bestimmte Kriterien, wie beispielsweise die an die Zuwanderer gerichtete Anforderung, die deutsche Sprache zu erlernen, in beiden Integrationskonzepten mehr oder weniger deutlich wiederfinden.

(4) Vor diesem Hintergrund ist es sinnvoll, subjektive Integrationskonzepte der Landeskoordinatoren und der Funktionsträger der Stützpunktvereine zu erfassen, indem nicht nach der individuellen Zuordnung zu einem Integrationskonzept gefragt wird, sondern nach *spezifischen integrativen Orientierungen* bzw. Einstellungen zur Integration, die dann im Nachhinein den hier erläuterten Integrationskonzepten zugeordnet werden. Wenn also beispielsweise von assimilativen Einstellungen der Landeskoordinatoren die Rede ist, dann beziehen sich diese Einschätzungen auf das hier dargelegte, idealtypische Verständnis von Assimilation.

3 Assimilative Integrationskonzepte

In der Integrationsforschung wurde Integration lange Zeit vornehmlich als Assimilation verstanden (vgl. z. B. Park & Burgess, 1921; Taft, 1957). Mit den Arbeiten von Eisenstadt (1954) und Gordon (1964) wurde die Allgemeingültigkeit dieses Theorieansatzes zwar zunehmend in Frage gestellt, und neuere Ansätze wurden in den Folgejahren vermehrt aufgegriffen. Vorstellungen von und Diskussionen über Assimilation sind jedoch nach wie vor gängig (vgl. zusammenfassend Treibel, 2003).

Für assimilative Integrationskonzepte sind vor allem zwei Elemente markant: (1) Der Assimilationsgedanke basiert auf der Anforderung an die Zuwanderer, sich an die Mehrheitsgesellschaft anzupassen. (2) Dieser Anpassungsprozess soll, so die daraus resultierende Erwartung, in gesellschaftlicher Homogenisierung münden.

3.1 Assimilation als Homogenisierungsprozess

(1) Assimilation hebt in erster Linie auf Prozesse der *Akkulturation* ab. Die Konzepte nehmen Bezug auf Anpassungsleistungen der ethnischen Minderheiten an die Sprache, Werte, Normen, Sitten, Gewohnheiten und Ideale der Mehrheitsgesellschaft (Esser, 2001a; Faist, 2000; Seifert, 2000; Treibel, 2003). Es handele sich, so Faist (2000), der die Arbeiten von Park und Burgess kommentiert, um einen „Prozess der Interpenetration und Fusion, in der Personen und Gruppen die Erinnerungen, Gefühle und Einstellungen der Mehrheit erwerben, und sich durch gemeinsame Erfahrungen in ein geteiltes kulturelles Leben integrieren“ (S. 350). Zugespitzt: Assimilationskonzepte implizierten die Aufforderung an die Zuwanderer, sich ihrer eigenen Kultur zu entledigen, um die Kultur der neuen Gesellschaft anzunehmen (Gestring, Janßen & Polat, 2006).

(2) Assimilation münde folglich in einen gesellschaftlichen *Homogenisierungsprozess* (vgl. z. B. Kazal, 1995), also in einer Angleichung ethnischer Gruppen, die mit einer Auflösung der systematischen Unterschiede der verschiedenen ethnischen Gruppen einher gehe (Dangschat, 2004; Esser, 2001a; Treibel, 2003). „Assimilation bedeutet letztendlich ein Verschmelzen der Kinder und Kinderkinder von Immigranten mit dem gesellschaftlichen Kern der Mehrheitsgesellschaft“ (Faist, 2000, S. 339). Assimilationsmodelle rekurrieren also auf die klassische Idee des *Schmelztiegels* (melting pot), laut der aus verschiedenen Kollektiven ein gemeinsames Ganzes entsteht.

Wenngleich hinsichtlich Anzahl und Abfolge der *Stufen von Assimilation* keine Einigkeit herrscht (vgl. z. B. Esser, 1980; Gordon, 1964; Park & Burgess, 1921) und inzwischen zunehmend Modelle einer partiellen, ungleichzeitigen Assimilation diskutiert werden – wonach „die Zugewanderten sich in unterschiedlichen Bereichen ... in unterschiedlichem Maß und ‘Tempo’ anpaßten“ (Treibel, 2003, S. 110) –, wird Assimilation in der Regel als ein allmählicher, stufen- oder phasenförmiger Prozess verstanden: „Oft sind mit Assimilation Stufenvorstellungen verbunden, die aus Armut und Diskriminierung der ersten Generation zur schnellen Akkulturation und allmählichem sozio-ökonomischen Aufstieg der zweiten übergehen. Von der dritten Generation wird dann angenommen, dass die Anpassung hin zum Verschwinden distinkter sprachlicher und kultureller Eigenarten geht und in Arbeits- und Wohnungsmärkten, aber auch im öffentlichen Leben die eingangs vorhandenen Benachteiligungen allmählich wegfallen“ (Faist, 2000, S. 350; vgl. auch Sackmann, 2000).

3.2 Assimilative Orientierungen

Zwar wird von einigen Vertretern der Assimilationskonzepte darauf hingewiesen, dass Assimilationsprozesse der Zuwanderer auch an die Offenheit der Aufnahmegesellschaft gekoppelt sind. Assimilation könne „nur unter Abwesenheit starker Diskriminierung gegenüber den Immigrantengruppen erfolgreich verlaufen“ (Faist, 2000, S. 351). Jedoch werden in erster Linie Anpassungserwartungen an die Zuwanderer artikuliert (vgl. genauer hierzu Treibel, 2003).

Wenn danach gefragt wird, wie die Landeskoordinatoren oder die Funktionsträger der Stützpunktvereine diesen Integrationskonzepten gegenüber stehen, dann geht es in erster Linie darum zu erfassen, ob die befragten Personen diese Erwartungshaltungen teilen. Folgende Einstellungen entsprechen eher assimilativen Vorstellungen von Integration: „Bei uns klappt die Integration. Wir haben viele Zuwanderer im Sportverein, die sich gut angepasst haben“ oder „Wir sind offen für alle, wenn sie sich an die Regeln halten“ (Pilz, 2005, S. 2).

3.3 Kritik an Assimilationskonzepten

In der in Deutschland geführten, öffentlichen Diskussion werden Assimilationskonzepte seit den 1980er Jahren zunehmend kritisiert.

Auf der *analytischen Ebene* würden Assimilationskonzepte empirischen Beobachtungen nicht standhalten. Sie könnten lediglich für die Integrationsverläufe bestimmter Migrantengruppen Gültigkeit beanspruchen (Faist, 2000; Seifert, 2000; Treibel, 2003).⁵ In Assimilationskonzepten blieben somit nicht nur die kulturelle Pluralität und die Heterogenität von Migrantengruppen unberücksichtigt. Assimilation könne auch deshalb nicht mehr als Generalkonzept sozialer Integration gelten, weil im Zuge gesellschaftlicher Differenzierung und vor dem Hintergrund der Pluralisierung individueller Lebensentwürfe ein einheitliches, kulturelles Konzept fehle, an das sich Migranten angleichen könnten (vgl. z. B. Hinrichs, 2003). „Vollständige ‘Assimilation’ kommt, weder kulturell noch strukturell, in einer Industriegesellschaft in Frage, weil diese selbst ziemlich heterogen, geschichtet und pluralistisch ist“ (Richmond, 1969, S. 275 zitiert in Treibel, 2003, S.110).

Auf der *normativen Ebene* wurden zudem die den Assimilationskonzepten zugrunde liegenden Prinzipien kritisiert. Moniert wurde zum einen, dass Anpassungsleistungen der Zuwanderer nicht ausreichten, um Integration zu gewährleisten. Statt dessen müsse mehr Wert auf die Offenheit der Aufnahmegesellschaft gelegt werden. Zum anderen wurde kritisiert, dass Assimilationsmodelle implizit unterstellten, dass die Kultur, an die sich die Zuwanderer anpassen sollten, die höherwertige sei: „Mit dieser ‘Integrationsforderung’ wird zum einen – zumindest implizit – die Höherwertigkeit der als ‘deutsch’ bezeichneten soziokulturellen Orientierungsmuster unterstellt, woraus sich die Forderung nach kultureller Assimilation ableitet“ (Schulte, 2000 [1990], S. 208).

4 Pluralistische Integrationskonzepte

Mit Konzepten pluralistischer Integration, von einigen Autoren auch als „Multikulturalismus“ bezeichnet, wurde zunächst versucht, Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens von Einheimischen und Zuwanderern überhaupt zu beschreiben und zu erfassen. Allerdings gingen diese Analysen vergleichsweise

⁵ Seifert (2000, S. 48) kritisiert, dass Assimilationskonzepte kaum auf empirischen Kenntnissen beruhten, sondern auf Generalisierungen und Typologisierungen. Bezogen auf die Bundesrepublik reichten diese Konzepte nicht aus, um die Gesellschaft hinreichend zu beschreiben. Der Assimilationsprozess ist, so Seifert (2000) „historisch und räumlich begrenzt und kann nur für bestimmte Migrantengruppen Gültigkeit beanspruchen“ (S. 51; vgl. auch Faist, 2000). Treibel (2003) geht ebenfalls davon aus, dass es keine Assimilationsgarantie gebe: Die Zugewanderten gliederten sich weder automatisch ein, noch würden ethnische Identifikationen im Generationenverlauf irrelevant.

schnell in normative Diskurse über. Im Folgenden werden einige Prämissen der analytischen Konzepte sowie die damit verkoppelten Bewertungen auf der normativen Ebene dargestellt.

Es sind zwei Lesarten pluralistischer Integration auseinanderzuhalten: *ethnischer Pluralismus* und *Interkulturalität*, deren grundlegende Prämissen zunächst zusammenfassend dargestellt werden.

Hinter pluralistischen Integrationskonzepten verbirgt sich zum einen der Gedanke, dass moderne Gesellschaften durch eine Diversität und eine Vielzahl von eigenständigen, ethnischen Subgruppen gekennzeichnet sind, die, mehr oder weniger isoliert, nebeneinander existieren. Unter einer normativen Perspektive wird dann diskutiert, ob eben jene Aufrechterhaltung der kulturellen Eigenständigkeit der Zuwanderer auch gewollt sei. Es geht also explizit nicht – wie in Assimilationskonzepten – um Anpassungsleistungen der Zuwanderer, sondern um die Anerkennung und Akzeptanz von Vielfalt und Differenz durch die Aufnahmegesellschaft.

Letztlich trage Pluralismus, so die Annahme, ebenfalls zur Integration moderner Gesellschaften bei, „denn auch kulturelle Autonomie der Immigrantengruppen ist eine Form der Adaptation im Immigrationsland“ (Faist, 2000, S. 353). In diesem Zusammenhang wird allerdings wiederholt auf die Notwendigkeit eines gesellschaftlichen Minimalkonsenses hingewiesen: Pluralistische Gesellschaften könnten zwar durch unterschiedliche, sogar gegensätzliche Interessen, Weltanschauungen und kollektive Identitäten geprägt sein. Sie müssen jedoch zugleich durch die Grundsätze der Rechtsstaatlichkeit gekennzeichnet sein. Der ehemalige Bundestagspräsident Thierse formulierte dies folgendermaßen: „Wer bei uns leben will, braucht seine kulturelle Herkunft nicht verleugnen. Er muss aber die Grundwerte unserer Verfassung und unsere demokratischen Spielregeln akzeptieren“ (Thierse, 2001, S. 7).

Während die erste Lesart pluralistischer Integration vornehmlich auf das Prinzip der kulturellen Eigenständigkeit abhebt (Anerkennung des ethnischen Pluralismus), wird in der zweiten Lesart vor allem das Prinzip der wechselseitigen Anerkennung hervorgehoben (interaktionale Integration).

4.1 Ethnischer Pluralismus

Diese Lesart pluralistischer Integration betont vor allem die Diversität von ethnischen Gruppen, die räumlich, politisch oder institutionell (mehr oder weniger) eigenständig operieren. Es wird vor allem eine starke Orientierung am Herkunftsland betont. Kulturelle Integration bedeutet im Modell des ethnischen Pluralismus „kulturelle Verpflanzung“, bzw. die „Transplantation von Praktiken und Identitäten aus den Emigrations- in die Immigrationsländer“ (Faist, 2000, S. 349). Dabei wird von „einer gewissen und dauerhaften Eigenständigkeit der

Immigrantenkulturen“ (Faist, 2000, S. 339f.) ausgegangen, wofür Toleranz, Akzeptanz und eine prinzipielle Offenheit der Migranten und der Aufnahmegesellschaft wichtige Voraussetzungen darstellen (Elwert, 1984).

Ethnische Selbstorganisation wird in diesem Konzept nicht nur anerkannt, sondern auch befürwortet, weil angenommen wird, dass die Einbindung in die ethnische Community letztlich einen Beitrag zur (gesamt)gesellschaftlichen Integration leiste (vgl. z. B. Elwert, 1984; Heckmann, 1998). Dieser Zusammenhang wird in der Regel mit einer Reihe von Argumenten näher erläutert: *Erstens* gehen Multikulturalisten davon aus, dass Integration nur auf der Basis eines stabilen psychischen Zustands und einer ausgeglichenen, selbstbewussten Identität möglich sei, und dass gerade die Einbindung in ethnische Communities eben jene soziale und psychische Unterstützung biete, vor Isolation schütze und den „Schock der Fremde“ mildere (vgl. genauer hierzu Berger, Galonska & Koopmans, 2004; Diehl & Urbahn, 1998; Elwert, 1984; Häußermann & Siebel, 2001). Ein *zweites* Argument lautet, so Diehl und Urbahn (1998) in einer Zusammenfassung der Thesen von Elwert, „daß innerhalb der ethnischen Kolonie erst das nötige Alltagswissen vermittelt wird, das zur erfolgreichen Interaktion mit der Aufnahmegesellschaft wichtig ist“ (S. 52). *Drittens* wird darauf verwiesen, dass sich ethnische Selbstorganisationen auch politisch Gehör verschaffen können, indem sie ‘Migranteninteressen’ bündeln und in die Politik einspielen (Häußermann & Siebel, 2001).⁶

Auch diese Konzepte beruhen auf dem Gedanken eines phasenförmigen Prozesses. „In einer ersten Phase versuchen sich die Immigranten anzupassen und beruflich aufzusteigen. Aber sie sind in der Regel starker Diskriminierung ausgesetzt und besinnen sich deshalb in einer zweiten Phase auf ihre Tradition, ihre Vergangenheit und ihr Gemeinschaftsleben. Dieser Prozess führt drittens zu einer Entwicklung, die umgekehrt zur Assimilation verläuft und daher Dissimilation genannt wird. Die vierte Phase ist dann diejenige des voll ausgeprägten Pluralismus“ (Faist, 2000, S. 353).

Einige Vertreter ethnisch pluralistischer Ansätze gehen allerdings davon aus, dass dieser voll ausgeprägte Pluralismus lediglich ein Übergangszustand sei. Aus der Sicht der individuellen Akteure sei ethnische Selbstorganisation kein dauerhafter Zustand, denn auf der Grundlage einer selbstbewussten Identität und eines notwendigen Alltagswissens über die Aufnahmegesellschaft – die über Prozesse der Binnenintegration in die ethnische Community erworben werden – und

⁶ Häußermann und Siebel (2001) betrachten Segmentation und ethnische Selbstorganisation unter einer stadtsoziologischen Perspektive. In ihrem Gutachten für die im Jahr 2000 berufene Unabhängige Kommission „Zuwanderung“ stellen sie Vor- und Nachteile *räumlicher* Segregation gegenüber, die hier wiederum auf allgemeinere Formen von Segmentation übertragen wurden.

unter der Voraussetzung einer prinzipiellen Offenheit von Majorität und Minorität, würden sich schließlich auch Kontakte zur Aufnahmegesellschaft etablieren. Die Integration in die eigene ethnische Gruppe wirke demnach als eine Art „Integrationskatalysator“ (Elwert, 1984), oder als „Brückenkopf“ (Häußermann & Siebel, 2001) und ermögliche quasi eine „Integration durch die Hintertür“ (Berger, Galonska & Koopmans, 2004).

4.2 Interaktionale Integrationskonzepte

Neben dem Prinzip der Vielfalt, der kulturellen Eigenständigkeit und der Anerkennung von Differenzen wird in pluralistischen Integrationskonzepten auch auf das Prinzip des Dialogs abgehoben, allerdings – je nach Lesart – mit unterschiedlichen Akzentuierungen. Das Prinzip des Dialogs wird vor allem in interaktionalen Integrationskonzepten betont.

Interaktionale Integrationskonzepte setzen auf kulturelle Eigenständigkeit bei *gleichzeitiger* Anpassung. „Die Einwanderungsminderheiten sollen über zureichende Möglichkeiten verfügen, ihre jeweiligen Kulturen, Identitäten, Beziehungen und Vereinigungen aufrechtzuerhalten und weiterzuentwickeln, die Einheimischen und Einwanderer sowie ihre jeweiligen Gruppen sollen in (Austausch-)Beziehungen miteinander stehen und diese Beziehungen sollen dem Grundsatz nach vom Prinzip der Gleichberechtigung bestimmt sein“ (Schulte, 2000 [1990], S. 201).

Es wird also nicht nur Anerkennung, Vielfalt und Differenz, sondern zugleich auch Dialogbereitschaft betont, was letztlich auch die Mehrheitsgesellschaft als solche verändere, weil Elemente von fremden Kulturen in diese integriert würden.

4.3 Pluralistische Orientierungen

Pluralistischen Integrationskonzepten lassen sich beispielsweise folgende Einstellungen zuordnen: „Ich möchte andere Kulturen kennen lernen und im Dialog Formen des Zusammenlebens entwickeln.“ Auch die Aussage eines Landeskoordinators: „*Ich finde es gut, dass die ihren eigenen Verein haben. So können die ihre Kultur leben*“, entspricht einer typisch pluralistischen Orientierung.

4.4 Kritik an pluralistischen Integrationskonzepten

Die Kritik an pluralistischen Ansätzen setzt in erster Linie an der Lesart des ethnischen Pluralismus an.

(1) Es wird argumentiert, dass ethnischer Pluralismus eben nicht – wie von den Vertretern dieser Konzepte angenommen – in Integration münde, sondern in der Entstehung und Etablierung der viel zitierten Parallelgesellschaften. Diese Entwicklung wird dann oftmals mit Desintegrationsprozessen gleichgesetzt, die mit einer Vernichtung gesellschaftlicher Homogenität einherginge und unverträgli-

che gesellschaftliche Gegensätze fördere. Ethnische Segmentation erschwere soziale Interaktion und Kommunikation in modernen Gesellschaften, entbinde von der Notwendigkeit, soziale Netzwerke außerhalb der eigenen ethnischen Gruppe aufzubauen und verstärke soziale Distanz, Vorurteile und Aggressionen (vgl. Heckmann, 1998; zusammenfassend Häußermann & Siebel, 2001). In Bezug auf den Sport hieße das: „Getrennte, entlang ethnischer Zugehörigkeit verlaufende Organisierung im Sport verstärkt Trennungen und soziale Distanzen. ... Ethnische Organisierung im Sport, ob als Verein oder Mannschaft, wirkt also gegen Integration, gegen die soziale und kulturelle Annäherung von Migranten und Einheimischen“ (Heckmann, 1998, S. 39).

(2) Ethnischer Pluralismus könne auch in ökonomischen Nachteilen münden. Diese Kritik bezieht sich zwar in erster Linie auf den Prozess räumlicher Segregation, zielt somit jedoch ebenfalls – in einem generalisierenden Sinn – auf ethnisch pluralistische Integrationskonzepte ab. Ethnische Kolonien, so die Argumentationsführung, könnten zwar zunächst – nämlich für die erste Generation der Migranten – als eine Art von Notgemeinschaft fungieren. Sie seien aber gerade für die Folgegenerationen eine häufige Ursache für ethnische Schichtungen (bzw. Unterschichtungen) und könnten zur Mobilitätsfalle werden (zur Diskussion dieser Argumente vgl. z. B. Esser, 2001b; Häußermann & Siebel, 2001; Schulte, 2000 [1997]). Die Kombination von Koloniebildung und räumlicher Segregation führe zu einer mangelnden strukturellen Assimilation der Migranten – also beispielsweise zum Ausschluss aus dem Arbeitsmarkt- oder Bildungssystem (Esser, 2001a; Seifert, 2000). „Regionale und räumliche Segregationen, Spaltungen und Segmentationen des Arbeitsmarktes, kulturelle, soziale und emotionale Segmentationen und die Ausbildung ethnischer Gemeinden und Kolonien spielen alle selbstverstärkend in einer Hinsicht zusammen: Sie erschweren oder verhindern die strukturelle Sozialintegration bzw. die strukturelle Assimilation der Migranten“ (Esser, 2001b, S. 36).

Dieser Auffassung widersprechen wiederum Häußermann und Siebel (2001), die dafür plädieren, ethnische Segregation nicht per se als Problem zu definieren. Während erzwungene, durch Diskriminierung und fehlende Optionen bedingte Segregation durch entsprechende politische Maßnahmen abzubauen sei, sollte freiwillige Segregation von der Politik zugelassen werden, da diese in der Regel nicht mit negativen Folgen verbunden sei. „Es ist doch auffällig, daß Segregation per se nicht als Problem gilt. Sonst müßte die Absonderung der deutschen Oberschicht ... mit gleicher Besorgnis betrachtet werden wie die der Unterschicht. ... Nicht also das sozialräumliche Phänomen der Segregation ist das Problem, sondern die Art und Weise seines Zustandekommens, d.h. seine Ursachen. ... Nicht die Perfektion oder der Grad der Abgrenzung, sondern die Akzeptanz der durch Abgrenzung sichtbar werdenden Kultur ist das Problem“ (Häußermann & Siebel, 2001, S. 52).

(3) Zudem sei in Betracht zu ziehen, dass kollektive Identitäten aus den Herkunftskulturen nicht bruchlos erhalten bleiben würden, sondern dass der kulturelle Erhalt mit dem Erwerb neuer Elemente einhergehe. Die Befürworter von Multikulturalismus gingen somit fälschlicherweise „von einer direkten Verpflanzung kultureller Ressourcen von den Emigrations- in die Immigrationsländer [aus] ..., ohne die Weiterentwicklungen der Immigrantenkultur, die als Teil von Migrations- und Integrationsprozessen auftreten, gebührend zu berücksichtigen“ (Faist, 2000, S. 354).

(4) Insofern würden pluralistische Integrationskonzepte zu einer „Romantisierung und Idyllisierung realer gesellschaftlicher Verhältnisse“ neigen (Schulte, 2000 [1990], S. 210). Negative Folgen und gesellschaftliche Problemlagen würden in diesem Zusammenhang vergessen oder beschönigt und führten konsequenterweise in ein Legitimationsdilemma. Um wenigstens ein Beispiel zu nennen: Ist Zwangsverheiratung wegen des Prinzips der kulturellen Eigenständigkeit zu akzeptieren?

5 Resümee: Leitende Integrationskonzepte für das IdS-Programm?

(1) Den subjektiven Integrationskonzepten der Landeskoordinatoren und der Funktionsträger der Stützpunktvereine dürfte eine wichtige Orientierungsfunktion bei der Planung und Umsetzung von Maßnahmen im Rahmen des IdS-Programms zukommen. Einleitend wurde bereits darauf hingewiesen: In diesen subjektiven Integrationskonzepten sind die leitenden Vorstellungen und Bewertungen von Integration zusammengebunden, in deren Kontext nicht nur strategische und operative Zielsetzungen entwickelt, sondern auch deren Realisierung in der Praxis angegangen wird.

(2) Jedoch ist in Betracht zu ziehen, dass die Orientierungsfunktion jener subjektiver Integrationskonzepte den Akteuren im IdS-Programm nicht in jedem Falle bewusst ist. Dies wird dann problematisch, wenn sich jene subjektiven Vorstellungen und Bewertungen sozusagen ‘unkontrolliert’ durchsetzen und das Handeln der Akteure im Rahmen des IdS-Programms leiten.

Denn nur dann, wenn man sich darüber im Klaren ist, welches subjektive Integrationskonzept favorisiert wird, können sportpolitische Entscheidungen absichtsvoll getroffen und entsprechende Maßnahmen gezielt implementiert werden (vgl. dazu auch Kapitel 4). Auf der politischen Ebene heißt das z. B.: Werden doppelte Staatsbürgerschaften zugelassen, und wie kann diese Zulassung begründet werden? Oder: Unter welchen Voraussetzungen sind Einbürgerungen möglich und wie können derartige Voraussetzungen plausibilisiert werden? Auf der sportpolitischen Ebene heißt das etwa: Schließen die Maßnahmen des IdS-Programms auch eine Förderung von Offenheit und Toleranz der Aufnahmegesellschaft mit ein, und aus welchen Gründen ist eine derartige Integrationsbereitschaft auf Seiten der Aufnahmegesellschaft zu unterstützen? Sollen auch eigen-

ethnische Sportvereine gefördert werden, und unter welchen begründeten Prämissen ist dies möglich oder wünschenswert?

(3) Migrationsbewegungen und Migrantengruppen lassen sich schwerlich ‘über einen Kamm scheren’. Bei den Migranten selbst handelt es sich meist um sehr heterogene Gruppen. Außerdem ist zwischen den verschiedenen Migrantengenerationen zu unterscheiden: Die sogenannten Gastarbeiter immigrierten nicht mit der Absicht ihren Lebensmittelpunkt für immer nach Deutschland zu verlagern; wohingegen die zweite Migrantengeneration i. d. R. nicht die Absicht hat, in die Herkunftsländer zurückzukehren. Darüber hinaus sind Integrationsprozesse vielschichtig und bei den unterschiedlichen Migrantengruppen müssen unterschiedliche Integrationsverläufe in Betracht gezogen werden.

(4) Unter einer *analytischen Perspektive* dürften also die verschiedenen Integrationskonzepte die unterschiedlichen Integrationsverläufe der unterschiedlichen Migrantengruppen und Migrantengenerationen in den unterschiedlichen historischen Zeiten mehr oder weniger zutreffend abbilden, weshalb sie revisionsoffen zu halten sind. Unter einer *normativen Perspektive* dürfte es notwendig sein, sich differenziert mit den Argumenten für und gegen die Favorisierung der verschiedenen Integrationskonzepte auseinanderzusetzen.

Im den Kapiteln über Integrationsziele des IdS-Programms wird mit der skizzenhaften Rekonstruktion der verschiedenen Integrationskonzepte die Absicht verfolgt, den *Diskussionshorizont* abzustecken, innerhalb dessen die Landeskoordinatoren und die Funktionsträger der Stützpunktvereine ihre eigenen Vorstellungen und Bewertungen von Integration verorten.

Denn erst vor dem Hintergrund und in Kenntnis der unterschiedlich akzentuierten Integrationskonzepte können *begründete Entscheidungen* darüber getroffen werden, an welchen Integrationskonzepten man sich orientieren will. Dabei sind diese Entscheidungen unter Berücksichtigung der jeweiligen Migrantengruppe, die als Zielgruppe angesprochen werden soll, unter Beachtung der konkreten strategischen Ziele, die angestrebt werden sowie unter Kalkulation der jeweils gegebenen Rahmenbedingungen, die ‘vor Ort’ vorzufinden sind, zu treffen.

Literatur

Berger, M., Galonska, C. & Koopmans, R. (2004). Integration durch die Hintertür: Ethnisches Sozialkapital und politische Partizipation von Migranten in Berlin. In A. Klein, K. Kern, B. Geißel & M. Berger (Hrsg.), *Zivilgesellschaft und Sozialkapital: Herausforderungen politischer und sozialer Integration* (S. 251-272). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Dangschat, J. (2004). Segregation – Indikator für Desintegration. *Journal für Konflikt- und Gewaltforschung*, 6 (2), 6-31.

- Diehl, C. & Urbahn, J. (1998). *Die soziale und politische Partizipation von Zuwanderern in der Bundesrepublik Deutschland*. Bonn: Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Eisenstadt, S. N. (1954). *The Absorption of Immigrants. A comparative study based mainly on the Jewish community in Palestine and the State of Israel*. London: Routledge & Paul.
- Elwert, G. (1984). Die Angst vor dem Ghetto. Binnenintegration als erster Schritt zur Integration. In A. Bayaz, M. Damolin & H. Ernst (Hrsg.), *Integration. Anpassung an die Deutschen?* (S. 51-74). Weinheim: Beltz.
- Esser, H. (2001a). *Integration und ethnische Schichtung*. Arbeitspapiere Nr. 40. Mannheim: Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung [Elektronische Version].
- Esser, H. (2001b). Integration und das Problem der ‚multikulturellen Gesellschaft‘. In U. Mehrländer & G. Schultze (Hrsg.), *Einwanderungsland Deutschland. Neue Wege nachhaltiger Integration* (S. 64-91). Bonn: Dietz.
- Esser, H. (1980). Ethnische Differenzierungen und moderne Gesellschaft. *Zeitschrift für Soziologie*, 17, 235-248.
- Faist, T. (2000). Jenseits von Nation und Postnation. Eine neue Perspektive für die Integrationsforschung. In T. Faist (Hrsg.), *Transstaatliche Räume: Politik, Wirtschaft und Kultur in und zwischen Deutschland und der Türkei* (S. 339-391). Bielefeld: transcript.
- Gestring, N., Janßen, A. & Polat, A. (2006). *Prozesse der Integration und Ausgrenzung: türkische Migranten der zweiten Generation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft.
- Gordon, M. M. (1964). *Assimilation in American Life: The Role of Race, Religion and National Origins*. New York: Oxford University Press.
- Häußermann, H. & Siebel, W. (2001). *Soziale Integration und ethnische Schichtung – Zusammenhänge zwischen räumlicher und sozialer Integration*. Gutachten für die Kommission „Zuwanderung“ [Elektronische Version].
- Heckmann, F. (1998). Migrantensozialisation, Integration und die Rolle des Sports. In M-L. Klein & J. Kothy (Hrsg.), *Ethnisch-kulturelle Konflikte im Sport* (S. 31-39). Hamburg: Czwalina.
- Hinrichs, W. (2003). *Ausländische Bevölkerungsgruppen in Deutschland: Integrationschancen 1985 und 2000* (Discussion Paper). Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.
- Kazal, R. A. (1995). Revisiting Assimilation: The Rise, Fall, and Reappraisal of a Concept. *American Ethnic History*, 100, 437-471.
- Park, R. E. & Burgess, E. W. (1921). *Introduction to the Science of Sociology*. Chicago: University of Chicago Press.
- Pilz, G. A. (2005). *Sport im eigenen Verein? Pro und Contra „Migrantenvereine“*. Vierte Schnittstellenkonferenz Sport(pädagogik) –

- Jugendhilfe Turnschuhe + Kopftuch!? Sport, Migration und Gender. Letzter Zugriff am 21.08.2008 unter http://www.sport-und-jugendhilfe.de/beitraege/Vortrag_Pilz.pdf.
- Sackmann, R. (2000). *Kollektive Identität, Assimilation und Integration* (InIIS-Arbeitspapier Nr. 20/2000). Bremen: Universität, Institut für Interkulturelle und Internationale Studien (InIIS).
- Schulte, A. (2000[1997]). Multikulturalismus: Gefährdung oder Weiterentwicklung von Integration und Demokratie? In A. Schulte (Hrsg.), *Zwischen Diskriminierung und Demokratisierung. Aufsätze zu Politiken und Migration, Integration und Multikulturalität in Westeuropa* (S. 229-270). Frankfurt/M.: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- Schulte, A. (2000[1990]). Multikulturelle Gesellschaft: Chance, Ideologie oder Bedrohung. In A. Schulte (Hrsg.), *Zwischen Diskriminierung und Demokratisierung. Aufsätze zu Politiken und Migration, Integration und Multikulturalität in Westeuropa* (S. 199-227). Frankfurt/M.: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- Seifert, W. (1995). *Geschlossene Grenzen – offene Gesellschaften? Migrations- und Integrationsprozesse in westlichen Industrienationen*. Frankfurt/M.: Campus.
- Taft, R. (1957). A Psychological Model for the Study of Social Assimilation. *Human Relations*, 10, 141-156.
- Thierse, W. (2001). Vorwort. In U. Mehrländer und G. Schultze (Hrsg.), *Einwanderungsland Deutschland: Neue Wege nachhaltiger Integration* (S. 7-8). Bonn: Dietz.
- Treibel, A. (2003). *Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht*. Weinheim: Juventa.

6 Subjektive Integrationskonzepte der Landeskoordinatoren

Yvonne Strahle und Jürgen Baur

1 Einleitung

Im Kapitel 6 soll anhand ausgewählter Interviewpassagen dargelegt werden, welche Kriterien die befragten Landeskoordinatoren anlegen, wenn sie ihre Vorstellungen zum Begriff „Integration“ thematisieren: Dabei soll es zum einen um die subjektiven Integrationskonzepte im Allgemeinen gehen; zum anderen sollen die Vorstellungen der befragten Landeskoordinatoren zu einer sportbezogenen „Integration“ recherchiert werden. Anzumerken bleibt vorweg, dass die Landeskoordinatoren diese Differenzierung nicht immer konsequent mitgegangen sind, so dass sich Vorstellungen von „Integration“ im Allgemeinen mit Vorstellungen einer sportbezogenen Sozialisation nicht selten vermengen. Im Folgenden wird gleichwohl versucht, beide Aspekte analytisch auseinander zu halten, soweit dies möglich ist.

Nach knappen Erläuterungen zum methodischen Vorgehen (Abschnitt 2) wird die inhaltliche Darlegung der Integrationsvorstellungen in zwei Schritten vorgenommen: In einem ersten Schritt werden die grundlegenden Elemente des Integrationsbegriffs skizziert, um Eingrenzungen des Bedeutungsraums subjektiver Integrationsvorstellungen zu markieren. In einem zweiten Schritt werden die Aussagen der Landeskoordinatoren zur allgemeinen und sportbezogenen Integration vor der Folie der einleitend erwähnten Integrationskonzepte geordnet (vgl. dazu Kapitel 5).

2 Zur Untersuchung:

Qualitative Interviews mit den Landeskoordinatoren

(1) Im Rahmen der Evaluation des IdS-Programms wurden mit jedem Landeskoordinator ($N = 17$) mündliche, ‘qualitative’ Interviews durchgeführt (vgl. Kapitel 2).

(2) Für die Analyse der subjektiven Integrationskonzepte der Landeskoordinatoren wurden zwei Fragen in den Interviewleitfaden aufgenommen, in denen deren persönliche Meinungen zur Integration explizit angesprochen wurden: (a) „*Was heißt für Sie persönlich eigentlich Integration?*“ und (b) „*Was heißt für Sie ‘In-*

tegration von Zuwanderern’?“ Die beiden Fragestellungen lassen sich jedoch nicht, wie geplant, analytisch klar voneinander trennen, da die Interviewteilnehmer zumeist bei der Beantwortung der ersten Frage zum allgemeinen Integrationsbegriff zugleich schon auf die Integration von Zuwanderern Bezug genommen haben.

3 Elemente eines subjektiven Integrationsbegriffs

In einem ersten Schritt werden die Assoziationen der interviewten Landeskoordinatoren zum Integrationsbegriff in der Absicht sortiert, deren Integrationsvorstellungen einzugrenzen und einige grundlegende Elemente ihres subjektiven Integrationskonzepts herauszuarbeiten (vgl. Tabelle 6.1). Dieses Vorgehen ist nicht unproblematisch, da die Aussagen nicht immer eindeutig sind sondern sich häufig durch Mehrdeutigkeit, teilweise auch durch Widersprüchlichkeit auszeichnen. Dennoch lässt sich auf diese Weise ein erster Überblick über das subjektive Integrationskonzept der Landeskoordinatoren und dessen Bedeutungsvielfalt gewinnen.

3.1 Integration von Zuwanderern

Von einigen Landeskoordinatoren wird explizit darauf hingewiesen, dass sie bei ihren Erläuterungen zum Integrationsbegriff auf die Integration von Zuwanderern Bezug nehmen. Auf die Integration anderer Bevölkerungsgruppen (z. B. von Behinderten) und auf die damit möglicherweise zusammenhängenden speziellen Integrationsprobleme wird entweder in den Interviews nicht eingegangen, oder es werden diese Fragen ausdrücklich ausgespart.

F: Eigentlich würde Integration für mich heißen, also ich bewege mich jetzt im Bereich von zugewanderten Menschen, nicht im Behindertenbereich. Das ist ja schon mal eine wichtige Unterscheidung, wo man Schwierigkeiten hat. Im Verständnis, dass jemand, der hier zugewandert ist oder einen zugewanderten Elternteil hat, keine Nachteile mehr aufgrund seiner Herkunft genießt. Das wäre perfekt integriert. Integration ist für mich nicht jemand, der im Sportverein Fußball spielt.

3.2 Zum Differenzierungsgrad subjektiver Integrationsvorstellungen

Zwei Landeskoordinatoren sprechen von einer „gemeinsamen Definition [im Rahmen des IdS-Programms] von dem Begriff Integration und den propagieren wir auch“ (D). Dabei sei als Ziel des IdS-Programms die „gleichberechtigte Teilhabe aller“ (D) formuliert worden. Es kommt jedoch ebenfalls vor, dass einige Landeskoordinatoren auf die Frage nach ihrem Integrationsverständnis keine genaueren Vorstellungen formulieren können: „Ich weiß es wirklich nicht, was Integration für mich eigentlich heißt“ (J). Erst die Nennung von konkreten

Statements zur „Integration“ veranlasst den einen oder anderen Landeskoordinator zu weiter gehenden Überlegungen.

Offensichtlich gibt es auf der einen Seite Landeskoordinatoren, die sich mehr oder weniger eingehend mit „Integration“ auseinandergesetzt haben, um sich ihres eigenen subjektiven Integrationskonzepts zu versichern. Auf der anderen Seite ist aber ebenfalls nicht auszuschließen, dass sich manche Landeskoordinatoren mit einem mehr oder weniger unreflektierten, undifferenzierten und subjektiven Integrationsbegriff zufrieden geben.

Es darf angenommen werden, dass sich der Differenzierungsgrad der Integrationsvorstellungen auch auf die strategischen und operativen Integrationsziele auswirkt (vgl. dazu Kapitel 5): Wahrscheinlich lassen sich im Kontext eines eher vagen und unstrukturierten subjektiven Integrationsbegriffs auch nicht so ohne Weiteres Entscheidungen für bestimmte ‘nachgeordnete’ Zielebenen begründen, wogegen dies bei einem klarer benennbaren subjektiven Integrationsbegriff weit besser gelingen dürfte.

3.3 Integration als Prozess

Verschiedentlich wird von den Landeskoordinatoren der prozesshafte Charakter von Integration hervorgehoben. „Integration“ wird folglich nicht als Zustand, sondern als Vorgang verstanden und beschrieben (vgl. C, K).

C: Integration impliziert für mich was Prozesshaftes und nicht was Finales [...]. Integration hat nicht stattgefunden, sondern Integration ist ein Prozess. Der findet statt und findet statt und findet statt. Ich finde, es ist eine immer wieder stattfindende Auseinandersetzung mit unserer Lebenswelt.

Im Integrationsprozess zeichnen sich dabei verschiedene Stufen ab: „Integration hat so viele Stufen [...]“ (K), die sich nach Meinung des betreffenden Landeskoordinators so voneinander abgrenzen lassen: Vertrauen aufbauen – Teilnehmen/Mitwirken – Verantwortung übernehmen – Akzeptanz/keine Vorbehalte.

Der Aspekt der Prozesshaftigkeit wird nur von einigen Landeskoordinatoren erwähnt, andere thematisieren diesen Gesichtspunkt an keiner Stelle des Interviews.

Das spricht wiederum für subjektive Integrationsvorstellungen der Landeskoordinatoren, die auch hinsichtlich der Reflexion des Integrationsprozesses eher breit streuende als tief dringende Überlegungen erkennen lassen.

3.4 Integration als ‘Selbstlauf’

Dies wird auch dadurch bestätigt, dass der Integrationsprozess, sofern er überhaupt thematisiert wird, offenbar als ein quasi ‘automatisch’ ablaufender Prozess angenommen wird: Demnach findet Integration dann statt, wenn Personen in Be-

ziehung zueinander treten: „*Integration geschieht immer dann, wenn eine einzelne Person in Beziehung zu einer Gruppe tritt. Dann ist schon Integration passiert*“ (A).

Aber auch das ‘Gegenteil’ wird angesprochen, nämlich die Vorstellung, dass der Integrationsprozess der Unterstützung durch spezifische integrationsfördernde Arrangements bedürfe. Dem Statement: „*Es müssen Angebote geschaffen werden, die den Bedürfnissen der Zuwanderer entsprechen*“ stimmen zwölf der 17 Landeskoordinatoren uneingeschränkt und zwei teilweise zu; weiterhin seien die Öffnung der Sportvereine für Zuwanderer (vgl. u. a. J) sowie die Schaffung spezifischer Rahmenbedingungen für das Sporttreiben von muslimischen Mädchen und Frauen erwähnt (vgl. B). Es lassen sich in den Interviews auch Hinweise darauf finden, dass, nach Meinung der Landeskoordinatoren, für eine ‘gelingende’ Integration eine Vielzahl an „Voraussetzungen“ zu berücksichtigen seien. Mehrfach wird z. B. auf die Kommunikations- und Integrationsbereitschaft sowohl der Zuwanderer als auch der Einheimischen hingewiesen, ohne die Integration nicht gelingen könne.

Die sich daraus ergebenden Konsequenzen für eine Zielpräzisierung auf der strategischen und auf der operativen Ebene und für konkrete Maßnahmen zur Zielerreichung lassen sich nicht klar benennen. Einerseits: Folgt man jenen Vorstellungen von Integration als ‘Selbstlauf’, dürfte als Konsequenz naheliegen, dass auf spezielle, zielorientiert angelegte Arrangements und Maßnahmen zur Beförderung von Integrationsprozessen weitgehend verzichtet werden kann, weil man annimmt, dass sich Integration ‘irgendwie von selbst’ ergebe, wenn Personen unterschiedlicher ethnischer Herkunft sich zum gemeinsamen Sporttreiben treffen. Andererseits: Wenn von den Landeskoordinatoren auf „Voraussetzungen“ für ‘gelingende’ Integrationsprozesse verwiesen wird, könnte dies darauf hindeuten, dass damit zugleich ins Auge gefasst wird, auf solche integrationsfördernden Voraussetzungen hinzuarbeiten. Dies dürfte jedoch nur dann der Fall sein, wenn man zugleich auch von der ‘Machbarkeit’ entsprechender Rahmenbedingungen überzeugt ist. Wenn nicht, könnte dies wieder dazu führen, dass man Integrationsprozesse dem ‘Selbstlauf’ überlässt.

3.5 Integrationsziel: Sportvereinsmitgliedschaft

Die Mehrzahl der befragten Landeskoordinatoren definiert „Integration“ im Rahmen des IdS-Programms vornehmlich als Integration der Zuwanderer in den Sportverein. In Perspektive auf das IdS-Programm ist Integration folglich dann erreicht, wenn die Zuwanderer einem Sportverein beitreten (vgl. L, G).

L: Aus Programmsicht wäre dann die Integration erreicht, wenn sie [die Zuwanderer] Mitglied im Sportverein sind. Das wäre für uns zumindest ein erster Schritt oder ein zweiter Schritt für die wirkliche Integration. Würde aber auch bedeuten, wenn die eine gemeinsame

Freizeit machen: Also, zwei Wochen zusammen zu irgendeiner Kinderfreizeit [fahren], Schwimmen und Klettern und Kanu fahren und alles zusammen machen. Und dann geht der eine Jugendliche [...] in einen Sportverein. Und die Eltern kommen zur nächsten Veranstaltung mit, beteiligen sich und werden dadurch dann in die Gesellschaft innerhalb des Sportvereins reingenommen. [...] Diese Beteiligung ist immer wichtig, finde ich. Und wenn diese Beteiligung dann funktioniert ... – und es geht nicht nur darum, türkisches Fladenbrot an die Leute zu verteilen bei einem so genannten interkulturellen Fest, sondern dass sie wirklich dann auch angenommen sind. Da beginnt so die Integration im Verein. Wenn über die Kinder die Eltern auch irgendwie dazu kommen. [...] Die haben dann ihre neue Heimat innerhalb des Sportvereins gefunden.

Teilhabe am vereinsorganisierten Sport und am Sportverein kann dabei unterschiedlich ausgelegt werden, und sie wird von den Landeskoordinatoren auch unterschiedlich interpretiert: Zum einen wird auf die (mehr oder weniger regelmäßige) Teilnahme am Sport abgehoben, zum anderen aber auch darauf, dass Teilhabe ebenfalls die Übernahme von Verantwortung im Sportverein einschließen könne (und sollte) wie z. B. die Mitwirkung in der Vereinsarbeit (vgl. D).

Teilhabe am Sport als Integrationsziel kann aber auch noch eine über den Sport(verein) hinausweisende Perspektive gewinnen, wie dies in der Aussage eines Landeskoordinators zum Ausdruck gebracht wird (vgl. A): Ziel sei es, die Lebensqualität der Zuwanderer zu verbessern und diese am gesellschaftlichen Leben – wozu eben auch der Sport und die Sportvereine zählten – teilhaben zu lassen.

A: Für mich heißt Integration jetzt im Sinne des Programms: Die Bürger, die zu uns neu ins Land kommen, die hier ein Zuhause finden sollen, aufzunehmen und einzubeziehen und ihnen Verantwortung [im Sportverein] zu übertragen.

Folgt man dieser Auffassung, kann der Sportverein als „Brückenkopf“ (in anderem Zusammenhang Häußermann & Seibel, 2001) für eine gesellschaftliche Integration der Zuwanderer fungieren. Insofern kann die freiwillige Mitgliedschaft im Sportverein als eine günstige Voraussetzung für den weiteren Integrationsprozess von Zuwanderern interpretiert werden. Allerdings wird diese Position von den Landeskoordinatoren nur ausnahmsweise vertreten. Die Möglichkeit gesellschaftliche Integrationseffekte über den Sport hinaus zu erzielen, sei als problematisch anzusehen (vgl. dazu auch Nobis & Fussan, 2007). Die Integrationsleistungen des Sportvereins würden aufgrund gesellschaftlicher Gegebenheiten, wie hohe Arbeitslosenzahlen, fehlende Lehrstellen etc.; an ihre Grenzen gebracht: „Grenzen sind das System an sich“ (N).

Tabelle 6.1: Die Assoziationen der Landeskoordinatoren zum Integrationsbegriff (N = 17).

„Was heißt für Sie persönlich eigentlich Integration?“	Kategorien / Kriterien
(allgemeine) Charakteristika des Begriffs:	<ul style="list-style-type: none"> • Prozesscharakter mit verschiedenen Integrationsstufen • Abgrenzung Integration von Zuwanderern vs. Integration von Behinderten • Integration passiert per se im Kontakt zwischen Einheimischen und Zuwanderern vs. es bedarf der Schaffung spezifischer integrationsfördernder Voraussetzungen für eine 'gelingende' Integration
Definition im Rahmen des Programms „Integration durch Sport“ „Was heißt für Sie ‚Integration von Zuwanderern‘?“	<ul style="list-style-type: none"> • Integration der Zuwanderer in den Sportverein – als neue Heimat • Integration ist erreicht, wenn die Zuwanderer Mitglied im Sportverein sind • Zuwanderer aufnehmen, einbeziehen und Ihnen Verantwortung übertragen
<i>Integrationskonzepte:</i>	entspricht u. a. folgenden Einstellungen:
(1) assimilatorische Integration	<ul style="list-style-type: none"> • Zuwanderer an die neue Gesellschaft heranzuführen • Voraussetzung Bereitschaft der Zuwanderer zur Assimilation / Anpassung an strukturelle und kulturelle Normalitätsmuster sowie an die Sportorganisation
(2) pluralistische Integration	entspricht u. a. folgenden Einstellungen: <ul style="list-style-type: none"> • die neue Kultur annehmen, aber die eigenen Wurzeln nicht vergessen • sich in die Aufnahmegesellschaft einfügen, aber trotzdem „Ich“ bleiben • eigenethnische Vereine akzeptieren • unterschiedliche Wertvorstellungen akzeptieren • gleichberechtigte Teilhabe • Integration ist, wenn am Ende „Wir“ herauskommt • Besonderheiten unterschiedlicher Kulturen akzeptieren und als Gewinn (für die Aufnahmegesellschaft) betrachten

4 Zu den subjektiven Integrationskonzepten der Landeskoordinatoren

Schon eine erste Sondierung der Interviewaussagen macht ersichtlich, dass dem Begriff „Integration“ eine Vielfalt von Bedeutungen zugewiesen wird. Im Folgenden soll versucht werden, diese Vieldeutigkeit vor der Folie der im zweiten Kapitel skizzierten Integrationskonzepte zu ordnen und zu kommentieren. Dabei werden in einem ersten Schritt allgemeine Charakteristika des subjektiven Integ-

rationsbegriffs der Landeskoordinatoren herausgearbeitet. In einem zweiten Schritt wird erläutert, was aus Sicht der Landeskoordinatoren unter „Integration“ im Rahmen des IdS-Programms verstanden werden kann.

Die Zuordnung der subjektiven Integrationsvorstellungen der Landeskoordinatoren zu den verschiedenen Integrationskonzepten steht jedoch unter mindestens zwei Vorbehalten, die vorweg anzusprechen sind: Zum einen erlaubt die erwähnte Vielschichtigkeit und nicht selten auch Widersprüchlichkeit des subjektiven Integrationsbegriffs keine eindeutige Zuordnung der Interviewaussagen zu *einem* der genannten Integrationskonzepte. Zum anderen ist darauf aufmerksam zu machen, dass es sich um eine nachträglich eingeführte Systematisierung der Aussagen insofern handelt, als die Landeskoordinatoren nicht nach der Bevorzugung eines bestimmten Integrationskonzepts gefragt wurden, sondern, davon unabhängig, ihre Integrationsvorstellungen thematisieren sollten.

Bei der Systematisierung der Interviewaussagen der Landeskoordinatoren vor der Folie der unterschiedlichen Integrationskonzepte handelt es sich also um eine nachträgliche Interpretationsleistung der Interviewer. Dies erfordert eine möglichst hohe Plausibilität der Zuordnungen anzustreben.

4.1 Assimilative Integration

4.1.1 Allgemeine Aspekte

Nach Meinung mehrerer Landeskoordinatoren hängt eine erfolgreiche Integration maßgeblich davon ab, ob und inwieweit die Zuwanderer bereit und willens sind, sich auf die kulturellen und strukturellen Gegebenheiten der „fremden“ Gesellschaft einzulassen. Von acht der 17 befragten Landeskoordinatoren wird vor allem die Anpassung an die Kultur (Sprache, Wissensbestände und Fertigkeiten) der Aufnahmegesellschaft thematisiert.

Akzeptanz der strukturellen und kulturellen Normalitätsmuster der Aufnahmegesellschaft

Ein Ziel des IdS-Programms sei die Integration der Zuwanderer in die Aufnahmegesellschaft (vgl. S). Die Heranführung der Zuwanderer an das gesellschaftliche Leben in der für sie „neuen“ Gesellschaft könne, so die Meinung einiger Landeskoordinatoren, nur erreicht werden, wenn sich die Zuwanderer u. a. mit den Strukturen der deutschen Gesellschaft auseinandersetzen und bestimmte Kenntnisse und Fähigkeiten erwerben würden, die für die Bewältigung des alltäglichen Lebens wichtig sein. Es gehe um das „*Einbinden in ein [bereits] vorhandenes System*“ (R).

Neben der strukturellen ist die kulturelle Anpassung nach Meinung einiger Landeskoordinatoren ein wichtiger Aspekt für eine ‘gelingende’ Integration: Die Zuwanderer sollten die sozialen Normalitätsmuster kennen lernen und akzeptieren:

P: *Dass man sich mit Traditionen und Bräuchen auseinandersetzt. Dass man sich auf die gegebenen Angebote zubewegt, und dass man daran Interesse hat, [...] bei den Menschen heimisch zu werden.*

Sprachkenntnisse und Kommunikationsbereitschaft

Als grundlegende Voraussetzung für Integration wird von den Landeskoordinatoren das Erlernen der „neuen“ Sprache genannt. Diese wird als „*das A und O der Integration*“ (N) oder als „*Schlüssel für die Integration*“ (J) beschrieben, weil sie die unverzichtbare Basis für eine Kommunikation und Verständigung zwischen Zuwanderern und Einheimischen darstelle:

B: *So auf Anhieb und sofort zu erklären [was Integration ist], ist schwierig, weil, ich überlege gerade so bei mir: Ich bin integriert. Was bedeutet das? [...] Die große Voraussetzung ist dabei die Sprache, dass man die lernt.*

P: *Tja, das würde für mich heißen, dass man sich den Sachen annimmt. [...] Also, ich sage es mal anders herum: Wenn ich selber ins Ausland gehen würde und da jetzt bleiben würde, würde das für mich bedeuten, dass ich die Landessprache spreche.*

A: *Die Sprache [durch den Sport] mit zu fördern. [...] Überall wird gesagt: Ohne Sprache ist keine Integration möglich.*

4.1.2 Sportbezogene Aspekte

Auch in Perspektive auf den (vereinsorganisierten) Sport wird, so die Ansicht einiger Landeskoordinatoren, von den Zuwanderern Anpassung an die Organisationsstrukturen, an die Regeln und an die ‘Kultur der Sportvereine’ verlangt.

Anpassung an die deutschen Sportorganisationen

Dem Statement: „*Zuwanderer sollten sich den Gegebenheiten der deutschen Sportorganisationen anpassen*“ stimmen fünf der 17 befragten Landeskoordinatoren uneingeschränkt und weitere sieben „teilweise“ zu. Die Landeskoordinatoren, die diesem eher assimilativ eingefärbten Statement zustimmen, sind also der Meinung, dass sich die Zuwanderer der Sportorganisation in Deutschland anpassen und unterordnen müssten, wenn sie in diesem Rahmen Sport treiben wollen (vgl. E). Dabei sei allerdings zu berücksichtigen, dass eine derartige Anpassung an die Sportorganisation des Aufnahmelandes insofern keine Schwierigkeiten mit sich bringen dürfte, als dem Wettkampfsystem international einheitliche Regeln zugrunde liegen. Diese Regeln dürften auch den Zuwanderern bekannt sein, sofern sie bereits über (wettkampf)sportliche Erfahrungen aus ihrem Herkunftsland verfügen. Der (Wieder-)Einstieg in den (Wettkampf-)Sport im Aufnahme-

land sollte also, so die Meinung der Landeskoordinatoren, mit keinen allzu großen 'Umstellungen' zu bewältigen sein:

N: Wenn ich in ein anderes Land komme, dann muss ich mich dem auch unterordnen. Wobei das im Sport relativ einfach ist: Es gibt den Olympischen Gedanken, die Landessportverbände, die auch international wieder gebunden sind. Da gibt es einheitliche Regeln und einheitliche Wettkampfsysteme. Und beim Fußball: Abseits ist eben Abseits! Oder beim Schwimmen: Da gibt es eben nur Brust, Kraul, Delphin und Rücken. [...] Das ist ja eigentlich international vorgegeben; und da ist es dann auch relativ einfach, da auf einen Nenner zu kommen. Da gibt es jetzt auch die wenigsten Vorbehalte. Das könnten jetzt nur Unterschiede in der Trainingsmethodik sein oder so was, dass jetzt einer das anders aufbaut. Wenn man gerade von den Aussiedlern Leute hat, die dort im russischen Leistungssport gearbeitet haben, die sehen das manchmal anders.

Die geltenden Regularien müssten also eingehalten werden, sonst sei das Sporttreiben in einem Sportverein nicht möglich (vgl. M). Darin besteht weitreichende Übereinstimmung zwischen den Landeskoordinatoren. Allerdings formulieren diejenigen Landeskoordinatoren, die dem oben genannten Statement nur „teilweise“ zustimmen, Vorbehalte. Sie begründen ihre Auffassung mit einer nicht zu übersehenden Ambivalenz zwischen der unabweislich geforderten Anpassung an die Sportstrukturen einerseits und dem Interesse der Zuwanderer an der Bewahrung der eigenen Identität und dem Einbringen eigener Ideen andererseits: „Anpassung ja; Identitätsverlust nein!“ (G).

Die Akzeptanz und Toleranz von Regeln sei gerade für ein gemeinsames Sporttreiben von Bedeutung. Nach Meinung der Landeskoordinatoren gilt dies jedoch nicht nur für den Sport. Vielmehr wird damit auch eine über den Sport hinausreichende Perspektive angesprochen: Akzeptanz und Toleranz der Regeln in allen Lebensbereichen der Aufnahmegesellschaft könnten maßgeblich zum Integrationserfolg beitragen (vgl. E).

Der Sport kann also als Exempel dienen, wobei sich assimilative Tendenzen deshalb durchsetzen, weil es, so die Meinung eines Landeskoordinators, im Wesentlichen um die Heranführung der Zuwanderer an die Aufnahmegesellschaft gehe. Ebenso wie in dieser würden auch in den Sportorganisationen, als Teil der Aufnahmegesellschaft, bereits Strukturen existieren, die von den Zuwanderern folglich 'angenommen' werden müssten. Denn wenn sich Zuwanderer am Sport beteiligen oder sich in die Aufnahmegesellschaft insgesamt integrieren wollen, dann könne dies nur unter jenen strukturellen Rahmenbedingungen geschehen.

S: Ich hatte im Wesentlichen einen Assimilationsbegriff. Ich hatte eher einen Eingliederungsbegriff [im Kopf], weil sich's pragmatisch umsetzen lässt. Es geht um die Sportorganisation, die schon existiert. Die

hat ein demokratisches Grundverständnis, ein demokratisches Grundgerüst in Deutschland. Und wir haben Spätaussiedler, die die Struktur nicht kennen und wir wollen sie heranzuführen an die Gesellschaft. Und dieses Heranzuführen hat mit so was wie Assimilation zu tun: Also, sie sollen einbezogen werden. Insofern ist es ein paternalistischer Anspruch, den die Sportorganisation erhebt: Also, helfen zu wollen und vorzuschreiben: Wir machen was für euch, nehmt das doch bitte an. Das ist für mich schon Integration.

Annahme der vereinsorganisierten Sportprogramme

Wenn Zuwanderer für den Vereinssport gewonnen werden sollen, dann müssen auch deren Sportarten-Interessen berücksichtigt werden. Diese von den meisten Landeskoordinatoren geteilte Meinung wird gleichwohl unterschiedlich ausgelegt:

Einerseits wird darauf hingewiesen, dass die Präferenzen der Zuwanderer für bestimmte Sportarten in dem einen oder anderen Fall von den Präferenzen der Einheimischen abweichen würden; beispielsweise bevorzugen männliche Zuwanderer neben dem Fußball vorrangig Kampfsportarten, die in Deutschland nicht so populär sind (vgl. dazu auch Baur, Mutz, Nobis, Rübner & Strahle, 2008). Vor diesem Hintergrund könnte es sich empfehlen, „neue“, speziell auf die Zielgruppe der Zuwanderer zugeschnittene Sportarten in das Vereinsprogramm aufzunehmen.

Andererseits wird argumentiert, die schon bestehenden und oft sehr umfangreichen und vielseitigen Sport(arten)programme der Vereine seien auch für Zuwanderer attraktiv, so dass sich die Aufnahme spezieller Sportarten für diese Zielgruppe erübrigen würde: Bei einem derart umfangreichen und vielseitigen Angebot der Sportvereine müsste eigentlich für jeden etwas dabei sein (vgl. G). Deshalb stößt auch die Entwicklung einer „Parallelstruktur“ für Zuwanderer (vgl. K, C) bei manchen Landeskoordinatoren auf ausdrückliche Ablehnung: „Beziehen Sie das bitte auf eine Großstadt: Großvereine in X haben Sparten von 30, 40 verschiedenen Sportarten. [...] Glauben Sie, da wird ein Migrant nicht etwas für sich finden können?“ (G). Zudem würde der Integrationswille der Zuwanderer nur gestärkt werden, wenn sie selbst aktiv werden müssen, um ein entsprechendes Angebot zu finden – nach dem Motto: Hilfe zur Selbsthilfe.

I: Statement 2: Es müssen Angebote geschaffen werden, die den Bedürfnissen der Zuwanderer entsprechen. – R: Weiß ich nicht. [...] Man könnte auch umgekehrt sagen: Man darf gar keine Angebote machen, sondern man muss es so schwer wie möglich machen. Wer sich dann integriert, der will es wirklich. Und dann wird es auch schneller gehen. Also, das kann richtig und falsch sein.

Eigenethnische Sportvereine?

Die Entstehung und Entwicklung eines Gemeinschaftsgefühls sei für den Integrationsprozess wichtig und würde diesen positiv beeinflussen können. „Zusammenarbeiten“ und „gemeinsam gestalten und leben“ sind Aspekte, die genannt werden (vgl. u. a. N, C). Eine Zusammenarbeit zwischen Einheimischen und Zuwanderern sei jedoch nur zu den Voraussetzungen der Aufnahmegesellschaft möglich. Die Unterstützung eigenethnischer Sportvereine und damit pluralistische Integrationsvorstellungen werden in diesem Zusammenhang abgelehnt, es sei denn, die eigenethnischen Vereine würden nach den gleichen ‘Prinzipien’ agieren wie deutsche Vereine: Wenn sich die deutschen Sportvereine den Zuwanderern öffnen sollen, um deren Integration zu befördern, dann sollten umgekehrt auch die eigenethnischen Vereine Einheimische als Mitglieder aufnehmen und in das Vereinsleben einbeziehen:

N: Ja, die sollen sich ja mit den Deutschen irgendwo verbinden. Das ist für mich Integration. Wenn sie zusammenarbeiten. Wenn sie [aber] eigenethnische Sachen machen? Wir haben in X [Zuwanderer], die Fußball spielen. Das sind nur Afrikaner oder [sie kommen] aus afrikanischen Ländern. Das sehe ich nicht ein: Sicherlich ist es gut, dass die Sport treiben. Die nehmen auch an unseren Turnieren mit teil. Aber, dass man die als ethnische Vereine extra fördert? Das kann man nicht. [...] Die müsstest dann, wenn die auch solche Partnerschaften machen wie deutsche Vereine, dass die zugehen auf Grundschulen, auf Realschulen und dann Deutsche mit einbeziehen. Dann würde ich da zustimmen. Aber wenn es reine ethnische Gruppen sind, das ist dann nicht gewollt. Oder wie hier in Y, wenn das nur reine Türkemannschaften sind, da haben wir doch keine Integration gekonnt [?].

4.2 Zwischenfazit

Die dargestellten Interviewaussagen einiger Landeskoordinatoren weisen auf ein eher assimilativ geprägtes subjektives Integrationsverständnis hin: ‘Gelingende’ Integration komme in der Anpassung der Zuwanderer an die strukturellen und kulturellen Gegebenheiten der Aufnahmegesellschaft und der deutschen Sportorganisation als Teil dieser Gesellschaft zum Ausdruck.

Allerdings wurde eingangs bereits darauf aufmerksam gemacht, dass Integration auch unter der Perspektive eines assimilativen Integrationsverständnisses lediglich Anpassung an bestimmte Eigenschaften der Aufnahmegesellschaft meint, was nicht mit einer ‘spurlosen’ Verleugnung der eigenen Herkunft einher geht.

Ein abschließendes Zitat aus einem Interview kann belegen, dass einige Landeskoordinatoren zwar ein eher pluralistisches Integrationsverständnis artikulieren, dies jedoch unter der ‘assimilativen Prämisse’, wonach den Zuwanderern die

Bereitschaft und der Wille abzuverlangen sei, sich ein Stück weit an die Aufnahmegesellschaft und die ‘neue’ Kultur anzupassen (vgl. M). Denn nur auf dieser Grundlage könne sich ein „*Geben und Nehmen*“ (vgl. N) als Moment eines pluralistischen Integrationsprozesses entwickeln:

M: Also, ein Stück weit, sage ich mal, ein Aufeinander-Zukommen. Also, von beiden Seiten muss das passieren. Also, das ganze Thema mit Assimilation und Sonstigem ist klar, das ist es natürlich nicht. Sondern ich erwarte eigentlich, dass beide Seiten dazulernen, aufeinander zukommen und [...] auch das interkulturelle Lernen von der anderen Kultur, damit umzugehen, wissen, es auch akzeptieren. Also, das Akzeptieren muss dazukommen, das Dazulernen, das Aufeinander-Zukommen, beidseitig. Aber auf jeden Fall erwarte ich also ein Stück weit Bereitschaft, auch die hiesige Kultur zumindest kennen zu lernen und zu akzeptieren. [...] Wenn ein Migrant zu mir kommt und sagt: Deutsch, das interessiert mich sowieso nicht, aber er will hier irgendwas profitieren, bin ich nicht einverstanden. Hat mit Integration dann nichts zu tun. Also nur hier zu leben, um irgendwelche Vorteile mitzunehmen und alles andere links liegen zu lassen, ist für mich dann zu wenig.

4.3 Pluralistische Integration

Pluralistische Integrationsvorstellungen der Landeskoordinatoren gehen unter zwei Gesichtspunkten über die bereits skizzierten assimilativen Integrationskonzepte hinaus:

Zum einen beschreiben einige Landeskoordinatoren – dies lässt der eben zitierte Interviewausschnitt erkennen – Integration zwar als Anpassung der Zuwanderer an die Strukturen der Aufnahmegesellschaft und als Übernahme von Eigenschaften der ‘neuen’ Kultur. Integration soll sich aber gleichwohl nicht ‘auf Kosten’ der eigenen gesellschaftlichen und kulturellen Herkunft vollziehen, und die Zuwanderer sollen ihre eigenen Wurzeln nicht verleugnen.

B: Also, in dem Sinne nicht Anpassung, aber schon irgendwo geht Kultur von dem Land [über], wo man gerade wohnt oder was man bewusst ausgewählt hat anzunehmen, aber trotzdem eigene Wurzeln nicht zu vergessen. [...]

Zum anderen wird hervorgehoben, dass eine Beteiligung am gesellschaftlichen Leben und damit auch eine Teilnahme am Sport den Integrationsprozess der Zuwanderer zwar befördern können. Integration würde jedoch nicht allein über ein ‘Mitmachen’ von Zuwanderern erreicht. Vielmehr sei (eine möglichst gleichberechtigte) gesellschaftliche Partizipation, sei die Teilhabe an der Gesellschaft und am sozialen Umfeld für eine ‘gelingende’ Integration entscheidend,

und dies wiederum schließe die aktive Mitwirkung am Vereinsleben und die Übernahme von Aufgaben im Sportverein ein.

I: Was heißt für Sie persönlich eigentlich Integration? – E: Ja, dass ich mich irgendwo einfüge, mitmache, mitgestalte, aber irgendwo auch noch ich bleiben kann. Auch dieses Mitmachen, dieses Mitgestalten, [...] ist ein ganz wichtiger Punkt. Denn dann bin ich erst integriert. – I: Gilt das auch bezogen auf den Sport? – E: Ja. Also dieses Vereinsleben, [...] das sagt es ja eigentlich aus: Also nicht bloß dorthin gehen formal, sondern eben auch aktiv mitgestalten, und [...] dass [man] auch mitverantwortlich ist für die Kinder [im Nachwuchsbereich] oder wenn ich Übungsleitertätigkeiten übernehme. Ich habe natürlich, gebe ich ganz offen zu, ich kann mir nicht vorstellen, warum X eine Moschee haben muss. Also, da hört bei mir Integration auf. Weil von mir wird auch verlangt, wenn ich im Ausland bin, dass ich nicht mit nackter Schulter und kurzen Hosen irgendwo hingeh.

4.3.1 Allgemeine Aspekte

Integrationsinteresse und Kommunikationsbereitschaft auf beiden Seiten

Einige Landeskoordinatoren verweisen darauf, dass ein beidseitiges Interesse an der Integration für einen ‘gelingenden’ Integrationsprozess ausgesprochen vorteilhaft sei. Dies kann zweierlei heißen:

Zum einen werden beidseitig positive Einstellungen zur Integration von Zuwanderern als wünschenswert angesehen: Integration komme also dann gut voran, wenn nicht nur die Zuwanderer, sondern auch die Einheimischen gegenüber Integration positiv eingestellt sind.

Zum anderen, so die Meinung einiger Landeskoordinatoren, sei die Kommunikationsbereitschaft und Kommunikationsfähigkeit beider Seiten erforderlich. Kommunikation und Aufeinander-Zugehen sollten also von Seiten der Zuwanderer ebenso wie von Seiten der Einheimischen initiiert werden. Manche Landeskoordinatoren sind sogar der Meinung, dass die Initiative beim „Aufeinander-Zugehen“ vor allem von den Einheimischen ausgehen sollte. Da die Einheimischen mit den gesellschaftlichen und sozialen Strukturen, mit den Regeln und sozialen Normalitätsmustern vertraut sind, müssten Integrationsimpulse insbesondere auch von ihnen kommen. In diesem Zusammenhang wird von einer „Willkommens-Kultur“ gesprochen (vgl. K).

I: Vielleicht können Sie noch mal etwas genauer erläutern, was für sie ‘Integration’ eigentlich heißt? – O: Eine Kommunikation, eine Annäherung von beiden Seiten. Keine Assimilation! Das heißt, man sollte so offen sein, dass man miteinander etwas erleben kann. Dass man selber Fehler korrigieren kann. Und das funktioniert alles mit Kom-

munikation. Das ist für mich das Wichtigste. Willen [zur Integration] - ob ich will oder nicht. ... Gerade, wenn sie [die Zuwanderer] hier bleiben wollen. Wenn sie nicht gewillt sind, mit Einheimischen zu kommunizieren, und nicht gewillt sind, etwas Neues zu lernen. Jede Nation hat etwas Neues: andere Offenheit, andere charakteristische Angewohnheiten. Auf jeden Fall eine Annäherung von beiden Seiten.

Dem Statement: „Integration kann nur dann gelingen, wenn die Einheimischen auf die Zuwanderer zugehen“, stimmten die Mehrheit der Landeskoordinatoren uneingeschränkt bzw. mit Einschränkungen zu („stimme zu“ $N = 5$, „stimme teilweise zu“ $N = 7$). Ungeachtet der Tatsache, dass hier ein *einseitiges* Aufeinander-Zugehen von Seiten der Einheimischen thematisiert wird, kann dieses Statement im Sinne eines pluralistischen Integrationsverständnisses interpretiert werden. Fünf Landeskoordinatoren lehnen dieses Statement ab und verweisen ausdrücklich auf einen „*beidseitigen Prozess*“ (vgl. K), der mit einem „*gegenseitigem Geben und Nehmen*“ (vgl. N) einhergehen sollte. Dies verweist noch vorbehaltloser auf ein pluralistisches Integrationsverständnis.

Schaffung einer „gemeinsamen Lebenswelt“ durch Akzeptanz der Regeln

In den folgenden Interview-Auszügen thematisieren einige Landeskoordinatoren die Bedeutung von Akzeptanz und Toleranz der „*Andersartigkeit*“ (vgl. J) von Einheimischen und Zuwanderern: „*Jede Nation hat etwas Neues*“ (vgl. O). Jede Kultur sei gekennzeichnet durch unterschiedliche Regeln und Wertvorstellungen, die es so zu vereinen gelte, dass eine „*gemeinsame Lebenswelt*“ geschaffen werden könne (vgl. C). Dazu gehöre auch, dass typische Regeln und Wertvorstellungen sowohl von Einheimischen als auch von Zuwanderern akzeptiert werden (vgl. Q), da nur so ein Zusammenleben in einer sozialen Einheit ermöglicht würde (vgl. E).

Eine einseitige Anpassung von Zuwanderern und die Entstehung von Randgruppen (vgl. J) werden von einigen Landeskoordinatoren abgelehnt – auch dies Hinweise auf ein eher pluralistisches Integrationsverständnis.

I: Was heißt denn für Sie persönlich Integration? – J: Also, es geht um Gleichwertigkeit, Gleichbedeutendes. Und so auch um akzeptiert zu werden, selbst mit seinen bestimmten Sachen, die einfach vielleicht für viele fremd sind. Mit seiner Andersartigkeit [...], mit einem anderen Aussehen oder anderer Kultur. Also, dass komplett die Person mit dem ganzen Hintergrund akzeptiert wird [...]. Auch so ein gewisser Respekt [gehört] dazu. Das ist eine bestimmte Betrachtungsweise vom Menschen: Wie gehe ich mit Menschen um, wie betrachte ich [Menschen], wie möchte ich selber wahrgenommen werden, und wie möchte ich, dass jemand Respekt mir gegenüber als Person [zeigt]. [Man möchte] als ganze Person betrachtet werden und nicht als Randgrup-

pe oder als defizitärer Mensch. [...] Stärken und Schwächen, immer beides sozusagen, beide Seiten.

E: Aber ich muss trotzdem im Zusammenleben auch bestimmte Spielregeln beachten, denn sonst funktioniert es nicht. Jede soziale Einheit hat irgendwo Regeln. Das ist in der Familie so, das ist auf Arbeit so, da ist heutzutage Teamfähigkeit gefragt, [...]. Das ist auch so für mich so ein Stückchen der erste Teil der Integration, dass ich mich schon mit einbringen kann, aber auch Akzeptanz, Achtung vor anderen habe und an dieses Regelgefüge mich auch irgendwo halte.

Q: Für mich würde Integration bedeuten, dass man sich arrangiert. Dass man akzeptiert, dass es unterschiedliche Wertvorstellungen gibt und dass jeder akzeptiert, dass er von seiner Wertvorstellung vielleicht einen Teil zurückgeben muss, um gemeinsam sinnvoll zusammenzuleben. Das ist für mich der Knackpunkt Integration. [...] Also, im Prinzip das ganz normale soziale Miteinander und wenn das erreicht wird, dass man darüber nachdenkt, dass dir jemand gegenüber sitzt, der vielleicht eine andere Vorstellung von dem hat, wie ich, und ich das einfach akzeptiere: Okay, der findet das jetzt gerade nicht gut, was ich mache. Deswegen mache ich es halt nicht oder mache es woanders, damit er eben da kein Problem damit hat. Dann ist es für mich eine Form der Integration. Also, was nicht heißen soll, ich verbiege mich soweit um jeder Community gerecht zu werden. Also, ich erwarte es auch von anderen, klipp und klar. Das kriegen unsere Gruppen auch so mitgeteilt. Also, es gibt Regeln, an die muss man sich halten und da kann es nicht sein, dass, nur weil es in einer Community normal ist, dass man grundsätzlich auf den Boden spuckt, dass man das in der Sporthalle dann auch macht. Oder es gibt keinen Alkohol im Sport, in der Sporthalle. Und da ist es mir egal, ob es nun ein Deutscher ist, der meint, er müsste da nach dem Sport sein Bier trinken, oder ob es irgendein russischer Jugendlicher ist, der zum Mitternachtssport Wodka mitbringt. Es gibt eine Regel, da hat man sich dran zu halten, und entweder macht man das und man ist dabei oder man macht es nicht und dann ist man wieder draußen. Aber, das ist auch schon vielleicht eine Form der Integration, zu akzeptieren, dass es Menschen gibt, die ich vielleicht nicht mag. Mit denen kicke ich dann vielleicht trotzdem zusammen, weil es notwendig ist. Und das ist für mich auch eine Form der Integration.

4.3.2 Sportbezogene Aspekte

Öffnung der Sportorganisationen

Einige Landeskoordinatoren sind der Ansicht, dass sich die Sportorganisationen müssten öffnen müssten, um sich – über die Zuwanderer – auch die Eigenarten anderer Kulturen und Gesellschaften zu erschließen. Das hieße auch, dass sich die Sportorganisationen im Kontext gesellschaftlichen Wandels in eine Richtung bewegen, in der *„sich unterschiedliche Menschen wohl fühlen können“* (C). Solche strukturellen Veränderungen von Sportorganisationen und Wandlungsprozesse im vereinsorganisierten Sport, so wird in dem einen oder anderen Fall ausdrücklich betont, seien vor dem Hintergrund eines eher assimilativen Integrationsverständnisses nicht realisierbar: *„Also anpassen ist immer blöd. Anpassen ist auf der Stelle stehen bleiben. Da verändert sich nichts, da passiert nichts“* (Q).

Strukturelle Veränderungen im vereinsorganisierten Sport und in Sportvereinen können auch Veränderungen der Sportprogramme implizieren. Durch die Eigeninitiative von Zuwanderern bei der Gestaltung spezieller, zielgruppen-orientiert zugeschnittener Sportangebote könnte eine Öffnung der Sportvereine in die Wege geleitet werden. Sie wird von einigen Landeskoordinatoren als befruchtend für den Integrationsprozess und die Aufnahmegesellschaft wahrgenommen.

I: Es müssen Angebote geschaffen werden, die den Bedürfnissen der Zuwanderer entsprechen. – O: Finde ich auch nicht so passend. Ich glaube nicht, dass das so wichtig ist. Die Zuwanderer sollen sich selber darum kümmern. Wenn ich irgendwelche Angebote brauche, dann kann ich die Angebote entweder selber schaffen oder aufsuchen oder mich selber engagieren. Die Zuwanderer sind nicht hier, um gepflegt und gestreichelt zu werden. Die sind hier her gekommen, um hier zu leben und um das Leben zu gestalten. Ich bin kein Vertreter davon, dass wir die Leute wie kleine Kinder behandeln. Zuwanderer sind für mich eine Gruppe, wo Erwachsene selber Angebote schaffen können. Die Anforderungen an die Zuwanderer bestehen zum einen in einer gewissen Offenheit dem Aufnahmeland im Allgemeinen gegenüber. Diese Voraussetzungen lassen sich auf alle Lebensbereiche der Aufnahmegesellschaft übertragen und schließen somit auch den Sportverein und das allgemeine Sporttreiben mit ein.

Anerkennung eigenethnischer Vereine

Vorstellungen einer pluralistischen Integration werden von einem Teil der Landeskoordinatoren auch dadurch zum Ausdruck gebracht, dass die Gründung und Existenz eigenethnischer Vereine, in denen auch kulturelle Elemente der jeweiligen Herkunftsländer bewahrt werden können, akzeptiert werden. Man antizi-

piert zwar durchaus die daraus möglicherweise resultierenden Segregationsprobleme, setzt aber gleichwohl auf die integrativen Wirkungen einer Einbeziehung eigenethnischer Vereine in den organisierten Sport. Der folgende Interview-Auszug steht exemplarisch für die Anerkennung eigenethnischer Vereine und damit auch für die Toleranz gegenüber anderen Kulturen:

S: [...] Ich sehe allerdings auch, dass Integration Selbsthilfe durchaus zulassen muss. Dass sich eine Mikrostruktur bildet, wo die [Zuwanderer] durchaus ihr eigenes Ding machen können. Ich bin so tolerant und akzeptiere das, wenn z. B. eine Gruppe Russland-Deutscher als Vereinsmitglieder im Verein ihr eigenes Ding macht. Und ich bin sogar bereit, den eigenethnischen Verein zuzulassen, weil, ich halte das für einen großen Gewinn, trotz aller Probleme. Denn immerhin sagt auch der eigenethnische Verein: Ich will im Fußball in der Landesliga oder Kreisliga teilnehmen. Und damit ordnet er sich unter die nächst höhere Struktur. Also insofern weiche ich den Integrationsbegriff auf. Aber im Kern soll es schon so eine Art Eingliederung sein – auch, weil ich im Land X die Isolation dieser Menschen feststelle, und es darum geht, die aus der Isolation heraus zu holen.

Es ist weiterhin festzuhalten, dass zwei Landeskoordinatoren ausdrücklich auf den „Gewinn“ verweisen, den die Aufnahmegesellschaft verbuchen könne, wenn durch die Zuwanderer neue und andere kulturelle Momente eingebracht werden, wobei eine derartige kulturelle Bereicherung nicht nur in der Gesellschaft insgesamt, sondern auch in den Sportvereinen ‘spürbar’ werden könnte. Es liegt auf der Hand, dass solche Aussagen von einem assimilativen Integrationsverständnis erheblich abweichen:

S: Zugleich habe ich aber immer gesagt, Integration kann nicht nur dieser eine Weg sein. Also, ich gehe nicht von diesem Multikulti aus. Ich habe aber immer gesagt, dass Integration auch beinhaltet, dass sich der andere [also der Einheimische] dafür öffnen muss. Ich muss, wenn ich einen Spätaussiedler vorgesetzt kriege, seine Kultur akzeptieren, muss seine Sprachprobleme akzeptieren, ich muss seine Besonderheiten akzeptieren. Und ich glaube auf jeden Fall auch, dass es mir gelingen muss, die Besonderheiten [zu akzeptieren], die der mitbringt. Aber das ist für mich schon eine Stufe weiter, dies als einen Gewinn zu betrachten. Und wenn ich das für mich als Mensch in Anspruch nehme, muss man das auch auf die Vereine übertragen [können].

Gleichberechtigte Teilhabe der Zuwanderer an Sport (und Gesellschaft)

Schließlich wird von einigen Landeskoordinatoren ein letzter Aspekt herausgehoben, der ebenfalls auf ein pluralistisches Integrationskonzept Bezug nimmt: Integration soll auf die Anerkennung des Zuwanderers als gleichwertiges Mit-

glied des Sportvereins, aber auch der Gesellschaft insgesamt hinauslaufen. Dabei beruht diese gleichberechtigte Teilhabe nicht darauf, dass sich die Zuwanderer an die Aufnahmegesellschaft 'voll angepasst' haben, vielmehr soll sie daraus resultieren, dass Einheimische und Zuwanderer ihre jeweiligen kulturellen Besonderheiten einbringen und sie zu etwas 'gemeinsamen Neuem' verschmelzen, so dass ein „*Wir*“ (vgl. G) entsteht.

G: Also, Integration ist, wenn am Ende 'Wir' herauskommt. Das war es, Punkt! Von beiden Seiten. [...] Ich sehe keinen großartigen Bedarf, das zu erklären. Also, wenn 'Wir' heraus kommt. Also, auf dem Sportplatz sind 11 Spieler und 'wir' sind eine Mannschaft. Das Gleiche beziehe ich auf das Leben in der Gesellschaft. [...] Anpassung ja; Identitätsverlust nein!

D: Der Oberbegriff für mich ist sehr schlicht und ergreifend „gleichberechtigte Teilhabe aller“. [...] Das heißt, dass im Grunde die Menschen mit Zuwanderungsgeschichten unter Hilfestellung des Sports mit seinen Möglichkeiten eine Perspektive bekommen. Sicherlich auf der einen Seite Sport zu machen, also etwas für die Gesundheit zu tun, keine Frage. Das Vereinsleben als solches auch kennen zu lernen und mitzumachen. Aber letztendlich auch nachher den Schritt schafft Verantwortung zu übernehmen. Also im Grunde wie jedes andere Vereinsmitglied auch gegebenenfalls dann nachher auch in Funktionen zu kommen, als Vorsitzender als Geschäftsführer, als Kassierer, als Abteilungsleiter oder wie auch immer. Das heißt also, nicht nur während eines sportlichen Angebotes im Grunde integriert zu sein oder darüber die Integration zu bekommen, sondern das Vereinsleben als solches, das ist ja schon ein Merkmal unserer Gesellschaft: Vereinsleben. Das gibt es in anderen Ländern teilweise überhaupt nicht. [...] Aber über den Vereinen im Grunde eine leichtere oder auch bessere Integration in unsere Gesellschaft zu bekommen. Ich sage mir immer, wer in der Lage ist als Mensch mit Migrationshintergrund, beispielsweise selbst sogar einen Sportverein zu gründen, der hat schon eine enorme Integrationsleistung vollbracht. Wenn man weiß, wie schwierig das ist über einen Notar, Amtsgericht, Finanzamt mit Körperschaftssteuer, Freistellungsbescheid und und und, da durchzukommen, der hat eine enorme Integrationsleistung vollbracht. Das ist mal gar keine Frage. Also eine einfache und bessere Integration aller in unserer Gesellschaft. Nicht nur im organisierten Sport.

5 Resümee

Will man die qualitativen Analysen zu den Integrationsvorstellungen der Landeskoordinatoren in einigen wenigen Punkten resümieren, sind folgende noch einmal herauszuheben:

(1) Die subjektiven Integrationsvorstellungen der Landeskoordinatoren lassen sich schwerlich ‘auf einen Nenner bringen’, weil diese ihre jeweils persönlichen Integrationsbegriffe entwickeln, die sich zu einem insgesamt sehr vielschichtigen, aber auch diffusen Bild zusammenfügen. Also:

Ein einheitliches Begriffsverständnis von „Integration“ lässt sich insofern nicht erkennen, als jeder Landeskoordinator seine eigenen Integrationsvorstellungen thematisiert.

(2) Diese jeweils persönlich akzentuierten Integrationsvorstellungen lassen zudem ein unterschiedliches Reflexionsniveau erkennen: Es fällt auf, dass die Landeskoordinatoren ihre Integrationsvorstellungen in sehr *unterschiedlichen Differenzierungsgraden* beschreiben und erläutern.

(3) Damit hängt zusammen, dass sich die Integrationsvorstellungen der Landeskoordinatoren gegenüber einer eindeutigen Zuordnung zu einem bestimmten Integrationskonzept als sperrig erweisen.

Assimilative Integrationsvorstellungen lassen sich ebenso erkennen wie Elemente eines pluralistischen subjektiven Integrationskonzepts. Und selbst in dem subjektiven Integrationsbegriff einzelner Landeskoordinatoren werden nicht selten assimilative und pluralistische Elemente – mehr oder weniger widerspruchsfrei – zusammengebunden.

An einem Beispiel lässt sich das gut dokumentieren:

„Ich hatte im Wesentlichen einen Assimilationsbegriff. [...] Und wir wollen sie [die Zuwanderer] heranzuführen an die Gesellschaft. Und dieses Heranzuführen hat mit so was wie Assimilation zu tun [...]. Zugleich habe ich aber immer gesagt, Integration kann nicht nur dieser eine Weg sein. [...] Ich habe aber immer gesagt, dass Integration auch beinhaltet, dass sich der andere [also der Einheimische] sich dafür öffnen muss. Ich muss, wenn ich einen Spätaussiedler vorgesetzt kriege, seine Kultur akzeptieren, muss seine Sprachprobleme akzeptieren, ich muss seine Besonderheiten akzeptieren“ (S).

(4) Für eine ‘gelingende’ Integration werden von den Landeskoordinatoren ‘Kriterien’ genannt, die ebenfalls sozusagen aus assimilativen und aus pluralistischen Integrationskonzepten ‘entlehnt’ sind.

Einerseits sei das Erlernen der Sprache, sei die Anpassung an Strukturen und kulturelle Muster des Aufnahmelandes unverzichtbar, wenn Zuwanderer nicht

das Risiko eingehen wollten, dass ihnen verschiedene gesellschaftliche Bereiche verschlossen bleiben.

Andererseits könne der Integrationsprozess nur dann erfolgreich sein, wenn auch die Einheimischen auf die Zuwanderer zugehen würden, wenn gesellschaftliche Bereiche für Zuwanderer geöffnet würden, um ihnen nicht nur Beteiligungsmöglichkeiten, sondern auch Partizipations- und 'aktive' Mitwirkungschancen einzuräumen.

(5) Dies gilt nach Meinung der Landeskoordinatoren dann auch und im Speziellen für die *Sportvereine* und für den organisierten Sport insgesamt; wobei sich wohl kaum in Abrede stellen lässt, dass „das deutsche Sportvereinswesen für viele Menschen aus anderen Kulturen eine sehr fremdartige Erscheinung ist“ (Rittner & Breuer, 2004, S. 78).

Unter einer sportbezogenen Integrationsperspektive nehmen die Landeskoordinatoren in erster Linie den Vereinssport und die Sportvereine in den Blick. Darauf richten sich ihre Integrationsabsichten.

Dabei besteht weitgehend Konsens darüber, dass eine Binnenintegration im Sport möglich sei – dies unter einer *'doppelten Voraussetzung'*: Einerseits müssten die Zuwanderer Integrationsbereitschaft und Integrationswillen erkennen lassen. Andererseits sollten die Einheimischen Offenheit und Toleranz zeigen gegenüber der Herkunftskultur der Zuwanderer und gegenüber den daraus resultierenden anderen Lebensformen und Lebensgewohnheiten. Einerseits sollten die Zuwanderer die strukturellen und kulturellen Gegebenheiten des Vereinssports und der Sportvereine akzeptieren und in die Vereinsstrukturen und in das Vereinsleben bzw. die Vereinskultur hineinfinden. Andererseits müssten sich die Sportvereine aber auch gegenüber den Zuwanderern öffnen und sie zu einer gleichberechtigten Partizipation anregen.

(6) Allerdings wird dieser 'doppelseitige Integrationsprozess' von den einzelnen Landeskoordinatoren ganz unterschiedlich ausgelegt:

Einerseits wird die Assimilationserwartung an die Zuwanderer besonders herausgehoben. Die Aufnahmegesellschaft würde mit noch so vielen speziellen Programmen und Angeboten scheitern, wenn die Zuwanderer nicht selbst Verantwortung übernehmen und begreifen, dass Integration in Deutschland nur möglich sei, wenn man ein Stück weit nach den in der Aufnahmegesellschaft gelebten Regeln lebe. Andererseits wird vor allem der aktive Part betont, den die Einheimischen und die Sportvereine in diesem Integrationsprozess spielen können und sollen.

Einerseits wird in gewisser Weise auf einen 'Selbstlauf' im sportbezogenen Integrationsprozess gesetzt. Andererseits werden spezifische Arrangements und Unterstützungsleistungen für eine zielgerichtete Förderung der Integration angemahnt, wobei in dem einen oder anderen Fall auch die besonderen Potenziale des Sports hervorgehoben werden:

„Sport per se ist nicht integrativ, und Sport per se wirkt auch nicht nur positiv. Sport hat aber Potenziale. [Es gibt] kein anderes Instrument, das so inszeniert werden kann, dass es richtig gut integrativ wirkt“ (C).

(7) Konsens besteht bei den Landeskoordinatoren schließlich auch hinsichtlich der über den (Vereins-)Sport hinausreichenden Integrationswirkungen. Zwar wird die Binnenintegration nicht in Zweifel gezogen. Wohl aber ist fast durchweg Skepsis zu erkennen hinsichtlich *generalisierter Integrationseffekte*. Weil der (vereinsorganisierte) Sport im Freizeitsektor angesiedelt sei, dürften die Integrationsleistungen des Sports nicht überschätzt, könne der Sport nicht als „Allheilmitel“ angesehen werden. Denn der Sportbeteiligung in der Freizeit komme im Vergleich mit den gesellschaftlich zentralen Sektoren des Bildungssystems und des Arbeitsmarkts nur eine zweitrangige gesellschaftliche Bedeutung zu.

Vereinzelt jedoch werden dem (vereinsorganisierten) Sport auch unter der Perspektive einer gesellschaftlichen Integration besondere Potenziale zugeschrieben: Die Integration der Zuwanderer in den Sportverein bzw. in den Vereinssport wird als ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu einer gesellschaftlichen Integration der Zuwanderer insgesamt gewertet. Die Einbindung der Zuwanderer in den Sport könne sozusagen als „*Brückenkopf*“ für eine weiterreichende strukturelle und kulturelle Integration in die Aufnahmegesellschaft fungieren.

6 Konsequenzen

Die Interview-Aussagen der Landeskoordinatoren lassen, von der einen oder anderen Ausnahme abgesehen, nicht erkennen, dass innerhalb der Integrationsgremien des DOSB und der Landessportbünde bzw. Landes-Sportjugenden eine eingehende Zieldiskussion geführt würde. Dies betrifft offensichtlich auch die normative Ebene: Die Landeskoordinatoren scheinen ihre je persönlichen, mehr oder weniger reflektierten und differenzierten Integrationsvorstellungen zu verfolgen.

Welche Konsequenzen empfehlen sich vor dem Hintergrund dieser Befunde? Zumindest *sechs Folgerungen* lassen sich plausibilisieren:

(1) Wenn im DOSB und in seinen Mitgliedsorganisationen eine zielorientierte Integrationsarbeit stattfinden soll, dann müssen Ziele thematisiert werden. Sowohl die eher vagen Zielformulierungen in den Programmschriften (vgl. dazu auch Kapitel 4) als auch die Aussagen der Landeskoordinatoren machen einen ‘Nachholbedarf’ ersichtlich.

(2) Diese Zieldiskussion kann auf die bereits skizzierte Matrix Bezug nehmen, in der verschiedene Zielebenen und Zieldimensionen voneinander abgesetzt sind (vgl. dazu Kapitel 4). Diese Matrix kann wahrscheinlich zu differenzierenden Überlegungen anregen, unter welchen Rahmenbedingungen welche Ziele mit welchen Realisierungschancen angestrebt werden können.

(3) In diesem Zusammenhang sind dann ebenfalls die Integrationsziele auf der normativen Ebene zu diskutieren. Es sind also die verschiedenen Integrationskonzepte, die im Rahmen des IdS-Programms favorisiert werden sollen, zu begründen und gegeneinander abzuwägen.

Begründete Entscheidungen über die Favorisierung von Integrationskonzepten können aber nur unter der Voraussetzung getroffen werden, dass die verschiedenen Versionen jener Integrationskonzepte, dass deren 'Vor- und Nachteile' und die damit zusammenhängenden beabsichtigten und unbeabsichtigten Konsequenzen möglichst konkret und in Kenntnis der jeweiligen Alternativen gegeneinander abgewogen werden.

Es geht also nicht um die Absprache eines im DOSB einheitlich verfolgten Integrationskonzepts. Vielmehr sind die verschiedenen assimilativen und pluralistischen Integrationskonzepte deshalb anzusprechen, damit die Landeskoordinatoren gut begründete Entscheidungen treffen können über diejenigen Konzepte, die ihre eigene Integrationsarbeit leiten können und die sie 'aus guten Gründen' möglicherweise auch den Funktionsträgern in den Stützpunktvereinen vermitteln wollen.

(4) Im Rahmen einer Zieldiskussion empfiehlt es sich im Übrigen auch auf die besonderen Integrationspotenziale des Vereinssports und der Sportvereine einzugehen.

In diesem Zusammenhang können einige grundlegende Fragen angesprochen werden wie z. B.:

- Welchen Part spielen die Zuwanderer im Integrationsprozess, welchen Part sollen die Einheimischen übernehmen?
- Was spricht für einen 'Selbstlauf' von Integrationsprozessen, und welche Gründe sprechen – im Gegenteil – für spezielle Arrangements, die als zielorientierte integrationsfördernde Maßnahmen angelegt werden?
- Beschränken sich die Integrationsleistungen des Sports auf eine Binnenintegration oder kann eine sportbezogene Integration auch eine über den Sport hinausgehende, gesellschaftliche Integration befördern oder zumindest 'vorbereiten'?

(5) Es darf erwartet werden, dass eine derartige Zieldiskussion in erster Linie durch den DOSB und dessen Integrationsbeauftragte initiiert und ständig neu angestoßen wird – unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Erfahrungen, welche die Landeskoordinatoren aus ihrer Integrationsarbeit einbringen können. Zieldiskussionen stellen bekanntlich grundlegende Elemente konzeptioneller Arbeit dar.

(6) Entsprechende Zieldiskussionen lassen sich in unterschiedlichen 'didaktischen Arrangements' durchführen. Eine Möglichkeit besteht darin, dass die einzelnen Landeskoordinatoren ihre eigenen Integrationsvorstellungen möglichst detailliert beschreiben und begründen, um sie dann in einer Kleingruppe von Kollegen zur

kritischen Diskussion zu stellen. In dieser Diskussion können Unschärfen und Widersprüche herausgearbeitet, Realisierbares von Unrealistischem geschieden, förderliche und hinderliche Rahmenbedingungen benannt und Konsequenzen für die strategische und operative Zielebenen gemeinsam besprochen werden.

Literatur

- Baur, J., Mutz, M., Nobis, T., Rübner, A. & Strahle, Y. (2008). *Basisdaten zum Programm „Integration durch Sport“*. ASS-Materialien Nr. 28. Potsdam: Universität Potsdam.
- DOSB (2006). *Integration durch Sport. Positionierung des Deutschen Olympischen Sportbundes zum Themenbereich Integration*. Frankfurt/M.: Deutscher Olympischer Sportbund.
- DSB (2001). *Konzeption Programm „Integration durch Sport“*. Frankfurt/M.: Deutscher Sportbund.
- Hansen, S. (2008). *Lernen durch freiwilliges Engagement. Eine empirische Studie zu Lernprozessen in Vereinen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Häußermann, H. & Siebel, W. (2001). *Soziale Integration und ethnische Schichtung – Zusammenhänge zwischen räumlicher und sozialer Integration*. Gutachten für die Kommission „Zuwanderung“ [Elektronische Version].
- LSB, NRW (2008). *Positionspapier „Sport und Zuwanderung“* [Elektronische Version]. Letzter Zugriff am 04.06.2008 unter: <http://www.wir-im-sport.de/templates/dokukategorien/dokumanagement/psdoc/file/82/popapier41adb25dac5aa.pdf>.
- Mayring, P. (2003). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (8. Auflage). Weinheim: Juventa.
- Nobis, T. & Fusan, N. (2007). Soziale Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund: Vorbemerkungen zur Bedeutung der Sportvereine. In T. Nobis & J. Baur (Hrsg.), *Soziale Integration vereinsorganisierter Jugendlicher* (S. 261-276). Köln: Sport und Buch Strauß.
- Rittner, V. & Breuer, C. (2004). *Gemeinwohlorientierung und soziale Bedeutung des Sports*. Köln: Sport und Buch Strauß.

7 Subjektive Integrationskonzepte der Ansprechpartner und der Übungsleiter

Jürgen Baur und Michael Mutz

1 Vorbemerkungen

Im Folgenden stehen die subjektiven Integrationskonzepte der Ansprechpartner und der Übungsleiter der Stützpunktvereine zur Diskussion (vgl. Kapitel 5).

Zunächst sind einige Erläuterungen zum methodischen Vorgehen erforderlich (Abschnitt 2). Daran anschließend werden die empirischen Befunde zu den subjektiven Integrationskonzepten der Ansprechpartner und der Übungsleiter (Abschnitt 3) dargestellt und miteinander verglichen. Darüber hinaus werden Zusammenhänge zwischen der Ausprägung der subjektiven Integrationskonzepte und sozialstrukturellen Merkmalen (Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund) der Ansprechpartner und Übungsleiter, der Tätigkeitsmerkmale der Übungsleiter (Tätigkeitsdauer, Qualifikation) und der Merkmale der Sportgruppen (Teilnehmerkonstellationen) recherchiert (Abschnitt 4). Nach einem Resümee (Abschnitt 5) werden abschließend einige Handlungsempfehlungen gegeben (Abschnitt 6).

2 Zur Untersuchung

Es ist davon auszugehen, dass auch die Tätigkeiten der Ansprechpartner und der Übungsleiter im Rahmen des IdS-Programms beeinflusst werden durch ihr subjektives Integrationskonzept, also durch die mehr oder weniger differenzierten Vorstellungen, Absichten und Einschätzungen, die sie selbst mit Integration verbinden und die sie ihrem Handeln unterlegen.

2.1 Subjektives ‘allgemeines’ Integrationskonzept

(1) Aus der schriftlichen Fragebogen-Erhebung wurden 13 Items zum subjektiven Integrationskonzept für die folgende Analyse verwendet. Davon erfassen zehn Items einen allgemeinen Integrationsbegriff, während sich drei Aussagen auf sportbezogene Integrationsvorstellungen beziehen.

(2) Die Items zum *allgemeinen Integrationsbegriff* sind mehrheitlich dem Fragebogen von van Dick, Wagner, Adams und Petzel (2006; vgl. auch van Dick, Wagner, Adams & Petzel, 1997; Wagner, van Dick & Zick, 2001) entnommen; sie erfassen sowohl assimilative als auch pluralistische Integrationstendenzen.

Zwei weitere Items stammen von Heitmeyer und Anhut (2000). Zu den einzelnen Aussagen konnte von den Ansprechpartnern und Übungsleitern auf einer vierstufigen Skala von „1 = ich stimme gar nicht zu“ bis „4 = ich stimme sehr zu“ Stellung genommen werden.

Tabelle 7.1: Konstruktion der Skalen zum Integrationsbegriff auf Grundlage des zusammengeführten Datensatzes der Ansprechpartner und Übungsleiter (N = 940).

Skala 1: Orientierung am Aufnahmeland

(Cronbach's $\alpha = .60$; $N = 903$)

Ausländer, die in Deutschland leben, sollten ihr Verhalten der deutschen Lebensweise anpassen (van Dick et al., 2006).

Ausländer, die in Deutschland leben, sollten auch die deutsche Sprache sprechen (Heitmeyer & Anhut, 2000).

Ausländer, die in Deutschland leben, sollten sich auch für die deutsche Kultur interessieren (Heitmeyer & Anhut, 2000).

Nach Deutschland immigrierte Menschen sollten ihre Kinder so erziehen, dass sie vorwiegend deutschsprachig aufwachsen (van Dick et al., 2006).

Skala 2: Verleugnung der kulturellen Herkunft

(Cronbach's $\alpha = .57$; $N = 903$)

Es wäre gut, wenn Ausländer, die in Deutschland leben, ihre Kultur so schnell wie möglich zurückstellen würden (van Dick et al., 2006).

Gibt es viele verschiedene ethnische Gruppen in Deutschland, wird es schwierig, Probleme zu lösen (van Dick et al., 2006).

Ausländer sollten ihre fremdkulturellen Gewohnheiten in der Öffentlichkeit nicht zeigen (van Dick et al., 2006).

Skala 3: Multikulturalismus

(Cronbach's $\alpha = .63$; $N = 903$)

Es wäre gut, wenn alle ethnischen Gruppen in Deutschland ihre Kultur beibehielten (van Dick et al., 2006).

Das Zusammenleben verschiedener ethnischer Gruppen in Deutschland wäre leichter, wenn die Mitglieder der verschiedenen Gruppen Gelegenheit hätten, ihren eigenen Lebensstil beizubehalten (van Dick et al., 2006).

Eine Gesellschaft mit einer Vielzahl ethnischer Gruppen ist eher befähigt, neue Probleme in Angriff zu nehmen (van Dick et al., 2006).

(3) Um festzustellen, inwieweit die Items zu Skalen zusammengefasst werden können, wurde eine Faktorenanalyse gerechnet. Es konnten drei Faktoren extrahiert werden. Für die faktorenanalytisch ermittelten Skalen bieten sich, aufgrund der Zusammenstellung der Items, folgende inhaltliche Bezeichnungen an:

- Skala 1: Orientierung am Aufnahmeland;
- Skala 2: Verleugnung der kulturellen Herkunft;
- Skala 3: Multikulturalismus.

Einen Überblick über die Items der einzelnen Skalen gibt Tabelle 7.1. Auf Skala 1 finden sich Items, die den Erwerb der deutschen Sprache und Kultur und die Anpassung an die „deutsche Lebensweise“ fordern. Sie betonen damit die kulturelle Orientierung der Zuwanderer am Aufnahmeland. Bei den Items der Skala 2 handelt es sich umgekehrt um Formulierungen, in denen die Verleugnung oder wenigstens die „Zurückstellung“ der eigenen kulturellen Herkunft thematisiert wird. Skala 3 setzt sich aus Aussagen zusammen, die eine multikulturelle Gesellschaft befürworten, in der Lebensstil und Kultur des Herkunftslandes auch im Aufnahmeland beibehalten werden sollen.

Setzt man die Skalen in Bezug zu den in Kapitel 2 skizzierten Integrationskonzepten, dann lässt sich die Skala 1 schwerlich einem einzelnen Konzept zuordnen. Zwar lässt sich die Aussage, Zuwanderer „sollten ihr Verhalten der deutschen Lebensweise anpassen“ im Sinne eines assimilativen Integrationskonzepts interpretieren. Dies kann aber nicht uneingeschränkt auch für jene Statements gelten, wonach Zuwanderer „auch die deutsche Sprache sprechen“ und „sich auch für die deutsche Kultur interessieren“ sollten. Denn diese können sicherlich auch mit einer pluralistischen Sicht auf Integration in Einklang gebracht werden. Skala 2 enthält eindeutiger assimilative Statements insofern, als sie auf eine Verleugnung der eigenen kulturellen Herkunft hinauslaufen. Skala 3 ist ebenso eindeutig der Kategorie pluralistischer Konzeptionen zuzuordnen, da die betreffenden Statements die kulturelle Eigenständigkeit der Zuwanderer betonen.

(4) Die Skalen wurden auf ihre interne Konsistenz geprüft (*Cronbach's α*). In Anlehnung an Lienert und Raatz (1994) sind Werte zwischen $\alpha = .50$ bis $.70$ ausreichend, zumal die Skalen nur aus drei bzw. vier Items bestehen. Die vorliegenden Reliabilitäten können somit als hinreichend betrachtet werden.

(5) Für die Skalen 1 bis 3 werden nachfolgend neben Mittelwerten (*M*) und Standardabweichungen (*SD*) auch Prozentwerte der Zustimmung bzw. Ablehnung notiert (Zustimmung 4.0-3.1; teils – teils 3.0-2.1; Ablehnung 2.0-1.0).

2.2 Subjektives sportbezogenes Integrationskonzept

Da analoge Skalen für die Erhebung *sportbezogener Integrationsvorstellungen* nicht vorliegen, wurden dazu neue Items entwickelt, die relevante Aspekte einer sportbezogenen Integration ansprechen sollten:

Ein erstes Item hebt auf *spezifische Angebote für Zuwanderer* ab: „Es ist die Aufgabe der Sportvereine, Angebote zu schaffen, die den Sportinteressen der Zuwanderer entsprechen“. Möchte man die Zuwanderer über den Sport erreichen, so die Annahme, empfiehlt es sich z. B., Sportarten, Übungsformen und Trainingsmethoden zu wählen, die den Zuwanderern vertraut sind, und wenn möglich, Trainingszeiten und -orte so zu legen, dass sie für die Teilnehmer zeitlich passend und gut erreichbar sind.

Ein zweites Item thematisiert die im ersten Kapitel erwähnten *funktionalen Sozialisations- bzw. Integrationsvorstellungen* im Sport: „Wenn Zuwanderer und Einheimische gemeinsam Sport treiben, findet Integration von ganz alleine statt.“ In diesem Item wird also auf die quasi automatisch ablaufenden Integrationsprozesse abgehoben, wie sie nach funktionalen Vorstellungen beim gemeinsamen Sporttreiben stattfinden sollen.

Ein drittes Item bezieht sich auf die *Zusammensetzung der Sportgruppen*: „Sportgruppen, die zu 100 % aus Zuwanderern bestehen, sind keine Integrationsgruppen“. Es wurde aufgenommen mit Blick auf die durchaus kontroverse Diskussion um eigenethnische Sportgruppen und Sportvereine, deren Integrationswirkungen ambivalent eingeschätzt werden.

Tabelle 7.2: Sportbezogenes Integrationskonzept: Einzel-Items.

Sportbezogenes Integrationskonzept

Es ist die Aufgabe der Sportvereine, Angebote zu schaffen, die den Sportinteressen der Zuwanderer entsprechen. (Im Folgenden: „besondere Sportangebote für Zuwanderer“.)

Wenn Zuwanderer und Einheimische zusammen Sport treiben, findet Integration von ganz alleine statt. (Im Folgenden: „funktionale Integration“.)

Sportgruppen, die zu 100 % aus Zuwanderern bestehen, sind keine Integrationsgruppen. (Im Folgenden: „keine Integration in reinen Zuwanderergruppen“.)

2.3 Einflussvariablen

Geht man davon aus, dass vornehmlich die Ansprechpartner für die Umsetzung des IdS-Programms in ihrem jeweiligen Stützpunktverein verantwortlich zeichnen, und geht man weiterhin davon aus, dass die Übungsleiter die Übungs- und Trainingseinheiten in direktem Kontakt mit den integrativen Sportgruppen arrangieren, sind gerade auch *deren* subjektive Integrationskonzepte von Interesse. Denn man darf annehmen, dass deren subjektive Vorstellungen von Integration zum einen in ihre eigenen Tätigkeiten im Stützpunktverein und in den integrativen Sportgruppen einfließen. Zum anderen dürften die Erfahrungen, welche die Ansprechpartner und Übungsleiter im Zuge ihrer Arbeit im Verein und in den Sportgruppen erwerben, umgekehrt wiederum ihre subjektiven Konzepte von allgemeiner und sportbezogener Integration beeinflussen.

Deshalb wurde in diesem Beitrag ebenfalls recherchiert, durch welche Faktoren das subjektive Integrationskonzept der Ansprechpartner und Übungsleiter möglicherweise beeinflusst wird. In den Analysen wurde auf folgende Komplexe von Einflussfaktoren Bezug genommen:

(1) auf sozialstrukturelle Faktoren, nämlich auf

- das *Alter* der Ansprechpartner und Übungsleiter in der Annahme, dass jüngere Generationen ein eher pluralistisches Konzept von Integration entwickeln als ältere Generationen, die vielleicht eher assimilative Integrationsvorstellungen thematisieren;
- das *Geschlecht*, wobei sich vermuten ließe, dass Frauen möglicherweise sensibler mit Zuwanderern umgehen und deshalb womöglich auch eher zu pluralistischen Aussagen neigen als Männer;
- den *Migrationshintergrund* in der Annahme, dass eigene Migrationserfahrungen auch das subjektive Integrationskonzept einfärben;

(2) auf *Tätigkeitsmerkmale* speziell der Übungsleiter (nicht der Ansprechpartner), nämlich auf

- die *Dauer der Tätigkeit als Übungsleiter* in integrativen Sportgruppen, womit die Vermutung verknüpft werden kann, dass mit zunehmender Tätigkeitsdauer pluralistische Integrationsvorstellungen subjektiv an Bedeutung gewinnen;
- die tätigkeitsnahen verbandlichen und beruflichen *Qualifikationen*, wobei vermutet werden darf, dass mit derartigen Qualifikationen wiederum pluralistische Vorstellungen subjektiv in den Vordergrund rücken;
- die Teilnahme an der Weiterbildungsmaßnahme „*Sport interkulturell*“, die ebenfalls eine Verschiebung der Vorstellungen in Richtung pluralistische Integration erwarten lässt;

(3) auf Merkmale der integrativen Sportgruppen, nämlich auf

- die *Teilnehmerkonstellationen* hinsichtlich der Beteiligung von Einheimischen und Zuwanderern, wobei anzunehmen ist, dass mit dem Anteil an Zuwanderern und mit der damit wahrscheinlich einhergehenden Kontakthäufigkeit zwischen Übungsleitern und Zuwanderern auch die Integrationsvorstellungen variieren – und zwar dergestalt, dass ein höherer Anteil an Zuwanderern in der Sportgruppe auch die Sensibilität des Übungsleiters für deren ‘kulturelle Besonderheit’ erhöhen könnte.

Tabelle 7.3: Mögliche Einflussfaktoren auf die subjektiven Integrationskonzepte der Ansprechpartner und Übungsleiter.

sozialstrukturelle Faktoren (Ansprechpartner und Übungsleiter)	<ul style="list-style-type: none"> • Alter • Geschlecht • Migrationshintergrund
Tätigkeitsmerkmale (Ansprechpartner und Übungsleiter)	<ul style="list-style-type: none"> • Tätigkeitsdauer • Qualifikationen
Merkmale der integrativen Sportgruppen	<ul style="list-style-type: none"> • Teilnehmerkonstellationen (Zuwandereranteil)

2.4 Stichprobe

In die Auswertung einbezogen werden die Daten von 336 Ansprechpartnern und 608 Übungsleitern aus Stützpunktvereinen. Sie wurden, wie bereits erwähnt, mittels einer Fragebogen-Erhebung auch zu den Integrationskonzepten schriftlich befragt (vgl. Kapitel 3). Die Daten werden für die Ansprechpartner und Übungsleiter getrennt analysiert, so dass auch Vergleiche zwischen beiden Gruppen möglich werden.

3 Subjektive Integrationskonzepte der Ansprechpartner und Übungsleiter

3.1 Allgemeine Integrationskonzepte

(1) Die Skala 1 („Orientierung am Aufnahmeland“) erhält von den Ansprechpartnern und Übungsleitern die höchste Zustimmung (Ansprechpartner: $M = 3.36$; Übungsleiter: $M = 3.29$). Annähernd drei Viertel der Ansprechpartner und zwei Drittel der Übungsleiter artikulieren Zustimmung zu dieser Skala, nur 2 % bzw. 3 % lehnen die Aussagen ab (vgl. Tabelle 7.4).

(2) Die hohe Zustimmung zur Skala 1, mit der für eine Orientierung am Aufnahmeland votiert wird, geht aber nicht einher mit Vorstellungen, wonach von den Zuwanderern die Verleugnung ihrer eigenen Herkunftskultur erwartet wird. Die Items der Skala 2 („Verleugnung der kulturellen Herkunft“) werden mehrheitlich abgelehnt: 72 % der Ansprechpartner und 67 % der Übungsleiter sprechen sich z. B. dagegen aus, dass in Deutschland lebende Ausländer „ihre eigene Kultur so schnell wie möglich zurückstellen“ und „ihre fremdkulturellen Gewohnheiten in der Öffentlichkeit nicht zeigen“ sollten. Nur 3 % bzw. 4 % stimmen solchen Items zu. Der Skalenmittelwert liegt folglich bei $M < 2.00$.

(3) Die Skala 3 („Multikulturalismus“) enthält Statements, in denen für die Beibehaltung der Lebensstile und kulturellen Eigenarten der verschiedenen Zuwanderergruppen plädiert wird. Bezüglich eines derartigen ‘pluralistischen Integrationskonzepts’ sind die Ansprechpartner und Übungsleiter mehrheitlich unentschieden. Der Skalenmittelwert liegt mit $M = 2.48$ bzw. 2.46 zwischen „stimme eher“ zu und „stimme eher nicht“ zu. Nur 12 % der Ansprechpartner und 14 % der Übungsleiter stimmen den Items zu, jeweils etwa ein Drittel lehnt sie ab, der Rest ist unentschieden.

Tabelle 7.4: Allgemeine Integrationskonzepte der Ansprechpartner und Übungsleiter.

Skalen	A / Ü	N	Zu %	teils- teils %	Ab %	p	V	M	SD
Skala 1: Orientierung am Aufnahmeland	A	326	71.8	26.4	1.8	ns	.07	3.36	0.49
	Ü	584	65.8	30.8	3.4			3.29	0.54
Skala 2: Verleugnung der kulturellen Herkunft	A	322	3.4	25.5	71.1	ns	.05	1.85	0.65
	Ü	578	3.6	29.8	66.6			1.97	0.65
Skala 3: Multikulturalismus	A	311	11.6	57.2	31.2	ns	.05	2.48	0.66
	Ü	559	13.6	52.4	34.0			2.46	0.70

Anmerkung: A = Ansprechpartner; Ü = Übungsleiter. Zu = Zustimmung, Ab = Ablehnung.

(4) Ansprechpartner und Übungsleiter stimmen in ihren subjektiven Integrationskonzepten weitgehend überein. Die Unterschiede sind unbedeutend und nicht interpretationsbedürftig.

(5) Nimmt man die Befunde zusammen, lässt sich erkennen, dass sich die Ansprechpartner und die Übungsleiter der Stützpunktvereine nicht auf ein bestimmtes – assimilatives oder pluralistisches – Integrationskonzept ‘festlegen’. Beide Gruppen thematisieren Integrationsvorstellungen, die assimilative und pluralistische Elemente enthalten: Sie sind dafür, dass Zuwanderer „auch die deutsche Sprache sprechen“ und „ihr Verhalten der deutschen Lebensweise anpassen“ (Skala 1); sie sprechen sich zugleich mehrheitlich für eine Tradierung der Herkunftskultur aus (Skala 2); und über Multikulturalismus (Skala 3) sind sie geteilter Meinung mit der Tendenz zur Ablehnung.

3.2 Sportbezogene Integrationskonzepte

Dass der Sport über ein besonderes integratives Potenzial verfüge, wird vielfach angenommen, wobei im Folgenden auf die bereits genannten drei Aspekte sportbezogener Integrationskonzepte eingegangen wird: (a) auf die Befürwortung bzw. Ablehnung spezifischer Sportangebote für Zuwanderer, (b) auf Vorstellungen funktionaler Integration und (c) auf die Bewertung der Integrationsleistungen reiner Zuwanderer-Sportgruppen (vgl. Tabelle 7.5).

(1) Etwa ein Drittel der Ansprechpartner und Übungsleiter (Ansprechpartner: 37 %; Übungsleiter: 31 %) votieren klar für die Einrichtung spezifischer Sportangebote für Zuwanderer. Etwa ein Viertel der Ansprechpartner (26 %) und ein knappes Drittel der Übungsleiter (31 %) lehnen derartige Angebote (eher) ab. Dabei weichen die Einschätzungen der Ansprechpartner und Übungsleiter nur unwesentlich voneinander ab.

Tabelle 7.5: Sportbezogene Integrationskonzepte der Ansprechpartner und Übungsleiter.

Items	A / Ü	N	hohe Zu %	eher Zu %	eher Ab %	hohe Ab %	p	V	M	SD
besondere Sportangebote für Zuwanderer	A	327	37.0	37.0	18.0	8.0	ns	.08	3.04	0.93
	Ü	592	31.1	38.0	23.5	7.4			2.93	0.92
funktionale Integration	A	328	57.0	25.9	13.1	4.0	.01	.11	3.36	0.86
	Ü	593	45.4	33.4	15.7	5.6			3.19	0.89
keine Integration in reinen Zuwanderergruppen	A	326	51.5	15.6	11.3	21.5	ns	.05	2.98	1.22
	Ü	591	49.2	17.6	14.2	19.0			2.97	1.18

Anmerkung: A = Ansprechpartner; Ü = Übungsleiter. Zu = Zustimmung, Ab = Ablehnung.

(2) Vorstellungen über funktionale Integrationswirkungen sind offenbar durchaus verbreitet. Dabei sind die Ansprechpartner noch häufiger (57 %) als die Übungsleiter (45 %) von derartigen funktionalen Effekten fest überzeugt ($p = .01$; *Cramer's V* = .11). Allerdings gibt es nicht wenige, die auch gegenteilige Meinungen vertreten: 17 % der Ansprechpartner und 21 % der Übungsleiter denken (eher) nicht, dass Integration allein schon durch ein gemeinsames Sporttreiben von Zuwanderern und Einheimischen voran gebracht werde.

(3) Hinsichtlich der Integrationseffekte von Sportgruppen, die sich ausschließlich aus Zuwanderern zusammensetzen, ist Skepsis verbreitet. Das gilt sowohl für die Ansprechpartner als auch für die Übungsleiter, von denen jeweils eine gute bzw. eine knappe Hälfte annimmt, dass sich bei einer derartigen Gruppenzusammensetzung keine Integrationswirkungen erwarten lassen. Nur jeweils etwa ein Drittel setzt dagegen auf Integrationseffekte auch in Sportgruppen, die ausschließlich aus Migrant*innen bestehen.

Die sportbezogenen Integrationsvorstellungen der Ansprechpartner und Übungsleiter sind ambivalent und zeichnen sich insofern durch einen guten Schuss Skepsis gegenüber allzu optimistischen Einschätzungen der Integrationswirkungen des Sports aus.

Die Vorstellung, wonach gemeinsamen Sportaktivitäten von Einheimischen und Zuwanderern funktionale Integrationswirkungen unterstellt werden können, ist gleichwohl vor allem bei den Ansprechpartnern, aber auch bei den Übungsleitern verbreitet. Vor diesem Hintergrund dürften sich intentionale Integrationskonzepte, wonach Integration zielgerichteter, integrativ angelegter Sportarrangements bedarf, nicht so ohne weiteres vermitteln lassen.

4 Zum subjektiven Integrationskonzept der Ansprechpartner und Übungsleiter: Differenzierungen

Sowohl bei den Ansprechpartnern als auch bei den Übungsleitern wurden Differenzierungen vorgenommen, indem nach möglichen Variationen des allgemeinen und sportbezogenen subjektiven Integrationskonzepts gefragt wurde. Dabei wurden verschiedene Einflussvariablen in Betracht gezogen (vgl. bereits Abschnitt 2.3): (1) sozialstrukturelle Merkmale (bei den Ansprechpartnern und bei den Übungsleitern), (2) Tätigkeitsmerkmale (bei den Übungsleitern) und (3) Teilnehmerkonstellationen in den Sportgruppen (bei den Übungsleitern).

4.1 Sozialstrukturelle Differenzierungen

Alter

(1) Das Alter hat auf die *allgemeinen Integrationsvorstellungen* (vgl. Tabellen A 7.1a und A 7.1c im Anhang) insofern Einfluss, als ältere Ansprechpartner und Übungsleiter der Skala 1 („Orientierung am Aufnahmeland“) signifikant häufiger zustimmen (84 % bzw. 83 %) als jüngere Ansprechpartner und Übungsleiter (63 % bzw. 55 %).

(2) Das *sportbezogene Integrationskonzept* erweist sich nur bei den Übungsleitern altersabhängig (Tabellen A 7.1b und A 7.1d):

- Ältere Übungsleiter artikulieren häufiger funktionale Integrationsvorstellungen als jüngere Übungsleiter (bis 26 Jahre: 35 % hohe Zustimmung; 27 bis 40 Jahre: 42 %; über 60 Jahre: 52 % hohe Zustimmung; $p = .003$; *Kendalls's Tau-b* = .10).
- Ältere Übungsleiter sind ebenfalls häufiger der Meinung, in reinen Zuwanderergruppen finde keine Integration statt (bis 26 Jahre: 39 %; über 60 Jahre: 62 %; $p = .001$; *Kendalls's Tau-b* = .12).

Geschlecht

Weder für die allgemeinen noch für die sportbezogenen Integrationsvorstellungen lassen sich nennenswerte Geschlechterunterschiede ausweisen. Das gilt für die Ansprechpartner und für die Übungsleiter (vgl. Tabellen A 7.2a bis A 7.2d). Lediglich ein signifikanter Unterschied ist zu vermerken: Übungsleiterinnen sprechen sich eher als die männlichen Gruppenleiter dafür aus, dass Sportvereine besondere Angebote für Zuwanderer bereitstellen sollten ($p = .05$; *Cramer's V* = .12).

Migrationshintergrund

(1) Die *allgemeinen Integrationsvorstellungen* der Ansprechpartner ohne und mit Migrationshintergrund unterscheiden sich nur hinsichtlich der Skala 2 (vgl. Tabelle A 7.3a). Die durch diese Skala angezeigte Verleugnung der kulturellen

Herkunft findet mit 14 % die höchste Zustimmung bei den Ansprechpartnern der ersten Migrantengeneration, also bei den selbst Zugewanderten. Das könnte darauf hindeuten, dass sich die erste Migrantengeneration einem besonderen Integrationsdruck ausgesetzt sieht – insbesondere dann, wenn die betreffenden Migranten herausgehobene Rollen in der Aufnahmegesellschaft, wie z. B. Funktionen in Freiwilligenvereinigungen, wahrnehmen.

(2) Bei den *sportbezogenen Integrationsvorstellungen* der Ansprechpartner weichen insbesondere die Migranten der ersten Generation von den anderen beiden Gruppen ab (vgl. auch Tabelle A 7.3b).

- Zum einen lehnen sie die Vorstellung einer funktionalen Integrationswirkung gemeinsamen Sporttreibens vermehrt ab ($p = .01$; *Cramer's V* = .17).
- Zum anderen sind sie häufiger der Meinung, Integration könne auch in reinen Zuwanderer-Sportgruppen stattfinden ($p = .01$; *Cramer's V* = .17).

Von weiterreichenden Interpretationen ist allerdings deshalb abzuraten, weil die Zahl der befragten Ansprechpartner aus der ersten Zuwanderergeneration gering ist ($N = 44$).

(3) Die Integrationsvorstellungen der *Übungsleiter* ohne und mit Migrationshintergrund weichen ebenfalls voneinander ab (vgl. Tabellen A 7.3c und A 7.3d).

Das betrifft zum einen das *allgemeine Integrationskonzept*. Differenzen bestehen insofern, als die Übungsleiter der ersten wie auch noch der zweiten Migrantengeneration signifikant häufiger für Multikulturalismus stimmen als die Einheimischen (Einheimische 9 %; Migranten der zweiten Generation 17 %; Migranten der ersten Generation 19 %; $p = .001$; *Cramer's V* = .13).

Ebenfalls festzuhalten ist jedoch, dass die Übungsleiter ohne und mit Migrationshintergrund einem Multikulturalismus insgesamt eher skeptisch gegenüber stehen.

(4) Zum anderen bestehen auch im Hinblick auf *sportbezogene Integrationsvorstellungen* durchweg signifikante Unterschiede zwischen Übungsleitern ohne und mit Migrationshintergrund:

- Es sind wiederum die Übungsleiter der ersten Migrantengeneration, die funktionalen Integrationsvorstellungen deutlich skeptischer gegenüber stehen ($p = .002$; *Cramer's V* = .14);
- sie sind deutlicher häufiger der Meinung, auch die Teilnahme an reinen Zuwanderer-Sportgruppen könne mit Integrationswirkungen verknüpft sein ($p = .001$; *Cramer's V* = .16).
- Die Übungsleiter mit Migrationshintergrund vertreten generell eher als die einheimischen Gruppenleiter die Meinung, dass Sportvereine besondere Angebote für Zuwanderer schaffen sollten ($p = .05$; *Cramer's V* = .11).

4.2 Tätigkeitsmerkmale

Speziell bei den Übungsleitern wurden verschiedene Tätigkeitsmerkmale in die Analyse einbezogen: (a) die Dauer der Übungsleitertätigkeit, (b) die verbandlichen und beruflichen Qualifikationen und (c) die Teilnahme an der Weiterbildungsmaßnahme „Sport interkulturell“ (vgl. bereits Abschnitt 2.2).

Dauer der Tätigkeit als Übungsleiter

Die Annahme erscheint plausibel, dass die subjektiven Integrationskonzepte mit der Dauer der Übungsleitertätigkeit und mit den dabei erworbenen positiven oder negativen Erfahrungen variieren. Deshalb wurde die Tätigkeitsdauer als mögliche Einflussvariable in die Analyse aufgenommen, wobei die Tätigkeitsdauer folgendermaßen klassifiziert wurde: Ausübung der Übungsleiter-Tätigkeit (a) bis zwei Jahre, (b) drei bis sechs Jahre und (c) mehr als sechs Jahre (vgl. Tabellen A 7.4a und A 7.4b).

(1) Hinsichtlich der *allgemeinen Integrationsvorstellungen* ergibt sich, dass nur die Zustimmung zur Skala 1 – Orientierung der Zuwanderer an Sprache, Kultur und Lebensweise des Aufnahmelandes – mit steigender Tätigkeitsdauer zunimmt. 61 % der bis zu zwei Jahren tätigen Übungsleiter gegenüber 73 % der mehr als sechs Jahre tätigen Übungsleiter stimmen der Skala 1 zu ($p = .03$; Kendall's Tau-b = .09). Keine Differenzen lassen sich bei der Skala 2 („Verleugnung der kulturellen Herkunft“) und der Skala 3 („Multikulturalismus“) registrieren.

(2) Dagegen hat die Tätigkeitsdauer der Übungsleiter keinen Einfluss auf deren *sportbezogene Integrationsvorstellungen*.

(3) Alles in allem werden also die Integrationsvorstellungen der Übungsleiter durch die Dauer ihres Engagements bei der Betreuung von Sportgruppen offensichtlich nicht nennenswert modifiziert.

Qualifikationen

Die Annahme lässt sich begründen, dass in einer verbandlichen und/oder in einer tätigkeitsnahen beruflichen Ausbildung möglicherweise auch Anregungen und Anstöße vermittelt werden, die zu einer Sensibilisierung für Integrationsprozesse führen. Deshalb wurde untersucht, ob derartige Qualifikationsmerkmale Einfluss nehmen auf die subjektiven Integrationskonzepte der Übungsleiter, wobei gruppiert wurde nach (a) Übungsleitern ohne Lizenz, (b) Übungsleitern mit (deutschen) verbandlichen Lizenzen (Übungsleiter und Trainer) und (c) Übungsleitern mit tätigkeitsnahen beruflichen Qualifikationen (wie z. B. Sportlehrer, Sozialpädagoge, Erzieher) und (d) Übungsleitern mit verbandlichen und tätigkeitsnahen beruflichen Qualifikationen.

Weder bezüglich der *allgemeinen Integrationskonzepte*, noch hinsichtlich der *sportbezogenen Integrationsvorstellungen* lassen sich eindeutige Unterschiede entlang von Qualifikationskriterien erkennen (vgl. Tabellen A 7.5a und A 7.5b).

Die üblichen verbandlichen und tätigkeitsnahen beruflichen Ausbildungen scheinen also keine Sensibilisierungseffekte hinsichtlich der Integrationsvorstellungen der Übungsleiter zu haben.

Weiterbildung „Sport interkulturell“

Speziell die verschiedentlich empfohlene Weiterbildungsmaßnahme „Sport interkulturell“ könnte, so ist anzunehmen, für Integrationsprozesse sensibilisieren, weil sie ausdrücklich daraufhin angelegt ist. Knapp drei von zehn Übungsleitern haben insgesamt an dieser Maßnahme teilgenommen, so dass sich die Gruppe der ‘SI-Teilnehmer’ mit den Nicht-Teilnehmern vergleichen lässt.

(1) Entgegen den Erwartungen unterscheiden sich beide Gruppen jedoch nicht hinsichtlich ihrer *allgemeinen Integrationsvorstellungen* (Tabelle 7.6a). Die Beteiligung an der Weiterbildungsmaßnahme „Sport interkulturell“ scheint also nicht dazu zu führen, dass die Übungsleiter assimilative Integrationsvorstellungen (Skala 2: „Verleugnung der kulturellen Herkunft“) häufiger zurückweisen und stattdessen eher pluralistische Integrationsvorstellungen (Skala 3: „Multikulturalismus“) verfolgen.

Tabelle 7.6a: Allgemeine Integrationskonzepte der Übungsleiter, differenziert nach Beteiligung an „Sport interkulturell“.

Skalen	SI	N	Zu %	teils- teils %	Ab %	p	V	M	SD
Skala 1: Orientierung am Aufnahmeland	k. T.	419	64.2	32.0	3.8	ns	.06	3.25	0.54
	T.	165	69.7	27.9	2.4			3.36	0.51
Skala 2: Verleugnung der kult. Herkunft	k. T.	410	3.9	27.1	69.0	ns	.09	1.95	0.63
	T.	168	3.0	36.3	60.7			1.97	0.65
Skala 3: Multi- kulturalismus	k. T.	400	13.8	51.5	34.8	ns	.03	2.44	0.69
	T.	159	13.2	54.7	32.1			2.45	0.65

Anmerkung: SI = Teilnahme bzw. Nicht-Teilnahme an „Sport interkulturell“. k. T. = keine Teilnahme an „Sport interkulturell“; T = Teilnahme an „Sport interkulturell“. Zu = Zustimmung, Ab = Ablehnung.

Tabelle 7.6b: Sportbezogene Integrationskonzepte der Übungsleiter, differenziert nach Beteiligung an „Sport interkulturell“.

Items	SI	N	hohe Zu %	eher Zu %	eher Ab %	hohe Ab %	p	V	M	SD
bes. Sportangebote für Zuwanderer	k. T.	425	27.3	40.5	24.2	8.0	.02	.13	2.87	0.91
	T.	167	40.7	31.7	21.6	6.0				
funktionale Integration	k. T.	423	42.3	36.4	15.8	5.4	ns	.11	3.16	0.88
	T.	170	52.9	25.9	15.3	5.9				
keine Integration in reinen Zuwanderergruppen	k. T.	421	52.5	16.9	12.4	18.3	ns	.11	3.04	1.18
	T.	170	41.2	19.4	18.8	20.6				

Anmerkung: SI = Teilnahme bzw. Nicht-Teilnahme an „Sport interkulturell“. k. T. = keine Teilnahme an „Sport interkulturell“; T = Teilnahme an „Sport interkulturell“. Zu = Zustimmung, Ab = Ablehnung.

(2) Ebenfalls keine nennenswerten Unterschiede zwischen SI-Teilnehmern und Nicht-Teilnehmern ergeben sich bei den *sportbezogenen Integrationsvorstellungen*: Allein spezielle Sportangebote für Zuwanderer befürworten die SI-Teilnehmer entschiedener als die Nicht-Teilnehmer ($p = .02$; *Cramer's V* = .13).

(3) Es ist also nicht zu erkennen, dass die Teilnahme an der Weiterbildungsmaßnahme „Sport interkulturell“ zu ‘durchgreifenden’ Modifikationen des allgemeinen subjektiven Integrationskonzepts oder der sportbezogenen Integrationsvorstellungen führen würde.

4.3 Merkmale integrativer Sportgruppen: Teilnehmerkonstellationen

Es ist zu vermuten, dass die subjektiven Integrationskonzepte der Übungsleiter durch die Erfahrungen beeinflusst sind, die sie mit den Zuwanderern in den von ihnen betreuten integrativen Sportgruppen erworben haben. Zu rechnen ist mit einer ‘Liberalisierung’ der Integrationsvorstellungen durch häufige Kontakte mit Zuwanderern, wobei die Kontakthäufigkeit wahrscheinlich mit dem steigenden Anteil der Zuwanderer in der jeweiligen Sportgruppe zunimmt.

Deshalb wurden die Teilnehmerkonstellationen in den Sportgruppen bezüglich des Verhältnisses von Einheimischen und Zuwanderern als Einflussvariable auf die Integrationsvorstellungen der Übungsleiter in die Analyse aufgenommen. Folgende Klassifikation wurde vorgenommen: (a) Zuwandereranteil bis 25 %, (b) 26 % bis 50 %, (c) 51 % bis 75 %, (d) 76 % bis 100 %.

Um die Auswahlkriterien ‘scharf’ zu ziehen, wurden nur die Aussagen derjenigen Übungsleiter in die Analyse einbezogen, die ausschließlich eine einzige Sportgruppe betreuen. Denn nur in diesen Fällen kann von einem vergleichswei-

se eindeutigen Zusammenhang von Teilnehmerkonstellationen und Integrationserfahrungen bzw. Integrationsvorstellungen der Übungsleiter ausgegangen werden, weil dieser Zusammenhang nicht durch die Erfahrungen aus anderen Sportgruppen eingefärbt ist.

(1) In Bezug auf *allgemeine Integrationskonzepte* lässt sich erkennen (vgl. Tabelle A 7.6a), dass „Multikulturalismus“ deutlich weniger Ablehnung bzw. mehr Zustimmung von denjenigen Übungsleitern erfährt, deren Sportgruppen relativ hohe Zuwandereranteile aufweisen ($p = .001$; *Kendall's Tau-b* = .15). Um ein Beispiel zu nennen: Von den Übungsleitern, die eine Sportgruppe mit einem sehr geringem Zuwandereranteil betreuen, votieren immerhin 49 % gegen ein multikulturelles Integrationskonzept, während es bei den Übungsleitern, die Sportgruppen mit einem sehr hohen Zuwandereranteil betreuen, nur 23 % sind.

(2) Auch hinsichtlich der *sportbezogenen Integrationsvorstellungen* sind Unterschiede zu notieren (vgl. Tabelle A 7.6b):

- Übungsleiter mit hohen Zuwandereranteilen in ihren Sportgruppen votieren häufiger für spezielle Sportangebote für Migranten ($p = .01$; *Kendall's Tau-b* = .09).
- Funktionalen Integrationsvorstellungen stehen Übungsleiter mit hohen Zuwandereranteilen in den Sportgruppen deutlich skeptischer gegenüber ($p = .05$; *Kendall's Tau-b* = -.07).
- Dagegen sind die Übungsleiter mit hohen Zuwandereranteilen in ihren Sportgruppen häufiger davon überzeugt, dass auch in Sportgruppen, die sich ausschließlich aus Zuwanderern zusammensetzen, Integrationsprozesse stattfinden würden ($p = .001$; *Kendall's Tau-b* = -.21).

(3) Übungsleiter von Sportgruppen mit einem hohen Anteil an Zuwanderern neigen also offenbar zu mehr Toleranz gegenüber den kulturellen Eigenarten dieser Mitglieder. Dabei muss allerdings offen bleiben, ob die Übungsleiter in diesen Gruppen zu Toleranz angeregt werden oder, umgekehrt, derart tolerante Übungsleiter Zuwanderer vielleicht in besonderer Weise 'anziehen'.

5 Resümee

In einem kurzen Resümee sind fünf Punkte noch einmal herauszuheben (vgl. dazu auch die Tabellen 7.4, 7.5 und 7.7), die dann auch Konsequenzen für die Weiterentwicklung des IdS-Programms und für Interventionen nahe legen:

(1) Nimmt man die Befunde zusammen, lässt sich erkennen, dass sich die Ansprechpartner und die Übungsleiter der Stützpunktvereine nicht auf ein bestimmtes *allgemeines Integrationskonzept* 'festlegen' lassen.

Beide Gruppen votieren dafür, dass Zuwanderer „auch die deutsche Sprache sprechen“ und „ihr Verhalten der deutschen Lebensweise anpassen“ (Skala 1); sie sprechen sich zugleich mehrheitlich für eine Tradierung der Herkunftskultur aus (Skala 2); und über Multikulturalismus (Skala 3) sind sie geteilter Meinung mit der Tendenz zur Ablehnung

Zu erwähnen sind ebenfalls die vergleichsweise hohen Anteile derjenigen Funktionsträger, die 'unentschieden' votieren. Das deutet darauf hin, dass sich ein nicht geringer Teil der Befragten auf eingehende Auseinandersetzung mit Fragen der Integration von Personen mit Migrationshintergrund und mit den verschiedenen Integrationskonzepten noch nicht eingelassen hat.

(2) Zu konstatieren ist weiterhin, dass sich keine nennenswerten Unterschiede zwischen den allgemeinen Integrationsvorstellungen der Ansprechpartner und der Übungsleiter ausmachen lassen.

Gravierende Differenzen tun sich auch dann nicht auf, wenn weitere Einflussvariablen in Betracht gezogen werden. Weder den sozialstrukturellen Variablen, noch den Tätigkeitsmerkmalen kommt eine scharfe Differenzierungskraft zu.

Bei den Übungsleitern sind es nur zwei Subgruppen, die im Vergleich zu anderen verstärkt für Multikulturalismus (Skala 3) votieren: Übungsleiter mit Migrationshintergrund und Übungsleiter mit einem höheren Zuwandereranteil in der Sportgruppe neigen im Vergleich zu den Einheimischen vermehrt zu multikulturellen Integrationsvorstellungen.

(3) Die *sportbezogenen Integrationsvorstellungen* wurden nur in Ausschnitten erfasst. Jedoch ist in diesem Zusammenhang ein Befund noch einmal festzuhalten:

Eine deutliche Mehrheit der Ansprechpartner und Übungsleiter vertritt offenbar *funktionale Integrationsvorstellungen*, wonach Integrationswirkungen beim gemeinsamen Sporttreiben von Einheimischen und Zuwanderern sozusagen 'nebenbei abfallen'. Denkt man diese Vorstellungen weiter, bedarf es keiner intentional geplanten Sportarrangements, um Integrationsprozesse im Sport zielgerichtet zu initiieren und entsprechende Integrationseffekte zu bewirken. Nur eine Minderheit distanziert sich ausdrücklich von jenen funktionalen Vorstellungen.

Tabelle 7.7: Überblick über die Einflussfaktoren auf die 'allgemeinen' und die sportbezogenen Integrationsvorstellungen der Übungsleiter.¹

		Skala 1 Orientierung am Aufnahmeland	Skala 2: Verleugnung der kult. Herkunft	Skala 3: Multikulturalismus	besondere Sportangebote	funktionale Integration	keine Integration in reinen Zuwanderergruppen
<i>sozialstrukturelle Variablen: Übungsleiter (Ü) und Ansprechpartner (A)</i>							
Alter (höheres Alter)	Ü	+	ns	ns	ns	+	+
	A	+	+	ns	ns	ns	ns
Geschlecht (männlich)	Ü	ns	ns	ns	-	ns	ns
	A	ns	ns	ns	ns	ns	ns
Migrationshintergrund (ja)	Ü	ns	ns	+	+	-	-
	A	ns	+	ns	ns	-	-
<i>Tätigkeitsmerkmale: Übungsleiter</i>							
Tätigkeitsdauer (längere Dauer)		+	ns	ns	ns	ns	ns
Qualifikation (ja)		ns	ns	ns	ns	ns	ns
SI-Weiterbildung (ja)		ns	ns	ns	+	ns	ns
<i>Gruppenmerkmale</i>							
Teilnehmerkonst. (hoher Zuw.anteil)		ns	ns	+	+	-	-

Anmerkung: + = Zustimmung; - = Ablehnung; ns = nicht signifikant.

(4) Solche funktionalen Integrationsvorstellungen sind bei den Ansprechpartnern noch weiter verbreitet als bei den Übungsleitern. Womöglich haben gerade Letztere im einen oder anderen Fall in der Praxis ihrer Sportgruppe abweichende Erfahrungen gemacht, wodurch sie sich veranlasst sahen, von allzu optimistischen Positionen hinsichtlich funktionaler Integrationswirkungen eines gemeinsamen Sporttreibens abzurücken.

Dies scheint insbesondere für diejenigen Übungsleiter zu gelten, die selbst einen Migrationshintergrund haben oder eine Sportgruppe mit hohem Zuwandereranteil

¹ Ein Lesehinweis zu Tabelle 7.7: Zu den einzelnen Einflussvariablen ist in Klammern das jeweilige Kriterium genannt, in Bezug auf das die positive oder negative Variablenausprägung verzeichnet ist. Am Beispiel: Ein höheres Alter (der Übungsleiter und Ansprechpartner) ist mit einer vermehrten Zustimmung zu Skala 1 verkoppelt. Das heißt: Im Vergleich zu jüngeren Funktionsträgern stimmen ältere Übungsleiter und Ansprechpartner den Items dieser Skala vermehrt zu.

teil betreuen: Diese beiden Subgruppen artikulieren im Vergleich zu den anderen größere Skepsis gegenüber funktionalen Integrationsannahmen.

(5) Nicht unerwähnt bleiben sollte zudem, dass bei den Übungsleitern weder der Erwerb verbandlicher und/oder tätigkeitsnaher beruflicher Qualifikation noch die Teilnahme an der Weiterbildungsmaßnahme „Sport interkulturell“ zu weitreichenden Modifikationen in der Einschätzung funktionaler vs. intentionaler Integrationswirkungen führen. Zumindest in dieser Hinsicht scheinen also Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen ziemlich wirkungslos zu bleiben.

6 Konsequenzen

Die Konsequenzen für die Weiterentwicklung des IdS-Programms liegen auf der Hand:

(1) Da die *subjektiven 'allgemeinen' Integrationskonzepte* der Ansprechpartner und Übungsleiter in vielen Fällen vermutlich nicht sehr differenziert sind, da eine eingehende Auseinandersetzung mit verschiedenen Integrationskonzepten wohl nicht sehr häufig stattfinden wird und demzufolge 'naive' Integrationsvorstellungen vorherrschen dürften, ist unter dieser Perspektive zweifellos Nachholbedarf anzumelden, um die Zielperspektiven auf der normativen Ebene klarzulegen und zu präzisieren:

Die zukünftige Integrationsarbeit sollte auf der Basis 'durchdachter' und gut begründeter Integrationskonzepte organisiert und arrangiert werden.

(2) Die Implementierung eines einheitlich favorisierten Integrationskonzeptes ist in Anbetracht der sehr unterschiedlichen Gegebenheiten vor Ort nicht anzustreben. Wohl aber würde es sich empfehlen, dass die Ansprechpartner und Übungsleiter begründete Entscheidungen für bestimmte Integrationskonzepte treffen – und dies vor dem Hintergrund bekannter Alternativen.

(3) Diese Diskussion über die verschiedenen Integrationskonzepte sollte von den Landes- und Regionalkoordinatoren angestoßen und vorangetrieben werden. Die Zieldiskussion auf der normativen Ebene sollte ein Element der Unterstützungsleistungen seitens der zentralen Koordinationsstellen für die Integrationsarbeit vor Ort sein. Den Ansprechpartnern und Übungsleitern könnten damit ein Orientierungsrahmen und hilfreiche Orientierungspunkte vermittelt werden.

(4) In verbandliche und berufliche Ausbildungs- und Weiterbildungsmaßnahmen – insbesondere in solche, die auf eine Tätigkeit in Stützpunktvereinen und in integrativen Sportgruppen vorbereiten – sollten Elemente eingebaut werden, in denen eine politisch und pädagogisch angeleitete Auseinandersetzung mit verschiedenen Integrationskonzepten erfolgen kann.

(5) Hinsichtlich der *sportbezogenen Integrationsvorstellungen* ist auf einen Aspekt noch einmal einzugehen: In der 'aufgeklärten' sportpädagogischen Diskus-

sion werden früher noch geläufige funktionalistische Positionen heute stark kritisiert; sie gelten als überholt (vgl. bereits Kapitel 1).

Den verbreiteten funktionalistischen Integrationsvorstellungen sind deshalb intentionale Integrationskonzepte entgegenzustellen, in denen aktuelle Überlegungen der Sportpädagogik aufgenommen werden.

Es sind didaktische Konzepte für intentionale integrative Sportarrangements und didaktische Beispiele für explizit integrativ angelegte Übungs- und Trainingseinheiten zu entwickeln. Diese könnten als didaktische Orientierungshilfen und Handreichungen insbesondere die Arbeit der Übungsleiter anleiten und unterstützen.

(6) Die konzeptionelle Entwicklung, die Propagierung und Vermittlung intentionaler Integrationskonzepte obliegt wiederum vorrangig den Landes- und Regionalkoordinatoren, die damit den Ansprechpartnern und Übungsleitern vor Ort maßgebliche Unterstützung zukommen lassen können.

Darüber hinaus empfiehlt sich die Aufnahme geeigneter Bausteine in die Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen speziell der Übungsleiter. Diese sollten für zielgerichtete integrative Sportarrangements nicht nur sensibilisiert werden, vielmehr sollten ihnen auch die didaktischen Kompetenzen vermittelt werden, um die Übungs- und Trainingseinheiten ihrer Sportgruppen zielorientiert integrativ zu planen und zu arrangieren.

Literatur

- Heitmeyer, W. & Anhut, R. (Hrsg.). (2000). *Bedrohte Stadtgesellschaft. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen*. Weinheim: Juventa.
- Lienert, G. A. & Raatz, U. (1994). *Testaufbau und Testanalyse*. Weinheim: Beltz, Psychologie-Verlags-Union.
- Van Dick, R., Wagner, U., Adams, C. & Petzel, T. (1997). Einstellungen zur Akkulturation: Erste Evaluation eines Fragebogens an sechs deutschen Stichproben. *Gruppendynamik*, 28, 83-92.
- Van Dick, R., Wagner, U., Adams, C. & Petzel, T. (2006). Einstellungen zur Akkulturation. In A. Glöckner-Rist (Hrsg.), *ZIS-Version 10.00*. Mannheim: Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen.
- Wagner, U., van Dick, R. & Zick, A. (2001). Sozialpsychologische Analysen und Erklärungen von Fremdenfeindlichkeit in Deutschland. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 32 (2), 59-79.

Anhang*Tabelle A 7.1a: Allgemeine Integrationskonzepte der Ansprechpartner, differenziert nach Alter.*

Skalen	Alter	N	Zu %	teils- teils %	Ab %	p	Tau-b	M	SD
Skala 1: Orientierung am Aufnahmeland	27-40	65	63.1	30.8	6.2			3.23	0.56
	41-60	184	70.7	28.3	1.1	.003	.16	3.32	0.47
	> 60	66	84.3	15.7	0.0			3.58	0.41
Skala 2: Verleugnung der kult. Herkunft	27-40	65	3.1	13.8	83.1			1.65	0.65
	41-60	184	2.2	29.3	68.5	.03	.11	1.86	0.60
	> 60	66	6.1	27.3	66.7			2.01	0.68
Skala 3: Multikulturalismus	27-40	65	11.1	68.3	20.6			2.57	0.56
	41-60	184	10.7	53.9	35.4	ns	-.06	2.43	0.66
	> 60	66	12.5	54.7	32.8			2.44	0.67

Anmerkung: Zu = Zustimmung, Ab = Ablehnung.

Tabelle A 7.1b: Sportbezogene Integrationskonzepte der Ansprechpartner, differenziert nach Alter.

Items	Alter	N	hohe Zu %	eher Zu %	eher Ab %	hohe Ab %	p	Tau-b	M	SD
besondere Sportangebote für Zuwanderer	27-40	66	33.3	47.0	10.6	9.1			3.05	0.90
	41-60	186	31.2	38.2	22.0	8.6	ns	.08	2.92	0.94
	> 60	68	54.4	25.0	14.7	5.9			3.28	0.93
funktionale Integration	27-40	66	54.5	24.2	13.6	7.6			3.26	0.97
	41-60	185	57.3	25.4	14.1	3.2	ns	.04	3.37	0.84
	> 60	70	58.6	28.6	11.4	1.4			3.44	0.75
keine Integration in reinen Zu- wanderergrup- pen	27-40	66	43.9	21.2	10.6	24.2			2.85	1.23
	41-60	185	50.3	16.2	11.9	21.6	ns	.08	2.95	1.22
	> 60	68	61.8	8.8	10.3	19.1			3.13	1.22

Anmerkung: Zu = Zustimmung, Ab = Ablehnung.

Tabelle A 7.1c: Allgemeine Integrationskonzepte der Übungsleiter, differenziert nach Alter.

Skalen	Alter	N	Zu %	teils- teils %	Ab %	p	Tau-b	M	SD
Skala 1: Orientierung am Aufnahmeland	- 26	108	54.5	41.1	4.5	.001	.15	3.11	0.52
	27-40	178	61.6	35.0	3.4			3.24	0.50
	41-60	234	70.9	25.3	3.8			3.34	0.55
	> 60	52	82.7	17.3	0.0			3.50	0.44
Skala 2: Verleugnung der kult. Herkunft	-26	108	3.7	24.1	72.2	ns	.07	1.90	0.61
	27-40	178	3.4	27.5	69.1			1.89	0.62
	41-60	234	3.8	32.9	63.2			2.02	0.64
	> 60	52	3.8	32.7	63.5			2.07	0.64
Skala 3: Multikulturalismus	- 26	108	11.4	60.0	28.6	ns	-.03	2.51	0.60
	27-40	178	11.6	54.7	33.7			2.41	0.65
	41-60	234	16.7	48.9	34.4			2.46	0.72
	> 60	52	10.2	46.9	42.9			2.35	0.70

Anmerkung: Zu = Zustimmung, Ab = Ablehnung.

Tabelle A 7.1d: Sportbezogene Integrationskonzepte der Übungsleiter, differenziert nach Alter.

Items	Alter	N	hohe Zu %	eher Zu %	eher Ab %	hohe Ab %	p	Tau-b	M	SD
besondere Sportangebote für Zuwanderer	- 26	113	28.3	47.8	20.4	3.5	ns	-.05	3.01	0.80
	27-40	181	31.5	40.9	23.8	3.9			3.00	0.84
	41-60	239	32.6	30.5	26.8	10.0			2.86	0.99
	> 60	53	30.2	41.5	11.3	17.0			2.85	1.05
funktionale Integration	- 26	113	35.4	42.5	18.6	3.5	.003	.10	3.10	0.82
	27-40	182	42.3	31.3	19.8	6.6			3.09	0.94
	41-60	238	51.7	29.4	12.6	6.3			3.26	0.91
	> 60	53	50.9	37.7	7.5	3.8			3.36	0.79
keine Integration in reinen Zu- wanderergrup- pen	- 26	112	39.3	18.8	17.0	25.0	.001	.12	2.72	1.22
	27-40	182	45.6	20.3	14.8	19.2			2.92	1.17
	41-60	237	54.6	16.9	12.2	16.0			3.11	1.14
	> 60	53	62.3	7.5	11.3	18.9			3.13	1.23

Anmerkung: Zu = Zustimmung, Ab = Ablehnung.

Tabelle A 7.2a: Allgemeine Integrationskonzepte der Ansprechpartner, differenziert nach Geschlecht.

Skalen	m / w	N	Zu %	teils- teils %	Ab %	p	V	M	SD
Skala 1: Orientierung am Aufnahmeland	m	245	71.0	26.5	2.5	ns	.08	3.35	0.51
	w	81	74.1	25.9	0.0			3.39	0.44
Skala 2: Verleugnung der kult. Herkunft	m	243	3.7	24.3	72.0	ns	.05	1.86	0.64
	w	79	2.5	29.1	68.4			1.84	0.63
Skala 3: Multikulturalismus	m	233	11.6	59.2	29.2	ns	.08	2.48	0.64
	w	78	11.5	51.3	37.2			2.44	0.66

Anmerkung: Zu = Zustimmung, Ab = Ablehnung.

Tabelle A 7.2b: Sportbezogene Integrationskonzepte der Ansprechpartner, differenziert nach Geschlecht.

Items	m / w	N	hohe Zu %	eher Zu %	eher Ab %	hohe Ab %	p	V	M	SD
besondere Sportangebote für Zuwanderer	m	245	38.4	35.5	18.0	8.2	ns	.06	3.04	0.94
	w	82	32.9	41.5	18.3	7.3			3.00	0.90
funktionale Integration	m	243	55.9	27.3	12.7	4.1	ns	.06	3.35	0.85
	w	83	60.2	21.7	14.5	3.6			3.40	0.87
keine Integration in reinen Zu- wanderergrup- pen	m	243	51,0	16.5	9.9	22.6	ns	.09	2.96	1.23
	w	83	53.0	13.3	15.7	18.1			3.01	1.12

Anmerkung: Zu = Zustimmung, Ab = Ablehnung.

Tabelle A 7.2c: Allgemeine Integrationskonzepte der Übungsleiter, differenziert nach Geschlecht.

Skalen	m / w	N	Zu %	teils- teils %	Ab %	p	V	M	SD
Skala 1: Orientierung am Aufnahmeland	m	434	68.2	28.6	3.2	ns	.09	3.31	0.53
	w	146	58.2	37.7	4.1				
Skala 2: Verleugnung der kult. Herkunft	m	427	4.0	31.4	64.6	ns	.09	1.97	0.65
	w	147	2.0	24.5	73.5				
Skala 3: Multikulturalismus	m	416	14.2	50.5	35.3	ns	.07	2.42	0.69
	w	139	12.2	58.3	29.5				

Anmerkung: Zu = Zustimmung, Ab = Ablehnung.

Tabelle A 7.2d: Sportbezogene Integrationskonzepte der Übungsleiter, differenziert nach Geschlecht.

Items	m / w	N	hohe Zu %	eher Zu %	eher Ab %	hohe Ab %	p	V	M	SD
besondere Sportangebote für Zuwanderer	m	434	30.0	36.2	25.2	8.7	.05	.12	2.87	0.94
	w	146	34.7	43.3	18.0	4.0				
funktionale Integration	m	427	44.4	35.3	15.7	4.6	ns	.09	3.20	0.86
	w	147	49.0	27.5	15.5	8.1				
keine Integration in reinen Zu- wanderergrup- pen	m	416	50.5	16.9	14.6	18.0	ns	.06	3.00	1.17
	w	139	45.9	18.9	12.8	22.3				

Anmerkung: Zu = Zustimmung, Ab = Ablehnung.

Tabelle A 7.3a: Allgemeine Integrationskonzepte der Ansprechpartner, differenziert nach Migrationshintergrund.

Skalen	E / M	N	Zu %	teils- teils %	Ab %	p	V	M	SD
Skala 1: Orientierung am Aufnahmeland	E	255	70.6	27.5	2.0	ns	.06	3.34	0.50
	M 2	26	84.6	15.4	0.0			3.43	0.32
	M 1	44	72.7	25.0	2.3			3.44	0.53
Skala 2: Verleugnung der kult. Herkunft	E	255	2.0	26.3	71.7	.002	.16	1.84	0.60
	M 2	26	0.0	26.9	73.1			1.85	0.57
	M 1	44	13.6	20.5	65.9			1.95	0.87
Skala 3: Multikulturalismus	E	255	10.2	55.3	34.4	ns	.11	2.43	0.62
	M 2	26	11.5	65.4	23.1			2.53	0.66
	M 1	44	20.0	62.5	17.5			2.65	0.77

Anmerkung: E = Einheimische, M 2 = Migranten der zweiten Generation, M 1 = Migranten der ersten Generation. Zu = Zustimmung, Ab = Ablehnung.

Tabelle A 7.3b: Sportbezogene Integrationskonzepte der Ansprechpartner, differenziert nach Migrationshintergrund.

Items	E / M	N	hohe Zu %	eher Zu %	eher Ab %	hohe Ab %	p	V	M	SD
besondere Sportangebote für Zuwanderer	E	250	34.8	38.8	19.2	7.2	ns	.11	3.01	0.91
	M 2	26	46.2	26.9	15.4	11.5			3.08	1.06
	M 1	42	52.4	26.2	11.9	9.5			3.21	1.00
funktionale Integration	E	251	56.6	28.7	12.4	2.4	.01	.17	3.39	0.80
	M 2	26	80.8	15.4	0.0	3.8			3.73	0.67
	M 1	42	47.6	19.0	26.2	7.1			3.07	1.02
keine Integration in reinen Zu- wanderergrup- pen	E	249	54.6	14.5	11.2	19.7	.01	.17	3.04	1.20
	M 2	26	61.5	19.2	11.5	7.7			3.35	0.98
	M 1	42	26.2	21.4	11.9	40.5			2.33	1.26

Anmerkung: E = Einheimische, M 2 = Migranten der zweiten Generation, M 1 = Migranten der ersten Generation. Zu = Zustimmung, Ab = Ablehnung.

Tabelle A 7.3c: Allgemeine Integrationskonzepte der Übungsleiter, differenziert nach Migrationshintergrund.

Skalen	E / M	N	Zu %	teils- teils %	Ab %	p	V	M	SD
Skala 1: Orientierung am Aufnahmeland	E	287	67.2	30.0	2.8	ns	.04	3.27	0.51
	M 2	47	61.7	34.0	4.3			3.22	0.55
	M 1	231	64.9	30.7	4.4			3.30	0.55
Skala 2: Verleugnung der kult. Herkunft	E	287	3.5	29.8	66.7	ns	.08	1.97	0.61
	M 2	47	0.0	17.0	83.0			1.69	0.57
	M 1	231	4.4	31.9	63.8			1.99	0.66
Skala 3: Multikulturalismus	E	287	8.8	50.0	41.2	.001	.13	2.31	0.65
	M 2	47	17.4	56.5	26.1			2.61	0.62
	M 1	231	18.9	54.6	26.6			2.58	0.68

Anmerkung: E = Einheimische, M 2 = Migranten der zweiten Generation, M 1 = Migranten der ersten Generation. Zu = Zustimmung, Ab = Ablehnung.

Tabelle A 7.3d: Sportbezogene Integrationskonzepte der Übungsleiter, differenziert nach Migrationshintergrund.

Items	E / M	N	hohe Zu %	eher Zu %	eher Ab %	hohe Ab %	p	V	M	SD
besondere Sportangebote für Zuwanderer	E	292	24.7	40.4	26.0	8.9	.05	.11	2.81	0.91
	M 2	47	36.2	42.6	12.8	8.5			3.06	0.92
	M 1	234	36.8	35.0	22.2	6.0			3.03	0.91
funktionale Integration	E	291	49.1	35.7	12.7	2.4	.002	.14	3.32	0.79
	M 2	47	34.0	42.6	14.9	8.5			3.02	0.92
	M 1	236	42.4	28.8	19.5	9.3			3.04	1.00
keine Integration in reinen Zu- wanderergrup- pen	E	290	58.3	17.2	12.4	12.1	.001	.16	3.22	1.07
	M 2	47	48.9	19.1	6.4	25.5			2.91	1.27
	M 1	236	38.1	18.2	17.8	25.8			2.69	1.23

Anmerkung: E = Einheimische, M 2 = Migranten der zweiten Generation, M 1 = Migranten der ersten Generation. Zu = Zustimmung, Ab = Ablehnung.

Tabelle A 7.4a: Allgemeine Integrationskonzepte der Übungsleiter, differenziert nach Tätigkeitsdauer.

Skalen	TD	N	Zu %	teils- teils %	Ab %	p	Tau-b	M	SD
Skala 1: Orientierung am Aufnahmeland	- 2 J.	229	61.1	36.2	2.6	.03	.09	3.24	0.49
	3-6 J.	200	66.5	28.0	5.5			3.26	0.57
	> 6 J.	140	72.9	25.0	2.1			3.40	0.55
Skala 2: Verleugnung der kult. Herkunft	- 2 J.	225	4.4	28.0	67.6	ns	.04	1.96	0.65
	3-6 J.	198	3.5	28.8	67.7			1.93	0.64
	> 6 J.	140	2.9	35.7	61.4			2.04	0.59
Skala 3: Multikulturalismus	- 2 J.	223	14.8	51.1	34.1	ns	-.04	2.47	0.67
	3-6 J.	192	16.1	54.7	29.2			2.51	0.71
	> 6 J.	129	8.5	51.9	39.5			2.32	0.64

Anmerkung: TD = Tätigkeitsdauer in Jahren. Zu = Zustimmung, Ab = Ablehnung.

Tabelle A 7.4b: Sportbezogene Integrationskonzepte der Übungsleiter, differenziert nach Tätigkeitsdauer.

Items	TD	N	hohe Zu %	eher Zu %	eher Ab %	hohe Ab %	p	Tau-b	M	SD
besondere Sportangebote für Zuwanderer	- 2 J.	230	30.4	45.2	20.0	4.3	ns	-.06	3.02	0.83
	3-6 J.	204	32.8	32.8	27.0	7.4			2.91	0.94
	> 6 J.	142	28.9	35.9	23.2	12.0			2.82	0.99
funktionale Integration	- 2 J.	232	40.9	36.6	17.2	5.2	ns	.07	3.13	0.88
	3-6 J.	205	45.9	30.7	18.0	5.4			3.17	0.91
	> 6 J.	140	51.4	32.9	9.3	6.4			3.29	0.89
keine Integration in reinen Zu- wanderergrup- pen	- 2 J.	232	48.3	17.7	12.9	21.1	ns	.05	2.93	1.21
	3-6 J.	203	42.2	22.2	17.7	17.7			2.89	1.14
	> 6 J.	140	58.6	11.4	11.4	18.6			3.10	1.20

Anmerkung: TD = Tätigkeitsdauer in Jahren. Zu = Zustimmung, Ab = Ablehnung.

Tabelle A 7.5a: Allgemeine Integrationskonzepte der Übungsleiter, differenziert nach Qualifikation.

Skalen	Qual	N	Zu %	teils- teils %	Ab %	p	V	M	SD
Skala 1: Orientierung am Aufnahmeland	o. Q.	110	60.9	35.5	3.6	ns	.07	2.57	0.57
	v. Q.	295	65.4	31.2	3.4			2.62	0.55
	b. Q.	22	63.6	27.3	9.1			2.55	0.67
	v.+b. Q.	132	71.2	26.5	2.3			2.69	0.51
Skala 2: Verleugnung der kult. Herkunft	o. Q.	109	8.3	28.4	63.3	ns	.10	1.45	0.65
	v. Q.	297	2.0	30.6	67.3			1.35	0.52
	b. Q.	21	0.0	19.0	81.0			1.19	0.40
	v.+b. Q.	127	3.1	27.6	69.3			1.34	0.54
Skala 3: Multi- kulturalismus	o. Q.	107	15.0	43.9	41.1	ns	.09	1.74	0.70
	v. Q.	291	11.7	56.0	32.3			1.79	0.63
	b. Q.	21	19.0	66.7	14.3			2.05	0.59
	v.+b. Q.	119	14.3	48.7	37.0			1.77	0.68

Anmerkung: Qual = verbandliche und berufliche Qualifikationen. o. L. = ohne Lizenz; v. L. = verbandliche Lizenz (Übungsleiter / Trainer); b. Q. = berufliche Qualifikation; v.+b. Q. = verbandliche und berufliche Qualifikation. Zu = Zustimmung, A = Ablehnung.

Tabelle A 7.5b: Sportbezogene Integrationskonzepte der Übungsleiter, differenziert nach Qualifikation.

Items	Qual	N	hohe Zu %	eher Zu %	eher Ab %	hohe Ab %	p	V	M	SD
besondere Sportangebote für Zuwanderer	o. Q.	108	28.7	31.5	29.6	10.4	ns	.09	1.89	0.82
	v. Q.	304	28.3	40.8	24.0	6.9			1.97	0.77
	b. Q.	22	27.3	54.4	13.6	4.5			2.09	0.68
	v.+b. Q.	133	39.8	33.8	20.3	6.0			2.14	0.81
funktionale Integration	o. Q.	109	39.4	40.4	15.6	4.6	ns	.09	2.19	0.75
	v. Q.	302	46.7	34.8	13.2	5.3			2.28	0.76
	b. Q.	22	54.5	22.7	18.2	4.5			2.32	0.84
	v.+b. Q.	135	48.1	23.7	21.5	6.7			2.20	0.85
keine Integrati- on in reinen Zuwanderergru- ppen	o. Q.	109	47.7	20.2	11.0	21.1	ns	.09	2.16	0.88
	v. Q.	301	55.1	16.6	12.6	15.6			2.27	0.87
	b. Q.	22	50.0	18.2	4.5	27.3			2.18	0.90
	v.+b. Q.	134	42.5	15.7	20.9	20.9			2.01	0.92

Anmerkung: Qual = verbandliche und berufliche Qualifikationen. o. L. = ohne Lizenz; v. L. = verbandliche Lizenz (Übungsleiter / Trainer); b. Q. = berufliche Qualifikation; v.+b. Q. = verbandliche und berufliche Qualifikation. Zu = Zustimmung, Ab = Ablehnung.

Tabelle A 7.6a: Allgemeine Integrationskonzepte der Übungsleiter, differenziert nach Teilnehmerkonstellationen.

Skalen	Z- Anteil %	N	Zu %	teils- teils %	Ab %	p	Tau-b	M	SD
Skala 1: Orientierung am Aufnahmeland	- 25	97	67.0	28.9	4.1	ns	-.04	3.33	0.55
	26-50	201	67.2	30.3	2.5			3.26	0.52
	51-75	162	67.9	29.0	3.1			3.33	0.50
	> 75	124	59.7	35.5	4.8			3.21	0.58
Skala 2: Verleugnung der kult. Herkunft	- 25	97	5.2	25.8	69.1	ns	.004	1.97	0.59
	26-50	200	3.0	30.0	67.0			1.91	0.62
	51-75	159	5.0	32.7	62.3			2.08	0.68
	> 75	122	1.6	28.7	69.7			1.87	0.60
Skala 3: Multikulturalismus	- 25	94	6.4	44.7	48.9	.001	.15	2.26	0.68
	26-50	190	13.2	52.1	34.7			2.41	0.68
	51-75	156	13.5	53.8	32.7			2.47	0.66
	> 75	119	20.2	57.1	22.7			2.62	0.65

Anmerkung: Z-Anteil % = Prozentualer Zuwandereranteil in den Sportgruppen. Zu = Zustimmung, Ab = Ablehnung.

Tabelle A 7.6b: Sportbezogene Integrationskonzepte der Übungsleiter, differenziert nach Teilnehmerkonstellationen.

Items	Z- Anteil %	N	hohe Zu %	eher Zu %	eher Ab %	hohe Ab %	p	Tau-b	M	SD
besondere Sportangebote für Zuwanderer	- 25	56	19.6	48.2	17.9	14.3	.01	.09	2.73	0.94
	26-50	203	27.6	38.4	26.1	7.9			2.86	0.91
	51-75	162	37.0	35.2	21.6	6.2			3.03	0.92
	> 75	128	35.2	37.5	22.7	4.7			3.03	0.88
funktionale Integration	- 25	56	50.0	41.1	7.1	1.8	.05	-.07	3,39	0.71
	26-50	203	47.3	31.5	18.2	3.0			3.23	0.85
	51-75	162	45.1	32.7	16.7	5.6			3.17	0.90
	> 75	128	40.6	35.2	14.8	9.4			3.07	0.97
keine Integration in reinen Zu- wanderergrup- pen	- 25	56	73.2	12.5	3.6	10.7	.001	-.21	3.48	0.99
	26-50	202	54.5	17.8	14.4	13.4			3.13	1.10
	51-75	161	51.6	19.9	12.4	16.1			3.07	1.14
	> 75	128	32.0	15.6	20.3	32.0			2.48	1.24

Anmerkung: Z-Anteil % = Prozentualer Anteil der Zuwanderer in den Sportgruppen. Zu = Zustimmung, Ab = Ablehnung.

8 Strategische Ziele im IdS-Programm: Theoretische Ausgangspunkte

Tina Nobis und Anne Rübner

1 Analyse der strategischen Ziele als Bestandteil der Evaluation

Die folgenden Kapitel befassen sich vornehmlich mit den strategischen Zielsetzungen, die von den Landeskoordinatoren (vgl. Kapitel 9) und den Ansprechpartnern und Übungsleitern der Stützpunktvereine (vgl. Kapitel 10) benannt werden.

Diese Analysen sind wichtige Bestandteile der Evaluation des IdS-Programms: Zum einen bilden strategische Ziele für alle beteiligten Akteure die Basis für ein gemeinsames Verständnis über die Aufgaben und Absichten des Programms. Sie geben somit Orientierung und Sicherheit für das praktische Handeln in der alltäglichen, sportbezogenen Integrationsarbeit (Beywl & Schepp-Winter, 1999). Zum anderen dienen Ziele als Voraussetzung für systematische und zweckgerichtete Interventionen, die dann wiederum ausschlaggebend für die Zielerreichung sind.

2 Theoretische Ausgangspunkte: Zielperspektiven und Zieldimensionen auf der strategischen Ebene

Die im Folgenden zu erläuternden theoretischen Ausgangspunkte dienen als Orientierungsmarken für die Analyse der strategischen Ziele der verschiedenen Akteure des IdS-Programms.¹ Sie rekurren in erster Linie auf den von Baur (2006a, 2006b) vorgeschlagenen heuristischen Rahmen zur Analyse der Integrationspotenziale des vereinsorganisierten Sports. Dieser wurde wiederum in Anlehnung an allgemeine Debatten über die Integration von Zuwanderern (vgl. z. B. Esser, 2001) und beziehend auf Diskussionen über allgemeine Integrationsleistungen des vereinsorganisierten Sports (vgl. v. a. Baur & Braun, 2003; Nobis & Baur, 2007) entwickelt.

¹ Wie die auf der strategischen Ebene zu verortenden Ziele operationalisiert, also in ein empirisches Forschungsdesign umgesetzt und welche Ziele detaillierter behandelt werden, wird in den einzelnen Kapiteln erläutert.

Innerhalb des theoretischen Bezugsrahmens wird auf der Ebene der strategischen Ziele zwischen zwei *Zielperspektiven* unterschieden: einer *Integration in den Sport* und einer *Integration durch Sport*.

Darüber hinaus lassen sich verschiedene *Zieldimensionen* voneinander abheben, wobei zwischen sportbezogenen, sozialen, kulturellen, alltagspolitischen und sozialstrukturellen Integrationszielen differenziert werden kann (vgl. Tabelle 8.1).

Tabelle 8.1: Strategische Ziele: Zielperspektiven und Zieldimensionen einer sportbezogenen Integrationsarbeit.

Zielperspektiven	Integration <i>in</i> den Sport	Integration <i>durch</i> Sport (1) als Binnenintegration (2) als Außenintegration
Zieldimensionen	(1) sportbezogene Integration	(2) soziale Integration (3) kulturelle Integration (4) alltagspolitische Integration (5) sozialstrukturelle Integration

Diese Zielperspektiven und Zieldimensionen sind zum einen als Bezugspunkte zu verstehen, auf die hin eine sportbezogene Integrationsarbeit ausgelegt werden kann. Sie lassen sich zum anderen aber auch als taugliche Kriterien nutzen, um an ihnen reale Integrationsprozesse und -leistungen zu messen (Baur, 2006a).

2.1 Zielperspektiven

Der Perspektive einer *Integration in den Sport* liegt die Prämisse zugrunde, dass eine kompetente Beteiligung der Zuwanderer am Sport sinnvoll sei, weil sich Lebensqualität und Lebenszufriedenheit durch sportliche Aktivität erhöhen. Eine Integration in den Sport zielt also in erster Linie auf die Heranführung (auch) der Zuwanderer an den Sport, auf die mehr oder weniger regelmäßige Teilnahme am (vereinsorganisierten) Sport sowie auf die Verbesserung der sportlichen Kompetenzen bzw. die Förderung der „Handlungsfähigkeit im Sport“ (Kurz, 1990).

Die Zielsetzungen unter der Perspektive einer Integration in den Sport weisen zwar keinen unmittelbaren Integrationsbezug auf. Sie sind jedoch deshalb relevant, weil nur diejenigen Personen von etwaigen positiven Effekten einer sportbezogenen Integrationsarbeit profitieren können, die sich mehr oder weniger regelmäßig an sportlichen Aktivitäten beteiligen.

Unter der Voraussetzung, dass die Zielgruppen in den Sport involviert sind, können sich die Bestrebungen auf mögliche ‘außersportliche’, ‘allgemeine’ Sozialisierungseffekte des Sporttreibens beziehen. Derartige Zielsetzungen lassen

sich der Perspektive einer *Integration durch Sport* zuordnen, der die Annahme zugrunde liegt, dass Situationen im (vereinsorganisierten) Sport Anlässe schaffen, die weiterreichende, über die Entwicklung von sportbezogenen Kompetenzen hinausweisende Sozialisations- und Integrationsprozesse in Gang setzen.

Dabei ist zwischen binnen- und außenintegrativen Prozessen zu unterscheiden (vgl. z. B. Braun, 2007).

- Es wird zum einen angenommen, dass in den Sportgruppen und/oder Sportvereinen Kontakte geknüpft, Erfahrungen gemacht und Kompetenzen und Orientierungen erworben werden können, die für den sportlichen Handlungskontext nützlich und sinnvoll sind (*Binnenintegration*).
- Zum anderen können die erworbenen Kompetenzen möglicherweise auf andere Lebensbereiche und Lebenszusammenhänge transferiert werden und Integrationsprozesse in anderen sozialen Kontexten und gesellschaftlichen Handlungsfeldern begünstigen (*Außenintegration*).²

2.2 Zieldimensionen

Innerhalb der beiden Zielperspektiven lassen sich fünf Zieldimensionen voneinander abheben, die auf (1) sportbezogene, (2) soziale, (3) kulturelle, (4) alltagspolitische und (5) sozialstrukturelle Integrationsprozesse Bezug nehmen. Dabei lässt sich die sportbezogene Zieldimension der Perspektive einer Integration in den Sport und die anderen vier Dimensionen der Perspektive einer Integration durch Sport zuordnen (vgl. Tabelle 8.1).

Im Folgenden soll erläutert werden, welche konkreten Zielsetzungen sich hinter den einzelnen Dimensionen verbergen und auf welche Annahmen in diesem Zusammenhang rekurriert wird (vgl. auch Tabelle 8.2).

² Derartige Transferannahmen basieren bislang allerdings lediglich auf Plausibilitäten.

Tabelle 8.2: Strategische Ziele in den unterschiedlichen Zieldimensionen.

Zieldimensionen	Aspekte
<i>Integration in den Sport</i>	
(1) sportbezogene Integration	regelmäßige Teilnahme am (vereinsorganisierten) Sport Verbesserung der sportlichen Kompetenzen
<i>Integration durch Sport</i>	
(2) soziale Integration	Aufbau sozialer Kontakte Aufbau sozialer Beziehungen Aufbau persönlicher Bindungen
(3) kulturelle Integration	Förderung von interkultureller Offenheit Erwerb von Kulturtechniken (z. B. Spracherwerb) Erwerb von kulturellen Kompetenzen
(4) alltagspolitische Integration	Anregung zur Mitsprache Anregung zum freiwilligen Engagement Vermittlung demokratischer Erfahrungen und Werte
(5) sozialstrukturelle Integration	informelle Bildung und Qualifizierung informelle Ausbildungs- und Jobvermittlung

2.2.1 Sportbezogene Integration

Sportbezogene Zielsetzungen umfassen die (mehr oder weniger regelmäßige) Teilnahme der Zuwanderer am (vereinsorganisierten) Sport sowie die Verbesserung sportlicher Kompetenzen (Fähigkeiten und Fertigkeiten). Insbesondere die Heranführung an den Sport dürfte für das IdS-Programm relevant sein, denn von etwaigen positiven Effekten eines Sportengagements können selbstverständlich nur diejenigen Personen profitieren, die sich am Sport beteiligen. Sportbezogene Integrationsprozesse sind somit – zumindest was die Heranführung an den Sport betrifft – anderen Zielsetzungen vorgelagert.

Dass gerade das Handlungsfeld Sport Integrationspotenziale bergen kann, lässt sich durch eine Reihe von Argumenten plausibilisieren.

(1) *Sport* stellt für Zuwanderer ein leicht zugängliches und anschlussoffenes Handlungsfeld dar, wofür verschiedene Gründe sprechen:

- Sport – das gilt zumindest für viele traditionelle Sportarten des Wettkampfsports – wird ‘auf der ganzen Welt’ nach gleichen Regeln und in ähnlichen Modalitäten ausgeübt. Zuwanderer können deshalb sozusagen ‘aus dem Stand’ mitmachen. Sie brauchen oftmals keine besondere Vorbereitung und können bereits auf eigene sportliche Erfahrungen zurückgreifen.
- Wenn sich die Zuwanderer schon in ihrem Herkunftsland am Sport beteiligt haben, können sie ihre ‘Sportkarriere’ im Aufnahmeland i. d. R. problemlos

fortsetzen; und der Sport dürfte wohl eines der wenigen, vielleicht sogar das einzige Handlungsfeld sein, in dem eine derartige bruchlose Weiterführung von Karrieren möglich ist.

- Zudem ist Sporttreiben zunächst eine körpergebundene Aktivität, die ein Mitmachen ohne differenzierte verbale Kommunikation ermöglicht und somit auch für Zuwanderer mit wenig oder keinen Sprachkenntnissen attraktiv sein dürfte.
- Sport wird in der Regel freiwillig praktiziert. Wer sich einer Sportgruppe anschließt, dürfte also bereits ein Mindestmaß an sozialer Offenheit und Interesse an gemeinsamen Sportaktivitäten mitbringen.
- Schließlich sind Sportgelegenheiten in Deutschland ‘flächendeckend’ verbreitet und in der Regel gut zu erreichen, so dass prinzipiell alle Bevölkerungsgruppen mit einem vergleichsweise geringen Aufwand sportlich aktiv sein können.

(2) *Sportvereine* sind für Einheimische und für Zuwanderer besonders beliebte Orte des Sporttreibens (für das Jugendalter vgl. Fussen & Nobis, 2007). Zuwanderer sind in den Sportvereinen zwar nach wie vor unterrepräsentiert (vgl. z. B. Fussen & Nobis, 2007; Gaiser & de Rijke, 2006), verglichen mit anderen Freiwilligenvereinigungen können die Sportvereine jedoch außerordentlich hohe Organisationsgrade für sich reklamieren.³ Damit erhöht sich auch die Wahrscheinlichkeit, dass Einheimische und Zuwanderer im Sportverein miteinander in Kontakt kommen und miteinander kommunizieren und interagieren.

Gerade diese Einbindung in einen Sportverein, so lässt sich die Argumentation weiterführen, schafft günstige Voraussetzungen für eine Integration. Denn Sportvereine zeichnen sich zugleich dadurch aus, dass

- Sportaktivitäten fast ausnahmslos gemeinsam mit anderen stattfinden (Fussen, 2007),
- Sportvereinsengagements in der Regel mit höheren Verbindlichkeiten (und folglich auch mit einer längerfristigen, regelmäßigen Teilnahme) einher gehen als beispielsweise informelle sportliche Aktivitäten (vgl. z. B. Baur & Burrmann, 2003),
- in Sportvereinen oftmals auch nichtsportliche, gesellige Aktivitäten stattfinden, die Gelegenheiten für interkulturelle Interaktionen eröffnen (Fussen, 2007).

³ Empirische Befunde über die Freizeitaktivitäten von Jugendlichen zeigen: Wenn sich jugendliche Zuwanderer einer Freiwilligenvereinigung anschließen, dann sind es vor allem die Sportvereine, in denen sie organisiert sind (Gaiser & de Rijke, 2006; Hoppe, 2002; Huth, 2002).

2.2.2 Soziale Integration: Kontakte, Beziehungen, Bindungen

Zu den Zielsetzungen, die innerhalb der sozialen Integrationsdimension angesiedelt sind, gehören interethnische Interaktionen in Form von (1) Kontakten, (2) Beziehungen und (3) Bindungen.

Diese Interaktionsformen dürften in einem hierarchischen Verhältnis zueinander stehen: Es ist anzunehmen, dass Einheimische und Zuwanderer in den Sportgruppen zunächst relativ lose, unverbindliche *Kontakte* eingehen. Diese zunächst 'flüchtigen' Bekanntschaften können sich durch eine regelmäßige Beteiligung am Trainings- und Übungsbetrieb verstetigen und intensivieren.⁴

Kommt man immer wieder mit denselben Personen zusammen, und lernt man diese zunehmend besser kennen – weil man vielleicht nicht nur in Sportgruppen gemeinsam Sport treibt, sondern sich darüber hinaus auch über andere, persönliche Angelegenheiten unterhält –, münden soziale Kontakte in dichtere *soziale Beziehungen* und möglicherweise auch in *persönliche Bindungen*, die außerhalb der Sportgruppe gepflegt werden. Sportgruppen können so zu Orten der „Alltagskommunikation“ werden (vgl. in anderem Zusammenhang Baur et al., 1996), und zwar vermutlich insbesondere dann, wenn neben den Sportaktivitäten ein ausgeprägtes, lebendiges Vereinsleben Gelegenheiten für soziale Interaktionen bietet.⁵

Neben diesen persönlichen Bindungen können auch *Bindungen an den Sportverein* entstehen. Zumindest für die einheimischen Sportvereinsmitglieder sind die hohe Bindungskraft des Sportvereins und die große Bindungsbereitschaft der Mitglieder – über alle Altersgruppen hinweg – empirisch gut dokumentiert: Wer sich einem Sportverein einmal angeschlossen hat, der nimmt auch am 'Vereinsleben' teil, fühlt sich seinem Verein verbunden und hält seine Mitgliedschaft längerfristig aufrecht (vgl. z. B. Baur & Burrmann, 2003). Es darf angenommen werden, dass sich auch Zuwanderer, ein aufgeschlossenes Vereinsklima vorausgesetzt, auf festere und dauerhaftere Vereinsbindungen einlassen werden.

⁴ In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass neben der Häufigkeit des Kontakts verschiedener Gruppen insbesondere die Art des Aufeinandertreffens ausschlaggebend für eine Intensivierung der Interaktionen ist. In der sozialpsychologischen Forschung wurden bestimmte Bedingungen identifiziert, die bei interkulturellen Begegnungen eine Annäherung befördern – z. B. Statusähnlichkeit der Gruppen, Kooperation statt Wettbewerb, gemeinsames Ziel, gemeinsame Überzeugungen und Wertorientierungen, positives soziales Klima, keine extrem negativen gegenseitigen Einstellungen (vgl. Allport, 1954; Hewstone, 2004; Maletzke, 1996).

⁵ In diesem Zusammenhang sind auch die besonderen Integrationspotenziale des Wettkampf- und Mannschaftssports in Betracht zu ziehen: Im Wettkampfsport nehmen Jugendliche im Durchschnitt zweimal pro Woche – und in höheren Leistungsbereichen noch deutlich häufiger – am Training teil (vgl. z. B. Kurz, Sack & Brinkhoff, 1996). Vor allem dann, wenn man mit einer Mannschaft sportliche Erfolge erzielen will, dürfte es zweckmäßig und erfolgversprechend sein, wenn man möglichst gut kooperiert.

2.2.3 Kulturelle Integration: Interkulturelle Offenheit, Vermittlung von Kulturtechniken und kulturellen Kompetenzen

Für ein erfolgreiches Agieren und Interagieren benötigen Akteure Kenntnisse über die „wichtigsten Regeln für typische Situationen“ und Kompetenzen zur „Beherrschung der dafür nötigen (kulturellen) Fertigkeiten“ (Esser, 2001, S. 8). Zu diesen Wissens- und Kompetenzbeständen, deren Erwerb Esser (2001) auch als „Kulturation“ bezeichnet, gehören beispielsweise Sprachkenntnisse, internalisierte Werte und Normen sowie die Vertrautheit mit Regeln, Symbolen und Umgangsformen (Braun, 2007).

„Kulturation“ als Voraussetzung und Grundlage für soziales Handeln ist folglich nicht nur für Zuwanderer relevant. Da jedoch davon auszugehen ist, dass Zuwanderer nicht immer über die gleichen Wissens- und Kompetenzbestände verfügen wie Einheimische, ist die kulturelle Integration eine weitere relevante Dimension, innerhalb derer integrationspezifische Zielsetzungen verortet werden können.

Kulturelle Integrationsziele beziehen sich folglich (1) auf die interkulturelle Offenheit von Einheimischen und Zuwanderern, (2) den Erwerb von Kulturtechniken (z. B. auf den Spracherwerb) und (3) die Auseinandersetzung mit und die Internalisierung von spezifischen kulturellen Kompetenzen und sozialen Normalitätsmustern, worunter beispielsweise typische Verhaltensregeln und Umgangsformen in Alltagssituationen (z. B. Begrüßungsrituale, Kommunikationsregeln), Moralvorstellungen, Werte und Normen (z. B. politische Einstellungen, Einstellungen zum Geschlechterverhältnis, Körper- und Schönheitsideale) zu verstehen sind.⁶

Integrationsprozesse können vermutlich nur dann gelingen, wenn zum einen die Zuwanderer ein bestimmtes Maß an *Integrationsbereitschaft* mitbringen, wenn aber zum anderen auch die einheimischen Bevölkerungsgruppen über interkulturelle Toleranz, Sensibilität und Aufgeschlossenheit verfügen. Interkulturelle Offenheit, die im Rahmen von Sportaktivitäten oder Qualifizierungsmaßnahmen erworben werden kann, dürfte einen Dialog zwischen Einheimischen und Zuwanderern begünstigen und die Bereitschaft für *interkulturelle Lernprozesse* erhöhen.

Das sportliche und außersportliche Vereinsleben bietet ganz unterschiedliche Anlässe zu wechselseitigem interkulturellem Lernen und zum Spracherwerb. Dabei besteht der besondere Vorteil dieser meist *situationsgebundenen Anlässe*

⁶ „Kulturation“ soll hier explizit nicht als ein Prozess verstanden werden, der auf die ‘totale’ Anpassung der Zuwanderer an die deutsche Kultur bzw. auf die Aufhebung von Differenzen abzielt. Es geht vielmehr (a) um die gegenseitige Anerkennung, die als Voraussetzung für (b) den Erwerb von Kulturtechniken gelten kann, die wiederum (c) soziales Handeln in einer ethnisch heterogenen Gesellschaft ermöglichen.

darin, dass solches Lernen nicht in Form eines systematisch angelegten didaktischen Programms und mit erhobenem „pädagogischen Zeigefinger“ (Baur & Braun, 2002, S. 399) erfolgt. Vielmehr ist eine sprachliche Verständigung in konkreten Situationen gefordert, in denen man sich zurechtfinden muss und auch zurechtfinden will, und wo man in ‘spielerischer’ Form lernt.

Weil Sportvereine keine ‘geschlossenen’, umweltabgeschotteten Organisationen sind, ergeben sich dort viele alltägliche Situationen, in denen man die dafür ‘sozial passenden’ Verhaltensmuster kennen lernen und erproben kann: Verabredungen treffen, Diskussionen führen, Konflikte austragen usw. Darüber hinaus dürften in Sportvereinen auch soziale Normalitätsmuster vermittelt werden, indem sie von Personen mit und ohne Migrationshintergrund in verschiedenartiger Weise ‘vorgelebt’ werden: Moralvorstellungen und Wertorientierungen, wie die subjektive Bedeutung von Freizeit und Erholung, von Gesundheit und Körperlichkeit oder von Geschlechtlichkeit treten nicht zuletzt in Sportkontexten in Erscheinung und sind immer auch kulturell überformt.

2.2.4 Alltagspolitische Integration:

Mitsprache, Mitwirkung, politisches Interesse

Die Annahme, dass in Sportvereinen alltagspolitische Integrationsprozesse stattfinden, geht auf die besondere Organisationslogik der Sportvereine zurück.⁷ Alltagspolitische Zielsetzungen heben darauf ab, Zuwanderer zur Mitwirkung am und zur Gestaltung des Vereinslebens anzuregen. Hierzu gehört (1) die demokratische Mitsprache bei vereinspolitischen Angelegenheiten, (2) die Mitwirkung bei anfallenden Aufgaben und die Übernahme von Vereinsämtern (z. B. Jugendwart oder Übungsleiter). Darüber hinaus können Sportvereine (3) womöglich einen Beitrag zur Vermittlung allgemeiner demokratischer Erfahrungen und Werte leisten.

Mitglieder – und das gilt prinzipiell auch für Zuwanderer – lernen durch ihre Partizipation am Vereinsleben *demokratische Entscheidungsstrukturen* kennen und in ihnen handeln. Dabei kann *demokratische Mitsprache* in Sportvereinen auf einer formalen Ebene stattfinden, beispielsweise indem die Vereinsmitglieder auf Mitgliederversammlungen ihre sportbezogenen Interessen artikulieren und in Entscheidungsprozesse einspielen. Meinungs- und Willensbildungsprozesse vollziehen sich jedoch nicht nur auf einer formalen Ebene – also in Form von Gremien Diskussionen oder Abstimmungen. Vielmehr wird in Sportvereinen auch so etwas wie eine „Stammtischdemokratie“ nicht selten praktiziert (Baur & Braun, 2003),

⁷ Sportvereine sind freiwillige Vereinigungen, deren Organisation auf demokratischen Entscheidungen basiert. Sie greifen auf das Prinzip der Selbstorganisation zurück und werden als Produzenten-Konsumenten-Gemeinschaften verstanden, in denen sich Mitglieder für Mitglieder freiwillig engagieren (vgl. dazu ausführlich Baur & Braun, 2003).

insofern als „die Mitwirkungs- und Beeinflussungsprozesse der Sportvereinsmitglieder im alltäglichen Kontaktnetz des Sportbetriebs und der Geselligkeitsformen quasi ‘mitlaufen’ durch Nebenbemerkungen, Rückfragen, Kritik und Meinungsäußerungen, kurz durch den vereinsinternen Klatsch, der zur Aufrechterhaltung jeder Sozialität gehört“ (Jütting, 1994, S. 159).

Sportvereinsmitglieder können über ein *freiwilliges Engagement* an der Gestaltung des Vereinslebens und der Vereinspolitik mitwirken. Auch in diesem Fall ist wiederum zu unterscheiden zwischen Engagementformen auf informeller Ebene (als Mitwirkung bei aktuell anfallenden Aufgaben wie z. B. bei der Organisation eines Freundschaftsturniers) und der Mitarbeit auf formaler Ebene (indem z. B. ein Vereinsamt als Vorsitzender oder Jugendwart ausgeübt wird). Befunde zum Mitglieder-Engagement zeigen, zumindest für einheimische Sportvereinsmitglieder, dass ein beachtlicher Anteil der Mitglieder zur Übernahme eines Vereinsamtes bereit ist (ca. 25 %), und sich mindestens ebenso viele auf einer informellen Ebene engagieren (Baur et al., 2003). Prinzipiell müssten sich auch Zuwanderer für diese Aufgaben gewinnen lassen.

Insbesondere als *Gatekeeper* könnten gerade Zuwanderer eine bedeutende ‘Vermittler-Rolle’ in den Sportvereinen wahrnehmen, in denen sie beispielsweise beim Knüpfen von Netzwerken und Kooperation zwischen Sportvereinen, kulturellen Einrichtungen und ethnischen Vereinigungen und Organisationen mitwirken.

Sofern es gelingt, die Zuwanderer in die Vereinspolitik und in das Vereinsleben einzubinden, kann der Sportverein womöglich auch einen Beitrag zur *Vermittlung demokratischer Einstellungen* leisten. In der Politischen Kultur-Forschung ist die Annahme geläufig, dass Freiwilligenvereinigungen als ‘Schulen der Demokratie’ fungieren: Über die Partizipation innerhalb der jeweiligen Vereinigung, so die Argumentation, würden bürgerschaftliche Kompetenzen erworben, die sich auch auf andere, politische Bereiche übertragen ließen. Demokratische Mitsprache und die aktive Partizipation im Verein könnten ein ‘allgemeines’ politisches Interesse wecken, zu ‘politischem Handeln’ anregen und damit auch demokratische Werte (z. B. Recht auf freie Meinungsäußerung, Gleichstellung, Solidarität) vermitteln (vgl. z. B. Baur & Braun, 2003; Münkler, 1997; Putnam, 1993, 1995, 2000; Zimmer, 1996).

2.2.5 Sozialstrukturelle Integration:

Informelle Bildung, Qualifizierung, Jobvermittlung

Verschiedentlich wird darauf hingewiesen, dass „der Schlüssel zu jeder nachhaltigen Sozialintegration ... die Platzierung der Akteure auf möglichst zentrale und daher für im Prinzip alle Akteure interessanten Positionen“ sei (Esser, 2001, S. 16). Derartige Platzierungen im gesellschaftlichen Raum werden vornehmlich

über den Erwerb von Bildungszertifikaten und über berufliche Qualifizierungen und Positionierungen erreicht.⁸

Bei einer realistischen Einschätzung der Bedeutung der Sportvereine und des vereinsorganisierten Sports für eine sozialstrukturelle Integration ist davon auszugehen, dass diese allenfalls einen geringen, indirekten Integrationsbeitrag leisten können. Denn der Sport ist ein ‘wirtschafts- und staatsfernes’ Handlungsfeld im Freizeitsektor. Gezielte Maßnahmen für eine schulische oder berufliche Integration von Zuwanderern gehören nicht zum primären Aufgabenbereich der Sportvereine und sind vermutlich auch keine von den Sportvereinen explizit verfolgten Zielsetzungen.

Sozialstrukturelle Integrationsprozesse im Sport dürften allenfalls auf einem indirekten Weg begünstigt werden. Vor diesem Hintergrund können sich Zielsetzungen darauf beziehen, die Gelegenheitsstrukturen des (vereinsorganisierten) Sports (1) für informelle Bildungs- und Qualifizierungsprozesse zu nutzen, indem etwa der Erwerb sprachlicher Kompetenzen gefördert wird, oder indem von Vereinen Unterstützungsleistungen angeboten werden (z. B. Hausaufgabenbetreuung), die für den beruflichen oder schulischen Alltag relevant sein können (Baur & Braun, 1999). Darüber hinaus dürften manche Sportvereine auch (2) als informelle Instanzen der Ausbildungs- und Jobvermittlung gelten (Baur & Stahl, 2005), weil man dort Mitglieder treffen kann, die über ‘nützliche’ Kontakte auf dem Arbeitsmarkt verfügen.

2.3 Verkoppelung der Zielperspektiven und Zieldimensionen

Für die vorangegangenen Erläuterungen ist insgesamt zu berücksichtigen, dass es sich bei der hier vorgenommenen Kategorisierung lediglich um einen idealtypischen Entwurf handelt. In der sozialen Praxis dürften (1) nicht nur die einzelnen Zieldimensionen und die daran gekoppelten Zielsetzungen eng miteinander verknüpft sein, sondern (2) auch die in den einzelnen Zielperspektiven verorteten Integrationsprozesse teilweise aufeinander aufbauen oder sich gegenseitig bedingen (vgl. Tabelle 8.3). Dies soll im Folgenden an einigen Beispielen verdeutlicht werden.

⁸ Dabei bestehen aber nach wie vor in den beiden dafür relevanten Zuweisungssystemen – im Bildungssystem und auf dem Arbeitsmarkt – ausgeprägte Integrationsbarrieren: Zuwanderer verbleiben überdurchschnittlich häufig in kurzen (Aus-)Bildungsgängen und sind – folglich auch – in niedrig gelagerten beruflichen Positionen zu finden. Insgesamt konzentrieren sich die Migranten in unteren Sozialschichten; dies gilt insbesondere für die erste, aber auch noch für die zweite Migrantengeneration (vgl. z. B. Esser, 2001; Geissler, 2006; Hinrichs, 2003).

Tabelle 8.3: Zielperspektiven und Zieldimensionen auf der strategischen Ebene. Die verschiedenen Zielsetzungen sind jeweils durch Beispiele aus der sozialen Praxis veranschaulicht.

Ziel- dimensionen	Zielperspektiven und Ziele (Beispiele)		
	Integration in den Sport	Integration durch Sport	
		Binnenintegration	Außenintegration
sportbezogene Integration	<i>z. B. regelmäßige Beteiligung am Sport</i>		
soziale Integration		<i>z. B. Kontakte in der Sportgruppe</i>	<i>z. B. persönliche Bindungen</i>
kulturelle Integration		<i>z. B. interkulturelle Offenheit</i>	<i>z. B. Erwerb interkultureller Kompetenzen</i>
alltagspolitische Integration		<i>z. B. freiwillige Mitarbeit im Verein</i>	<i>z. B. Vermittlung demokratischer Werte</i>
sozialstrukturelle Integration		<i>z. B. informelle Bildung und Qualifizierung</i>	<i>z. B. Platzierung auf dem Arbeitsmarkt</i>

Verkoppelung der Zielperspektiven

Die *Integration in den Sport* ist mit sportbezogenen Zielsetzungen – nämlich mit der Heranführung von Zuwanderern an den Sport(verein) – eng verkoppelt. Die Integration in den Sport rekurriert insofern nicht direkt auf etwaige positive Integrationseffekte. Sie liefert vielmehr die Voraussetzung dafür, dass diese aktiviert werden können. Aber auch wechselseitige Verschränkungen der Zielperspektiven sind denkbar. Dieser Sachverhalt sei anhand eines Beispiels erläutert:

Die Einbeziehung in eine Sportgruppe oder einen Sportverein basiert zunächst darauf, dass die Zuwanderer überhaupt den Weg in die Vereine finden und sich mehr oder weniger regelmäßig am Sport beteiligen. Umgekehrt kann jedoch auch eine *Integration durch Sport* die Integration in den Sport begünstigen – beispielsweise dann, wenn ein als positiv wahrgenommenes Klima in der Sportgruppe die Zielgruppen für eine Aufrechterhaltung oder eine regelmäßige Teilnahme an den Sportaktivitäten motiviert. Die Integration durch Sport stellt allerdings keine notwendige Bedingung für eine Integration in den Sport dar.

Verkoppelung der Zieldimensionen

Indem der vereinsorganisierte Sport mit dem Ziel einer *sozialen Integration* Gelegenheitsstrukturen für interkulturelle Kontakte, Beziehungen und Bindungen schafft, kann er auch Prozesse der *kulturellen Integration* begünstigen. Denn zum Ersten können soziale Interaktionen zur Förderung des Spracherwerbs beitragen und zum Zweiten dürften sie interkulturelles Lernen, also den Dialog über und die wechselseitige Auseinandersetzung mit kulturell unterschiedlichen Lebensweisen und Einstellungen anregen. Einerseits bauen kulturelle Integrati-

onsprozesse also auf Prozessen der sozialen Integration auf. Andererseits ist aber auch zu berücksichtigen, dass kulturelles Wissen und kulturelle Kompetenzen die Voraussetzung für den Aufbau dichter sozialer Beziehungen und Bindungen darstellen dürften. Sprachkenntnisse, die Beherrschung typischer Umgangsformen aber auch gemeinsam geteilte Werte und Normen dürften eine wichtige Grundlage für den Aufbau von Freundschaften sein.

Verkoppelung von Binnen- und Außenintegration

Ebenso verweisen *binnen- und außenintegrative Prozesse* aufeinander: Eine Integration in das gesellschaftliche und kulturelle 'Teilsystem Sport' dürfte auch Auswirkungen auf Integrationsprozesse in anderen sozialen Kontexten und gesellschaftlichen Handlungsfeldern haben, indem die in Sportvereinen erworbenen Erfahrungen möglicherweise auf andere Lebensbereiche und Lebenszusammenhänge übertragen werden können.

Um wiederum Beispiele zu nennen: Bezugnehmend auf soziale Integrationsziele kann angenommen werden, dass Zuwanderer (bzw. Einheimische) durch die Integration in die Sportgruppe die Erfahrung gemacht haben, dass sich soziale Kontakte zu Einheimischen (bzw. Zuwanderern) mehr oder weniger problemlos herstellen lassen; daraufhin gehen sie vielleicht auch in anderen Lebenszusammenhängen 'offener' auf Einheimische (bzw. Zuwanderer) zu. Im Hinblick auf alltagspolitische Integrationsziele ist denkbar, dass das freiwillige Engagement im Sportverein für Zuwanderer (und Einheimische) ein praktisches Lern- und Erfahrungsfeld darstellen kann, in dem insbesondere über informelle Lernprozesse Kompetenzen weiterentwickelt werden, die wiederum im schulischen oder im beruflichen Alltag nützlich sein können (vgl. z. B. Hansen, 2008).

Außenintegrative Prozesse bauen also auf Binnenintegration auf. Umgekehrt bleibt jedoch zu berücksichtigen, dass Außenintegration selbst wiederum binnenintegrative Prozesse befördern kann: Möglicherweise werden für die Übernahme von Vereinsämtern Kompetenzen vorausgesetzt, die im Zuge der ehrenamtlichen Tätigkeit weniger entwickelt, als vielmehr weiterentwickelt werden.

Literatur

- Allport, G. (1954). *The Nature of Prejudice*. Cambridge: Perseus Books.
- Baur, J. (2006a). *Evaluation des Programms „Integration durch Sport“*. Forschungsantrag. Universität Potsdam.
- Baur, J. (2006b). Kulturtechniken spielend erlernen. Über die Integrationspotenziale des vereinsorganisierten Sports. *Treffpunkt*, 16 (3), 3-8.
- Baur, J. & Braun, S. (1999). *Zweiter Arbeitsmarkt im Sport. Zur Förderung der Jugendarbeit in Sportorganisationen*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Baur, J. & Braun, S. (2002). Über das Pädagogische einer Jugendarbeit im Sport. In J. Baur, U. Burrmann & K. Krysmanski (Hrsg.), *Sportpartizipation von Mädchen und jungen Frauen in ländlichen Regionen* (S. 391-402). Köln: Sportverlag Strauß.
- Baur, J. & Braun, S. (Hrsg.). (2003). *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Baur, J. & Burrmann, U. (2003). Engagierte oder desengagierte Sportvereinsjugend? Vereinspolitische Partizipation und freiwilliges Engagement von Jugendlichen in Sportvereinen. In J. Baur & S. Braun (Hrsg.), *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen* (S. 584-633). Aachen: Meyer & Meyer.
- Baur, J., Burrmann, U. & Nagel, M. (2003). Solidargemeinschaftliche Kleinvereine? Zum Einfluss vereinsstruktureller Merkmale auf Mitgliederbindung, vereinspolitische Partizipation und freiwilliges Engagement. In J. Baur & S. Braun (Hrsg.), *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen* (S. 303-330). Aachen: Meyer & Meyer.
- Baur, J., Koch, U., Krüger, D., Quilitz, T., Ruge, T. & Telschow, S. (1996). *Senioren-sport in Ostdeutschland. Zwischen Powersport und Kaffeeklatsch*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Baur, J. & Stahl, S. (2005). *Migrantensportvereine in Deutschland – Integrationsleistungen oder Segregationseffekte?* Forschungsantrag. Universität Potsdam.
- Braun, S. (2007). *Sozialintegrative Potenziale bürgerschaftlichen Engagements für Jugendliche in Deutschland*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Beywl, W. & Schepp-Winter, E. (1999). *Zielfindung und Zielerklärung – ein Leitfaden*. BMFSFJ.
- Esser, H. (2001). *Integration und ethnische Schichtung. Gutachten für die Kommission „Zuwanderung“* [Elektronische Version].
- Fussan, N. (2007). Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Peer-Netzwerke: Sozialisationsvorteile sportvereinsorganisierter Jugendlicher? In T. Nobis & J. Baur (Hrsg.), *Soziale Integration vereinsorganisierter Jugendlicher* (S. 298-317). Köln: Sportverlag Strauß.

- Fussan, N. & Nobis, T. (2007). Zur Partizipation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Sportvereinen. In T. Nobis & J. Baur (Hrsg.), *Soziale Integration vereinsorganisierter Jugendlicher* (S. 277-297). Köln: Sportverlag Strauß.
- Gaiser, W. & de Rijke, J. (2006). Gesellschaftliche und politische Beteiligung. In M. Gille, S. Sardei-Biermann, W. Gaiser & J. de Rijke (Hrsg.), *Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland* (S. 213-275). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Geissler, R. (2006). *Die Sozialstruktur Deutschlands. Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Bilanz zur Vereinigung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hansen, S. (2008). *Lernen durch freiwilliges Engagement. Eine empirische Studie zu Lernprozessen in Vereinen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hewstone, M. (2004). *Neuere Forschungen über Intergruppenkonflikte: Konsequenzen für den Umgang mit Migration und Integration*. Berlin: WZB.
- Hinrichs, W. (2003). *Ausländische Bevölkerungsgruppen in Deutschland: Integrationschancen 1985 und 2000* (Discussion Paper). Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.
- Hoppe, J. R. (2002). Recherchen vor Ort. In Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), *Recherche zum freiwilligen Engagement von Migrantinnen und Migranten* (S. 33-69) [Elektronische Version].
- Huth, S. (2002). Ergebnisse der Literaturrecherche. In Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), *Recherche zum freiwilligen Engagement von Migrantinnen und Migranten* (S. 6-32) [Elektronische Version].
- Jütting, D. H. (1994). Management und Organisationsstruktur. In D. H. Jütting (Hrsg.), *Sportvereine in Münster. Ergebnisse einer empirischen Bestandsaufnahme* (S. 136-162). Münster: LIT.
- Kurz, D. (1990). *Elemente des Schulsports* (3. Aufl.). Schorndorf: Hofmann.
- Kurz, D., Sack, H.-G. & Brinkhoff, K.-P. (1996). *Kindheit, Jugend und Sport in Nordrhein-Westfalen. Der Sportverein und seine Leistungen*. Düsseldorf: Moll.
- Maletzke, G. (1996). *Interkulturelle Kommunikation. Zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Münkler, H. (1997). Der kompetente Bürger. In A. Klein & R. Schmalz-Bruns (Hrsg.), *Politische Beteiligung und Bürgerengagement in Deutschland. Möglichkeiten und Grenzen* (S. 153-172). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Nobis, T. & Baur, J. (Hrsg.). (2007). *Soziale Integration vereinsorganisierter Jugendlicher*. Köln: Sport und Buch Strauß.

- Putnam, R. D. (1993). *Making Democracy Work: Civic Traditions in Modern Italy*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Putnam, R. D. (1995). Bowling Alone: America's Declining Social Capital. *Journal of Democracy*, 6, 65-78.
- Putnam R. D. (2000). *Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community*. New York: Simon & Schuster.
- Putnam, R. D. (Ed.). (2002). *Democracies in Flux: The Evolution of Social Capital in Contemporary Society*. New York: Oxford University Press.
- Putnam, R. D. & Goss, K. A. (2002). Introduction. In R. D. Putnam (Ed.), *Democracies in Flux: The Evolution of Social Capital in Contemporary Society* (pp. 3-19). New York: Oxford University Press.
- Zimmer, A. (1996). *Vereine – Basiselemente der Demokratie*. Opladen: Leske + Budrich.

9 Strategische und operative Ziele der Landeskoordinatoren

Anne Rübner und Jürgen Baur

1 Einleitung

Im vorliegenden Beitrag wird eine für die Evaluation des Programms „Integration durch Sport“ überaus bedeutende Fragestellung bearbeitet. Es geht um die strategischen und operativen Ziele der Landeskoordinatoren, also jener Funktionsträger, die für die konzeptionelle Ausrichtung und praktische Umsetzung des IdS-Programms in den jeweiligen Bundesländern verantwortlich zeichnen. Im Folgenden soll geklärt werden, inwiefern die Integrationskonzepte des IdS-Programms auf der normativen Ebene (vgl. Kapitel 3) in strategische und operative Ziele gefasst wird. Dies wird unter zwei leitenden Fragestellungen untersucht:

- (1) Vor der Folie des in den Kapiteln 1 und 5 entworfenen heuristischen Rahmens sollen die verschiedenen strategischen und operativen Ziele zunächst identifiziert werden. Es geht also um die Frage: Welche (Integrations-)Ziele streben die einzelnen Landeskoordinatoren überhaupt an?
- (2) Darüber hinaus soll eruiert werden, ob und inwiefern sich Schwerpunktsetzungen bei der Nennung von Zielen erkennen lassen: Was gehört also zu den Kernanliegen der einzelnen Landeskoordinatoren, und inwiefern lässt sich eine Rangfolge der verschiedenen Ziele ausmachen?

2 Zur Untersuchung

- (1) Die Grundlage der folgenden Analysen bilden wiederum die leitfadengestützten Interviews mit den Landeskoordinatoren des IdS-Programms (vgl. Kapitel 2).
- (2) Für den vorliegenden Beitrag interessieren vor allem die Aussagen zu den (strategischen) Zielen, die nach Meinung der Landeskoordinatoren mit dem IdS-Programm angestrebt werden sollten. Der genaue Wortlaut der Frage war: *„Welche Ziele sollen Ihrer Meinung nach mit dem IdS-Programm angestrebt werden?“*
- (3) Einige methodische Anmerkungen sind an dieser Stelle vorzunehmen:

- Die im einleitenden 8. Kapitel erläuterte Zielmatrix wurde als Folie im Nachhinein auf die Aussagen der Landeskoordinatoren zu deren Zielen im Rahmen des IdS-Programms gelegt. Die Ziele wurden also zunächst über eine offene Fragestellung erfasst und für die anschließenden Analysen den entsprechenden Kategorien erst zugeordnet. Die einzelnen Zieldimensionen wurden in den Interviews also nicht systematisch abgefragt. Insofern dient der heuristische Rahmen als ein Analyseraster, das einerseits aufzeigen kann, in welchen Dimensionen überhaupt Ziele benannt und wo diese schwerpunktmäßig verortet werden. Andererseits erlaubt das Analyseraster zugleich die Identifikation von ‘blinden Flecken’ unter der Fragestellung, welche potenziellen Ziele möglicherweise überhaupt nicht thematisiert werden.
- Oftmals sind die Zielbenennungen der Landeskoordinatoren den einzelnen Zieldimensionen nicht eindeutig zuzuordnen. Dies hängt einerseits damit zusammen, dass manche theoretisch formulierten Zielsetzungen ‘eng beieinander liegen’ und miteinander verkoppelt sind. Es ist aber andererseits auch darauf zurückzuführen, dass manche Zielaussagen der Landeskoordinatoren wenig präzise sind.
- Hinzu kommt, dass in den Aussagen der Landeskoordinatoren nicht selten Zielperspektiven unmittelbar mit Zielrealisierungen verknüpft werden. In diesen Fällen ist eine Trennung zwischen ‘angestrebten’ Zielen und vermeintlichen oder tatsächlichen Effekten des Programms schwerlich möglich.
- Es wurden, sozusagen aus einer „On-going“-Analyse-Perspektive (vgl. Stockmann, 2006, S. 69), nur die zum Zeitpunkt des Interviews aktuellen Ziele der Landeskoordinatoren erfasst. Die im Anschluss an die Interviews geplanten Zielvereinbarungen des DOSB mit den einzelnen Bundesländern konnten für die hier vorgelegten Analysen nicht berücksichtigt werden.
- Die Analysen beziehen sich auf die von den Landeskoordinatoren in den Interviews angegebenen Zielsetzungen. Sie lassen – dies sei abschließend noch einmal besonders herausgehoben – keine Rückschlüsse darüber zu, wie konsequent die Ziele auch tatsächlich verfolgt werden.

3 Strategische und operative Ziele der Landeskoordinatoren

Die folgenden Analysen nehmen, wie gesagt, Bezug auf den in den Kapiteln 4 und 8 skizzierten heuristischen Rahmen, in dem in Perspektive auf die Ziele drei leitende Differenzierungen vorgenommen werden (vgl. Tabellen 9.1a und 9.1b):

(1) die Differenzierung zwischen strategischen und operativen Zielen, wobei Erstere eine Präzisierung der grundlegenden Integrationskonzepte darstellen, während Letztere sich auf die förderlichen und hinderlichen Rahmenbedingungen bei der Zielrealisierung beziehen (vgl. auch Kapitel 4);

(2) die Unterscheidung zwischen den beiden Zielperspektiven „Integration *in den Sport*“ und „Integration *durch Sport*“ auf der strategischen Ebene;

(3) ebenfalls auf der strategischen Ebene die Differenzierung in verschiedene *Integrationsdimensionen* (sportbezogene, soziale, kulturelle, alltagspolitische und sozialstrukturelle Integration).

In Bezug auf diese Zieldifferenzierung sollen die Interviewaussagen der Landeskoordinatoren zu den Zielsetzungen des IdS-Programms im Folgenden analysiert werden.¹

Tabelle 9.1a: Strategische Ziele der Landeskoordinatoren in den unterschiedlichen Zieldimensionen.

Zieldimensionen	Aspekte
<i>Integration in den Sport</i>	
(1) sportbezogene Integration	(regelmäßige) Teilnahme am (vereinsorganisierten) Sport Kennenlernen der Strukturen des deutschen Sports Vereinsmitgliedschaft gleichberechtigte Teilhabe am (vereinsorganisierten) Sport
<i>Integration durch Sport</i>	
(2) soziale Integration	Herstellung und Förderung sozialer Kontakte im Sport kontaktstiftende Alltagskommunikation soziale Einbindung in die Vereinsgemeinschaft Gewaltprävention
(3) kulturelle Integration	interkulturelle Öffnung der Aufnahmegesellschaft interkulturelle Öffnung der Sportorganisationen Förderung der Sprachkompetenz Aneignung kultureller Kompetenzen und kulturell geprägter 'Normalitätsmuster'
(4) alltagspolitische Integration	informelle Mitwirkung formale Mitarbeit in Vereinsämtern Nutzung sportfachlicher Kompetenzen und Einsatz als 'Gatekeeper' Hilfe zur Selbsthilfe
(5) sozialstrukturelle Integration	informelle Bildung und Qualifizierung informelle Vermittlungsinstanzen

¹ Für die Darstellung der Befunde zu den jeweiligen Zieldimensionen werden nachfolgend nur einzelne ausgewählte Interviewzitate exemplarisch angeführt. Für den Fall, dass weitere Landeskoordinatoren sich in ähnlicher Weise zu den Zielen geäußert haben, wird dies (in Klammern) entsprechend vermerkt unter Angabe der den Landeskoordinatoren zugeordneten Buchstaben.

Tabelle 9.1b: Operative Ziele der Landeskoordinatoren.

-
- (1) Unterstützung der Sportvereine in ihrer Integrationsarbeit
 - (2) Aufbau von Netzwerken
 - (3) Stärkung und Ausweitung des IdS-Programms
-

3.1 Integration in den (vereinsorganisierten) Sport

Unter der Perspektive einer Integration in den Sport lassen sich Ziele zusammenfassen, die auf eine Förderung sportlicher Aktivitäten und auf die mehr oder weniger regelmäßige Teilnahme am (vereinsorganisierten) Sport abheben. Sie weisen zwar keinen unmittelbaren Integrationsbezug auf, sind jedoch deshalb relevant, weil nur diejenigen Personen von etwaigen positiven Effekten einer sportbezogenen Integrationsarbeit profitieren können, die sich an sportlichen Aktivitäten beteiligen. So gesehen kann also eine Integration in den Sport als Voraussetzung für weitere, darauf aufbauende Integrationsziele angesehen werden.

Die Aussagen der Landeskoordinatoren lassen sich verschiedenen Phasen zuordnen, die den Prozess einer Integration in den (vereinsorganisierten) Sport kennzeichnen dürften: (1) Heranführung und mehr oder weniger regelmäßige Teilnahme an sportlichen Aktivitäten, (2) Kennenlernen des vereinsorganisierten Sports als einem wichtigen Handlungsfeld des Sports, (3) Vereinsmitgliedschaft und schließlich (4) die gleichberechtigte Teilhabe der Zuwanderer am vereinsorganisierten Sport.

(1) (Regelmäßige) Teilnahme am (vereinsorganisierten) Sport

Für einige Landeskoordinatoren geht es zunächst darum, die Zuwanderer überhaupt an den Sport heranzuführen, „Sport zu machen“ (D), indem entsprechende Sportgelegenheiten für die jeweilige Zielgruppe bereitgestellt werden.

R: Aber meine Aufgabe ist ja, den Migrantinnen den Sport zu vermitteln, Möglichkeiten zu eröffnen, Sport treiben zu können. [...] Ich Sorge dafür, die vielfältigsten Möglichkeiten an Sportarten anzubieten, nach Möglichkeit auch, dass die, was die Zeiten innerhalb der 24 Stunden des Tages anbelangt, breitere Stücke [an Sportgelegenheiten zur Verfügung haben].

Dabei liegt das Hauptaugenmerk auf der Förderung der regelmäßigen Teilnahme an sportlichen Aktivitäten „in zunächst loser Form, ohne Zwang, ohne Bindung an einen Verein“ (A).

K: Dass man ihnen Sportmöglichkeiten bietet und sie in regelmäßigen, ziemlich regelmäßigen Sport zur Teilnahme bringt.

(2) Kennenlernen der Strukturen des deutschen Sports

Nach den Vorstellungen der Landeskoordinatoren sollen den Zuwanderern außerdem „*Informationen über den Sport in Deutschland*“ (G) vermittelt werden, um sie in die Lage zu versetzen, sich im Sport und in seinen verschiedenen Handlungsfeldern zurechtzufinden. Dabei gelte es, insbesondere den Vereinssport als einen wichtigen sozialen Kontext der deutschen Sportlandschaft näher zu bringen: „... *dass sie die Strukturen des Sports*“ (N) und „*das Sportvereinsleben in Deutschland kennen lernen*“ (E).

(3) Vereinsmitgliedschaft

Damit zielen die Bestrebungen vieler Landeskoordinatoren auf die „*Einbindung der Migranten, Aussiedler und Ausländer in intakte Vereinsstrukturen*“ (N), „*dass sie eben Vereinsmitglieder werden*“ (B, vgl. auch E, G). Der Weg führe dabei oftmals über sogenannte offene Sportgruppen, „*wo der Zugang für Personen mit Migrationsgeschichte einfach sehr oft einfacher ist, der Kontakt zum Teil schneller da ist*“ (B). Die offenen Sportgruppen sollen dann aber nach Möglichkeit innerhalb eines bestimmten Zeitraumes ebenfalls in einen Sportverein überführt werden: „*Ein weiterer Schritt, dass sich angrenzende Vereine oder ein Verein aus der Nähe sich auch öffnet und die Gruppe aufnimmt*“ (B). Die Landeskoordinatoren sehen ihre Aufgabe in der Begleitung dieses Prozesses.

M: *[...] also das Ziel, [...] an die offenen Gruppen ran zu kommen und die offenen Gruppen dann wiederum in die Vereine zu überzuführen [...]. Über diese Sonderprogramme kriegen wir nicht alle in die Vereine, aber wir kriegen sie in irgendeine organisierte Form des Sports.*

(4) Gleichberechtigte Teilhabe am (vereinsorganisierten) Sport

Als Zukunftsvision am Ende dieses sportbezogenen Integrationsprozesses stehe, so die Ansicht eines Landeskoordinators, die „*gleichberechtigte Teilhabe*“ der Migranten am vereinsorganisierten Sport.

D: *Der Oberbegriff für mich ist sehr einfach: schlicht und ergreifend 'gleichberechtigte Teilhabe' aller. [...] Also, dass es eine Selbstverständlichkeit wird, dass Migranten, also Menschen mit Migrationsgeschichte oder Zuwanderergeschichte im organisierten Sport so selbstverständlich sind, wie jeder andere normale Mensch auch. [...] Dass wir [das IdS-Programm] uns im Grunde überflüssig machen.*

Dabei geht eine „gleichberechtigte Teilhabe“ sicherlich über die bloße Teilnahme am vereinsorganisierten Sport hinaus und dürfte ebenso die Gleichberechtigung der Zuwanderer bei der Mitwirkung im Sportverein umfassen.

3.2 Integration durch Sport

Neben der mehr oder weniger regelmäßigen Sportbeteiligung der Zuwanderer im Sinne einer Integration in den Sport zielen die Bestrebungen der Landeskoordinatoren auf den Erwerb von (Integrations-)Erfahrungen, die über die (vereinsorganisierte) Sportbeteiligung hinausweisen, also auf eine Integration durch Sport hinauslaufen.

Zwei Perspektiven spielen dabei eine Rolle: Zum einen wird angenommen, dass die in den Sportgruppen und/oder Sportvereinen erworbenen Erfahrungen und Kompetenzen im Handlungsfeld Sport selbst anwendbar seien – z. B. als alltagspolitisches Handeln und als freiwilliges Engagement im Sportverein. Zum anderen wird vermutet, dass jene im Vereinssport und im Sportverein erworbenen Erfahrungen auch auf andere Lebensbereiche übertragbar seien und damit auch Auswirkungen auf Integrationsprozesse in anderen gesellschaftlichen Handlungsfeldern haben – z.B. als Mitwirkung auch in anderen Freiwilligenvereinigungen.

3.2.1 Soziale Integration

Soziale Integrationsziele heben auf die Herstellung sozialer *Kontakte* zwischen Einheimischen und Zuwanderern ab, die, sofern sie positiv wahrgenommen werden, als Basis weiterreichender Interaktionen gelten dürften. Indem sich solche Kontakte verstetigen, können *soziale Beziehungen* und *persönliche Bindungen* – also dichtere und intensivere Interaktionen zwischen Angehörigen unterschiedlicher Ethnien – entstehen. Diese können nicht nur innerhalb, sondern möglicherweise auch außerhalb der Sportgruppe gepflegt werden.

Die von den Landeskoordinatoren angeführten Zielsetzungen unter der Perspektive sozialer Integration beziehen sich auf (1) die Herstellung und Förderung sozialer Kontakte im Sport, (2) kontaktstiftende Alltagskommunikation, (3) die soziale Einbindung und Einbeziehung in die Vereinsgemeinschaft und (4) Gewaltprävention.

(1) Herstellung und Förderung sozialer Kontakte im Sport

Zunächst seien es wichtige Ziele, die Zuwanderer, „*wenn sie hier angekommen sind, aus der Isolation zu holen*“ (A) und ihnen „*Möglichkeiten einer sinnvollen Freizeitbetätigung*“ (S) zu eröffnen.

Unter der Voraussetzung einer mehr oder weniger regelmäßigen Teilnahme an sportlichen Aktivitäten zielen die Bestrebungen einiger Landeskoordinatoren zunächst auf den Aufbau sozialer Kontakte zwischen Einheimischen und Zuwanderern.

A: Dass über sportliche Angebote [...] erst mal ein Aufeinandertreffen möglich wird, ein Sich-Begegnen. [...] Was mir wichtig ist, dass die

wirklich in sportlicher Tätigkeit mit Deutschen, also mit den Einheimischen in Verbindung kommen. Und das, finde ich, ist so ein ganz, ganz wichtiges Ziel, dass sie nicht unter sich bleiben und Sport treiben, sondern dass Begegnung erfolgt, Integration.

K: Ein ganz wichtiges [Ziel ist es], denke ich, den Leuten, die in unser Land reinkommen, Zugangsmöglichkeiten zu bieten über den Sport, damit sie erste Kontakte zur einheimischen Bevölkerung finden. Dass auch die einheimische Bevölkerung mal mit der Zielgruppe in Kontakt kommt.

(2) Kontaktstiftende Alltagskommunikation

Im Zuge des gemeinsamen Sporttreibens würden sich dann, nach Ansicht eines Landeskoordinators, Situationen ergeben, in denen man sich nicht nur über Sportliches, sondern auch über alltägliche Angelegenheiten unterhalten könne. Schon in anderem Zusammenhang wurden Sportgruppen als Orte der Alltagskommunikation beschrieben (vgl. Baur et al., 1996). Für die Zuwanderer könnte die Beteiligung an derartigen Gesprächen für die Bewältigung ihres Alltags hilfreich sein, worauf auch ein Landeskoordinator verweist: „... dass er [ein zugewandertes Sportvereinsmitglied] dort erst mal Leute hatte, mit denen er sprechen konnte und die ihm die einfachsten Dinge eben erklärten, die hier bei uns ablaufen im Land, die sie nicht verstanden haben“ (K).

(3) Soziale Einbindung in die Vereinsgemeinschaft

(1) Insbesondere mit der Mitgliedschaft in einem Sportverein seien die Voraussetzungen für eine längerfristige und regelmäßige Einbindung der Zuwanderer geschaffen. Dadurch würden sich Gelegenheiten zum Aufbau von dichteren Kommunikations- und Interaktionsprozessen ergeben, woraus sich sogar „Freundschaften“ (N) entwickeln könnten.

E: Ich formuliere es mal vielleicht ein bisschen platt: Wenn sie [die Migranten] dann Vereinsmitglieder sind, sind sie in eine soziale Einheit integriert und in einem kleinen Mosaikbaustein in Deutschland angekommen.

(2) Ein weiterer Schritt im sozialen Integrationsprozess sei erreicht, wenn die Zuwanderer und (Integrations-)Sportgruppen innerhalb des Vereins akzeptiert und in den alltäglichen Sportbetrieb ebenso selbstverständlich eingebunden werden wie in die verschiedenen geselligen Aktivitäten (vgl. auch E).

K: Für mich ist schon ein weiter Schritt gegangen, wenn wir sagen, der Verein akzeptiert, dass sie bei uns mitmachen. Die Gruppe akzeptiert und bezieht sie voll mit ein, lässt sie nicht nur am Rande laufen

als geduldete 'Migrationsgruppe', sondern bezieht sie mit ein bei allen geselligen Veranstaltungen. Freundschaften entstehen.

(3) Schließlich soll der Sport über die soziale Einbindung in eine Sportgruppe bzw. in einen Sportverein, „*wo ich akzeptiert werde, wo ich auch mit Einheimischen zusammen Sportaktivitäten mache*“, einen Beitrag zur Verbesserung der „*Lebensqualität der Migranten*“ (G) leisten. Mit dieser Äußerung eines Landeskoordinators wird explizit auf die über den Sport hinausweisende, 'allgemeine' Integrationsleistung des Sports verwiesen, die auch von anderen Landeskoordinatoren in anderen Zusammenhängen wiederholt thematisiert wird.

(4) Gewaltprävention

Neben den o.g. sozialen Integrationszielen, die sich auf die Zielgruppe der Zuwanderer generell beziehen, wird von einigen Landeskoordinatoren – speziell in Bezug auf die Gruppe der jugendlichen Zuwanderer – das Ziel benannt, diese „*von der Straße wegzubekommen, dass sie nicht Cliques bilden oder in die Isolation zurück gehen, überhaupt keine Kontakte haben [...] und was da alles dranhängt*“ (K). Indem den jugendlichen Zuwanderern die Möglichkeit einer sinnvollen und regelmäßigen Freizeitbeschäftigung geboten wird, soll dem Risiko sozialer Desintegration in Form von abweichendem, sozial riskantem, gewalttätigem, delinquentem Verhalten (vgl. O) vorgebeugt werden.

R: [...] um die Migranten, die Ausländer und die Aussiedler, zumindest von der Straße wegzubekommen. [...] Denn es ist schon ein Riesengewinn, wenn die jugendlichen Migranten nicht an der Straßenecke stehen, auf Drogen kommen und darauf hin auf die Idee kommen, auf irgendeine Art und Weise sich Geld zu besorgen.

Diese Vorstellungen entsprechen einem gängigen Verständnis von Vereinsarbeit und sportbezogener Jugendarbeit, in dem hohe pädagogische Erwartungen an die sozialen Leistungen geknüpft werden, die Sportvereine für Heranwachsende vermeintlich oder tatsächlich erbringen (vgl. dazu für die vereinsorganisierte Jugendarbeit generell: Baur & Braun, 1999; 2002). „Die Jugendlichen von der Straße holen“, um sie zu einer sinnvollen Freizeitbetätigung anzuregen – dies ist eine geläufige Formel in der Jugendarbeit des organisierten Sports, die hier offensichtlich auf die Integrationsarbeit mit jugendlichen Migranten übertragen wird. Anhand der Aussagen der Landeskoordinatoren kann nicht geklärt werden, inwiefern in der sozialen Praxis tatsächlich auch pädagogische Arrangements und entsprechende Rahmenbedingungen zur Umsetzung dieser Ansprüche geplant und getroffen werden, oder ob man hier nicht eher funktionalistischen Vorstellungen aufsitzt, indem man Sportangebote für die vermeintliche Problemgruppe bereitstellt und erwartet, die gewünschten erzieherischen Wirkungen würden sich sozusagen automatisch ergeben.

3.2.2 Kulturelle Integration

Kulturelle Integrationsziele betreffen die Förderung interkultureller Toleranz, Sensibilität und Aufgeschlossenheit – sowohl auf Seiten der Zuwanderer als auch auf Seiten der Einheimischen, den Erwerb relevanter Kulturtechniken (z. B. Spracherwerb) und die Auseinandersetzung mit und Aneignung von spezifischen kulturellen Kompetenzen und kulturell geprägten ‘Normalitätsmustern’ (z. B. typische Verhaltensregeln und Umgangsformen) als Voraussetzung und Grundlage für soziales Handeln in alltäglichen Situationen.

Auch in den Interviews mit den Landeskoordinatoren lassen sich Zielsetzungen zur (1) ‘interkulturellen Öffnung’ der Gesellschaft und der Sportorganisationen und – in geringem Umfang – zur (2) Förderung der Sprachkompetenz und zur (3) Aneignung kultureller Kompetenzen und kulturell geprägter ‘Normalitätsmuster’ finden.

(1) Interkulturelle Öffnung

Viele Landeskoordinatoren sprechen die Förderung interkultureller Öffnung bzw. die Sensibilisierung für das Integrationsthema an, wobei diese Zielsetzung auf verschiedenen Ebenen verfolgt wird.

Interkulturelle Öffnung der Aufnahmegesellschaft

Zunächst beziehen sich die Bestrebungen einiger Landeskoordinatoren auf die gesellschaftliche Ebene, also auf die Sensibilisierung der deutschen Bevölkerung für das Integrationsthema, „*dass die Aufnahmegesellschaft ein bisschen anders mitdenkt*“ (G). Denn in einer Einwanderungsgesellschaft könne man sich „*diesem Thema nicht verschließen*“ (S).

G: [...] dass die Aufnahmegesellschaft, die deutsche Gesellschaft, sich erst einmal Gedanken macht. [...] Das sollen die Menschen auch begreifen, dass man endlich über diese Thematik reden muss. Man muss diese Thematik ansprechen und man muss reagieren.

Eben dieser Sensibilisierungsprozess der einheimischen Bevölkerung würde durch Öffentlichkeitsarbeit (vgl. N, O) – beispielsweise in Form von mobiler Projektarbeit, öffentlichkeitswirksamen Aktionen und „*Tagesveranstaltungen*“ (vgl. R) – unterstützt, da so die Grundlage für (interkulturelle) Kommunikation geschaffen, für Toleranz und gegen Fremdenfeindlichkeit geworben und die Aufmerksamkeit für das Integrationsthema gesteigert werden könne.

S: Wir müssen sehr viel in die Öffentlichkeitsarbeit investieren. Damit meine ich jetzt nicht die Presseartikel im engeren Sinne, sondern diese mobile Projektarbeit und die öffentlichen Veranstaltungen. Durchaus temporäre, kurzfristige Geschichten. Wo die Nachhaltigkeit vielleicht in 10 Jahren nachgemessen werden kann. Wo wir aber durchaus auch

einen Beitrag dazu liefern können, dass dieses Land nicht nur als ein fremdenfeindliches [Bundes-]Land wahrgenommen wird. Und wir versuchen mit unserem Projekt, auch [die andere Seite des betreffenden Bundeslandes] zu zeigen. Und das scheint mir eine der wichtigsten Aufgaben zu sein, [...] dass wir mit diesen Maßnahmen sehr, sehr stark in die Öffentlichkeit gehen und sagen: Es gibt auch ein [Bundes-]Land, das an Ausländern, Aussiedlern interessiert ist, das Toleranz propagiert, das Zusammenleben fördern will.

Interkulturelle Öffnung der Sportorganisationen: Sensibilisierung der Vereinsverantwortlichen

In Bezug auf die Sportorganisationen geht es in erster Linie um die „interkulturelle Öffnung der Vereine“ (L, M) und die „Sensibilisierung der Vereinsverantwortlichen für dieses Thema, [...] dieses Arbeitsfeld“ (D, vgl. auch E, S). Die Vereinsvorstände sind nach Ansicht einiger Landeskoordinatoren davon zu überzeugen, „dass sie da interkulturell aktiver werden müssen“ (L) und dementsprechend zielgruppenspezifische Sportangebote und -möglichkeiten entwickeln und für die Zuwanderer bereitstellen sollten.

P: Also, nicht nur zu sagen: Die Zuwanderer müssen sich auf die Sportvereine zubewegen, sondern auch umgekehrt. Also, da ist sehr viel Überzeugungsarbeit zu leisten.

J: Natürlich auch die Vereine zu überzeugen, dass sie auf verschiedene Zielgruppen eingehen. Für bestimmte Zielgruppen auch mehr machen und andere Sachen machen, weil sie mit ihren normalen, herkömmlichen Angeboten vielleicht gar nicht an die Gruppen herankommen.

Interkulturelle Öffnung der Sportorganisationen: Gemeinwohlorientierung des Sports

Einige Landeskoordinatoren heben ausdrücklich auf die Wahrnehmung sozialer Funktionen und Verantwortlichkeiten der Sportvereine im Sinne einer Gemeinwohlorientierung – Bildung, Erziehung, Sozialisation und dann natürlich auch Integration – ab, die ihnen seitens Staat, Politik und Sportorganisationen zugeschrieben werden. Zwar sei „es grundsätzlich immer sehr legitim, wenn ein Sportverein sagt: Ich bin und bleibe ein Sportverein. Mein Auftrag ist nicht, die Gesellschaft hier hereinzuholen. Mein Auftrag ist es, den Übungsbetrieb und den Wettkampfbetrieb zu gestalten und aufrecht zu erhalten“ (C). Dennoch wollen einige Landeskoordinatoren auf eine Auseinandersetzung der Funktionsträger der Sportvereine mit der gesellschaftlichen Situation – demographischer Wandel, Deutschland als Zuwanderungsgesellschaft – in Form von „Bewusstseinsarbeit“ (C) hinwirken.

C: *Und nicht in dem Selbstverständnis: Jetzt mache ich auch noch Integrationsarbeit. Sondern in dem Selbstverständnis: Nee, Moment mal, das betrifft hier wirklich einen gesellschaftlichen Wandel, das betrifft hier was, wo ich fünf oder 10 Jahre vorausdenken muss: Wie sieht die Gesellschaft eigentlich irgendwann aus?*

G: *Die [Vereine] davon zu überzeugen, dass sie daran denken: Wir müssen etwas tun in unserem Gebiet. [...] Die Überzeugung der Vereine, soziale Aufgaben, zu denen die Stadt nicht in der Lage ist, durchzuführen, ist ein sehr schwieriges Unternehmen. [...] Der Sport übernimmt immer Aufgaben des Staates im Bereich Erziehung, im Bereich Sozialisation und in sehr vielen anderen Bereichen. Das ist wichtig und gut. [...] Viele sind davon noch nicht überzeugt. Und viele davon zu überzeugen, ist ziemlich schwierig.*

Interkulturelle Öffnung der Sportorganisationen: Öffentlichkeitsarbeit

In dem Zusammenhang erachten es einige Landeskoordinatoren für wichtig, positive Beispiele, Erfahrungen und Effekte der Integrationsarbeit im Sportverein herauszustellen, zu publizieren und in die Sportlandschaft bzw. in die sportinteressierte Öffentlichkeit zu transportieren – z. B. in Form von persönlichen Kontakten oder durch Referate auf diversen Veranstaltungen (vgl. D).

Q: *Es geht im Prinzip darum, über diesen positiven Effekt, der sich in diesem Verein entwickelt, den eben zu publizieren, mitzuteilen. Damit andere Vereine zu überzeugen: Mensch, das funktioniert doch gut! [...] Und es ist nicht immer problematisch, mit Migranten zu arbeiten. Und es ist nicht immer schlecht, sondern der Verein hat auch einen großen Vorteil davon.*

Im Unterschied zu der weiter oben genannten Öffentlichkeitsarbeit, die sich auf eine gesellschaftliche Sensibilisierung für Integrationsarbeit bezieht, geht es in den vorliegenden Fällen darum, den Integrationsgedanken innerhalb der Sportorganisationen zu propagieren.

Interkulturelle Öffnung der Sportorganisationen: Qualifizierung der Akteure

(1) Eine weiterer „Weg, die Vereine dahin zu bringen, sich interkulturell zu öffnen“ (L, vgl. auch B) sei die Qualifizierung der verschiedenen Akteure im Sport – also der Übungsleiter, Vorstandsmitglieder, Jugendwarte usw. Mehrere Landeskoordinatoren intendieren, die Integrationsthematik als festen Bestandteil bzw. „Baustein“ (L) in die verschiedenen verbandlichen Qualifizierungsmaßnahmen (z. B. Übungsleiter-Ausbildungen, Sportmanager-Ausbildungen usw.) aufzunehmen, um auf diese Weise zu einem interkulturell sensibilisierten Sport, zu einer „offenen Sportgesellschaft“ (Q) beizutragen.

(2) Zudem hätten die interkulturell geschulten Akteure einen „*Multiplikatoren-effekt*“ (D, vgl. auch L) und könnten ihre Kompetenzen in die Sportorganisationen einbringen.

Q: Dass [sich das Thema 'Integration'] als ein wichtiger Punkt der Wissensvermittlung auch bei Übungsleitern und Verantwortlichen, also sprich bei den Vereinsmanager-Ausbildungen, bei den Jugendhelfer-Ausbildungen, bei den Jugendleiter-Ausbildungen, aber auch bei den Fachübungsleiter-Ausbildungen immer mitträgt, wie Gesundheitsvorsorge, wie [...] soziale Kompetenz. So, dass man eine offenere Sportgesellschaft entwickelt.

(2) Förderung der Sprachkompetenz

Unter der Voraussetzung einer aktiven Teilnahme am Vereinsleben bzw. bei regelmäßigen Kontakten zu den anderen Teilnehmern der Sportgruppe würde, so die Meinung mehrerer Landeskoordinatoren (vgl. A, J), auch der Spracherwerb unterstützt: „*Dadurch wird die deutsche Sprache gefördert, weil sie nicht anders können. Sie müssen ja Deutsch sprechen*“ (N).

Dabei wird auch auf die besondere Chance des Handlungsfeldes Sport verwiesen, in dem sich dort eher zwanglose Anlässe zur Verbesserung der Sprachkompetenz ergeben könnten (vgl. A).

(3) Aneignung kultureller Kompetenzen und kulturell geprägter 'Normalitätsmuster'

Von einem Landeskoordinator wird auch auf die Vermittlung spezifischer kulturell eingefärbter Handlungs- und Einstellungsmuster eingegangen. Dabei bezieht er sich insbesondere auf Verhaltensnormen und „*Mechanismen*“, wie Beitragszahlung, Pünktlichkeit oder Begrüßungsrituale – wie z. B. bei einer Begrüßung oder Verabschiedung unaufgefordert die Hand geben, Auf-Wieder-sehen-Sagen (vgl. N).

N: Na, beim Sport die sozialen Werte, die dort mit anerzogen werden, also: Fairness, Pünktlichkeit, Ehrlichkeit, kameradschaftliches Verhalten. Also die sozialen Normen, die im Sport eigentlich gelebt werden: Anerkennung der Leistung des anderen. Auch jetzt: fair miteinander umgehen beim Spiel, beim Fußball, beim Boxen. Das sind positive Sachen also vom Charakter her oder von den sozialen Verhaltensnormen, die durch den Sport mit gefördert werden.

(4) Kulturelle Integration: Ein Zwischenfazit

Insgesamt wird unter der Perspektive der kulturellen Integration vorwiegend auf die ‘interkulturelle Öffnung’ und Sensibilisierung und nur von einigen wenigen Landeskoordinatoren auf die Förderung kultureller Kompetenzen abgehoben.

Insbesondere die Verbesserung der Sprachkompetenz wird nur ausnahmsweise und dann zumeist als „*ein untergeordnetes*“ Ziel genannt (A). Allerdings wird in anderen Interview-Zusammenhängen wiederholt die Bedeutung der Sprache für die sozialstrukturelle Integration und damit auch für den Integrationsprozess insgesamt herausgestellt (vgl. dazu auch Kapitel 6).

N: Aber das steht und fällt mit der Sprache. Das ist das A und O. [...] Denn die Sprache ist dann auch der Schlüssel zum beruflichen Erfolg.

A: Ohne Sprache ist keine Integration möglich.

Vermutlich gehen die meisten Landeskoordinatoren davon aus, dass die Verbesserung der Sprachkompetenz und die Vermittlung von kulturellen Normalitätsmustern sozusagen automatisch mit einem regelmäßigen Kontakt in der Sportgruppe einhergehen, also quasi ‘nebenbei abfallen’ und von daher nicht explizit als Ziele erwähnt werden müssten. In der Regel sei es – so die Aussagen der Landeskoordinatoren – Standard, dass in den Sportgruppen deutsch gesprochen wird. In einigen Bundesländern sei das auch explizit in den Richtlinien festgehalten. Sprachförderung könnte auch deshalb weniger genannt werden, weil diese i. d. R. von anderen Organisationen bzw. Kooperationspartnern erbracht wird.

3.2.3 Alltagspolitische Integration

In Perspektive auf eine Teilhabe am Vereinssport und am Sportverein umfassen alltagspolitische Integrationsziele eine Reihe von einzelnen Zielen, wobei zu nennen sind: die demokratische Mitsprache bei vereinspolitischen Angelegenheiten, das freiwillige Engagement bei der Gestaltung des Vereinslebens, die Vermittlung demokratischer Erfahrungen und Werte (vgl. dazu auch Kapitel 8).

Die Zielnennungen der Landeskoordinatoren beziehen sich nahezu ausschließlich auf die Anregung zum freiwilligen Engagement. Hierbei lässt sich wiederum zwischen (1) einer informellen Mitwirkung und (2) einer formalen Mitarbeit in Vereinsämtern unterscheiden. In Zusammenhang damit werden von den Landeskoordinatoren zwei weitere Ziele genannt: (3) die Nutzung des sportfachlichen Potenzials der Zuwanderer und deren Einsatz als sogenannte Gatekeeper und (4) die „Hilfe zur Selbsthilfe“.

Auf die anderen Aspekte dieser Zieldimension, auf die politische Mitsprache z. B. durch die Teilnahme an Mitgliederversammlungen und auf die damit verbundene Vermittlung demokratischer Erfahrungen und Werte wird von den Landeskoordinatoren nicht eingegangen.

(1) Informelle Mitwirkung

Unter der Zielperspektive einer Anregung zur informellen Mitwirkung in den Vereinen sollen die Zielgruppen motiviert werden, „*auch einen Teil der Verantwortung mit zu übernehmen*“ (A) und bei anfallenden organisatorischen Aufgaben mitzuhelfen (z. B. bei Veranstaltungen oder Wettkämpfen).

N: *Aber dass sie dann auch bei Wettkämpfen als Organisatoren oder Schiedsrichter mit auftreten, dass sie also praktisch in das Vereinsleben einbezogen werden: aktiv!*

(2) Formale Mitarbeit in Vereinsämtern

Die Aussagen der Landeskoordinatoren heben jedoch überwiegend auf formale Mitarbeit ab (vgl. auch N, J, E), also auf die Übernahme von Funktionen (z. B. Übungsleiter) oder Vereinsämtern im Vorstand. Es wäre wünschenswert, wenn sich die Zuwanderer „*auch irgendwo weiterentwickeln, Funktionen übernehmen*“ (B) und sich „*verstärkt in die Verantwortung der Vereine mit einbringen – sei es als Übungsleiter Verantwortung zu übernehmen, und später vielleicht auch in den Vorständen*“ (S).

D: *Das Vereinsleben als solches auch kennen zu lernen und mitzumachen. Aber letztendlich auch nachher den Schritt schaffen, Verantwortung zu übernehmen. Also, im Grunde wie jedes andere Vereinsmitglied auch gegebenenfalls dann nachher in Funktionen zu kommen, als Vorsitzender, als Geschäftsführer, als Kassierer, als Abteilungsleiter oder wie auch immer. Das heißt also, nicht nur während eines sportlichen Angebotes im Grunde integriert zu sein. Sondern das Vereinsleben als solches, das ist ja schon ein Merkmal unserer Gesellschaft: Vereinsleben.*

(3) Nutzung sportfachlicher Kompetenzen und Einsatz als Gatekeeper

In diesem Kontext wird von den Landeskoordinatoren verschiedentlich auf zwei weitere Gesichtspunkte abgehoben.

(1) Zum einen wird speziell im Zusammenhang mit der Übernahme von Übungsleiter-Funktionen in den Sportvereinen auf die sportfachlichen Kompetenzen bzw. das „*Know-how*“ verwiesen, das von den Zuwanderern teilweise mitgebracht wird und für die Integrationsarbeit im Sport genutzt werden sollte: „*Es gibt viele, die Trainer-Abschlüsse haben, die dann auch aktiv das Vereinsleben mit gestalten können*“ (E, vgl. auch S).

(2) Zum anderen wird betont, dass gerade (sportfachlich) qualifizierte Personen mit Migrationshintergrund auch sogenannte „*Vermittler-Rollen*“ wahrnehmen könnten. Das heißt, wenn Vereine – insbesondere in sozialen Brennpunkten mit hohem Migrantanteil – eine soziale Öffnung und die Einbindung von Perso-

nen mit Migrationshintergrund in die Vereine anstreben, dann würde sich der Einsatz solcher Gatekeeper empfehlen. Diese könnten dann sozusagen zwischen den Institutionen und Organisationen einerseits und den Zielgruppen andererseits vermitteln (vgl. L).

N: *Weil die [Zuwanderer] besser Zugang zu ihren Leuten haben, weil die sich besser untereinander kennen, und [...] die kennen auch die Strukturen schon besser und setzen das auch mit der Sprache besser um und können auf ihre Leute auch einwirken.*

(4) „Hilfe zur Selbsthilfe“

Im Sinne einer nachhaltigen Integrationsarbeit zielt die Arbeit einiger Landeskoordinatoren offenbar darauf ab, *„die Selbsthilfe zu unterstützen. Damit [die Zuwanderer] sich selbst entwickeln können und nicht das Gefühl haben, dass sie so subsumiert werden“* (S).

O: *[Integration] heißt für uns nicht nur Beteiligung an den Aktionen, sondern auch Selbstgestaltung und Organisation. Dass die [jugendlichen Zuwanderer] auch mit neuen Ideen kommen. Das ist auch meine Maxime: Wenn wir eine Aktion machen, sollen wir nur als Beihilfe der Jugendlichen da sein. Dann haben sie auch was gelernt. [...] Die müssen selber formulieren, was sie wollen, und dann erreicht man eine Entwicklung und [einen] Lernprozess. Da ist man auch fähig, selber etwas zu beschaffen. Das ist das Ziel.*

3.2.4 Sozialstrukturelle Integration

Sozialstrukturelle Integrationsziele heben darauf ab, die Gelegenheitsstrukturen des (vereinsorganisierten) Sports für informelle Bildungs- und Qualifizierungsprozesse zu nutzen, indem verschiedenartige Unterstützungsleistungen erbracht werden, die im schulischen oder beruflichen Alltag nützlich sein können. Darüber hinaus dürfen manche Sportvereine durchaus auch als informelle Instanzen der Ausbildungs- und Jobvermittlung gelten, weil man dort Mitglieder treffen kann, die über nützliche Kontakte im (Aus-)Bildungssektor oder auf dem Arbeitsmarkt verfügen.

Auch die Landeskoordinatoren beziehen sich in ihren Aussagen zu den Zielen des IdS-Programms (1) auf die Förderung informeller Bildungsprozesse und (2) auf die Potenziale der Sportvereine als informelle Vermittlungsinstanzen, die diverse Unterstützungsleistungen in Perspektive auf die schulische und berufliche Ausbildung und auf eine Erwerbstätigkeit erbringen können.

(1) Informelle Bildung und Qualifizierung

(1) Von einigen Landeskoordinatoren wird die Qualifizierung von Übungsleitern mit Migrationshintergrund als ein wichtiges Ziel angeführt (vgl. C). Auch wenn die verbandsinternen Qualifizierungen und Lizenzen außerhalb des Sportsystems keine allgemein anerkannten berufsqualifizierenden Abschlüsse darstellen und deshalb für eine Platzierung auf dem freien Arbeitsmarkt weitgehend unbrauchbar sein dürften, können sie doch zumindest für die Tätigkeit als Übungsleiter nützlich sein und als eine Form informeller Bildung und Qualifizierung gelten. In dem einen oder anderen Fall dürften die hier erworbenen Kompetenzen und Fähigkeiten auch in anderen Handlungsfeldern anwendbar sein.

J: Übungsleiter ausbilden mit Migrationshintergrund finde ich super wichtig. [...] Qualifizierung von Übungsleitern mit Migrationshintergrund, von Menschen, die in Vereinen tätig werden, nicht nur als Übungsleiter, sondern auch auf andere Positionen gehen.

(2) Informelle Bildungsprozesse werden aber auch durch andere (außersportliche) Maßnahmen angeregt. Es werden Exkursionen (z. B. Besichtigung des VW-Werkes) genannt, wodurch die Zielgruppe das Aufnahmeland Deutschland besser kennen lernen soll: „Das erweitert halt den Horizont [bei den Migranten], dass man das nicht nur auf's Sportliche bezieht“ (N). Ein anderer Landeskoordinator plant Kurse, in denen jugendliche Zuwanderer Organisationen wie die Bundeswehr oder Zivildienststellen und Einrichtungen wie das „Freiwillige soziale Jahr“ oder das „Freiwillige ökologische Jahr“ kennen lernen sollen.

D: Ich habe bei manchen Junioren häufig festgestellt: Die sind völlig orientierungslos. Die wissen gar nicht, was sie machen sollen. Die wissen teilweise gar nicht, dass es das gibt. Und da einfach auch so ein bisschen Kenntnisse vermitteln, was es alles für Möglichkeiten gibt [...].

(2) Der Sportverein als informelle Vermittlungsinstanz

Darüber hinaus wird auf das Potenzial der Sportvereine als informelle Vermittlungsinstanzen für diverse Unterstützungsleistungen in Perspektive auf Bildung, Ausbildung und Erwerbstätigkeit verwiesen.

(1) Über die in Sportvereinen bestehenden sozialen Netzwerkstrukturen können – nach Ansicht einiger Landeskoordinatoren – den zugewanderten Mitgliedern verschiedene Hilfeleistungen (z. B. bei schulischen Angelegenheiten oder bei der Wohnungssuche) gegeben und möglicherweise sogar Lehrstellen und Jobs vermittelt werden (vgl. K, N).

E: Weil letztendlich entstehen ja dann auch noch Synergieeffekte. Weil der Sportverein steht ja in einer Kommune, gerade insbesondere im ländlichen Raum, nicht im luftleeren Raum. Und dadurch haben [die

Sportvereine] dann auch sehr gute kommunale Kontakte. Und ich sage mal, der Sportler weiß, Sport verbindet nicht bloß so, sondern vermittelt auch Kontakte. Und wenn es, sage ich mal, eine Lehrstelle ist oder schulische Hilfe. Ich sage mal, der Vereinvorsitzende ist vielleicht auch noch in der Freiwilligen Feuerwehr – als Beispiel – oder im Gemeinderat. Da könnte mit Wohnung geholfen werden.

(2) Neben den Unterstützungsleistungen, die in den Sportvereinen erbracht werden, geben offenbar auch die Mitarbeiter der Landeskoordinationen selbst direkte Unterstützung.

O: Die sollen erkennen, dass da jemand ist, der nicht nur pro forma ihnen zur Seite steht und hilft. Wenn ich etwas mache, dann kann ich dort anrufen und bekomme Hilfe. In welchem Bereich auch immer. Ob man eine Beratung für einen Schulweg braucht; dafür bin ich zwar nicht zuständig, aber ich kann nicht zu einem Jugendlichen am Telefon sagen [...]: ‘Das ist nicht mein Bereich, tschüss!’ Wir sind auch verpflichtet, den Jugendlichen weiterzuhelfen, die die Strukturen nicht kennen.

Ein Landeskoordinator versucht darüber hinaus auch gezielt, den Zuwanderern durch „Arbeitsförderinstrumente“ (in Kooperation mit Arbeitsämtern) zu einem Arbeitsplatz zu verhelfen.

S: Also, diese Berufsbegleitung, diese Berufsförderung, das ist ein Thema. ... Also, Menschen zu qualifizieren und indirekt zu befähigen, dass die in irgendeinem Beschäftigungssektor Fuß fassen. Und da hab ich also immer den Draht zu den Arbeitsförderinstrumenten gesucht, weil das über das IdS-Programm nicht geht. Und irgendwo gucken, wo kriegt man die unter – etwa über ABM oder SAM.

3.2.5 Weitere ‘unspezifische’ Ziele

Neben den integrationsbezogenen Zielen werden von einigen Landeskoordinatoren weitere Ziele genannt, die nicht explizit auf die Zielgruppe der Zuwanderer und deren Integration gerichtet sind. Sie thematisieren vielmehr wünschenswerte allgemeine Sozialisationseffekte bzw. „willkommene Begleiterfolge“ (Kurz, 1977, S. 35), die mit dem Sport ‘funktionalistisch’ verkoppelt werden (vgl. dazu in kritischer Zusammenschau Kurz, 1977; Baur & Braun, 2002).

(1) So soll nach Ansicht einiger Landeskoordinatoren der Sport zum einen der Gesundheitsförderung dienen (vgl. auch B, D):

J: [...] das ist ein Ziel: Gesundheits- und Bewegungserziehung von Migranten oder von, ich sage mal, bildungsfernen Gruppen. [...] Also einfach so vom Gesundheitsaspekt, den finde ich auch wichtig. Und das ist für mich eigentlich das Wichtigste in dem Programm.

(2) Zum anderen könne der Sport zur Persönlichkeitsentwicklung beitragen. Durch aktive Beteiligung der Zuwanderer am Vereinsleben und durch die Übernahme von Verantwortung würden das Selbstwertgefühl gestärkt (vgl. A) und Perspektiven aufgezeigt (vgl. D).

J: Dass man die Leute stärkt, über Spaß-Haben, Sich-Wohl-Fühlen, Sprache-Sprechen, Sich-Trauen – das ist dieses Empowerment, nennt man das Schlagwort. [...] Und wenn ich das erreiche, und das kann ich durch den Sport, das erlebe ich ja.

Die Stärkung des Selbstbewusstseins kann, so die Meinung des einen oder anderen Landeskoordinators, integrativ wirken, indem 'starken Persönlichkeiten' eine angstfreie Integrationsbereitschaft unterstellt werden darf. Sie ziehen sich nicht aus Sorge um einen kulturellen Identitätsverlust bzw. eine Identitätsdiffusion in eine eigenethnische Sozial- und 'Sonderwelt' zurück.

4 Operative Zielsetzungen: Herstellung förderlicher Rahmenbedingungen

Neben strategischen Zielen werden von den Landeskoordinatoren auch häufig operative Ziele genannt. Operative Ziele stellen 'sekundäre', mittelbare Ziele dar, denn sie sind darauf gerichtet, die förderlichen Voraussetzungen zu schaffen für eine zielgerichtete Integrationsarbeit. Die Aufgaben der Landeskoordinatoren an der Schnittstelle zwischen Konzeption, Planung und praktischer Umsetzung des IdS-Programms veranlassen vermutlich zu derartigen operativen Überlegungen. Denn die Herstellung günstiger Rahmenbedingungen für eine Umsetzung der sportbezogenen Integrationsarbeit in der Praxis dürften ein 'maßgebliches' Element ihrer Tätigkeit darstellen.

Auf der Grundlage der Interviews mit den Landeskoordinatoren lassen sich drei operative Zielsetzungen auseinanderhalten: (1) die Unterstützung der Sportvereine in ihrer Integrationsarbeit, (2) der Aufbau von Netzwerkstrukturen und (3) die Stärkung und Ausweitung des Programms.

(1) Unterstützung der Sportvereine in ihrer Integrationsarbeit

Für einige Landeskoordinatoren geht es in erster Linie darum, die Sportvereine „in ihrer Integrationsaufgabe, in ihren Integrationsbestrebungen, -bemühungen und -tätigkeiten, ihren Aktivitäten zu unterstützen“ (C). Gerade die Stärkung des ehrenamtlichen, freiwilligen Engagements – sei es in Form von Qualifizierungsmaßnahmen, Unterstützung bei konzeptionellen Arbeiten oder auch Entlastung bei administrativen Aufgaben – wird verschiedentlich als besonders wichtig hervorgehoben.

C: Erstens, selbstverständlich die Sportorganisationen darin unterstützen, ihren Beitrag zur gesamtgesellschaftlichen Integration leisten zu können. [...] Das bedeutet, nicht nur Geld geben, sondern das be-

deutet, sie in Qualifizierungsmaßnahmen unterstützen, bei 'Bewusstseinsarbeit' unterstützen, sagen, was hat wo ganz gut funktioniert, was ist vielleicht auch bei euch übertragbar.

P: Also das Wichtigste ist die Stärkung des Ehrenamtes an der Basis. [...] Also, ich finde es ganz, ganz wichtig, dass man die Ehrenamtlichen in den Vereinen für das Thema gewinnt oder die, die etwas machen wollen, stark unterstützt. Also, deshalb finde ich es ganz wichtig, wenn wir z. B. Schulungsmaßnahmen oder Ähnliches machen, dass man auch Fahrtkosten erstattet. [...] Oder dass es uns als Hauptamtliche gibt, um so auch Vorarbeiten zu machen oder sehr viel Beratungsleistung [...], um da auch irgendetwas zu bewegen.

(2) Aufbau von Netzwerken

(1) Im Sinne einer systematischen und effektiven Integrationsarbeit heben mehrere Landeskoordinatoren die Bedeutung von Netzwerken hervor. Es müsse eine Abstimmung mit weiteren, auch „*nicht sportfachlichen*“ Akteuren auf dem Gebiet der Integrationsarbeit stattfinden (vgl. Q).

D: Ich persönlich halte es für absolut notwendig, dass dieses Programm 'Integration durch Sport' in seiner Arbeitsweise und Ausrichtung vielfältiger wird. Damit meine ich, ganz klar, eine wesentlich stärkere Vernetzung mit anderen fachlichen Bereichen des organisierten Sports, aber auch mit anderen Akteuren der integrativen Arbeit. Wir müssen zusammenarbeiten. Es geht nicht, dass die Akteure allesamt ihre Ausrichtung, ihre spezielle Ausrichtung, alleine forcieren. Sondern wir müssen gucken, wo Maßnahmen auch ineinander greifen können. Wo Maßnahmen aufeinander abgestimmt werden können, um einfach das Ergebnis als solches qualitativ besser hinzubekommen.

(2) In diesem Zusammenhang sei die Einbindung der Sportvereine in die bestehenden Strukturen *kommunaler Integrationsnetzwerke* von großer Bedeutung für die Kontinuität und Nachhaltigkeit der Integrationsarbeit. Denn unter diesen Voraussetzungen könne erwartet werden, dass die Integrationsarbeit in den entsprechenden Vereinen auch dann fortgeführt wird, wenn beispielsweise der 'Integrationsverantwortliche' aus seinem Amt ausscheidet.

C: Die Stützpunktvereine tatsächlich [...] in die Integrationsarbeit vor Ort mit rein zu holen, also nicht nur: Wir machen hier auf dem Sportplatz Integrationsarbeit, sondern wir sind Teil einer kommunalen Struktur, in der Integrationsarbeit geleistet wird.

(3) Eine Vernetzung mit anderen Organisationen und Institutionen sei also auch unter dem Gesichtspunkt einer umfassenden und vielseitigen Integrationsarbeit überaus wichtig – und dies aus zwei Gründen: Einerseits könnte der Integrati-

onsprozess über solche Kooperationen von Seiten des Sports auch in Handlungsfeldern außerhalb des Sports befördert werden (vgl. F) – z. B. bei der Platzierung von Zuwanderern auf dem Arbeitsmarkt (vgl. S). Andererseits könnten auf diese Weise über den sportlichen Bereich hinaus reichende Kompetenzen und Unterstützungsleistungen von Experten aus anderen Bereichen für die Integrationsarbeit im Sport genutzt werden – z. B. beim Konfliktmanagement (vgl. C).

(3) Stärkung und Ausweitung des IdS-Programms

Für die Umsetzung der Integrationsziele seien „*die entsprechenden Strukturen auszubilden*“ (K).

(1) Von einigen Landeskoordinatoren wird eine Erhöhung der Zahl der Stützpunktvereine (vgl. N, D) und in diesem Zusammenhang auch eine Erhöhung der Fördergelder bzw. „*die entsprechende finanzielle Abdeckung*“ (M) angestrebt.

D: Ein kurzfristiges Ziel ist für mich schlicht und ergreifend momentan, in diesem Programm mehr Geld zu bekommen, weil wir so viele Partner auf der Matte stehen haben, die mitmachen möchten, die ich momentan aber nicht bedienen kann.

Zudem werden eine regionale Ausweitung des Programms im Sinne einer besseren, flächendeckenden Abdeckung der jeweiligen Bundesländer mit sportbezogenen Integrationsangeboten und einer verbesserten Infrastruktur in Form von mehr Büros bzw. Mitarbeitern (vgl. R, O, M) als Ziele genannt.

(2) Darüber hinaus sollen auch weitere Förderquellen und -instanzen aktiviert werden, um die Arbeit des IdS-Programms durch thematisch ähnlich gelagerte Programme und Projekte zur sportbezogenen Integrationsarbeit zu ergänzen (vgl. D).

L: Näheres Ziel wäre sicherlich noch mehr Unterstützung über das Land. Das fängt jetzt gerade an. [...] Wir bekommen jetzt noch mal für drei oder vier Projekte Zuschüsse, die wir umsetzen können, über die Bundesförderung hinaus. Das finden wir gut.

(3) Ein weiteres Ziel wird von den Landeskoordinatoren relativ häufig genannt: Die Stärkung des IdS-Programms und dessen Strukturen für die sportbezogene Integrationsarbeit sowie die dauerhafte Etablierung des Programms „*als Institution im Sport, dass man wirklich auf die breite Basis der Vereine zurückgreifen kann und muss, wenn man sich um Integration im Sport kümmert*“ (L).

5 Rangfolge der Zielsetzungen

An die allgemeine Frage an die Landeskoordinatoren nach den Zielen des IdS-Programms in ihrem jeweiligen Bundesland schloss sich eine zweite Frage nach der Rangfolge der genannten Ziele an: „*Gibt es denn eine Rangfolge der Ziele?*“ Mit der Frage sollte geklärt werden, ob und inwiefern sich die benannten Ziele

hinsichtlich ihrer Reichweite, nach ihrem zeitlichen Geltungsbereich oder in ihrer Bedeutsamkeit unterscheiden. Denn insbesondere bei komplexen Zielsetzungen – für Zielsetzungen eines bundesweit implementierten Programms nicht ungewöhnlich – erscheint es zweckmäßig, weitere Ausdifferenzierungen vorzunehmen und möglicherweise Zielhierarchien zu bilden.

(1) Die Interviewaussagen der Landeskoordinatoren in Bezug auf die Rangfolge ihrer vorab aufgeführten Ziele lassen nur schwerlich verallgemeinerbare Aussagen zu. Ein eindeutiger Schwerpunkt ist im Gesamtbild nicht zu erkennen.

Für einige Landeskoordinatoren steht ein Ziel – mehr oder weniger klar – „*ganz oben an*“ wie bspw. die Unterstützung der Sportvereine und ihrer Ehrenamtlichen (vgl. C, P) oder die dauerhafte Einrichtung des IdS-Programms (vgl. L) – also Ziele auf der operativen Ebene. Andere Landeskoordinatoren nennen die interkulturelle Öffnung auf den unterschiedlichen Ebenen (vgl. Q, S) oder den Aufbau von sozialen Kontakten über die Teilnahme am (vereinsorganisierten) Sport (vgl. K, A) als das wichtigste Ziel. Außerdem werden die Stärkung der Persönlichkeit über den Sport (vgl. J), die Bereitstellung von Sportmöglichkeiten (vgl. R) und die Förderung der Sprache und Verhaltensnormen (vgl. N) als mehr oder weniger klare Oberziele deklariert.

(2) Nur wenige Landeskoordinatoren nehmen Ausdifferenzierungen vor, indem sie beispielsweise einen zweiten und dritten Rang benennen (vgl. L) oder eine Zielhierarchie skizzieren (vgl. E).

Dabei vollziehe sich der Integrationsprozess in vielen (kleinen) „*Schritten*“, die aufeinander aufbauen insofern, als die Erreichung des einen Ziels die Voraussetzung für die Erreichung weiterer Ziele darstelle.

E: Na, erst mal Kennenlernen des Projektes, also der Verein muss erst mal, sage ich mal, dieses Thema Integration kennen lernen und die Migranten müssen erst mal Sport und Sportvereinsleben in Deutschland kennen lernen. Dann über das aktive Tun, Mitmachen im Verein und dann eben als das höhere Ziel: aktive Beteiligung.

(3) Unterschieden wird zwischen kurz-, mittel- und langfristigen Zielen (finanzielle Stärkung und Ausweitung des Programms, gleichberechtigte Teilhabe) (vgl. D). Von einem weiteren Landeskoordinator (vgl. G) werden primäre (Verbesserung der Lebenssituation der Migranten durch soziale Einbindung), pragmatische (Erhöhung der Vereinsmitgliedschaften von Zuwanderern) und „Wunschziele“ (Sensibilisierung der Aufnahmegesellschaft) voneinander abgehoben.

(4) Insgesamt werden, von wenigen Ausnahmen abgesehen, kaum Zieldifferenzierungen oder eine systematische Ausrichtung einzelner komplementärer Teilziele auf ein „Oberziel“ vorgenommen. Vermutlich hat man sich bislang – vielleicht auch aufgrund der kurzen Förderperspektive – eher wenig mit derartigen strategischen Zielausrichtungen auseinandergesetzt. Vielmehr scheint eine ope-

rative Arbeitsweise vorzuherrschen, in der „*viel intuitiv*“ (vgl. D), spontan und den aktuellen Erfordernissen entsprechend agiert (bzw. reagiert) wird.

Q: Es war auch schwierig, langfristige Ziele in irgendeiner Form überhaupt anzupacken, wenn du genau weißt, vielleicht gibt es das [IdS-Programm] nächstes Jahr gar nicht mehr. Also, diese Einjährigkeit war natürlich schon auch so ein Punkt, wo du gesagt hast: 'Na ja gut, machen wir halt mal das, was wir gemacht haben und gucken, dass das Beste bei rum kommt.'

6 Resümee

Ein Resümee zu der Analyse der Zielsetzungen der Landeskoordinatoren kommt zu ähnlichen Ergebnissen wie schon bei der Analyse des Integrationsbegriffs (vgl. dazu Kapitel 6), wobei insbesondere fünf Punkte noch einmal anzusprechen sind:

(1) Die dargestellten Ziele der Landeskoordinatoren lassen ein *beachtliches Zielspektrum* erkennen. In ihm sind die persönlichen Ziele der einzelnen Landeskoordinatoren enthalten, die sehr unterschiedlich akzentuiert sind.

- Es variiert die Komplexität der Zielsetzungen sehr stark, die von den Landeskoordinatoren jeweils genannt werden. Während einige eng eingegrenzte Ziele formulieren, benennen andere Landeskoordinatoren ein äußerst umfangreiches Bündel von Zielsetzungen, in dem die verschiedenen (theoretischen) Integrationspotenziale fast völlig ausgeschöpft werden (vgl. Abbildung 9.1).
- In manchen Fällen stehen Ziele additiv nebeneinander, in anderen werden Ziel-differenzierungen vorgenommen und Zielhierarchien entwickelt.

Es ist unschwer zu erkennen, dass nicht nur die subjektiven Integrationskonzepte, sondern auch die mit diesen Konzepten verkoppelten strategischen und operativen Ziele von den einzelnen Landeskoordinatoren auf einem ganz unterschiedlichen Differenzierungsniveau dargelegt und diskutiert werden.

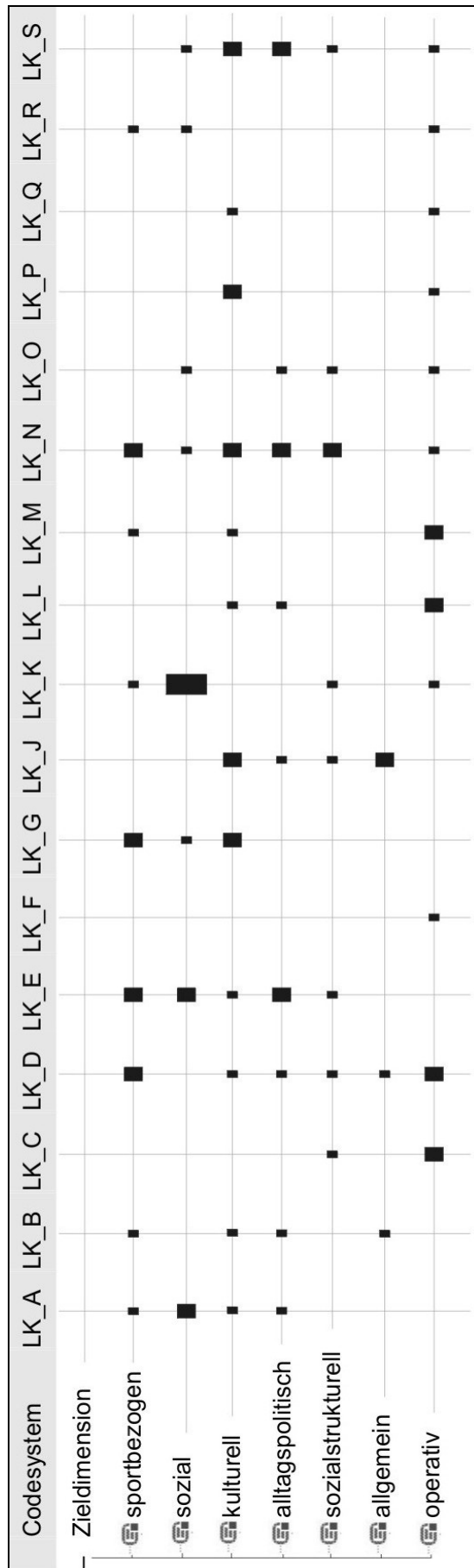


Abbildung 9.1: Auszug aus dem Code-Matrix-Browser. Die Knotenpunkte der Matrix symbolisieren durch ihre Größe, wie viele Codierungen die Texte bei den entsprechenden Kategorien aufweisen. Je größer die Kästchen im Raster erscheinen, desto häufiger nannten die Landeskoordinatoren die Ziele, die entsprechend der Dimensionen links codiert wurden.

(2) Hinsichtlich der Nennung der verschiedenen Zieldimensionen wird Folgendes ersichtlich:

Tabelle 9.2: Häufigkeiten der in den verschiedenen Dimensionen genannten Ziele.

Zieldimension	Anzahl Kodierungen*	Anzahl LK**	
sportbezogen	13	9	53%
sozial	13	8	47%
kulturell	17	12	71%
alltagspolitisch	12	9	53%
sozialstrukturell	9	8	47%
allgemein (außersportlich)	4	3	18%
operativ	16	12	71%

Anmerkungen: * Anzahl Kodierungen gibt an, wie häufig Ziele innerhalb der verschiedenen Dimensionen genannt wurden; ** Anzahl LK gibt an, wie viele Landeskoordinatoren jeweils Ziele aus der entsprechenden Dimension genannt haben.

- Häufig genannt werden *sportbezogene Ziele*, also die Heranführung an und Integration in den Sport, welche als Voraussetzung für weitere Integrationsprozesse gelten dürften. Aus der Sicht der Landeskoordinatoren scheint also die Integration in den Sport eine wichtige Voraussetzung zu sein für weiterführende Prozesse einer Integration durch Sport.
- Unter den Zieldimensionen einer Integration durch Sport rangiert die *sozialen Integration*, also die Herstellung sozialer Kontakte und Beziehungen und die Einbindung der Zuwanderer in die Sportgruppen und in die Vereinsgemeinschaft, nicht an erster Stelle. ‘Nur’ von etwa der Hälfte der Landeskoordinatoren werden derartige Ziele genannt – dies, obwohl begründet angenommen werden darf, dass auch diese Zieldimension grundlegende strategische Ziele beinhaltet, auf deren Basis weitere (kulturelle, alltagspolitische, sozialstrukturelle) Zielsetzungen verfolgt werden können.
- Ein Schwerpunkt der benannten Ziele liegt in der *kulturellen Dimension*. Hier wird in erster Linie auf die interkulturelle Öffnung der einheimischen Bevölkerung und insbesondere des Vereinssports und der Sportvereine abgehoben.
- *Alltagspolitische Integrationsziele* werden ebenfalls etwa von der Hälfte der Landeskoordinatoren thematisiert, wobei nahezu ausschließlich das informelle und formale freiwillige Engagement, nicht jedoch andere Formen der vereinspolitischen Partizipation angesprochen werden.

- *Sozialstrukturelle Ziele* werden zwar etwas seltener genannt. Vor dem Hintergrund, dass die Entwicklung von Ansätzen und Maßnahmen für eine schulische oder berufliche Integration von Zuwanderern nicht im Aufgabenbereich der Sportvereine als einem ‘wirtschafts- und staatsfernen’ Handlungsfeld im Freizeitsektor liegt, beziehen sich dennoch knapp die Hälfte der Landeskoordinatoren in ihren Ausführungen zu den Zielsetzung auf die vielfältigen diesbezüglichen Unterstützungsleistungen, die durch sie selbst oder durch die Vereine erbracht werden.

(3) Bei den strategischen Zielen in Perspektive auf eine Integration durch Sport werden vorzugsweise Ziele angesprochen, die im Bereich des Sports realisiert werden sollen (*Binnenintegration*). Im Vergleich dazu werden über den Sport hinausweisende Ziele seltener genannt (*Außenintegration*) (vgl. dazu auch Kapitel 8) – wenn etwa die interkulturelle Öffnung der Aufnahmegesellschaft, das Erlernen der deutschen Sprache oder die Unterstützungsleistungen in der sozialstrukturellen Dimension angesprochen werden.

(4) Knapp drei Viertel der Landeskoordinatoren beziehen sich auf *operative Ziele*, wobei die Schaffung günstiger Rahmenbedingungen für eine Integrationsarbeit im Rahmen des IdS-Programms als mehr oder weniger dringend erforderlich erachtet wird. Manche Landeskoordinatoren scheinen den operativen Zielen noch deutlich mehr Gewicht beizumessen als den strategischen Zielen.

(5) Das insgesamt weit streuende Zielspektrum, die unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen, die unterschiedliche Gewichtung von Binnen- und Außenintegration und von strategischen und operativen Zielsetzungen dürfte nicht nur auf ein unterschiedliches Differenzierungsniveau bei der konzeptionellen, planerischen und praktischen Arbeit der Landeskoordinatoren zurückzuführen sein. Vielmehr werden die vielfältigen Zieldifferenzen vermutlich mit den variierenden Gegebenheiten und Anforderungen innerhalb und außerhalb des organisierten Sports zusammenhängen, wie sie in den jeweiligen Bundesländern vorzufinden sind. Dadurch werden vermutlich auch die Möglichkeiten und Grenzen der Planung und Realisierung des IdS-Programms mit definiert. Beispielsweise wird ein Landeskoordinator in den kleinen Bundesländern oder in den Stadtstaaten, der für alle Bereiche von den Sportmobil-Einsätzen bis hin zur persönlichen Betreuung der Stützpunktvereine selbst verantwortlich zeichnet, andere Zielsetzungen formulieren als ein Landeskoordinator, der sich aufgrund umfangreicher personeller und materieller Ressourcen in erster Linie mit der konzeptionellen Weiterentwicklung des Programms auseinandersetzen und dessen ‘Umsetzung’ an die Regionalkoordinatoren delegieren kann.

7 Konsequenzen

Die Vielfalt und Uneinheitlichkeit der von den Landeskoordinatoren angesprochenen Zielsetzungen lässt große Auslegungsspielräume des Gesamtkonzepts „Integration durch Sport“ erkennen. Dies impliziert Vorteile ebenso wie Nachteile:

Der *Vorteil* einer derartigen ‘offenen Programmgestaltung’ kann darin gesehen werden, dass das Programm auf die spezifischen Rahmenbedingungen in den einzelnen Bundesländern zugeschnitten werden kann; und darüber hinaus lässt es sich gut abstimmen auf die besonderen Belange der einzelnen Stützpunktvereine. Die Landeskoordinatoren können also auf spezifische Problemlagen individuell re-agieren. Denn gerade in der durchaus emotional eingefärbten Integrationsarbeit dürfte eine individuelle, vertrauensbildende und vertrauensvolle Arbeitsweise und ein erhebliches Maß an ‘Fingerspitzengefühl’ gefragt sein.

Die *Nachteile* liegen jedoch ebenso auf der Hand: Die Vielfalt und Uneinheitlichkeit der Zielsetzungen macht das Programm insgesamt unübersichtlich. Diese ‘Unübersichtlichkeit’ ist einer transparenten und glaubwürdigen Außendarstellung des Programms zumindest nicht förderlich, weil sich sozusagen für jede Zieldefinition und Zieldifferenzierung ein ‘Gegenbeispiel’ finden lässt. Außerdem wird dadurch eine Erfolgskontrolle des Gesamtprogramms maßgeblich erschwert.

Welche Konsequenzen lassen sich daraus ableiten? Wenigstens *sechs Punkte* sind zu nennen, wobei sich wiederum Anknüpfungspunkte an die bereits erwähnten Folgerungen zum Integrationskonzept (vgl. Kapitel 6) ergeben:

(1) Zunächst sind abermals eingehende Zieldiskussionen auch auf der strategischen und operativen Ebene anzumahnen, die, vom DOSB regelmäßig initiiert, unter Beteiligung aller Landeskoordinatoren arrangiert werden sollten.

Grundlage für diese Diskussionen kann die bereits dargelegte Zielmatrix sein (vgl. Kapitel 4 und 8), in der das mögliche Zielspektrum des IdS-Programms auf der strategischen und operativen Ebene systematisch aufgelistet ist.

Die großen Unterschiede in den Zielvorstellungen der einzelnen Landeskoordinatoren und die Erkenntnis, dass manche Ziele von manchen Landeskoordinatoren überhaupt nicht thematisiert werden, weisen darauf hin, dass das gesamte Zielspektrum, wie es für das IdS-Programm begründet werden kann, in der konzeptionellen Arbeit des DOSB und der Landessportbünde bzw. Landessportjugenden noch nicht detaillierter diskutiert wurde.

Aber auch für die strategischen und operativen Ziele gilt: Erst in Kenntnis der Alternativen, lassen sich die eigenen Zielentscheidungen rechtfertigen.

(2) Als Resultat solcher gemeinsamer Zieldiskussionen könnte sich eine *Zielhierarchie* ergeben.

Danach würde – auf der strategischen Ebene – zum einen ein gemeinsamer *Kern von Zielen* vereinbart, an denen sich die Arbeit im IdS-Programm über alle Bundesländer hinweg orientiert. Dazu könnten u. a. gehören: die regelmäßige Beteiligung am vereinsorganisierten Sport im Sinne einer Integration in den Sport; der Aufbau von sozialen Kontakten und Beziehungen (soziale Zieldimension); die Förderung der Sprachkompetenz durch Einbeziehung in die Alltagskommunikation (kulturelle Zieldimension); die Anregung zur Teilhabe am Vereinsleben und zum freiwilligen Engagement (alltagspolitische Zieldimension) und, wo dies möglich ist, Unterstützungsleistungen für eine sozialstrukturelle Integration.

Zum anderen ließen sich *ergänzende Ziele* festlegen, die auf die besonderen Gegebenheiten in den einzelnen Bundesländern zugeschnitten würden. Damit könnte zugleich die wünschenswerte Variabilität des IdS-Programms gewährleistet werden.

(3) Derartige Zielfestlegungen dürfen *Zielrevisionen* nicht ausschließen. Denn die sich verändernden Problemlagen und Rahmenbedingungen in Sport, Gesellschaft und (Sport-)Politik erfordern ständig angemessene Zielrevisionen. Solche Zielrevisionen sind allerdings nicht nur gut zu begründen, sondern dann auch wiederum in der bereits bestehenden Zielsystematik zu verorten.

(4) Zu diskutieren ist ebenfalls, wie die strategischen Ziele zweckmäßig mit *operativen Zielen* verkoppelt werden können. Andernfalls besteht die Gefahr einer ‘Verzettelung’, indem bei der Realisierung des IdS-Programms viele kleine ‘Baustellen’ entstehen und Maßnahmen implementiert werden, ohne dass diese an strategischen Zielen orientiert sind.²

(5) Zieldiskussionen sind auch unter der Perspektive eines *ständigen Erfahrungsaustausches* zu führen. Insofern erscheint es zweckmäßig, dass sich die Landeskoordinatoren gegenseitig in Kenntnis setzen darüber, welche Ziele in ihren jeweiligen Bundesländern unter welchen Rahmenbedingungen erfolgreich umgesetzt werden konnten, aber auch darüber, welche Ziele aufgrund welcher Widerstände nicht oder nur schwer erreicht werden konnten.

(6) Zieldiskussionen sollten grundsätzlich mit guten und plausiblen Argumenten geführt werden, wobei der Argumentationszusammenhang unter wenigstens drei Perspektiven zu entfalten ist:

² Oftmals scheinen jedoch spontane Zielentscheidungen, die sich an einem tatsächlich oder vermeintlich aktuellen Bedarf orientieren, getroffen zu werden: Es gibt zu wenige Migrantinnen muslimischer Herkunft in den Sportvereinen; also ist das Ziel, eben diese Zielgruppe an den vereinsorganisierten Sport heranzuführen. Oder: Gesundheit gilt als neues wichtiges Themenfeld; also wird das Ziel formuliert, den Gesundheitsaspekt auch im IdS-Programm ausdrücklich zu verankern usw.

- Zum einen geht es darum, die *Integrationspotenziale* des Sports im Rahmen des IdS-Programms darzustellen. Dies sollte strikt realitätsorientiert geschehen, und ohne dass jene Potenziale mehr oder weniger ‘maßlos’ überschätzt werden (vgl. dazu schon Kapitel 4). Damit kann die Integrationsarbeit nicht zuletzt an Glaubwürdigkeit gewinnen.
- Zum anderen sollte dargelegt werden, wie die Integrationspotenziale des Sports in der praktischen Integrationsarbeit umgesetzt und ausgeschöpft werden können. In dieser Absicht ist auch die Verkoppelung von strategischen und operativen Zielen möglichst detailliert aufzuzeigen; es sollte transparent gemacht werden, welche Ziele mit welchen *praktischen Maßnahmen* und mit welchen intentional angelegten Arrangements erreicht werden sollen.
- Zum Dritten sind Zieldiskussionen auch unter der Perspektive einer *Selbstevaluation* zu führen. Es ist also immer wieder zu prüfen, ob die Ziele und die (selbst)gesetzten Ansprüche erreicht wurden, inwieweit man sich ihnen angenähert hat, oder ob und aus welchen Gründen Zielsetzungen verfehlt wurden. Erst vor dem Hintergrund einer ständigen Selbstevaluation lassen sich weiterführende Zielrevisionen plausibilisieren.

(7) Die ‘Ergebnisse’ solcher Zieldiskussionen sollten schließlich auch mit guten Argumenten nach innen, also innerhalb der Sportorganisationen, propagiert und nach außen, also in der Öffentlichkeit außerhalb des Sports, hartnäckig vertreten werden. Mit einer derartigen Transparenz nach innen und nach außen kann die Überzeugungskraft und Glaubwürdigkeit des IdS-Programms gestärkt und zugleich um Unterstützung für das Programm geworben werden.

Literatur

- Baur, J., Koch, U., Krüger, D., Quilitz, T., Ruge, T. & Telschow, S. (1996). *Senioren-sport in Ostdeutschland. Zwischen Powersport und Kaffeeklatsch*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Baur, J. & Braun, S. (1999). *Zweiter Arbeitsmarkt im Sport. Zur Förderung der Jugendarbeit in Sportorganisationen*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Baur, J. & Braun, S. (2002). Über das Pädagogische einer Jugendarbeit im Sport. In J. Baur, U. Burrmann & K. Krysmanski (Hrsg.), *Sportpartizipation von Mädchen und jungen Frauen in ländlichen Regionen* (S. 391-402). Köln: Sportverlag Strauß.
- Kurz, D. (1977). *Elemente des Schulsports*. Schorndorf: Hofmann.
- Stockmann, R. (2006). *Evaluation und Qualitätsentwicklung. Eine Grundlage für wirkungsorientiertes Qualitätsmanagement*. Münster: Waxmann.

10 Strategische Zielsetzungen der Ansprechpartner und der Übungsleiter

Tina Nobis

1 Einleitung

Mit dem folgenden Kapitel wird ein für die IdS-Evaluationsstudie zentrales Thema aufgegriffen: Es geht um die Verknüpfung von strategischen Zielsetzungen mit dem Programmelement „Stützpunktvereine“. Diese Verkoppelung basiert auf der im Jahr 2007 durchgeführten, schriftlich-standardisierten Befragung der Ansprechpartner und der Übungsleiter in den Stützpunktvereinen (vgl. genauer dazu Kapitel 3) und greift vornehmlich zwei Themen auf.

(1) Zum Ersten geht es darum, einen Eindruck über den Stellenwert der Zielsetzungen zu gewinnen, die von den Ansprechpartnern und Übungsleitern genannt werden: Welche Zielsetzungen sind den Funktionsträgern der Stützpunktvereine besonders bzw. weniger wichtig? Gibt es Zielsetzungen, die in erster Linie von den Ansprechpartnern für relevant erachtet werden, und Zielsetzungen, denen vor allem die Übungsleiter Bedeutung zumessen (vgl. Abschnitt 3)?

(2) Vor dem Hintergrund der Annahme, dass nicht in allen Stützpunktvereinen die gleichen Zielsetzungen verfolgt werden, ist zum Zweiten zu analysieren, welche Faktoren (z. B. sozialstrukturelle Variablen, Merkmale der Integrationsgruppen) auf den Stellenwert der verschiedenen Zielsetzungen Einfluss nehmen (vgl. Abschnitt 4).

2 Zur Untersuchung

2.1 Datengrundlage

Die Analysen über Zielsetzungen in dem Modul „Stützpunktvereine“ erfolgen auf der Grundlage der Befragung der Ansprechpartner (Datensatz Ansprechpartner, $N = 336$) und der Befragung der Übungsleiter (Datensatz Übungsleiter, $N = 608$). Für einige Auswertungen werden die Daten beider Erhebungen in einen Datensatz zusammengeführt (zusammengefügter Datensatz, $N = 944$).¹

¹ Die Rücklaufquoten können als ausgesprochen gut bezeichnet werden (vgl. Kapitel 3). Gleichwohl sind Verallgemeinerungen auf *alle* Ansprechpartner und *alle* Übungsleiter deshalb mit Vorbehalten zu versehen, weil nicht geprüft werden kann, ob und inwiefern sich

2.2 Operationalisierung der Zielsetzungen

Um die strategischen Ziele einer sportbezogenen Integrationsarbeit zu erfassen, wurde von der Evaluationsgruppe ein eigenes Erhebungsinstrument entwickelt. Über 29 Statements, denen die Ansprechpartner und die Übungsleiter auf einer vierstufigen Antwortskala von „gar nicht wichtig“ (= 1) bis „sehr wichtig“ (= 4) zustimmen konnten, wurde der subjektive Stellenwert von verschiedenen Zielsetzungen erfasst (vgl. Abbildung 10.1).

Die Zuwanderer sollten ...	Das Ziel ist mir persönlich ...			
	gar nicht wichtig 1	2	3	sehr wichtig 4
bei geselligen Aktivitäten mitmachen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
in der Sportgruppe nicht nur unter sich bleiben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
zum Sporttreiben veranlasst werden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Abbildung 10.1: Erfassung von Zielen der sportbezogenen Integrationsarbeit. Auszug aus den Fragebögen für Ansprechpartner und für Übungsleiter.

Die 29 Aussagen wurden zu neun Skalen zusammengefasst, die den verschiedenen Zielperspektiven und Zieldimensionen zuzuordnen sind (vgl. Kapitel 8).

Mit den ersten beiden Skalen (1) *Heranführung an den Sport* und (2) *Förderung der sportlichen Leistung* werden sportbezogene Zielsetzungen erfasst, die auf eine Integration in den Sport abheben.

Die weiteren sieben Skalen beziehen sich auf Integrationsprozesse, die sich unter der Zielperspektive einer Integration durch Sport subsumieren lassen. In der sozialen Integrationsdimension sind Ziele anzusiedeln, die sich auf (3) den Aufbau von *Kontakten innerhalb der Sportgruppe*, (4) den Aufbau von *Beziehungen und Bindungen innerhalb der Sportgruppe* und (5) die Herstellung von *Beziehungen und Bindungen über die Sportgruppe hinaus*, beziehen. Mit der Erfassung von (6) *interkultureller Offenheit* und (7) *interkulturellem Lernen* wird auf kulturelle Integrationsprozesse abgehoben. Die (8) *Beteiligung am Vereinsleben* ist eine Zielsetzung, die auf einen Aspekt der alltagspolitischen Integration rekurriert. Hierunter fällt beispielsweise die Teilnahme an geselligen Aktivitäten aber auch die Übernahme eines Ehrenamts. Zielsetzungen, die sich auf eine (9) *sozialstrukturelle Integration* beziehen, erfassen den Erwerb von Kompetenzen und den Aufbau von Kontakten, die für Platzierungsprozesse außerhalb des Sports relevant sein können (vgl. Tabelle 10.1).

diejenigen Gruppen, die an der Befragung teilgenommen haben, von denjenigen unterscheiden, die sich nicht beteiligt haben.

Tabelle 10.1: Verortung der Skalen innerhalb der Zielperspektiven und Zieldimensionen.

Zielperspektiven	Zieldimensionen	Skalen
Integration in den Sport	sportbezogene Integration	(1) Heranführung an den Sport
		(2) Förderung sportlicher Leistung
Integration durch Sport	soziale Integration	(3) Kontakte innerhalb der Sportgruppe
		(4) Beziehungen/Bindungen innerhalb der Sportgruppe
		(5) Beziehungen/Bindungen über die Sportgruppe hinaus
	kulturelle Integration	(6) interkulturelle Offenheit
		(7) interkulturelles Lernen
		(8) Beteiligung am Vereinsleben
	sozialstrukturelle Integration	(9) sozialstrukturelle Integration

Detailliertere Informationen darüber, welche Aussagen zu welchen Skalen zusammengefasst wurden, sind Tabelle 10.2 zu entnehmen. Die unter einer Skala subsumierten Aussagen zielen jeweils auf die Erfassung des gleichen Sachverhalts ab. Diese Form der Datenreduktion ermöglicht also eine übersichtliche Berichterstattung, ohne dass entscheidende Informationen verloren gehen.

Da jeweils eine vierstufige Antwortskala von „gar nicht wichtig“ (= 1) bis „sehr wichtig“ (= 4) vorgegeben war, kann der Mittelwert (M) einer Skala zwischen dem minimalen Wert von $M = 1.00$ und dem maximalen Wert von $M = 4.00$ liegen.

Tabelle 10.2: Konstruktion der Skalen zu Integrationszielen. Zusammengeführter Datensatz ($N = 944$).**Skala 1: Heranführung an den Sport***(Cronbach's $\alpha = .52$; $N = 911$ einbezogene Fälle)*

Die Zuwanderer sollten zum Sporttreiben veranlasst werden.

Die Zuwanderer sollten sich an den Trainings- und Übungseinheiten regelmäßig beteiligen.

Die Zuwanderer sollten Vereinsmitglied werden.

Skala 2: Förderung sportlicher Leistung*(Cronbach's $\alpha = .72$; $N = 922$ einbezogene Fälle)*

Die Zuwanderer sollten ihre sportlichen Leistungen verbessern.

Die Zuwanderer sollten das Leistungsniveau der Mannschaft/der Sportgruppe anheben.

Skala 3: Kontakte innerhalb der Sportgruppe*(Cronbach's $\alpha = .59$; $N = 925$ einbezogene Fälle)*

Die Zuwanderer sollten in der Sportgruppe nicht nur unter sich bleiben.

Die Einheimischen sollten in der Sportgruppe nicht nur unter sich bleiben.

Einheimische und Zuwanderer sollten in der Sportgruppe miteinander in Kontakt kommen.

Skala 4: Beziehungen und Bindungen innerhalb der Sportgruppe

(Cronbach's $\alpha = .73$; $N = 916$ einbezogene Fälle)

Die Zuwanderer sollten sich in der Sportgruppe/Mannschaft wohl fühlen.

Die Zuwanderer sollten sich mit der Sportgruppe/Mannschaft wirklich verbunden fühlen.

Die Einheimischen sollten sich mit der Sportgruppe/Mannschaft wirklich verbunden fühlen.

Skala 5: Beziehungen und Bindungen über die Sportgruppe hinaus

(Cronbach's $\alpha = .83$; $N = 921$ einbezogene Fälle)

Einheimische und Zuwanderer sollten nicht nur über Sport sondern auch über private Angelegenheiten miteinander reden.

Einheimische und Zuwanderer sollten persönliche Beziehungen aufbauen.

Die Einheimischen sollten Zuwanderer, wenn notwendig, unterstützen.

Einheimische und Zuwanderer sollten auch außerhalb der Sportgruppe und des Sportvereins gemeinsam etwas unternehmen.

Skala 6: interkulturelle Offenheit

(Cronbach's $\alpha = .69$; $N = 921$ einbezogene Fälle)

Die Zuwanderer sollten offen auf die Einheimischen zugehen.

Die Einheimischen sollten offen auf die Zuwanderer zugehen.

Einheimische und Zuwanderer sollten es okay finden, miteinander Sport zu treiben/ zu trainieren.

Einheimische und Zuwanderer sollten sich gegenseitig respektieren.

Skala 7: interkulturelles Lernen

(Cronbach's $\alpha = .72$; $N = 914$ einbezogene Fälle)

Die Zuwanderer sollten Vorbehalte und Vorurteile gegenüber Einheimischen abbauen.

Die Einheimischen sollten Vorbehalte und Vorurteile gegenüber Zuwanderern abbauen.

Die Zuwanderer sollten die Lebensweisen der Einheimischen besser kennen lernen.

Die Einheimischen sollten die Lebensweisen der Zuwanderer besser kennen lernen.

Skala 8: Beteiligung am Vereinsleben

(Cronbach's $\alpha = .72$; $N = 899$ einbezogene Fälle)

Die Zuwanderer sollten bei geselligen Aktivitäten mitmachen.

Die Zuwanderer sollten sich aktiv am Vereinsleben beteiligen.

Die Zuwanderer sollten bei anfallenden Aufgaben in der Abteilung/im Verein mithelfen.

Die Zuwanderer sollten ein Amt in der Abteilung/im Verein übernehmen.

Skala 9: sozialstrukturelle Integration

(Cronbach's $\alpha = .52$; $N = 925$ einbezogene Fälle)

Die Zuwanderer sollten im Verein auch Kontakte knüpfen, die ihnen außerhalb des Sports etwas nützen.

Die Zuwanderer sollten im Sport auch Fähigkeiten erwerben, die ihnen im schulischen und beruflichen Alltag nützen.

Anmerkungen: Über den statistischen Kennwert Cronbach's α wird angegeben, ob die Items einer Skala hoch korrelieren und die Skala somit als intern konsistent bzw. als reliabel bezeichnet werden kann. Lehnt man sich an Lienert und Raatz (1994) an, sind Werte zwischen Cronbach's $\alpha = 0.5$ bis Cronbach's $\alpha = 0.7$ ausreichend.

2.3 Einflussvariablen

Wenn auf der Grundlage der Evaluationsstudie Zieldiskussionen geführt werden sollen, dann ist es zweckmäßig zu wissen, *welche* Ansprechpartner und Übungsleiter *welche* Zielsetzungen verfolgen und durch *welche* Faktoren die Zielsetzungen der Funktionsträger *wie* beeinflusst werden. In diesem Beitrag wird auf vier Komplexe von Einflussfaktoren Bezug genommen (vgl. auch Tabelle 10.3):

- (1) auf *sozialstrukturelle Einflussfaktoren*, nämlich auf das Alter, das Geschlecht und den Migrationshintergrund der Ansprechpartner *und* der Übungsleiter,
- (2) auf *Tätigkeitsmerkmale* der Übungsleiter, wobei auf die Tätigkeitsdauer, die Qualifikationen und die Teilnahme an der Weiterbildungsmaßnahme „Sport interkulturell“ einzugehen ist,
- (3) auf *Merkmale der Integrationsgruppen*, worunter zum einen die Teilnehmerkonstellationen – gemeint ist der Anteil an Zuwanderern in der Integrationsgruppe – und zum anderen die (wettkampf- oder Breitensportliche) Auslegung des Trainingsbetriebs fallen² und
- (4) auf *Vereinsmerkmale*, nämlich auf die Region (alte oder neue Bundesländer), in der die Stützpunktvereine angesiedelt sind.

Tabelle 10.3: Mögliche Einflussfaktoren auf die Zielsetzungen der Ansprechpartner (A) und der Übungsleiter (Ü).

Merkmalskomplex	Einflussfaktor	A	Ü
sozialstrukturelle Faktoren	Alter	x	x
	Geschlecht	x	x
	Migrationshintergrund	x	x
Tätigkeitsmerkmale	Tätigkeitsdauer	–	x
	Qualifikationen	–	x
	Teilnahme an „Sport interkulturell“	–	x
Merkmale der Integrationsgruppen	Teilnehmerkonstellationen (Zuwandereranteil)	–	x
	Auslegung des Sportbetriebs (Wettkampf- vs. Breitensport)	–	x
Vereinsmerkmale	Region (alte vs. neue Bundesländer)	x	x

² Tätigkeitsmerkmale und Merkmale der Integrationsgruppen dürften in erster Linie für die Zielsetzungen der Übungsleiter relevant sein, die in unmittelbarem Kontakt mit den Teilnehmern der Integrationsgruppen stehen. Diese Merkmalskomplexe werden deshalb nur bei der Auswertung des Übungsleiter-Datensatzes berücksichtigt.

3 Zielsetzungen der Ansprechpartner und der Übungsleiter: Ein Überblick

Bevor im Folgenden genauer auf die Zielsetzungen der Ansprechpartner und der Übungsleiter eingegangen wird, ist bereits an dieser Stelle auf die insgesamt hohen Zustimmungsraten hinzuweisen. Wenn also im Folgenden darüber berichtet wird, welche Ziele den Vertretern der Stützpunktvereine besonders bzw. weniger wichtig sind, dann sind diese Aussagen stets auf Vergleiche mit anderen Zielen bezogen. Denn auch die in den Zielrankings unten angesiedelten Ziele werden von einem großen Teil der Ansprechpartner und der Übungsleiter noch als wichtig erachtet.³

3.1 Sportbezogene Zielsetzungen

(1) Im Vergleich zu anderen Integrationszielen spielen sportbezogene Ziele zwar eine eher nebensächliche Rolle. Die *Heranführung an den Sport* (Skala 1) halten die Funktionsträger in den Stützpunktvereinen aber durchaus für wichtig. Mehr als die Hälfte der Ansprechpartner und fast zwei Drittel der Übungsleiter stimmen den entsprechenden Aussagen in einem hohen Maße zu, und kaum ein Vereinsvertreter misst dieser Zielsetzung eine geringe Bedeutung zu.

(2) *Leistungsbezogene Aspekte* (Skala 2) werden hingegen weniger häufig als wichtig hervorgehoben. 36 % der Ansprechpartner und 22 % der Übungsleiter halten diese Zielsetzung sogar für (eher) unwichtig (vgl. Tabelle 10.4).

Tabelle 10.4: Wichtigkeit sportbezogener Zielsetzungen der Ansprechpartner (A) und der Übungsleiter (Ü). Zusammengefügter Datensatz (N = 944).

Skala	A / Ü	N	M	Ziel (eher) unwichtig (%)	Ziel mittelm. wichtig (%)	Ziel (sehr) wichtig (%)
Heranführung an den Sport	A	326	3.20	2.7	44.7	52.6
	Ü	577	3.32	1.4	36.2	62.4
Förderung sportlicher Leistung	A	333	2.63	36.1	38.4	25.5
	Ü	589	2.90	22.0	43.0	35.0

Anmerkung: Der Skalenwert (SW) kann einen minimalen Wert von SW = 1.00 und einen maximalen Wert von SW = 4.00 annehmen. SW = 1.00 bis 2.00: Ziel (eher) unwichtig; SW = 2.01 bis 3.00: Ziel mittelmäßig wichtig; SW = 3.01 bis 4.00: Ziel (sehr) wichtig.

(3) Die *Übungsleiter* messen sowohl der Heranführung an den Sport (Skala 1) als auch der Förderung der sportlichen Leistung (Skala 2) eine größere Bedeutung zu als die *Ansprechpartner* (vgl. Tabelle 10.4). Dies dürfte wohl auch mit den jeweils unterschiedlichen Funktionen der Befragten zusammenhängen:

³ Um Übersichtlichkeit zu gewährleisten, werden im Folgenden nicht alle empirischen Ergebnisse dargestellt und erläutert. Angaben über die statistischen Prüfverfahren sowie weitere statistische Kennwerte finden methodisch interessierte Leser im Anhang zu diesem Kapitel.

Während sich die Ansprechpartner vermutlich in erster Linie auf konzeptionelle, organisatorische und administrative Tätigkeiten konzentrieren, steht für die Übungsleiter womöglich die Anleitung des sportlichen Trainings, die unmittelbar mit einer Integration in den Sport verbunden ist, im Mittelpunkt ihrer Tätigkeit.

3.2 Soziale Integrationsziele

(1) Soziale Integrationsziele, die sich auf den Aufbau von *Kontakten* und die Entwicklung von *Beziehungen und Bindungen innerhalb der Sportgruppe* beziehen (Skalen 3 und 4), sind – neben der Förderung interkultureller Offenheit – sowohl in den Augen der Ansprechpartner als auch nach den Aussagen der Übungsleiter die wichtigsten Ziele der Integrationsarbeit durch Sport. Die Mittelwerte liegen nur knapp unter der möglichen Höchstmarke von $M = 4.00$. Ca. 90 % der Befragten halten die Herstellung von Kontakten innerhalb der Sportgruppe und mehr als 80 % den Aufbau von Beziehungen und Bindungen innerhalb der Sportgruppe für (sehr) wichtig (vgl. Tabelle 10.5).

(2) Dass Einheimische und Zuwanderer *Beziehungen und Bindungen 'jenseits' der Sportgruppe* aufbauen (Skala 5), ist nach den Einschätzungen der Ansprechpartner ($M = 3.28$) und der Übungsleiter ($M = 3.35$) zwar erstrebenswert (vgl. Tabelle 10.5). Dieses Ziel rangiert jedoch hinter den bereits genannten sozialen, aber auch hinter den kulturellen und sozialstrukturellen Integrationszielen. Die Funktionsträger der Stützpunktvereine haben also offensichtlich in erster Linie ihre unmittelbare Umgebung – nämlich die Sportgruppe selbst und die dort stattfindenden Interaktionen – im Blick.

Tabelle 10.5: Wichtigkeit sozialer Integrationsziele der Ansprechpartner (A) und der Übungsleiter (Ü). Zusammengeführter Datensatz ($N = 944$).

Skala	A / Ü	N	M	Ziel (eher) unwichtig (%)	Ziel mittelm. wichtig (%)	Ziel (sehr) wichtig (%)
Kontakte innerhalb der Sportgruppe	A	333	3.71	1.8	9.3	88.9
	Ü	592	3.76	0.8	9.1	90.1
Beziehungen/Bindungen innerhalb der Sportgruppe	A	326	3.64	0.3	16.0	83.7
	Ü	590	3.68	0.3	14.4	85.3
Beziehungen/Bindungen über Sportgruppe hinaus	A	333	3.28	2.1	36.3	61.6
	Ü	588	3.35	3.2	29.9	66.9

Anmerkung: vgl. Tabelle 10.4.

3.3 Kulturelle Integrationsziele

Kulturelle Integrationsziele sind in den Augen der Ansprechpartner und der Übungsleiter ebenfalls von großer Relevanz.

(1) Die *Förderung interkultureller Offenheit* (Skala 6), die sich auf eine aufgeschlossene Einstellung von Zuwanderern und Einheimischen bezieht, ist hinter der Förderung von Kontakten in der Sportgruppe (Skala 3) das wichtigste Ziel für die Ansprechpartner und Übungsleiter. 90 % der Ansprechpartner und sogar 93 % der Übungsleiter halten diese Zielsetzung für (sehr) wichtig (vgl. Tabelle 10.6).

(2) Auch dem *interkulturellen Lernen* (Skala 7) messen Ansprechpartner und Übungsleiter eine hohe Bedeutung zu. Dass Einheimische und Zuwanderer gegenseitige Vorbehalte abbauen und sich besser kennenlernen, halten fast 80 % der Befragten für (sehr) wichtig (vgl. Tabelle 10.6).

(3) Für die Ansprechpartner und Übungsleiter scheint es sogar wichtiger zu sein, die *Integrationsbereitschaft der Einheimischen* als die der Zuwanderer zu fördern; und der Anspruch, sich mit den jeweils unterschiedlichen Kulturen auseinanderzusetzen, wird mindestens ebenso an die Einheimischen wie an die Zuwanderer herangetragen. Um ein Beispiel zu nennen: Dass die Zuwanderer die Lebensweisen der Einheimischen kennen lernen, halten 84 % der Ansprechpartner und Übungsleiter für sehr oder eher wichtig; dass die Einheimischen die Lebensweisen der Zuwanderer kennen lernen, halten sogar 89 % der Befragten für sehr oder eher wichtig.

Tabelle 10.6: Wichtigkeit kultureller Integrationsziele der Ansprechpartner (A) und der Übungsleiter (Ü). Zusammengeführter Datensatz (N = 944).

Skala	A/Ü	N	M	Ziel (eher) unwichtig (%)	Ziel mittelm. wichtig (%)	Ziel (sehr) wichtig (%)
interkulturelle Offenheit	A	331	3.68	0.3	9.7	90.0
	Ü	590	3.74	0.5	6.3	93.2
interkulturelles Lernen	A	333	3.47	0.9	19.8	79.3
	Ü	581	3.47	0.9	22.0	77.1

Anmerkung: vgl. Tabelle 10.4.

3.4 Beteiligung am Vereinsleben und an der Vereinspolitik

(1) Zielsetzungen, die sich auf die *Förderung der Partizipation von Zuwanderern* am Vereinsleben und an der Vereinspolitik beziehen (Skala 8), rangieren bei den Ansprechpartnern und bei den Übungsleitern auf dem vorletzten Rang der erfassten Zielsetzungen. Etwa die Hälfte der Ansprechpartner und Übungsleiter hält es für wichtig, dass sich die Zuwanderer am Vereinsgeschehen beteiligen (vgl. Tabelle 10.7).

(2) Diese Bestrebungen beziehen sich in erster Linie auf die Inklusion in das *Vereinsleben* und weniger auf die Partizipation an der *Vereinspolitik*. Um zwei Beispiele zu nennen: Fast 90 % der Befragten halten es für wichtig, dass die Zuwanderer bei geselligen Aktivitäten mitmachen, aber deutlich weniger als 50 % stimmen der Aussage, dass die Zuwanderer in der Sportgruppe oder im Verein ein Amt übernehmen sollten, sehr oder eher zu.

Tabelle 10.7: Wichtigkeit alltagspolitischer Integrationsziele der Ansprechpartner (A) und der Übungsleiter (Ü). Zusammengeführter Datensatz (N = 944).

Skala	A / Ü	N	M	Ziel (eher unwichtig (%))	Ziel mittelm. wichtig (%)	Ziel (sehr wichtig (%))
Beteiligung am Vereinsleben	A	327	3.11	5.5	44.0	50.5
	Ü	572	3.04	6.2	46.9	46.9

Anmerkung: vgl. Tabelle 10.4.

3.5 Sozialstrukturelle Integrationsziele

Sozialstrukturelle Integrationsziele (Skala 9) rangieren – im Hinblick auf das Zielranking – im mittleren Bereich der erfassten Ziele. Die Mittelwerte liegen zwischen $M = 3.40$ (Übungsleiter) und $M = 3.45$ (Ansprechpartner). Fast zwei Drittel der Ansprechpartner und Übungsleiter halten diese Ziele für (sehr) wichtig (vgl. Tabelle 10.8).

Tabelle 10.8: Wichtigkeit sozialstruktureller Integrationsziele der Ansprechpartner (A) und der Übungsleiter (Ü). Zusammengeführter Datensatz (N = 944).

Skala	A / Ü	N	M	Ziel (eher unwichtig (%))	Ziel mittelm. wichtig (%)	Ziel (sehr wichtig (%))
sozialstrukturelle Integration	A	331	3.45	3.6	30.2	66.2
	Ü	594	3.40	4.2	32.5	63.3

Anmerkung: vgl. Tabelle 10.4.

3.6 Fazit

(1) Mit der besonderen Hervorhebung von sozialen und kulturellen Zielsetzungen wird deutlich, dass die Ansprechpartner und Übungsleiter vor allem solchen Zielsetzungen in nahezu uneingeschränktem Maße zustimmen, die als Voraussetzung für darauf aufbauende Integrationsprozesse gelten können.

(2) Insofern überrascht es zunächst, dass die Heranführung an den Sport (Skala 1), die eine grundlegende Bedingung für die Aktivierung weiterer Integrationspotenziale ist, als *vergleichsweise* unwichtig erachtet wird. Möglicherweise wird diesem Ziel aber auch deshalb weniger Bedeutung zugemessen, weil es sich aus

der Perspektive der Funktionsträger der Stützpunktvereine um ein weitgehend realisiertes Ziel handelt.

(3) Auch die Förderung von sozialen Interaktionen, die über den Sport hinaus gehen (Skala 5) sowie informelle Bildungs- und Platzierungsprozesse (Skala 9), die vornehmlich auf außenintegrative Integrationsleistungen der Sportvereine verweisen, und somit über den eigentlichen Organisationszweck der Sportvereine hinaus reichen, werden von der großen Mehrheit der Befragten für wichtig erachtet.

(4) Diesen Zielsetzungen wird sogar eine größere Bedeutung zugemessen als alltagspolitischen Integrationszielen (Skala 8), und das, obwohl die Stärkung des freiwilligen Engagements von Zuwanderern eine auf Bundesebene verankerte Zielsetzung des IdS-Programms ist.

(5) Weder im Hinblick auf den Stellenwert, der einzelnen Zielen beigemessen wird, noch in Bezug auf das Zielranking finden sich wesentliche Unterschiede zwischen Ansprechpartnern und Übungsleitern. Lediglich sportbezogene Zielsetzungen (Skalen 1 und 2) und die Förderung interkultureller Offenheit (Skala 6) sind den Übungsleitern etwas wichtiger als den Ansprechpartnern.

(6) Auffällig sind die insgesamt hohen Zustimmungsraten zu fast allen erfassten Zielen. Mit Ausnahme eines einzigen Ziels – die sportliche Leistung der Zuwanderer zu fördern (Skala 2) – liegen die Skalenmittelwerte in einem hohen Bereich ($M = 3.00$ bis 4.00).

Dieses Ergebnis kann eine hoch ambitionierte Einstellung der Ansprechpartner und Übungsleiter in den Stützpunktvereinen ausdrücken. Es kann aber auch darauf hindeuten, dass die Funktionsträger über die Ziele der Integrationsarbeit noch nicht sehr eingehend nachgedacht haben, weshalb sie über eher vage Zielvorstellungen verfügen, die sie dann auf Nachfrage allesamt 'irgendwie' für wichtig erachten. Möglicherweise sind die hohen Zustimmungsraten aber auch darauf zurückzuführen, dass die Instruktion in den Fragebögen missverstanden wurde, und dass die Befragten *nicht* angegeben haben, ob sie die genannten Zielsetzungen für wichtig halten, sondern inwiefern sie den genannten Aussagen prinzipiell zustimmen.

4 Zielsetzungen der Ansprechpartner und der Übungsleiter: Differenzierungen

Als die Evaluationsgruppe im Mai 2008 erste Ergebnisse der Evaluationsstudie präsentierte, wiesen nicht zuletzt die Landes- und Regionalkoordinatoren des IdS-Programms darauf hin, dass man die Funktionsträger der Stützpunktvereine nicht 'über einen Kamm scheren' dürfe. Die durch das IdS-Programm geförderten Vereine seien vielmehr in sehr unterschiedliche Strukturen eingebunden, und dementsprechend dürften auch die Zielsetzungen der Ansprechpartner und Übungsleiter

entlang verschiedener Faktoren variieren. Im Folgenden werden solche möglichen Einflussfaktoren aufgegriffen, wobei (1) auf sozialstrukturelle Faktoren, (2) auf Tätigkeitsmerkmale, (3) auf Merkmale der Integrationsgruppen und (4) auf Vereinsmerkmale eingegangen wird.⁴

4.1 Sozialstrukturelle Differenzierungen

Ob Zielsetzungen der Ansprechpartner und Übungsleiter entlang sozialstruktureller Parameter variieren, wird geprüft, indem (1) das Alter, (2) das Geschlecht und (3) der Migrationshintergrund als mögliche Einflussfaktoren in die Analysen einbezogen werden.

Alter

(1) Im Hinblick auf den Großteil der erfassten Zielsetzungen ergeben sich keine statistisch signifikanten Altersunterschiede. Lediglich *sportbezogene* und *alltagspolitische Zielsetzungen* sind den älteren Ansprechpartnern und Übungsleitern etwas wichtiger als den jüngeren.

(2) Die *Förderung der sportlichen Leistung* (Skala 2) ist den über 60-jährigen Ansprechpartnern und Übungsleitern wichtiger als den jüngeren Befragten. Am Beispiel der Ansprechpartner zeigt sich: 36 % der über 60-jährigen Ansprechpartner, aber nur ca. 22 % der 27- bis 60-Jährigen halten die Förderung der sportlichen Leistung für (sehr) wichtig (vgl. Tabelle 10.9).

Bei den Übungsleitern ergeben sich zudem statistisch signifikante Altersunterschiede im Hinblick auf die Zielsetzung, *Zuwanderer an den Sport heranzuführen* (Skala 1). 80 % der über 60-jährigen Übungsleiter, ca. zwei Drittel der 27- bis 60-jährigen und nur etwas mehr als die Hälfte der unter 27-jährigen Übungsleiter halten diese Zielsetzung für (sehr) wichtig (vgl. Tabelle 10.9).

Diese Befunde deuten nicht nur auf ein alterstypisch geprägtes Verständnis von Sport hin, wonach gerade die älteren Befragten den Vereinssport vornehmlich als Wettkampfsport auslegen. Sie hängen vermutlich auch damit zusammen, dass ältere Übungsleiter überproportional häufig Wettkampfsportgruppen betreuen, in denen die regelmäßige Trainingsteilnahme und die Verbesserung der sportlichen Leistung besonders relevant sein dürften (vgl. auch Abschnitt 4.3).⁵

⁴ Um Übersichtlichkeit zu gewährleisten, werden im Folgenden nur ausgewählte empirische Befunde dargestellt. Ausführlichere Informationen können im Anhang zu diesem Kapitel nachgelesen werden.

⁵ Aus der Befragung der Übungsleiter geht hervor, dass 21 % der über 60-jährigen, aber nur 7 % der unter 27-jährigen Übungsleiter Sportgruppen betreuen, die Wettkampfsport auf hohem Niveau betreiben.

Tabelle 10.9: Wichtigkeit sportbezogener und alltagspolitischer Ziele der Ansprechpartner und der Übungsleiter, differenziert nach Altersklassen. Datensatz Ansprechpartner (N = 336) und Datensatz Übungsleiter (N = 608).

	Alter (Jahre)	Ansprechpartner			Übungsleiter		
		N	M	Ziel (sehr wichtig (%))	N	M	Ziel (sehr wichtig (%))
Heranführung an den Sport	< 27	keine statistisch signifikanten Unterschiede			112	3.23	53.6
	27-40				177	3.32	65.0
	41-60				237	3.36	64.6
	> 60				50	3.60	80.0
Förderung sportlicher Leistung	< 27	–	–	–	111	2.81	30.6
	27-40	66	3.26	21.2	182	2.83	30.8
	41-60	190	3.29	22.6	240	2.95	37.1
	> 60	70	3.46	35.7	49	3.15	46.9
Beteiligung am Verleben	< 27	–	–	–	106	2.91	31.1
	27-40	66	3.06	48.5	173	2.98	44.5
	41-60	187	3.04	44.9	235	3.09	51.5
	> 60	69	3.33	66.7	51	3.23	62.7

Anmerkung: vgl. Tabelle 10.4.

(3) Auch die *Beteiligung der Zuwanderer am Vereinsleben* (Skala 8) ist den über 60-jährigen Ansprechpartnern und Übungsleitern wichtiger als den jüngeren Befragten. So messen beispielsweise ca. 70 % der über 60-jährigen Ansprechpartner, aber weniger als die Hälfte der 27- bis 60-jährigen Ansprechpartner dieser Zielsetzung eine hohe Bedeutung zu (vgl. Tabelle 10.9).

Möglichweise ist die Beteiligung der Zuwanderer am Vereingesehen (Skala 8) in den Augen der älteren Befragten deshalb besonders erstrebenswert, weil sie selbst häufiger, länger und intensiver in das Vereinsleben und in die Vereinspolitik involviert sind. Demnach würde sich die eigene hohe Wertschätzung eines lebendigen Vereingesehens in den Zielsetzungen der Befragten wiederfinden.

Geschlecht

(1) Während männliche Ansprechpartner der Förderung sportlicher Leistungen (Skala 2) eine größere Bedeutung zumessen als weibliche, halten letztere die Förderung von Beziehungen und Bindungen innerhalb der Sportgruppe (Skala 4) für *etwas* wichtiger als ihre männlichen 'Kollegen'. Bei den Übungsleitern ergibt sich ein ähnliches Bild: Sportbezogene Zielsetzungen (Skalen 1 und 2) sind den männlichen und die Förderung interkultureller Offenheit (Skala 6) den weiblichen Übungsleitern etwas wichtiger (vgl. Tabellen A 10.3a und A 10.3b im Anhang).

(2) Es ist somit in erster Linie das Ziel, die *sportlichen Leistungen der Zuwanderer zu fördern* (Skala 1), bei dem die geschlechtertypischen Unterschiede, zumindest bei den Ansprechpartnern, vergleichsweise deutlich ausfallen. Während

fast ein Drittel der männlichen Ansprechpartner die Förderung sportlicher Leistungen für (sehr) wichtig hält, stimmen weniger als 10 % der weiblichen Ansprechpartner dieser Zielsetzung in einem hohen Maße zu (vgl. Tabelle 10.10).

(3) Diese unterschiedliche Akzentuierung sportbezogener Zielsetzungen hängt möglicherweise mit geschlechertypisch eingefärbten Sportmotiven zusammen. Im Vergleich zu den Männern nennen Frauen beispielsweise das Streben nach Leistung und Erfolg deutlich seltener als Grund, Sport zu treiben (Baur & Beck, 1999). Dass sie deshalb gleichzeitig eher soziale Aspekte betonen, wie man es vor dem Hintergrund klassischer Geschlechtsrollen-Orientierungen hätte erwarten können, ist jedoch offensichtlich nicht der Fall, denn geschlechertypische Unterschiede in Bezug auf soziale Integrationsziele fallen, wenn überhaupt, eher gering aus.

Tabelle 10.10: Wichtigkeit sportbezogener Ziele der Ansprechpartner, differenziert nach Geschlecht. Datensatz Ansprechpartner (N = 336).

Skala	Geschlecht	N	M	Ziel (sehr) wichtig (%)
Förderung sportlicher Leistung	männlich	251	2.71	31.1
	weiblich	82	2.40	8.5

Anmerkung: vgl. Tabelle 10.4.

Migrationshintergrund

(1) Der Migrationshintergrund wirkt sich in erster Linie auf *leistungsbezogene Zielsetzungen* (Skala 2) aus. Den Ansprechpartnern und Übungsleitern der ersten Migrantengeneration ist dieses Ziel wichtiger, als den einheimischen Befragten und den Zuwanderern der zweiten Generation.⁶ So halten beispielsweise fast die Hälfte der Übungsleiter der ersten Migrantengeneration, aber nur ein gutes Viertel der einheimischen Übungsleiter die Förderung sportlicher Leistungen für (sehr) wichtig (vgl. Tabelle 10.11).

(2) Dieses Ergebnis könnte sowohl mit jeweils unterschiedlichen Sportbiografien als auch mit einem damit verkoppelten unterschiedlichen Sportverständnis zusammenhängen. Möglicherweise blicken die selbst zugewanderten Übungsleiter überdurchschnittlich häufig auf eine eigene (hoch)leistungssportliche Karriere zurück, möglicherweise werden Sportengagements in deren Herkunftsländern prinzipiell leistungsorientierter ausgelegt, was angesichts der Tatsache, dass ein

⁶ Bei den Übungsleitern ergeben sich zudem statistisch signifikante Unterschiede im Hinblick auf die Förderung von Beziehungen und Bindungen außerhalb der Sportgruppe (Skala 5). Auch diese Zielsetzung ist den Zuwanderern der ersten Generation besonders wichtig, allerdings sind die Unterschiede eher gering und werden deshalb nicht näher erläutert.

großer Teil der Übungsleiter aus dem osteuropäischen Raum zugewandert ist, durchaus plausibel erscheint.

Tabelle 10.11: Wichtigkeit sportbezogener Ziele der Ansprechpartner und der Übungsleiter, differenziert nach Migrationshintergrund. Datensatz Ansprechpartner (N = 336) und Datensatz Übungsleiter (N = 608).

	Migrationshintergrund	Ansprechpartner			Übungsleiter		
		N	M	Ziel (sehr wichtig) (%)	N	M	Ziel (sehr wichtig) (%)
Förderung sportlicher Leistung	EH	254	2.56	22.4	294	2.76	27.2
	M2	27	2.39	14.8	47	2.81	36.2
	M1	52	3.11	46.2	227	3.11	44.5

Anmerkungen: vgl. Tabelle 10.4. EH = Einheimische; M2 = Migranten der zweiten Generation; M1 = Migranten der ersten Generation.

Insgesamt variieren die Zielsetzungen der Ansprechpartner und der Übungsleiter nur geringfügig entlang von sozialstrukturellen Variablen. Es sind vor allem sportbezogene Zielsetzungen – und zwar in erster Linie Zielsetzungen, die sich auf die Förderung der sportlichen Leistungen (Skala 2) beziehen – bei denen sozialstrukturelle Unterschiede vergleichsweise deutlich ausfallen. Leistungsbezogene Aspekte sind demnach männlichen, älteren und selbst zugewanderten Ansprechpartnern und Übungsleitern wichtiger als den jeweiligen Kontrollgruppen.

4.2 Tätigkeitsmerkmale

Ob und inwiefern sich verschiedene Tätigkeitsmerkmale auf die Zielsetzungen auswirken, wird nur für die Gruppe der Übungsleiter analysiert. Dabei werden (1) die Tätigkeitsdauer, (2) die verbandlichen und beruflichen Qualifikationen und (3) die Teilnahme an der Weiterbildungsmaßnahme „Sport interkulturell“ als mögliche Einflussfaktoren in die Analysen einbezogen.

Tätigkeitsdauer

Auf der Grundlage der statistischen Analysen finden sich keine empirischen Anhaltspunkte dafür, dass die Zielsetzungen der Übungsleiter entlang von deren ‘Dienstzeiten’ nennenswert variieren.⁷

⁷ Allenfalls im Hinblick auf sozialstrukturelle Zielsetzungen (Skala 9) und die Heranführung an den Sport (Skala 1) ergeben sich statistisch signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen, die sich bei Einzelvergleichen jedoch auflösen.

Qualifikationen

Die empirischen Befunde zeigen, dass es offensichtlich für keine der erfassten Zielsetzungen eine Rolle spielt, ob – und welche – tätigkeitsbezogenen Qualifikationen die Übungsleiter erworben haben. Weder die verbandlich lizenzierten Übungsleiter und Trainer, noch die Übungsleiter mit einer tätigkeitsnahen beruflichen Qualifikation als Erzieher, Sportlehrer oder Sozialpädagoge unterscheiden sich in ihren Zielsetzungen von den Übungsleitern ohne diese Qualifikationen.

Weiterbildung „Sport interkulturell“

(1) Die empirischen Analysen ergeben, dass Übungsleiter, die an der Weiterbildungsmaßnahme „Sport interkulturell“ bereits teilgenommen haben, eher das Ziel verfolgen, *interkulturelles Lernen* zu fördern (Skala 7). 83 % der Teilnehmer an „Sport interkulturell“, aber ‘nur’ 74 % der Nicht-Teilnehmer sind der Meinung, dass interkulturelles Lernen eine (sehr) wichtige Zielsetzung sei.

(2) Auch der *Beteiligung der Zuwanderer am Vereinsleben* (Skala 8) messen die Übungsleiter, die „Sport interkulturell“ bereits besucht haben, eine vergleichsweise hohe Bedeutung zu. 58 % der Teilnehmer von „Sport interkulturell“, jedoch lediglich 41 % der Nicht-Teilnehmer halten diese Zielsetzung für (sehr) wichtig (vgl. Tabelle 10.12).⁸

(3) Zieht man in Betracht, dass mit dem Fortbildungskonzept „Sport interkulturell“ das Ziel verfolgt wird, die Qualität der Integrationsarbeit im organisierten Sport zu fördern, in dem die Übungsleiter des IdS-Programms u. a. für Interkulturalität sensibilisiert werden und ihren Blickwinkel für eine Partizipation der Zuwanderer in den Vereinen weiten (Kuhl & Schmitz, 2007), dann deuten die empirischen Befunde darauf hin, dass diese, mit der Weiterbildung verfolgten Intentionen, umgesetzt werden.

Von ‘vorschnellen’ Interpretationen sollte jedoch abgesehen werden: Erstens hat die Teilnahme an „Sport interkulturell“ offensichtlich keinen Einfluss auf das Ziel, die interkulturelle Offenheit der Sportgruppenteilnehmer zu fördern (Skala 6), die ebenfalls unmittelbar auf die mit der Fortbildung verfolgte Intention Bezug nimmt. Zweitens ist nicht auszuschließen, dass gerade diejenigen Übungsleiter an „Sport interkulturell“ teilnehmen, die bereits vor dem Besuch der Fortbildung für kulturelle und alltagspolitische Integrationsziele sensibilisiert waren.

⁸ Die Herstellung von Beziehungen und Bindungen, die über den Sport hinausgehen (Skala 5), ist den Teilnehmern der Fortbildung ebenfalls wichtiger als den Nicht-Teilnehmern. Diese Unterschiede fallen jedoch gering aus und werden hier nicht näher erläutert.

Tabelle 10.12: Wichtigkeit kultureller und alltagspolitischer Ziele der Übungsleiter, differenziert nach der Teilnahme an „Sport interkulturell“. Datensatz Übungsleiter (N = 608).

Skala	Teilnahme an „Sport interkulturell“?	N	M	Ziel (sehr wichtig) (%)
interkulturelles Lernen	ja	190	3.57	82.6
	nein	377	3.41	74.0
Beteiligung am Vereinsleben	ja	185	3.17	58.4
	nein	374	2.97	41.2

Anmerkung: vgl. Tabelle 10.4.

Während die Zielsetzungen der Übungsleiter weder mit der Tätigkeitsdauer, noch mit verbandlichen oder beruflichen Qualifikationen variieren, sind kulturelle und alltagspolitische Zielsetzungen denjenigen Übungsleitern, die an „Sport interkulturell“ teilgenommen haben, besonders wichtig.

4.3 Merkmale der Integrationsgruppen

Ob sich Merkmale der Integrationsgruppen auf die Zielsetzungen der Übungsleiter auswirken, wird geprüft, indem (1) Teilnehmerkonstellationen der Integrationsgruppen und (2) Auslegungen des Trainingsbetriebs als mögliche Einflussvariablen in den empirischen Analysen aufgenommen werden.⁹

Teilnehmerkonstellationen

Unterscheidet man zwischen Sportgruppen, in denen (1) bis zu 25 %, (2) 26 % bis 50 %, (3) 51 % bis 75 % und (4) über 75 % der Teilnehmer Zuwanderer sind, finden sich keinerlei empirische Anhaltspunkte dafür, dass die Zielsetzungen der Übungsleiter mit diesem Merkmal variieren.¹⁰

⁹ Bei diesen Analysen werden ausschließlich die Aussagen derjenigen Übungsleiter berücksichtigt, die *eine* über das IdS-Programm geförderte Sportgruppe betreuen. Nur in diesen Fällen ist von einem vergleichsweise eindeutigen Zusammenhang zwischen Merkmalen der Integrationsgruppe und Zielsetzungen der Übungsleiter auszugehen. Betreut ein Übungsleiter hingegen mehr als eine Sportgruppe, kann eine dieser Gruppen beispielsweise eher breitensportlich und eine andere eher wettkampfsportlich orientiert sein.

¹⁰ Von den in den empirischen Analysen berücksichtigten Übungsleitern (N = 371), betreuen nur 2 % Sportgruppen mit einem Zuwandereranteil von unter 10 %, und 11 % der Übungsleiter betreuen Sportgruppen, in denen mehr als 90 % der Teilnehmer Zuwanderer sind. Aufgrund dieser Zellenverteilung muss bei den Analysen der Zielsetzungen auf eine trennschärfere Klassifizierung der Gruppen verzichtet werden.

Auslegungen des Sportbetriebs

Unterscheidet man zwischen Übungsleitern, deren Sportgruppen (1) Wettkampfsport auf hohem Niveau, (2) Wettkampfsport auf mittlerem oder unterem Niveau und (3) Breitensport mit allenfalls gelegentlicher Wettkampfteilnahme betreiben, ergeben sich im Hinblick auf eine ganze Reihe von Zielsetzungen statistisch signifikante Unterschiede.

(1) *Sportbezogenen Zielsetzungen* (Skalen 1 und 2) messen die Übungsleiter von Wettkampfsportgruppen eine größere Bedeutung zu als die Übungsleiter von Breitensportgruppen. Besonders deutlich wird dies im Hinblick auf das Ziel, sportliche Leistungen zu fördern: 71 % der Übungsleiter von Sportgruppen, in denen Wettkampfsport auf hohem Niveau betrieben wird, 40 % der Übungsleiter von Sportgruppen, in denen Wettkampfsport auf mittlerem oder unterem Niveau betrieben wird und 20 % der Übungsleiter von Breitensportgruppen halten dieses Ziel für (sehr) wichtig (vgl. Tabelle 10.13).

Die Gründe hierfür liegen auf der Hand: Um sportliche Erfolge – die für Wettkampfsportgruppen relevant sind – zu erringen, dürften die regelmäßige Teilnahme an den Trainingseinheiten und die Entwicklung sportlicher Leistungsfähigkeit unabdingbar sein.

(2) Die Unterschiede im Hinblick auf *soziale Integrationsziele* fallen zwar weniger deutlich aus, es zeigen sich jedoch auch hier statistisch signifikante Differenzen. Dem Aufbau von Beziehungen und Bindungen innerhalb und außerhalb der Sportgruppe (Skalen 4 und 5) messen die Übungsleiter von Sportgruppen, in denen Wettkampfsport auf hohem Niveau betrieben wird, eine größere Bedeutung zu als die Übungsleiter von Sportgruppen, in denen Wettkampfsport auf der mittleren oder unteren Ebene oder Breitensport mit allenfalls gelegentlicher Wettkampfteilnahme betrieben wird. Die Förderung von Beziehungen und Bindungen in der Sportgruppe (Skala 4) halten beispielsweise 97 % der erstgenannten Gruppe, aber 'nur' etwas über 80 % der letztgenannten Gruppen für ein (sehr) wichtiges Ziel (vgl. Tabelle 10.13).¹¹

¹¹ Diese Befunde bleiben weitgehend interpretationsbedürftig. Selbst wenn man davon ausgeht, dass die soziale Integration in Wettkampfsportgruppen von besonderer Bedeutung ist, weil sich (a) Zusammengehörigkeitsgefühle positiv auf die sportliche Leistung (von Wettkampfmanschaften) auswirken können, und weil (b) die wettkampfsportliche Ausrichtung eines Trainingsbetriebs mit einem regelmäßigen Training einhergehen dürfte, das den Aufbau von sozialen Beziehungen in der Sportgruppe wiederum begünstigen kann, bleibt unklar, warum sich nicht auch die Übungsleiter von Sportgruppen, in denen Wettkampfsport auf mittlerem oder unterem Niveau betrieben wird, von den Übungsleitern breitensportlich orientierter Sportgruppen unterscheiden.

Tabelle 10.13: Wichtigkeit sportbezogener, sozialer, alltagspolitischer und sozialstruktureller Ziele der Übungsleiter, differenziert nach der Auslegung des Sportbetriebs. Datensatz Übungsleiter (N = 608).

Skala	Auslegung des Sportbetriebs	N	M	Ziel (sehr wichtig) (%)
Heranführung an den Sport	WK-sport hohes Niveau	29	3.57	79.3
	WK-sport mittleres/unteres Niveau	129	3.44	73.6
	Breitensport	193	3.16	48.2
Förderung sportlicher Leistung	WK-sport hohes Niveau	30	3.52	70.5
	WK-sport mittleres/unteres Niveau	129	3.10	39.5
	Breitensport	192	2.59	20.3
Beziehungen/ Bindungen innerhalb der Sportgruppe	WK-sport hohes Niveau	30	3.88	96.7
	WK-sport mittleres/unteres Niveau	131	3.68	84.0
	Breitensport	193	3.61	83.4
Beziehungen/ Bindungen über Sportgruppe hinaus	WK-sport hohes Niveau	29	3.60	82.8
	WK-sport mittleres/unteres Niveau	130	3.28	59.2
	Breitensport	193	3.28	63.2
Beteiligung am Vereinsleben	WK-sport hohes Niveau	30	3.28	60.0
	WK-sport mittleres/unteres Niveau	124	3.13	50.0
	Breitensport	188	2.87	36.2
sozialstrukturelle Integration	WK-sport hohes Niveau	30	3.78	86.7
	WK-sport mittleres/unteres Niveau	131	3.30	52.7
	Breitensport	194	3.35	63.4

Anmerkung: vgl. Tabelle 10.4.

(3) Die *vereinspolitische Partizipation von Zuwanderern* (Skala 8) ist den Betreuern von Wettkampfsportgruppen – und das Wettkampfniveau ist hierbei irrelevant – wichtiger als den Übungsleitern breitensportlich orientierter Sportgruppen. Mehr als die Hälfte der Betreuer von Wettkampfsportgruppen aber ‘nur’ ein gutes Drittel der Übungsleiter, die Breitensportgruppen trainieren, halten diese Zielsetzung für (sehr) wichtig (vgl. Tabelle 10.13).

Möglicherweise sind diese Unterschiede darauf zurückzuführen, dass im Wettkampfsport mehr Organisations- und Betreuungsaufgaben anfallen als im Breitensport. Vor diesem Hintergrund halten die Übungsleiter es vermutlich für vorteilhaft, auch die Zuwanderer zu freiwilligem Engagement anzuregen und sie vermehrt mit entsprechenden Aufgaben zu betrauen.

(4) Zudem sind überdurchschnittlich viele Übungsleiter von Sportgruppen, die Wettkampfsport auf hohem Niveau betreiben, der Meinung, dass *sozialstrukturelle Zielsetzungen* (Skala 9) wichtig sind.

Dabei handelt es sich um durchaus realistische Vorstellungen, wenn man berücksichtigt, dass Unterstützungsleistungen, wie die Vermittlung eines Ausbildungsplatzes oder einer passenden Erwerbstätigkeit, im Wettkampfsport v. a. auf höheren Leistungsebenen nicht unüblich ist, um neue Gruppenmitglieder in

die Mannschaft und in das soziale Umfeld zu integrieren und an den Verein zu binden.

Mit Blick auf die Merkmale von Sportgruppen bleibt somit festzuhalten:

(1) Die Teilnehmerkonstellationen in den Sportgruppen haben offensichtlich keinen Einfluss auf die erfassten Zielsetzungen der Übungsleiter.

(2) Wenn hingegen nach unterschiedlichen Auslegungen des Sportbetriebs differenziert wird, ergeben sich mehr oder weniger deutliche Unterschiede zwischen Übungsleitern von Breitensport- und Wettkampfsportgruppen:

Den Übungsleitern von Wettkampfsportgruppen ist die Heranführung der Zuwanderer an den Sport (Skala 1) sowie deren Beteiligung am Vereinsleben (Skala 8) wichtiger als den Übungsleitern von Breitensportgruppen. Während das spezifische Wettkampfniveau im Hinblick auf diese Zielsetzungen irrelevant ist, gibt es eine Reihe weiterer Zielsetzungen, die insbesondere den Übungsleitern von Sportgruppen, in denen Wettkampfsport auf *hohem* Niveau betrieben wird, besonders wichtig sind: die Förderung der sportlichen Leistung (Skala 2), der Aufbau von Beziehungen und Bindungen innerhalb und außerhalb der Sportgruppe (Skalen 4 und 5) sowie sozialstrukturelle Integrationsziele (Skala 9).

4.4 Vereinsmerkmale

Sowohl in informellen Gesprächen als auch in den qualitativen Interviews mit den Landeskoordinatoren wurde immer wieder auf regional unterschiedliche Rahmenbedingungen für eine sportbezogene Integrationsarbeit hingewiesen. Der geringe Ausländeranteil in den ostdeutschen Bundesländern – der auch in aktuellen Bevölkerungsstatistiken nachgewiesen werden kann (Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2007) – sowie die tendenziell größere Distanz gegenüber ausländischen Bevölkerungsgruppen in den neuen Bundesländern (vgl. hierzu Kleinert, 2000; Winkler, 2000; Wittich, 2004) könnte sich, so die Annahme, auch auf die Zielsetzungen der Ansprechpartner und der Übungsleiter auswirken.

Unterscheidet man zwischen Ansprechpartnern und Übungsleitern der alten und der neuen Bundesländer, und schließt man in den empirischen Analysen die Funktionsträger der Berliner Stützpunktvereine aus, zeigt sich Folgendes (vgl. Tabellen A 10.10a und A 10.10b im Anhang):

(1) Zwischen den *Übungsleitern* ost- und westdeutscher Stützpunktvereine sind keine statistisch signifikanten Unterschiede im Hinblick auf die erfassten Zielsetzungen festzustellen.

(2) Die *Ansprechpartner* ostdeutscher Vereine halten leistungsbezogene Aspekte (Skala 2) für besonders wichtig, wobei nicht auszuschließen ist, dass dies noch auf die nachwirkende Tradition des gesellschaftlich hoch geschätzten Leistungssports zu DDR-Zeiten zurückzuführen ist (vgl. u. a. Baur, Koch & Telschow,

1995). Dagegen ist die Förderung von Kontakten innerhalb der Sportgruppe und von Beziehungen und Bindungen, die über die Sportgruppe hinaus gehen (Skalen 3 und 5), aber auch die Förderung interkultureller Offenheit (Skala 6) den Funktionsträgern westdeutscher Sportvereine wichtiger als denen ostdeutscher Vereine.

Insgesamt deuten die empirischen Befunde also nicht darauf hin, dass regional unterschiedliche Rahmenbedingungen dazu führen, dass die Funktionsträger ostdeutscher Vereine bestimmte Zielsetzungen – wie beispielsweise die Heranführung der Zuwanderer an den Sport oder die interkulturelle Sensibilisierung der Aufnahmegesellschaft – für wichtiger halten als die Funktionsträger westdeutscher Vereine.

5 Konsequenzen für eine zielorientierte sportbezogene Integrationsarbeit

Aus den referierten empirischen Befunden lässt sich eine im Folgenden zu präzisierende, zentrale Konsequenz ziehen, die schon verschiedentlich angesprochen wurde:

Es empfiehlt sich, Zieldiskussionen zwischen Landeskoordinatoren, Ansprechpartnern und Übungsleitern zu etablieren.

(1) Es lässt sich zwar ein Zielranking identifizieren, die vergleichsweise hohe Zustimmung zu allen erfassten Zielsetzungen einerseits und die geringen Unterschiede im Hinblick auf den Großteil der hier einbezogenen Differenzierungen andererseits, deuten jedoch auf eher unscharfe Zielvorstellungen der Ansprechpartner und Übungsleiter hin. Geht man zudem davon aus, dass sich Integration durch Sport nicht 'nebenbei' und 'automatisch' vollzieht (vgl. genauer hierzu Kapitel 1 und 3), sondern dass es zielorientierter pädagogischer Arrangements bedarf, um die Integrationspotenziale des vereinsorganisierten Sports zu aktivieren, erscheint es angebracht, zunächst konkrete Zielsetzungen zu erarbeiten, um auf deren Basis dann entsprechende pädagogisch inspirierte Maßnahmen zu konzipieren und zu implementieren.

(2) Für die empfohlenen Zieldiskussionen ergeben sich eine ganze Reihe von Fragen: Welche Zielsetzungen können als Minimalkonsens einer engagierten sportbezogenen Integrationsarbeit in den Sportvereinen vorausgesetzt werden? Welche Zielsetzungen sind realisierbar, und welche personellen und materiellen Kapazitäten sind für die Realisierung dieser Zielsetzungen erforderlich? Über welche spezifischen Arrangements können welche Ziele erreicht werden, und welche Rahmenbedingungen (etwa bezüglich der Teilnehmerkonstellationen in der Sportgruppe, der Integrationsbereitschaft der Sportvereine usw.) sind dabei zu berücksichtigen?

(3) In den Diskussionen bliebe ebenfalls zu klären, ob in den Stützpunktvereinen einheitliche oder jeweils unterschiedliche Zielsetzungen verfolgt werden sollen.

Über entsprechende Akzentuierungen könnten möglicherweise die spezifischen Gegebenheiten vor Ort, die jeweiligen personellen und finanziellen Kapazitäten der einzelnen Vereine sowie die besonderen fachlichen Kompetenzen der beteiligten Akteure berücksichtigt und in die darauf zugeschnittenen Integrationsmaßnahmen eingespielt werden.

(4) In welcher Form solche Zieldiskussionen stattfinden können, werden am ehesten die Landeskoordinatoren selbst beurteilen können, die mit den spezifischen Rahmenbedingungen vor Ort vertraut sind. Denkbar wären beispielsweise Diskussionsrunden und Zielvereinbarungen zwischen den Landeskoordinatoren und den Funktionsträgern der Stützpunktvereine, die in eigens dafür konzipierten Veranstaltungen oder in bereits bestehenden Weiterbildungsmaßnahmen platziert werden können.

(5) Dabei ist allerdings vor überzogenen Erwartungen an die Stützpunktvereine zu warnen. Sowohl von den Sportorganisationen als auch von Seiten der Politik und Öffentlichkeit ist zu berücksichtigen, dass die primäre Aufgabe von Sportvereinen in der Organisation von Sportaktivitäten liegt, also in der Anleitung und Betreuung der Sportvereinsmitglieder, die verschiedenartige Sportformen und Sportarten auf unterschiedlichen Leistungsniveaus ausüben. Leistungen, die über diesen primären Organisationszweck der Sportvereine hinausreichen, dürfen deshalb nicht als Selbstverständlichkeiten eingefordert werden. Das betrifft auch die im Rahmen des IdS-Programms geförderten Sportvereine. Die Funktionsträger der Stützpunktvereine, die sich bei der Integration von Zuwanderern engagieren, bedürfen besonderer Unterstützungsleistungen, um sie in die Lage zu versetzen, qualifizierte Sportprogramme zu entwickeln und Sportarrangements zu organisieren, die zielorientiert auf die Förderung von Integrationsprozessen zugeschnitten sind.

(6) Schließlich bleibt anzumerken: Die referierten empirischen Befunde deuten lediglich darauf hin, dass strategische und operative Zielüberlebungen vermutlich noch nicht in ausreichendem Maße stattgefunden haben, nicht aber darauf, dass eine Integration in und durch den Sport in den Stützpunktvereinen nicht stattfindet. Dass in den Stützpunktvereinen eine umfangreiche Integrationsarbeit geleistet wird, wird in anderen Zusammenhängen zweifelsohne dokumentiert (vgl. z. B. Kapitel 37, 38 und 40).

Literatur

- Baur, J. & Beck, J. (1999). *Vereinsorganisierter Frauensport*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Baur, J., Koch, U. & Telschow, S (1995). *Sportvereine im Übergang. Die Vereinslandschaft in Ostdeutschland*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Kleinert, C. (2000). Einstellungen gegenüber Migranten. In M. Gille & W. Krüger (Hrsg.), *Unzufriedene Demokraten: Politische Orientierungen der 16-*

- bis 29jährigen im vereinigten Deutschland* (S. 355-397). Opladen: Leske + Budrich.
- Kuhl, M. & Schmitz, A. (2007). Input für die Basis- die Fortbildungsmaßnahme Sport Interkulturell in der Praxis. In DOSB (Hrsg.), *Sport Interkulturell. Fortbildungskonzept zur kulturellen Vielfalt im sportlichen Alltag*. Frankfurt/M.: Deutscher Olympischer Sportbund.
- Lienert, G. A. & Raatz, U. (1994). *Testaufbau und Testanalyse*. Weinheim: Psychologie-Verlags-Union.
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.). (2007). *Gebiet und Bevölkerung – Ausländische Bevölkerung*. Letzter Zugriff am 10. Juli 2008 unter http://www.statistik-portal.de/statistik-portal/de_jb01_jahrtab2.asp.
- Winkler, J. R. (2000). Ausländerfeindlichkeit im vereinigten Deutschland. In J. W. Falter, O. W. Gabriel & H. Rattinger (Hrsg.), *Wirklich ein Volk? Die politischen Orientierungen von Ost- und Westdeutschen im Vergleich* (S. 435-476). Opladen: Leske + Budrich.
- Wittich, D. (2004). Fremdenfeindlichkeit in Deutschland. Eine empirisch-soziologische Annäherung. *UTOPIE kreativ*, 15, 128-136.

Anhang

Die folgenden Erläuterungen beziehen sich auf die nachstehenden Tabellen.

(1) Die Skalenmittelwerte können zwischen einen minimalen Wert von $M = 1.00$ (Ziel ist gar nicht wichtig) und einen maximalen Wert von $M = 4.00$ (Ziel ist sehr wichtig) rangieren.

(2) Ergeben sich auf der Grundlage von T-Tests statistisch signifikante Unterschiede – die Signifikanzgrenze wird auf $p (\alpha) \leq .05$ festgelegt –, wird die Effektstärke über den Wert d angegeben. Dabei gilt: kleiner Effekt: $d = 0.20$; mittlerer Effekt: $d = 0.50$; großer Effekt: $d = 0.80$.

(3) Ergeben sich auf der Grundlage einfaktorierter Varianzanalysen statistisch signifikante Unterschiede – auch hier wird die Signifikanzgrenze auf $p (\alpha) \leq .05$ festgelegt –, wird die Effektstärke über den Wert η^2 angegeben. Dabei gilt: kleiner Effekt: $\eta^2 = .01$; mittlerer Effekt: $\eta^2 = .06$; großer Effekt: $\eta^2 = .14$.

Werden mehr als zwei Gruppen miteinander verglichen, wird mittels Post-hoc-Tests (Scheffé-Test oder Tamhane-Test) geprüft, *zwischen welchen Gruppen* statistisch signifikante Unterschiede bestehen.

Tabelle A 10.1: Zielsetzungen der Ansprechpartner (A) und der Übungsleiter (Ü) im Vergleich. T-Tests. Zusammengeführter Datensatz.

Skala	A / Ü	N	M	SD	df	t	p	d
Heranführung an den Sport	A	329	3.20	0.53	910	-3.37	.00	-0.23
	Ü	583	3.32	0.52				
Förderung sportlicher Leistung	A	333	2.63	0.85	920	-4.83	.00	-0.33
	Ü	589	2.90	0.81				
Kontakt innerhalb der Sportgruppe	A	333	3.71	0.46	923	-1.82	ns	–
	Ü	592	3.76	0.40				
Beziehungen/Bindungen innerhalb der Sportgruppe	A	326	3.64	0.42	914	-1.28	ns	–
	Ü	590	3.68	0.44				
Beziehungen/Bindungen über Sportgruppe hinaus	A	333	3.28	0.58	919	-1.76	ns	–
	Ü	588	3.35	0.57				
interkulturelle Offenheit	A	331	3.68	0.38	648	-2.01	.04	-0.14
	Ü	590	3.73	0.36				
interkulturelles Lernen	A	333	3.47	0.47	912	0.07	ns	–
	Ü	581	3.47	0.49				
Beteiligung am Vereinsleben	A	327	3.11	0.57	897	1.75	ns	–
	Ü	572	3.04	0.58				
sozialstrukturelle Integration	A	331	3.45	0.58	923	1.31	ns	–
	Ü	594	3.40	0.60				

Alterstypische Differenzierungen

Bei den Ansprechpartnern wurde zwischen (1) 27- bis 40-Jährigen, (2) 41- bis 60-Jährigen und (3) über 60-Jährigen unterschieden. Unter 27-Jährige wurden nicht berücksichtigt, weil lediglich sechs Ansprechpartner in diese Alterskategorie fallen.

Bei den Übungsleitern wurde zwischen (1) unter 27-Jährigen, (2) 27- bis 40-Jährigen, (3) 41- bis 60-Jährigen und (4) über 60-Jährigen unterschieden.

Tabelle A 10.2a: Zielsetzungen der Ansprechpartner, differenziert nach Altersklassen. Ein-faktorielle Varianzanalysen. Datensatz Ansprechpartner.

Skala	Alter (Jahre)	N	M	SD	F	p	η^2	Unterschiede zwischen Gruppen
Heranführung an den Sport	27-40	65	3.26	0.60	2.92	ns	-	-
	41-60	185	3.30	0.54				
	> 60	71	3.46	0.54				
Förderung sportlicher Leistung	27-40	66	2.42	0.90	7.72	.00	.05	1 & 3; 2 & 3*
	41-60	190	2.57	0.84				
	> 60	70	2.95	0.74				
Kontakt innerhalb der Sportgruppe	27-40	66	3.67	0.51	0.87	ns	-	-
	41-60	191	3.69	0.47				
	> 60	70	3.77	0.36				
Beziehungen/Bindungen innerhalb der Sportgruppe	27-40	65	3.62	0.45	2.90	ns	-	-
	41-60	186	3.60	0.44				
	> 60	69	3.74	0.36				
Beziehungen/Bindungen über Sportgruppe hinaus	27-40	66	3.23	0.61	2.22	ns	-	-
	41-60	190	3.24	0.58				
	> 60	71	3.40	0.56				
interkulturelle Offenheit	27-40	65	3.72	0.32	0.92	ns	-	-
	41-60	190	3.65	0.41				
	> 60	69	3.71	0.36				
interkulturelles Lernen	27-40	66	3.47	0.48	2.68	ns	-	-
	41-60	189	3.43	0.47				
	> 60	71	3.58	0.42				
Beteiligung am Vereinsleben	27-40	66	3.06	0.54	7.03	.00	.04	1 & 3; 2 & 3*
	41-60	187	3.04	0.56				
	> 60	69	3.33	0.56				
sozialstrukturelle Integration	27-40	66	3.42	0.62	1.09	ns	-	-
	41-60	188	3.42	0.60				
	> 60	70	3.54	0.49				

Anmerkung: * = Scheffé-Test.

Tabelle A 10.2b: Zielsetzungen der Übungsleiter, differenziert nach Altersklassen. Einfaktorielle Varianzanalysen. Datensatz Übungsleiter.

Skala	Alter (Jahre)	N	M	SD	F	p	η^2	Unterschiede zwischen Gruppen
Heranführung an den Sport	< 27	112	3.23	0.52	5.74	.00	.03	1 & 4; 2 & 4; 3 & 4*
	27-40	177	3.32	0.55				
	41-60	237	3.36	0.54				
	> 60	50	3.60	0.44				
Förderung sportlicher Leistung	< 27	111	2.81	0.78	2.89	.04	.02	–
	27-40	182	2.83	0.81				
	41-60	240	2.95	0.82				
	> 60	49	3.15	0.68				
Kontakt innerhalb der Sportgruppe	< 27	110	3.77	0.36	0.58	ns	–	–
	27-40	182	3.77	0.37				
	41-60	243	3.74	0.45				
	> 60	50	3.82	0.34				
Beziehungen/Bindungen innerhalb der Sportgruppe	< 27	109	3.72	0.39	0.89	ns	–	–
	27-40	182	3.64	0.42				
	41-60	241	3.67	0.47				
	> 60	51	3.73	0.41				
Beziehungen/Bindungen über Sportgruppe hinaus	< 27	109	3.30	0.52	0.80	ns	–	–
	27-40	179	3.32	0.58				
	41-60	242	3.37	0.59				
	> 60	51	3.42	0.51				
interkulturelle Offenheit	< 27	111	3.72	0.35	0.83	ns	–	–
	27-40	181	3.75	0.31				
	41-60	241	3.72	0.41				
	> 60	50	3.79	0.30				
interkulturelles Lernen	< 27	109	3.46	0.48	0.86	ns	–	–
	27-40	177	3.44	0.50				
	41-60	240	3.48	0.50				
	> 60	48	3.57	0.46				
Beteiligung am Vereinsleben	< 27	106	2.91	0.49	5.00	.00	.03	1 & 4*
	27-40	173	2.98	0.58				
	41-60	235	3.09	0.59				
	> 60	51	3.23	0.59				
sozialstrukturelle Integration	< 27	111	3.34	0.53	1.03	ns	–	–
	27-40	181	3.36	0.61				
	41-60	244	3.43	0.60				
	> 60	51	3.47	0.72				

Anmerkung: * = Scheffé-Test.

Geschlechtertypische Differenzierungen

Tabelle A 10.3a: Zielsetzungen der Ansprechpartner, differenziert nach Geschlecht. T-Tests. Datensatz Ansprechpartner.

Skala	Geschlecht	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>df</i>	<i>t</i>	<i>p</i>	<i>d</i>
Heranführung an den Sport	männlich	244	3.33	0.54	325	0.06	ns	–
	weiblich	83	3.33	0.60				
Förderung sportlicher Leistung	männlich	251	2.71	0.88	174	3.31	.00	0.39
	weiblich	82	2.40	0.69				
Kontakt innerhalb der Sportgruppe	männlich	249	3.69	0.46	331	-1.42	ns	–
	weiblich	84	3.77	0.45				
Beziehungen/Bindungen innerhalb der Sportgruppe	männlich	244	3.61	0.42	324	-2.02	.04	-0.26
	weiblich	82	3.72	0.43				
Beziehungen/Bindungen über Sportgruppe hinaus	männlich	249	3.28	0.59	331	0.18	ns	–
	weiblich	84	3.27	0.56				
interkulturelle Offenheit	männlich	248	3.67	0.37	329	-1.50	ns	–
	weiblich	83	3.74	0.41				
interkulturelles Lernen	männlich	250	3.45	0.48	161	-1.93	ns	–
	weiblich	83	3.55	0.42				
Beteiligung am Vereinsleben	männlich	244	3.13	0.58	325	1.40	ns	–
	weiblich	83	3.03	0.55				
sozialstrukturelle Integration	männlich	249	3.46	0.57	329	0.55	ns	–
	weiblich	82	3.42	0.62				

Tabelle A 10.3b: Zielsetzungen der Übungsleiter, differenziert nach Geschlecht. T-Tests. Datensatz Übungsleiter.

Skala	Geschlecht	N	M	SD	df	t	p	d
Heranführung an den Sport	männlich	430	3.31	0.57	327	-2.28	.02	-0.20
	weiblich	148	3.41	0.44				
Förderung sportlicher Leistung	männlich	432	2.95	0.79	582	2.40	.02	0.22
	weiblich	152	2.77	0.84				
Kontakt innerhalb der Sportgruppe	männlich	434	3.76	0.39	585	0.41	ns	–
	weiblich	135	3.75	0.43				
Beziehungen/Bindungen in der Sportgruppe	männlich	435	3.66	0.45	302	-1.27	ns	–
	weiblich	150	3.71	0.39				
Beziehungen/Bindungen über Sportgruppe hinaus	männlich	433	3.33	0.59	581	-0.94	ns	–
	weiblich	150	3.38	0.52				
interkulturelle Offenheit	männlich	434	3.71	0.38	344	-2.61	.01	-0.24
	weiblich	151	3.79	0.29				
interkulturelles Lernen	männlich	425	3.45	0.49	574	-1.87	ns	–
	weiblich	151	3.54	0.49				
vereinspolitische Partizipation	männlich	421	3.01	0.59	565	1.68	ns	–
	weiblich	146	2.96	0.54				
sozialstrukturelle Integration	männlich	436	3.39	0.62	587	-0.44	ns	–
	weiblich	153	3.42	0.55				

Differenzierung nach Migrationshintergrund

Es wurde zwischen (1) Einheimischen (EH), (2) Migranten der zweiten Generation (M2) und (3) Migranten der ersten Generation (M1) unterschieden.

Tabelle A 10.4a: Zielsetzungen der Ansprechpartner, differenziert nach Migrationshintergrund (MH). Einfaktorielle Varianzanalysen. Datensatz Ansprechpartner.

Skala	MH	N	M	SD	F	p	η^2	Unterschiede zwischen Gruppen
Heranführung an den Sport	EH	252	3.33	0.55	0.05	ns	–	–
	M2	27	3.33	0.59				
	M1	48	3.31	0.61				
Förderung sportlicher Leistung	EH	254	2.56	0.82	10.68	.00	.06	1 & 2; 2 & 3*
	M2	27	2.39	0.87				
	M1	52	3.11	0.84				
Kontakt innerhalb der Sportgruppe	EH	254	3.70	0.46	0.33	ns	–	–
	M2	27	3.77	0.42				
	M1	52	3.73	0.46				
Beziehungen/Bindungen innerhalb der Sportgruppe	EH	249	3.63	0.43	0.51	ns	–	–
	M2	26	3.62	0.41				
	M1	51	3.69	0.40				
Beziehungen/Bindungen über Sportgruppe hinaus	EH	255	3.25	0.57	2.69	ns	–	–
	M2	27	3.26	0.63				
	M1	51	3.45	0.61				
interkulturelle Offenheit	EH	253	3.67	0.39	1.23	ns	–	–
	M2	26	3.66	0.36				
	M1	52	3.76	0.35				
interkulturelles Lernen	EH	255	3.46	0.48	1.28	ns	–	–
	M2	27	3.43	0.45				
	M1	51	3.57	0.44				
Beteiligung am Vereinsleben	EH	251	3.08	0.58	1.69	ns	–	–
	M2	27	3.07	0.50				
	M1	49	3.24	0.57				
sozialstrukturelle Integration	EH	253	3.44	0.58	1.69	ns	–	–
	M2	27	3.35	0.69				
	M1	51	3.58	0.53				

Anmerkung: * = Scheffé-Test.

Tabelle A 10.4b: Zielsetzungen der Übungsleiter, differenziert nach Migrationshintergrund (MH). Einfaktorielle Varianzanalysen. Datensatz Übungsleiter.

Skala	MH	N	M	SD	F	p	η^2	Unterschiede zwischen Gruppen
Heranführung an den Sport	EH	292	3.31	0.58	1.47	ns	–	–
	M2	47	3.42	0.49				
	M1	225	3.37	0.51				
Förderung sportlicher Leistung	EH	294	2.76	0.81	12.51	.00	.04	1 & 3*
	M2	47	2.81	0.86				
	M1	227	3.11	0.75				
Kontakt innerhalb der Sportgruppe	EH	294	3.77	0.42	0.94	ns	–	–
	M2	46	3.82	0.34				
	M1	231	3.74	0.39				
Beziehungen/Bindungen innerhalb der Sportgruppe	EH	293	3.67	0.45	0.11	ns	–	–
	M2	45	3.70	0.42				
	M1	231	3.68	0.43				
Beziehungen/Bindungen über Sportgruppe hinaus	EH	291	3.29	0.56	4.03	.02	.01	1 & 3*
	M2	45	3.24	0.67				
	M1	230	3.42	0.55				
interkulturelle Offenheit	EH	292	3.73	0.36	0.93	ns	–	–
	M2	46	3.80	0.27				
	M1	231	3.73	0.36				
interkulturelles Lernen	EH	287	3.45	0.50	0.85	ns	–	–
	M2	46	3.51	0.49				
	M1	227	3.50	0.49				
Beteiligung am Vereinsleben	EH	286	3.02	0.58	2.09	ns	–	–
	M2	46	2.89	0.61				
	M1	218	3.07	0.57				
sozialstrukturelle Integration	EH	294	3.38	0.59	0.54	ns	–	–
	M2	46	3.48	0.57				
	M1	232	3.39	0.62				

Anmerkung: * = Scheffé-Test.

Differenzierung nach Tätigkeitsdauer

Es wurde unterschieden zwischen Übungsleitern mit einer Tätigkeitsdauer von (1) ein bis zwei Jahren, (2) drei bis sechs Jahren und (3) über sechs Jahren. Als Tätigkeitsdauer wird hier die Anzahl der Jahre, seit denen ein Übungsleiter 'seiner' Sportgruppe betreut, herangezogen. Es wurden nur Übungsleiter in die Analysen einbezogen, die nicht mehr als eine Sportgruppe betreuen.

Tabelle A 10.5: Zielsetzungen der Übungsleiter, differenziert nach Tätigkeitsdauer (TD). Ein-faktorielle Varianzanalysen. Datensatz Übungsleiter.

Skala	TD (Jahre)	N	M	SD	F	p
Heranführung an den Sport	1 bis 2	114	3.32	0.51	0.54	ns
	3 bis 6.	160	3.29	0.57		
	> 6	94	3.36	0.54		
Förderung sportlicher Leistung	1 bis 2	118	3.71	0.47	0.69	ns
	3 bis 6.	162	3.76	0.35		
	> 6	94	3.75	0.38		
Kontakt innerhalb der Sportgruppe	1 bis 2	117	3.71	0.47	0.69	ns
	3 bis 6.	163	3.76	0.35		
	> 6	93	3.75	0.38		
Beziehungen/Bindungen innerhalb der Sportgruppe	1 bis 2	115	3.69	0.42	0.33	ns
	3 bis 6.	163	3.65	0.45		
	> 6	94	3.67	0.39		
Beziehungen/Bindungen über Sportgruppe hinaus	1 bis 2	115	3.37	0.56	1.28	ns
	3 bis 6.	163	3.35	0.58		
	> 6	94	3.25	0.58		
interkulturelle Offenheit	1 bis 2	118	3.77	0.31	2.25	ns
	3 bis 6.	164	3.72	0.36		
	> 6	93	3.67	0.36		
interkulturelles Lernen	1 bis 2	116	3.50	0.47	0.65	ns
	3 bis 6.	158	3.43	0.54		
	> 6	92	3.44	0.46		
Beteiligung am Vereinsleben	1 bis 2	115	3.01	0.58	0.03	ns
	3 bis 6.	152	3.02	0.57		
	> 6	93	3.02	0.60		
sozialstrukturelle Integration	1 bis 2	117	3.41	0.55	0.68	ns
	3 bis 6.	165	3.36	0.62		
	> 6	94	3.31	0.62		

Differenzierung nach Qualifikationen

Es wurde unterschieden zwischen (1) Übungsleitern mit einer tätigkeitsnahen beruflichen *und* einer verbandlichen Qualifikation, Übungsleitern, die (2) nur eine tätigkeitsnahe berufliche Qualifikation (Erzieher, Sozialarbeiter, Sportlehrer) oder die (3) nur eine verbandliche Qualifikation besitzen und (4) Übungsleitern ohne Qualifikation. Übungsleiter, die nur eine ausländische Lizenz besitzen, wurden nicht in die Analyse einbezogen.

Tabelle A 10.6: Zielsetzungen der Übungsleiter, differenziert nach Qualifikationen. Einfaktorielle Varianzanalysen. Datensatz Übungsleiter.

Skala	Qualifikation	N	M	SD	F	p
Heranführung an den Sport	beruflich & verbandlich	128	3.36	0.55	0.77	ns
	nur beruflich	16	3.15	0.58		
	nur verbandlich	213	3.31	0.58		
	keine	95	3.33	0.48		
Förderung sportlicher Leistung	beruflich & verbandlich	132	2.88	0.88	1.06	ns
	nur beruflich	18	2.58	1.11		
	nur verbandlich	213	2.92	0.78		
	keine	95	2.85	0.75		
Kontakt innerhalb der Sportgruppe	beruflich & verbandlich	132	3.70	0.48	1.03	ns
	nur beruflich	18	3.78	0.40		
	nur verbandlich	213	3.77	0.40		
	keine	94	3.77	0.35		
Beziehungen/Bindungen innerhalb der Sportgruppe	beruflich & verbandlich	134	3.68	0.46	0.68	ns
	nur beruflich	19	3.56	0.47		
	nur verbandlich	212	3.69	0.42		
	keine	93	3.64	0.44		
Beziehungen/Bindungen über Sportgruppe hinaus	beruflich & verbandlich	131	3.40	0.60	1.46	ns
	nur beruflich	17	3.38	0.66		
	nur verbandlich	214	3.29	0.53		
	keine	94	3.26	0.56		
interkulturelle Offenheit	beruflich & verbandlich	132	3.72	0.39	0.61	ns
	nur beruflich	17	3.75	0.39		
	nur verbandlich	214	3.72	0.37		
	keine	94	3.78	0.31		
interkulturelles Lernen	beruflich & verbandlich	130	3.48	0.52	0.90	ns
	nur beruflich	16	3.42	0.56		
	nur verbandlich	211	3.46	0.47		
	keine	93	3.46	0.49		
Beteiligung am Vereinsleben	beruflich & verbandlich	130	3.00	0.64	1.93	ns
	nur beruflich	17	2.72	0.70		
	nur verbandlich	208	3.03	0.51		
	keine	90	3.07	0.56		
sozialstrukturelle Integration	beruflich & verbandlich	132	3.41	0.59	0.52	ns
	nur beruflich	19	3.45	0.78		
	nur verbandlich	213	3.38	0.57		
	keine	95	3.32	0.64		

Differenzierung nach Teilnahme an „Sport Interkulturell“

Tabelle A 10.7: Zielsetzungen der Übungsleiter, differenziert nach Teilnahme an „Sport Interkulturell“ (SI). T-Tests. Datensatz Übungsleiter.

Skala	Teilnahme an SI	N	M	SD	df	t	p	d																																																																																																			
Heranführung an den Sport	ja	383	3.33	0.55	568	-0.88	ns	-																																																																																																			
	nein	187	3.37	0.52					Förderung sportlicher Leistung	ja	380	2.91	0.82	573	0.15	ns	-	nein	195	2.89	0.80	Kontakt innerhalb der Sportgruppe	ja	384	3.75	0.41	576	-1.26	ns	-	nein	194	3.79	0.40	Beziehungen/Bindungen innerhalb der Sportgruppe	ja	382	3.67	0.43	574	0.09	ns	-	nein	194	3.67	0.46	Beziehungen/Bindungen über Sportgruppe hinaus	ja	380	3.30	0.57	572	-2.84	.01	-0.25	nein	194	3.44	0.55	interkulturelle Offenheit	ja	384	3.74	0.33	574	0.23	ns	-	nein	192	3.73	0.41	interkulturelles Lernen	ja	377	3.42	0.48	565	-3.48	.00	-0.31	nein	190	3.57	0.50	Beteiligung am Vereinsleben	ja	374	2.97	0.58	557	-3.86	.00	-0.35	nein	185	3.17	0.55	sozialstrukturelle Integration	ja	384	3.35	0.61	418	-2.53	.01
Förderung sportlicher Leistung	ja	380	2.91	0.82	573	0.15	ns	-																																																																																																			
	nein	195	2.89	0.80					Kontakt innerhalb der Sportgruppe	ja	384	3.75	0.41	576	-1.26	ns	-	nein	194	3.79	0.40	Beziehungen/Bindungen innerhalb der Sportgruppe	ja	382	3.67	0.43	574	0.09	ns	-	nein	194	3.67	0.46	Beziehungen/Bindungen über Sportgruppe hinaus	ja	380	3.30	0.57	572	-2.84	.01	-0.25	nein	194	3.44	0.55	interkulturelle Offenheit	ja	384	3.74	0.33	574	0.23	ns	-	nein	192	3.73	0.41	interkulturelles Lernen	ja	377	3.42	0.48	565	-3.48	.00	-0.31	nein	190	3.57	0.50	Beteiligung am Vereinsleben	ja	374	2.97	0.58	557	-3.86	.00	-0.35	nein	185	3.17	0.55	sozialstrukturelle Integration	ja	384	3.35	0.61	418	-2.53	.01	-0.22	nein	196	3.48	0.57								
Kontakt innerhalb der Sportgruppe	ja	384	3.75	0.41	576	-1.26	ns	-																																																																																																			
	nein	194	3.79	0.40					Beziehungen/Bindungen innerhalb der Sportgruppe	ja	382	3.67	0.43	574	0.09	ns	-	nein	194	3.67	0.46	Beziehungen/Bindungen über Sportgruppe hinaus	ja	380	3.30	0.57	572	-2.84	.01	-0.25	nein	194	3.44	0.55	interkulturelle Offenheit	ja	384	3.74	0.33	574	0.23	ns	-	nein	192	3.73	0.41	interkulturelles Lernen	ja	377	3.42	0.48	565	-3.48	.00	-0.31	nein	190	3.57	0.50	Beteiligung am Vereinsleben	ja	374	2.97	0.58	557	-3.86	.00	-0.35	nein	185	3.17	0.55	sozialstrukturelle Integration	ja	384	3.35	0.61	418	-2.53	.01	-0.22	nein	196	3.48	0.57																					
Beziehungen/Bindungen innerhalb der Sportgruppe	ja	382	3.67	0.43	574	0.09	ns	-																																																																																																			
	nein	194	3.67	0.46					Beziehungen/Bindungen über Sportgruppe hinaus	ja	380	3.30	0.57	572	-2.84	.01	-0.25	nein	194	3.44	0.55	interkulturelle Offenheit	ja	384	3.74	0.33	574	0.23	ns	-	nein	192	3.73	0.41	interkulturelles Lernen	ja	377	3.42	0.48	565	-3.48	.00	-0.31	nein	190	3.57	0.50	Beteiligung am Vereinsleben	ja	374	2.97	0.58	557	-3.86	.00	-0.35	nein	185	3.17	0.55	sozialstrukturelle Integration	ja	384	3.35	0.61	418	-2.53	.01	-0.22	nein	196	3.48	0.57																																		
Beziehungen/Bindungen über Sportgruppe hinaus	ja	380	3.30	0.57	572	-2.84	.01	-0.25																																																																																																			
	nein	194	3.44	0.55					interkulturelle Offenheit	ja	384	3.74	0.33	574	0.23	ns	-	nein	192	3.73	0.41	interkulturelles Lernen	ja	377	3.42	0.48	565	-3.48	.00	-0.31	nein	190	3.57	0.50	Beteiligung am Vereinsleben	ja	374	2.97	0.58	557	-3.86	.00	-0.35	nein	185	3.17	0.55	sozialstrukturelle Integration	ja	384	3.35	0.61	418	-2.53	.01	-0.22	nein	196	3.48	0.57																																															
interkulturelle Offenheit	ja	384	3.74	0.33	574	0.23	ns	-																																																																																																			
	nein	192	3.73	0.41					interkulturelles Lernen	ja	377	3.42	0.48	565	-3.48	.00	-0.31	nein	190	3.57	0.50	Beteiligung am Vereinsleben	ja	374	2.97	0.58	557	-3.86	.00	-0.35	nein	185	3.17	0.55	sozialstrukturelle Integration	ja	384	3.35	0.61	418	-2.53	.01	-0.22	nein	196	3.48	0.57																																																												
interkulturelles Lernen	ja	377	3.42	0.48	565	-3.48	.00	-0.31																																																																																																			
	nein	190	3.57	0.50					Beteiligung am Vereinsleben	ja	374	2.97	0.58	557	-3.86	.00	-0.35	nein	185	3.17	0.55	sozialstrukturelle Integration	ja	384	3.35	0.61	418	-2.53	.01	-0.22	nein	196	3.48	0.57																																																																									
Beteiligung am Vereinsleben	ja	374	2.97	0.58	557	-3.86	.00	-0.35																																																																																																			
	nein	185	3.17	0.55					sozialstrukturelle Integration	ja	384	3.35	0.61	418	-2.53	.01	-0.22	nein	196	3.48	0.57																																																																																						
sozialstrukturelle Integration	ja	384	3.35	0.61	418	-2.53	.01	-0.22																																																																																																			
	nein	196	3.48	0.57																																																																																																							

Differenzierung nach Teilnehmerkonstellationen

Es wurde zwischen Übungsleitern von Sportgruppen mit einem Zuwandereranteil von (1) bis zu 25 %, (2) 26 % bis 50 %, (3) 51 % bis 75 % und (4) mehr als 75 % unterschieden. Es wurden nur Übungsleiter in die Analysen einbezogen, die nicht mehr als eine Sportgruppe betreuen.

Tabelle A 10.8: Zielsetzungen der Übungsleiter, differenziert nach Teilnehmerkonstellationen. Einfaktorielle Varianzanalysen. Datensatz Übungsleiter.

Skala	Zuwandereranteil in Gruppe	N	M	SD	F	p
Heranführung an den Sport	≤ 25 %	34	3.26	0.68	0.49	ns
	26 bis 50 %	130	3.31	0.57		
	51 bis 75 %	109	3.33	0.50		
	> 75 %	84	3.25	0.52		
Förderung sportlicher Leistung	≤ 25 %	35	3.09	0.70	2.50	ns
	26 bis 50 %	130	2.74	0.79		
	51 bis 75 %	109	2.95	0.74		
	> 75 %	85	2.92	0.83		
Kontakt innerhalb der Sportgruppe	≤ 25 %	35	3.86	0.29	1.45	ns
	26 bis 50 %	129	3.78	0.36		
	51 bis 75 %	110	3.72	0.44		
	> 75 %	87	3.73	0.36		
Beziehungen/ Bindungen innerhalb der Sportgruppe	≤ 25 %	36	3.69	0.39	0.60	ns
	26 bis 50 %	129	3.69	0.38		
	51 bis 75 %	110	3.63	0.45		
	> 75 %	87	3.63	0.49		
Beziehungen/ Bindungen über Sportgruppe hinaus	≤ 25 %	36	3.35	0.61	0.27	ns
	26 bis 50 %	129	3.31	0.59		
	51 bis 75 %	109	3.33	0.57		
	> 75 %	86	3.38	0.55		
interkulturelle Offenheit	≤ 25 %	36	3.80	0.27	0.79	ns
	26 bis 50 %	130	3.73	0.33		
	51 bis 75 %	109	3.73	0.33		
	> 75 %	87	3.70	0.40		
interkulturelles Lernen	≤ 25 %	35	3.34	0.44	1.44	ns
	26 bis 50 %	128	3.45	0.47		
	51 bis 75 %	108	3.43	0.54		
	> 75 %	83	3.54	0.48		
Beteiligung am Vereinsleben	≤ 25 %	35	3.03	0.53	0.51	ns
	26 bis 50 %	129	3.07	0.62		
	51 bis 75 %	108	2.98	0.55		
	> 75 %	78	2.99	0.59		
sozialstrukturelle Integration	≤ 25 %	36	3.36	0.53	0.09	ns
	26 bis 50 %	129	3.39	0.60		
	51 bis 75 %	109	3.35	0.58		
	> 75 %	90	3.36	0.68		

Differenzierung nach Auslegung des Trainingsbetriebs

In den Analysen wird zwischen drei Gruppen von Übungsleitern unterschieden, deren Sportgruppen (1) Wettkampfsport auf hohem Niveau (WK hoch), (2) Wettkampfsport auf mittlerem/unterem Niveau (WK mittel) und (3) Breitensport mit gelegentlicher oder keiner Wettkampfteilnahme betreiben. Es wurden nur Übungsleiter in die Analysen einbezogen, die nicht mehr als eine Sportgruppe betreuen.

Tabelle A 10.9: Zielsetzungen der Übungsleiter, differenziert nach Auslegung des Sportbetriebs in den Integrationsgruppen. Einfaktorielle Varianzanalysen. Datensatz Übungsleiter.

Skala	Sportbetrieb	N	M	SD	F	p	η^2	Unterschiede zwischen Gruppen
Heranführung an den Sport	WK hoch	29	3.57	0.44	15.01	.00	.08	1 & 2; 2 & 3**
	WK mittel	129	3.43	0.47				
	Breitensport	193	3.16	0.57				
Förderung sportlicher Leistung	WK hoch	30	3.52	0.61	33.21	.00	.16	1 & 2; 1 & 3; 2 & 3*
	WK mittel	129	3.10	0.65				
	Breitensport	192	2.59	0.77				
Kontakt innerhalb der Sportgruppe	WK hoch	30	3.81	0.29	1.93	ns	–	–
	WK mittel	131	3.78	0.33				
	Breitensport	192	3.70	0.45				
Beziehungen/ Bindungen innerhalb der Sportgruppe	WK hoch	30	3.88	0.25	5.19	.01	.03	1 & 2; 1 & 3**
	WK mittel	131	3.68	0.39				
	Breitensport	193	3.61	0.48				
Beziehungen/ Bindungen über Sportgruppe hinaus	WK hoch	29	3.60	0.54	4.23	.02	.02	1 & 2; 1 & 3*
	WK mittel	130	3.28	0.57				
	Breitensport	193	3.28	0.58				
interkulturelle Offenheit	WK hoch	30	3.83	0.28	1.79	ns	–	–
	WK mittel	131	3.71	0.34				
	Breitensport	193	3.71	0.35				
interkulturelles Lernen	WK hoch	29	3.57	0.51	1.61	ns	–	–
	WK mittel	125	3.39	0.52				
	Breitensport	193	3.46	0.49				
Beteiligung am Vereinsleben	WK hoch	30	3.28	0.48	12.00	.00	.07	1 & 3; 2 & 3**
	WK mittel	124	3.13	0.46				
	Breitensport	188	2.87	0.61				
sozialstrukturelle Integration	WK hoch	30	3.78	0.41	8.11	.00	.04	1 & 2; 1 & 3**
	WK mittel	131	3.30	0.63				
	Breitensport	194	3.35	0.60				

Anmerkung: * = Scheffé-Test. ** = Tamhane-Test.

Differenzierung nach Region

Es wurde unterschieden zwischen (1) Ansprechpartnern (bzw. Übungsleitern) von Vereinen der alten Bundesländer (ohne Berlin) und (2) Ansprechpartnern (bzw. Übungsleitern) von Vereinen der neuen Bundesländer (ohne Berlin).

Tabelle A 10.10a: Zielsetzungen der Ansprechpartner, differenziert nach Region. T-Tests. Datensatz Ansprechpartner.

Skala	Region	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>df</i>	<i>t</i>	<i>p</i>	<i>d</i>
Heranführung an den Sport	alte BL	222	3.29	0.53	311	-1.46	ns	–
	neue BL	91	3.39	0.61				
Förderung sportlicher Leistung	alte BL	225	2.56	0.85	316	-2.62	.01	-0.33
	neue BL	93	2.83	0.79				
Kontakt innerhalb der Sportgruppe	alte BL	226	3.76	0.40	133	2.54	.01	0.34
	neue BL	91	3.60	0.53				
Beziehungen/Bindungen innerhalb der Sportgruppe	alte BL	220	3.65	0.41	308	0.51	ns	–
	neue BL	90	3.62	0.46				
Beziehungen/Bindungen über Sportgruppe hinaus	alte BL	226	3.33	0.57	316	2.45	.02	0.31
	neue BL	92	3.15	0.59				
interkulturelle Offenheit	alte BL	225	3.71	0.34	132	2.15	.03	0.27
	neue BL	91	3.60	0.46				
interkulturelles Lernen	alte BL	225	3.48	0.45	316	0.49	ns	–
	neue BL	93	3.45	0.53				
Beteiligung am Vereinsleben	alte BL	222	3.12	0.57	311	0.05	ns	–
	neue BL	91	3.12	0.52				
sozialstrukturelle Integration	alte BL	224	3.48	0.56	314	1.20	ns	–
	neue BL	92	3.39	0.62				

Tabelle A 10.10b: Zielsetzungen der Ansprechpartner, differenziert nach Region. T-Tests. Datensatz Übungsleiter.

Skala	Region	N	M	SD	df	t	p	d
Heranführung an den Sport	alte BL	406	3.35	0.52	558	0.72	ns	–
	neue BL	154	3.32	0.59				
Förderung der sportlichen Leistung	alte BL	412	2.88	0.82	564	-0.97	ns	–
	neue BL	154	2.95	0.78				
Kontakt innerhalb der Sportgruppe	alte BL	416	3.76	0.42	567	0.50	ns	–
	neue BL	153	3.74	0.37				
Beziehungen/Bindungen innerhalb der Sportgruppe	alte BL	412	3.68	0.44	565	0.73	ns	–
	neue BL	155	3.65	0.43				
Beziehungen/Bindungen über Sportgruppe hinaus	alte BL	411	3.36	0.59	563	0.85	ns	–
	neue BL	154	3.31	0.53				
interkulturelle Offenheit	alte BL	411	3.73	0.35	565	0.83	ns	–
	neue BL	156	3.71	0.38				
interkulturelles Lernen	alte BL	406	3.48	0.51	312	0.12	ns	–
	neue BL	152	3.47	0.44				
Beteiligung am Vereinsleben	alte BL	398	3.02	0.59	547	-1.09	ns	–
	neue BL	151	3.08	0.56				
sozialstrukturelle Integration	alte BL	415	3.39	0.62	569	-0.17	ns	–
	neue BL	156	3.40	0.56				

III

Zielgruppen und Teilnehmerkonstellationen

11 Vorbemerkungen

Jürgen Baur

In den folgenden Kapiteln werden die *Teilnehmer und den Teilnehmerkonstellationen in den integrativen Sportgruppen* der Stützpunktvereine genauer betrachtet. Dabei lassen sich durchaus eindrucksvolle Analyseergebnisse konstatieren:

- Im Rahmen des vom Bund geförderten IdS-Programms sind etwa 500 Sportvereine als Stützpunktvereine ausgewiesen, die sich in besonderer Maße in der sportbezogenen Integrationsarbeit engagieren.
- In diesen Stützpunktvereinen betreuen knapp 1.200 Übungsleiter etwa 1.900 integrative Sportgruppen.
- In den integrativen Sportgruppen beteiligen sich insgesamt knapp 38.000 Personen an unterschiedlichen Sportprogrammen – und das in einer ‘bunten Mischung’ von Migranten (55 %) und Einheimischen (45 %).
- Auch innerhalb der integrativen Sportgruppen sind Migranten und Einheimische gut vermischt.

Derartige Teilnehmerkonstellationen müssten eigentlich gute Voraussetzungen für eine ‘erfolgreiche’ Integrationsarbeit bieten.

Im Kapitel 12 werden auf der *Verbandsebene* die Interviews der Landeskoordinatoren hinsichtlich folgender Fragestellung genauer analysiert: Welche ethnischen Gruppen werden nach Meinung der Landeskoordinatoren erreicht? Dabei lässt sich erkennen, dass die Landeskoordinatoren immer *mehrere* Zielgruppen im Blick haben. Der Schwerpunkt der Landeskoordinatoren liegt zumeist bei den Zielgruppen, die auch in der IdS-Programmkonzeption als solche definiert wurden.

Kapitel 13 schließt unmittelbar an die erste Analyse an, indem die Fragestellung verfolgt wird: Wie schätzen die Landeskoordinatorinnen und -koordinatoren die Erreichbarkeit der jeweiligen Zielgruppen ein? Hier kristallisieren sich verschiedene Zielgruppen heraus, die nach Meinung der Landeskoordinatoren noch nicht hinreichend erreicht wurde, so dass von großem Handlungsbedarf ausgegangen werden kann.

Die Kapitel 14 bis 18 recherchieren dann alle auf der *Vereinsebene*. Im Kapitel 14 werden die Aussagen der Ansprechpartner in den Stützpunktvereinen hin-

sichtlich folgender Fragestellung ausgewertet: Welche Werbemaßnahmen werden von den Stützpunktvereinen verfolgt, um bestimmte Zuwanderergruppen als Zielgruppen zu erreichen? Alles in allem betrachtet sind die Ansprechpartner der Stützpunktvereine bei der Werbung von Zuwanderern ausgesprochen aktiv.

Im Kapitel 15 folgt die Zusammenstellung der Teilnehmerzahlen und Teilnehmerkonstellationen über alle Stützpunktvereine in der Absicht, das 'Volumen' des Moduls Stützpunktvereine insgesamt einmal zu skizzieren. Einige der beeindruckenden Daten wurden eingangs schon genannt.

Anschließend werden in Kapitel 16 die Teilnehmerkonstellationen in den Sportgruppen genauer dargestellt, um die rhetorisch gestellte Frage „Miteinander oder Nebeneinander?“ auf der Grundlage der Erhebungsdaten sehr klar zu beantworten: Einheimische und Zuwanderer treiben in den integrativen Sportgruppen der Stützpunktvereine wirklich auch „miteinander“ Sport.

Es folgt eine weitere Analyse zu den Teilnehmern im Kapitel 17, indem der Teilnehmerfluktuation in den Sportgruppen genauer nachgegangen wird. Aus einem Vergleich der neu hinzugewonnen Teilnehmer und der weggebliebenen Teilnehmer kann nachgezogen werden, dass die meisten Sportgruppen ihre Teilnehmerzahlen leicht steigern oder zumindest konstant halten konnten.

Abschließend werden in Kapitel 18 – zunächst durchaus skeptisch gegenüber allzu naiven Harmonievorstellungen – versucht mögliche Konflikte in integrativen Sportgruppen aufzuspüren. Wiederum fällt das Ergebnis – diesmal aus der Sicht der Übungsleiter – sehr eindeutig aus: Konflikte treten in integrativen Sportgruppen höchstens sporadisch auf.

12 Zielgruppen des IdS-Programms: Die Sicht der Landeskoordinatoren

Yvonne Strahle

1 Vorbemerkung

Im Arbeitsbericht zu den Zielsetzungen des IdS-Programms wurde bereits darauf hingewiesen, wie wichtig empirisch aufgeklärte und vernünftig begründete Zieldiskussionen für das IdS-Programm sind (vgl. Kapitel 4ff.). Dabei ist zu beachten, dass es für die Begründung und Definition von Integrationszielen und für zielorientierte Integrationsmaßnahmen unerlässlich ist auch die Adressaten der Integrationsbestrebungen, also die Zielgruppen, in die Betrachtung einzubeziehen und deren jeweilige Interessenlagen zu berücksichtigen.

Bezieht man sich auf die Programmschriften des DSB bzw. DOSB, bilden „Spätaussiedler und weitere Zuwanderer sowie sozial benachteiligte Einheimische“ (DSB, 2001, S. 5) die Zielgruppen des IdS-Programms. Die genannten Zielgruppen stellen jedoch in sich wiederum inhomogene Gruppen dar, so dass sich eine weitergehende Zielgruppen-Differenzierung empfiehlt. Als Beispiel: Die Lebenslagen der verschiedenen Zuwanderergruppen können beträchtlich variieren. Folglich ist davon auszugehen, dass auch die angestrebten Integrationsziele im Sport nicht über einheitlich verlaufende Integrationsprozesse erreicht werden können (vgl. u. a. Esser 2001; Gestring, Jansen & Polat, 2006; Treibel, 2003).

Integrationsziele müssen also auf die jeweilige Zielgruppe möglichst präzise zugeschnitten werden, und die Zielsetzungen sind mit Blick auf die betreffenden Zielgruppen im Detail zu spezifizieren (vgl. Kapitel 5ff.). Es ist also unerlässlich, eine genaue Bestimmung der Zielgruppen vorzunehmen und deren sportbezogene Interessen zu recherchieren. Nur so kann gewährleistet werden, dass bereits bestehende oder neu einzurichtende Sportprogramme diejenigen auch erreichen, für die sie gedacht sind.

2 Identifikation der Zielgruppen

(1) In diesem Kapitel ist als leitende Fragestellung zu erörtern, welche Zielgruppen nach Meinung der Landeskoordinatoren durch das IdS-Programm erreicht werden? Diese leitende Fragestellung soll unter zwei Perspektiven analytisch weiter differenziert werden: Zum einen soll detaillierter recherchiert werden, welche sozialstrukturellen Merkmale für diese Zielgruppen typisch sind. Zum

anderen soll nachgefragt werden, inwiefern von den einzelnen Landessportbünden bzw. Landes-Sportjugenden möglicherweise unterschiedliche Schwerpunkte bezüglich einer zielgruppenorientierten Integrationsarbeit gesetzt werden.

(2) Bei den *sozialstrukturellen Merkmalen* wird einerseits auf ‘horizontale’ Merkmale wie Herkunftsland, Geschlecht und Alter Bezug genommen. Andererseits sollen ‘vertikale’ Merkmale wie Bildung und Einkommen bzw. sozio-ökonomischer Status Berücksichtigung finden.¹

Solche Lebenslage-Merkmale liefern ebenfalls Hinweise auf die mit ihnen verkoppelten typischen Ausprägungen von Sportinteressen und Sportengagements, wobei Folgendes zu beachten ist: „Im Kontext des Sports ist [...] von einer Ungleichheit zweiter Ordnung auszugehen, da sich gesamtgesellschaftliche Ungleichheitsrelationen, wie Einkommens- oder Bildungsungleichheiten sowie Disparitäten nach Geschlecht oder Nationalität, im Sport widerspiegeln“ (Nagel, 2003, S. 29).

Die Berücksichtigung horizontaler und vertikaler sozialstruktureller Merkmale dürfte also die Entwicklung zielgruppenspezifischer Zugangs-Strategien zu den verschiedenen Zuwanderergruppen und die Entwicklung von ‘attraktiven’ Sportprogrammen für bestimmte Zuwanderergruppen erleichtern.

(3) Eine *Differenzierung nach Bundesländern* wird deshalb vorgenommen, weil zu vermuten ist, dass von den Landessportbünden und Landes-Sportjugenden bei der Gewinnung bestimmter Zielgruppen jeweils unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt werden.

Es ist anzunehmen, dass die Verteilung der Zielgruppen in den *westdeutschen* und *ostdeutschen Flächenländern* sowie in den *Stadtstaaten* aus verschiedenen Gründen variiert. Beispielsweise ist der Anteil an Migranten in den ostdeutschen Bundesländern, die als ‘Durchzugsländer’² gelten, gering, während dort ver-

¹ Die Sozialstrukturanalyse wird im vorliegenden Zusammenhang als Analyse von Klassen, Schichten und Lebensstilen verstanden. Sie beschreibt und erklärt die Struktur der sozialen Ungleichheiten. Soziale Ungleichheiten betreffen die Besser- und Schlechterstellung von Personen aufgrund ihrer Positionen im gesellschaftlichen Beziehungsgefüge (Nagel, 2003). Sie bezeichnen also die ungleiche Verteilung von Lebenschancen und Lebensrisiken ‘entlang’ horizontaler und vertikaler sozialstruktureller Merkmale.

² Eine Zuwanderung in die neuen Bundesländer erfolgt (seit der Vereinigung von Ost- und Westdeutschland) fast ausschließlich als *Zuwanderung per Zuweisung* nach dem *Wohnortzuweisungsgesetz* für drei Jahre. Die Verteilung erfolgt nach dem sogenannten Königsteiner Schlüssel, nach dem die Zuwanderer prozentual, gemessen an der regionalen Gesamtbevölkerung, auf alle Bundesländer verteilt werden (vgl. u. a. Weiss, 2007). Das bedeutet, dass Zuwanderer auch jenen Regionen – wie etwa den neuen Bundesländer – zugewiesen werden, die sozialstrukturell wenig Integrationschancen bieten, weshalb dort mit einer schnellen ‘Weiterwanderung’ zu rechnen ist.

mehrt Aussiedler – zumindest vorübergehend – leben. Beispielsweise sind Großstädte im Gegensatz zu Flächenländern ein bevorzugtes Lebensumfeld von Zuwanderern (vgl. Schader-Stiftung, 2008), so dass gerade dort eine Vielzahl unterschiedlicher Ethnien zusammenkommen dürfte.

Es ist damit zu rechnen, dass die Landessportbünde und Landes-Sportjugenden ihre Initiativen im Rahmen des IdS-Programms auf diese regionalen Gegebenheiten abstimmen. Folglich dürften auch die Sportprogramme der Stützpunktvereine auf die unterschiedlichen Zielgruppen-Konstellationen zugeschnitten sein.

3 Zur Untersuchung:

Qualitative Interviews mit den Landeskoordinatoren

(1) Die folgenden Angaben zu den Zielgruppen entstammen den im Rahmen der Evaluation durchgeführten Interviews mit den Landeskoordinatoren ($N = 17$) (vgl. Kapitel 2).

(2) Die Landeskoordinatoren wurden nach der oder den speziellen Zielgruppe(n) des IdS-Programms gefragt, um einen Überblick über die derzeitigen Zielgruppen zu bekommen und darüber hinaus zu erfassen, inwieweit Unterschiede zwischen den einzelnen Bundesländern bestehen: *„Haben Sie speziell in Ihrem Bundesland bestimmte Gruppen im Blick, z. B. bestimmte Altersgruppen oder Zuwanderergruppen, die angesprochen werden?“* In diesem Kapitel wird allerdings nicht über jedes einzelne Bundesland informiert, vielmehr sollen lediglich Besonderheiten *ostdeutscher* und *westdeutscher* Bundesländer – als Beispiele für Flächenländer – im Vergleich zu den *Stadtstaaten* herausgearbeitet werden.

4 Zielgruppen³ des IdS-Programms: Kategorisierung

In der wissenschaftlichen Debatte besteht inzwischen Konsens darüber, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist – was im Übrigen durch die Initiierung des IdS-Programms noch einmal unterstrichen wurde. „Zielgruppe des Programms sind die bereits in Deutschland lebenden und für die kommenden Jahre zu erwartenden Spätaussiedler und weitere Zuwanderer sowie sozial benachteiligte Einheimische“ (DSB, 2001, S. 5). Im IdS-Programm werden folglich drei große Zielgruppen fokussiert:

(1) *Aussiedler*. Für sie wurde das Programm ursprünglich konzipiert: seit 1989 als Integrationsprogramm für Aussiedler. Im Jahr 2001 wurde das Programm erweitert und für „weitere Zuwanderer sowie sozial benachteiligte Einheimische“ (DSB, 2001) geöffnet. Im Jahr 2004 wurde die Zielgruppe erneut verän-

³ Wird im Rahmen der folgenden Zielgruppenanalyse von Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen oder Senioren gesprochen, sind ausschließlich Zielgruppen mit Migrationshintergrund gemeint. Handelt es sich um Einheimische (z. B. um sozial benachteiligte Einheimische), wird dies im jeweiligen Zusammenhang deutlich gemacht.

dert, indem nun die Gruppe der „sozial Benachteiligten“ auf Jugendliche beschränkt wurde: „Dieses Programm verfolgt seit 1989 erfolgreich das Ziel, Spätaussiedler, Zuwanderer und sozial benachteiligte Jugendliche durch und in den organisierten Sport zu integrieren“ (DSB, 2004).

(2) *Zuwanderer bzw. Migranten*. Beide Begriffe finden synonym Verwendung. Personen, die ihren Lebensmittelpunkt und damit ihren Wohnsitz für eine nicht unerhebliche Zeitdauer von einem Land in ein anderes legal verlagert haben, gelten als Migranten (Hinrichs, 2003; Nobis & Fusan, 2007). Der Begriff des Migranten ist von dem des Ausländers abzugrenzen, weil dieser über das Kriterium der Staatsbürgerschaft definiert wird. Im juristischen Sinn gelten all jene Personen als Ausländer, die in Deutschland einen Wohnsitz, aber nicht die deutsche Staatsbürgerschaft haben.

Der Terminus „Personen mit Migrationshintergrund“ fasst Migranten und ihre Nachkommen sowie Ausländer unabhängig von der tatsächlichen Staatsbürgerschaft zusammen. Im Gegensatz zu Flüchtlingen können Migranten frei entscheiden, in welches Land sie auswandern möchten.

(3) *Sozial benachteiligte Jugendliche bzw. Einheimische* werden als dritte Zielgruppe der Integrationsmaßnahmen benannt. Genauere Informationen zu dieser Zielgruppe werden jedoch nicht gegeben. Es bleibt demzufolge unklar, aufgrund welcher Kriterien die Zuordnung zu dieser Gruppe erfolgt, ob überhaupt Kriterien existieren oder ob diese Zuordnung eine reine Ermessensentscheidung der Funktionsträger im IdS-Programm darstellt.

5 Sozialstrukturelle Differenzierungen der Zielgruppen

5.1 Horizontale sozialstrukturelle Differenzierungen

(1) Migrationshintergrund

Der Migrationshintergrund von Zuwanderern muss in einer Zielgruppen-Analyse deshalb Berücksichtigung finden, weil, nach Befunden repräsentativer Erhebungen, Sportvereinsmitgliedschaften je nach Herkunftsland der Zuwanderer variieren (vgl. Huth, 2002). Weiterhin sollen Integrationsprozesse in Abhängigkeit vom Aufenthaltstatus, von der Bleibeabsicht, den Sprachkenntnissen und der jeweiligen Migrantengeneration unterschiedlich verlaufen (vgl. dazu Esser, 2001b; Treibel, 2003). Die Landeskoordinatoren gehen in den Interviews allerdings nur auf einige wenige Aspekte des Migrationshintergrundes ein.

Nach Ansicht von zwölf der 17 befragten Landeskoordinatoren würden Spätaussiedler auch heute noch einen Großteil der Zielgruppe ausmachen (vgl. F). Dies hänge auch mit der historischen Entwicklung des IdS-Programms zusammen, die mit dem Integrationsprogramm für Aussiedler ihren Ausgang genommen habe: „*Einen sehr großen Anteil haben momentan [...] die Russlanddeutschen, also die Aussiedler*“ (D); „*Ich würde sagen 80 % von den Teilnehmern in den*

Stützpunktvereinen sind Spätaussiedler“ (K). Der Spätaussiedleranteil würde jedoch nach und nach sinken: „Das hängt nicht nur damit zusammen, dass immer weniger einreisen nach Deutschland [...], sondern es hängt auch einfach damit zusammen, dass viele dann einfach schon integriert sind und dann irgendwo sportlich Fuß gefasst haben oder wieder aufgehört haben“ (L).

(2) Bleiberecht

Im Haushalt des BAMF werden für Maßnahmen zur Integration von Zuwanderern Mittel veranschlagt, wenn es sich bei den Zuwanderern um „Spätaussiedlerinnen / Spätaussiedler und rechtmäßig auf Dauer im Bundesgebiet lebende Ausländerinnen / Ausländer“ handelt (BMI & BMFSFJ, 2007, S. 1). Das vom BAMF geforderte Bleiberecht als Grundvoraussetzung für die Teilnehmer am IdS-Programm wird von einigen Landeskoordinatoren kritisch bewertet: Der Aufenthaltsstatus der potenziellen Teilnehmer sei, so die verbreitete Ansicht der Landeskoordinatoren, auf den ersten Blick nicht ersichtlich. Explizites Nachfragen, ob Bleiberecht gegeben oder nicht gegeben sei, könne den Funktionsträgern im IdS-Programm jedoch kaum zugemutet werden (vgl. E, P). Insofern kämen die Funktionsträger nicht umhin, gegebenes Bleiberecht zu unterstellen.

E: Wir haben eher das Problem, dass uns eigentlich die Verwaltung vorschreibt, dass wir gucken müssen: Wir dürfen ja eigentlich erst [diejenigen] integrieren, die praktisch ein dauerhaftes Bleiberecht haben. Und wer unterscheidet jetzt an der Turnhallentür, oder wem steht da an der Stirn geschrieben: Ich darf bleiben und du nicht. Das weiß kein Kind, kein Jugendlicher. Das geht gar nicht. – I: Wie wird das dann [gemacht]...? – E: Na, gar nicht. Na, ich schicke doch keinen an der Turnhalle nach Hause, bloß weil er geduldet ist seit drei Jahren und das BAMF das so will! [...] Und weil man es auch nicht rauskriegt. Fragen Sie mal ein Kind: Was hast denn du für ein Bleiberecht?

Asylbewerber sind Personen, die in einem fremden Land um Asyl, das heißt, um Aufnahme und Schutz vor politischer oder sonstiger Verfolgung ersuchen (vgl. BMI & BMFSFJ, 2007). Diese verbleiben meist nur für eine kurze Zeit im Aufnahmeland. In einem Asyl-Anerkennungsverfahren wird vom Staat geprüft, ob Anspruch auf Asyl besteht. So lange es sich um ein noch schwebendes Verfahren und damit noch nicht um einen Asylberechtigten handelt, ist das vom BAMF geforderte Bleiberecht dieser Person nicht gegeben. Folglich gehören Asylbewerber eigentlich nicht zu den Zielgruppen des IdS-Programms. Einige Landeskoordinatoren der ostdeutschen Bundesländer betonen jedoch, dass sie trotz allem auch Asylbewerber zulassen würden, um das Projekt in zuwanderungsarmen Gebieten überhaupt am Leben erhalten zu können (vgl. E, S).

S: Wir haben so eine zweite Zielgruppe, für die wir oft auch angefeindet werden. Das sind die Asylbewerber. Wir haben in X durchaus vie-

le Asylbewerber. Und Asylbewerber stehen mehr im öffentlichen Leben, weil den Dunkelhäutigen, den siehst du [es] eben [an] [...]. Aber, das ist ein Asylbewerber und eigentlich kann er nicht betreut werden. Das ist ein totales Manko. Das kannst du überhaupt nicht vermitteln. Der hat nur einen Aufenthaltsstatus, und eigentlich dürfen wir nur Bleibeberechtigte betreuen. Und das ist eigentlich schade. Eigentlich dürfen wir das Asylbewerberheim nicht fördern. Aber das sind auch Menschen, die wollen auch Sport treiben. Und das ist unsere Aufgabe [...].

(3) Alter

Das Alter gehört zu den horizontalen Lebenslagen-Merkmalen, welche die Sportaktivität nachweislich beeinflussen (vgl. Baur & Braun, 2000). Es ist folglich davon auszugehen, dass auch die Sportbeteiligung der Zuwanderer maßgeblich vom Alter abhängt.

In den Aussagen der Landeskoordinatoren lassen sich folgende drei Positionen auseinander halten:

(1) Die Landeskoordinatoren, die in der Organisationsstruktur in der Sportjugend angesiedelt sind, setzen den Schwerpunkt in der Zielgruppenorientierung bei den Kindern und Jugendlichen: *„Bedingt dadurch, dass wir bei der Sportjugend angesiedelt sind, liegt schon der Fokus eher bei den Jugendlichen. Aber das ist kein Ausschlusskriterium oder sonst was“* (B). Oder es wird – allgemeiner – davon ausgegangen, dass der Zugang zu Kindern und Jugendlichen einfacher sei als zu Erwachsenen und Senioren (vgl. A, O): *„Weil der Zugang am leichtesten ist, auch für die Sportvereine“* (M).

Den quantitativen Daten der Übungsleiter-Befragung lässt sich entnehmen, dass die jüngeren Teilnehmer in den integrativen Sportgruppen tatsächlich überwiegen (vgl. Kapitel 16). Möglicherweise lässt sich dies als Konsequenz jener Einschätzungen der Landeskoordinatoren interpretieren, die auch den Stützpunktvereinen anraten, ihre Integrationsbestrebungen und ihre Sportprogramme auf die – vergleichsweise leicht erreichbaren – Kinder (und Jugendlichen) auszurichten.⁴

(2) Einige Landeskoordinatoren sind jedoch der entgegengesetzten Meinung: Kinder würden eigentlich keine Integrationshilfe benötigen, da deren Integration, zumindest im Kontakt mit einheimischen Kindern, per se funktioniere: *„Für*

⁴ Die ‘Übereinstimmung’ in den beiden Datensätzen kann im Übrigen auch als Hinweis auf die realitätsnahen Wahrnehmungen und Einschätzungen der Landeskoordinatoren interpretiert werden.

die einheimischen Kinder ist das [der Zuwanderer] kein Fremder, solange die Eltern nicht spinnen. Die Spinnereien kommen erst später“ (O).

Als Schlussfolgerung liegt nahe, dass die Integration von Kindern im Sport auch als ‘Selbstlauf’ zu verstehen ist. Die Erreichbarkeit von Kindern und die Unterstützung ihres Integrationsprozesses würden demnach keiner besonderen, zielgruppenspezifischen Arrangements bedürfen (vgl. Kapitel 6). Da die Landeskoordinatoren allerdings nicht klar zwischen Kindern und Jugendlichen differenzieren, wird ebenfalls nicht thematisiert, ob sich die erwähnte problemlose Erreichbarkeit von „Kindern“ nur auf Heranwachsende im Kindesalter bezieht oder auch noch für Jugendliche gilt.

(3) In Abweichung von den genannten Positionen betonen zwei weitere Landeskoordinatoren ausdrücklich, dass in ihren Landessportbünden absichtlich keine altersbezogene Schwerpunktsetzung erfolgen würde, sondern generationenübergreifende Angebote angestrebt würden (z. B. Kinder- und Jugendsport, Gesundheitssport für alle Altersklassen): *„Wir machen Angebote für alle, also auch generationsübergreifend. Also, ich kann das gar nicht einschränken“ (A).*

(4) Geschlecht

Ähnlich wie das Alter nimmt auch die Geschlechterzugehörigkeit Einfluss auf die Sportbeteiligung. Zumindest für die deutschen Kinder und Jugendlichen lässt sich feststellen, dass sich die männlichen Heranwachsenden noch immer zu größeren Anteilen und häufiger am Sport beteiligen als Mädchen (vgl. u. a. Baur, Burrmann & Krysmanski, 2002; Schmidt, Hartmann-Tews & Brettschneider, 2003); und obwohl sich die Geschlechterdifferenzen hinsichtlich der Sportbeteiligung im höheren Erwachsenenalter zunehmend einzuebnen scheinen, existieren nach wie vor Unterschiede zugunsten der Männer (vgl. u. a. Nagel, 2003). Vergleicht man aus dieser Perspektive Personen ohne und mit Migrationshintergrund, dokumentieren vorliegende Arbeiten für Jugendliche, dass sich Jungen mit Migrationshintergrund hinsichtlich ihres Sportinteresses und ihrer Sportbeteiligung kaum von deutschen Jungen unterscheiden, während Mädchen aus Migrantenfamilien im Sport deutlich unterrepräsentiert sind (vgl. zusammenfassend Boos-Nünning und Karakaşoğlu, 2003).

Bezüglich der Geschlechterdifferenzierungen im IdS-Programm werden von den Landeskoordinatoren folgende zwei, voneinander abweichenden Positionen vertreten:

(1) Es würden immer noch mehr männliche als weibliche Teilnehmer im Sportverein Sport treiben: *„Hauptsächlich männlich. Mit Frauen haben wir unsere Probleme“ (K).* *„Wir konzentrieren uns nach wie vor im Wesentlichen auf Jugendliche und erreichen dabei am besten männliche Jugendliche“ (S).* Eine grundsätzliche Fokussierung im IdS-Programm auf Mädchen oder Jungen, Frau-

en oder Männer lässt sich in den Interviewaussagen der meisten Landeskoordinatoren nicht finden.

(2) Nur selten wird auf Sportangebote verwiesen, in denen sich spezielle geschlechtertypische Ausrichtungen ausmachen lassen – wie z. B. beim Mutter- und Kind-Sport (vgl. A).

Gründe für den Verzicht auf Geschlechterdifferenzierungen werden von den Landeskoordinatoren nicht explizit genannt: „*Aussiedler und jede Art von Migranten, losgelöst vom Geschlecht, losgelöst von jedem Alter*“ (R). Lediglich der Verweis auf eine „*bunte Zielgruppe, so wie die Landschaft,*“ (D) unterstreicht die Vielfalt der angestrebten oder bereits bestehenden Sportprogramme noch einmal, eine Vielfalt, die eine Chancengleichheit der Geschlechter bezüglich der Sportbeteiligung implizieren oder aber auf eine mangelnde Reflektionsfähigkeit der Landeskoordinatoren hinweisen dürfte.

5.2 Vertikale sozialstrukturelle Differenzierungen?

(1) Die Berücksichtigung vertikaler sozialstruktureller Lebenslage-Merkmale (wie schulische und berufliche Qualifikationen, berufliche und ökonomische Situation) ist unter zwei Gesichtspunkten von Bedeutung: Zum einen definieren derartige Merkmale nicht nur die aktuellen Lebenschancen der Zuwanderer. Vielmehr scheinen sie auch deren Integrationsprozess maßgeblich zu beeinflussen, wie eine ganze Reihe theoretischer und empirischer Arbeiten belegen (vgl. u. a. Esser, 2001b; Treibel, 2003; Boos-Nünning & Karakaşoğlu, 2003). Zum anderen dürfte nicht nur die Sportpartizipation von Einheimischen (vgl. u. a. Nagel, 2003), sondern auch die Sportbeteiligung der Zuwanderer durch sozialstrukturelle Faktoren beeinflusst sein (Fussan & Nobis, 2007). Ein Beispiel: Es bestehe ein Zusammenhang zwischen Sportvereinsmitgliedschaft und Bildungsniveau sowohl bei Jugendlichen mit als auch ohne Migrationshintergrund. Die Häufigkeit der Sportvereinsmitgliedschaften von Jugendlichen mit Migrationshintergrund nehme mit einem höheren Bildungsniveau zu (Fussan & Nobis, 2007). Es dürfte auf der Hand liegen, dass diese Erkenntnis für eine Integration durch Sport nicht gerade vorteilhaft sein dürfte, da sich in der Literatur Hinweise darauf finden lassen, dass gerade Personen mit Migrationshintergrund im Unterschied zu Personen ohne Migrationshintergrund häufig ein geringeres Bildungsniveau aufweisen (vgl. u. a. Esser, 2001b, Hinrichs 2003).

(2) Von den Landeskoordinatoren werden derartige Differenzierungen in den Interviews allerdings kaum thematisiert. Angesprochen wird höchstens eine soziale Benachteiligung, jedoch selten in einer konkreten Form – also etwa mit Verweis auf eine Bildungsprivilegierung bzw. Bildungsbenachteiligung: „*Die[jenigen, die] studiert haben oder bestimmte Jobs haben, die müssen wir nicht integrieren. Die sind in der Regel integriert [...]. Zielgruppen sind die Bil-*

duungsfernen, und das heißt in der Regel auch oft die, die [...] wenig mit Sport zu tun [haben]“ (J).

(3) Häufiger verweisen die Landeskoordinatoren in einer eher abstrakten Form auf *sozial Benachteiligte*, die von ihnen in das IdS-Programm einbezogen würden. Insgesamt vier der 17 Landeskoordinatoren benennen sozial Benachteiligte ausdrücklich als eine Zielgruppe.

Aus den Aussagen geht jedoch nicht klar hervor, ob damit sozial benachteiligte Einheimische oder Zuwanderer oder beide Gruppen gemeint sind. Ein Landeskoordinator beschreibt sozial Benachteiligte als Personen *„mit Migrationshintergrund oder ohne, die Hilfe zum Leben bekommen, also Sozialhilfe-Empfänger“* (G). Zwar lässt sich nicht in Abrede stellen, dass Zuwanderer häufiger zu den sozial schwächeren Bevölkerungsgruppen zählen als Einheimische (vgl. Schader-Stiftung, 2008). Jedoch lassen die Landeskoordinatoren meist gänzlich offen, ob sie dabei Personen mit oder ohne Migrationshintergrund im Blick haben. Diese mangelnde Abgrenzung stimmt mit der bereits erwähnten konzeptionellen Unschärfe in den Zielgruppen-Definitionen der IdS-Programmschriften überein.

(4) Eine gänzlich andere Perspektive nimmt Landeskoordinator Q ein, indem er seine Vermutung kund tut, die Ablehnung von Zuwanderern, wie sie z. B. in Form von gewalttätigen Übergriffen in Erscheinung trete, sei bei den *„sozial Schwachen“* am größten. Es ist zu vermuten, dass sich Landeskoordinator Q dabei auf sozial schwache Einheimische bezieht, welche die Zuwanderer eher ablehnen würden, da sie annehmen, Zuwanderer würden ihnen z. B. die Arbeitsplätze wegnehmen.

Dies kann als eine durchaus plausible Einschätzung gewertet werden, da sich dazu auch zahlreiche empirische Hinweise finden lassen: Aus den Medien ist hinlänglich bekannt, dass fremdenfeindliche Aktionen gegen „Ausländer“ nicht selten verkommen (vgl. Decker, Rothe, Weissmann, Geißler & Brähler, 2006, S. 127 ff.). Eine Untersuchung von Willems et al. (1993) gibt Aufschluss über fremdenfeindliche Gewalttäter und typische Entstehungsbedingungen von Gewalttaten. Es kann resümiert werden, dass (1) die Mehrzahl fremdenfeindlicher Straf- und Gewalttaten von jungen Männern unter 20 Jahren durchgeführt wird und dass der Anteil der Mädchen und Frauen mit unter 10 % verschwindend gering ist. Vergleicht man zudem (2) die Arbeitslosenquote unter den Jugendlichen ergibt sich, dass fremdenfeindliche Straf- und Gewalttaten überproportional von Arbeitslosen begangen werden und die Mehrzahl der Täter ein niedriges schulisches Bildungsniveau aufweisen.

5.3 Fazit

Als Ergebnis der bisherigen Analyse der (subjektiven) Zielgruppen-Orientierung der Landeskoordinatoren können folgende Punkte festgehalten werden:

- In Perspektive auf die historische Entwicklung ist, nach Ansicht der Landeskoordinatoren, eben jene Zielgruppe mit den größten Teilnehmerzahlen im IdS-Programm vertreten, die auch schon zu Programmbeginn im Mittelpunkt standen: die Spätaussiedler.
- Hinsichtlich der Kriterien Alter und Geschlecht lassen sich, folgt man den Aussagen der Landeskoordinatoren, auch bei den Teilnehmern mit Migrationshintergrund jene im organisierten deutschen Sport generell zu beobachtende Tendenzen konstatieren, die allerdings ihre ehemals starke Differenzierungskraft zunehmend einbüßen: „In der Tendenz ist [...] zu bemerken, dass mit den Angeboten der Stützpunktvereine insgesamt eher Kinder und Jugendliche als Erwachsenen und Senioren sowie eher Jungen und Männer als Mädchen und Frauen angesprochen werden“ (DSB, 2000, S. 16).
- Während horizontale sozialstrukturelle Merkmale von den Landeskoordinatoren wiederholt angesprochen werden, bleiben vertikale Merkmale weitgehend unthematisiert. Meist nur in einer abstrakten Form werden „sozial Benachteiligte“ als eine Zielgruppe angesprochen, wobei zudem unklar bleibt, inwiefern damit auch auf Personen mit Migrationshintergrund implizit Bezug genommen wird.

6 Zielgruppen der verschiedenen Bundesländer

Besondere infrastrukturelle Gegebenheiten und Gelegenheitsstrukturen zum Sporttreiben der verschiedenen Bundesländer dürften einen nicht unwesentlichen Einfluss auf die Beteiligung von Zuwanderern am vereinsorganisierten Sport haben (vgl. Nobis & Fussan, 2007). In diesem Rahmen sollen vor allem infrastrukturelle Gegebenheiten in Bezug auf Stadt-Land-Disparitäten und deren Auswirkungen auf die Zielgruppen-Schwerpunktsetzung der Landeskoordinatoren herausgearbeitet werden.

6.1 Exkurs: Verteilung der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Deutschland

Die Zugewanderten leben vorrangig in den westdeutschen Bundesländern mit Konzentration auf die Ballungsräume (vgl. Boos-Nünning und Karakaşoğlu, 2003). Laut dem Statistischen Bundesamt (vgl. Stand 04.05.2007) lebten 2005 von den 15.3 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund (Zugewanderte und ihre Nachkommen) 14.7 Millionen bzw. 96% in den westdeutschen Bundesländern und Berlin. Der höchste Anteil an der Gesamtbevölkerung lebt in Großstädten, wobei Stuttgart mit 40%, Frankfurt/M. mit 39.5% und Nürnberg mit 37% hervorzuheben sind.

6.2 Zielgruppen in den Bundesländern: Ein Überblick

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die von den Landeskoordinatoren am häufigsten genannten Zielgruppen. Dabei fällt auf, dass gerade die Zielgruppen am häufigsten genannt wurden, die auch in der IdS-Programmkonzeption festgehalten sind.

Tabelle 12.1: Zielgruppen. Differenzierung nach Bundesländern. Häufigkeit der Nennungen der Landeskoordinatoren ($N = 17$).

Zielgruppen	westdt. Flächen- länder ($N = 8$)	ostdt. Flächen- länder ($N = 5$)	Stadt- staaten ($N = 3$)
Spätaussiedler	7	3	2
Zuwanderer/Migranten:			
<i>Kinder und Jugendliche</i>	5	3	3
<i>(muslimische) Mädchen & Frauen</i>	3	1	-
<i>Personen mit türkischem Migrationshintergrund</i>	3	-	2
sozial Benachteiligte ⁵	3	1	1

In der folgenden Zielgruppen-Analyse soll wiederum auf zwei Gesichtspunkte Bezug genommen werden:

(1) auf die in den Programmschriften genannten Zielgruppen der „für die kommenden Jahre zu erwartenden Spätaussiedler und weitere Zuwanderer sowie sozial Benachteiligten“ (DSB, 2001, S. 5);

(2) auf die speziellen Alters- und Geschlechtergruppen, die von den Landeskoordinatoren in den Bundesländern vornehmlich in den Blick genommen werden.

6.3 Zielgruppen der westdeutschen Flächenländer

Die Mehrzahl der Landeskoordinatoren ($N = 7$) westdeutscher Bundesländer nennen Spätaussiedler als eine ihrer Haupt-Zielgruppen. Fünf Landeskoordinatoren sehen in der Integrationsarbeit mit Jugendlichen ihren Schwerpunkt. Von jeweils drei Landeskoordinatoren werden muslimische Mädchen und Frauen sowie Zuwanderer mit einem türkischen Hintergrund benannt. Drei Nennungen entfallen ebenfalls auf sozial Benachteiligte.

Vier Landeskoordinatoren der westdeutschen Bundesländer betrachten das IdS-Programm als grundsätzlich offen für alle Bevölkerungsgruppen. Die vor Ort vermehrt anzutreffenden Bevölkerungsgruppen würden letztendlich auch die

⁵ Auf eine genauere Bestimmung „sozial Benachteiligter“ wird verzichtet, da den Interviewaussagen der Landeskoordinatoren keine Präzisierungen entnommen werden kann.

Zusammensetzung der Mitgliederschaft in diesen örtlichen Sport- bzw. Stützpunktvereinen definieren.

D: [...] Ich glaube, dass diese Zielgruppe, die ja nicht als homogen zu betrachten ist, dass diese Zielgruppe so bunt ist, wie sich überhaupt die gesamte Landschaft darstellt. Wir haben, glaube ich, alle Nationalitäten bei uns im Raum vertreten, die es auch so in der Bundesrepublik [...] gibt – stärker oder weniger stark [...].

6.4 Zielgruppen der ostdeutschen Flächenländer

Drei Landeskoordinatoren der ostdeutschen Bundesländer erwähnen, mit Rückblick auf den Ursprung des Programms, Spätaussiedler als ihre ‘zentrale’ Zielgruppe. Ebenso häufig werden Kinder und Jugendlichen genannt.

Ein Landeskoordinator hebt insbesondere die Zielgruppe der sozial Benachteiligten heraus, die eine der präsentesten im IdS-Programm des betreffenden Bundeslandes sei: „[Sozial Benachteiligte], die haben wir immer“ (A); Ursache dafür seien vor allem die hohen Arbeitslosenzahlen in den neuen Bundesländern: „Arbeitslosigkeit und damit sozial Benachteiligte“ (A).

Im Übrigen sei eine Beschränkung auf eine bestimmte Zielgruppe in den ostdeutschen Bundesländern „undenkbar“, da die Zuwandererzahlen so gering seien (‘Durchzugsländer’), dass die einzelnen örtlichen Projekte, aber auch das IdS-Gesamtprojekt bei Eingrenzung der Zielgruppen nicht aufrecht erhalten werden könne: „Du kannst dir das gar nicht leisten, zu sortieren. Also, das wäre, denke ich, auch schlimm“ (E).

6.5 Zielgruppen der Stadtstaaten

Nach Auskunft der Landeskoordinatoren scheinen die Heranwachsenden eine zentrale Zielgruppe des IdS-Programms in den Stadtstaaten zu sein. Kinder und Jugendliche würden im vereinsorganisierten Sport eine sinnvolle und regelmäßige Freizeitbeschäftigung finden, so dass dem Risiko sozialer Desintegration vorgebeugt werden könne. Dies steht in Übereinstimmung mit der von den Landeskoordinatoren in anderem Zusammenhang wiederholt genannter Zielsetzung, Kinder und Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund „von der Straße wegzuholen“ (vgl. Kapitel 9). Dabei handelt es sich um eine Zielorientierung, die nicht nur für die Integrationsarbeit im Rahmen des IdS-Programms thematisiert wird, sondern in der vereinsorganisierten Jugendarbeit generell weit verbreitet ist (Baur & Braun, 1999, 2002).

In einem Fall wird ausdrücklich betont, dass vor allem Kinder und Jugendliche, die bereits auffällig geworden sind, als Zielgruppe in den Vordergrund rücken:

J: Kann ich gut sagen, weil hier in [...] Brennpunkten täglich [...] so viele Kinder und Jugendliche sind, und die sind nicht im Verein. Also,

da kann ich mehrere Stadtteile nennen. Da sind Kinder und Jugendliche, die haben nichts zu tun. Es gibt Probleme in den Stadtteilen, auch mit Kinder- und Jugendkriminalität, mit [...] Vandalismus. [...] Das ist unsere Zielgruppe, und davon gibt es halt unheimlich viele. Also, wenn man sich den Anteil der Kinder und Jugendlichen anguckt, den Migrantenanteil, wie der in den Stadtteilen ist, dann ist der gigantisch hoch. Der liegt in bestimmten Altersgruppen bei fast 50 %. Und das sind dann halt die Stadtteile, wo wir einfach rein müssen.

Dazu sei angemerkt, dass Kriminalität in Großstädten ein größeres Problem darstellt als in ländlichen Regionen, was in dem zitierten Interview noch einmal deutlich gemacht wird. Laut der Polizeilichen Kriminalstatistik 2007 wird fast die Hälfte aller Straftaten in Großstädten mit mehr als 100 000 Einwohnern begangen, wobei es sich vorrangig um Aggressions-, Diebstahls- und Vermögensdelikte handelt (BKA, 2007).

Schließlich wird von einem Landeskoordinator darauf hingewiesen, dass gerade in Stadtstaaten eine Konzentration auf bestimmte Zielgruppen nicht opportun sei, da dort eine Vielzahl unterschiedlicher Nationalitäten vorzufinden sei: „*Alles was kommt, nehmen wir. [...] Russland-Deutsche, Türken, Araber, Polen, Jugoslawen kommen bei unseren Veranstaltungen sehr oft vor*“ (O).

6.6 Fazit

Die Landeskoordinatoren haben vornehmlich diejenigen Zielgruppen im Blick, die auch in der Programmkonzeption genannt sind. Nur in dem ein oder anderen Fall wird erkennbar, dass in einem Bundesland besondere Akzente gesetzt werden – etwa, wenn in den Stadtstaaten sozial auffällige Kinder und Jugendliche als eine spezifische Zielgruppe in den Vordergrund gerückt wird.

Insgesamt jedoch sind keine gravierenden Abweichungen in den Zielgruppen-Orientierungen der Landeskoordinatoren der verschiedenen Bundesländer zu erkennen.

7 Resümee und Konsequenzen

Die referierten empirischen Befunde lassen sich in sechs Punkten zusammenfassen und legen folgende Konsequenzen nahe:

(1) Nach Aussage der Landeskoordinatoren ist das IdS-Programm in ihrem jeweiligen Bundesland nicht nur auf *eine* Zielgruppe hin ausgelegt. Vielmehr werden ausnahmslos immer *mehrere* Zielgruppen genannt. Zum einen würde eine Spezialisierung auf lediglich *eine* Zielgruppe den Absichten des IdS-Programms widersprechen. Zum anderen wäre die Aufrechterhaltung des IdS-Programms in einzelnen Bundesländern – speziell in Ostdeutschland – mit dieser Fokussierung nicht möglich.

Allerdings sind, aus Sicht der Landeskoordinatoren, einige Zielgruppen in den Sportvereinen häufiger vertreten als andere, was *historisch* oder *strukturell* bedingt sein dürfte.

(2) Spätaussiedler bilden die Zuwanderergruppe mit dem größten Anteil der Teilnehmer im IdS-Programm. Dies dürfte insofern historisch bedingt sein, als das IdS-Programm 1989 als Integrationsprogramm für Spätaussiedler initiiert wurde. Der nach wie vor große Anteil der Aussiedler unterstreiche, so plausibel wird argumentiert, den langfristigen Erfolg des IdS-Programms.

(3) Die Landeskoordinatoren, die angeben mit dem IdS-Programm strukturell an die Sportjugend angebunden zu sein, würden einen wesentlichen Schwerpunkt auf Kinder und Jugendliche legen. Bedenkt man, dass gerade Kinder und Jugendliche die Zukunft der Sportvereine bedeuten, dann mache diese Ausrichtung, so die Meinung der Landeskoordinatoren, durchaus Sinn.

(4) Auffallend ist, dass Ältere als eine spezielle Zielgruppe des IdS-Programms von den Landeskoordinatoren nicht genannt werden. Lediglich ein Landeskoordinator weist darauf hin, dass diese Zielgruppe „*völlig vernachlässigt*“ (M) werde. Bedenkt man, dass Erwachsene im höheren Alter u. a. aufgrund der nachfolgend genannten Entwicklungstendenzen als neue Zielgruppe in Sportvereinen immer mehr an Bedeutung gewinnen (vgl. dazu bereits Heinemann & Schubert, 1994), weist dies auf ein Manko in der Zielgruppen-Orientierung der Landeskoordinatoren hin:

Der (a) demografische Wandel in unserer Gesellschaft führt zu Verschiebungen in der Alterstruktur, wodurch der Anteil der über 60-Jährigen in den nächsten Jahren weiter stark ansteigen wird. Die Zahl der älteren Ausländer (≥ 60 Jahren) ist zwischen 1995 und 2003 um 77 % angewachsen, nämlich von 427 789 auf 757 789 (vgl. Zeman, 2005). (b) In Verbindung mit der verbreiteten gesundheitsorientierten Lebensweise gewinnt der Sport als Medium der Gesundheitserhaltung und -förderung zunehmend an Bedeutung. Körperliche Gesundheit avanciert zum „höchsten Gut“. (c) Da Gesundheit mit fortschreitendem Alter zunehmend ‘brüchig’ wird – wobei sogenannte “Zivilisationskrankheiten“ eine herausragende Rolle spielen –, werden gerade auch Ältere vermehrt zum Sport kommen, weil sie von dessen gesundheitlichen Wirkungen profitieren wollen.

Ungeachtet der Tatsache, dass Sportinteresse und Sportengagement – derzeit noch – mit zunehmendem Alter ‘schrumpfen’ (vgl. Baur et al., 1996), ist, vor dem Hintergrund der genannten Trends, für die nähere Zukunft damit zu rechnen, dass sich auch Ältere vermehrt am Sport beteiligen werden. Folglich erscheint es durchaus zweckmäßig, wenn nicht unumgänglich, künftig vermehrt Sportprogramme zu entwickeln, die auch für Ältere – ob ohne oder mit Migrationshintergrund – attraktiv sind.

(5) Die Landeskoordinatoren sind fast durchweg der Meinung, dass männliche Zuwanderer sich eher als weibliche Zuwanderer als Sportvereinsmitglieder gewinnen ließen, worauf bereits vorliegende Befunde zum IdS-Programm hinweisen (vgl. DSB, 2000). Diese bei den Zuwanderern offensichtlichen Geschlechterdifferenzen in der Sport(vereins)beteiligung bestehen aber auch bei den Einheimischen.

Demnach stellt sich die Frage, weshalb diese bereits in der Vergangenheit wiederholt konstatierten Geschlechterdifferenzen nach wie vor fortbestehen, wenngleich sie an 'Schärfe' eingebüßt haben (vgl. dazu auch Nagel, 2003). Fraglich bleibt gleichwohl, ob weibliche Zuwanderer bislang nur unzureichend mit spezifischen Sportprogrammen angesprochen wurden, oder ob die eingeleiteten Maßnahmen bisher nicht den 'gewünschten Erfolg' brachten. In jedem Fall empfiehlt sich gerade mit Blick auf die bisher noch unterrepräsentierten Migrantinnen eine konsequente 'Ursachenanalyse' ebenso wie die Entwicklung zielgruppenorientierte Programmelemente.

(6) Grundlegende Unterschiede in der Zielgruppen-Orientierung zwischen den einzelnen Bundesländern lassen sich nicht erkennen. Zwei Punkte sind jedoch noch einmal in den Blick zu rücken:

Zum einen dürften die ostdeutschen Flächenländer vor dem Hintergrund weiter sinkender Bevölkerungszahlen im Allgemeinen und sinkender Zuwandererzahlen im Besonderen zunehmend Schwierigkeiten haben, die Zielgruppen des IdS-Programms stark einzugrenzen. Folglich verbietet sich von vornherein eine Fokussierung der Integrationsarbeit auf einzelne Zuwanderergruppen.

Anzumerken bleibt jedoch, dass trotz der Debatte um die ostdeutschen Flächenländer als 'Durchzugsländer' und die im Vergleich zu den westdeutschen Flächenländern geringen Zuwandererzahlen, ein Großteil der Zuwanderer der ostdeutschen Flächenländer bislang unerreicht bleibt. Laut Statistischem Bundesamt (2007) lebten im Jahr 2006 620 000 Personen mit Migrationshintergrund in den ostdeutschen Bundesländern, wohingegen die Teilnehmerzahlen der Zuwanderer im IdS-Programm der ostdeutschen Flächenländer im Jahr 2007 lediglich 7 400 betragen (vgl. Kapitel 15). Weitere Potenziale für das IdS-Programm lassen sich zudem aufgrund der hohen Zahlen sozial benachteiligter Einheimischer in ostdeutschen Flächenländern vermuten.

Zum anderen bevorzugen Zuwanderer offensichtlich vor allem Großstädte als Lebensraum. Folglich fällt es gerade den Landeskoordinatoren der Stadtstaaten besonders schwer, der nationalen und ethnischen Vielfalt der 'zusammengewürfelten' Bevölkerung mit entsprechend vielfältigen und vielschichtigen Sportprogrammen gerecht zu werden.

Literatur

- Baur, J. & Braun, S. (2002). Über das Pädagogische einer Jugendarbeit im Sport. In J. Baur, U. Burrmann & K. Krysmanski (Hrsg.), *Sportpartizipation von Mädchen und jungen Frauen in ländlichen Regionen* (S. 391-402). Köln: Sportverlag Strauß.
- Baur, J. & Braun, S. (2000). *Freiwilliges Engagement und Partizipation von Jugendlichen in ostdeutschen Sportvereinen*. Köln: Sport und Buch Strauß.
- Baur, J. & Braun, S. (1999). *Zweiter Arbeitsmarkt im Sport. Zur Förderung der Jugendarbeit in Sportorganisationen*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Baur, J., Burrmann, U. & Krysmanski, K. (2002). *Sportpartizipation von Mädchen und jungen Frauen in ländlichen Regionen*. Köln: Sport und Buch Strauß.
- Baur, J., Koch, U., Krüger, D., Quilitz, T., Ruge, T. & Telschow, S. (1996). *Senioren-sport in Ostdeutschland. Zwischen Powersport und Kaffeeklatsch*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Boos-Nünning, U. & Karakaşoğlu, Y. (2005). *Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund*. Münster: Waxmann.
- Boos-Nünning, U. & Karakaşoğlu, Y. (2003). Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund und Sport. In W. Schmidt, W.-D. Brettschneider & I. Hartmann-Tews (Hrsg.), *Erster Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 319-338). Schorndorf: Hofmann.
- Bundeskriminalamt (BKA) (2007). *Polizeiliche Kriminalstatistik 2007 Bundesrepublik Deutschland* [Elektronische Version].
- Bundesministerium des Innern (BMI) & Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2007). *Grundsätze zur Förderung von Maßnahmen zur gesellschaftlichen Integration von Zuwanderinnen und Zuwanderern* (Stand 29.08.2007). Zugriff unter: <http://www.bagejsa.de/text/migration/bva/Formulare2007/foerdergrundsaeetze-pdf-ip.pdf>, letzter Zugriff am 21.10.2008.
- Decker, O. Rothe, K., Weissmann, M., Geißler, N. & Brähler, E. (2006). *Ein Blick in die Mitte. Zur Entstehung rechtsextremer und demokratischer Einstellungen in Deutschland*. [Elektronische Version]. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Deutscher Sportbund (2005): Bestandserhebung 2005. Frankfurt/M.: Deutscher Sportbund.

- DSB (2004). *Sport und Zuwanderung. Grundsatzerklärung des Deutschen Sportbundes und seiner Mitgliedsorganisationen*. Frankfurt/M.: Deutscher Sportbund.
- DSB (2001). *Konzeption Programm „Integration durch Sport“*. Frankfurt/M.: Deutscher Sportbund.
- DSB (2000). *Projekt Sport mit Aussiedlern. 10 Jahre Integrationsarbeit. Analyse*. Frankfurt/M.: BMI.
- Esser, H. (2001a). *Integration und ethnische Schichtung*. Arbeitspapiere Nr. 40. Mannheim: Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung [Elektronische Version].
- Esser, H. (2001b). Integration und das Problem der ‚multikulturellen Gesellschaft‘. In U. Mehrländer & G. Schultze (Hrsg.), *Einwanderungsland Deutschland. Neue Wege nachhaltiger Integration* (S. 64-91). Bonn: Dietz.
- Fussan, N. & Nobis, T. (2007). Zur Partizipation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Sportvereinen. In T. Nobis und J. Baur (Hrsg.), *Soziale Integration vereinsorganisierter Jugendlicher* (S. 277-297). Köln: Sportverlag Strauß.
- Gestring, N., Janssen, A. & Polat, A. (2006). *Prozesse der Integration und Ausgrenzung. Türkische Migranten der zweiten Generation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Heinemann, K. & Schubert, M. (1994). *Der Sportverein. Ergebnisse einer repräsentativen Untersuchung*. Schorndorf: Hofmann.
- Hinrichs, W. (2003). *Ausländische Bevölkerungsgruppen in Deutschland: Integrationschancen 1985 und 2000* (Discussion Paper). Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.
- Huth, S. (2002). Ergebnisse der Literaturrecherche. Im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), *Recherche zum freiwilligen Engagement von Migrantinnen und Migranten* (S. 6-32) [Elektronische Version].
- Nagel, M. (2003). *Soziale Ungleichheiten im Sport*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Nobis, T. & Fussan, N. (2007). Soziale Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund: Vorbemerkungen zur Bedeutung der Sportvereine. In T. Nobis und J. Baur (Hrsg.), *Soziale Integration vereinsorganisierter Jugendlicher* (S. 261-276). Köln: Sportverlag Strauß.
- Schader-Stiftung (2008). *Wohn:wandel durch Zuwanderung: eine Einführung*. [Elektronische Version]. Zugriff unter: http://www.schaderstiftung.de/wohn_wandel/460.php#links; letzter Zugriff am 28.08.08.

- Schmidt, W. Hartmann-Tews, I. & Brettschneider, W.-D. (2003). *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht*. Schorndorf: Hofmann.
- Statistisches Bundesamt (2007): *Neue Daten zur Migration in Deutschland verfügbar*. Pressemitteilung Nr. 183 vom 04.05.2007. Zugriff unter: http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2007/05/PD07__183__12521,templateId=renderPrint.psml, letzter Zugriff am 21.10.2008.
- Statistisches Bundesamt (2008). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2006*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Treibel, A. (2003). *Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht*. Weinheim: Juventa.
- Weiss, K. (2007). Zuwanderung in die neuen Bundesländer. In W. Woyke (Hrsg.), *Integration und Einwanderung. Eine Einführung* (S. 119-140). Schwalbach: Wochenschau Verlag.
- Willems, H. et al. (1993). *Fremdenfeindliche Gewalt. Einstellungen, Täter, Konflikteskalationen*. Opladen: Leske & Budrich.
- Zeman, P. (2005). *Ältere Migranten in Deutschland. Befunde zur soziodemographischen, sozioökonomischen und psychosozialen Lage sowie zielgruppenbezogene Fragen der Politik- und Praxisfeldentwicklung*. [Elektronische Version].

13 Zur Erreichbarkeit der Zielgruppen: Die Sicht der Landeskoordinatoren

Yvonne Strahle

1 Vorbemerkung

Im Anschluss an das vorangegangene Kapitel 12 steht im Mittelpunkt der folgenden Analyse die Frage nach den Zielgruppen, die noch nicht oder nicht im gewünschten Maße in das IdS-Programm einbezogen werden konnten. Datengrundlage bilden wiederum die Interviews mit den Landeskoordinatoren, in denen ebenfalls nachgefragt wurde, wie sie die Erreichbarkeit bestimmter Zielgruppen einschätzen, und welche strategischen Überlegungen sie verfolgen, um jene Zielgruppen für das IdS-Programm (vermehrt) zu gewinnen, die bislang kaum erreicht werden konnten.

Für die Weiterentwicklung des IdS-Programms, für die Diskussion künftiger Zielsetzungen und für die Initiierung von weiteren Maßnahmen zur Gewinnung bislang ‘benachteiligter’, ‘programmferner’ Zielgruppen dürfte eine derartige Zielgruppen-Analyse deshalb von Bedeutung sein, weil sich erst auf dieser Basis Konsequenzen für die weitere Programmgestaltung begründen lassen.

2 Zur Untersuchung

Die folgenden Überlegungen zur Erreichbarkeit der Zielgruppen basieren auf den verschiedentlich schon skizzierten ausführlichen, halbstandardisierten Interviews, die im Rahmen des Evaluationsprojektes mit den Landeskoordinatoren ($N = 17$) geführt wurden (vgl. Kapitel 2).

Die Grundlage der Analyse bilden folgende Fragestellungen aus dem Interviewleitfaden, die drei Aspekte aufgreifen:

(1) Die Landeskoordinatoren wurden allgemein nach der Erreichbarkeit der (von ihnen genannten) Zielgruppen gefragt: „*Wie werden die Zielgruppen erreicht? Welche Strategien/Methoden setzen Sie ein?*“

(2) Von besonderem Interesse war in diesem Zusammenhang die Rolle von Personen mit Migrationshintergrund, die möglicherweise als Kontaktpersonen zu den Zielgruppen agieren: „*Welche Rolle spielen Kontaktpersonen mit Migrationshintergrund, sogenannte Gatekeeper, bei der Erreichung der Zielgruppen?*“

(3) Schließlich sollten die Probleme eruiert werden, die sich aus Sicht der Landeskoordinatoren bei der Gewinnung bestimmter Zielgruppen einstellen, wobei ebenfalls nach den möglichen Gründen für die fehlende oder nur zurückhaltende Beteiligung am IdS-Programm gefragt wurde: „*Welche Probleme gibt es bei der Erreichung dieser Zielgruppen? Warum gibt es Probleme, und womit hängen diese zusammen?*“

Wird in diesem Kapitel von verschiedenen ‘Zielgruppen’ gesprochen, handelt es sich immer um Personen mit Migrationshintergrund, auch wenn darauf nicht explizit hingewiesen wird.

3 Forschungsstand

Anhand der spärlichen empirischen Befunde zum Sport(vereins)engagement von Personen mit Migrationshintergrund¹ lassen sich ähnliche Tendenzen bei Zuwanderern wie bei Einheimischen erkennen, wenngleich diese Tendenzen ganz unterschiedliche ausgeprägt sind:

(1) Jugendliche mit Migrationshintergrund können offenbar wesentlich leichter erreicht werden als erwachsene Zuwanderer. Auch im Leben der jugendlichen Zuwanderer dürfte der Sport ein wichtiges Element darstellen, dem für die Freizeitgestaltung eine große Bedeutung beigemessen wird (Fussan & Nobis, 2007).

(2) Jugendliche mit Migrationshintergrund sind gleichwohl in Sportvereinen unterrepräsentiert: Der Organisationsgrad Jugendlicher nicht-deutscher Herkunft liegt bei 32 %; im Vergleich dazu liegt der Organisationsgrad deutscher Jugendlicher bei 43 % (Fussan & Nobis, 2007).

(3) Männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund treiben häufiger als ihre weiblichen Counterparts Sport in einem Sportverein (vgl. Fischer, 2000). Auch wenn sich diese Tendenz ebenso bei deutschen Jugendlichen finden lässt, ist diese bei weiblichen Heranwachsenden mit Migrationshintergrund wesentlich stärker ausgeprägt (vgl. Fussan & Nobis, 2007).

(4) Zudem scheint die ethnische Zugehörigkeit einen maßgeblichen Einfluss auf das Eingehen einer Sportvereinsmitgliedschaft zu haben. In der Shell-Studie 2000 wurden die Freizeitaktivitäten deutscher und ausländischer Jugendlicher verglichen. Die Befunde können wie folgt zusammengefasst werden (vgl. Boos-Nünning & Karakaşoğlu, 2003, Fussan & Nobis, 2007):

- Gar keinen Sport treiben 15 % der deutschen Jungen und 24 % der deutschen Mädchen sowie 16 % der türkischen Jungen und 47 % der türkischen Mädchen,

¹ Ausführlichere Darstellungen zum Sport(vereins)engagement von Personen mit Migrationshintergrund können u. a. in Boos-Nünning und Karakaşoğlu (2003), Nobis & Baur (2007) und in der Shell-Studie (2000) nachgelesen werden.

- 9 % der westdeutschen Jugendlichen und 6 % der Jugendlichen mit Migrationshintergrund üben ihren Sport alleine aus,
- 41 % der westdeutschen Jugendlichen sowie 65 % der Jugendlichen mit Migrationshintergrund treiben ihren Sport in ethnisch gemischten Gruppen,
- 14 % der Jugendlichen mit italienischem und 19 % der Jugendlichen mit türkischem Hintergrund präferieren Sportaktivitäten, die ausschließlich mit ausländischen Freunden praktiziert werden.

4 Orientierungsmarken für die Gewinnung von Zuwanderergruppen

Im Folgenden werden die von den Landeskoordinatoren genannten Strategien zusammengestellt, die von ihnen verfolgt werden um bestimmte Zielgruppen zu erreichen. Allerdings zeigt bereits eine erste Sichtung der Interviews, dass von konsequenten Strategien wohl kaum die Rede sein kann. Die Landeskoordinatoren nennen vielmehr eher spontan und situationsbezogen einige Orientierungspunkte, von denen sie sich bei der Gewinnung von Zielgruppen leiten lassen. Diese Orientierungsmarken werden von den einzelnen Landeskoordinatoren jeweils anders gesetzt, worauf ein Landeskoordinator ausdrücklich hinweist: die Strategien seien „*genauso unterschiedlich, wie das gesamte Programm*“ (Q).

(1) *Flexibilität*. Eine gewisse Flexibilität in der Anwendung verschiedener Strategien ist nach Meinung eines Landeskoordinators von Vorteil, da die Gewinnung von Zielgruppen ganz unterschiedlich verlaufe: Einmal kommt ein Verein auf die Landeskoordinatoren zu und bittet um Unterstützung, weil sie mit einer neuen Zielgruppe konfrontiert sind: „*Wir haben da eine Gruppe, und wir müssen irgendwie mit denen umgehen*“ (Q). Ein anderes Mal tritt die Kommune oder treten die Schulen an die Landeskoordinatoren heran und bitten um Unterstützung: „*Wir wissen gar nicht wohin [vor neuen Vereinsgründungen]. Wie kriegen wir das gemeinsam und zusammen hin?*“ (Q). Auf solche unterschiedlichen Anforderungen und Erwartungen muss flexibel reagiert werden: „*Egal, wer uns anruft, wir gehen erst mal hin und gucken. Und dann versuchen wir mit den Partnern sofort ein Konzept zu stricken*“ (Q).

(2) *Langfristigkeit*. Neben Flexibilität scheint Beharrlichkeit gefragt zu sein. Grundsätzlich wird die Gewinnung von Zielgruppen als ein „*langer Prozess*“ (B) beschrieben, in dem einzelne Gruppen wiederholt angesprochen werden müssen: „*Man kann das nicht von heute auf morgen machen, es dauert lange*“ (B). Offenbar ist also eine gewisse Hartnäckigkeit verlangt, wenn es darum geht, bestimmte Zielgruppen für den Vereinssport zu gewinnen – oder umgekehrt Sportvereine für die Integration von Zuwanderern zu sensibilisieren.

(3) *Zielgruppen-Orientierung*. Eine konsequente Orientierung an den Zielgruppen ist aus Sicht der Landeskoordinatoren nicht erst bei der Gestaltung der Sportprogramme erforderlich. Vielmehr empfiehlt sich diese schon ‘vorher’ bei der Gewinnung bestimmter Gruppen. Dies verlange Kenntnisse über kulturelle

Hintergründe und sportliche Vorlieben der Zielgruppen, wobei dann auch entsprechende alters- und geschlechterbezogene Variationen zu beachten seien (vgl. O).

I: Aber warum ist es gerade so schwierig, Frauen zu erreichen? Und warum ist es schwierig, muslimische Personen einzubinden? – O: Ich habe keine Erfahrung und auch keine Kenntnis darüber. Ich kam nicht dazu, etwas über diese Religion zu erfahren. Man muss Leute aus diesem Kreis haben und das ist mir nicht gelungen. [...] Ich gebe mir selber die Schuld, weil ich die Religion nicht kenne. Ich hab mich nie damit auseinandergesetzt. Ich kenne auch deren Vorlieben nicht.

(4) *Zielgruppenspezifische sportliche Programmelemente.* Nach der Kontaktaufnahme mit Hilfe von Kooperationspartnern und Informationsveranstaltungen (vgl. dazu Punkt 6 und Punkt 7 in diesem Kapitel 13) werden von den Landeskoordinatoren *zielgruppenspezifische Sportangebote* empfohlen (vgl. G, P, R). Als Beispiele werden genannt: Für Mütter würden Mutter-und-Kind-Kurse angeboten, für Kinder und Jugendliche Mädchenfußball und Schnupperstunden (vgl. N).

Zielgruppenbezogene Sportprogramme, so wird von den Landeskoordinatoren weiterhin argumentiert, sollten

- als niedrighschwellige Angebote arrangiert werden, die für alle Zielgruppen leicht zugänglich sind;
- ohne vorherige Anmeldung und in Aussicht stehende Verpflichtungen wahrgenommen werden können, um nicht durch bürokratische Abläufe zu verschrecken;
- in Wohnortnähe der Zielgruppen stattfinden, um Schwierigkeiten aufgrund großer Entfernungen zu vermeiden;
- zeitliche Flexibilität gewährleisten;
- vielfältig sein und dabei zielgruppenspezifische Sportinteressen abdecken;
- keine ausgeprägten leistungssportlichen Orientierungen aufweisen; der Leistungsgedanke sollte also nicht im Vordergrund stehen, da die Zuwanderer dadurch nur unter Druck gesetzt würden.

(5) *Zielgruppenspezifische außersportliche Programmelemente.* Hervorgehoben werden *'außersportliche' Angebote*, welche die Stützpunktvereine zusätzlich zu ihrer eigentlichen Aufgabe einer sportlichen Betreuung leisteten. Auch derartige Programmelemente könnten die Gewinnung (und Bindung) von Zuwanderern an die Sportvereine unterstützen. Als Beispiel: Hausaufgabenbetreuung für Kinder und Jugendliche mit anschließenden Sportaktivitäten (vgl. G).

G: Und dann gehen wir durch die Beratungsstellen. Z. B. [im] Kinder- und Familien-Hilfzentrum haben wir Zugang zu den Frauen, die dort

selbst Hilfe zur Lebenssituation suchen. Aber wir sind so gut [...] durch diese Kooperation und durch die Vernetzungen, dass jeder von ihnen, wenn er raus kommt, einen Flyer bekommt: „Sport mit Hausaufgaben für Kinder.“ Das machen wir auch, dass die Kinder z. B. in der Sporthalle Hausaufgaben machen. [...] Matten drunter und dann die Bänke und dann mit einer Sportlehrerin, die die Sportseite übernimmt, und eine Frau kommt aus dem Kinder- und Familien-Hilfezentrum und macht direkt Hausaufgaben. [...] In den 5. und 6. Klassen, das sind Kinder, die sehr selten Hausaufgaben machen. Aber wenn die kommen und dafür eine Stunde in der Halle Sport treiben können unter fachlicher Anleitung, dann kommt der und der, macht die Hausaufgaben, und wenn er keine hat, dann muss er welche bekommen. ‘Ich hab keine Hausaufgaben!’ ‘Na gut, dann musst du nach Hause gehen. ‘Nein, nein, ich habe Hausaufgaben!’ Also, das sind sehr viele Projekte, die sich einfach aus der Notwendigkeit entwickelt haben, aus [der] Not. Aus gewissem Versagen unseres Staates [heraus], der sich überhaupt nicht um solche Sachen kümmert. Und da sind natürlich solche Projekte wie wir [...] angefragt.

(6) *Netzwerke.* Die Mehrzahl der Landeskoordinatoren ($N = 10$) verweist auf Netzwerkpartner und freie Träger (vgl. J, S), mit denen in Kooperation bestimmte Zielgruppen (besser) erreicht werden können: Als Partner für die Entwicklung und Umsetzung gemeinsamer Integrationskonzepte oder als Anlaufstellen für Personen mit (und ohne) Migrationshintergrund könnten z. B. Schulen, Jugendclubs, Kindergärten, Seniorenheime, karitative Einrichtungen oder die Polizei fungieren.

Die Initiierung von Arbeitsgruppen mit sportlichen Inhalten in verschiedenen öffentlichen Einrichtungen (wie Beratungsdiensten oder Jugendbegegnungsstätten) könne zudem eine erste Kontaktaufnahme befördern (vgl. K): *„Dieses Netzwerk [...], das ist das Grundprinzip. Ohne das hätten wir keine Chance, an die Leute ran zu kommen“* (M). *„Über die Arbeitslosenhilfe, über karitative Verbände erreichen wir zunehmend Frauen und Männer, weil sie sich irgendwo ja dann doch treffen und sonst so isoliert sind“* (S).

Allerdings gibt es auch Einschränkungen: Durch den Abbau von Übergangwohnheimen für Zuwanderer könnten diese nicht mehr von dort ‘abgeholt’ werden (vgl. K, L).

(7) *Öffentlichkeitsarbeit.* Nach Meinung einiger Landeskoordinatoren (vgl. A, K, L, N) ist Öffentlichkeits- und Aufklärungsarbeit unverzichtbar. Besonders auf Sportveranstaltungen in Wohngebieten, in denen Zuwanderer in größerer Zahl wohnen, könnten mit entsprechenden Werbemaßnahmen neue Sportvereinsmitglieder gewonnen werden.

Bei diesen Veranstaltungen sollte immer eine Kontaktperson aus dem IdS-Programm vor Ort sein (vgl. K), weil gerade der persönliche Kontakt sehr wichtig sei (vgl. A).

(8) *Personalaufstockung*. Jedoch wird von einigen Landeskoordinatoren kritisch darauf hingewiesen, dass gerade *hauptamtliche Mitarbeiter und Übungsleiter mit Migrationshintergrund*, die eine Mittlerfunktion übernehmen könnten, im IdS-Programm fehlen würden (vgl. M). Die Forderung nach Ausbau eines (sport-)internen Netzwerks von Funktionsträgern im IdS-Programm liegt damit nahe.

(9) *Qualifizierung der Funktionsträger*. Ebenfalls plausibel ist die Empfehlung, die Funktionsträger durch Qualifizierungsmaßnahmen fortzubilden, um deren Kompetenz für die Bewältigung der Integrationsaufgaben zu steigern (vgl. B, L, P).

Die Übungsleiter(-innen) sollten entsprechende Sprachkenntnisse mitbringen. Zuwanderer seien leichter zu erreichen, wenn die Übungsleiter(-innen) die Herkunftssprache der Zuwanderer sprechen und so die Hürde einer Kommunikation geringer sei.

M: Ja, das Problem ist immer dann, wenn ich so eine Person noch nicht gefunden habe, die den Kontakt herstellen kann. Weil, über Ausschreibungen, Flyer oder Zeitungsartikel kriege ich die wirklich nicht. Also, es muss irgendwo ein persönlicher Bezugspunkt sein. [...] Es müssen immer Mittlerpersonen, persönliche Kontakte irgendwo geschaffen werden. Also, das heißt vom Regionalkoordinator wieder über den Starthelfer oder über die Person im Verein, die zuständig ist. [...] Man muss sich kennen, sonst funktioniert es nicht. Es bringt gar nichts, wenn die Vereine große Plakate hin hängen: 'Ihr könnt alle kommen!' Das ist immer der gleiche Spruch. Die können doch alle kommen, aber sie kommen nicht! Die werden auch nicht kommen, da können sie noch so schöne Plakate hinkleben, die kommen nicht. Bis die das mal begriffen haben, dass sie was ganz anderes machen müssen.

(9) *Sensibilisierung der Sportvereine*. Neben den Übungsleitern und Starthelfern sollten nach Meinung einiger Landeskoordinatoren auch die *Sportvereine* weiterhin für das Integrationsthema sensibilisiert und eingehend über das IdS-Programm informiert werden. Nur durch „Plakatwerbung“ allein würde man die Zuwanderer sicherlich nicht in den Sportverein bekommen (vgl. M), denn erst durch „Mund-Propaganda“ (vgl. E, N) würde sich eine Art „Schneeballsystem“ (M) ergeben, über das weitere Sportinteressierte gewonnen werden könnten.

Abbildung 13.1 bringt die Überlegungen der Landeskoordinatoren in eine vorläufige, prozessorientierte Ordnung, die noch weiter zu elaborieren bleibt.

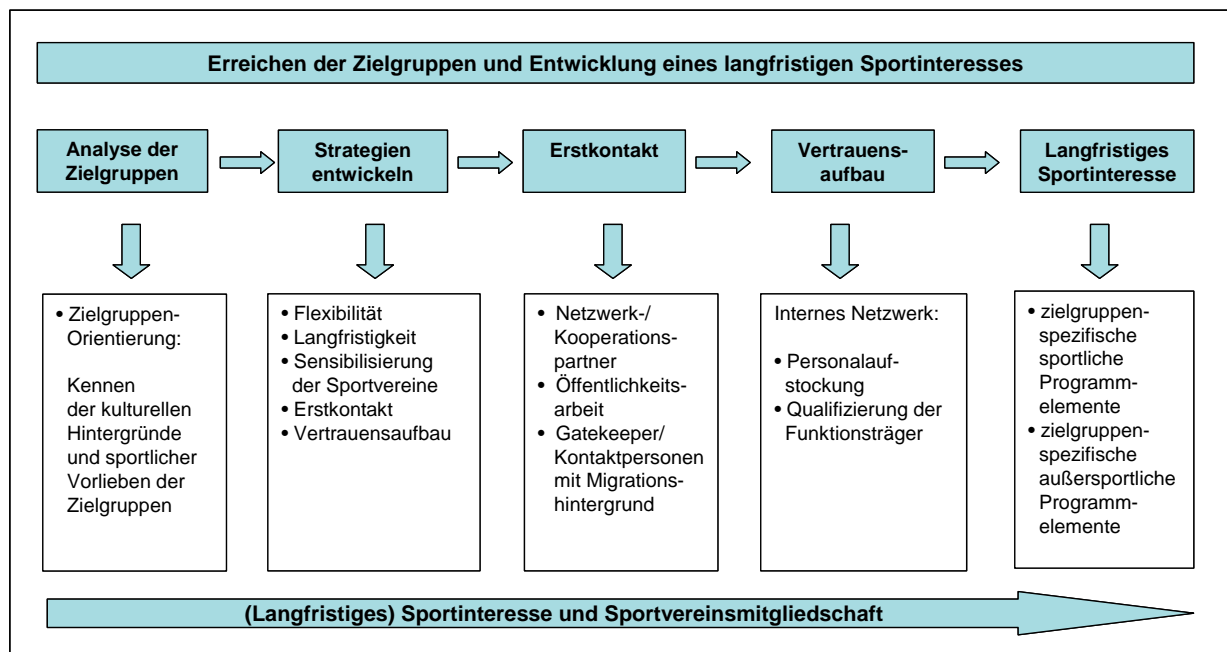


Abbildung 13.1: Erreichung der Zielgruppen im IdS-Programm – Systematisierungsversuch. Eigene Darstellung.

5 Die Rolle der Gatekeeper

Im Zusammenhang mit der Gewinnung von Zielgruppen wurde auch nach der Rolle von so genannten Gatekeepern gefragt. Gatekeeper werden im Kontext des Integrationsthemas als ‘Türöffner’ oder Kontaktperson, *zumeist* mit Migrationshintergrund, beschrieben. Diese finden aufgrund bestimmter Kompetenzen – wie z. B. wegen ihrer Sprachkenntnisse – leichter Kontakt zu den Zielgruppen der Zuwanderer (vgl. Gestring, Janssen & Polat, 2006).

Die Einschätzung der Landeskoordinatoren zur (möglichen) Rolle und Funktion der Gatekeeper ist vergleichsweise einhellig: Sie können den Integrationsprozess maßgeblich unterstützen.

Diese Einschätzung lässt sich in folgenden vier Punkten präzisieren:

(1) *Mittlerfunktion*. Zehn Landeskoordinatoren heben ausdrücklich hervor, dass eine Kontaktperson mit Migrationshintergrund im IdS-Programm deshalb wichtig sei, weil diese ähnliche (Integrations-)Probleme durchlebt haben dürften, wie die Zielgruppen. Nicht nur vor dem Hintergrund einer gemeinsamen kulturellen Herkunft, sondern auch aufgrund gemeinsam geteilter Erfahrungen im Aufnahmeland könnten diese Kontaktpersonen die Zuwanderer, wenn diese aus jeweils denselben Herkunftsländern kommen, besser verstehen und leichter erreichen – weil „es einer von uns [Zuwanderern] ist“ (B).

Auf diese Weise könnten Gatekeeper als Brückenbauer oder Lotsen fungieren (vgl. M) und damit eine „Schlüsselrolle“ (C) und „Mittlerfunktion“ (M) im IdS-

Programm übernehmen. Sie seien „gute Türöffner“ (J) und besitzen „Drähte, die wir [Einheimische] nicht haben“ (K).

I: Welcher Rolle spielen Kontaktpersonen, Gatekeeper mit Migrationshintergrund? – C: Wahnsinnig wichtig. Eine ganz zentrale Schlüsselrolle. [...] Ich glaube, ich würde in X in den ersten Jahren scheitern, weil ich es nicht verstehe. Ich verstehe die Mentalität nicht richtig, ich verstehe die Zusammenhänge nicht richtig. Wenn ich einen Lotsen hätte, der mir sagen würde: ‘Passt mal auf! So und so!’ Dann wäre das für mich eine wahnsinnig wichtige vertrauensbildende Maßnahme. Und ich glaube so einfach ist das: Der Brückenbauer oder die Brückenbauerin sind für vertrauensbildende Maßnahmen wahnsinnig wichtig. Elementar!

Umgekehrt würden die Zuwanderer weniger Berührungängste haben, wenn die Kontaktperson „einer von ihnen“ (vgl. B) ist. Gerade bei Russlanddeutschen würden Ältere einen enormen Respekt genießen, weil diese, so die Vermutung eines Landeskoordinators, aufgrund ihres hohen Alters als weise und erfahren gelten. Solch eine Respektperson für das IdS-Programm zu gewinnen, sei äußerst vorteilhaft, um den Zugang zu den Zuwanderern zu erleichtern:

I: Welche Rolle spielen Ihrer Meinung nach Kontaktpersonen, die selbst Migrationshintergrund haben? – D: Ganz wichtig. Ist ganz wichtig. Also, auf der einen Seite muss man natürlich sehen, gerade bei den Russlanddeutschen beispielsweise [...] ist es so, dass die Älteren einen enormen Respekt bei den Jüngeren genießen. Und wenn Sie die als Übungsleiter oder Trainer gewinnen, dann werden Sie feststellen, dass Sie in dieser Gruppe keine Probleme mehr haben. Und die Jugendlichen gehen nicht mehr nach draußen und packen irgend einen an oder setzen Techniken, die sie gelernt haben, ob als Ringer, als Boxer oder Taekwondo oder so, völlig egal, sie setzten die draußen nicht ein, um irgendwie Randalen zu machen. Das werden sie nicht tun, weil sie genau wissen, dann sind sie raus. Und die brauchen diese Gemeinschaft [im Sportverein]. Das ist signifikant. Das ist also ganz enorm, diese Respektperson des Übungsleiters, des Trainers bei den Russlanddeutschen. Das habe ich noch nicht erlebt, so etwas.

(2) *Vorbildfunktion.* Gatekeepern kommt, so die Meinung einiger Landeskoordinatoren, eine Vorbildfunktion zu, weil sie offensichtlich erfolgreich Schwierigkeiten der Integration in die Aufnahmegesellschaft gemeistert haben.

Sie würden (damit auch) Sozialisationsaufgaben wahrnehmen (vgl. L), weil sie von den Zuwanderern respektiert und geachtet werden. Damit könnten sie dann auch pädagogisch besser auf die Zielgruppen einwirken als Einheimische, die sich vermutlich nur schwer in die Lage eines Zuwanderers versetzen könnten.

Q: *Das ist natürlich dann wieder gut, wenn ich so jemanden habe, den ich dann einem anderen Migranten vor die Nase halten kann und sagen kann: ‘Guck mal hier: Der hat es auch gepackt! Wieso steckst du immer den Kopf in den Sand?’*

I: *Und welche Rolle spielt es, dass die Kontaktpersonen, die Sie gerade genannt haben, einen Migrationshintergrund haben oder eben auch selbst Spätaussiedler sind? – L: Die haben eine Vorbildfunktion. Die sind auch in Sportvereinen, die machen selbst Sport zum Teil. [...] Und diese Vorbildfunktion, die wirkt doch immer noch. Es sind ja auch Frauen dabei. Mütterliche oder väterliche Vorbildrollen. Die übernehmen Einiges an Sozialisationsaufgaben, die vom Elternhaus vernachlässigt worden sind.*

(3) *Türöffner zu ‘geschlossenen’ Zuwanderergruppen.* Speziell als ‘Türöffner’ können Gatekeeper bei jenen Zuwanderergruppen wirken, die – wie etwa viele muslimische Mädchen und Frauen – in besonderer Abgeschlossenheit innerhalb der Aufnahmegesellschaft leben. Als Beispiel wird genannt: Wenngleich der Zugang zu Jugendlichen auch mit einheimischen Kontaktpersonen erreicht werden könne, bräuchte man bei (den besonders schwer zu erreichenden) weiblichen Zuwanderergruppen mit muslimischem Hintergrund „*unbedingt*“ Kontaktpersonen mit Migrationshintergrund.

S: *Und während es uns bei den Jugendlichen vielleicht noch gelingt mit einheimischem Übungsleiter [...], brauchen wir hier [bei den Frauen] unbedingt Migrantinnen, um an der Tür zu klingeln und zu fragen: ‘Kommst du mal mit zum Sport?’ Wenn ich das mache, dann fragen die: ‘Bist du blöd?’ Oder: ‘Was wollen Sie von mir?’ Bei Migrantinnen funktioniert das. [...] Dort, wo du diese Leute mit Migrationshintergrund gewinnen kannst, funktioniert’s hervorragend. Allerdings funktioniert da nur der Kontakt hervorragend. Der Schritt der Überführung [als Mitglied in einen Sportverein] ist der Knackpunkt.*

(4) *Sprachkompetenz als Kommunikationsvorteil.* Besonders hervorzuheben ist nach Meinung der Landeskoordinatoren der Vorteil entsprechender Sprachkenntnisse, welche die Gatekeeper üblicherweise mitbringen. Dies würde den Zugang zu den Zielgruppen deshalb wesentlich erleichtern, weil sich verschiedene Angelegenheiten des Alltags – bedenkt man die häufig vorhandenen Sprachprobleme der Zuwanderer – nur mit Hilfe der betreffenden Heimatsprache vermitteln ließen (vgl. M, Q, R).

R: *[Gatekeeper] sind sehr wichtig. Man muss davon ausgehen, dass ein Großteil der Migranten schlecht deutsch spricht oder gar nicht. Das heißt, wenn ich jemanden habe, der sich in der Sprache [...] mit denen auseinandersetzen kann, denen das erklären kann, dann ist das eine*

Hilfe, ohne die das Ganze wahrscheinlich gar nicht in der Art und Weise zu organisieren wäre.

Allerdings: Nach Meinung einiger Landeskoordinatoren sollten die Positionen der Kontaktpersonen, der Ansprechpartner im IdS-Programm nicht *nur* von Personen mit Migrationshintergrund besetzt sein. Eine Mischung sei erstrebenswert (vgl. P). Eine erfolgreiche Kontaktaufnahme mit den Zielgruppen stehe und falle schließlich immer mit der Person selbst und deren kommunikativem und sozialem Geschick – unabhängig vom Migrationshintergrund: „*Da kommt es auch immer auf die Person selbst drauf an*“ (Q).

I: Wie wichtig ist es insgesamt, dass Kontaktpersonen solche sind, die selbst Migrationshintergrund haben? – P: Ich glaube, das ist schon sehr wichtig. Vor allem mit Sachen, die man neu anfangen möchte, um so eine Vertrauensbasis zu haben. Oder wenn es Sprachprobleme gibt, um überhaupt erst einmal zu informieren oder zu begleiten. Ich würde es aber nicht für gut heißen, wenn man auf solchen Positionen nur Migranten hat, weil das dann für mich wieder so ein Kreis in sich ist. Wenn wirklich so eine Vermischung [...] in der Gesellschaft da sein soll, dann müssen es genauso gut Einheimische sein, die auf die Zuwanderer zugehen und dann auch versuchen das Vertrauen oder die Kontakte zu knüpfen.

6 Probleme bei der Gewinnung bestimmter Zielgruppen

Eine dritte Frage, die in der vorliegenden Analyse verfolgt werden sollte, ist die nach den Problemen und Schwierigkeiten, die, in der Wahrnehmung der Landeskoordinatoren, bei der Gewinnung bestimmter Zielgruppen zu antizipieren sind.

Grundsätzlich kann konstatiert werden, dass viele Zuwanderer den Weg in die Sportvereine gefunden haben, die sich ohne das IdS-Programm vermutlich nicht am Vereinssport beteiligen würden. Jedoch ist ebenfalls mit Zielgruppen zu rechnen, die dem Sport insgesamt eher distanziert gegenüber stehen und/oder die das IdS-Programm skeptisch betrachten oder eine Beteiligung gänzlich ablehnen. Tabelle 13.1 gibt einen Überblick über die Zielgruppen, die aus Sicht der Landeskoordinatoren bislang noch nicht oder nur unzureichend über das IdS-Programms erreicht werden konnten.

Tabelle 13.1: Überblick über die 'problematischen Zielgruppen'. Nennungen der Landeskoordinatoren (N = 17).

Zielgruppen	westdt. Bundes- länder (N = 8)	ostdt. Bundes- länder (N = 5)	Stadt- staaten (N = 3)	Gesamt
Kinder und Jugendliche	-	2	3	5
(muslimische) Mädchen und Frauen	4	4	-	8
sozial Benachteiligte	-	1	-	1
Ältere mit Migrationshintergrund	1	5	1	7

6.1 Zielgruppenspezifische 'Probleme'

Nach Meinung einiger Landeskoordinatoren wird der Zugang zu bestimmten Zuwanderergruppen einerseits durch sportbezogene Gründe, andererseits aber auch durch außersportliche Gründe erschwert.

- Zu den *sportbezogenen Gründen* werden u. a. „falsche“, also nicht zielgruppenspezifische (Sport-)Angebote, ungünstige Trainingszeiten und die schlechte Erreichbarkeit der Sportanlagen gezählt.
- Bei *außersportlichen Gründen* wird auf die Tatsache verwiesen, dass die Interessen der Zuwanderer oft ganz anders gelagert seien, und dass es für sie auch andere Möglichkeiten der Freizeitverbringung gebe, die ihren Interessen eher entgegenkommen würden.

Neben solchen eher 'allgemeinen' Gründen einer 'Sportverweigerung', bestehen, aus Sicht der Landeskoordinatoren, jedoch auch *besondere Zugangsbarrieren bei bestimmten Zielgruppen*. Denn es lässt sich nicht in Abrede stellen, dass es zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen große Differenzen gibt.

Derartige Differenzen werden von den Landeskoordinatoren zwar angesprochen, aber nicht im Detail diskutiert – weil ihnen, wie sie teilweise selbst eingestehen, das entsprechende Hintergrundwissen fehle. Auf eine detailliertere Analyse der Zugangsbarrieren zum Sport bzw. der grundsätzlichen Sportabstinenz bestimmter Zuwanderergruppen – auf der Basis der Interviews der Landeskoordinatoren – muss an dieser Stelle also verzichtet werden. Sie müsste (1) zumindest auf die kulturellen, religiösen und gesellschaftlichen Strukturen eingehen und auf die daraus resultierenden sozialen Normalitätsmuster, nach denen die jeweiligen ethnischen Gruppen sozialisiert wurden. Zu differenzieren wäre nicht nur zwischen den verschiedenen Ethnien, sondern auch innerhalb der einzelnen Ethnien, indem u. a. (2) Altersklassen und Geschlechtszugehörigkeit, (3) Bildung, berufliche Position und Klassenzugehörigkeit und schließlich (4) Aufenthaltsstatus und Aufenthaltsdauer in der deutschen Gesellschaft Berücksichtigung finden.

Aber nicht nur die von den Landeskoordinatoren skizzierten ‘Problemanalysen’ bleiben eher unscharf, wenn Nachfragen nach der Erreichbarkeit *bestimmter* Zuwanderergruppen gestellt werden. Eine Unschärfe haftet auch deren Überlegungen und ‘Empfehlungen’ an, die sich damit befassen, wie die Zugangsbarrieren zu den betreffenden Zielgruppen abgebaut werden könnten. Dies tritt nicht zuletzt darin in Erscheinung, dass ‘Problemanalysen’ und ‘Empfehlungen’ häufig argumentativ wenig verknüpft nebeneinander gestellt werden.

6.2 Erreichbarkeit von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Probleme

(1) Heranwachsende sind nach Meinung der Landeskoordinatoren prinzipiell ‘problemloser’ zu erreichen als Erwachsene oder Ältere, da Kinder und Jugendliche besonders „*bewegungshungrig*“ (J) seien:

J: Kinder und Jugendliche kriegen wir viel eher, weil bei Kindern kann man eher mal einen Ball hinschmeißen, und dann sind die sozusagen dabei. Oder auch mit Organisationen zusammenarbeiten, auch Schule und so [...]. Da sind ja auch Kindergärten, das sind sozusagen Institutionen, wo diese Kinder sind. Das heißt, man kann sie leicht erreichen. Bei Älteren ist es schwieriger. Die sitzen nicht irgendwie in Integrationskursen oder gehen nicht wöchentlich hier und dahin. Das heißt, die Kinder und Jugendlichen hat man schon mal mit Schule, [...] mit Kindergarten. Die kriegt man eher zu fassen [...]. Kinder und Jugendliche sind bewegungshungrig, finde ich. Die meisten zumindest. Einige muss man überreden, muss man so ein bisschen treten oder sie überzeugen, wie z. B. bei Kindern, die schon jetzt mit zehn schon viel zu dick sind und irgendwie schlechte Erfahrungen im Schulunterricht mit Sport gemacht haben.

(2) Einige Landeskoordinatoren weisen gleichwohl darauf hin, dass auch bei Heranwachsenden eine „*kulturelle Zerrissenheit*“ (C) zu bemerken sei, was den Zugang zu ihnen erschwere. Manche Kinder und Jugendliche, die in einer anderen Kultur als der Deutschen sozialisiert wurden, würden sich in homogenen eigenethnischen Gruppen eher wohl fühlen, weil die sie dort einen Rückzugsraum in der ihnen vertrauten Kultur vorfinden würden. Dies heißt ebenfalls, dass sich die Kinder und Jugendlichen dort in gewohnten Rollen- und Normalitätsmustern bewegen können.

C: Also, ich finde es schon schwierig. Also, gerade die Jugendlichen, [...] die 15, 16 waren oder sind, wenn sie hierher kommen. Die eigentlich in ihrem Herkunftsland zu weiten Teilen sozialisiert sind, erleben, glaube ich, eine kulturelle Zerrissenheit. Die ist anscheinend ganz schwer auszuhalten. – I: Und worin äußert sich das? – C: In einer sehr

starren und auch durchaus gut funktionierenden Homogenität. Die schließen sich in Gruppen zusammen und wehren sich nach außen ab und leben dann lieber ihr Stigma [...] – I: Und warum sind das jetzt gerade Aussiedler? – C: Das eine ist, dass gesellschaftliche Rollen dort anders verteilt sind als hier. Ich glaube, das bringt viel Verunsicherung mit sich. [...] Die Auseinandersetzung, die Handhabung von Rollen ist für das türkische Klientel zumindest für den Moment mal klar. Ich weiß nicht, ob der Russlanddeutsche diese Klarheit hat. Ich glaube, da sind mehr Verwirrungen. Gewalt ist ein legitimes Mittel der Konfliktbewältigung. Das heißt, wenn die sich klatschen, ist das für die total normal. Die verstehen überhaupt nicht, warum sie sanktioniert werden, und schrecken dann irgendwann zurück und sagen: Ihr könnt uns mal am Arsch lecken! Weil, ich weiß überhaupt nicht, was ihr habt mit euerm Gewalt-Schnickschnack?

(3) Nach Meinung einiger Landeskoordinatoren können Unterschiede im *sportlichen Leistungsniveau* der Kinder und Jugendlichen bei deren Eingliederung als neue Sportvereinsmitglieder problematisch sein (vgl. F). Beispielsweise könne es schwerfallen, Jugendliche aus anderen Nationen mit wenig Sportpraxis in die entsprechenden Altersgruppen des Sportvereins zu integrieren, wenn die betreffenden Vereinsjugendlichen bereits in einer höheren Leistungsklasse spielen würden bzw. ein höheres Leistungsniveau aufweisen:

F: [...] Wir erreichen die bei unseren Veranstaltungen und können dann sagen: 'Hier, jetzt habt ihr dreimal Fußball mitgespielt. Wollt ihr nicht mal in die regelmäßige Gruppe kommen?' Das klappt mal, aber meistens klappt es nicht. Aber die kommen nicht von sich aus. Also, ein Jugendlicher, der 15 ist und keinen Fußball spielen kann, der geht nicht von sich aus in den Verein, in die B-Jugend, wo Fußballer sind. Die lachen sich ja tot. Also, das ist auch eine schwierige Sache für die Vereine, so Menschen einzubinden, die ja eigentlich mindestens fünf Jahre, wenn nicht zehn zu spät dran sind für eine Sportart. Bei Erwachsenen ist es wieder anders im Breitensport, denke ich. Aber bei Jugendlichen ist das ein Niemandsland. [...] Es ist nicht getan mit: 'Ich will mal Fußball spielen, dann geh mal zu Y, die haben da eine Fußballgruppe.' So funktioniert das nun leider nicht. Das wäre ja super. Stellt man einen Sachbearbeiter ein und dann fertig mit der Integration in den Verein.

(4) Schließlich darf, nach Ansicht der Landeskoordinatoren, der *Einfluss von Peergroups und Cliques* (vgl. F) gerade unter Jugendlichen nicht unterschätzt werden. Diese könnten die Beziehungen innerhalb der Sportgruppe positiv wie negativ beeinflussen. Als Beispiel: Der Gruppeneinfluss sei speziell bei Schul-

schwänzern sehr ausgeprägt, und diese seien dann aufgrund ihrer Schulabstinentz noch schwieriger zu erreichen (vgl. J).

F: Da wir mehr mit Jugendlichen arbeiten in einem bestimmten Alter, sind da so Gruppen auch von bestimmten Cliques besetzt. Das heißt [es wird darüber entschieden]: ‘Wer darf rein?’ [...] Wenn ich jetzt eine Clique arabischer Jugendlicher in einer Gruppe habe, mag das unter Umständen eine sichtbare Barriere für jede andere Nationalität sein. So was spielt ja alles eine Rolle. Das ist ja nicht nur Vermögen des Übungsleiters oder was der Verein kann oder möchte. Das hat ja ganz viel mit den Peer-Prozessen der Gruppen zu tun. Und deshalb macht es auch keinen Sinn in einer bestimmten Altersgruppe, so eine Mischung zu forcieren, weil man sich damit Probleme aufhalst [...].

‘Empfehlungen’

Die ‘Empfehlungen’, die von den Landeskoordinatoren gegeben werden, um den Zugang zu den Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu erleichtern, schließen nicht immer an die von ihnen thematisierten ‘Problemanalyse’ an. Im Hinblick auf die schwieriger erreichbaren Heranwachsenden erwähnen die Landeskoordinatoren folgende ‘Problemlösungen’:

(1) Ein niedrigschwelliges Angebot zu schaffen, das dem Interesse der Jugendlichen entspricht, sei wichtig, um diese überhaupt zum Sporttreiben motivieren zu können: *„Also, ein ganz niedrigschwelliges Angebot, ganz banal: ‘Kommt in die Halle! Macht doch einfach mal Sport! Habt Ihr Lust? Könnt ihr mal mitmachen!’“ (D).*

(2) Da unter den Zuwanderern eine Vielzahl von ‘Problem-Jugendlichen’ seien, welche durch Gewalt- oder Drogendelikte auf sich aufmerksam machen (vgl. P), seien verstärkte Aktivitäten im Bereich der Jugendsozialarbeit zu empfehlen: *„Hin zur ‘Ich gehe raus’-Mentalität [im Sinne einer aufsuchenden Jugendsozialarbeit]. [Nicht] die sollen zu uns kommen. Wir müssen auf die zu gehen! Und das ist diese schwierige Arbeit“ (D).* Folglich würde die Bedeutung einer aufsuchenden Sozialarbeit steigen: *„Also, für eine kontinuierliche Arbeit, muss man überhaupt Menschen erst abholen“ (F).*

(3) Vor dem Hintergrund zunehmender Fälle von Adipositas im Kindes- und Jugendalter müssten *„ganzheitliche“* Gesundheitsaspekte (vgl. J) in die Sportangebote mit eingebracht werden.

(4) Weiterhin ist nach Meinung der Landeskoordinatoren die Gewinnung von pädagogisch gut ausgebildeten Übungsleitern mit Migrationshintergrund äußerst wichtig. Gut qualifizierte Betreuer könnten die Erreichbarkeit von Kindern und Jugendlichen erheblich verbessern. Allerdings stellt die Gewinnung von ‘pädagogischen Experten’ insofern ein kaum überwindbares Problem dar, als diese

von den Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen üblicherweise nicht bezahlt werden können. Was bleibt sei Laienarbeit, wobei auch in diesem Fall eine gute (verbandliche) Qualifizierung gewährleistet werden sollte.

O: Das ist aber das Problem des deutschen Sports, dass nicht die Leute, die in Köln oder München Sport studiert haben, jetzt auf den Stellen in den Vereinen sind, sondern Eltern [der sporttreibenden Kinder]. Die Strukturen des deutschen Sports erlauben den Fachleuten nicht, im Bereich Sport zu arbeiten, weil das nicht finanzierbar ist. Das ist ein gesellschaftliches Problem. Wenn wir die Fachleute in den Vereinen hätten, hätten wir nicht das Problem übergewichtiger Kinder und auch nicht mit der Gewalt. [...] Das Problem liegt also nicht bei den Kindern, sondern in der Struktur. Das ist ein gesellschaftliches Problem.

6.3 Probleme bei der Gewinnung (muslimischer) Mädchen und Frauen

Von den Landeskoordinatoren wird wiederholt darauf hingewiesen, dass (muslimische) Migrantinnen hinsichtlich des Sporttreibens im Sportverein stark ‘benachteiligt’ seien: Sie schließen sich wesentlich seltener Sportvereinen an als männliche Heranwachsende und Erwachsene mit Migrationshintergrund. Dabei ist ‘Benachteiligung’ in diesen Fällen aus drei Perspektiven zu sehen: (1) als Benachteiligung durch eine unzureichend entwickelte Sportinfrastruktur für (muslimische) Mädchen und Frauen; (2) als Benachteiligung durch die Lebenslagen, die aufgrund kultureller und sozialer Restriktionen eine ungehinderte Sportbeteiligung nicht zulassen; (3) als Benachteiligung durch die persönliche Internalisierung jener Restriktionen der Umwelt, die dazu führt, dass starke subjektive Sportinteressen nicht entwickelt werden.

Exkurs: Zur Lebenssituation (muslimischer) Mädchen und Frauen

Wenn Diskrepanzen angesprochen werden zwischen den Lebensverhältnissen von Deutschen und denen der Zuwanderer, dann wird als ‘Paradebeispiel’ meist auf die Gruppe der muslimischen Mädchen und Frauen verwiesen (vgl. Boos-Nünning & Karakaşoğlu, 2005). Für deren besondere ‘Benachteiligung’ im Hinblick auf den Zugang zu Sportvereinen lassen sich verschiedene Gründe benennen: muslimisch-türkische Werte und Normen hinsichtlich des Geschlechterverhältnisses, wie die Vorbereitung der Mädchen auf die Rolle der Hausfrau und Mutter; das Keuschheits- und Virginitätsgebot, dem die unverheirateten Töchter unterliegen; das Gebot der Körperverhüllung sowie die Bindung der Familienmitglieder an ihre traditionellen Rollen, was sich in einer stärkeren Einbindung und Ausübung von Freizeitaktivitäten in familiären Kontexten zeigen kann (Kleindienst-Cachay, 1996). Die Vorbehalte der Eltern würden vor allem mit Beginn der Pubertät der Töchter zum Tragen kommen, weil diese beim Sport die Ehre und den guten Ruf der Familie gefährden könnten, insbesondere die Ehre des Vaters. Somit spielt die Wahl der Sportart eine wichtige Rolle, insofern als dass z. B. das Verhüllungsgebot und damit die

dass z. B. das Verhüllungsgebot und damit die Regeln des „Anstandes“ im Sporttreiben respektiert werden sollten (vgl. Kleindienst-Cachay, 1996). Um ein bestimmtes Familien- und Geschlechterbild vor den eigenethnischen Gruppen aufrecht erhalten zu können, würden die Eltern oft auf speziellen Bekleidungs-vorschriften und auf dem Gebot der Geschlechtertrennung bestehen, was häufig zur Verweigerung einer Teilnahme an geschlechterheterogenen Sportgruppen führen würde.

Es lassen sich jedoch ebenfalls Befunde finden, die keinen Zusammenhang zwischen Religionszugehörigkeit und der Sportbeteiligung von weiblichen Migran-tinnen konstatieren (vgl. Boos-Nünning & Karakaşoğlu, 2005): Islam und Sport seien kein prinzipieller Widerspruch. Sportliches Interesse sei durchaus auch bei weiblichen Personen mit Migrationshintergrund zu finden, wengleich sportliche Aktivitäten nur einen hinteren Platz unter den Freizeitaktivitäten einnehmen und im Vergleich zu anderen Freizeitbetätigungen eher selten betrieben werden. Weibliche Personen mit Migrationshintergrund würden Sportaktivitäten in eigenethnischen Gruppen bevorzugen oder sich an spezifischen Sportprogrammen für muslimische Mädchen und Frauen beteiligen, weil diese „speziell auf die Interessen von Mädchen und Frauen ethnischer Minderheiten ausgerichtet sind und gleichzeitig ihren kulturell geprägten Handlungsspielraum berücksichtigen“ (Schaoua & Keiner, 2006, S. 142).

Probleme

(1) Die Landeskoordinatoren konstatieren durchweg, dass es besonders schwierig sei, ausländische Mädchen zum Sporttreiben zu bringen, da der Sport in der *Erziehung* dieser Mädchen einen anderen Stellenwert einnehme als bei den Jungen. Gerade bei muslimischen Mädchen spiele die Religion, das Elternhaus und das Vorrecht der Männer eine entscheidende Rolle für das Fernbleiben von sportlichen Freizeitprogrammen:

I: Gibt es auch Probleme, bestimmte Zielgruppen zu erreichen? – B: Also, Mädchen zum Beispiel, junge Frauen und vor allem muslimische Frauen oder Mädchen. – I: Und woran liegt das? – B: Zum Teil [durch das] Elternhaus bedingt. Das Alter, wo eben [...] schon andere Gesetze sozusagen in Kraft treten, als bei anderen Personen. Aber da versuchen wir schon verstärkt, etwas zu machen. Wir haben auch schon Vereine, die da sehr engagiert sind [...]. Aber wie gesagt, das ist auch ein Prozess, der sehr, sehr lange dauert.

I: Welche Probleme gibt es möglicherweise bei der Erreichung von Zielgruppen? – L: Musliminnen wird der Sport verboten in der Regel. Ganz oft, wenn es um andere Sportarten geht, die einfach nicht erlaubt werden. Das merken wir auch.

(2) Während einige Landeskoordinatoren *spezielle Angebote* für (muslimische) Mädchen und Frauen als äußerst wichtig für den Zugang zu dieser Zielgruppe einschätzen (vgl. u. a. J, K, P, G), wird dies von anderen Landeskoordinatoren abgelehnt (vgl. C, E, L), weil die Gefahr gesehen wird, dass dadurch ethnisch homogene Gruppen entstehen würden und dies – entgegen der „*eigentlichen*“ Integrationsbestrebungen – zu Segregation führen könne. Zudem stünden für spezielle Angebote (z. B. Sportgruppen nur für Musliminnen) in den meisten Sportvereinen keine qualifizierten Übungsleiterinnen zur Verfügung, die möglichst selbst einen entsprechenden Migrationshintergrund haben. Und es fehlten oftmals geeignete Rahmenbedingungen wie z. B. Räumlichkeiten, in denen die Musliminnen unter sich bleiben könnten.

C: Weil wir in X ganz viele solcher speziellen Programme und Projekte haben, ganz viele spezielle Angebote haben für Mädchen, für muslimische Frauen, wo wir jetzt sagen: So, diese Angebote sind sehr positiv. Aber sie bergen eine Gefahr, dass diese Angebote eben wieder ethnisch homogen besetzt sind und die wieder in Bezug auf die Integration scheitern, weil es auch da Absonderungsprozesse gibt.

G: Also, ich finde das ein bisschen übertrieben, dass man in den Sportverein kommt und für eine Stunde [...] die Fenster verdunkeln muss, weil eine Gruppe Moslem [Sport treibt]. Gut, wir sollten eine tolerante Gesellschaft sein, aber die Toleranz soll auch den Menschen des Glaubens die Möglichkeit geben und besonders den Frauen die Möglichkeit geben, die sonst selten die Möglichkeiten zum Sport haben.

‘Empfehlungen’

(1) Um Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund den Sport näher zu bringen, müssten sich die Funktionsträger, so die Aussage mancher Landeskoordinatoren, selbst über die religiösen Hintergründe und kulturellen Muster kundig machen, die einer Sportbeteiligung der weiblichen Zuwanderer und speziell der Musliminnen entgegen stehen. Modellprojekte für diese Zielgruppen hätten bereits erste Erfolge gezeigt und würden erneut deutlich machen, wie wichtig ein zielgruppenorientiertes Sportangebot sei (vgl. C, S).

(2) Von den Landeskoordinatoren dringend empfohlen werden zudem Kooperationen mit Jugendeinrichtungen, insbesondere mit solchen, die eigenständige Angebote für Mädchen und Frauen offerieren und deren ‘Macher’ über entsprechende Erfahrungen verfügen, die in diese Kooperationen mit dem Sport eingebracht werden könnten. Verwiesen wird etwa auf Selbstbehauptungskurse oder Anti-Aggressionskurse (vgl. G). Auch Frauenfußball könnte in diesem Rahmen ein sehr aktuelles (Sport-)Thema darstellen (vgl. P).

6.4 Die vergessenen Älteren mit Migrationshintergrund

Es bleibt einigermaßen unklar, weshalb ältere Personen mit Migrationshintergrund von den Landeskoordinatoren nicht als Zielgruppe gesehen werden, die ebenfalls einer besonderen 'Zuwendung' bedarf, um sie an den Sport heranzuführen. Denn nicht zuletzt belegen auch die empirischen Befunde aus den Fragebogen-Erhebungen bei den Ansprechpartnern und Übungsleitern der Stützpunktvereine, dass sich ältere Zuwanderer mit einem Anschluss an einen Sportverein offensichtlich schwer tun. Der Anteil der älteren Sportvereinsmitglieder mit Migrationshintergrund fällt im Vergleich zu den jüngeren Sportvereinsmitgliedern mit Migrationshintergrund sehr deutlich ab. Nur ausnahmsweise wird diese Zuwanderergruppe von den Landeskoordinatoren den 'Problemzielgruppen' zugeordnet:

J: Die [Kinder und Jugendlichen] kann man natürlich viel leichter erreichen als Senioren. Mit Senioren machen wir auch was, zum Beispiel Nordic Walking. Das spricht speziell Senioren an. Da ist es [aber] viel schwieriger.

Aus welchen Gründen die älteren Zuwanderer nicht als eine schwerer zu erreichende Zielgruppe in den Blick kommen, kann aus den Interviews nicht herausgelesen werden. Vermutlich bleiben die Älteren mit Migrationshintergrund deshalb weniger beachtet, weil andere Zielgruppen im Blickpunkt des öffentlichen Interesses stehen, so dass in diesen Fällen auch der organisierte Sport öffentlichkeitswirksamen Handlungsbedarf anmelden kann: beispielsweise bei den „randalierenden Jugendlichen“ oder bei den „benachteiligten“ muslimischen Mädchen und Frauen.

Gleichwohl kann der 'Integrationsbedarf' auch bei den zugewanderten Älteren nicht übersehen werden, zumal sich eine ganze Reihe von Gründen aufzählen lässt, wonach sich gerade auch diese Altersgruppe – unabhängig vom Migrationshintergrund – nicht so ohne Weiteres für den Sport gewinnen lassen dürfte: Seitens der Sportvereine werden erst neuerdings zunehmend Sportprogramme auch für Ältere entwickelt, aber die Älteren sind derzeit gegenüber den Jüngeren noch 'benachteiligt'; die Älteren selbst werden mit fortschreitendem Alter vermehrt aus gesundheitlichen Gründen von einer Sportbeteiligung abgehalten; vielen Älteren fällt es wahrscheinlich schwer, nach längerer 'Pause in sportlicher Passivität' wieder mit Sportaktivitäten zu beginnen; und Älteren dürfte es nicht leicht fallen, sich mit neuen (gesundheits- und fitnessorientierten) Sportarten und Sportformen anzufreunden (vgl. dazu schon Baur et al., 1996).

'Empfehlungen'

Da die älteren Zuwanderer nicht als 'Problemgruppe' im Blick der Landeskoordinatoren stehen, haben diese auch keine ausführlicheren Überlegungen ange-

stellt, wie Ältere vermehrt für den (Vereins-)Sport gewonnen werden könnten. Man beschränkt sich deshalb eher auf Randbemerkungen.

(1) Für ältere Personen mit Migrationshintergrund sollten Übungsleiter gewonnen werden, deren Alter von dem der Teilnehmer nicht allzu sehr abweicht. Altersgleichen Übungsleitern würde der Zugang zur Zielgruppe dann leichter fallen (vgl. P).

I: Sie haben gesagt: In Zukunft ist es vielleicht auch eine Aufgabe, sich noch einmal explizit auf Senioren und Frauen zu konzentrieren. Gibt es da bestimmte Strategien, wie Sie an diese Zielgruppen herankommen, oder wie die Vereine an diese Zielgruppen herankommen? – P: Also, mit Senioren ist es fast noch ein ganz neues Feld. Da sind wir auch noch nicht so weit, jetzt zu sagen: 'Das ist die Strategie.' Wir haben jetzt mal bei einer so genannten Starthelferin angefangen, ihr das als Thema zu geben, weil sie auch um die 60 ist. Also, das ist auch ihre eigene Altersgruppe, um da die Kontakte zu finden. Ein anderer Verein hat das über ein Seniorenheim [organisiert], was in dem Stadtgebiet liegt, wo der Verein auch angesiedelt ist, und wollen da die ersten Kontakte knüpfen.

(2) Kooperationen bieten sich, so die Ansicht der Landeskoordinatoren, unter einer doppelten Perspektive an: zum einen nach innen, indem eine Zusammenarbeit der 'Integrationsbeauftragten' mit den 'Seniorenbeauftragten' in die Wege geleitet werden sollte; zum anderen nach außen, indem der Ausbau und die „Pflege“ spezieller Netzwerke z. B. mit Senioreneinrichtungen voran getrieben wird.

(3) Vielleicht könnte auch ein eher familienorientierter Ansatz beim Arrangement von Sportprogrammen zur Gewinnung von älteren Zuwanderern dienlich sein. Dabei wird auf die in anderen Ethnien oft anders geflochtenen Familienstrukturen verwiesen. Der Zusammenhalt der Generationen sei stärker ausgeprägt, so dass durch entsprechende Angebote ein generationenübergreifendes (Sport-)Interesse entwickelt werden könne:

E: Es sind automatisch mehr Frauen, weil der russische alte Opa vielleicht noch weniger als der deutsche Mann zum Gesundheitssport kommt. Wir schließen aber keinen aus. [...] Ich habe gemerkt, man kriegt dort auch so einen familiären Ansatz: Spätaussiedlerfamilien oder auch, wenn Sie die vietnamesischen Familien nehmen, die haben eben eine ganz andere Familienstruktur. Und da ist eine Oma noch was wert. Und wenn die Oma sagt: 'Du, ich treibe da Sport! Warum treibst denn du kein Sport?' Dann hätten wir einen Ansatzpunkt.

6.5 Problemgruppe Spätaussiedler

Spätaussiedler aus Russland stellen zwar einen sehr großen Anteil der Teilnehmer des IdS-Programms, gleichwohl machen die Landeskoordinatoren verschiedentlich auf Schwierigkeiten aufmerksam, die eine Einbeziehung dieser Zielgruppe in den (vereinsorganisierten) Sport 'behindern' können. Diese dürften u. a. auch mit dem unterschiedlichen Sportsystem in der ehemaligen UdSSR zusammenhängen, in welches die 'sportinteressierten' Aussiedler früher eingebunden waren, und in der Bundesrepublik Deutschland, in dem sie sich nach ihrer Übersiedelung neu zurechtfinden mussten.

Exkurs: (Breiten-)Sport in der Sowjetunion

Bis 1980 wurde der Sport in der Sowjetunion vom Staat instrumentalisiert, kontrolliert und zentral gelenkt. Der Sport sollte nach den Regeln der Planwirtschaft funktionieren: Auch die Sportprogramme und -veranstaltungen, die Beteiligung der Sportler sowie deren Leistungsentwicklung (als Wettkampfsportler) wurden geplant. Dabei war die Teilnahme an Sportangeboten in den staatlichen Sporteinrichtungen (z. B. in den Sportklubs) zumeist kostenfrei.

Nach Tschepurnaja (2007) galt der Sport als „Hebel zur Erziehung gesunder, kräftiger und disziplinierter Bürger“ und war eine „eingebundene gesellschaftsrelevante Institution“. Die Politik der Sowjetunion betonte die Bedeutung eines breitenwirksamen Sports und förderte die regelmäßige Sportbeteiligung der sowjetischen Bevölkerung (über Sportabzeichen, Spartakiaden, Ausgleichsgymnastik am Arbeitsplatz). Es lassen sich in der Literatur jedoch keine Hinweise darauf finden, dass es ein mit dem deutschen vergleichbares Sportvereinsystem gegeben hätte. Im Zusammenhang mit den Olympischen Spielen in Peking (2008) wird wiederholt auf das Sportsystem Chinas verwiesen, welches nach dem Vorbild des Sportsystems der ehemaligen Sowjetunion aufgebaut wurde. Für China seien Sportvereinsstrukturen immer noch befremdlich (vgl. Thiele, 2008), zumal die konstitutiven Merkmale deutscher Sportvereine als „basisdemokratisch“ organisierte Freiwilligenvereinigungen (vgl. dazu ausführlich Baur & Braun, 2003) nicht mit dem staatlichen System Chinas oder Russlands konform gehen würden.

In den vergangenen 20 Jahren vollzogen sich dann tiefgreifende Veränderungen im Sport der russischen Gesellschaft, indem er Teil des Freizeit-, Dienstleistungs- und Gesundheitssektors wurde und den Prozess der Kommerzialisierung durchlief: Die Sport-Spezialschulen des Landes sollten von nun an allen Kindern offen stehen (nicht nur den begabten); staatliche Schwimmbäder, Turnhallen und Stadien wurden für die Allgemeinheit (kostenpflichtig) geöffnet; es entstanden nicht-staatliche Sport-, Fitness- und Gesundheitszentren etc. (vgl. Tschepurnaja, 2007). 1991 erklärt Jelzin alle Sportverbände und das russische NOK für unabhängig (vgl. Digel & Burk, 2004), und seit 1999 existiert ein neues Sportgesetz,

in dem die Eingriffsmöglichkeiten des Staates auf finanzielle Zuwendungen beschränkt wurden.

Beitrittsbarrieren

(1) Das staatlich organisierte und für die Bevölkerung kostenlos zugängliche sowjetische Sportsystem, in das auch noch viele der (älteren) Spätaussiedler einbezogen waren, führe – so die Kommentare einiger Landeskoordinatoren – dazu, dass sich gerade russische Zuwanderer verunsichert fühlten, wenn sie für eine Sportvereinsmitgliedschaft unterschreiben und bezahlen sollen (vgl. D, N, R, S). Gerade Spätaussiedler seien dem deutschen Sportvereinssystem gegenüber ausgesprochen skeptisch eingestellt. Sie würden sich durch eine „*Nehmer-Mentalität*“ oder „*Nur-haben-wollen-Mentalität*“ (E) auszeichnen. Dies zeige sich in dem Unverständnis, Beiträge für eine Sportvereinsmitgliedschaft zahlen zu müssen.

(2) Hinzu kämen *negative Erfahrungen* mit Unterschriftsleistungen in anderen Lebenszusammenhängen und in anderen Organisationen und Institutionen (vgl. N).

I: *Wie ist es bei den Senioren und bei den Frauen?* – N: *Da ist es eben schwerer. Wir haben beispielsweise im Migrationszentrum, da haben wir auch Räumlichkeiten. Da trainieren Frauen. Die machen zweimal in der Woche Aerobic. Mit einer Aussiedlerin als Übungsleiterin. [...] Da sind es dann hauptsächlich Aussiedler. Da sind auch ein paar Deutsche dabei. Aber relativ wenige. Aber denen zu sagen: Passt auf, wenn wir das weiter bezuschussen sollen, müsst ihr auch in den Verein gehen! Das wird mal so ein Problem werden für uns.* – I: *Warum ist das schwierig?* – N: *Die wollen sich nicht binden. Die müssen hier so viel unterschreiben, wenn sie nach Deutschland kommen. Und dann haben sie auch negative Erfahrungen gemacht, mit Versicherungen und allem [...]. Und sobald die jetzt mit Unterschrift eine Vereinsmitgliedschaft [bestätigen sollen], da haben die dann Hemmungen. Die verstehen das z. T. manchmal nicht. [...] Und da haben die dann irgendwelche Hemmschwellen, das zu machen.*

(3) Weiterhin seien Spätaussiedler – so die Meinung der Landeskoordinatoren – auf Grund von *Sprachproblemen* und *fehlender Kontakt- und Kommunikationsbereitschaft* insgesamt weniger offen für Neues – wozu eben auch die Sportvereinsmitgliedschaft zu zählen sei:

I: *Welche Probleme gibt es bei der Erreichung der Zielgruppe?* – E: *Dass es sich immer weiter eingegrenzt [hat]. Also, ich rede hier insbesondere von den Spätaussiedlern.* – I: *Es werden immer weniger?* – E: *[...] Also, [die sind] immer weniger ansprechbereit, [sie*

haben] ganz große Sprachprobleme, und[es besteht] immer mehr die Tendenz, für sich eigenethnische Gruppen zu bilden.

(4) Zudem sei der *Nationalstolz* und damit die Tendenz, eher unter sich bleiben zu wollen, bei Russen stark ausgeprägt. Hinzu komme, dass gerade bildungs-schwachen Personen, die in dieser Zielgruppe nicht selten vertreten seien, oft ein Verständnis für andere Kulturen fehle (vgl. O). Dies erschwere eine Sensibilisierung für das Integrationsthema und den Zugang zu dieser Zielgruppe zusätzlich:

O: Selbstverständlich ist die Mentalität der Russlanddeutschen sehr schwierig. Das ist eine stolze Nation, die meint, dass sie eine große Nation [ist], und die werden sich nicht einbürgern lassen. Die werden alle teilweise Russen bleiben wollen, weil die stolz darauf sind. Da sehe ich ein Problem. Da kommen zwei große Nationen aufeinander, wo sich keiner gerne unterordnen will. Wenn zwei intelligente Leute aufeinander kommen, dann geht das. Aber aus der unteren Schicht, wo die Leute nicht die Ausbildung haben und vielleicht auch nicht die Intelligenz, dass man versteht: Ich muss mich teilweise anpassen und von der anderen Seite auch. [...] In den Vereinen, wo ich unterwegs war und Aufklärungsarbeit betrieben werden musste, wo ich auch den Einheimischen beibringen wollte, dass dieser Zugang nicht damit abgeschlossen ist, dass ich die Leute vom Übergangwohnheim abhole oder irgendwo von den Familien abhole. Aber die Leute müssen ein Gefühl dafür kriegen, dass man das mit dem Herzen macht. Und auch da habe ich nur Erfolg gesehen, wo die Leute die Ähnlichkeit empfunden haben.

‘Empfehlungen’

Um Spätaussiedlern den Weg in die Sportvereine zu ebnen, schlagen die Landeskoordinatoren sogenannte „Übergangslösungen“ (N) in Form reduzierter Mitgliedbeiträge vor:

N: Ist vielleicht weniger das Geld. Denn in unseren Vereinen, da kann man ja Übergangslösungen schaffen. Dass man sagt, dann nehmen wir halt nur das, was der Verein [seinerseits an den LSB wegen der Versicherung und so] abführen muss, dass die Beiträge nicht so hoch sind. Aber wenn ich jetzt hinkäme und würde sagen, du musst jetzt 10 Euro im Monat bezahlen oder so, und dann leben die nur von Hartz IV, dann überlegen die sich schon, was weg geht. Und dann eben auch die Unterschrift zu leisten für irgendwas [wie z. B. den Vereinsbeitritt], dann denken die, da bin ich für mein Leben lang gebunden. Da gibt es eben Hemmschwellen.

Jedoch bleibe eine derartige ‘Sonderbehandlung’ nicht ohne Folgen: ‘Ungleiche’ Förderung oder Bevorzugung spezieller Gruppen könnten ihrerseits neue Probleme hervorbringen und Sozialneid hervorrufen:

Q: *Aus der Erfahrung heraus hat sich gezeigt, dass das Arbeiten mit nur einer Ethnie oder mit nur einer gesellschaftlichen Gruppe immer zu Neideffekten führt [...] Also, wenn man sich mal anguckt, der rechtsradikale Raum oder der nationalsozialistische Wähler ist eher in der Unterschicht angesiedelt. Und wenn wir es dort nicht schaffen eine gleichberechtigte Förderung hin zu kriegen, wird es auch weiterhin so sein. Weil dann kommt immer diese platte Parole: 'Die kriegen es in den Hintern gesteckt und wir kriegen nichts!' Und über den Weg schaffen wir doch eine gewisse Form der Akzeptanz. Und das war für uns schon ein ganz wichtiger Punkt. Ich gebe zu, wir haben auch vorher schon ein bisschen so gearbeitet, hat lange gedauert, bis das BAMF das auch so akzeptiert hat.*

7 Resümee

Die Aussagen der Landeskoordinatoren zu den Problemen bestimmte Zielgruppen zu erreichen, und ihre Überlegungen, wie diese Schwierigkeiten behoben werden könnten, lassen sich in einigen wenigen Punkten zusammennehmen:

(1) Die Kommentare der Landeskoordinatoren zur Erreichbarkeit bestimmter Zuwanderergruppen sind nicht sehr ausführlich und ins Detail gehend. Der Eindruck lässt sich nicht von der Hand weisen, dass die Kommentare eher intuitiv (in diesem Fall auf die gezielten Nachfragen der Interviewer) gegeben werden. Konkrete *Strategien* zur Erreichung bestimmter Zielgruppen werden höchstens angedeutet. Oder anders: Die Landeskoordinatoren sprechen zwar von Strategien, nennen jedoch lediglich einige *implementationsunterstützende Maßnahmen*, die jedoch keine 'ausgeklügelten' strategischen Überlegungen erkennen lassen und vermutlich deshalb herangezogen werden, weil sie sich in der Vergangenheit in dem einen oder anderen Fall bewährt haben (Best-Practice-Beispiele).

(2) Um einen ersten Kontakt zu den Zielgruppen überhaupt herstellen zu können, seien zahlreiche *Maßnahmen*, wie die Durchführung von Informations- und Sportveranstaltungen, Kooperationen mit Netzwerkpartnern etc. unerlässlich.

(3) Gerade *Gatekeeper* würden eine wichtige interkulturelle bzw. interethnische Vermittler-Funktion übernehmen können, da ihnen aufgrund von Sprachkenntnissen etc. der Zugang zu der betreffenden Zuwanderergruppe leichter fallen würde als Einheimischen.

(4) Wird nach Zielgruppen gefragt, die bislang noch nicht hinreichend erreicht wurden, nennen die Landeskoordinatoren ausnahmslos immer *mehrere 'Problemgruppen'*, so dass hier von großem Handlungsbedarf ausgegangen werden darf.

(5) Trotz starker Fokussierung des IdS-Programms auf die Zielgruppe der *Kinder und Jugendlichen* sollten, aus Sicht der Landeskoordinatoren, auch in diesen Altersklassen noch mehr Zuwanderer gewonnen werden.

(6) Nach vorliegenden Untersuchungen lässt sich bilanzieren, dass *Mädchen und Frauen* mit Migrationshintergrund hinsichtlich des Sporttreibens in Sportvereinen stark benachteiligt sind und dem Sport weniger aufgeschlossen gegenüberstehen als die Jungen und Männer (vgl. Shell-Studie, 2000; Boos-Nünning & Karakaşoğlu, 2005; Fusan & Nobis, 2007). Aus diesem Grund liegt auch ein besonderes Augenmerk der Landeskoordinatoren auf der Zielgruppe der (muslimischen) Mädchen und Frauen. Diese seien besonders schwer zu erreichen, und der Umgang mit dieser Zielgruppe bedürfe besonderer Sensibilität.

(7) Auffallend ist, dass *ältere Personen* mit Migrationshintergrund von Seiten der Landeskoordinatoren zwar als ‘Problemgruppe’ erkannt werden. In deren Überlegungen zur gezielten Werbung um bisher benachteiligte Zielgruppen finden Zuwanderer im höheren Alter jedoch höchstens nebenbei Erwähnung.

8 Konsequenzen

Die dargelegten Befunde zur Erreichbarkeit von Zielgruppen, die auf der Grundlage der Interviews mit den Landeskoordinatoren zusammengetragen wurden, legen einige Konsequenzen für die weitere Arbeit der Funktionsträger im IdS-Programm nahe:

(1) Systematische Strategien und Konzepte zur Gewinnung bestimmter Zielgruppen scheinen ebenso zu fehlen wie begleitende Evaluationen, um genauer analysieren zu können, inwiefern jene Strategien und Maßnahmen in der Praxis ‘greifen’. Deshalb ist es empfehlenswert, unter Berücksichtigung des bislang erkennbaren Ideenbasars, *zielgruppenorientierte Strategien und Maßnahmen* zur Gewinnung von bestimmten Zuwanderergruppen zu entwickeln.

(2) Zielgruppenorientierte Strategien und Maßnahmen können jedoch nur auf der Basis einer differenzierteren *Zielgruppen-Analyse* entwickelt werden.

In dieser Zielgruppen-Analyse sind nicht nur (a) die kulturellen, religiösen und gesellschaftlichen Strukturen und die daraus resultierenden sozialen Normalitätsmuster der Herkunftsländer zu berücksichtigen. Vielmehr ist auch (b) auf die aktuellen Lebenslagen der einzelnen Zuwanderergruppen im Aufnahmeland Deutschland einzugehen, wobei horizontale sozialstrukturelle Merkmale (z. B. Alterslagen und Geschlechtszugehörigkeit) ebenso einzubeziehen sind wie vertikale sozialstrukturelle Merkmale (also etwa u. a. Bildung, berufliche Position und Klassenzugehörigkeit).

Vor diesem Hintergrund ist dann (c) zu diskutieren, mit welchen Ausprägungen des Sportinteresses und des Sportengagements bei den betreffenden Zuwanderergruppen zu rechnen ist.

(3) Derartige Zielgruppen-Analysen, Strategiekonzepte und Maßnahmenkataloge sollten in die Qualifizierung der Funktionsträger des IdS-Programms systematisch eingespielt werden. Dies heißt dreierlei:

(a) Eine Zielgruppen-Analyse und die darauf aufbauende Konzipierung von Strategien und Maßnahmen zur Gewinnung bestimmter Zuwanderergruppen ist vornehmliche Aufgabe der Funktionsträger auf Bundes- und Landesebene. Dabei ist es für eine Kompetenzsteigerung sicherlich zweckmäßig, den zusätzlichen Rat von Integrationsexperten einzuholen, die mit den betreffenden Zielgruppen einigermaßen 'vertraut' sind.

(b) Die konzeptionelle Arbeit auf Bundes- und Landesebene sollte in Form *interkultureller Kompetenzschulungen* an die Funktionsträger in den Sportvereinen weitergegeben werden (gezielte Qualifizierung von Ansprechpartnern und Übungsleitern), damit dort konkrete Maßnahmen zur Gewinnung von Zielgruppen 'umgesetzt' werden können.

(c) Schließlich empfiehlt sich eine 'Rückkoppelung' aus den Sportvereinen zurück zur Landes- und Bundesebene, damit auf Grundlage der Erfahrungen der Ansprechpartner und Übungsleiter an konkreten Stellhebeln der Konzepte bei Bedarf Veränderungen vorgenommen werden können.

(4) Strategiekonzepte und Maßnahmenkataloge müssen selbstverständlich, um wirksam zu werden, einmünden in die Entwicklung *zielgruppenorientierter Sportprogramme*. Dabei könnte versucht werden, die Palette der Sportangebote künftig noch zu vergrößern und möglicherweise auch Sportformen einzubeziehen, die für die jeweiligen Herkunftsländer bzw. -kulturen der betreffenden Zuwanderergruppen typisch sind.

(5) Die Bevorzugung der Heranwachsenden im IdS-Programm erscheint aus zwei Gründen vorteilhaft: Vor allem Kinder dürften noch nicht durch schwerwiegende kulturelle und soziale Vorurteile 'belastet' sein; zudem sind sie – ebenso wie die Jugendlichen – wahrscheinlich an Bewegungs- und Sportaktivitäten sehr interessiert.

Es erscheint deshalb durchaus empfehlenswert, bereits die Kinder im (Vor-)Schulalter an Bewegungs- und Sportaktivitäten heranzuführen. Auf diese Weise könnte schon von 'Kindesbeinen an' die Grundlage für eine erfolgreiche Integration in den Sport und durch Sport gelegt werden.

Die Erreichbarkeit der Kinder und Jugendlichen ist jedoch wiederum abhängig von den Einstellungen der Herkunftsfamilie zur Beteiligung am Sport. Es wäre also zu überlegen, wie man gerade auch die Zielgruppen der Erwachsenen (Eltern) und Älteren (Großeltern) vermehrt in Sportaktivitäten einbeziehen oder womöglich ganze Familien im Sport zusammenführen könnte. Denn generationsübergreifend positive Erfahrungen mit dem Sport, die vielleicht sogar noch innerhalb der Familie kommuniziert werden können, dürften die Teilnahme am vereinsorganisierten Sport nachhaltig stützen.

(6) Die Sportbiografien der (muslimischen) Mädchen und Frauen sind äußerst prekär. Empfehlenswert wäre, diese noch gezielter und sensibler anzusprechen. Gerade hinsichtlich muslimischer Mädchen wäre die Hinführung zu Bewegungs- und Sportaktivitäten bereits im (Vor-)Schulalter empfehlenswert. In diesem Zusammenhang erscheinen Kooperationen mit Kindergärten und Schulen zweckmäßig und wichtig.

Auf diese Weise könnten positive (Integrations-)Erfahrungen mit dem Sport durch die Kinder in die Familie hinein getragen werden, wodurch die religiös fundierten Verbote zur Wahrung kultureller Traditionen (Traditionalismus, vgl. Weiss & Wittmann-Roumi Rassouli, 2007) vielleicht liberalisiert und ‘gelockert’ werden könnten.

(7) Vor dem Hintergrund der Verschiebungen in der Altersstruktur der Bevölkerung sollte die starke Fokussierung auf die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen ‘aufgelöst’ werden, indem – ganz im Sinne der Forderung „Sport für alle“ – vermehrt auch ältere Personen mit Migrationshintergrund in den (vereinsorganisierten) Sport einbezogen werden. Eine sportbezogene Integrationsarbeit mit älteren Zuwanderern erfordert sicherlich ein besonderes Engagement der Funktionsträger. Die Herausforderung sollte jedoch angenommen werden, zumal gerade ältere Familienmitglieder in verschiedenen Zuwanderergruppen ein sehr hohes Ansehen genießen und oft als Ratgeber in Lebensfragen fungieren. Sie mit zielgruppenorientierten Angeboten für den Sport zu gewinnen, könnte eine ‘Sogwirkung’ bezüglich der Sportbeteiligung auch anderer Mitglieder betreffenden ethnischen Gruppen entwickeln.

Literatur

- Baur, J., Koch, U., Krüger, D., Quilitz, T., Ruge, T. & Telschow, S. (1996). *Senioren-sport in Ostdeutschland. Zwischen Powersport und Kaffeeklatsch*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Baur J. & Braun, S. (2003). *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen*. Aachen: Meyer & Meyer Verlag.
- Boos-Nünning, U. & Karakaşoğlu, Y. (2003). Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund und Sport. In W. Schmidt, I. Hartmann-Tews & W.D. Brettschneider (Hrsg.), *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 319-338). Schorndorf: Hofmann.
- Boos-Nünning, U. & Karakaşoğlu, Y. (2005). *Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund*. Münster: Waxmann.
- Deutsche Shell (2000). *13. Shell Jugendstudie*. Band 1. Opladen: Leske + Budrich.

- Digel, H. & Burk, V. (2004). Hochleistungssport im internationalen Vergleich. *Politik und Zeitgeschichte*, B26, 23-30.
- DSB (2004). *Sport und Zuwanderung. Grundsatzerklärung des Deutschen Sportbundes und seiner Mitgliedsorganisationen*. Frankfurt/M.: Deutscher Sportbund.
- DSB (2001). *Konzeption Programm „Integration durch Sport“*. Frankfurt/M.: Deutscher Sportbund.
- Fischer, A. (2000). Jenseits von Nation und Postnation. Eine neue Perspektive für die Integrationsforschung. In T. Faist (Hrsg.), *Transstaatliche Räume: Politik, Wirtschaft und Kultur in und zwischen Deutschland und der Türkei* (S. 339-392). Bielefeld: transcript.
- Fussan, N. & Nobis, T. (2007). Zur Partizipation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Sportvereinen. In T. Nobis & J. Baur (Hrsg.), *Soziale Integration vereinsorganisierter Jugendlicher* (S. 277-297). Köln: Sportverlag Strauß.
- Gestring, N., Janssen, A. & Polat, A. (2006). *Prozesse der Integration und Ausgrenzung. Türkische Migranten der zweiten Generation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kleindienst-Cachay, C. (1996). Immigrantinnen – Auch beim Sport außen vor? In G. Pfister (Hrsg.), *Fit und gesund mit Sport. Frauen in Bewegung* (S. 191-202). Berlin.
- Nagel, M. (2003). *Soziale Ungleichheiten im Sport*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Nobis, T. & Baur, J. (2007). *Soziale Integration vereinsorganisierter Jugendlicher*. Köln: Sportverlag Strauß.
- Schaoua, N. & Keiner, R. (2006). Sport, Ethnizität und Geschlecht. In I. Hartmann-Tews & B. Rulofs (Hrsg.), *Handbuch Sport und Gesellschaft* (S. 139-149). Schorndorf: Hofmann.
- Thiele, M. (2008). *Zum Dehnen und Strecken in den Park. Im Reich der Mitte haben Leibesübungen Tradition – heute wird der Breitensport gefördert*. Freie Universität Berlin: [Elektronische Version]. Zugriff unter: http://www.fu-berlin.de/presse/publikationen/tsp/2008/ts_20080712/ts_20080712_31/index.html, am 07.10.2008.
- Tschepurnaja, O. (2007). Sport und Lebensstil in Russland. In W. Eichwede (Hrsg.) Wenn der Doppel-Adler Hanteln stemmt. Sport und Gesellschaft Russland (S. 3-8), *kultura*, 3/2007.
- Weiss, H. & Wittmann-Roumi Rassouli, M. (2007). Ethnische Traditionen, religiöse Bildungen und „civic identity“... In H. Weiss (Hrsg.), *Leben in zwei*

Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Weiss, K. (2007). Zuwanderung in die neuen Bundesländer. In W. Woyke (Hrsg.), *Integration und Einwanderung. Eine Einführung* (S. 119-140). Schwalbach: Wochenschau Verlag.

Zeman, P. (2005). *Ältere Migranten in Deutschland. Befunde zur soziodemographischen, sozioökonomischen und psychosozialen Lage sowie zielgruppenbezogene Fragen der Politik- und Praxisfeldentwicklung. Expertise im Auftrag des Bundesamtes für Flüchtlinge und Migration.* Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen. [Elektronische Version].

14 Werbemaßnahmen der Stützpunktvereine

Daniela Kahlert

1 Vorbemerkungen

Wer Teilnehmer für integrative Sportgruppen gewinnen will, muss diese Sportgruppen auch publik machen und für sie werben. Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, welche Werbemaßnahmen von den Stützpunktvereinen initiiert werden, um die von ihnen favorisierten Zielgruppen zu erreichen, und welche dieser Maßnahmen von den Ansprechpartnern in den Stützpunktvereinen als geeignet bzw. ungeeignet eingeschätzt werden.

2 Zur Untersuchung

Die in diesem Kapitel präsentierten Daten stammen aus der Fragebogen-Erhebung, die Angaben von insgesamt 336 Ansprechpartnern aus den Stützpunktvereinen umfasst (vgl. Kapitel 3). Die Ansprechpartner sind für die Organisation der Integrationsmaßnahmen in den Stützpunktvereinen verantwortlich; hierunter fallen auch Maßnahmen zur Gewinnung von Zuwanderern für die integrativen Sportgruppen.

Den Ansprechpartnern wurde ein Portfolio an Werbemaßnahmen vorgelegt, zu denen jeweils folgende Angaben abgefragt wurden:

- *Nutzung*: Wurde diese Maßnahme zur Mitgliedergewinnung bereits genutzt?
- *Eignung*: Wie geeignet war diese Maßnahme, um Zuwanderer zu gewinnen?

Die Nutzungsfrage wurde dichotom gestellt (ja/nein). Die Eignung der jeweiligen Maßnahme konnte auf einer vierstufigen Skala bewertet werden von 1 = „gar nicht geeignet“ bis 4 = „sehr geeignet“. Die Angaben zur Eignung wurden in die Kategorien „nicht geeignet“ (= 1), „teilweise geeignet“ (= 2 und 3) und „geeignet“ (= 4) zusammengefasst, wobei nur jene Fälle ausgewiesen werden, in denen die betreffende Maßnahme auch tatsächlich durchgeführt wurde.

3 Durchgeführte Werbemaßnahmen

(1) Nach Aussagen der Ansprechpartner sind die Stützpunktvereine, alles in allem betrachtet, bei der Werbung von Zuwanderern ausgesprochen aktiv: Bis auf die „Kooperation mit Migrantenvereinigungen“ und „direkte Ansprache durch Streetworker“ wurde jede Maßnahme von mindestens jedem zweiten Ansprechpartner eingesetzt (Abbildungen 14.1a und 14.1b).

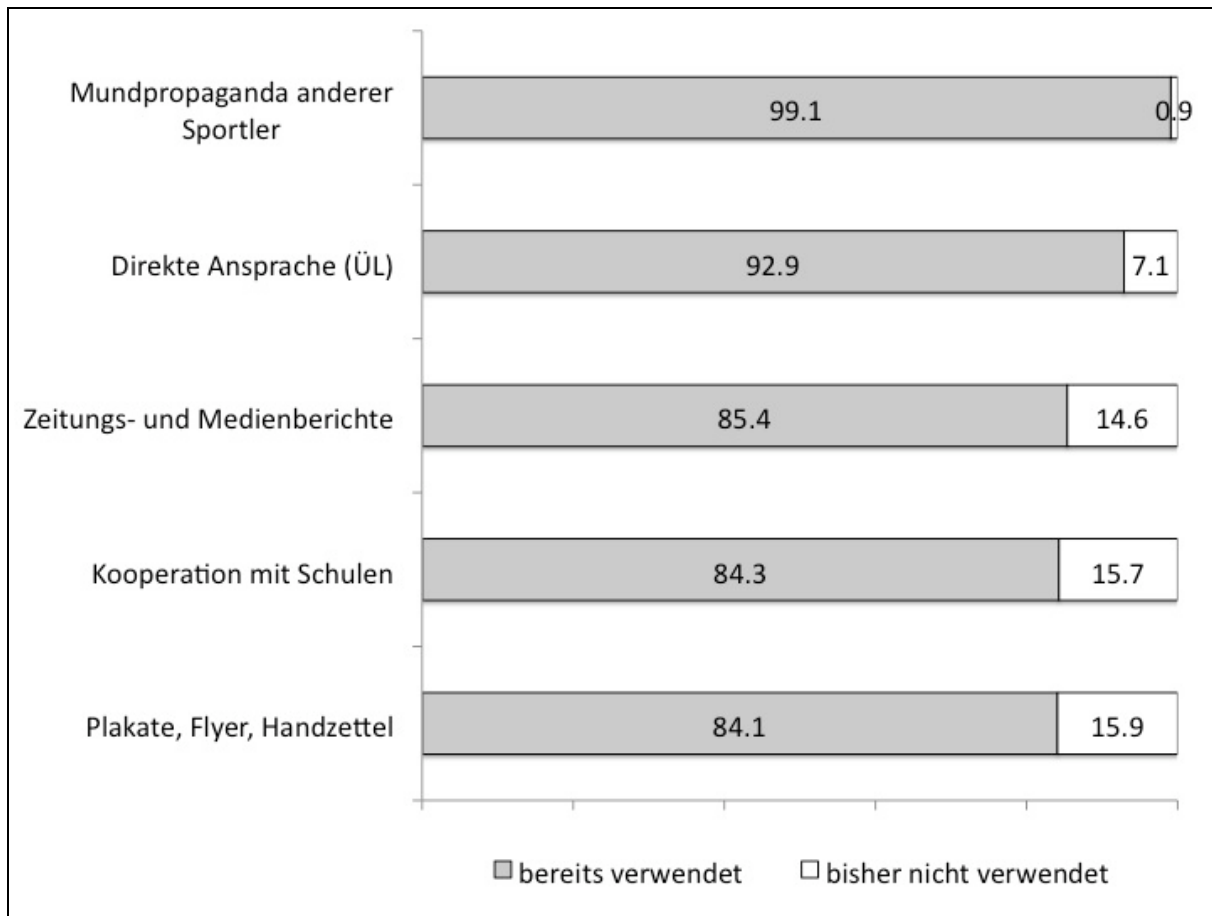


Abbildung 14.1a: Werbemaßnahmen I. Prozentwerte. Datensatz Ansprechpartner.

(2) Das Ranking der Maßnahmen zeigt, dass in erster Linie auf relativ *einfache und wenig aufwendige Maßnahmen* – wie die direkte Mundpropaganda durch die Sportler (99 %) und die direkte Ansprache durch die Übungsleiter (rund 93 %) – zurückgegriffen wurde. Vorteilhaft ist hierbei, dass diese Maßnahmen eine sehr gezielte Ansprache der Zielgruppen ermöglichen und deshalb vermutlich effizient sind.

(3) „Zeitungs- oder Medienberichte“ (85 %) und „Kooperationen mit Schulen“ (84 %) werden ebenfalls häufig genannt. Diese Maßnahmen erreichen einerseits viele Personen, andererseits darf jedoch deren Effizienz in Frage gestellt werden (vgl. dazu Abschnitt 14.4).

Eine Folge jener Kooperationen mit Schulen könnte sein, dass jede dritte Sportgruppe ausschließlich aus Kindern und Jugendlichen besteht (vgl. Kapitel 15).

(4) Selbst die Maßnahmen auf den hinteren Plätzen des ‘Nutzungsrankings’ werden noch vergleichsweise häufig initiiert (Abbildung 14.1b): Beispielsweise organisieren knapp drei Viertel der Ansprechpartner Werbung auf Großveranstaltungen (72 %); lediglich die direkte Ansprache durch Streetworker wird eher selten genannt (31 %).

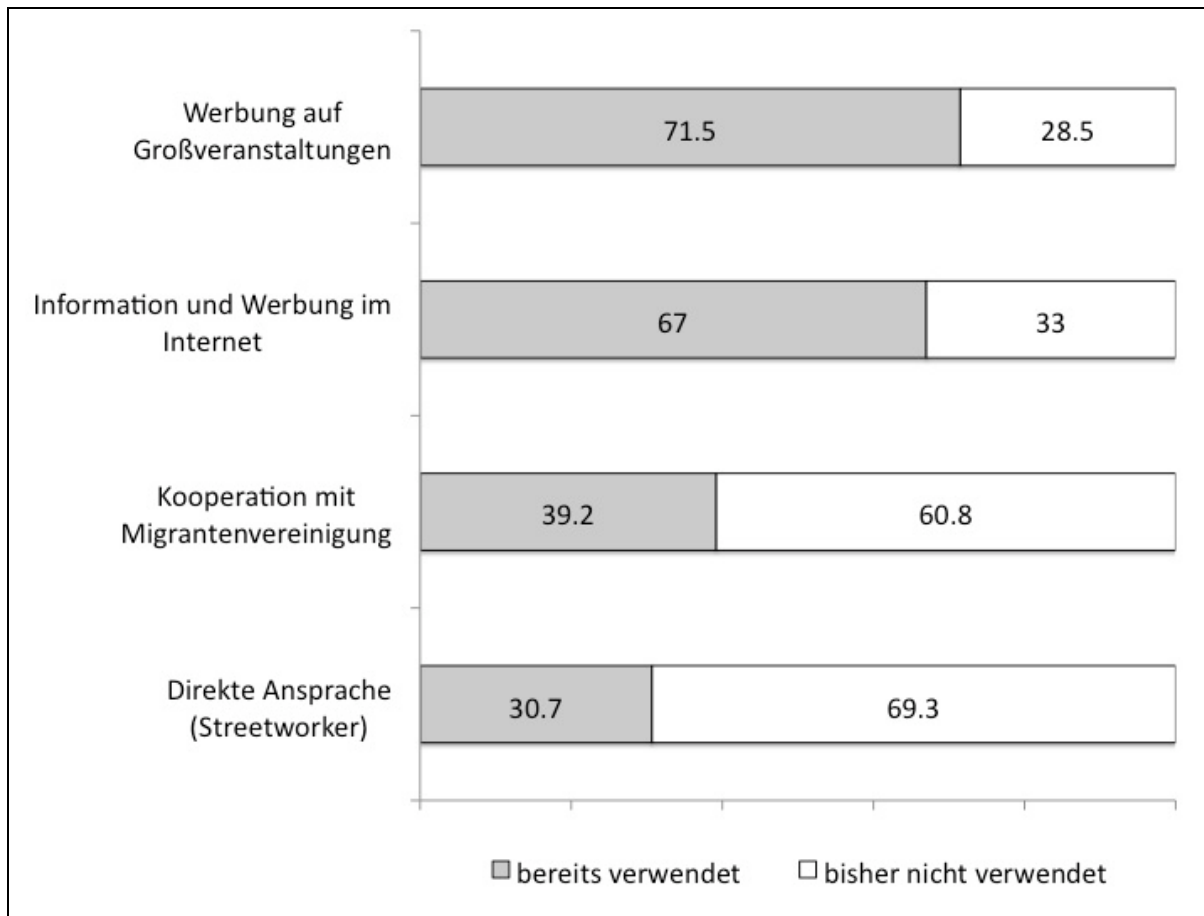


Abbildung 14.1b: Werbemaßnahmen II. Prozentwerte. Datensatz Ansprechpartner.

Zwei Anmerkungen sind anzufügen:

(5) Im Vergleich zu den anderen Maßnahmen wird das *Internet als Werbepattform* eher wenig verwendet (67 %) – und das, obwohl es in unserer Gesellschaft einen immer größeren Stellenwert einnimmt. Möglicherweise wird das Potenzial dieses Mediums nicht wahrgenommen, wenn man in Betracht zieht, dass über das Internet weit mehr Personen erreicht werden können, als dies mit anderen Medien möglich ist. Vielleicht wird das Internet aber auch als ein weniger effizientes Medium eingeschätzt, weil damit nicht nur die Zielgruppen des IdS-Programms angesprochen werden, sondern prinzipiell alle Internet-Nutzer.

(6) Die Maßnahme „*Kooperation mit Migranteneinigungen*“ landet auf dem vorletzten Platz des ‘Nutzungsrankings’ (Nutzung: 39 %). Dieser Befund ist insofern erwartungswidrig, als anzunehmen ist, dass sich gerade über Migranteneinigungen die betreffenden Zuwanderergruppen gewinnen lassen, die als Zielgruppen favorisiert werden. Weiterhin ist das folgende Ergebnis interessant:

- Vor allem die Ansprechpartner aus der ersten Migrantengeneration geben an, dass sie Kooperationen mit Migrantenvereinigungen initiiert haben (64 %). Wohingegen die Ansprechpartner ohne Migrationshintergrund wesentlich seltener diese Maßnahme nutzen (36 %) (Tabelle A 14.2)¹.

Es ist anzunehmen, dass die Ansprechpartner aus der ersten Migrantengeneration über engere Kontakte zu den Migrantenvereinigungen verfügen. Daher könnten sie im Vergleich zu ihren einheimischen Kollegen bei der Nutzung dieser Maßnahme im Vorteil sein.

4 Eignung von Werbemaßnahmen

(1) Die Maßnahmen „Mundpropaganda“ und „direkte Ansprache durch die Übungsleiter“ werden von 79 % bzw. 67 % der Ansprechpartner als für geeignet eingeschätzt (Abbildung 14.2a).

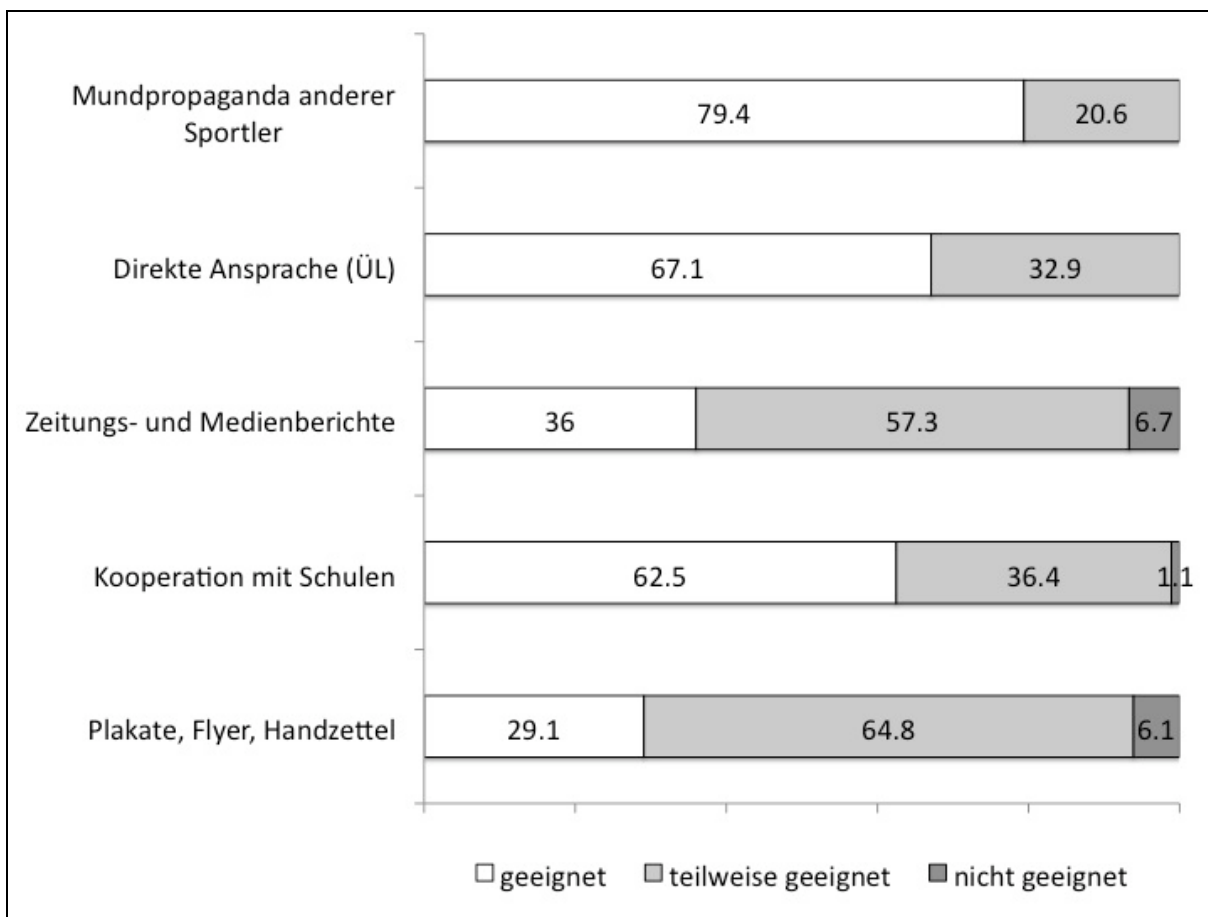


Abbildung 14.2a: Eignung von Werbemaßnahmen I. Prozentwerte. Datensatz Ansprechpartner.

¹ Die Ansprechpartner aus der zweiten Migrantengeneration wurden auf Grund der geringen Anzahl ($N = 23$) nicht in den Vergleich mit einbezogen.

(2) Die häufig verwendete Maßnahme „Zeitungs- oder Medienberichte“ konnte dagegen nicht überzeugen. Lediglich 36 % der Ansprechpartner halten diese Maßnahme für geeignet.

(3) Gut schneiden zudem auch die Kooperationen ab. Wirksamer ist jene mit Schulen (63 %) im Vergleich zu der Kooperation mit Migranteneinigungen, die jeder zweite Ansprechpartner (54 %) für wirksam hält (Abbildung 14.2b).

(4) Eher mittlere Wirksamkeiten bescheinigen die Ansprechpartner der „Werbung auf Großveranstaltungen“ und jener per „Internet“. Wobei mehr als jeder zehnte Ansprechpartner das Internet als für „nicht geeignet“ einstuft (13 %).

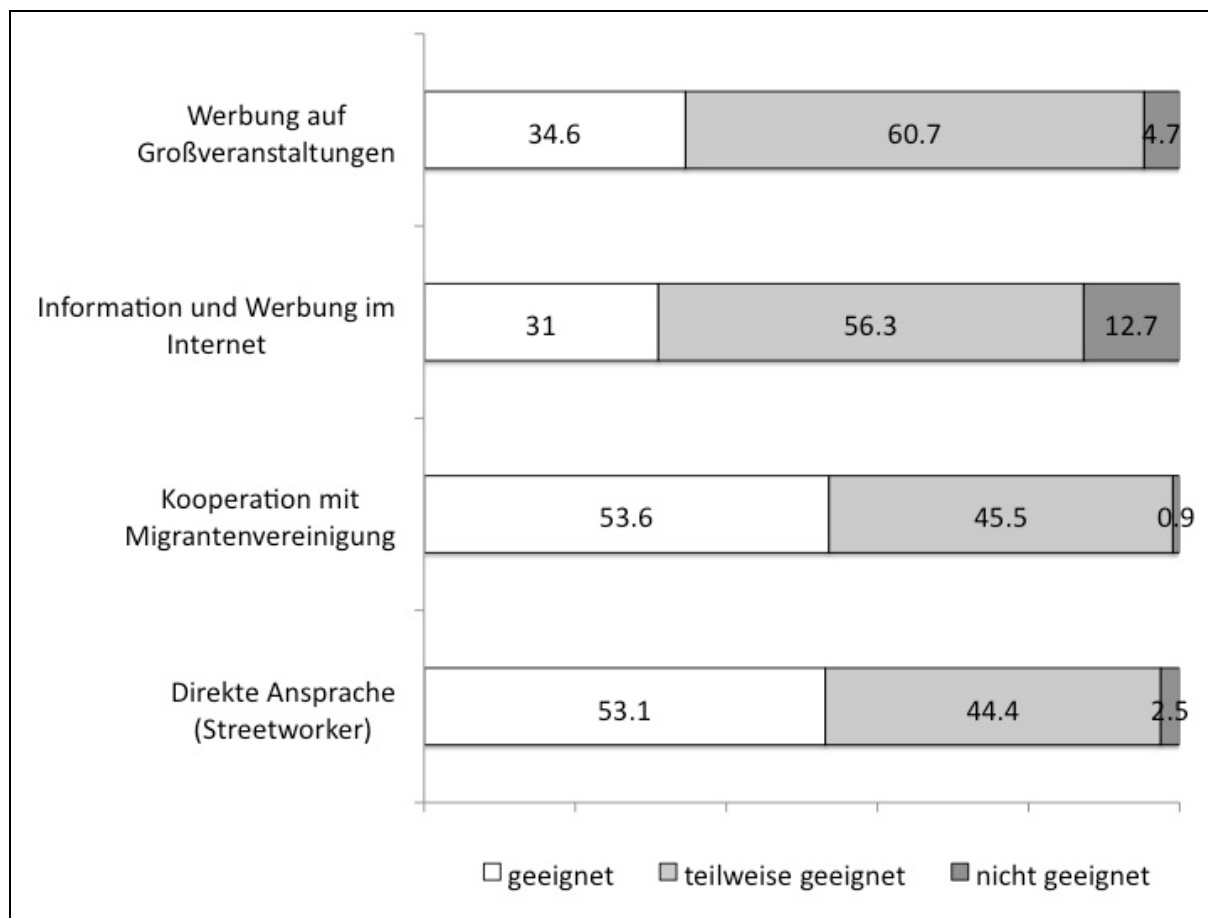


Abbildung 14.2b: Eignung von Werbemaßnahmen II. Prozentwerte. Datensatz Ansprechpartner.

5 Resümee

Die Ansprechpartner nennen eine ganze Reihe von Werbemaßnahmen, die zur Gewinnung der von den Stützpunktvereinen jeweils favorisierten Zielgruppen eingesetzt werden. In nahezu allen Stützpunktvereinen werden Maßnahmen durchgeführt, die sich vergleichsweise einfach realisieren lassen, wie z. B. die Mundpropaganda durch Sportler oder Übungsleiter. Häufig werden aber auch

‘indirekte’ Maßnahmen eingesetzt wie Zeitungs- und Medienberichte, Plakate und Flyer, oder es wird mit Schulen kooperiert.

Als besonders wirksam schätzen die Ansprechpartner vor allem die Mundpropaganda ein. Ebenfalls gute Wirksamkeitswerte erzielt die Maßnahme „Kooperation mit Schulen“. Eher kritisch werden „Zeitungs- und Medienberichte“, „Plakate, Flyer, Handzettel“ und das Internet eingestuft.

Anhang

Tabelle A 14.1: Nutzung und Eignung von Werbemaßnahmen. Datensatz Ansprechpartner.

Maßnahme	Nutzung			Eignung			N
	ja	nein	N	geeignet	teils/teils	nicht geeignet	
Mundpropaganda anderer Sportler	321 99.1%	3 0.9%	324	250 79.4%	65 20.6%	-	315
direkte Ansprache durch Übungsleiter	299 92.9%	23 7.1%	322	198 67.1%	97 32.9%	-	295
Zeitungs- und Medienberichte	270 85.4%	46 14.6%	316	96 36.0%	153 57.3%	18 6.7%	267
Kooperation mit Schulen	264 84.3%	49 15.7%	313	163 62.5%	95 36.4%	3 1.1%	261
Plakate, Flyer, Handzettel	265 84.1%	50 15.9%	315	76 29.1%	169 64.8%	16 6.1%	261
Werbung auf Großveranstaltungen	218 71.5%	87 28.5%	305	74 34.6%	130 60.7%	10 4.7%	214
Information und Werbung im Internet	199 67.0%	98 33.0%	297	61 31.0%	111 56.3%	25 12.7%	197
Kooperation mit Migrantenvereinigung	111 39.2%	172 60.8%	283	59 53.6%	50 45.5%	1 0.9%	110
direkte Ansprache durch Streetworker	84 30.7%	190 69.3%	274	43 53.1%	36 44.4%	2 2.5%	81

Tabelle A 14.2: Nutzung der Werbemaßnahme „Kooperation mit Migrantenvereinigungen“ differenziert nach Migrationshintergrund der Ansprechpartner. Datensatz Ansprechpartner.

Migrationshintergrund der Ansprechpartner	Nutzung der Werbemaßnahme „Kooperation mit Migrantenvereinigungen“	
	Ja	Nein
AP ohne Migrationshintergrund (N = 216)	77 35.6 %	139 64.4 %
AP 1. Migrantengeneration (N = 44)	28 63.6 %	16 36.4 %
$Chi^2 = 11.89; df = 1; p < .01; V = .21$		

15 Die Größenordnung des Programms „Integration durch Sport“: Analysen zu Teilnehmerzahlen und Teilnehmerkonstellationen

Michael Mutz und Jürgen Baur

1 Vorbemerkungen

Im Mittelpunkt der folgenden Analyse steht die Frage nach der Größenordnung des IdS-Programms. Der Beitrag stellt Informationen zusammen zur Anzahl der integrativ angelegten Sportgruppen in den Stützpunktvereinen und gibt einen Überblick über die Teilnehmerzahlen dieser Sportgruppen. Da die Teilnehmerzahlen aggregiert und auf alle integrativen Sportgruppen der Stützpunktvereine hochgerechnet werden, können verschiedene Kennwerte einen Eindruck von der Größenordnung des Programms vermitteln.

Auch aus der Perspektive einer politischen Steuerung des IdS-Programms dürften die im Folgenden behandelten Fragestellungen von Interesse sein, geht es doch um ganz wesentliche und ‘handfeste’ Programmmerkmale, nämlich darum

- wie viele Sportgruppen in den Stützpunktvereinen durch das IdS-Programm gefördert werden;
- wie viele Teilnehmer (mit und ohne Migrationshintergrund) durch das Integrationsmodul „Stützpunktvereine“ überhaupt erreicht werden;
- ob sich bundeslandspezifische Unterschiede im Hinblick auf die Teilnehmerzahlen und -konstellationen erkennen lassen;
- aus welchen Zuwanderergruppen – speziell in Bezug auf die Herkunftsländer und Herkunftsregionen – sich die Teilnehmer besonders häufig rekrutieren.

2 Zur Untersuchung

(1) Die folgenden Daten zu den integrativen Sportgruppen und zu den entsprechenden Teilnehmerzahlen basieren auf der Fragebogen-Erhebung bei den Übungsleitern (vgl. Kapitel 3). Den hier dokumentierten Ergebnissen liegen Auskünfte zu 877 Sportgruppen zu Grunde.

(2) Um die Größenordnung des *gesamten* Programms abschätzen zu können, müssen allerdings auch die Sportgruppen berücksichtigt werden, die von

Übungsleitern betreut werden, die *nicht* an der Befragung teilgenommen haben. Deshalb basieren die meisten der folgenden Kennwerte auf Hochrechnungen: Die Angaben der befragten Übungsleiter wurden hochgerechnet, damit sie einen Eindruck vermitteln von der Größenordnung *aller* integrativen Sportgruppen in den Stützpunktvereinen.¹ Die Hochrechnung geht von der Annahme aus, dass die Auskünfte der Befragungsteilnehmer zu ihren Sportgruppen auch auf die Sportgruppen derjenigen Übungsleiter verallgemeinert werden können, die den Fragebogen nicht beantwortet haben.

(3) Einige Übungsleiter haben angegeben, dass ihre Sportgruppe aus weit mehr als einhundert Teilnehmern bestehe. Mitunter sind Zweifel an der Zuverlässigkeit dieser auffallend hohen Angaben angebracht. Für die Teilnehmerzahlen legen wir aus diesem Grund zwei Schätzwerte vor, die wir einmal unter ‘optimistischen’ und einmal unter ‘konservativen’ Annahmen berechnen. Im ersten Fall gehen wir davon aus, dass die auffallend hohen Angaben einzelner Übungsleiter den Tatsachen entsprechen. Im zweiten Fall rechnen wir diese Angaben aus dem Prognosewert heraus.²

(4) Die Teilnehmerzahlen wurden differenziert nach Geschlecht und Migrationshintergrund abgefragt. Das Unterfangen, auch die nationale Herkunft der Teilnehmer zu erfassen, stieß innerhalb der Stützpunktvereine oftmals auf Kritik. Häufig wurden die Evaluatoren darauf hingewiesen, dass ein Erfragen der nationalen Herkunft nicht nur dem integrativen Anspruch des Sporttreibens widerspreche, sondern auch aus praktischen Gründen nicht zu bewerkstelligen sei: Schließlich sei es keinem Teilnehmer ‘auf die Stirn geschrieben’, wo er geboren sei oder woher seine Eltern stammten. Ein direktes Nachfragen bei den Teilnehmern wurde von vielen Übungsleitern abgelehnt. Am ehesten, so die häufige Auskunft, könne noch anhand des Nachnamens auf die Herkunft geschlossen werden. Aufgrund dieser ernstzunehmenden Vorbehalte haben wir davon abgesehen, die Teilnehmerzahlen differenziert nach Herkunftsländern zu erfragen. Stattdessen wurde den Übungsleitern die Frage gestellt: *„Aus welchen der folgenden Länder kommen die Zuwanderer der Integrationsgruppe? Kreuzen Sie bitte für jede Gruppe alle zutreffenden Kategorien an.“* Mit dieser Frage wurde

¹ Um die Größenordnung des gesamten Programms zu ermitteln, wurden die Angaben zu Sportgruppen und Teilnehmerzahlen aus dem Datensatz mit dem Kehrwert der Ausschöpfungsquote multipliziert. Wenn z. B. von 608 der 1 167 Übungsleiter gültige Angaben vorliegen (52.1 %), dann müssen die Stichproben-Daten mit dem Faktor $1 / 0.521 = 1.92$ multipliziert werden. Bei bundeslandspezifischen Analysen wurde der Korrekturfaktor an die Rücklaufquote des jeweiligen Bundeslandes angepasst.

² In der ‘konservativen’ Schätzung werden einige wenige Sportgruppen nicht berücksichtigt, an denen den Angaben der Übungsleiter zufolge bis zu 170 Sportler teilnehmen. In die ‘optimistische’ Prognose fließen alle Angaben mit ein.

erfasst, *ob* Personen mit einer bestimmten Herkunft an der Sportgruppe teilnehmen, nicht jedoch, um *wie viele* Personen es sich dabei genau handelt.

3 Ergebnisse

3.1 Teilnehmerzahlen

- In den 498 Stützpunktvereinen sind insgesamt 1 167 Übungsleiter tätig, die finanziell vom IdS-Programm unterstützt werden.
- Diese Übungsleiter betreuen rund 1 900 integrativ ausgerichtete Sportgruppen. Eine Mehrheit von 63 % der Übungsleiter betreut genau eine integrative Sportgruppe; 30 % leiten zwei oder drei Gruppen an; immerhin 7 % sind für mehr als drei IdS-geförderte Sportgruppen verantwortlich. Im Durchschnitt betreut ein geförderter Übungsleiter 1.6 „Integrationssportgruppen“. Knapp die Hälfte dieser Übungsleiter (45 %) betreut darüber hinaus auch noch andere Sportgruppen, die nicht durch das IdS-Programm unterstützt werden.
- Im Durchschnitt besteht eine Sportgruppe aus gut 20 Teilnehmern. Da die Übungsleiter typischerweise mehr als eine Sportgruppe anleiten, kommen statistisch auf einen geförderten Übungsleiter 32 Programmteilnehmer (etwa 17 Zuwanderer und 15 Einheimische).
- Die Gesamtteilnehmerzahl für die rund 1 900 integrativen Sportgruppen der Stützpunktvereine lässt sich bei ‘konservativer’ Prognose auf 38 000 Teilnehmer festlegen (Tabelle 15.1). Werden auch sehr hohe Angaben der Übungsleiter mit berücksichtigt, dürfte in diesem ‘optimistischen’ Szenario die Teilnehmerzahl sogar bei 42 000 rangieren.³
- Eine knappe Mehrheit von 55 % der Teilnehmer sind Zuwanderer: 20 900 Menschen mit Migrationshintergrund werden in die integrativ ausgerichteten Sportgruppen der Stützpunktvereine einbezogen. 17 100 Teilnehmer besitzen keinen Migrationshintergrund (45 %).

Wird weiter nach dem Geschlecht der Teilnehmer differenziert, so ergibt sich ein Geschlechterverhältnis von 2:1 zugunsten der Männer (Tabelle 15.1). Damit sind also im IdS-Programm Jungen und Männer überproportional häufig vertreten, wobei dieses Übergewicht der Männer als typisch für den gesamten vereinsorganisierten Sport angesehen werden kann (vgl. Becker & Schneider, 2005; Nagel, 2003; Schimank & Schöneck, 2006).

- Der Frauenanteil liegt bei den einheimischen Teilnehmern bei 35 % und bei den zugewanderten Teilnehmern bei 33 %. Die integrativen Sportgruppen können 6 900 Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund in den Sport einbinden (Tabelle 15.1).

³ Im Folgenden werden wir allerdings durchweg ‘konservative’ Schätzwerte berichten.

Studien zur Sportpartizipation von Migrantinnen berichten, dass zugewanderte Mädchen und Frauen nur zu sehr geringen Anteilen am vereinsorganisierten Sport teilnehmen (vgl. Boos-Nünning & Karakaşoğlu, 2005; Fusan & Nobis, 2007; Kleindienst-Cachay, 2007). Insofern darf es durchaus als ein Erfolg des IdS-Programms angesehen werden, dass immerhin ein Drittel der zugewanderten Teilnehmer Mädchen und Frauen sind.

Tabelle 15.1: Teilnehmerzahlen im IdS-Programm. Hochrechnung auf alle integrativen Sportgruppen der Stützpunktvereine. Differenzierung nach Migrationshintergrund und Geschlecht. Datensatz Übungsleiter.

	Teilnehmer mit Migrationshintergrund	Teilnehmer ohne Migrationshintergrund	gesamt
männlich	14 000 (37 %)	11 100 (29 %)	25 100 (66 %)
weiblich	6 900 (18 %)	6 000 (16 %)	12 900 (34 %)
gesamt	20 900 (55 %)	17 100 (45 %)	38 000 (100 %)

Anmerkung: Die Prozentangaben geben den Anteil an allen Teilnehmern (N = 38 000) an.

3.2 Teilnehmerzahlen in den Bundesländern

Es dürfte kaum überraschen, dass die Größenordnung des IdS-Programms deutlich mit dem Bundesland variiert, was zum einen bereits an der Anzahl der Stützpunktvereine abzulesen ist, sich aber zum anderen auch auf die Gesamtteilnehmerzahlen niederschlägt (Tabelle 15.2).

- So ist bspw. jeder fünfte Stützpunktverein in Bayern angesiedelt; entsprechend groß ist auch die Teilnehmerzahl, die das bayerische IdS-Programm erreicht (9 000 Teilnehmer). Ein weiterer Schwerpunkt des Programms ist in Nordrhein-Westfalen auszumachen (6 000 Teilnehmer). In kleineren Bundesländern (z. B. Saarland, Bremen) sind weniger Stützpunktvereine angesiedelt, folglich werden auch weniger Teilnehmer erreicht.
- Der Anteil von Zuwanderern an der Gesamtteilnehmerzahl variiert je nach Bundesland zwischen rund 50 % (Thüringen, Sachsen, Mecklenburg-Vorpommern, Bayern) und etwa 68 % (Hamburg, Bremen, Saarland).

Tabelle 15.2: Teilnehmerzahlen. Differenzierung nach Bundesländern. Hochrechnung auf alle integrativen Sportgruppen im jeweiligen Bundesland. Datensatz Übungsleiter.

Bundesland	SPV	ÜL	Zu	Ein	TN ges.	Anteil Zu in %	Zu / ÜL
Baden-Württemberg	31	67	1 200	650	1 850	65	18
Bayern	102	266	4 500	4 500	9 000	50	17
Berlin	20	28	460	340	800	58	16
Brandenburg	30	79	1 250	950	2 200	57	16
Bremen	9	23	300	150	450	67	13
Hamburg	11	28	650	300	950	68	23
Hessen	36	52	1 250	950	2 200	57	24
Mecklenburg-Vorp.	17	37	400	400	800	50	11
Niedersachsen	40	96	1 550	950	2 500	62	16
Nordrhein-Westfalen	46	156	3 500	2 500	6 000	58	22
Rheinland-Pfalz	20	60	1 350	1 150	2 500	54	23
Saarland	9	13	300	150	450	67	23
Sachsen	40	87	1 000	1 100	2 100	48	11
Sachsen-Anhalt	22	36	600	400	1 000	60	17
Schleswig-Holstein	45	90	2 000	1 800	3 800	53	22
Thüringen	20	49	600	700	1 300	46	12

Anmerkung: SPV = Stützpunktvereine. ÜL = geförderte Übungsleiter. Zu = Zuwanderer. Ein = Einheimische. TN = Teilnehmer. Sportgruppen- und Teilnehmerzahlen wurden gerundet.

Bei der Beurteilung dieser Werte sind zum einen allerdings regionale Besonderheiten zu beachten: In den fünf ostdeutschen Flächenländern liegt bspw. der Zuwandereranteil an der Bevölkerung generell auf einem niedrigeren Niveau (vgl. Statistisches Bundesamt, 2008), was nicht folgenlos für die Teilnehmerzahlen am IdS-Programm bleiben dürfte. Zum anderen ist zu bedenken, dass es auch nicht darum gehen sollte, einen möglichst hohen Zuwandereranteil zu erreichen. Es lässt sich nämlich vermuten, dass gerade eine ausgeglichene Zusammensetzung einzelner Sportgruppen im Hinblick auf die ethnische Zugehörigkeit Integrationsprozesse positiv beeinflussen kann.

Festzuhalten ist: Ohne Ausnahme nimmt in den Bundesländern ein verhältnismäßig großer Anteil der Zuwanderern an den integrativ angelegten Sportgruppen der Stützpunktvereine teil (46 % bis 68 %). Das IdS-Programm erfüllt in al-

len Bundesländern grundsätzlich insofern seinen Zweck, als es ganz offensichtlich gelingt, viele Zuwanderer zur Teilnahme an den Sportangeboten zu bewegen.

Ein weiterer Indikator informiert darüber, wie viele Teilnehmer mit Migrationshintergrund im Durchschnitt pro Übungsleiter erreicht werden. Hier kann aus den Daten abgelesen werden, dass jeder Übungsleiter in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen im Mittel 11 Zuwanderer, jeder Übungsleiter in Hessen dagegen 24 Zuwanderer betreut. Von einer 'naiven' Interpretation dieses Wertes als Messwert für die 'Effektivität' des Übungsleiter-Einsatzes ist allerdings abzuraten: Zum einen unterscheidet sich die durchschnittliche Größe der Sportgruppen und Sportvereine je nach Bundesland deutlich. Zum anderen werden die Übungsleiter je nach Bundesland in unterschiedlicher Höhe für ihre Arbeit honoriert. Schließlich, und dies ist der wohl wichtigste Grund, lässt sich die Qualität der Arbeit eines Übungsleiters nicht auf die Teilnehmerzahlen reduzieren. So könnten sich bspw. manche Übungsleiter auf die Durchführung des Trainingsbetriebs beschränken, während in anderen Vereinen zusätzliche Aufgaben vom Gruppenbetreuer übernommen werden (Netzwerkarbeit, Unterstützungsleistungen, administrative Tätigkeiten usw.).

3.3 Nationale Herkunft der Teilnehmer

Die folgenden Befunde geben einen Überblick darüber, welche Zuwanderergruppen in den integrativ angelegten Sportgruppen vertreten sind, wobei nach Herkunftsländern und -regionen differenziert wird. Wie eingangs bereits angemerkt, lässt sich aus den erhobenen Daten allerdings nicht rekonstruieren, um wie viele Personen es sich dabei genau handelt.

Aus den Daten ist zu erschließen, dass ganz besonders viele Menschen aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion unter den Teilnehmern zu finden sein dürften, denn in vier von fünf Sportgruppen (81 %) sind diese vertreten (Tabelle 15.3).

Dieser hohe Anteil dürfte insbesondere auf die Historie des IdS-Programms zurückzuführen sein: Das IdS-Programm ging bekanntlich aus dem 1989/90 initiierten Programm „Sport für Aussiedler“ hervor, welches eben speziell auf die Einbindung von Aussiedlern ausgerichtet war. Erst später wurde die Zielperspektive auf alle Migranten erweitert, wobei auch dann noch Aussiedler als Zielgruppe an erster Stelle stehen und damit speziell hervorgehoben werden. So heißt es etwa in der Programmkonzeption des Deutschen Olympischen Sportbunds: „Zielgruppe des Programms sind die bereits in Deutschland lebenden und für die kommenden Jahre zu erwartenden Spätaussiedler und weitere Zuwanderer sowie sozial benachteiligte Einheimische“ (DSB, 2001, S. 5).

Ein weiterer Grund für die hohe Beteiligung von Menschen aus der ehemaligen Sowjetunion ist sicherlich darin zu sehen, dass es nur wenige eigenethnische

Sportvereine für Aussiedler gibt. Türkischstämmige Zuwanderer dürften bspw. häufig die Möglichkeit haben, eigenethnischen Vereinen beizutreten und dort Sport zu treiben. Die eigenethnischen Vereine sind allerdings nur in Ausnahmefällen in das IdS-Programm involviert. Für Aussiedler hingegen gibt es diese Alternative nur selten, sie dürften deshalb häufiger zum Sporttreiben in 'deutschen' Sportvereinen neigen.

Andere Herkunftsgruppen nehmen dagegen seltener an den Sportgruppen teil (Tabelle 15.3):

- In 44 % der Sportgruppen sind Menschen mit türkischer Herkunft vertreten;
- jeweils in 30 % der Sportgruppen sind Zuwanderer aus dem ehemaligen Jugoslawien und aus Polen mit dabei;
- Menschen aus „anderen osteuropäischen Ländern“ und aus dem „Nahen Osten“ sind in etwa in jede vierte Sportgruppe involviert (24 % bzw. 23 %);
- in vergleichsweise wenigen Sportgruppen sind italienisch-, rumänisch- oder griechischstämmige Personen vertreten.

Welche Migrantengruppen die Sportangebote in den Stützpunktvereinen nutzen, lässt sich auch in einen Zusammenhang zu den Besonderheiten von Bundesländern und Regionen stellen (Tabelle 15.3). Der Zuwandereranteil an der Bevölkerung einzelner Bundesländer und Regionen schlägt sich auch auf die Teilnehmerstruktur des IdS-Programms nieder.

- So sind Menschen aus der ehemaligen Sowjetunion in den ostdeutschen Bundesländern sogar in neun von zehn Sportgruppen (89 %) vertreten, während Migranten anderer Herkunft dort nur selten an den Sportangeboten der Stützpunktvereine teilnehmen. Dies entspricht der Zuwandererstruktur der neuen Bundesländer: Unter den wenigen Zuwanderern in den neuen Ländern stammen überproportional viele aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion (vgl. Statistisches Bundesamt, 2008, S. 110ff.).
- Die Sportgruppen in den westdeutschen Flächenländern beziehen überproportional häufig Zuwanderer mit jugoslawischer und italienischer Herkunft mit ein (Jugoslawien 38 %, Italien 21 %).
- In den drei Stadtstaaten Berlin, Bremen und Hamburg können besonders viele Personen aus der Türkei und aus dem Nahen Osten erreicht werden, sie sind in mehr als jeder zweiten bzw. in jeder dritten Sportgruppe vertreten (Türkei 55 %, Naher Osten 32 %).

Tabelle 15.3: Teilnehmeranteile an den integrativen Sportgruppen differenziert nach Herkunftsländern/Herkunftsregionen. Prozentangaben. Datensatz Übungsleiter.

	„Sind in der Sportgruppe Zuwanderer aus den folgenden Ländern vertreten...“			
	West	Ost	Stadtstaat	gesamt
ehem. Sowjetunion	78.0	89.4	67.9	80.7
Türkei	56.1	13.1	62.3	44.2
Polen	37.4	6.8	54.7	30.4
ehem. Jugoslawien	37.6	13.6	18.9	29.8
Italien	20.6	0.8	7.5	14.3
Rumänien	10.4	3.8	1.9	7.9
Griechenland	9.8	0.4	3.8	6.8
sonst. Land Osteuropa	27.2	14.8	28.3	24.2
sonst. Land Westeuropa	9.7	3.0	3.8	7.5
Naher Osten	23.9	21.2	32.1	23.4
sonstige Länder	13.7	11.9	24.5	13.7

Anmerkung: West = Baden-Württemberg, Bayern, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Schleswig-Holstein. Ost = Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen. Stadtstaat = Berlin, Bremen, Hamburg.

Die Teilnehmerstruktur in den Sportgruppen ist mit der Bevölkerungsstruktur der Bundesländer oft eng verknüpft. Im Anhang werden exemplarisch die Anteile der türkisch- und polnischstämmigen Bevölkerung im jeweiligen Bundesland ins Verhältnis gesetzt zu dem Anteil an IdS-Sportgruppen mit türkisch- und polnischstämmigen Teilnehmern. In beiden Fällen ist eine starke, positive Korrelation zu erkennen (Abbildung A 15.1 und A 15.2): Je größer der Anteil einer Zuwanderergruppe an der Gesamtbevölkerung eines Bundeslandes ausfällt, desto eher sind diese Zuwanderer auch in den integrativen Sportgruppen vertreten.

4 Resümee und Konsequenzen

Die 498 Stützpunktvereine sind ein wichtiger Eckpfeiler des IdS-Programms, denn ihre Integrationsarbeit soll eine dauerhafte und nachhaltige Einbindung von Zuwanderern in den vereinsorganisierten Sport gewährleisten.

Die 1 167 geförderten Übungsleiter leiten rund 1 900 Sportgruppen an, in denen integrative Zielsetzungen eine Rolle spielen dürften. Die Ergebnisse der Evaluation können belegen, dass rund 38 000 Personen in den integrativ ausgerichteten

Sportgruppen der Stützpunktvereine mehr oder weniger regelmäßig sportlich aktiv sind. Darunter sind 14 000 männliche und 6 900 weibliche Zuwanderer.

Aussiedler aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion sind mit großem Abstand die Zuwanderergruppe, die in den meisten Sportgruppen vertreten ist. Offensichtlich liegt ein eindeutiger Schwerpunkt des Programms bei dieser Zuwanderergruppe, was hauptsächlich mit der Historie des IdS-Programms zu tun haben dürfte. Dieser Befund belegt zwar einerseits den Erfolg, der aus einer langjährigen und zielgerichteten Integrationsarbeit entstehen kann. Andererseits ist es aber offensichtlich in den vergangenen Jahren (noch) nicht gelungen, die einmal eingeschlagene Zielperspektive zu erweitern. Es wäre daher zukünftig zu überlegen, wie andere Zuwanderergruppen in noch stärkerem Umfang einbezogen werden könnten, als dies bislang geschehen ist.

Darüber hinaus sind auf der Ebene einzelner Bundesländer große Entsprechungen zwischen der Bevölkerungsstruktur mit Migrationshintergrund und der Teilnehmerstruktur am IdS-Programm zu ersehen. Ob das IdS-Programm sich eher auf die Einbindung von Aussiedlern oder von anderen Migranten (oder vielleicht auch von sozial benachteiligten Einheimischen) fokussiert, wird von der Bevölkerungsstruktur mit beeinflusst.

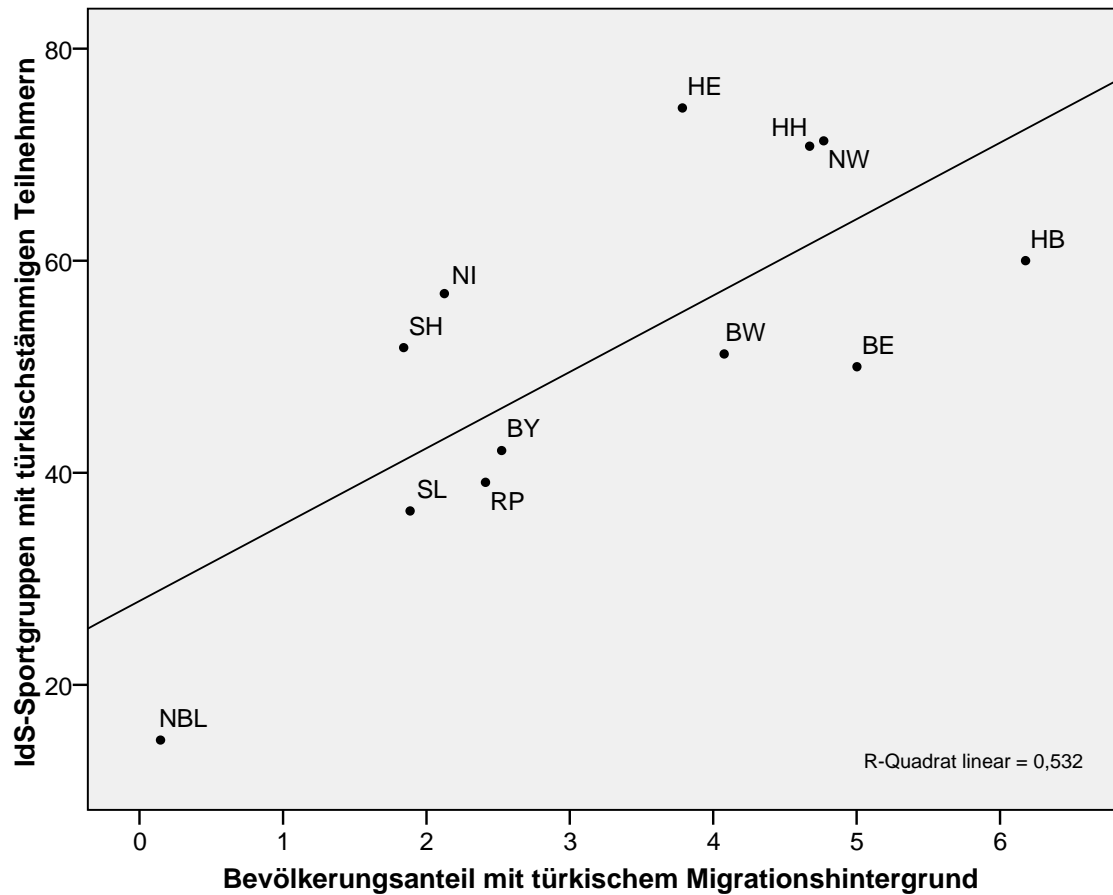
Im Hinblick auf mögliche Evaluationsvorhaben in der Zukunft erscheint abschließend noch eine weitere Anmerkung nötig, die auf einen Zielkonflikt hinweist, der sich zwischen einem politischen Steuerungswunsch auf der einen Seite und den Kapazitäten der (ehrenamtlichen) Ansprechpartner und Übungsleiter abzeichnet: Einerseits wäre es für eine (sport-)politische Steuerung hilfreich, möglichst hoch differenzierte Teilnehmerzahlen zur Verfügung zu haben, um die sinnvolle Verwendung öffentlicher Gelder zu dokumentieren und zu legitimieren. Dies läuft auf das Unterfangen hinaus, Herkunfts-, Geschlechts- und Altersmerkmale der Teilnehmer so zu erfassen und zu verknüpfen, dass präzise Antworten gegeben können, wenn bspw. nach der Anzahl der türkischen (oder gar muslimischen) Mädchen in den Sportgruppen gefragt wird. Andererseits dürfte es auf praktische Widerstände stoßen, diese umfangreichen Teilnehmerstatistiken von den Übungsleitern einzufordern. Dies lässt sich nicht nur an persönlichen Aussagen der Ansprechpartner und Übungsleiter festmachen, sondern wird auch an den erhobenen Daten deutlich: Während nahezu alle Übungsleiter die Teilnehmerzahl ihrer Sportgruppe wissen und angeben, sind bereits bei der einfachen Differenzierung in Zuwanderer und Einheimische fehlende Angaben zu verzeichnen. Dieser Anteil an fehlenden Angaben steigt nochmals erheblich, wenn die Zahl der Zuwanderer und der Einheimischen nach Geschlecht differenziert werden soll. Sollten diese Angaben nun noch mit dem Herkunftsland oder der Altersgruppe der Zuwanderer verknüpft werden, wäre der Erhebungsaufwand für die Übungsleiter noch um ein Vielfaches größer, was die tatsächliche Ausbeute an gültigen Antworten abermals stark reduzieren dürfte.

Literatur

- Becker, S. & Schneider, S. (2005). Analysen zur Sportbeteiligung auf der Basis des repräsentativen Bundes-Gesundheitssurveys 1998. Ausmaß und Korrelate sportlicher Betätigung bei bundesdeutschen Erwerbstätigen. *Sport und Gesellschaft – Sports and Society*, 2, 173-204.
- Boos-Nünning, U. & Karakaşoğlu, Y. (2005). *Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund*. Münster: Waxmann.
- Deutscher Sportbund (DSB) (2001). *Konzeption. Programm „Integration durch Sport“*. Frankfurt/M.: Deutscher Sportbund.
- Fussan, N. & Nobis, T. (2007). Zur Partizipation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Sportvereinen. In T. Nobis & J. Baur (Hrsg.), *Soziale Integration vereinsorganisierter Jugendlicher* (S. 277-297). Köln: Sportverlag Strauß.
- Kleindienst-Cachay, C. (2007). *Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund im organisierten Sport*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Nagel, M. (2003). *Soziale Ungleichheiten im Sport*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Schimank, U. & Schöneck, N. M. (2006). Sport im Inklusionsprofil der Bevölkerung Deutschlands – Ergebnisse einer differenzierungstheoretisch angelegten empirischen Untersuchung. *Sport und Gesellschaft – Sports and Society*, 3, 5-32.
- Statistisches Bundesamt (2008). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2006*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

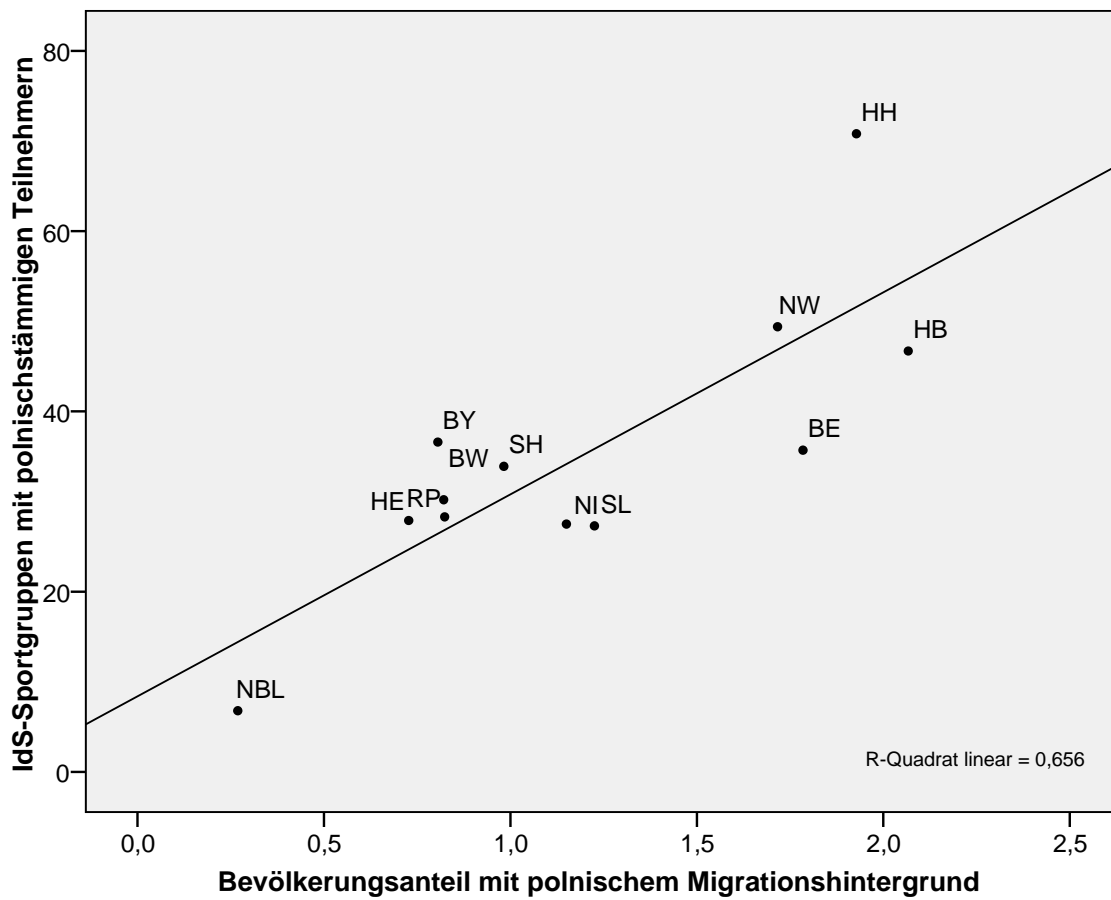
Anhang

Abbildung A 15.1: Korrelation zwischen der Teilnahme an den integrativen Sportgruppen und dem Bevölkerungsanteil. Türkischstämmige Zuwanderer. Datensatz der Übungsleiter und Angaben des Statistischen Bundesamts (2008).



Anmerkung: NBL = Neue Bundesländer. Für die Bundesländer wurden die internationalen Standardabkürzungen (ISO 3166-2) verwendet.

Abbildung A 15.2: Korrelation zwischen der Teilnahme an den integrativen Sportgruppen und dem Bevölkerungsanteil. Polnischstämmige Zuwanderer. Datensatz der Übungsleiter und Angaben des Statistischen Bundesamts (2008).



Anmerkung: NBL = Neue Bundesländer. Für die Bundesländer wurden die internationalen Standardabkürzungen (ISO 3166-2) verwendet.

16 Miteinander oder Nebeneinander?

Analysen zur ethnischen Zusammensetzung der Sportgruppen

Michael Mutz

1 Vorbemerkungen

Im Folgenden wird die Zusammensetzung der integrativen Sportgruppen einer detaillierten Analyse unterzogen. Nach den bislang berichteten Befunden gelingt es dem IdS-Programm rund 21 000 Personen mit Migrationshintergrund in die Stützpunktvereine einzubinden. Dieser eindrucksvolle Wert verdeutlicht die Reichweite des Programms. Er gibt jedoch noch keine Auskunft darüber, inwieweit tatsächlich ein gemeinsames Sporttreiben von Einheimischen und Zuwanderern *innerhalb von Sportgruppen* stattfindet. Denn es ist durchaus denkbar, dass in den Sportvereinen und Sportgruppen wiederum Segregationsprozesse wirken, die zu einer Gruppierung der Teilnehmer nach nationaler Herkunft und damit zu einer ‘ethnischen Entmischung’ führen. Vorstellbar wäre es ja durchaus, dass es in einem Sportverein neben vielen ‘deutschen’ Sportgruppen auch spezielle Zuwanderergruppen gäbe. Wären solche Segregationsprozesse nachweisbar, dann fände das Sporttreiben ‘nebeneinander’ und nicht ‘miteinander’ statt. Einheimische und Zuwanderer wären dann zwar Mitglied im gleichen Sportverein, ohne aber *gemeinsam* Sport zu treiben und ohne unmittelbar in Kontakt miteinander kommen zu können.

Der Beitrag wird zunächst auf einer theoretischen Ebene begründen, welche Gruppenzusammensetzung als vorteilhaft für die Initiierung von Integrationsprozessen angesehen werden kann (Abschnitt 2). Nach einer kurzen Beschreibung des methodischen Vorgehens (Abschnitt 3) wird auf der empirischen Ebene dokumentiert, wie die integrativen Sportgruppen im IdS-Programm tatsächlich zusammengesetzt sind. Hierbei steht die ethnische Zusammensetzung der Sportgruppe im Fokus der Analyse. Von grundsätzlichem Interesse ist es, zunächst einmal darüber zu informieren, wie sich Zuwanderer und Einheimische in den einzelnen Sportgruppen verteilen, welche Gruppen von Einheimischen und welche von Zuwanderern dominiert werden bzw. welche Gruppen sich paritätisch aus Einheimischen und Zuwanderern zusammensetzen (Abschnitt 4.1). Darüber hinaus werden weitere Befunde vorgestellt: Die Teilnehmerkonstellationen werden nach Herkunftsländern und Herkunftsregionen differenziert, wobei

die Frage interessiert, inwiefern nicht nur Einheimische und Migranten, sondern auch Zuwanderer unterschiedlicher Herkunftsländer gemeinsam miteinander Sport treiben. Zudem wird ausgewertet, inwieweit es den Stützpunktvereinen gelingt, auch Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund in die Sportgruppen einzubeziehen. Anschließend wird mit Hilfe statistischer Zusammenhangsanalysen versucht, Determinanten und Konsequenzen bestimmter Teilnehmerkonstellationen aufzuzeigen (Abschnitt 4.2 und 4.3). Zum Schluss wird resümiert, inwieweit die Gruppenzusammensetzung der integrativ ausgerichteten Sportgruppen soziale Integrationsprozesse katalysieren und zu einer interkulturellen Verständigung beitragen kann. Dabei wird auch auf einige Konsequenzen für die praktische Arbeit hingewiesen (Abschnitt 5).

2 Theoretische Perspektiven

2.1 Begegnung als Voraussetzung für interkulturelle Verständigung

Als ein einfaches, aber einflussreiches Ergebnis sozialpsychologischer Forschung gilt gemeinhin die sogenannte Kontakt-Hypothese: Wenn es gelingt, Menschen unterschiedlicher Nationalität, Herkunft oder Hautfarbe in Kontakt miteinander zu bringen, dann würden sich unter günstigen Rahmenbedingungen stereotype Ansichten und Vorurteile reduzieren; es könnten sich freundliche Einstellungen entwickeln; Vertrauen und Sympathie entstünden und würden die vormals dominierenden Ängste und Vorbehalte ersetzen (vgl. zuerst Allport, 1954; zusammenfassend Hewstone, 2004).

Dass durch eine Begegnung solche Einstellungsveränderungen ausgelöst werden, wird sowohl mit kognitiven als auch mit affektiven Prozessen in Zusammenhang gebracht (vgl. Pettigrew, 1998):

(a) *Kognitive Prozesse*: Im Verlauf einer Begegnung nimmt das Wissen über die Fremdgruppe generell zu. Einerseits, so wird argumentiert, würde das tatsächliche Verhalten der Mitglieder aus der Fremdgruppe nicht den bislang gehegten Vorurteilen entsprechen. Andererseits würden im Verlauf einer Begegnung die Mitglieder der Fremdgruppe auch in zunehmendem Maße als weniger homogen und einander weniger ähnlich wahrgenommen. Menschen würden dazu tendieren, unbekanntem Gruppen eine große Homogenität zuzuschreiben, während die eigene Gruppe als heterogen eingeschätzt wird („Wir sind alle anders, aber *die* sind alle gleich“). Diese verzerrte Wahrnehmung könnte durch den Kontakt korrigiert werden. Kognitive Veränderungsprozesse könnten insofern stattfinden, als die stereotypen Ansichten über das Verhalten und die Wesenszüge der Fremdgruppe durch differenziertere Informationen ersetzt würden.

(b) *Affektive Prozesse*: Es wird angenommen, dass die erste Begegnung zwischen einander fremden Gruppen bei den Teilnehmern Bedrohungsgefühle bzw. Ängste auslösen würde, die sich allerdings schon nach kurzer Dauer einer Begegnung normalerweise wieder verringerten. Zu Anfang einer Begegnung be-

fürchteten die Beteiligten negative Konsequenzen: Missverständnisse, Diskriminierungen und Zurückweisungen. Da diese negativen Befürchtungen in den allermeisten Fällen unbegründet seien, würden sie bei einem günstigen Verlauf der Begegnung, durch Sympathie, Vertrauen und Wertschätzung ersetzt.

Die anfänglichen Befürchtungen scheinen besonders stark ausgeprägt zu sein bei Mitgliedern zahlenmäßig kleiner oder statusniederer Gruppen (vgl. Stephan & Stephan, 1985). Deshalb dürfte es einem Integrationsprozess generell zugute kommen, wenn die sich begegnenden Gruppen von ähnlicher Größe sind.

Im Verlauf von regelmäßigen Begegnungen dürfte sich also eine anfangs negativ eingefärbte Beurteilung der Fremdgruppe abschwächen und sich der sogenannte Fremdgruppen-Bias (die Abwertung der Fremdgruppe im Vergleich zur Eigengruppe) verringern. Im besten Fall könnten interkulturelle Verständigungsprozesse schließlich gipfeln in einem empathischen Sich-Einfühlen in die Situation der fremden Gruppe; in der Übernahme vormals fremder Perspektiven; in der schärferen Wahrnehmung eigener Normen und Werte, die vor der Folie fremdkultureller Normalitätsmuster reflektiert und vielleicht sogar relativiert würden (vgl. Kenworthy, Turner, Hewstone & Voci, 2005).

Mehr als 500 empirische Arbeiten haben die Kontakt-Hypothese bislang einer Überprüfung unterzogen (neuerdings und mit Bezug auf Sportvereine vgl. Kalter, 2005, S. 52). Ohne auf einzelne Arbeiten dezidiert einzugehen, lassen sich die Befunde zu folgendem Bild verdichten (vgl. hierzu eine aktuelle Meta-Analyse von Pettigrew & Tropp, 2006):

Zwischen der Kontakthäufigkeit und der Ausprägung von Vorurteilen existiert eine hoch signifikante, negative Beziehung. Mit häufigeren und intensiveren Begegnungen zwischen fremden Gruppen werden Vorurteile deutlich reduziert.

Diese positiven Wirkungen sind dann überdurchschnittlich stark ausgeprägt, wenn die Begegnungen in der Freizeit oder im Rahmen eines strukturierten Programms stattfinden (vgl. Pettigrew & Tropp, 2006). Da beide Argumente auf das IdS-Programm zutreffen, scheinen also günstige Rahmenbedingungen für eine interkulturelle Verständigung vorzuliegen.

Dass es zu einer interkulturellen Annäherung oder gar Verständigung zwischen unterschiedlichen Gruppen kommt, ist insbesondere dann wahrscheinlich, wenn die Interaktionen unter den folgenden Voraussetzungen stattfinden (vgl. Allport, 1954; Hewstone, 2004): Die Gruppen sollten (a) gleichberechtigt sein bzw. einen gleich hohen Status besitzen; es sollte (b) ein gemeinsames Ziel geben, welches (c) durch Kooperation und nicht durch Wettbewerb erreicht werden kann; schließlich sollte die Begegnung in einem Kontext stattfinden, in dem (d) Regeln und Normen gelten, welche die Idee der Gleichheit bzw. der Gleichberechtigung unterstützen. Zu ergänzen ist ein fünfter Punkt (e), dass nämlich mit zunehmender Dauer und Intensität des Intergruppen-Kontakts ebenfalls die Wahr-

scheinlichkeit von Verständigungsprozessen zunimmt. Kurzum: Der Kontakt darf sich nicht nur auf eine oberflächliche Begegnung von kurzer Zeitdauer beschränken (vgl. auch Häußermann & Siebel, 2001).

Die meisten der positiven Rahmenbedingungen dürften in den integrativen Sportgruppen vorhanden sein: Das Sporttreiben findet regelmäßig, häufig sogar mehrmals in der Woche statt und vornehmlich unter Anleitung lizenziierter oder pädagogisch qualifizierter Übungsleiter (vgl. Baur, Mutz, Nobis, Rübner & Strahle, 2008). Des Weiteren ist davon auszugehen, dass auf einer normativen Ebene Prinzipien wie Gleichberechtigung, Kooperation, Toleranz und Fairness von der weit überwiegenden Anzahl an Teilnehmern akzeptiert werden. Schließlich könnte die Zugehörigkeit zum Verein oder die Bindung an eine Sportart auch zu Re-Kategorisierungsprozessen führen: Die Teilnehmer würden sich nicht mehr so sehr mit den (trennenden) Kategorien „Deutscher“, „Türke“ oder „Pole“ identifizieren, sondern statt dessen mehr die gemeinsame Identität als „FC St. Pauli“ oder als „Volleyball-Team“ herausstellen.

Der von Baur (2006) vorgeschlagene heuristische Rahmen zur Analyse von Integrationsprozessen im vereinsorganisierten Sport begründet Integrationseffekte im Hinblick auf vier Dimensionen: die soziale, kulturelle, alltagspolitische und sozialstrukturelle Integration. Integration setzt auch hier in jeder Hinsicht Kontakte zwischen Einheimischen und Zuwanderern voraus. Der Aufbau von Beziehungen und Bindungen, die sich im Zeitverlauf verstetigen und verfestigen könnten; der Erwerb von kulturellen und sozialen Normalitätsmustern; die Mitgestaltung der Vereinspolitik im Rahmen von freiwilligem und ehrenamtlichem Engagement – diese integrationsförderlichen Prozesse sind ohne regelmäßige Begegnungen (im Sport und außerhalb des Sports) zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund kaum denkbar.

Ein zentrales Anliegen des IdS-Programms muss es also sein, regelmäßige Begegnungen zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund im Rahmen von sportlichen Aktivitäten zu ermöglichen. Gemeinsames Sporttreiben innerhalb einer Sportgruppe und die damit verbundenen regelmäßigen Begegnungen dürfen für alle über den Sport hinausreichenden Integrationswirkungen als elementare Voraussetzung angesehen werden.

2.2 Zugewanderte Mädchen und Frauen als sportabstinente Gruppe?

Migrantinnen werden häufig als „sportabstinente“ beschrieben; sie würden nur höchst selten und vereinzelt einer sportlichen Aktivität im vereinsorganisierten Rahmen nachgehen (vgl. Kleindienst-Cachay, 2007, S. 19). Ihnen werden neben der „ausgeprägten Bindung an die häusliche Umgebung“ auch „Informationsdefizite“ und „sprachliche Barrieren“ unterstellt. Es wird auf kulturelle Differenzen hingewiesen, die sich insofern auf den Sport auswirken würden, als lediglich „Tanz und Folklore“ in den Herkunftsländern vieler Zuwanderer als

Bewegungsformen für Frauen anerkannt seien. Schließlich bestünden auch Vorbehalte und Vorurteile in den Sportvereinen selbst (MSKS, 2001, S. 12ff). Dass viele insbesondere der jüngeren Migrantinnen den Wunsch nach mehr sportlicher Aktivität hegen, haben zuletzt Boos-Nünning und Karakaşoğlu (2005, S. 139) in ihrer umfangreichen Studie festgestellt. Dass diese Wünsche nicht ausgelebt werden, wird hauptsächlich unter Verweis auf patriarchalisch geprägte Familienstrukturen und, bei den Mädchen, im Hinblick auf vermeintlich strikte Erziehungsvorstellungen der Eltern diskutiert. Den zugewanderten Mädchen würden bspw. aktivere und außerhäusliche Freizeitbetätigungen (wozu auch der Sport gehört) deshalb verwehrt werden, weil die Eltern befürchteten, dass diese Aktivitäten die Töchter „auf Abwege“ brächten und zu einem „Verdeutschen“ führten, weil sie den Einflüssen der westlichen Kultur ausgesetzt seien und daraus schließlich eine Erosion der kulturellen Traditionen und Normen der Herkunftsgesellschaft resultiere (vgl. Kay, 2006; Mannitz 2006). Damit es dennoch gelingen könne, die „sportabstinenten“ Mädchen und Frauen an den Sport heranzuführen, bedürfe es besonderer Anstrengungen, besonderer Sportangebote und zusätzlicher Aufklärungsarbeit.

Diese pessimistisch anmutende Beschreibung von Migrantinnen als sportabstinente Gruppe dürfte im Zusammenhang mit dem IdS-Programm zumindest zwei berechtigten Einwänden ausgesetzt sein: Zum einen handelt es sich bei IdS ja bereits um ein Förderprogramm, das eben auch auf die Einbindung von Migrantinnen abzielt. Insofern ist also keineswegs zu erwarten, dass an den integrativen Sportgruppen der Stützpunktvereine keine Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund teilnehmen. Stattdessen dürfte es innerhalb der Stützpunktvereine zahlreiche Initiativen und Projekte geben, die gerade auf die stärkere Einbindung von Frauen abzielen. Zum anderen kann die sportsoziologische Diskussion zur Sportbeteiligung von Migrantinnen insofern als verengt angesehen werden, als sie sich stark auf „den Spezialfall muslimischer Migrantinnen“ fokussiert (Schaoua & Keiner, 2006, S. 139). Die mit Abstand größten Zuwanderergruppen im IdS-Programm stellen allerdings Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion. Inwieweit die Argumente, die auf türkische bzw. muslimische Mädchen überwiegend zutreffen dürften, auch auf Migrantinnen anderer Herkunftsregionen übertragen werden können, lässt sich in Ermangelung an empirischen Arbeiten zu diesem Thema nur spekulieren.

Die Auswertung der Teilnehmerkonstellationen erscheint auch in diesem Zusammenhang lohnenswert: Anhand der Daten kann eingeschätzt werden, inwieweit es den Stützpunktvereinen gelingt, Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund einzubeziehen und an welche besonderen Rahmenbedingungen ein Sportengagement von Migrantinnen möglicherweise geknüpft ist.

3 Zur Untersuchung

(1) In die Auswertung einbezogen werden die Auskünfte von 608 Übungsleitern, die innerhalb von Stützpunktvereinen integrative Sportgruppen anleiten (vgl. Kapitel 3).

(2) Die Auswertung stützt sich auf 877 Sportgruppen, für die Angaben zur ethnischen Zusammensetzung der Teilnehmer vorliegen. Allerdings können vereinzelt Sportgruppen aufgrund fehlender Angaben nicht berücksichtigt werden. So liegen z. B. nur für 745 Sportgruppen die Angaben zur Anzahl der teilnehmenden Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund vor.

(3) Der Abschnitt 4.3 stellt die Gruppenzusammensetzung in einen Zusammenhang mit Maßnahmen, die eine Integration durch Sport fördern können. In diese Analyse wurden nur die Übungsleiter einbezogen, die genau *eine* Sportgruppe betreuen. Denn erst dann lassen sich Bezüge zwischen der Gruppenzusammensetzung und den weiteren Angaben des Übungsleiters zweifelsfrei herstellen. Damit reduziert sich die Fallzahl hier auf maximal 366 Sportgruppen.

4 Ergebnisse

4.1 Ethnische Zusammensetzung der Sportgruppen

Teilnehmer mit und ohne Migrationshintergrund in den Sportgruppen

Wie setzen sich nun die 'Integrationssportgruppen' zusammen? Sind Zuwanderer und Einheimische tatsächlich in einer so ausgeglichenen Anzahl vertreten, dass von einem gemeinsamen Sporttreiben die Rede sein kann? Die Analyse liefert dazu folgende Befunde (Tabelle 16.1):

- In einer relativen Mehrheit von 48 % der Sportgruppen sind Zuwanderer und Einheimische in annähernd gleicher Anzahl vertreten. In diesen Sportgruppen besitzt mindestens jeder dritte Teilnehmer einen Migrationshintergrund, zugleich ist aber auch mindestens ein Drittel der Teilnehmer einheimisch. Im Anschluss an die Kontakt-Hypothese kann vermutet werden, dass diese Teilnehmerkonstellation möglichen Integrationsprozessen zuträglich ist.
- In weiteren 42 % der Sportgruppen ist das Verhältnis aus Zuwanderern und Einheimischen zwar nicht ausgeglichen, jedoch stellen Zuwanderer und Einheimische hier mindestens einen von zehn Teilnehmern: An 29 % der Sportgruppen nehmen deutlich mehr Zuwanderer als Einheimische teil, in 14 % der Gruppen ist das umgekehrte Zahlenverhältnis vorzufinden.
- Eine von zwölf Sportgruppen (8 %) kann als eigenethnische Gruppe angesehen werden, da über 90 % der Teilnehmer einen Migrationshintergrund besitzen. Bei einer durchschnittlichen Gruppengröße von 20 Sportlern würde ein so hoher Zuwandereranteil bedeuten, dass maximal ein oder zwei Teilnehmer einheimisch sein können. Aus der Teilnahme an einer eigenethnischen Sport-

gruppe können sich selbstverständlich auch Integrationsleistungen für Zuwanderer ergeben, dabei dürfte allerdings die Integration in die eigene *ethnic community* im Vordergrund stehen (vgl. Baur & Stahl, 2005).

- Sehr wenige Sportgruppen (< 2 %) bestehen nahezu ausschließlich aus einheimischen Sportlern. Die Vermutung, dass es sich bei diesen Gruppen vor allem um neu eingerichtete Sportgruppen handeln könnte, die noch im Aufbau begriffen sind, ließ sich in weiterführenden Analysen nicht bestätigen.¹

Tabelle 16.1: Zusammensetzung der Sportgruppen nach Migrationshintergrund. Datensatz Übungsleiter (N = 837).

	Zuwandereranteil in der Sportgruppe				
	bis zu 10 %	10 bis 33 %	34 bis 66 %	67 bis 90 %	über 90 %
Sportgruppen (Anzahl)	13	113	405	242	64
Sportgruppen (Anteil)	1.6 %	13.5 %	48.4 %	28.9 %	7.6 %

Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund in den Sportgruppen

Als nächstes stellt sich die Frage, inwieweit es dem IdS-Programm gelingt, Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund zum Sporttreiben in den Stützpunktvereinen zu bewegen. Werden die Gesamtteilnehmerzahlen umgerechnet auf die einzelnen Sportgruppen, so müssten im Durchschnitt knapp vier Migrantinnen an jeder Sportgruppe teilnehmen. Dass es tatsächlich zwischen den Sportgruppen große Unterschiede gibt, zeigt Tabelle 16.2:

- An immerhin 27 % der integrativ angelegten Sportgruppen nehmen keine Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund teil, sie bleiben damit in jeder vierten Sportgruppe außen vor. In weiteren 15 % der Gruppen sind zugewanderte Frauen nur sporadisch vertreten: Sie stellen wenigstens eine Teilnehmerin, machen aber höchstens 10 % der Gesamtteilnehmerzahl aus.
- In jeder dritten Sportgruppe (32 %) liegt der Frauenanteil mit Migrationshintergrund zwischen 11 % und 33 %; in jeder sechsten Gruppe (16 %) stellen sie mindestens ein Drittel und höchstens zwei Drittel der Teilnehmer.
- Jede zehnte Sportgruppe (10 %) scheint sich speziell an zugewanderte Frauen zu richten, denn hier gehören mehr als zwei Drittel aller Teilnehmer zu dieser Gruppe. Hierunter fallen auch 20 Sportgruppen, die ausschließlich aus zugewanderten Mädchen und Frauen bestehen.

¹ Es wurde überprüft, ob es sich bei den 13 Sportgruppen mit sehr geringem Zuwandereranteil um neu eingerichtete Gruppen handelt, die erst seit kurzer Zeit durch das IdS-Programm unterstützt werden. Dies ist nicht der Fall.

Tabelle 16.2: Zusammensetzung der Sportgruppen nach dem Anteil an Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund. Datensatz Übungsleiter (N = 745).

	Frauenanteil mit Migrationshintergrund in der Sportgruppe				
	0 %	1 bis 10 %	11 bis 33 %	34 bis 66 %	über 66 %
Sportgruppen (Anzahl)	199	109	239	121	77
Sportgruppen (Anteil)	26.7 %	14.6 %	32.1 %	16.2 %	10.3 %

Teilnehmerkonstellationen nach Herkunftsländern

Dominiert in den Sportgruppen vorwiegend eine Herkunftsgruppe oder sind mehrere Nationalitäten zugleich in den 'Integrations-sportgruppen' aktiv? Die Auswertung der IdS-Daten unter dieser Perspektive (Tabelle 16.3) weist darauf hin, dass

- in drei von zehn Sportgruppen (28 %) neben den einheimischen Teilnehmern noch Zuwanderer aus *einem* anderen Herkunftsland bzw. *einer* anderen Herkunftsregion aktiv sind;
- in jeder fünften Sportgruppe (19 %) die Zuwanderer aus zwei Ländern bzw. Regionen stammen und an ebenso vielen Sportgruppen (20 %) Migranten aus drei verschiedenen Ländern bzw. Regionen teilnehmen;
- es schließlich einem Drittel aller Sportgruppen (33 %) gelingt, Zuwanderer aus mehr als drei Ländern bzw. Regionen einzubeziehen.

Tabelle 16.3: Zusammensetzung der Sportgruppen nach Anzahl der Herkunftsländer der Zuwanderer. Datensatz Übungsleiter (N = 836).

	Herkunftsländer der Zuwanderer			
	ein Land	zwei Länder	drei Länder	> drei Länder
West	19.6	16.4	22.3	41.7
Ost	52.2	26.3	9.6	11.8
Stadtstaat	13.5	17.3	34.6	34.6
gesamt	28.1	19.1	19.6	33.1

Anmerkung: West = Baden-Württemberg, Bayern, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Schleswig-Holstein. Ost = Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen. Stadtstaat = Berlin, Bremen, Hamburg.

Dabei sind größere bundesländerspezifische Unterschiede zu erkennen: In den westdeutschen Flächenländern und den drei Stadtstaaten sind deutlich öfter als in den ostdeutschen Bundesländern 'multiethnische' Sportgruppen anzutreffen, in denen also Zuwanderer aus unterschiedlichen Herkunftsländern gemeinsam

Sport treiben. In den neuen Bundesländern nehmen neben den Einheimischen häufig nur Zuwanderer aus einer Herkunftsregion teil, was allerdings hauptsächlich mit der unterschiedlichen, weniger ‘bunten’ Zuwandererstruktur erklärt werden kann, die für die ostdeutschen Bundesländer typisch ist.

Ist nur eine Zuwanderergruppe in der Sportgruppe vertreten, so handelt es sich hierbei überwiegend (nämlich zu 86 %) um Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion. Dies belegen weiterführende Analysen zu den 238 Sportgruppen, an denen nur eine Zuwanderergruppe teilnimmt.

Den Analysen zur Zusammensetzung der Sportgruppen sind bislang drei wesentliche Befunde zu entnehmen:

- In neun von zehn integrativ angelegten Sportgruppen – also in einer weit überwiegenden Mehrheit – treiben Einheimische und Zuwanderer *gemeinsam* Sport. Die Analyse auf der Ebene einzelner Sportgruppen kann belegen, dass Menschen mit und ohne Migrationshintergrund im IdS-Programm vorwiegend ‘miteinander’ und nicht ‘nebeneinander’ sportlich aktiv sind.
- Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund werden durch das IdS-Programm erreicht und können in den vereinsorganisierten Sport eingebunden werden. Sie nehmen an mehr als jeder zweiten Sportgruppe in größerer Anzahl teil; in jeder vierten Sportgruppe sind sie allerdings nicht vertreten.
- Zuwanderer unterschiedlicher Herkunftsgruppen sind im Rahmen des IdS-Programms häufig gemeinsam sportlich aktiv. Jede dritte dieser ‘multiethnischen’ Sportgruppen bindet sogar Zuwanderer aus mehr als drei Herkunftsländern bzw. Herkunftsregionen ein.

4.2 Determinanten der Gruppenzusammensetzung

Von welchen Rahmenbedingungen die Gruppenzusammensetzung abhängt, wird im folgenden Abschnitt erörtert. Die Analysen stellen Merkmale des Übungsleiters, der Sportart sowie die Alterszusammensetzung in der Sportgruppe in einen Zusammenhang zur ethnischen Zusammensetzung der Sportgruppe. Jede dieser Auswertungen greift eine Hypothese auf, wobei vermutet wird, dass

- es den zugewanderten Übungsleitern eher gelingt, andere Zuwanderer zum Sporttreiben zu bewegen, da sie einen direkten Zugang zu ihrer *ethnic community* besitzen und als „Türöffner“ fungieren können;
- es Übungsleiterinnen mit Migrationshintergrund aus ähnlichen Gründen gelingen dürfte, insbesondere andere Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund in die Sportgruppe einzubeziehen;
- die Teilnehmerstrukturen einzelner Sportarten sowohl herkunfts- als auch geschlechtsspezifischen Variationen unterliegen können, denn Sportarten können einerseits in den Herkunftsländern der Zuwanderer unterschiedliche Po-

pularität besitzen, andererseits können typisch ‘maskuline’ und typisch ‘feminine’ Sportarten unterschieden werden (vgl. dazu auch Baur, Burrmann & Krysmanski, 2002; Burrmann, 2006);

- schließlich auch die Alterszusammensetzung der Sportgruppe mit der ethnischen Zusammensetzung insofern verknüpft sein kann, als im Kinder- und Jugendbereich unterschiedliche Herkunftsgruppen eher miteinander Sport treiben, da hier Kategorien der nationalen Zugehörigkeit eine geringere Bedeutung besitzen und weniger ‘Berührungsängste’ bestehen als im Erwachsenenbereich.

Migrationshintergrund des Übungsleiters

Es wird oft vermutet, dass Zuwanderer insbesondere dann in den vereinsorganisierten Sport eingebunden werden könnten, wenn die Übungsleiter selbst einen Migrationshintergrund haben und insofern als „Türöffner“ oder „Gatekeeper“ fungieren. Diese Annahme kann an den IdS-Daten überprüft werden. Der Hypothese zufolge müssten also die Sportgruppen mit einem zugewanderten Übungsleiter einen größeren Zuwandereranteil aufweisen.

Da bei den Auswertungen deutlich wurde, dass es relevante Unterschiede zwischen den Übungsleitern aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion und denen aus anderen Herkunftsländern gibt, werden die Befunde differenziert nach diesem zusätzlichen Merkmal ausgewiesen.

Der Migrationshintergrund des Übungsleiters wirkt sich deutlich auf den Teilnehmeranteil mit Migrationshintergrund aus ($\eta^2 = .20$) (Tabelle 16.4), und zwar insofern als

- deutlich mehr Zuwanderer an der Sportgruppe teilnehmen, wenn der Übungsleiter selbst einen Migrationshintergrund besitzt;
- Übungsleiter aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion durchschnittlich 70 % Zuwanderer in ihren Sportgruppen haben,
- während bei einer anderen (nicht-sowjetischen) Herkunft der Zuwandereranteil leicht darunter bei 62 % liegt.
- Der Zuwandereranteil ist deutlich geringer, wenn die Gruppe von einem einheimischen Betreuer angeleitet wird. Aber auch in diesem Fall besitzt rund die Hälfte der Teilnehmer einen Migrationshintergrund (47 %).

Der Migrationshintergrund des Übungsleiters hängt weiterhin deutlich und wiederum hoch signifikant mit der Anzahl an unterschiedlichen Zuwanderergruppen in der Sportgruppe zusammen (Tabelle 16.5).

- In den Sportgruppen machen nur wenige *unterschiedliche* Zuwanderergruppen mit, wenn der Übungsleiter selbst aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion stammt. Eine relative Mehrheit dieser Gruppen (47 %) besteht aus

Einheimischen und aus *einer* Zuwanderergruppe, wobei es sich, das zeigen weiterführende Analysen, bei dieser einen Zuwanderergruppe in nahezu allen Fällen auch um sowjetischstämmige Zuwanderer handelt.

- Besitzt der Übungsleiter hingegen einen anderen (nicht-sowjetischen) Migrationshintergrund, sind deutlich mehr unterschiedliche Migrantengruppen in der Sportgruppe vertreten. In mehr als sechs von zehn dieser Gruppen (62 %) machen Zuwanderer aus mehr als drei verschiedenen Herkunftsländern und Herkunftsregionen mit; diese Sportgruppen können im Hinblick auf die Zusammensetzung als ‘multiethnisch’ bezeichnet werden.

Werden die Sportgruppen von einem einheimischen Übungsleiter betreut, dann liegt die Anzahl der unterschiedlichen Zuwanderergruppen zwischen den eben beschriebenen Konstellationen: In jeder fünften Sportgruppe (19 %) machen Zuwanderer aus einem Herkunftsgebiet mit, in vier von zehn Trainingsgruppen (40 %) sind Migranten aus mehr als drei Ländern vertreten.

Tabelle 16.4: Zuwandereranteil in den Sportgruppen, differenziert nach dem Migrationshintergrund des Übungsleiters. Einfaktor. Varianzanalyse. Datensatz Übungsleiter (N = 581).

	Zuwandereranteil in der Sportgruppe					
	N	M	SD	F	p	Eta ²
ÜL sowjet. MH	163	70.2	21.5			
ÜL anderer MH	80	62.3	18.4	71.0	.00	.20
ÜL ohne MH	338	47.3	21.1			

Anmerkung: ÜL = Übungsleiter. MH = Migrationshintergrund.

Tabelle 16.5: Zusammensetzung der Sportgruppen nach Herkunftsländern der Zuwanderer, differenziert nach dem Migrationshintergrund des Übungsleiters. Prozentangaben. Datensatz Übungsleiter (N = 581).

	Herkunftsländer der Zuwanderer			
	ein Land	zwei Länder	drei Länder	> drei Länder
ÜL sowjet. MH	46.9	17.3	16.8	19.0
ÜL anderer MH	13.4	4.9	19.5	62.2
ÜL ohne MH	18.7	21.1	20.1	40.1

$\chi^2 = 81.0$; $df = 6$; $p = .00$; $V = .26$

Anmerkung: ÜL = Übungsleiter. MH = Migrationshintergrund.

Migrationshintergrund und Geschlecht des Übungsleiters

Um Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund zum Sporttreiben zu bewegen, müsste, so wird argumentiert, im Idealfall eine Übungsleiterin mit Migrationshintergrund zur Verfügung stehen. Für viele Migrantinnen sei die Anleitung durch eine Frau mit dem gleichen ethnischen Hintergrund Voraussetzung für eine Teilnahme an den vereinsorganisierten Sportangeboten. Dieses Argument wird insbesondere dann herausgehoben, wenn es um die Sportengagements türkischstämmiger Mädchen und Frauen geht (vgl. Kay, 2006; Kleindienst-Cachay, 2007; MSKS, 2001).

Um diese Annahme zu prüfen, wird der Anteil an Migrantinnen in den Sportgruppen in Abhängigkeit vom Geschlecht und vom Migrationshintergrund des Übungsleiters untersucht. Es wäre nahe liegend, dass diejenigen Gruppen, die von einer Migrantin angeleitet werden, auch den höchsten Anteil an zugewanderten Mädchen und Frauen aufweisen.

Die Befunde bestätigen diese Vermutung eindrucksvoll (Tabelle 16.6), denn

- der durchschnittliche Anteil an Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund liegt in den Sportgruppen mit einem männlichen, einheimischen Übungsleiter auf sehr niedrigem Niveau bei 13 %;
- er steigt an auf 16 %, wenn die Gruppe von einem männlichen, zugewanderten Übungsleiter betreut wird;
- bei Anleitung durch eine einheimische Frau sind bereits ein Drittel der Teilnehmer (33 %) Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund;
- schließlich stellen zugewanderte Mädchen und Frauen in denjenigen Sportgruppen sogar eine Mehrheit (58 %), die von einer Übungsleiterin mit Migrationshintergrund betreut werden.

Tabelle 16.6: Anteil an Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund, differenziert nach Geschlecht und Migrationshintergrund des Übungsleiters. Einfaktor. Varianzanalyse. Datensatz Übungsleiter (N = 480).

	Zuwandereranteil (weiblich) in der Sportgruppe					
	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>F</i>	<i>p</i>	<i>Eta</i> ²
ÜL m, kein MH	182	13.2	19.7	79.2	.00	.33
ÜL m, mit MH	167	16.2	21.0			
ÜL w, kein MH	62	33.4	23.6			
ÜL w, mit MH	69	58.1	29.1			

Anmerkung: ÜL = Übungsleiter. m = männlich. w = weiblich. MH = Migrationshintergrund.

Der Zusammenhang ist hoch signifikant und ausgesprochen stark: Die Unterschiede zwischen den Sportgruppen – also ob nur wenige oder sehr viele zugewanderte Frauen an einer Sportgruppe teilnehmen – lassen sich zu einem Drittel allein auf das Geschlecht und auf den Migrationshintergrund des Übungsleiters zurückführen ($\text{Eta}^2 = .33$).

Sportarten

Es ist vorstellbar, dass sich manche Sportarten besser zum *gemeinsamen* Sporttreiben von Zuwanderern und Einheimischen eignen könnten, z. B. weil sie besonders stark von Zuwanderern nachgefragt werden oder weil es sich um Sportarten handelt, die sowohl bei Einheimischen als auch bei Migranten sehr beliebt sind. Ebenso sind viele Sportarten durch geschlechtertypische Teilnehmerstrukturen gekennzeichnet, so gehören etwa Gymnastik, Reiten, Tanzen oder Volleyball zu den ‘femininen’ Sportarten, während Kraftsport, Fußball oder Kampfsportarten als ‘maskulin’ gelten (vgl. Baur, Burrmann & Krysmanski, 2002; Burrmann, 2006; Nagel, 2005). Beiden Aspekten wird in den folgenden sportartenbezogenen Analysen nachgegangen.

Ungeachtet des insgesamt hohen Zuwandereranteils, der das IdS-Programm kennzeichnet, lassen sich doch auch Unterschiede erkennen, wenn die Befunde nach den elf Sportarten differenziert werden, die am häufigsten angeboten werden. Diese sportartspezifischen Unterschiede fallen im Hinblick auf den *gesamten Migrantenanteil* in der Sportgruppe eher klein, im Hinblick auf den Anteil an *Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund* hingegen sehr beachtlich aus (Tabelle 16.7).

- Der Zuwandereranteil variiert je nach Sportart zwischen 41 % (Turnen) und 65 % (Tanzen). Dabei ist für Tanzen, Basketball, Boxen/Kickboxen als auch beim Körpertraining (wie Fitness oder Gymnastik) ein überdurchschnittlicher Teilnehmeranteil mit Migrationshintergrund zu verzeichnen. Im Durchschnitt liegt in diesen Sportarten der Zuwandereranteil bei über 60 %. Auf einem etwas niedrigeren Niveau (41 % bis 52 %) liegen die Zuwandereranteile typischerweise im Turnen, in asiatischen Kampfformen oder im Fußball.
- Der Anteil an Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund variiert mit der Sportart beachtlich und reicht von 8 % im Fußball und 10 % im Boxen/Kickboxen bis zu 46 % im Bereich Gymnastik und Fitness oder gar 58 % im Tanzen. Es zeigt sich ein typisches Muster: Kraftvolle, körperlich harte Sportarten mit direktem Gegnerkontakt werden überwiegend von Männern praktiziert. ‘Weichere’ Sportarten, die einen gemäßigten körperlichen Einsatz verlangen und eher ästhetische und gesundheitsbezogene Aspekte betonen, werden häufiger von Frauen betrieben (vgl. Baur, Burrmann & Krysmanski, 2002; Burrmann, 2006; Nagel, 2005).

Tabelle 16.7: Zusammensetzung der Sportgruppen (Zuwandereranteil, Anteil an Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund), differenziert nach Sportarten. Einfaktor. Varianzanalyse. Datensatz Übungsleiter (N = 544).

	N	Zuwandereranteil (gesamt) in der Sportgruppe		Zuwandereranteil (weiblich) in der Sportgruppe	
		M	SD	M	SD
Tanzen	31	64.8	22.6	57.6	24.9
Basketball	40	62.7	21.7	26.0	33.5
Boxen, Kickboxen	75	61.1	17.0	9.9	13.3
Gymnastik, Fitness	20	60.5	26.3	45.6	33.7
Ringen, Sambo	34	58.6	23.9	10.8	13.3
Volleyball	40	58.1	27.8	22.4	18.5
Tischtennis, Badm.	30	53.9	17.7	13.4	19.9
allg. Sportgruppen	36	53.5	23.9	26.1	19.9
Fußball	100	51.5	24.6	7.5	14.6
Asiat. Kampfformen	45	51.5	22.0	14.4	17.6
Turnen	17	41.0	15.8	28.2	14.1
andere Sportarten	86	57.0	25.1	26.5	27.4
		F = 2.42; p = .01; Eta ² = .05		F = 27.6; p = .00; Eta ² = .30	

Zusammensetzung der Sportgruppen nach Alter und Herkunftsländern

Manchmal wird argumentiert, dass sich gerade im Kinder- und Jugendbereich integrative Zielsetzungen besser verfolgen und ethnisch gemischte Teilnehmerkonstellationen leichter herstellen lassen. Auch einige Ansprechpartner und Übungsleiter äußerten gegenüber der Evaluationsgruppe entsprechende Annahmen. Im Kinder- und Jugendbereich hätten, so wird die Annahme begründet, ethnische oder nationale Kategorien noch eine geringere Salienz, d. h. Kinder und Jugendliche würden ihre Altersgleichen weniger stark als Mitglieder einer bestimmten sozialen oder ethnischen Gruppe wahrnehmen als dies bei Erwachsenen der Fall sei. Sind diese Berührungspunkte (noch) nicht sehr stark ausgeprägt, sei es entsprechend leicht, Kinder zum Sporttreiben in ethnisch gemischten Gruppen zu bewegen. Die Interaktionen in den Kinder- bzw. Jugendgruppen liefen relativ frei von Vorbehalten und Vorurteilen ab, so dass bei diesen Voraussetzungen auch Integrationsziele leicht und nahezu 'automatisch' zu erreichen wären.

Zwar lassen sich anhand der vorliegenden Daten diese potenziellen Integrationseffekte nicht belegen, aber es lässt sich nachvollziehen, ob die Zusammensetzung der Sportgruppen nach Alter und Herkunftsländern in der vermuteten Weise miteinander zusammenhängen.

Wird zunächst einmal nur die Alterszusammensetzung der Gruppen betrachtet, so ist zu erkennen, dass etwa eine Hälfte der Sportgruppen altershomogen, die andere Hälfte altersheterogen zusammengesetzt ist. Und es wird deutlich, dass das IdS-Programm stark auf jüngere Altersklassen fokussiert ist (Tabelle 16.8).

- An jeder dritten IdS-geförderten Sportgruppe (34 %) nehmen ausschließlich Kinder und Jugendliche unter 14 Jahren teil. Jede neunte Sportgruppe (11 %) besteht aus 15- bis 26-jährigen Teilnehmern, nur eine von 20 Gruppen ist eine reine Erwachsenengruppe (über 26 Jahre) (5 %).
- Etwa jede zweite Sportgruppe ist altersheterogen zusammengesetzt: In 20 % der Gruppen treiben vornehmlich jüngere Altersklassen gemeinsam Sport und in weiteren 32 % der Sportgruppen sind sowohl Teilnehmer aus dem Kinder- und Jugendbereich als auch aus dem Erwachsenenbereich vertreten.

Tabelle 16.8: Alterszusammensetzung der Sportgruppen. Datensatz Übungsleiter (N = 877).

	Zusammensetzung der Sportgruppe nach Alter				
	nur < 14	nur 15-26	nur > 26	gemischt, (nur < 26)	gemischt, (alle AK)
Sportgruppen (Anzahl)	294	92	43	171	277
Sportgruppen (Anteil)	33.5 %	10.5 %	4.9 %	19.5 %	31.6 %

Anmerkung: AK = Altersklassen.

Wie beeinflusst die Alterszusammensetzung nun die ethnische Mischung der Teilnehmer?

Eine Differenzierung des Zuwandereranteils nach der Alterszusammensetzung der Sportgruppe liefert wenig informative Resultate: Grundsätzlich sind immer recht hohe Zuwandereranteile in den Sportgruppen vertreten, die je nach Alterskonstellation im Durchschnitt zwischen 53 % und 61 % rangieren (Tabelle A 16.1). Die Differenzen sind minimal ($Eta^2 = .01$).

Dagegen ergeben sich interessantere Zusammenhänge, wenn die Altersgruppierungen in Beziehung zu den Herkunftsländern der Zuwanderer gesetzt werden (Tabelle 16.9).

- Werden die altershomogenen Sportgruppen betrachtet, zeigt sich ein hypothesenkonformes Muster: In der jüngsten Gruppe (bis 14 Jahre) besteht nur jede fünfte Sportgruppe (20 %) aus Zuwanderern eines Herkunftsgebietes, in den Gruppen mit älteren Teilnehmern (über 26 Jahre) trifft dies auf 63 % zu. Und während bei den Jüngsten in jeder dritten Gruppe (32 %) mehr als drei Herkunftsländer vertreten sind, gibt es diese 'multiethnischen' Sportgruppen bei reinen Erwachsenengruppen nur selten (9 %).

- Die altersheterogenen Gruppen können ebenfalls vergleichsweise viele unterschiedliche Zuwanderergruppen vereinen. Trainieren ältere und jüngere Teilnehmer gemeinsam in einer Sportgruppe, so lässt sich hier der höchste Anteil ‘multiethnischer’ Gruppen ersehen, denn immerhin in 40 % dieser Sportgruppen sind mehr als drei unterschiedliche Zuwanderergruppen vertreten. Dieser Befund ergänzt die anfängliche Zusammenhangshypothese insofern, als es offenbar zahlreiche Sportgruppen gibt, in denen der Sport in einer Engagementform betrieben wird, die sowohl für alle Alters- als auch für zahlreiche Zuwanderergruppen Anschlussmöglichkeiten bietet.

Tabelle 16.9: Zusammensetzung der Sportgruppen nach Herkunftsländern der Zuwanderer, differenziert nach Alterskonstellationen. Prozentangaben. Datensatz der Übungsleiter (N = 854).

	Zusammensetzung der Sportgruppe nach Alter				
	nur < 14	nur 15-26	nur > 26	gemischt, (nur < 26)	gemischt, (alle AK)
ein Land	19.9	33.0	62.8	23.8	31.5
zwei Länder	22.0	22.0	14.0	23.8	13.7
drei Länder	26.2	22.0	14.0	17.1	14.4
> drei Länder	31.8	23.1	9.3	35.4	40.4

$Chi^2 = 62.9; df = 12; p = .00; V = .16$

Anmerkung: AK = Altersklassen.

Wiederum lassen sich die wichtigen Befunde in einem kurzen Zwischenfazit zusammenstellen:

- Die Integration von Migranten in den vereinsorganisierten Sport hängt ganz entscheidend von der Person des Übungsleiters ab. Hat dieser selbst eine Migrationsgeschichte, so kann er als „Türöffner“ für andere Zuwanderer fungieren. Sportgruppen mit einem zugewanderten Übungsleiter können deutlich mehr Migranten einbinden.
- Wird als Programm-Ziel speziell die Inklusion von *Migrantinnen* ausgegeben, dann spielt neben dem Migrationshintergrund auch das Geschlecht des Übungsleiters eine Schlüsselrolle, denn die Einbindung von Migrantinnen gelingt insbesondere dann, wenn die Sportgruppe von einer Übungsleiterin mit eigener Migrationsgeschichte betreut wird.
- Mit verschiedenen Sportarten gehen auch spezifische Teilnehmerkonstellationen einher. Während aber der Zusammenhang zwischen Sportart und Zuwandereranteil generell nur schwach ausgeprägt ist und deshalb für die praktische Arbeit weitgehend ohne Folgen bleiben dürfte, sieht es anders beim Anteil der zugewanderten Mädchen und Frauen aus: Hier wird sehr deutlich,

dass es hochgradig von der angebotenen Sportart abhängt, ob, und wenn ja, wie viele *Migrantinnen* typischerweise erreicht werden können.

- Schließlich weisen die Daten darauf hin, dass eine jüngere und eine altersheterogene Teilnehmerstruktur dem Aufbau 'multiethnischer' Sportgruppen zuträglich sein dürfte, während mit reinen Erwachsenengruppen oftmals nur eine Zuwanderergruppe erreicht wird. Es ist in diesem Zusammenhang allerdings anzumerken, dass im IdS-Programm generell jüngere Altersgruppen dominieren und reine Erwachsenengruppen die Ausnahme sind.

4.3 Konsequenzen der Gruppenzusammensetzung

In zahlreichen sozialpsychologischen und soziologischen Forschungsarbeiten konnte nachgewiesen werden, dass sich die Zusammensetzung einer Gruppe, sei es eine Schulklasse, ein Arbeitsteam oder eben eine Sportgruppe, auf die individuellen Einstellungen, Orientierungen, Verhaltensweisen und Leistungen jedes einzelnen Gruppenmitglieds auswirken. Im Hinblick auf das IdS-Programm ist davon auszugehen, dass auch individuelle Integrationsprozesse – sowohl die (Binnen-)Integration in die Sportgruppe als auch die vom Sportengagement ausgehenden gesellschaftlichen Integrationswirkungen – insbesondere von der ethnischen Zusammensetzung der Sportgruppe mit geprägt werden dürften.

Überprüft werden im Folgenden vier Aspekte einer Integration durch Sport, die möglicherweise von der Gruppenzusammensetzung beeinflusst werden:

- Es ist vermutlich ein größeres *freiwilliges Engagement* der Zuwanderer für den Verein oder die Sportgruppe zu erkennen, wenn die Sportgruppe hauptsächlich aus Zuwanderern besteht.
- Ebenso dürften Zuwanderer eher bereit sein, besondere *Unterstützungsleistungen* zu erbringen – bspw. bei der Arbeitsplatz- oder der Wohnungssuche zu helfen –, wenn überwiegend Migranten an der Sportgruppe teilnehmen.
- Die *Umgangssprache* innerhalb der Sportgruppe dürfte mit größerer Wahrscheinlichkeit deutsch sein, wenn wenige Zuwanderer in der Sportgruppe vertreten sind; nehmen hingegen viele Zuwanderer teil, dürfte eher eine andere Sprache, also nicht deutsch, gesprochen werden.
- Schließlich wird auch überprüft, inwieweit sich die Gruppenzusammensetzung auswirkt auf die *geselligen Veranstaltungen*, die durchgeführt werden.

Die beiden erstgenannten Annahmen lassen sich anhand sozialpsychologischer Untersuchungen gut begründen. Denn es lässt sich belegen, dass Hilfs- und Unterstützungsleistungen häufiger für Mitglieder der eigenen (ethnischen) Gruppe erbracht werden als für Mitglieder fremder Gruppen. Die Hilfsbereitschaft ist üblicherweise umso größer, je mehr Ähnlichkeit und Verbundenheit zwischen dem Hilfsbedürftigen und dem Helfenden bestehen, und hierbei spielt die ethnische Zugehörigkeit eine wichtige Rolle (vgl. speziell zur ethnischen Zugehörig-

keit Stürmer, Snyder, Kropp & Siem, 2006;e darüber hinaus Dovidio et al., 1997; Levine, Prosser, Evans & Reicher, 2005). Es ist daher zu erwarten, dass in den Gruppen mit hohem Zuwandereranteil entsprechend auch mehr Zuwanderer freiwillig Aufgaben übernehmen oder Unterstützungsleistungen erbringen.²

Die 13 Sportgruppen mit einem Zuwandereranteil unter 10 % werden im Folgenden nicht eigens ausgewiesen, denn bei so geringen Fallzahlen sind Prozentangaben oder Durchschnittswerte stark von zufälligen Einflüssen abhängig. Sie sind deshalb in der Kategorie „bis 33 %“ mit enthalten.

Freiwilliges Engagement

Anhand der IdS-Daten lässt sich kein Zusammenhang zwischen der Gruppenzusammensetzung und dem freiwilligen Engagement der Zuwanderer aufzeigen (Tabelle A 16.2). Zu ersehen ist, dass rund jeder zweite Übungsleiter angibt, dass Zuwanderer sich freiwillig für die Sportgruppe engagieren würden, und das trifft sowohl auf Sportgruppen mit niedrigem als auch mit sehr hohem Zuwandereranteil zu. Etwas über dem Durchschnitt liegt die Bereitschaft zum Engagement in Gruppen mit einem Zuwandereranteil zwischen 34 % und 66 %. Insgesamt erweist sich der Zusammenhang allerdings als nicht signifikant.

Die Analyse des freiwilligen Engagements, differenziert nach der Anzahl unterschiedlicher Zuwanderergruppen, liefert ebenfalls keinen signifikanten Befund (Tabelle A 16.3). Der Tendenz nach engagieren sich Zuwanderer etwas häufiger, wenn in der Sportgruppe Migranten aus drei oder mehr Herkunftsländern bzw. Herkunftsregionen mitmachen.

Besondere Unterstützungsleistungen

Die Gruppenzusammensetzung bleibt auch im Hinblick auf die angebotenen Unterstützungsleistungen für Zuwanderer ohne eindeutige Wirkung. Eine Beziehung derart, dass mit steigendem Zuwandereranteil die Unterstützungsleistungen zunehmen würden, ist nicht zu ersehen (Tabelle A 16.4). Die eingangs dargestellte Hypothese findet keine Bestätigung. Tendenziell werden besondere Unterstützungsleistungen immer dann vermehrt angeboten, wenn Zuwanderer und Einheimische annähernd gleich stark in der Gruppe vertreten sind (Zuwandereranteil 34 % bis 66 %) oder Zuwanderer eine Mehrheit darstellen (Zuwandereranteil 67 % bis 90 %).

Besondere Unterstützungsleistungen werden insbesondere dann erbracht, wenn Zuwanderer aus mehreren Herkunftsländern bzw. Herkunftsregionen in der

² Allerdings dürfte die Wahrscheinlichkeit, dass sich *ein* Zuwanderer freiwillig engagiert auch von der Anzahl der Zuwanderer in der Sportgruppe abhängen: Je mehr Zuwanderer an der Sportgruppe teilnehmen, desto eher ist zumindest *einer* unter ihnen, der ehrenamtlich bzw. freiwillig Aufgaben übernimmt.

Sportgruppe vertreten sind (Tabelle 16.10). Wenn die Migranten alle aus einem Land sind, gibt es allenfalls gelegentliche und in vielen Sportgruppen (66 %) keine Unterstützung. Kommen die Zuwanderer hingegen aus mehr als drei unterschiedlichen Ländern und Regionen, so ist in jeder zweiten Sportgruppe (49 %) mit gelegentlichen, in jeder fünften Sportgruppe (20 %) sogar mit regelmäßigen Unterstützungsleistungen zu rechnen. Der hoch signifikante Zusammenhang fällt hinsichtlich der Stärke überraschend deutlich aus (*Kendall's Tau-b* = .29).

Tabelle 16.10: Zusammensetzung der Sportgruppe nach Herkunftsländern der Zuwanderer und besondere Unterstützungsleistungen. Prozentangaben. Datensatz Übungsleiter ($N = 212$).

Besondere Unterstützungsleistungen für die Zuwanderer	Herkunftsländer der Zuwanderer			
	ein Land	zwei Länder	drei Länder	> drei Länder
regelmäßig	0.0	2.4	14.3	19.8
gelegentlich	34.5	43.9	37.1	49.4
nie	65.5	53.7	48.6	30.9

$t = 5.27; p = .00; \tau_b = .29$

Umgangssprache in der Sportgruppe

Es dürfte nicht überraschen, wenn mit wachsendem Zuwandereranteil in der Sportgruppe die Wahrscheinlichkeit sinkt, dass die Teilnehmer untereinander deutsch sprechen. Die IdS-Daten bestätigen diese Annahme (Tabelle 16.11): Liegt der Zuwandereranteil in der Sportgruppe unter 33 %, so wird in sechs von zehn Gruppen (62 %) deutsch gesprochen und in vier von zehn Sportgruppen wird teilweise deutsch, teilweise in einer anderen Sprache kommuniziert. Dagegen wird in eigenethnischen Sportgruppen (Zuwandereranteil > 90 %) seltener deutsch gesprochen, nämlich nur in jeder dritten Gruppe. Häufiger wird in diesen Sportgruppen sowohl in der deutschen als auch in einer anderen Sprache kommuniziert (43 %). Immerhin in jeder fünften eigenethnischen Sportgruppe (21 %) finden die Gespräche vorwiegend in einer anderen Sprache und nicht in deutsch statt. Die Korrelation zwischen der Gruppenzusammensetzung und der Umgangssprache in der Gruppe ist hoch signifikant (*Kendall's Tau-b* = .20).

Einen zweiten signifikanten Befund ergibt die Betrachtung der Herkunftsgruppen und -regionen (Tabelle 16.12): Sobald in einer Sportgruppe mehr als zwei unterschiedliche Zuwanderergruppen zusammen kommen, wird in einer Mehrheit dieser Sportgruppen (zwischen 59 % und 67 %) überwiegend deutsch gesprochen. Ist nur eine Zuwanderergruppe in der Sportgruppe vertreten, liegt der entsprechende Wert nur bei 36 %.

Tabelle 16.11: Zuwandereranteil und Umgangssprache in den Sportgruppen. Prozentangaben. Datensatz Übungsleiter (N = 332).

Umgangssprache in der Sportgruppe ist deutsch	Zuwandereranteil in der Sportgruppe			
	bis zu 33 %	34 bis 66 %	67 bis 90 %	über 90 %
überwiegend ja	62.0	64.0	43.3	35.7
teils/teils	38.0	34.1	54.4	42.9
überwiegend nein	0.0	1.8	2.2	21.4
$t = 3.81; p = .00; \tau_b = .20$				

Tabelle 16.12: Zusammensetzung nach Herkunftsländern der Zuwanderer und Umgangssprache in der Sportgruppe. Prozentangaben. Datensatz Übungsleiter (N = 340).

Umgangssprache in der Sportgruppe ist deutsch	Herkunftsländer der Zuwanderer			
	ein Land	zwei Länder	drei Länder	> drei Länder
überwiegend ja	35.9	65.0	67.2	59.1
teils/teils	56.5	30.0	31.1	39.4
überwiegend nein	7.6	5.0	1.6	1.6
$t = -3.17; p = .00; \tau_b = -.16$				

Gesellige Veranstaltungen

Ob in einer Sportgruppe gesellige Veranstaltungen stattfinden oder nicht, wird von der Gruppenzusammensetzung kaum mit beeinflusst. Lediglich die Übungsleiter der eigenethnischen Sportgruppen (Zuwandereranteil > 90 %) geben etwas seltener – nämlich hier zu 65 % im Vergleich zu sonst über 80 % – an, dass gesellige Veranstaltungen stattgefunden haben (Tabelle 16.13).

Eine Differenzierung nach den Herkunftsländern und Herkunftsregionen der Zuwanderer bleibt ebenfalls ohne signifikantes Ergebnis (Tabelle A 16.5): Tendenziell ist die Wahrscheinlichkeit, dass gesellige Veranstaltungen durchgeführt werden, dann leicht erhöht, wenn zwei oder drei unterschiedlichen Migrantengruppen in der Sportgruppe vertreten sind.

Tabelle 16.13: Zuwandereranteil in den Sportgruppen und gesellige Veranstaltungen. Prozentangaben. Datensatz Übungsleiter (N = 333).

Haben in den letzten sechs Monaten gesellige Veranstaltungen stattgefunden?	Zuwandereranteil in der Sportgruppe			
	bis zu 33 %	34 bis 66 %	67 bis 90 %	über 90 %
ja	84.3	81.2	84.6	65.4
nein	15.7	18.8	15.4	34.6

$Chi^2 = 5.31; df = 3; p = .15; V = .13$

Abermals sind einige Befunde noch einmal herauszuheben:

- Die Gruppenzusammensetzung wirkt sich auf die verschiedenen ‘Integrationskriterien’ oftmals nicht substantiell aus: Weder hängt das freiwillige und ehrenamtliche Engagement noch die Durchführung von geselligen Veranstaltungen systematisch von bestimmten Teilnehmerkonstellationen ab. Wenn überhaupt, dann lassen sich aus den Daten Tendenzaussagen ableiten, die mit größerer Unsicherheit behaftet sind.
- Unterstützungsleistungen für Zuwanderer werden häufiger in ‘multiethnischen’ und seltener in Sportgruppen mit nur einer Zuwanderergruppe bereitgestellt. Ob es allerdings der Verein ist, der (bspw. durch einen Integrationsbeauftragten) diese Leistungen erbringt, oder ob die Unterstützung von den Teilnehmern der Sportgruppe geleistet wird, muss offen bleiben.
- Deutsch ist erwartungsgemäß dann die dominante Umgangssprache in der Sportgruppe, wenn der Zuwandereranteil entweder generell niedrig ist oder wenn viele verschiedene Herkunftsgruppen zusammen Sport treiben.

5 Resümee und Konsequenzen

Die in der Überschrift aufgeworfene Frage eines ‘Miteinander oder Nebeneinander’ lässt sich recht eindeutig beantworten: Die integrativ angelegten Sportgruppen im IdS-Programm setzen sich nahezu immer aus Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zusammen und sie erreichen oftmals auch Migranten aus unterschiedlichen Herkunftsländern. Im Hinblick auf die ethnische Zusammensetzung dürfen zahlreiche Gruppen geradezu als ‘multiethnisch’ bezeichnet werden. Auch zugewanderte Mädchen und Frauen sind in vielen Sportgruppen zahlreich vertreten, was allerdings, wie die Analysen zeigten, viel mit der Sportart und der Person des Übungsleiters zu tun hat.

Werden diese Ergebnisse nun an die anfänglichen theoretischen Überlegungen angeknüpft, so steht fest: Durch das IdS-Programm werden Begegnungen zwischen Zuwanderern und Einheimischen, aber eben auch zwischen unterschiedli-

chen Zuwanderergruppen auf eine regelmäßige Basis gestellt. Dass diese Begegnungen im Bereich der Freizeit und zudem im organisierten Kontext eines Sportvereins stattfinden, darf im Anschluss an eine Vielzahl sozialpsychologischer Untersuchungen auch als positiv für integrative Zielsetzungen bewertet werden. Auf verschiedene Maßnahmen zur Umsetzung der Integrationsziele – freiwilliges Engagement, gesellige Veranstaltungen, Unterstützungsleistungen – wirkt sich die Zusammensetzung der Sportgruppe aber nur punktuell aus.

Für die Weiterentwicklung und die strategische Ausrichtung des IdS-Programms wären die folgenden Anmerkungen und Empfehlungen zu bedenken:

(1) Das IdS-Programm ist aktuell ausgesprochen stark fokussiert auf Kinder und Jugendliche. Die Annahme vieler Übungsleiter und Ansprechpartner, dass sich im Kindes- und Jugendalter ethnisch gemischte Teilnehmerkonstellationen leichter herstellen lassen, schlägt sich auch in den Daten nieder. Schwieriger dürfte es sein, Erwachsene unterschiedlicher Herkunft zum gemeinsamen Sporttreiben zu bewegen. Dieser Herausforderung stellen sich die Stützpunktvereine offensichtlich nur vereinzelt. Es wäre daher zu überlegen, mit welchen speziellen Sportangeboten auch um die Teilnahme älterer Zuwanderer in Zukunft stärker geworben werden kann.

(2) Aussiedler aus den Regionen der ehemaligen Sowjetunion stellen die mit Abstand größte Teilnehmergruppe. Sie sind in den meisten Sportgruppen vertreten und sie stellen die meisten Übungsleiter. Die Daten können belegen, dass in einer größeren Zahl an Sportgruppen neben einigen einheimischen Teilnehmern *ausschließlich* Aussiedler Sport treiben. Dieser Fokus auf die Gruppe der Aussiedler dürfte, wie bereits an anderer Stelle erwähnt, insbesondere der Historie des IdS-Programms geschuldet sein. Perspektivisch dürfte sich daher insbesondere die Aufgabe stellen auch andere Zuwanderergruppen noch stärker einzubeziehen als dies bislang gelungen ist.

(3) Die Analyse hat sehr deutlich belegen können, dass die Übungsleiter mit eigener Migrationsgeschichte als ‘Türöffner’ und ‘Multiplikator’ wirken können. Wenn es in der Praxisarbeit also darum geht, Sportangebote für Zuwanderer zu etablieren und neue ‘Integrationssportgruppen’ aufzubauen, so sollte dies schneller und besser gelingen, wenn entsprechende Initiativen von einem Übungsleiter mit Migrationshintergrund mitgetragen werden, der einen ‘direkten Draht’ zur Zielgruppe besitzt.

(4) Das gilt umso mehr, wenn zugewanderte Mädchen und Frauen eingebunden werden sollen. Hier sollte die Sportgruppe nach Möglichkeit von einer zugewanderten Übungsleiterin betreut werden. Zugleich ist die Wahl der Sportart (z. B. Tanzen, Gymnastik etc.) für den Erfolg mit entscheidend.

Literatur

- Allport, G. (1954). *The Nature of Prejudice*. Cambridge: Perseus Books.
- Baur, J. (2006). Kulturtechniken spielend erlernen. Über die Integrationspotenziale des vereinsorganisierten Sports. *Treffpunkt*, 3-2006, 3-9.
- Baur, J., Burrmann, U. & Krysmanski, K. (2002). *Sportpartizipation von Mädchen und jungen Frauen in ländlichen Regionen*. Köln: Sport und Buch Strauß.
- Baur, J. & Stahl, S (2005). *Migrantensportvereine in Deutschland – Integrationsleistungen oder Segregationseffekte?* Forschungsantrag. Universität Potsdam.
- Baur, J. Mutz, M., Nobis, T., Rübner, A. & Strahle, Y. (2008). *Basisdaten zum Programm „Integration durch Sport“*. ASS-Materialien Nr. 28. Potsdam: Universität Potsdam.
- Boos-Nünning, U. & Karakaşoğlu, Y. (2005). *Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund*. Münster: Waxmann.
- Burrmann, U. (2006). Geschlechtsbezogene Partizipation im Freizeit- und Breitensport. In I. Hartmann-Tews & B. Rulofs (Hrsg.), *Handbuch Sport und Geschlecht* (S. 175-188). Schorndorf: Hofmann.
- Dovidio, J. F., Gaertner, S. L., Validzic, A., Matoka, K., Johnson, B. & Frazier, S. (1997). Extending the benefits of recategorization: Evaluations, self-disclosure, and helping. *Journal of Experimental Social Psychology*, 33, 401-420.
- Häußermann, H. & Siebel, W. (2001). *Soziale Integration und ethnische Schichtung. Zusammenhänge zwischen räumlicher und sozialer Integration*. Gutachten im Auftrag der Unabhängigen Kommission „Zuwanderung“. Berlin. Zugriff unter http://www.schader-stiftung.de/docs/haeussermann_siebel_gutachten.pdf. (Letzter Zugriff am 23.07.2008.)
- Hewstone, M. (2004). *Neuere Forschungen über Intergruppenkonflikte: Konsequenzen für den Umgang mit Migration und Integration*. Berlin: WZB.
- Kalter, F. (2005). Reduziert Wettbewerb tatsächlich Diskriminierungen? Eine Analyse der Situation von Migranten im Ligensystem des deutschen Fußballs. *Sport und Gesellschaft – Sports and Society*, 2, 39-66.
- Kay, T. (2006). Daughters of Islam: Family Influence on Muslim Young Women's Participation in Sport. *International Review for the Sociology of Sport*, 41, 357-373.
- Kenworthy, J. B., Turner, R. H., Hewstone, M. & Voci, A. (2005). Intergroup contact: When does it work and why? In J. F. Dovidio, P. Glick & L. A. Rudman (Eds.), *On the Nature of Prejudice. Fifty years after Allport* (S. 278-292). Malden: Blackwell.

- Kleindienst-Cachay, C. (2007). *Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund im organisierten Sport*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Levine, M., Prosser, A., Evans, D. & Reicher, S. (2005). Identity and Emergency Intervention: How Social Group Membership and Inclusiveness of Group Boundaries Shape Helping Behavior. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 31, 443-453.
- Mannitz, S. (2006). *Die verkannte Integration. Eine Langzeitstudie unter Heranwachsenden aus Immigrantenfamilien*. Bielefeld: transcript.
- MSKS – Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (2001) (Hrsg.). *Integration durch Sport – Migrantinnen im Sport*. Düsseldorf: MSKS.
- Nagel, M. (2005). Die geschlechtertypische Ordnung des Sports. In Burmann, U. (Hrsg.), *Sport im Kontext von Freizeitengagements Jugendlicher* (S. 187-206). Köln: Sport und Buch Strauß.
- Pettigrew, T. F. (1998). Intergroup contact theory. *Annual Review of Psychology*, 49, 65-85.
- Pettigrew, T. F. & Tropp, L. R. (2006). A Meta-Analytic Test of Intergroup Contact Theory. *Journal of Personality and Social Psychology*, 90, 751-783.
- Schaoua, N. & Keiner, R. (2006). Sport, Ethnizität und Geschlecht. In I. Hartmann-Tews & B. Rulofs (Hrsg.), *Handbuch Sport und Geschlecht* (S. 139-149). Schorndorf: Hofmann.
- Stephan, W. G. & Stephan, C. W. (1985). Intergroup anxiety. *Journal of Social Issues*, 41, 157-176.
- Stürmer, S., Snyder, M., Kropp, A. & Siem, B. (2006). Empathy-Motivated Helping: The Moderating Role of Group Membership. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 32, 943-956.

Anhang

Tabelle A 16.1: Zuwandereranteil in den Sportgruppen, differenziert nach Alterskonstellationen. Einfaktor. Varianzanalyse. Datensatz Übungsleiter (N = 837).

	Zuwandereranteil in der Sportgruppe					
	N	M	SD	F	p	Eta ²
nur < 14 Jahre	284	53.3	22.0			
nur 15-26 Jahre	89	60.5	22.3			
nur > 26 Jahre	38	53.4	30.4	2.54	.04	.01
gemischt (< 26 J.)	163	56.5	22.2			
gemischt (alle AK)	263	58.3	24.0			

Anmerkung: AK = Altersklassen.

Tabelle A 16.2: Zuwandereranteil in den Sportgruppen und freiwilliges Engagement. Prozentangaben. Datensatz Übungsleiter (N = 332).

Haben Zuwanderer Aufgaben oder Funktionen im Verein / in der Sportgruppe übernommen?	Zuwandereranteil in der Sportgruppe			
	bis zu 33 %	34 bis 66 %	67 bis 90 %	über 90 %
ja	48.1	57.5	44.2	48.1
nein	51.9	42.5	55.8	51.9

$Chi^2 = 4.59; df = 3; p = .20; V = .12$

Tabelle A 16.3: Zusammensetzung der Sportgruppe nach Herkunftsländern der Zuwanderer und freiwilliges Engagement. Prozentangaben. Datensatz Übungsleiter (N = 341).

Haben Zuwanderer Aufgaben oder Funktionen im Verein / in der Sportgruppe übernommen?	Herkunftsländer der Zuwanderer			
	ein Land	zwei Länder	drei Länder	> drei Länder
ja	46.3	45.9	55.0	56.0
nein	53.7	54.1	45.0	44.0

$Chi^2 = 3.09; df = 3; p = .38; V = .10$

Tabelle A 16.4: Zuwandereranteil in den Sportgruppen und besondere Unterstützungsleistungen. Prozentangaben. Datensatz Übungsleiter (N = 206).

Es gibt besondere Unterstützungsleist- ungen für die Zuwanderer	Zuwandereranteil in der Sportgruppe			
	bis zu 33 %	34 bis 66 %	67 bis 90 %	über 90 %
regelmäßig	3.7	13.0	12.7	0.0
gelegentlich	29.6	44.4	41.8	37.5
nie	66.7	42.6	45.5	62.5
$t = 0.44; p = .66; \tau_b = .03$				

Tabelle A 16.5: Zusammensetzung der Sportgruppe nach Herkunftsländern der Zuwanderer und gesellige Veranstaltungen. Prozentangaben. Datensatz Übungsleiter (N = 342).

Haben in den letz- ten sechs Monaten gesellige Veran- staltungen stattge- funden?	Herkunftsländer der Zuwanderer			
	ein Land	zwei Länder	drei Länder	> drei Länder
ja	81.9	77.0	75.4	88.1
nein	18.1	23.0	24.6	11.9
$Chi^2 = 6.02; df = 3; p = .11; V = .13$				

17 Teilnehmerfluktuation in den Sportgruppen

Michael Mutz

1 Vorbemerkungen

Die Stützpunktvereine sind darauf ausgerichtet, Zuwanderer „langfristig“ und „kontinuierlich“ in den Trainings- und Wettkampfbetrieb sowie in das Vereinsleben einzubinden (DSB, 2001, S. 9). Um beurteilen zu können, inwieweit diese Zielsetzung realisiert werden kann, sollten u. a. Information darüber berücksichtigt werden, in welchem Ausmaß die Teilnehmerzahlen der integrativ ausgerichteten Sportgruppen Fluktuationen unterliegen. Denn für Integrationsprozesse dürfte es generell von Vorteil sein, wenn die Teilnehmerkonstellationen durch Stabilität gekennzeichnet sind, so dass sich Kontakte und Beziehungen im Zeitverlauf verstetigen und verfestigen können.

2 Zur Untersuchung

Die Angaben zur Teilnehmerfluktuation stammen von den Übungsleitern der Sportgruppen. Insgesamt haben 608 Übungsleiter an der Befragung teilgenommen und über insgesamt 877 Sportgruppen Auskunft gegeben (vgl. Kapitel 3).

Mit dem Fragebogen für die Übungsleiter wurden einige Angaben erhoben, die über folgende Fragestellungen Aufschluss geben können: Kommen im Verlauf von sechs Monaten viele oder nur wenige Teilnehmer mit und ohne Migrationshintergrund neu zu den Sportgruppen hinzu? Wie viele Teilnehmer verlassen im gleichen Zeitraum die Sportgruppen wieder? Und, werden beide Informationen ins Verhältnis zueinander gesetzt, ist dann im Saldo möglicherweise ein Zu- oder Abstrom in die integrativ angelegten Sportgruppen zu verzeichnen?

Zur Beantwortung dieser Fragen kann auf folgende Angaben zurückgegriffen werden:

- (1) „Wie viele Teilnehmer sind im letzten halben Jahr in die Integrationsgruppe dazu gekommen?“ Die Angaben wurden hier differenziert für Zuwanderer und Einheimische für maximal drei Sportgruppen pro Übungsleiter erfasst.
- (2) „Wie viele Teilnehmer sind im letzten halben Jahr aus der Integrationsgruppe weg geblieben?“ Auch hier wurden die Auskünfte für Zuwanderer und Einheimische getrennt erhoben, und zwar ebenfalls für maximal drei Sportgruppen pro Übungsleiter.

(3) Als Antwortmöglichkeiten konnten die Vorgaben „einer bis drei Teilnehmer“, „vier bis sechs Teilnehmer“ und „mehr als sechs Teilnehmer“ gewählt werden. Ob überhaupt Teilnehmer hinzu kamen oder wegblieben, wurde mit einer vorgeschalteten Filterfrage erfasst.

(4) Werden die Angaben zu neu gewonnenen und weggebliebenen Teilnehmern ‘verrechnet’, so lässt sich der Saldo abschätzen: Ist die Teilnehmerzahl in den letzten sechs Monaten vor der Befragung gewachsen, stabil geblieben oder zurück gegangen?

3 Ergebnisse

3.1 Neu gewonnene und weggebliebene Teilnehmer

(1) Einer deutlichen Mehrheit der Übungsleiter ist es gelungen, neue Teilnehmer für ihre Sportgruppe(n) zu gewinnen (Tabelle 17.1).

- In mehr als sieben von zehn Sportgruppen (72 %) sind *Zuwanderer* neu hinzu gekommen. Eine relative Mehrheit der Sportgruppen konnte bis zu drei *Zuwanderer* im letzten halben Jahr gewinnen (43 %); jede fünfte Gruppe (20 %) erreichte vier bis sechs, eine von zehn Gruppen (10 %) gar mehr als sechs neue Sportler mit Migrationshintergrund.
- Jede vierte Sportgruppe (40 %) gewann bis zu drei neue *einheimische* Teilnehmer. In 11 % der Gruppen kamen zwischen vier und sechs, in weiteren 7 % der Gruppen mehr als sechs einheimische Sportler hinzu.

Den Angaben der Übungsleiter zufolge wurden also mehr zugewanderte als einheimische Sportler in den vergangenen sechs Monaten hinzu gewonnen.

(2) Gleichwohl sind in vielen Sportgruppen auch *Zuwanderer* oder *Einheimische* in den letzten sechs Monaten weggeblieben (Tabelle 17.2).

- In gut jeder zweiten Gruppe sind *Zuwanderer* weggeblieben: 41 % der Sportgruppen haben bis zu drei, 9 % der Gruppen haben vier bis sechs und 3 % der Gruppen haben mehr als sechs zugewanderte Teilnehmer verloren.
- Nur in einem Drittel der Sportgruppen sind *einheimische* Teilnehmer weggeblieben: jede vierte Gruppe (27 %) hat bis zu drei einheimische Sportler eingebüßt; nur in wenigen Gruppen sind vier bis sechs (6 %) oder gar mehr als sechs (1 %) *Einheimische* weggeblieben.

Der Vergleich der Teilnehmer mit und ohne Migrationshintergrund zeigt, dass die Sportgruppen etwas mehr *Zuwanderer* als *Einheimische* im Verlauf eines halben Jahres verloren haben.

Tabelle 17.1: Anteil der Sportgruppen mit neu gewonnenen Teilnehmern. Differenzierung nach Migrationshintergrund. Prozentangaben. Datensatz Übungsleiter (N = 856).

neu gewonnene Teilnehmer	mit Migrationshintergrund	ohne Migrationshintergrund
keiner	27.8	42.8
bis zu drei	42.6	39.5
vier bis sechs	19.6	10.7
mehr als sechs	9.9	7.0

Tabelle 17.2: Anteil der Sportgruppen mit weggebliebenen Teilnehmern. Differenzierung nach Migrationshintergrund. Prozentangaben. Datensatz Übungsleiter (N = 849).

weggebliebene Teilnehmer	mit Migrationshintergrund	ohne Migrationshintergrund
keiner	46.8	65.4
bis zu drei	40.9	27.3
vier bis sechs	9.3	6.2
mehr als sechs	3.1	1.1

(3) Werden neu gewonnene und weggebliebene Teilnehmer zugleich betrachtet, so lässt sich der *Teilnehmersaldo* schätzen. Es können also Aussagen darüber getroffen werden, ob ‘unterm Strich’ in den letzten sechs Monaten die Teilnehmerzahl der Sportgruppe angestiegen ist, annähernd konstant geblieben ist oder abgenommen hat (Tabelle 17.3).

- In jeder neunten Sportgruppe (11 %) hat die Teilnehmerzahl abgenommen, denn hier sind mehr Teilnehmer weggeblieben als neu gewonnen werden konnten. Der negative Saldo fällt in den allermeisten dieser Gruppen aber recht gering aus; er liegt mehrheitlich bei weniger als drei Teilnehmern.
- In vier von zehn Sportgruppen (41 %) ist die Teilnehmerzahl in den vergangenen sechs Monaten konstant geblieben.
- Knapp die Hälfte der Gruppen (48 %) hat im Saldo Teilnehmer hinzu gewinnen können: Jede fünfte Sportgruppe wuchs moderat um höchstens drei Teilnehmer; jede sechste Gruppe gewann vier bis sechs Sportler hinzu; in jeder achten Gruppe stieg die Teilnehmerzahl sogar um mehr als sechs Sportler.

Anhand der Daten ist zu erkennen, dass eine relative Mehrheit der Sportgruppen im Saldo einen Mitgliederzuwachs verzeichnen kann, während umgekehrt nur sehr wenige Sportgruppen im Hinblick auf die Teilnehmerzahlen ‘schrumpfen’.

Tabelle 17.3: Anteil der Sportgruppen mit positivem und negativem Teilnehmersaldo. Prozentangaben. Datensatz Übungsleiter (N = 834).

Teilnehmersaldo		
Negativer Saldo: > 12 Teilnehmer	0.2 %	} 10.9 %
Negativer Saldo: bis 12 Teilnehmer	1.0 %	
Negativer Saldo: bis 9 Teilnehmer	0.6 %	
Negativer Saldo: bis 6 Teilnehmer	2.6 %	
Negativer Saldo: bis 3 Teilnehmer	6.5 %	
Nullsaldo: +/- 0 Teilnehmer	41.2 %	
Positiver Saldo: bis 3 Teilnehmer	19.7 %	} 47.8 %
Positiver Saldo: bis 6 Teilnehmer	16.2 %	
Positiver Saldo: bis 9 Teilnehmer	5.6 %	
Positiver Saldo: bis 12 Teilnehmer	3.8 %	
Positiver Saldo: > 12 Teilnehmer	2.5 %	

3.2 Teilnehmerfluktuation im Ost-West-Vergleich

Im Vergleich der ost- und westdeutschen Bundesländer sowie der Stadtstaaten lassen sich einige Besonderheiten erkennen (Tabellen A 17.1 bis A 17.3 im Anhang):

- Einerseits kommen in den *neuen Bundesländern* (im Vergleich zu den alten Bundesländern und zu den Stadtstaaten) besonders wenige Zuwanderer zu den Sportgruppen hinzu. Andererseits bleiben hier aber auch besonders wenige Zuwanderer weg. Beide Befunde sind signifikant. In der Konsequenz zeigt sich, dass in den ostdeutschen Ländern mehr Sportgruppen im Saldo eine stabile Teilnehmerzahl aufweisen, während in den westdeutschen Flächenländern mehr Gruppen im Saldo wachsen.
- In den *Stadtstaaten* sind besonders hohe Fluktuationswerte zu erkennen; hier bleiben relativ viele Zuwanderer weg, es kommen aber auch viele neu hinzu.

Die Befunde lassen sich auch in einen 'weiteren' Kontext allgemeiner Trends zur Bevölkerungsentwicklung stellen: Einerseits ist die mancherorts dramatisch schrumpfende Bevölkerung in den ostdeutschen Bundesländern in Rechnung zu stellen. Die dort ansässigen Stützpunktvereine dürften insofern größere Schwierigkeiten haben, ihre Mitgliederzahlen konstant zu halten (mit Bezug zum Sport vgl. Breuer & Haase, 2006; allgemeiner dazu Kröhnert, Medicus & Klingholz, 2006; Weiss, 2007). Andererseits sind gerade die Großstädte durch eine besonders hohe Fluktuation der Wohnbevölkerung gekennzeichnet, die auch auf die Sportvereine in Form einer hohen Mitgliederfluktuation abfärben dürfte.

3.3 Mitgliedergewinnung in neu eingerichteten Sportgruppen

Interessant ist auch eine Betrachtung der Sportgruppen, die erst 2007 in das IdS-Programm aufgenommen wurden. Da die Befragung der Stützpunktvereinsvertreter Ende 2007 stattfand, könnte sich in diesen Gruppen anhand der Daten auch die ‘Aufbauarbeit’ rekonstruieren lassen: Können neu geförderte Sportgruppen mehr Teilnehmer gewinnen und schneller wachsen als andere Gruppen?

In diesem Zusammenhang ist auch zwischen den neu geförderten Sportgruppen zu differenzieren, die bereits *vor* Förderung durch das IdS-Programm bestanden und denjenigen, die tatsächlich neu eingerichtet und gänzlich neu aufgebaut wurden. Insbesondere im letzteren Fall dürfte ein deutlicher Teilnehmerzuwachs in den sechs Monaten vor der Befragung zu erwarten sein.

Tabelle 17.4: Anteil der Sportgruppen mit positivem und negativem Teilnehmersaldo. Differenzierung nach Förderdauer. Prozentangaben. Datensatz Übungsleiter (N = 813).

	Förderung seit 2007		Förderung
	SG neu eingerichtet (N = 66)	SG bestand bereits (N = 56)	bereits vor 2007 (N = 691)
neg. Saldo: > 6 TN	1.5	1.8	1.9
neg. Saldo: bis 6 TN	1.5	7.1	10.0
Nullsaldo: +/- 0 TN	37.9	30.4	41.5
pos. Saldo: bis 6 TN	33.3	46.4	35.7
pos. Saldo: > 6 TN	25.8	14.3	10.9

$$Chi^2 = 19.6; df = 8; p = .01; V = .11$$

Anmerkung: SG = Sportgruppe. TN = Teilnehmer.

Die Befunde können diese Vermutung belegen: Jede vierte neu eingerichtete und seit 2007 geförderte Sportgruppe (26 %) gewann bis zum Erhebungszeitpunkt zum Jahresende 2007 im Saldo bereits mehr als sechs Teilnehmer hinzu; ein weiteres Drittel dieser Sportgruppen (33 %) erreichte einen Teilnehmergewinn von weniger als sechs Teilnehmern. Damit heben sich die neu eingerichteten Sportgruppen von den bereits bestehenden Sportgruppen signifikant ab – ein Beleg für die ‘Aufbauarbeit’, die hier geleistet wird (Tabelle 17.4).

4 Resümee und Konsequenzen

Die wesentlichen Befunde im Überblick:

(1) In den integrativ angelegten Sportgruppen lassen sich Teilnehmerfluktuationen feststellen. Die Fluktuation scheint etwas stärker bei Zuwanderern als bei Einheimischen ausgeprägt zu sein: In etwa jeder zweiten Sportgruppe sind Zuwanderer in den letzten sechs Monaten weggeblieben; zugleich ist es aber sogar

in drei von vier Gruppen gelungen, im gleichen Zeitraum neue Zuwanderer als Teilnehmer zu gewinnen.

Aus den vorliegenden Daten lassen sich keine Aussagen darüber ableiten, aus welchen Gründen Teilnehmer weggeblieben sind. Zudem liegen auch keine Vergleichsdaten zur Fluktuation in 'deutschen' Sportgruppen vor.

(2) Insgesamt wird die Abwanderung der Teilnehmer aus den Sportgruppen durch einen noch größeren Teilnehmer-Zustrom in die Sportgruppen mehr als kompensiert: Etwa fünf von zehn Sportgruppen erzielten einen positiven Teilnehmersaldo in den sechs Monaten vor der Befragung, weitere vier von zehn konnten ihre Teilnehmerzahl stabil halten und nur eine von zehn Sportgruppen hat 'unterm Strich' Teilnehmer eingebüßt.

(3) Die Sportgruppen, die im Jahr 2007 neu eingerichtet und gefördert wurden, heben sich durch einen (im Saldo) überdurchschnittlichen Mitglieder-Zustrom hervor, der sich als Indikator einer gelungenen 'Aufbauarbeit' deuten lässt.

Literatur

- Breuer, C. & Haase, A. (2006). *Sportvereine und demographischer Wandel*. Köln: Arbeitsgruppe Sportentwicklungsbericht [Elektronische Version].
- DSB (2001). *Konzeption. Integration durch Sport*. Frankfurt/M.: Deutscher Sportbund.
- Kröhnert, S., Medicus, F. & Klingholz, R. (2006). *Die demografische Lage der Nation. Wie zukunftsfähig sind Deutschlands Regionen? Kurzbericht*. Berlin: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung.
- Weiss, K. (2007). Zuwanderung in die neuen Bundesländer. In W. Woyke (Hrsg.), *Integration und Einwanderung* (S. 119-140). Schwalbach: Wochenschau Verlag.

Anhang*Tabelle A 17.1: Anteil der Sportgruppen mit neu gewonnenen Zuwanderern. Differenzierung nach Regionen. Prozentangaben. Datensatz Übungsleiter (N = 831).*

	West (N = 552)	Ost (N = 228)	Stadtstaat (N = 51)
keiner	23.6	37.8	19.2
bis zu drei	42.0	44.6	42.3
vier bis sechs	21.9	13.3	28.8
mehr als sechs	12.5	4.3	9.6

$\chi^2 = 33.0$; $df = 6$; $p = .00$; $V = .14$

Anmerkung: West = Baden-Württemberg, Bayern, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Schleswig-Holstein. Ost = Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen. Stadtstaat = Berlin, Bremen, Hamburg.

Tabelle A 17.2: Anteil der Sportgruppen mit weggebliebenen Zuwanderern. Differenzierung nach Regionen. Prozentangaben. Datensatz Übungsleiter (N = 837).

	West (N = 552)	Ost (N = 233)	Stadtstaat (N = 52)
keiner	48.2	45.2	39.2
bis zu drei	38.2	46.9	37.3
vier bis sechs	10.1	6.1	17.6
mehr als sechs	3.4	1.8	5.9

$\chi^2 = 13.4$; $df = 6$; $p = .04$; $V = .09$

Anmerkung: vgl. Tabelle A 17.1.

Tabelle A 17.3: Anteil der Sportgruppen mit positivem und negativem Teilnehmersaldo. Differenzierung nach Regionen. Prozentangaben. Datensatz Übungsleiter (N = 816).

	West (N = 539)	Ost (N = 226)	Stadtstaat (N = 51)
neg. Saldo: > 6 TN	1.1	3.5	0.0
neg. Saldo: bis 6 TN	6.9	12.4	15.7
Nullsaldo: +/- 0 TN	39.1	44.2	47.1
pos. Saldo: bis 6 TN	38.8	31.4	27.5
pos. Saldo: > 6 TN	14.1	8.4	9.8

$\chi^2 = 24.1$; $df = 8$; $p = .02$; $V = .12$

Anmerkung: vgl. Tabelle A 17.1. TN = Teilnehmer.

18 Miteinander in Eintracht?

Konflikte in integrativen Sportgruppen

Daniela Kahlert

1 Vorbemerkungen

Die Analysen zur Gruppenzusammensetzung der integrativen Sportgruppen im Programm „Integration durch Sport“ (IdS-Programm) zeigen, dass in nahezu allen Sportgruppen Personen mit und ohne Migrationshintergrund bzw. Personen aus verschiedenen Ethnien miteinander Sport treiben (vgl. Kapitel 16). Jedoch: Steht das gemeinsame Sporttreiben auch für ein Miteinander in Harmonie? Oder kommt es in den integrativen Sportgruppen auch zu Konflikten? Werden für auftretende Konflikte eher die Einheimischen oder eher die Zuwanderer verantwortlich gemacht? Lassen sich eventuell weitere Einflussfaktoren identifizieren?

In der sportsoziologischen Forschung wurde das Thema ‚Konflikte in Sportvereinen‘ bislang eher randständig behandelt. Eine systematische empirische Untersuchung liegt bislang nicht vor, was mit der Idealisierung von Sportvereinen als „Gemeinschaft der Gleichgesinnten“ zusammenhängen könnte (vgl. dazu auch Baur & Burrmann, 2003).

Im vorliegenden Beitrag wird im Rückgriff auf die oben skizzierten Fragen auf folgende Punkte eingegangen:

- theoretische Annahmen zum Thema Konflikte;
- Grundlagen der Untersuchung;
- Ergebnisse der Untersuchung: Neben der Darstellung der Konflikthäufigkeit werden auch die Ursachen der Konflikte näher beleuchtet; und es wird auf spezifische Aspekte des Zusammenseins eingegangen (wie z. B. auf die mögliche Außenseiterstellung der Migranten).

2 Theoretische Perspektiven

2.1 Formen von Konflikten

Die soziologische und die sozialpsychologische Forschung kennen verschiedene Formen von Konflikten, wobei unterschiedliche Kategorisierungen vorgenommen werden.

Coser (1972, 1973) differenziert beispielsweise zwischen funktionalen und dysfunktionalen Konflikten. Während Konflikte meistens eher mit negativen Aspekten und Folgen in Verbindung gebracht werden, verweist er darauf, dass Konflikte durchaus auch konstruktiv sein können, indem sie Stagnation verhindern, auf Probleme aufmerksam machen oder dazu veranlassen können, erforderliche Veränderungen in die Wege zu leiten.

Eine auf Galtung (1965) zurück gehende Systematisierung ordnet Konflikte hinsichtlich ihrer sozialen Einheit, auf die sie sich beziehen. Es lassen sich vier Ebenen unterscheiden: (a) Personen, (b) Gruppen, (c) Organisationen und (d) Nationen. Auf jeder dieser Ebenen können Konflikte einerseits innerhalb dieser Einheiten, andererseits aber auch zwischen den Einheiten auftreten. Erstere werden im Fachjargon „intra“ (intrapersonal, intragruppale, intraorganisational und intranational) genannt, während Letztere mit der Bezeichnung „inter“ ausgewiesen werden (interpersonal, intergruppal, interorganisational und international).

Die genannten Kategorien schließen sich dabei nicht gegenseitig aus. In den Analysen zum IdS-Programm werden beispielsweise die interpersonalen und intragruppalen Konflikte zugleich betrachtet. Es handelt sich hierbei um Konflikte, die innerhalb der Sportgruppen und dabei zugleich zwischen den dortigen Personen oder ethnischen Gruppen auftreten können. Wenn im Folgenden von *‘(sozialen) Konflikten’* die Rede ist, dann sind damit solche Formen des Konflikts gemeint.

2.2 Die Entstehung von Konflikten: Theoretische Erklärungsansätze

Verschiedene theoretische Ansätze gibt es auch für das Entstehen von Konflikten. Für den vorliegenden Argumentationszusammenhang dürfte die *Theorie der sozialen Identität* besonderes interessant sein (Tajfel & Turner, 1979, 1986; Tajfel, 1982):

Neben der personalen Identität eines Menschen stellt dessen soziale Identität einen Teil des Selbstkonzepts dar. Sie entsteht durch die (wahrgenommene) Gruppenzugehörigkeit einer Person, wobei die Zugehörigkeit zu verschiedenen Gruppen möglich und üblich ist. Personen kategorisieren sich demnach unterschiedlich: „Ich bin Musiker, Lehrer, Basketballer, Italiener... usw.“ Im Rahmen des IdS-Programms treffen in den einzelnen Sportgruppen wiederum verschiedene Gruppen aufeinander. Dabei kann beispielsweise zwischen der Gruppe der Einheimischen und jener der Nicht-Einheimischen unterschieden werden. Weiterhin können sich die Teilnehmer aber auch hinsichtlich ihrer Nationalitäten bzw. Ethnien differenzieren und sozial gruppieren: Deutsche, Griechen, Italiener, Türken etc. Es ist wichtig zu wissen, dass diese Gruppenzugehörigkeit subjektiv definiert wird und nicht objektiv erkennbar sein muss.

Tajfel (1982) ist nun der Ansicht, dass Menschen das Bedürfnis haben, sich selbst positiv zu bewerten, um dadurch positiven Selbstwert zu erlangen. Da

Menschen sich sozial kategorisieren, können sie, indem sie sich mit anderen (Gruppen) sozial vergleichen, Schlüsse auf ihre eigene Person ziehen. Menschen neigen dazu, *positive Distinktheit* herzustellen. Das bedeutet, dass die eigene Gruppe aufgewertet und bevorzugt, die andere Gruppe hingegen diskriminiert oder abgewertet wird.

Die empirische Forschung zu diesen theoretischen Annahmen ist als „*Paradigma der minimalen Gruppe*“ bekannt geworden. Dabei konnte in einer Vielzahl von Forschungsarbeiten die theoretisch formulierten Annahmen bestätigt werden (z. B. für die Diskriminierung von Ausländern: Klink & Wagner, 1999).

2.3 Konflikte in integrativen Sportgruppen: Annahmen

Auf das IdS-Projekt gewendet bedeutet dies¹: Das Ziel des Programms „Integration durch Sport“ ist es, Personen aus verschiedenen Nationen bzw. Ethnien zueinander zu führen. Allerdings – und dies gilt es zu prüfen – bedeutet ein Zusammensein nicht automatisch, dass dabei Harmonie herrscht. Die Teilnehmer der einzelnen Sportgruppen könnten sich eben weniger als ‘gemeinsam Sporttreibende’ wahrnehmen. Sie könnten sich vielmehr als Einheimische oder Nicht-Einheimische, als Deutsche, Türken, Italiener o. a. kategorisieren. Den theoretischen Ausführungen zufolge würde sich dies konfliktfördernd auswirken.

(1) Zunächst ist also zu prüfen, ob und wie häufig es in den Sportgruppen zu Konflikten kommt.

(2) Weiterhin lässt sich aus den formulierten theoretischen Annahmen ableiten: *Die Anzahl an Ethnien innerhalb einer Sportgruppe dürfte sich auf die Konflikt-häufigkeit verschärfend auswirken.*

(3) Analysen zum Thema Konflikte umfassen aber nicht nur das Vorkommen von Konflikten im Allgemeinen. Spannender wird es, wenn es darum geht, wer denn für die auftretenden Konflikte verantwortlich ist. Geklärt wird hierbei, ob für die Konflikte die Zuwanderer, die Einheimischen oder allgemeine kulturelle Differenzen verantwortlich sind. Es wird angenommen: *Je mehr Ethnien innerhalb einer Gruppe vereint sind, desto eher sind allgemeine kulturelle Differenzen die Ursache von Konflikten.*

(4) Die Theorie der sozialen Identität nimmt an, dass Menschen die Eigengruppe (*ingroup*) bevorzugen und Nicht-Gruppenmitglieder (*outgroup*) benachteiligen

¹ Es sei an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen, dass verschiedene Konflikttheorien existieren und sich daraus auch je unterschiedliche Einflussfaktoren auf das Vorkommen von Konflikten ableiten lassen. Auf Grund der Spezifität des IdS-Konzeptes scheint jedoch vor allem eine Differenzierung zwischen Einheimischen und Zuwanderern von Bedeutung zu sein. Strukturelle oder auch personale Einflussfaktoren werden daher nicht in die Analyse einbezogen (vgl. dazu Baur & Burrmann, 2003).

oder diskriminieren. Da die Aussagen zu den Konflikten und den Konfliktursachen von den Übungsleitern der einzelnen Sportgruppen gemacht wurden, kann eine weitere Fragestellung aufgenommen werden: Geben einheimische Übungsleiter eher den Zuwanderern die ‘Schuld’ an Konflikten, oder umgekehrt: sehen Übungsleiter mit Migrationshintergrund die Ursache der Konflikte bei den Einheimischen? Denn es lässt sich wiederum argumentieren: *Die Herkunft des Übungsleiters hat einen Einfluss darauf, ob dieser die Konfliktursache bei den Einheimischen oder den Zuwanderern sieht.*

Tabelle 18.1: Mögliche Einflussfaktoren auf die Angabe der Konfliktursache.

Merkmalskomplex	Einflussfaktor
Merkmale der Integrationsgruppe	<ul style="list-style-type: none"> Anzahl an Nationen bzw. Ethnien innerhalb einer Sportgruppe
sozialstrukturelle Merkmale des Übungsleiters	<ul style="list-style-type: none"> Migrationshintergrund des Übungsleiters

3 Zur Untersuchung

3.1 Datengrundlage

Die vorliegenden Daten stammen aus einer Fragebogen-Erhebung, welche Aussagen von insgesamt 608 Übungsleitern integrativer Sportgruppen umfasst (vgl. Kapitel 3).

3.2 Konfliktdimensionen

Das generelle Vorkommen von Konflikten wurde durch ein einzelnes Item abgefragt: „*Es kommt schon mal zu Streitigkeiten und Konflikten zwischen den Zuwanderern und Einheimischen*“.

Die weiteren Items sollen verschiedene Facetten der möglichen Ätiologie der Konflikte abbilden. Die abgefragten Ursachen-Dimensionen sind (Tabelle 18.2):

- Die Ursache der Konflikte liegt bei den Zuwanderern.
- Die Ursache der Konflikte ist bei den Einheimischen zu sehen.
- Die Ursache liegt in allgemeinen kulturellen Differenzen.

Die Zusammenfassung der Items zu Skalen erfolgte theoretisch-inhaltlich.

Tabelle 18.2: *Konfliktursache in Skalen. Datensatz Übungsleiter (N = 608).***Skala 1: Zuwanderer als Ursache der Konflikte***(Cronbach's $\alpha = .70$; N = 592)*

Die Zuwanderer sind kaum dazu bereit, sich auf die Einheimischen einzulassen.

Die Zuwanderer zeigen oft gar kein Interesse, sich in der Gruppe zu integrieren.

Die Zuwanderer provozieren mit ihrer aggressiven Art schon mal Konflikte.

Skala 2: Einheimische als Ursache der Konflikte*(Cronbach's $\alpha = .65$; N = 592)*

Die Zuwanderer werden von den Einheimischen nicht ohne weiteres akzeptiert.

Die Einheimischen wollen mit den Zuwanderern eigentlich nichts zu tun haben.

Obwohl die Zuwanderer auf die Einheimischen zugehen, werden sie von diesen eher ablehnend behandelt.

Skala 3: Kulturelle Differenzen als Ursache der Konflikte*(Cronbach's $\alpha = .40$; N = 592)*

Manchmal sind die kulturellen Unterschiede einfach zu groß, als dass ein problemloses Miteinander möglich wäre.

Sprachschwierigkeiten können schon mal zu Missverständnissen und Reibereien zwischen Zuwanderern und Einheimischen führen.

Alle drei Skalen wurden auf ihre interne Konsistenz geprüft (Werte vgl. Tabelle 18.2). Cronbach's Alpha liegt für die beiden ersten Skalen (Ursache bei den Zuwanderern und Ursache bei den Einheimischen) in einem akzeptablen Bereich (Lienert & Raatz, 1994). Zu berücksichtigen ist dabei, dass es sich um Skalen mit nur 3 Items handelt. Die Reliabilität der dritten Skala (Kulturelle Differenzen) liegt knapp unterhalb dem von Lienert und Raatz (1994) geforderten Mindestwert. Da es sich hier um lediglich zwei Items handelt, wird dieser Wert als noch akzeptabel erachtet.

Skala 1: Hier wurden Items zusammengefasst, die die Zuwanderer als Konfliktverursacher ausmachen. Die Items thematisieren das Interesse der Zuwanderer, auf die Einheimischen zuzugehen, sowie die Bereitschaft, sich in die Gruppe zu integrieren. Zudem werden aggressive oder provozierende Verhaltensweisen der Zuwanderer abgefragt.

Skala 2: Die zusammengeführten Items heben auf die Bereitschaft der Einheimischen ab, die Zuwanderer zu akzeptieren. Weiterhin beziehen sie sich auf das Desinteresse der Einheimischen an den Zuwanderern.

Skala 3: In dieser Skala wurden Items hinsichtlich allgemeiner kultureller Differenzen zusammengefasst. Diese umfassen die allgemeine Abfrage an sich, sowie die Abfrage nach Verständigungsproblemen zwischen den Einheimischen und Zuwanderern.

Um spezifische Aspekte des Zusammenseins und der Konfliktsituationen zu erfassen, wurden die beiden Items „Die Zuwanderer werden von den Einheimischen nur dann akzeptiert, wenn sie gute sportliche Leistungen bringen“ und „Die Zuwanderer haben eher eine Außenseiterposition in der Sportgruppe“ in die Analyse einbezogen (Tabelle 18.3).

Tabelle 18.3: Einzelitems zur Erfassung von speziellen Aspekten der Konfliktsituationen. Datensatz Übungsleiter (N = 608).

Item 1: Relevanz sportliche Leistung

Die Zuwanderer werden von den Einheimischen nur dann akzeptiert, wenn sie gute sportliche Leistungen bringen.

Item 2: Zuwanderer als Außenseiter

Die Zuwanderer haben eher eine Außenseiterposition in der Sportgruppe.

Das vorgegebene Antwortformat war jeweils eine vierstufige Skala (1 = „trifft gar nicht zu“, 2 = „trifft eher nicht zu“, 3 = „trifft eher zu“, 4 = „trifft sehr zu“), auf der die Übungsleiter ihre Einschätzung abgeben konnten.

4 Ergebnisse

4.1 Konflikte innerhalb der integrativen Sportgruppen

(1) Konflikthäufigkeit

Kommt es innerhalb der integrativen Sportgruppen zu Konflikten? Nach Aussagen der Übungsleiter scheint dies eher selten der Fall zu sein ($M = 1.78$, $SD = 0.77$). Lediglich rund zwei Prozent der befragten Übungsleiter stimmen der Aussage zu, in der von ihnen geführten integrativen Sportgruppe komme es zu Konflikten. Weitere 16 % stimmen der Aussage eher zu. Die große Mehrheit (82 %) ist der Meinung, dies treffe nicht zu (vgl. Tabelle A 18.1).

Dieser Befund entspricht den Ergebnissen von Baur und Burmann (2003). Ein ausführlicher Vergleich zu anderen (speziellen) Sportgruppen kann allerdings (auf Grund unterschiedlicher Untersuchungsanlagen) nicht vorgenommen werden. Die Ergebnisse beziehen sich explizit auf die hier betrachteten IdS-Sportgruppen.

Nach Angaben der Übungsleiter kommt es in den integrativen Sportgruppen sehr selten zu Konflikten. Die eingangs formulierte theoretische Perspektive aufgreifend, könnte eine mögliche Erklärung lauten, dass die Zuwanderer und Einheimischen sich subjektiv nicht als solche kategorisieren und dadurch voneinander abgrenzen, vielmehr scheinen sie sich als ‘Sportler’ zu betrachten, die sich einig sind in ihrem gemeinsamen Interesse an gemeinsamen Sportaktivitäten. Es ist zudem denkbar, dass sich die (einzelnen) Zuwanderer und Einheimischen durch ein Grundpotenzial an gegenseitiger Akzeptanz auszeichnen, denn Beide haben sich bewusst im Vorfeld für dieses Programm entschieden.

Es sei an dieser Stelle jedoch ebenfalls vermerkt, dass die Angaben von den Übungsleitern stammen, also von jenen Personen, welche für die Organisation der integrativen Sportgruppen verantwortlich sind. Das generelle Problem eines sozial erwünschten Antwortverhaltens bei Fragebogen-Erhebungen (Schnell, Hill & Esser, 1999) könnte dadurch noch verschärft werden.

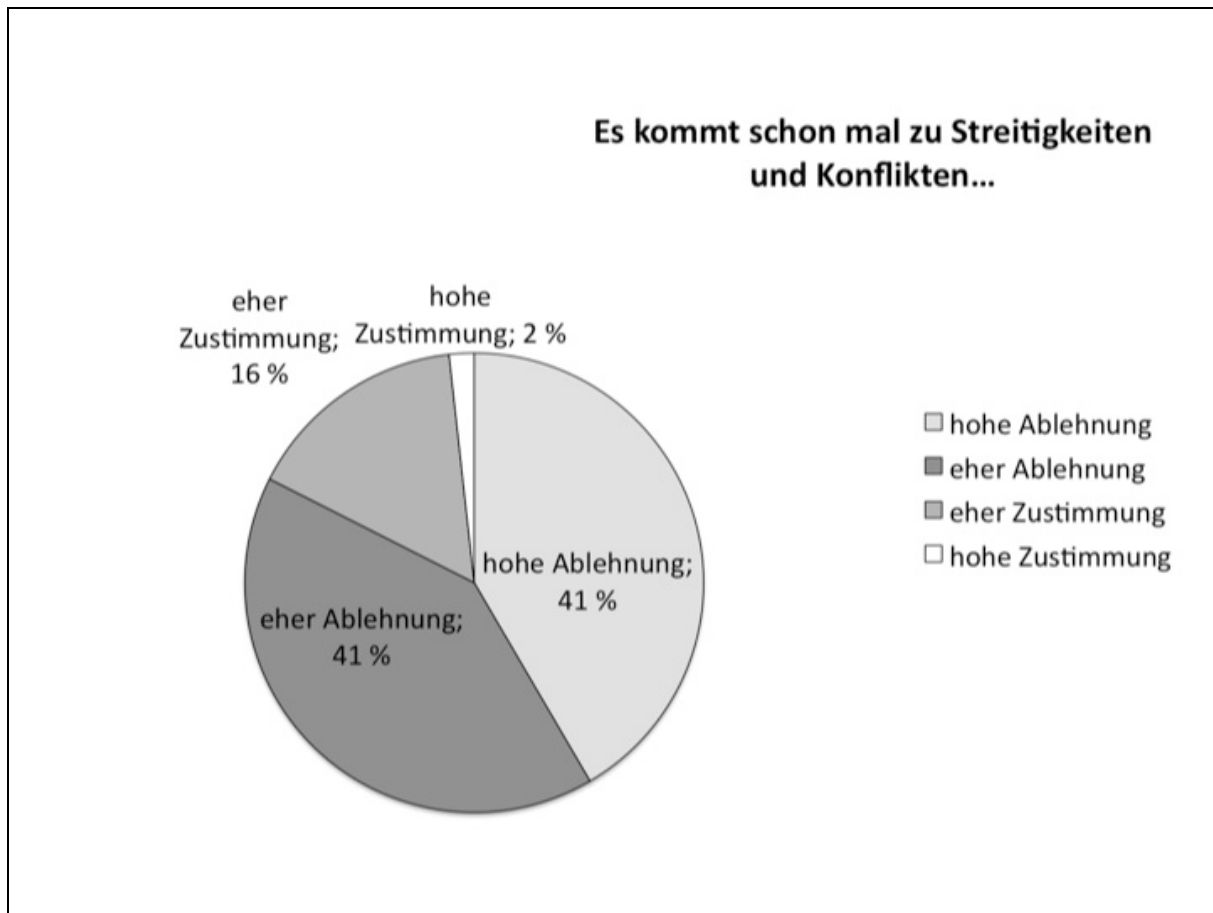


Abbildung 18.1: Vorkommen von Konflikten. Datensatz Übungsleiter (N = 570).

(2) Einflussvariable „ethnische Vielfalt innerhalb einer Sportgruppe“

Es kommt, so die Daten, in den Sportgruppen eher selten zu Konflikten. Dennoch lässt sich die Frage stellen, ob es Faktoren gibt, die das Vorkommen von Konflikten beeinflussen. Die Annahme wurde bereits begründet, dass die ethnische Vielfalt einen Einfluss auf das Vorkommen von Konflikten² nehmen könnte.

Die Prüfung des Zusammenhangs zwischen der Anzahl an Nationalitäten innerhalb einer Sportgruppe und dem Vorkommen von Konflikten zeigt ein hypothesenkonformes Ergebnis (Tabelle 18.4):

² Dabei wurden die Ausprägungen „stimme gar nicht zu“ und „stimme eher nicht zu“ als „nein“ zusammengefasst und die Ausprägungen „stimme eher zu“ und „stimme sehr zu“ als „ja“.

- In Sportgruppen, in denen die Migranten lediglich aus einem Herkunftsland stammen, kommt es so gut wie nie zu Konflikten (94 %). Lediglich 6 von 100 Übungsleitern verweisen auf Konflikte.
- Stammen die Migranten dagegen aus mehreren Ländern, so bejahen 27 % (bei drei Ländern) bzw. 21 % der Übungsleiter (bei mehr als drei Ländern) das Auftreten von Konflikten.

Tabelle 18.4: Ethnische Zusammensetzung der Sportgruppen und Vorkommen von Konflikten. Prozentwerte. Datensatz Übungsleiter (N = 562).

„Es kommt schon mal zu Streitigkeiten und Konflikten zw. den Zuwanderern und Einheimischen.“	Anzahl unterschiedlicher Zuwanderergruppen innerhalb einer Sportgruppe			
	eine Zu.-gruppe	zwei Zu.-gruppen	drei Zu.-gruppen	> drei Zu.-gruppen
nein	94.0	82.4	73.0	78.9
ja	6.0	17.6	27.0	21.1

$Chi^2 = 2.21; df = 3; p < .01; V = .20$

4.2 Ein erstes Fazit

Es lässt sich Folgendes zusammenfassen:

- An sich kommen Konflikte in den integrativen Sportgruppen eher selten vor. Für den überwiegenden Teil der Sportgruppen scheint ein harmonisches Miteinander charakteristisch zu sein.
- Wenn jedoch Konflikte auftreten, dann vor allem in Gruppen, in denen drei oder mehr Ethnien aufeinander treffen.

4.3 Konfliktursachen

(1) Einheimische, Zuwanderer oder kulturelle Differenzen?

Als Konfliktverursacher wurden eingangs die Einheimischen, die Zuwanderer oder kulturelle Differenzen in Betracht gezogen.

Aus der Analyse wurden alle die Fälle ausgeschlossen, die in der vorherigen Abfrage nach dem Vorkommen von Konflikten „trifft gar nicht zu“ angegeben hatten. Die folgende Betrachtung beruht somit nur auf jenen Sportgruppen, in denen auch tatsächlich Konflikte vorkommen: Es verbleiben 327 Fälle, die in die Analyse einbezogen wurden. Die weiteren Angaben basieren auf den Mittelwerten (und Standardabweichungen) je Skala, sowie den Prozentwerten der Zustimmung bzw. Ablehnung.³

³ Ablehnung: 1.00-2.00, teils-teils: 2.01-3.00 und Zustimmung: 3.01-4.00.

Den Grund für vorkommende Konflikte sehen die Übungsleiter am ehesten in den allgemeinen kulturellen Differenzen, gefolgt von den Zuwanderern und den Einheimischen (Tabelle 18.5).

- Ungefähr vier Prozent der Übungsleiter sehen die Konfliktursachen in den kulturellen Differenzen, wohingegen 70 Prozent dies verneinen. Lediglich fünf Übungsleiter geben den Zuwanderern die Schuld an den Konflikten (1,5 %). Die große Mehrheit widerspricht dem (72 %). Den größten Widerspruch erfährt jedoch die Abfrage ob die Einheimischen vorkommende Konflikte verursachen (87 %) (Tabelle A 18.2).

Tabelle 18.5: Ursachen der Konflikte. Datensatz Übungsleiter (N = 314).

	N	Zuwandereranteil in der Sportgruppe		F	p	Eta ²
		M	SD			
Zuwanderer	314	1.74	0.65			
Einheimische	314	1.49	0.60	65.75	< .01	.17
kulturelle Differenzen	314	1.90	0.68			

Anmerkung: Skalenendpunkte 1 = „trifft gar nicht zu“ bis 4 = „trifft sehr zu“.

Die Zustimmungen zu den abgefragten Konfliktursachen sind gering (Tabellen 18.5 und A 18.2), obgleich das Augenmerk dieser Auswertung auf jenen Sportgruppen liegt, in denen Konflikte vorkommen. Es ist denkbar, dass die tatsächlich vorkommenden Konflikte andersartig verursacht sind (wie z. B. durch strukturelle oder personelle Faktoren; vgl. dazu Baur & Burrmann, 2003) und durch diese Untersuchung nicht erfasst wurden.

(2) Einflussvariable „ethnische Vielfalt innerhalb der Sportgruppe“

Einleitend wurde vermutet, dass die ethnische Vielfalt in den integrativen Sportgruppen vor allem auf die kulturellen Differenzen als Konfliktursache Einfluss nehmen kann. In der Analyse wurde danach unterschieden, ob eine Ethnie, zwei, drei oder mehr als drei Ethnien innerhalb einer integrativen Sportgruppe vertreten sind. Die Hypothese, wonach die Wahrscheinlichkeit kulturellen Differenzen mit der Anzahl der Ethnien innerhalb der integrativen Sportgruppen steigt, muss anhand der Befunde zurückgewiesen werden (Tabelle 18.6).

Tabelle 18.6: Dimensionen der Konfliktursachenklärung innerhalb der Sportgruppen, differenziert nach Anzahl unterschiedlicher Zuwanderergruppen. Datensatz Übungsleiter (N = 321).

Konfliktursache kulturelle Differenzen	Anzahl unterschiedlicher Zuwanderergruppen innerhalb einer Sportgruppe			
	eine Zu.- gruppe	zwei Zu.- gruppen	drei Zu.- gruppen	> drei Zu.- gruppen
Ablehnung	75.0	73.2	61.7	70.1
teils-teils	22.1	19.6	36.7	25.5
Zustimmung	2.9	7.1	1.7	4.4

$\tau_b = .03; p = .30; t = 0.69$

(3) Einflussvariable „Migrationshintergrund des Übungsleiters“

Nimmt die Herkunft der Übungsleiter Einfluss auf deren Angaben zu den Konfliktursachen?

Die Ergebnisse der Überprüfung sind zweigeteilt. So zeigen die Daten, dass die Herkunft des Übungsleiters bei der Angabe, ob die Zuwanderer Verursacher der Konflikte sind, keinen signifikanten Einfluss ausübt. Jedoch spielt dieser Aspekt eine Rolle, wenn es um die Einschätzung geht, ob die Einheimischen für die Konflikte verantwortlich sind. Hier stimmen rund sieben Prozent der Übungsleiter mit Migrationshintergrund zu, wogegen es bei den Übungsleitern ohne Migrationshintergrund gerade einmal einer von Hundert ist (Tabelle 18.7).

Tabelle 18.7: Konflikte in integrativen Sportgruppen, Ursachenzuschreibungen: (A) Konfliktursache Zuwanderer, (B) Konfliktursache Einheimische, differenziert nach dem Migrationshintergrund des Übungsleiters. Datensatz Übungsleiter (N = 327 [A] und N= 323 [B]).

Skalen	ÜL- Herkunft	N	Ab %	teils-teils %	Zu %	Chi ²	p	V
(A) Konfliktursache Zuwanderer	mMH	111	73.0	24.3	2.7	1.78	ns	.07
	oMH	216	71.8	27.3	0.9			
(B) Konfliktursache Einheimische	mMH	108	81.5	12.0	6.5	1.14	< .01	.19
	oMH	215	89.8	9.8	0.5			

Anmerkung: ÜL-Herkunft = Herkunft des Übungsleiters; mMH = mit Migrationshintergrund, oMH = ohne Migrationshintergrund; Zu = Zustimmung, Ab = Ablehnung.

4.4 Ein zweites Fazit

Als kurze Bilanz der Befunde:

- Wenn es in den integrativen Sportgruppen Konflikte gibt – was allerdings selten vorkommt – dann sehen die Übungsleiter deren Ursache am ehesten in den kulturellen Differenzen.
- Jedoch hat die ethnische Vielfalt in einer Sportgruppe keinen Einfluss auf das Ausmaß an kulturellen Differenzen.
- Die eigene Herkunft der Übungsleiter nimmt insofern Einfluss auf die Wahrnehmung von Konflikten, als einheimische Übungsleiter die Verursachung von Konflikten eher den Zuwanderern zuschreiben.

4.5 Aspekte des gemeinsamen Sporttreibens

(1) Am Rande der Gruppe?

Abschließend werden spezifische Aspekte des Zusammenseins angesprochen. Zuwanderer und Einheimische treiben in den meisten Sportgruppen miteinander Sport und es scheint auch nur in den wenigsten Fällen zu Konflikten zu kommen. Bedeutet gemeinsam aber auch gleichwertig? Oder nehmen die Zuwanderer in den integrativen Sportgruppen Außenseiterpositionen ein?



Abbildung 18.2: Außenseiterposition der Zuwanderer in der Sportgruppe? Prozentwerte (Rundungsfehler). Datensatz Übungsleiter (N = 360).

Die Beantwortung dieser Frage bezieht nur diejenigen Sportgruppen mit ein, welche ein (zumindest annähernd) paritätisches Verhältnis zwischen Zuwanderern und Einheimischen in den Gruppen aufweisen: In die Analyse wurden jene

Gruppen einbezogen, die einen ‘Mischungsanteil’ von mindestens 25 % und höchstens 75 % aufweisen.

- Es zeigt sich, dass Zuwanderer und Einheimische nicht nur in den meisten integrativen Gruppen gemeinsam Sport treiben, vielmehr ist auch ihre Stellung in der Gruppe ebenbürtig (Abbildung 18.2): Lediglich drei Übungsleiter geben an, dass die Zuwanderer eine Außenseiterposition einnehmen. Die überwiegende Mehrheit jedoch widerspricht dieser Aussage (94 %) (Tabelle A 18.3).

(2) Akzeptanz bei guten sportlichen Leistungen?

(1) Werden Zuwanderer generell akzeptiert, oder ist das vor allem dann der Fall, wenn sie gute sportliche Leistungen bringen? Es ist festzustellen, dass – laut Aussagen der Übungsleiter – die Akzeptanz der Zuwanderer nicht durch sportliche Leistungen beeinflusst wird.

- Nur vier Prozent der Übungsleiter geben an, dass die sportliche Leistung eine Rolle spiele. 66 % sind der Meinung, dies treffe keineswegs zu (Tabelle A 18.4).

(2) Sportvereine und Sportgruppen können in ihrer Auslegung eher dem Wettkampfsport oder dem Breitensport zugeordnet werden. Baur und Burrmann (2003) argumentieren in ihrer Darstellung zu Konflikten in Sportvereinen, dass vor allem jene Sportvereine ein Konfliktpotenzial bergen würden, die sich auf den Wettkampfsport konzentrieren.

Auch die im IdS-Programm organisierten Sportgruppen lassen sich nach ihrer Ausrichtung in eher wettkampf- bzw. eher breitensportliche Gruppen differenzieren. In Wettkampfsportgruppen steht die zu erbringende Leistung im Vordergrund: Es geht um „mehr“, um Leistung, Erfolg und Reputation (Baur & Burrmann, 2003). Wenn die sportliche Leistung der Zuwanderer von besonderer Bedeutung ist – und somit diese Leistung auch erbracht werden muss, um Akzeptanz von Seiten der Einheimischen zu bekommen – dann sollte dies in den wettkampforientierten Gruppen der Fall sein. Die Hypothese lautet daher: Die sportliche Leistung der Zuwanderer und die dadurch bedingte Akzeptanz spielt eher in Wettkampfsportgruppen eine Rolle als in breitensportorientierten Gruppen.

Die Daten können diese Annahme jedoch nicht stützen. Es macht also hinsichtlich des Stellenwerts der sportlichen Leistung von Zuwanderern keinen Unterschied, ob in der Sportgruppe eher Wettkampfsport oder Breitensport favorisiert wird (Tabelle 18.8).

Tabelle 18.8: Akzeptanz auf Grund guter sportlicher Leistungen, differenziert nach der Auslegung des Sports in den Sportgruppen. Prozentwerte. Datensatz Übungsleiter (N = 525).

Auslegung des Sportbetriebes	Die Zuwanderer werden von den Einheimischen nur dann akzeptiert, wenn sie gute sportliche Leistungen bringen.			
	hohe Ablehnung	eher Ablehnung	eher Zustimmung	hohe Zustimmung
Wettkampfsport	65.0	22.9	7.5	4.6
Breitensport	65.6	21.8	8.4	4.2

$Chi^2 = 0.27; df = 3; p = .96; V = .02$

4.6 Ein drittes Fazit

Wiederum als kurzes Fazit:

- Das Zusammensein von Zuwanderern und Einheimischen in den Sportgruppen ist nicht nur in den allermeisten Fällen von Harmonie gekennzeichnet, es zeichnet sich in den allermeisten Fällen auch durch Gleichstellung der Gruppenmitglieder ohne und mit Migrationshintergrund aus: Zuwanderern wird keine Außenseiterpositionen zugeschrieben.
- Die Zuwanderer müssen dafür nicht einmal durch sportliche Leistungen ‘imponieren’. Selbst in wettkampfsportlich ausgelegten Sportgruppen hat die sportliche Leistung nur eine völlig nebensächliche Bedeutung. In dieser Hinsicht unterscheiden sich wettkampfsportlich und breitensportlich ausgerichtete Sportgruppen nicht.

5 Resümee

Die empirischen Befunde spiegeln folgendes Bild über das Zusammensein in den integrativen Sportgruppen wider:

- *Häufigkeit von Konflikten:* In den integrativen Sportgruppen kommt es sehr selten zu Konflikten. Die zu Beginn formulierte Frage lässt sich recht eindeutig beantworten: Das Zusammensein in den Sportgruppen ist nicht durch Konflikte geprägt, sondern durch Harmonie.
- *Konfliktursachen:* Die Hauptursache der (selten) vorkommenden Konflikte ist in den kulturellen Differenzen zu sehen. Hofstede (1991) versteht unter Kultur „die Software des Geistes“ (S. 5). Kulturen zeichnen sich durch spezifische „mentale Programmierungen“ (Hofstede, 1991, S. 5), Werte und Normen, Rollenerwartungen und soziale Normalitätsmuster aus. Diese je eigenen ‘Spielregeln’ führen dazu, dass das Zusammensein der Menschen nicht reibungsfrei abläuft.

- *Besondere Aspekte des gemeinsamen Sporttreibens:* Außenseiterrollen können verschiedentlich entstehen – beispielsweise wenn Verhaltensweisen nicht den (formellen oder informellen) Regeln entsprechen (Becker, 1981). Gruppen oder Gemeinschaften schaffen diese Regeln und damit auch die Norm, wann jemand diesen Regeln entspricht oder nicht.

In den integrativen Sportgruppen sind Zuwanderer und Einheimische gleichgestellt; Außenseiterrollen lassen sich höchstens in Ausnahmefällen beobachten. Diese Tatsache könnte eine weitere Erklärung dafür sein, dass es in den integrativen Sportgruppen so selten zu Konflikten kommt.

Im Anschluss und in Fortführung der einleitend skizzierten Überlegungen lassen sich zwei plausible Gründe benennen für die offensichtlich weitgehend konfliktfreie Kommunikation und Interaktion in den integrativen Sportgruppen der Stützpunktvereine:

Zum einen verstehen sich die Gruppenmitglieder der Sportgruppen wohl nicht in erster Linie als Angehörige verschiedener Ethnien, sondern als Mitglieder der Sportgruppe, die gemeinsam Sport treiben wollen. Diese Gemeinsamkeit jenseits ethnischer Differenzen scheint harmonisierend zu wirken.

Zum anderen kann ein Argumentationsstrang von Baur und Burrmann aufgegriffen werden, der nicht nur für vereinsorganisierte Sportgruppen generell, sondern eben auch für integrative Sportgruppen zutreffen dürfte. Denn in Sportvereinen lässt sich ganz allgemein beobachten, dass Konflikte nur selten auftreten oder gar 'aufflammen'. In Sportvereinen, so Baur und Burrmann (2003, S. 366), herrsche die Erwartung eines weitgehend „harmonischen Vereinslebens“ vor. „Sportvereine, so ist anzunehmen, stellen aus der Sicht der Mitglieder eben auch Freizeitvereinigungen dar, denen man sich u. a. auch in der Erwartung anschließt, dass man dort die eigene sportgebundene Freizeit möglichst befriedigend verbringen und gestalten kann – gemeinsam mit anderen, die dieselben Erwartungen an den Sportverein herantragen. Deshalb dürfte unter den Mitgliedern das Bestreben dominieren, möglichst 'harmonisch' mit einander auszukommen und Konflikte zu vermeiden oder zumindest 'klein zu halten'“ (Baur & Burrmann, 2003, S. 366).

Literatur

- Baur, J. & Burrmann, U. (2003). Konflikte in Sportvereinen. In J. Baur & S. Braun (Hrsg.), *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisation* (S. 331-370). Aachen: Meyer & Meyer.
- Becker, H. (1981). *Außenseiter. Zur Soziologie abweichenden Verhaltens*. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Borggrefe, C., Thiel, A. & Cachay, K. (2006). *Sozialkompetenz von Trainerinnen und Trainern im Spitzensport*. Köln: Sportverlag Strauß.

- Coser, L. (1972). *Theorien sozialer Konflikte* (2.Aufl.). Neuwied: Luchterhand.
- Coser, L. (1973). Sozialer Konflikt und die Theorie des sozialen Wandels. In H. Hartmann (Hrsg.), *Moderne amerikanische Soziologie* (S. 412-428). Stuttgart: Enke.
- Galtung, J. (1965). Institutionalized Conflict Resolution: A theoretical Paradigm. *Journal of Peace Research*, 2 (4), 348-397.
- Hofstede, G. (1991). *Cultures and organizations: software of the mind*. London: McGraw Hill.
- Juhasz, A. & Mey, E. (2003). *Die zweite Generation: Etablierte oder Außen-seiter? Biographien von Jugendlichen ausländischer Herkunft*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Klein, M.-L., Kothy, J. & Cabadag, G. (2000). Interethnische Kontakte und Konflikte im Sport. In W. Heitmeyer & R. Anhut (Hrsg.), *Bedrohte Stadtgesellschaft. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen* (S. 307-346). Weinheim: Juventa.
- Klink, A. & Wagner, U. (1999). Discrimination against ethnic minorities in Germany: Going back to the field. *Journal of Applied Social Psychology*, 29, 402-423.
- Müller, J. (2000). Jugendkonflikte und Gewalt mit ethnisch-kulturellem Hintergrund. In W. Heitmeyer & R. Anhut (Hrsg.), *Bedrohte Stadtgesellschaft. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen* (S. 257-305). Weinheim: Juventa.
- Schnell, R., Hill, P. B. & Eser, E. (1999). *Methoden der empirischen Sozialforschung* (6. völlig überarb. und erw. Aufl.). München: Oldenbourg Verlag.
- Tajfel, H. (1982). *Gruppenkonflikt und Vorurteil*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Tajfel, H. & Turner, J. C. (1979). An integrative theory of intergroup conflict. In W. G. Austin & S. Worchel (Eds.), *The social psychology of intergroup relations* (pp. 33-47). Monterey, CA: Brooks/Cole.
- Tajfel, H. & Turner, J.C. (1986). The social identity theory of intergroup behavior. In S. Worchel & W. G. Austin (Eds.), *Psychology of intergroup relations* (pp. 7-24). Chicago, IL: Nelson-Hall.

Anhang

Tabelle A 18.1: Vorkommen von Konflikten in den integrativen Sportgruppen. Datensatz Übungsleiter (N = 570).

	„Es kommt schon mal zu Streitigkeiten und Konflikten zwischen den Zuwanderern und Einheimischen.“			
	hohe Ablehnung	eher Ablehnung	eher Zustimmung	hohe Zustimmung
Anzahl der Übungsleiter (N)	237	233	90	10
Prozent der Übungsleiter (%)	41.6	40.9	15.8	1.8

Tabelle A 18.2: Deskriptive Werte zur Ursachenzuschreibung von vorkommenden Konflikten. Datensatz Übungsleiter (N = 327).

	Angabe der befragten Übungsleiter		
	Ablehnung	teils-teils	Zustimmung
<i>Ursache sind die Zuwanderer</i>			
Anzahl der Übungsleiter (N)	236	86	5
Prozent der Übungsleiter (%)	72.2	26.3	1.5
<i>Ursache sind die Einheimischen</i>			
Anzahl der Übungsleiter (N)	281	34	8
Prozent der Übungsleiter (%)	87.0	10.5	2.5
<i>Ursache sind allg. kulturelle Differenzen</i>			
Anzahl der Übungsleiter (N)	229	84	14
Prozent der Übungsleiter (%)	70.0	25.7	4.3

Tabelle A 18.3: Sind die Zuwanderer Außenseiter in den integrativen Sportgruppen? Datensatz Übungsleiter (N = 360).

	„Die Zuwanderer haben eher eine Außenseiterposition in der Sportgruppe.“			
	trifft gar nicht zu	trifft eher nicht zu	trifft eher zu	trifft sehr zu
Anzahl der Übungsleiter (N)	272	65	20	3
Prozent der Übungsleiter (%)	75.6	18.1	5.6	0.8

Tabelle A 18.4: Akzeptanz der Zuwanderer bei guten sportlichen Leistungen. Datensatz Übungsleiter (N = 571).

	„Die Zuwanderer werden von den Einheimischen nur dann akzeptiert, wenn sie gute sportliche Leistungen bringen.“			
	trifft gar nicht zu	trifft eher nicht zu	trifft eher zu	trifft sehr zu
Anzahl der Übungsleiter (N)	378	119	50	24
Prozent der Übungsleiter (%)	66.2	20.8	8.8	4.2

IV

Wer sind die Ansprechpartner und Übungsleiter?

19 Vorbemerkungen: ‘Vermittler-Rollen’ – Ansprechpartner und Übungsleiter in den Stützpunktvereinen

Jürgen Baur

1 ‘Vermittler-Rollen’

Die Ansprechpartner und Übungsleiter nehmen wahrscheinlich wichtige ‘Vermittler-Rollen’ in den Stützpunktvereinen wahr – und dies in zweifacher Hinsicht: Einerseits vermitteln sie die Angelegenheiten der Sportgruppe und des Sportvereins an die Gruppenmitglieder und damit auch an die Teilnehmer mit Migrationshintergrund; andererseits vermitteln sie die Vorstellungen und Interessen der Gruppenmitglieder und eben auch der Teilnehmer mit Migrationshintergrund an die Sportgruppe und an den Sportverein.

2 Die Ansprechpartner

Die Ansprechpartner organisieren und koordinieren die Integrationsarbeit innerhalb des jeweiligen Stützpunktvereins. Sie übernehmen damit zugleich wesentliche ‘Vermittlungsarbeit’ zwischen den einheimischen Mitgliedern und den Mitgliedern mit Migrationshintergrund im Organisationsrahmen des jeweiligen Stützpunktvereins.

Denn einerseits ist davon auszugehen, dass gerade auch den Ansprechpartnern in den Stützpunktvereinen die Aufgabe zukommt, den Zuwanderern die Strukturen des Sportvereins als Freiwilligenorganisation und die daraus resultierende Organisationslogik nahe zu bringen (vgl. dazu detailliert Baur & Braun, 2003), sie in die „Vereinsphilosophie“ (Heinemann & Schubert, 1994) und das Vereinsleben mit seinem Sportbetrieb und den Vereinsgeselligkeiten einzuführen sowie ihnen die formalen Regeln und informellen Gepflogenheiten des jeweiligen Sportvereins zu vermitteln. Insofern dürften die Ansprechpartner also die strukturellen Gegebenheiten des jeweiligen Stützpunktvereins und die Sicht der einheimischen Mitgliederschaft an die Zuwanderer vermitteln.

Andererseits darf aber auch angenommen werden, dass die Ansprechpartner als Vermittler in die andere Richtung wirken, indem sie die einheimischen Sportvereinsmitglieder für die kulturelle Herkunft der Mitglieder mit Migrationshintergrund und für deren (vielleicht besonderen) sportbezogenen Interessen sensi-

bilisieren. Insofern können die Ansprechpartner in der Tat als wichtige ‘Ansprechpartner’ für Mitglieder mit Migrationshintergrund fungieren, indem Letztere die Ersteren veranlassen können, ihre vielleicht anders gelagerten sportlichen und außersportlichen Interessen, welche sie im Kontext ihrer Herkunftskultur erworben haben, in den Sportverein einzuspielen und an die einheimischen Mitglieder zu vermitteln.

3 Die Übungsleiter

Diese ‘Vermittler-Rolle’ ist möglicherweise bei den *Übungsleitern* deshalb noch stärker als bei den Ansprechpartnern ausgeprägt, weil diese auch mit den Gruppenmitgliedern mit Migrationshintergrund in mehr oder weniger regelmäßigem Kontakt stehen.

Die „Scharnier- und Brückenfunktion“, die den Übungsleitern in den Sportvereinen generell zukommt, wurde bereits von Mrazek und Rittner (1991) in einer sehr ‘dichten’ Beschreibung herausgearbeitet. Auf diese Beschreibung kann im Folgenden Bezug genommen werden, weil sie nicht nur für die Beziehungen der Übungsleiter – Mrazek und Rittner sprechen von ‘Gruppenleitern’ – zu den einheimischen Mitgliedern der Sportgruppe, sondern auch für deren Beziehungen zu den Gruppenmitgliedern mit Migrationshintergrund gelten dürften.

Einerseits läuft (a) der gesamte Übungs- und Trainingsbetrieb in den Sportvereinen weitgehend über die Gruppenleiter, die insofern als unentbehrliche „Träger und Garanten“ dieses Sportbetriebes fungieren (Mrazek & Rittner, 1991, S. 17). „Indem die Übungsleiter und Trainer das Sporttreiben der Mitglieder überhaupt erst ermöglichen, praktizieren sie das zentrale Organisationsziel der Sportvereine“ (S. 17), und „die Tätigkeit der Gruppenleiter bekommt ihre besondere Prägnanz und Souveränität in einem sozialen System, in dem die Tatsache, dass der Sportbetrieb überhaupt zustande kommt und aufrechterhalten wird, die zentrale Dimension der Zielverwirklichung darstellt (S. 18f.). (b) In den Sportvereinen leisten die Übungsleiter ‘Basisarbeit’, indem sie die Sportgruppen und Wettkampfmannschaften bei den Sportaktivitäten anleiten und betreuen; indem sie oft auch zu außersportlichen, geselligen und kulturellen Gruppenaktivitäten anregen; indem sie einzelnen Gruppenmitgliedern vielerlei sportliche und außersportliche Unterstützungsleistungen zukommen lassen; indem sie sich für ein gutes Gruppenklima, für den Gruppenzusammenhalt und die Gruppenidentität einsetzen, indem sie vielfältige Organisationsaufgaben für die Sportgruppen und Wettkampfmannschaften übernehmen und so fort. (c) Darüber hinaus wirken sie gegenüber den Mitgliedern ihrer Sportgruppen und Mannschaften als „Repräsentanten des Vereins“ (Mrazek & Rittner, 1991, S. 21). „Den Mitgliedern vermitteln die Gruppenleiter nicht nur ein Bild des praktischen Sports, sondern sie liefern als Repräsentanten der Organisation – ob bewußt oder unbewußt – eine Interpretation des Ver-

eins und seiner Ziele bzw. legen ein bestimmtes Organisationsbild nahe. Sie repräsentieren die Identität des Vereins“ (S. 21).

Anzufügen bleibt (d), dass diese Vermittlungsfunktionen von den Übungsleitern auch gegenüber den Gruppenmitgliedern mit Migrationshintergrund wahrgenommen werden. Damit werden die Zuwanderer durch die Übungsleiter nicht nur in die sportlichen und außersportlichen Gruppenaktivitäten einbezogen. Vielmehr dürften es in erster Linie auch die Übungsleiter sein, die ihnen persönliche Unterstützungsleistungen anbieten und leisten; die ihnen auch, sofern dies geschieht, die in dem jeweiligen Sportverein geläufigen sozialen Normalitätsmuster, das Vereinsleben insgesamt und die ihm zugrunde liegende „Vereinsphilosophie“ zur Erfahrung bringen (Heinemann & Schubert, 1994); die aber auch die Organisationsprinzipien der Sportvereine als Freiwilligenorganisationen und die darauf basierenden Vereinsstrukturen beabsichtigt oder unabsichtlich vermitteln.

Andererseits sind es aber wohl ebenfalls vorrangig die Übungsleiter, über welche die Vorstellungen und Interessen der Gruppenmitglieder in die Sportgruppe oder Wettkampfmannschaft und in den Sportverein hineingespielt werden. (a) Weil die Übungsleiter einen sehr engen Kontakt mit den Gruppenmitgliedern pflegen, sie werden von diesen vermutlich auch als direkte Ansprechpartner wahrgenommen, auf die man problemlos zugehen kann und mit denen man die vielfältigen Themen des Alltags unvoreingenommen besprechen kann (zu den Sportgruppen als Orten der Alltagskommunikation vgl. auch Baur et al., 1996). (b) Deshalb müssen vermutlich auch in erster Linie die Übungsleiter die vielfältigen und vielschichtigen sportlichen und außersportlichen Interessen der Gruppenteilnehmer aufnehmen und so ‘verarbeiten’, dass die Balance von Einzel- und Gruppeninteressen einigermaßen gewahrt bleibt, dass Gruppenklima und Gruppenzusammenhalt unter den wahrscheinlich öfter divergierenden Interessenkonstellationen nicht leiden. (c) Mit dem „hohen Grad der Personalisierung“ (Mrazek & Rittner, 1991, S. 18), der für die Sportgruppen typisch sein dürfte, wird einhergehen, dass sich die Gruppenmitglieder ‘als ganze Person einbringen’ und ihre subjektiven Ansprüche mehr oder weniger nachdrücklich vertreten. Sportgruppen sind meist informelle und ausgeprägt personalisierte soziale Gebilde, die „zugleich Aspekte von Leistungs- und Freundschaftsgruppen“ aufweisen, weshalb die Übungsleiter der „Subjektivität der Gruppenmitglieder stärker ausgesetzt sein“ dürften, als dies in formalisierten Gruppen der Fall ist (S. 19). Dabei ist in Betracht zu ziehen, dass in derartigen informellen Gruppen große Auslegungsspielräume hinsichtlich der sportlichen und außersportlichen Gruppenaktivitäten bestehen, so dass es den Gruppenmitgliedern durchaus gerechtfertigt erscheint, persönliche Interessen zu thematisieren und in die Gruppe einzuspielen, womit die Koordinierungsaufgaben des Übungsleiters noch einmal schwieriger werden. (d) Derartige Koordinationsaufgaben beziehen sich im Übrigen nicht nur auf die gruppeninterne Ausbalancierung unterschiedlicher Teilnehmer-Interessen. Vielmehr wird dem Übungsleiter vermutlich auch die Auf-

gabe angetragen, die Gruppeninteressen ‘nach außen’ zu vertreten – gegenüber der Abteilung oder im Gesamtverein, wenn es etwa um die Nutzung von Sportstätten, die Ausstattung mit Sportgeräten oder die Finanzierung von Wettkampfbeteiligungen geht. (e) Die informellen und personalisierten Beziehungen in Sportgruppen und Mannschaften und die direkten Kontakte zwischen Übungsleitern und Teilnehmern in solchen Gruppen dürften es auch den Mitgliedern mit Migrationshintergrund erleichtern, den Übungsleiter als Ansprechperson zu akzeptieren, dem sie ihre Vorstellungen und Interessen mitteilen können und von dem sie erwarten dürfen, dass er diese an die Sportgruppe, die Abteilung oder an den Verein weitervermittelt. Gerade auch für die Mitglieder mit Migrationshintergrund dürfte also der Übungsleiter in einer wichtigen ‘Vermittler-Rolle’ fungieren, die von ihnen so auch wahrgenommen und ‘genutzt’ werden dürfte.

Literatur

- Baur, J. & Braun, S. (Hrsg.). (2003). *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Heinemann, K. & Schubert, M. (1994). *Die Sportvereine – Ergebnisse einer repräsentativen Untersuchung*. Schorndorf: Hofmann Verlag.
- Mrazek, J. & Rittner, V. (1991). *Übungsleiter und Trainer im Sportverein*. Band 1: Die Personen und Gruppen. Schondorf: Hofmann.

20 Zur Sozialstruktur der Ansprechpartner

Jürgen Baur und Daniela Kahlert

1 Vorbemerkung und Durchführung der Untersuchung

Da über die Ansprechpartner – also über die Koordinatoren der Integrationsarbeit in den Stützpunktvereinen – noch kaum etwas bekannt ist, werden im Folgenden auf der Basis einer explorativen Analyse, einige grundlegende sozialstrukturelle Merkmale dieser Personengruppe notiert. Nähere Hinweise zur Durchführung und zum Inhalt der Befragung der Übungsleiter und Ansprechpartner finden sich in Kapitel 3.

2 Geschlechterverhältnis

(1) In Bezug auf das Geschlechterverhältnis überwiegen unter den Ansprechpartnern bei weitem die Männer. Das Geschlechterverhältnis beträgt 3 : 1 zuungunsten der Frauen (Abbildung 20.1).

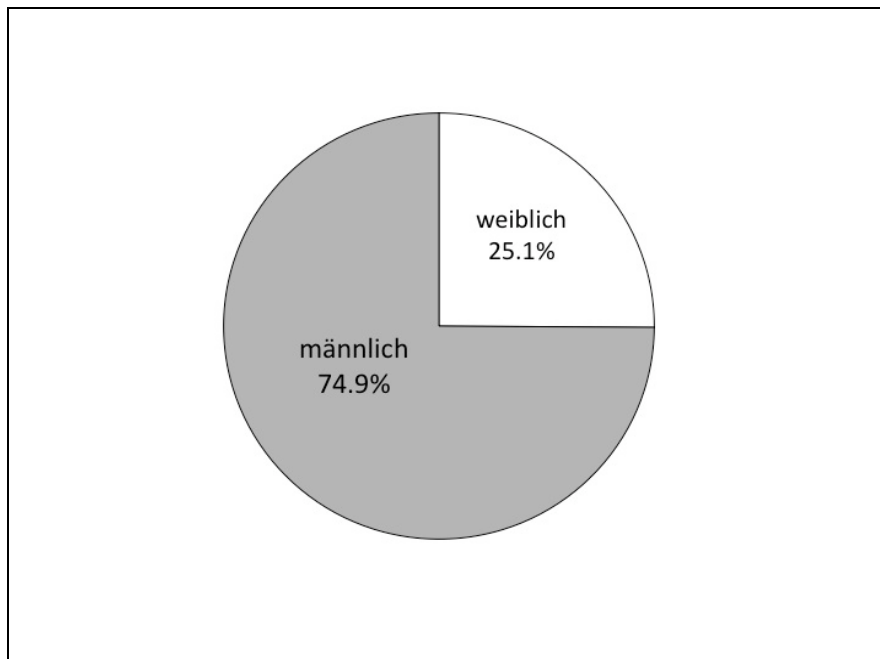


Abbildung 20.1: Geschlechterverteilung. Datensatz Ansprechpartner (N = 336).

(2) Der Befund schreibt die in den Sportvereinen allgemein beobachtete Unterrepräsentanz von Frauen unter den freiwillig Engagierten auch für das IdS-Programm fort.

Der vergleichsweise geringe Anteil von Frauen unter den Ansprechpartnern der Stützpunktvereine ist also nicht ungewöhnlich: 1991 lag der Frauenanteil unter den freiwilligen Mitarbeitern in den westdeutschen Vereinen bei 22 % (Heinemann & Schubert, 1994, S. 64); 1997/1998 wurde ein Anteil von ca. 26 % ermittelt (Emrich, Pitsch & Papathanassiou, 2001, S. 261). Die aktuellen Befunde für das Jahr 2005 weisen jedoch einen Frauenanteil von 33 % unter den freiwillig Engagierten in Sportvereinen aus, so dass Schubert, Horch und Hovemann (2007) resümieren können: „Während unter Bezugnahme auf die vergangenen FISAS-Studien der Anteil von Personen weiblichen Geschlechts bei den Mitgliedern von 1991 bis 2005 von rd. 38 % auf rd. 42 % nur noch leicht stieg, ist bei den weiblichen *Mitarbeitern* mit einem Anstieg von rd. 22 % auf rd. 33 % ein überproportional starker Zuwachs zu verzeichnen“ (S. 206; Hervorh. d. J. B. et al.). Im Vergleich zum aktuellen Frauenanteil unter den freiwilligen Mitarbeitern bleibt der Frauenanteil unter den Ansprechpartnern also etwas zurück.

3 Altersverteilung

(1) Hinsichtlich der Altersverteilung ist zu konstatieren, dass auf die jüngere Altersklasse (bis 26 Jahre) nur ein sehr kleiner Anteil (von knapp 2 %) entfällt. Etwa ein Fünftel der Ansprechpartner ist zwischen 27 und 40 Jahre oder älter als 60 Jahre. Die ‘mittlere’ Altersklasse der 41- bis 60-Jährigen stellt mit 57 % die deutliche Mehrheit (Abbildung 20.2).

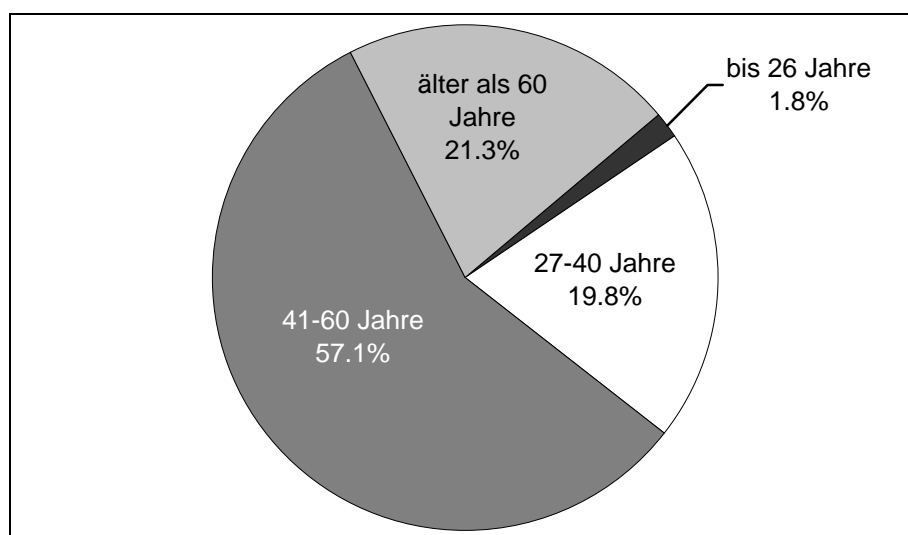


Abbildung 20.2: Alterklassen. Datensatz Ansprechpartner (N = 336).

(2) Auch dies darf als ein durchaus erwartbarer Befund kommentiert werden. Schon in anderem Zusammenhang wurde darauf hingewiesen, dass freiwillige

Mitarbeiter in Sportvereinen oft erst über längere Sport- und Sportvereinskarrieren in ihre Tätigkeit hineinfinden: „Die lange Vereinskariere und das höhere Alter der Funktionsträger weisen darauf hin, dass das ‘Senioritätsprinzip’ bei der Besetzung von Vereinsämtern eine wichtige Rolle spielt. Als Repräsentanten des Vereins werden offensichtlich in erster Linie Personen (aus)gewählt, die sich durch ihre Sportvereinserfahrungen (und möglicherweise auch durch ihre Lebenserfahrung) auszeichnen und die über ihre langjährige Vereinskariere einen relativ hohen Bekanntheitsgrad in ihrem Sportverein erreicht haben: Mitglieder, denen infolge dessen die Fähigkeit zugesprochen wird, ‘nach innen’ integrieren und ‘nach außen’ Vereinsinteressen bündeln und artikulieren zu können. Offenbar setzt der Zugang zu Vereinsämtern eine langjährige organisationsinterne Karriere, aktive Mitarbeit und stetige ‘Bewährung’ voraus“ (Baur & Braun, 2000, S. 150). Dies dürfte auch für die Ansprechpartner in Stützpunktvereinen gelten, die erst die entsprechenden Erfahrungen mit der Vereinsarbeit generell und mit der Integrationsarbeit im Besonderen erwerben müssen, bevor sie sich ‘erfolgsversprechend’ in der Funktion als Ansprechpartner engagieren (dürfen).

(3) Kombiniert man die Geschlechter- und Altersklassen-Differenzierung, ergeben sich im Übrigen keine signifikanten Unterschiede, wenngleich bei den weiblichen Ansprechpartnern die mittlere Altersklasse der 41- bis 60-Jährigen mit 63 % noch deutlicher dominiert als bei den Männern mit 55 %, wogegen 24 %, der Männer und ‘nur’ 12 % der Frauen in der höchsten Altersklasse der über 60-Jährigen vertreten sind.

4 Migrantensstatus

(1) Mit Blick auf den Migrantensstatus ist zu registrieren (Abbildung 20.3): Mehr als drei Viertel (76 %) aller Ansprechpartner in Stützpunktvereinen sind Personen ohne Migrationshintergrund, ein knappes Viertel verweist auf einen Migrationshintergrund.

(2) Dabei liegt der Anteil der Ansprechpartner aus der ersten Migrantengeneration fast doppelt so hoch wie der aus der zweiten Migrantengeneration.

(3) Nennenswerte Geschlechterdifferenzen zwischen den Ansprechpartnern ohne und mit Migrationshintergrund sind nicht zu registrieren.

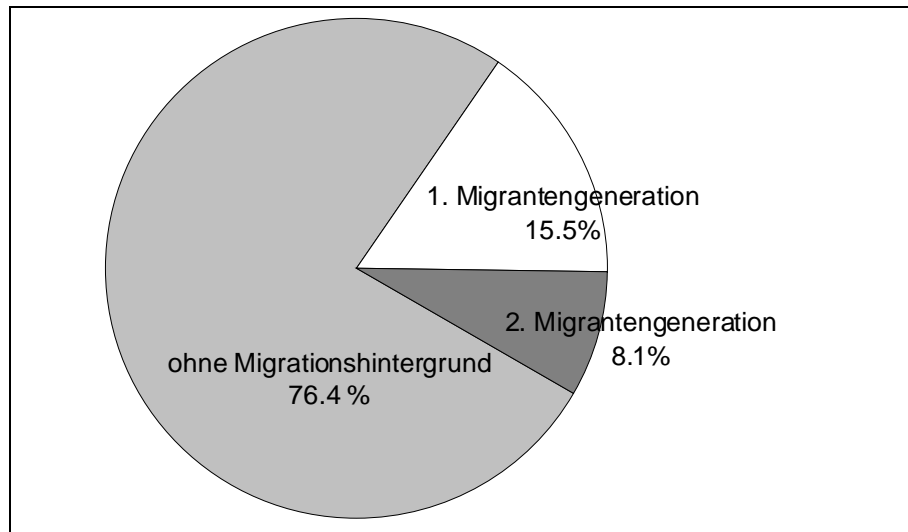


Abbildung 20.3: Migrantenstatus. Datensatz Ansprechpartner (N = 336).

(4) Hinsichtlich der Altersverteilung lassen sich signifikante Differenzen zwischen Ansprechpartnern ohne und mit Migrationshintergrund insofern erkennen, als unter den Ansprechpartnern mit Migrationshintergrund die jüngeren und mittleren Altersklassen signifikant stärker vertreten sind als unter den Ansprechpartnern ohne Migrationshintergrund ($Chi^2 = 1.06$; $df = 3$; $p = .01$; $Cramer's V = .18$; vgl. Abbildung 20.4).

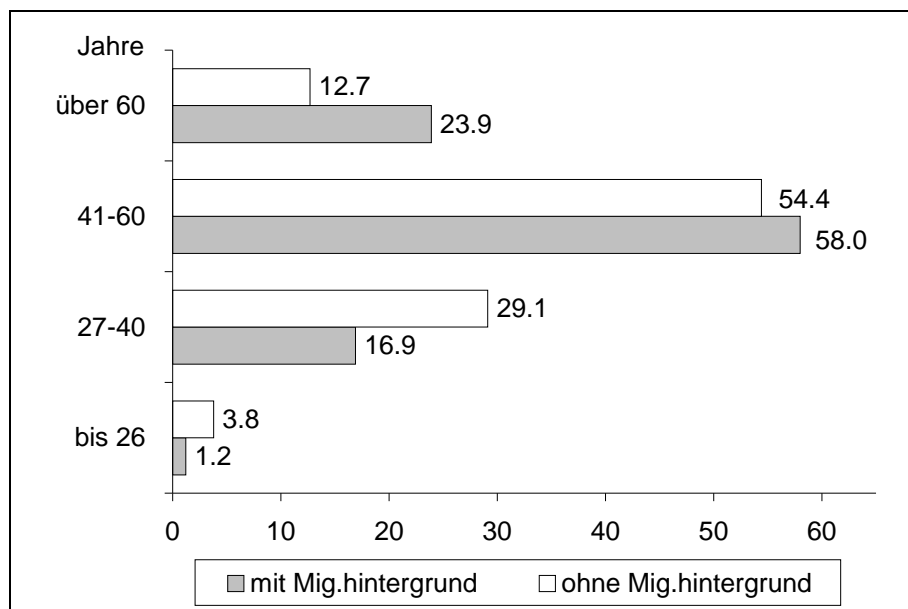


Abbildung 20.4: Alter der Ansprechpartner mit und ohne Migrationshintergrund. Prozentwerte. Datensatz Ansprechpartner (N = 336).

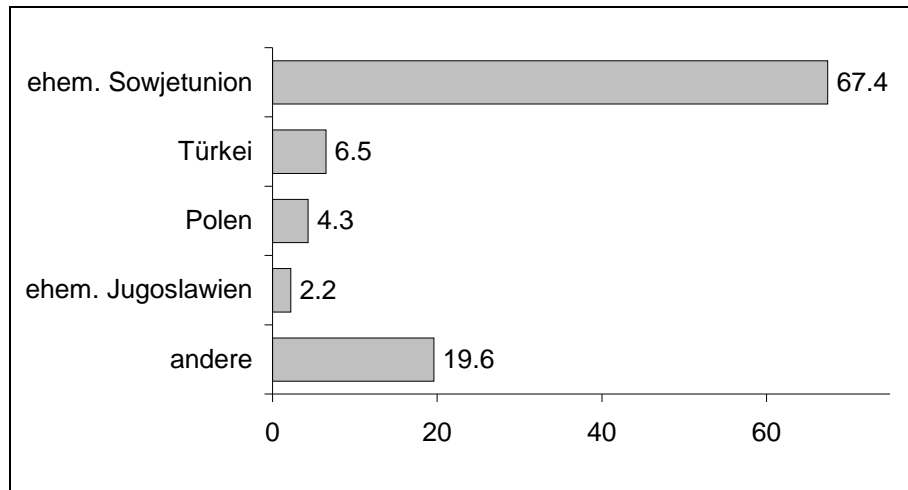


Abbildung 20.5: Ansprechpartner mit Migrationshintergrund: Herkunftsländer. Datensatz Ansprechpartner (N = 336). Prozentwerte.

(5) Differenziert man nach *Herkunftsländern*, ergibt sich (Abbildung 20.5): Mehr als zwei Drittel aller Ansprechpartner mit Migrationshintergrund kommen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion. Die anderen verteilen sich auf eine ganze Reihe unterschiedlicher Nationalitäten.

(6) Zu erwähnen bleibt, dass, von wenigen Ausnahmen abgesehen, fast alle Ansprechpartner die *deutsche Staatsangehörigkeit* besitzen (98 %). 8 von 331 Personen geben eine unbefristete oder befristete Aufenthaltserlaubnis an.

Legt man nur die Stichprobe der Ansprechpartner mit Migrationshintergrund zugrunde, ergibt sich:

Immerhin 84 % Ansprechpartner der ersten Migrantengeneration und alle Ansprechpartner der zweiten Migrantengeneration besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit.

Unter den Ansprechpartnern der ersten Migrantengeneration sind allerdings auch 6 %, die nur eine befristete Aufenthaltsgenehmigung haben.

5 Beschäftigungsstatus

(1) Bezüglich des Beschäftigungsstatus ergibt sich folgendes Bild (vgl. Abbildung 20.6): Mehr als die Hälfte aller Ansprechpartner ist vollzeit-beschäftigt (52 %). Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigte zusammen ergeben etwa einen Zwei-Drittel-Anteil (67 %).

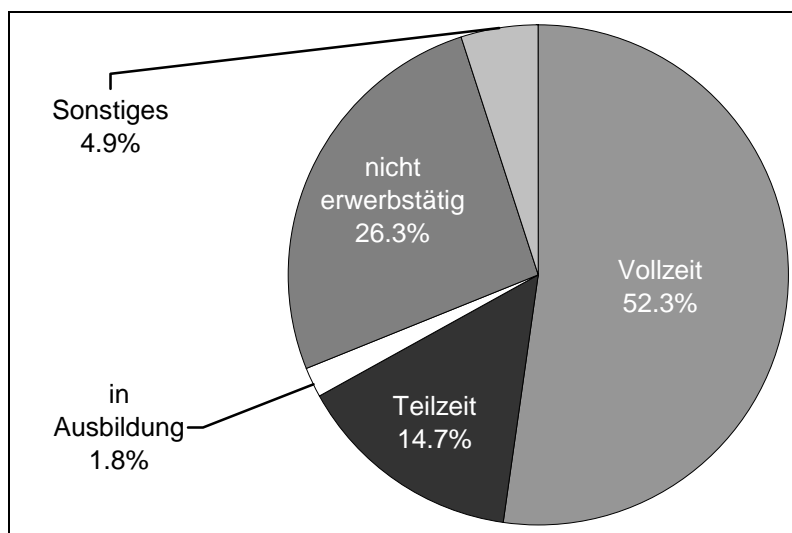


Abbildung 20.6: Beschäftigungsstatus. Datensatz Ansprechpartner (N = 336).

Ein vergleichsweise hoher Anteil von immerhin 26 % ist nicht erwerbstätig. Dabei handelt es sich aber wohl vornehmlich um Personen, die bereits aus dem Berufsleben ausgeschieden sind, denn eine Aufschlüsselung nach Altersklassen lässt erkennen, dass 70 % dieser Statusgruppe über 60 Jahre alt ist.

(2) Jeweils etwa die Hälfte der Ansprechpartner ohne und mit Migrationshintergrund (erste Migrantengeneration) ist vollzeit-beschäftigt (51 % bzw. 49 %). Deutlich mehr Migranten als Einheimische sind teilzeit-beschäftigt (24.5 % vs. 13 %). Bei den Nicht-Erwerbstätigen kehrt sich das Verhältnis um: 29 % der einheimischen Ansprechpartner, aber nur 16 % der Ansprechpartner der ersten Migrantengeneration sind nicht erwerbstätig.

Literatur

- Baur, J. & Braun, S. (2000). *Freiwilliges Engagement und Partizipation in ost-deutschen Sportvereinen*. Köln: Sport und Buch Strauß.
- Emrich, E., Pitsch, W. & Papathanassiou, V. (2001). *Die Sportvereine: ein Versuch auf empirischer Grundlage*. Schorndorf: Hofmann.
- Heinemann, K. & Schubert, M. (1994). *Die Sportvereine – Ergebnisse einer repräsentativen Untersuchung*. Schorndorf: Hofmann Verlag.
- Schubert, M., Horch, H.-D. & Hovemann, G. (2007). Ehrenamtliches Engagement in Sportvereinen. In Breuer, C. (Hrsg.), *Sportentwicklungsbericht 2005/2006. Analysen zur Situation der Sportvereine in Deutschland* (S. 196-225). Köln: Sportverlag Strauß.

21 Zur Sozialstruktur der Übungsleiter

Daniela Kahlert und Jürgen Baur

1 Vorbemerkung und Durchführung der Untersuchung

In Analogie zur sozialstrukturellen Analyse der Gruppe der Ansprechpartner lassen sich auch für die Gruppe der Übungsleiter in den Stützpunktvereinen einige sozialstrukturelle Merkmale benennen, wobei der „Sportentwicklungsbericht 2005/2006“ (Breuer, 2007; Schubert, Horch & Hovemann, 2007) zu Vergleichszwecken herangezogen werden kann. Die Daten stammen aus der Fragebogen-Erhebung der Übungsleiter (vgl. Kapitel 3).

2 Geschlechterverhältnis

(1) Hinsichtlich der Geschlechterverteilung ergibt sich auch bei den Übungsleitern wiederum eine Relation von 3 : 1 zuungunsten der Frauen (Abbildung 21.1). Es sind also überwiegend Männer, welche sich in der Betreuung und Anleitung der Integrationsgruppen engagieren.

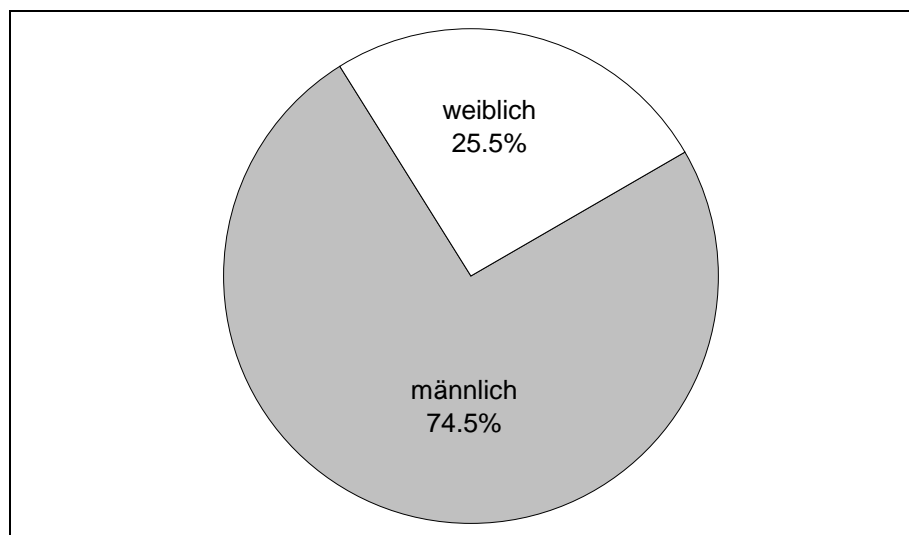


Abbildung 21.1: Geschlechterverteilung. Datensatz Übungsleiter (N = 608).

(2) Das Geschlechterverhältnis bei den Übungsleitern von Integrationsgruppen fällt im Vergleich zum Geschlechterverhältnis in den Sportgruppen generell zuungunsten der Übungsleiterinnen der Integrationsgruppen aus: Während 25.5 %

der Übungsleiter von Integrationsgruppen Frauen und 74.5 % Männer sind, beträgt die Geschlechterrelation in den allgemeinen Sportgruppen generell 40 % Frauen zu 60 % Männer (vgl. Schubert et al., 2007, S. 206).

Dies dürfte damit zusammenhängen, dass auch die Teilnehmerkonstellationen in den Integrationsgruppen im Vergleich zur Zusammensetzung der Mitgliedschaft in Sportvereinen generell zuungunsten der Frauen ausfällt: In den Integrationsgruppen liegt das Geschlechterverhältnis bei 34 % Frauen zu 66 % Männer; in der Mitgliedschaft der Sportvereine generell liegt es bei 42 % (weibliche Mitglieder) zu 58 % (männliche Mitglieder) (vgl. Schubert et al. 2007, S. 205).

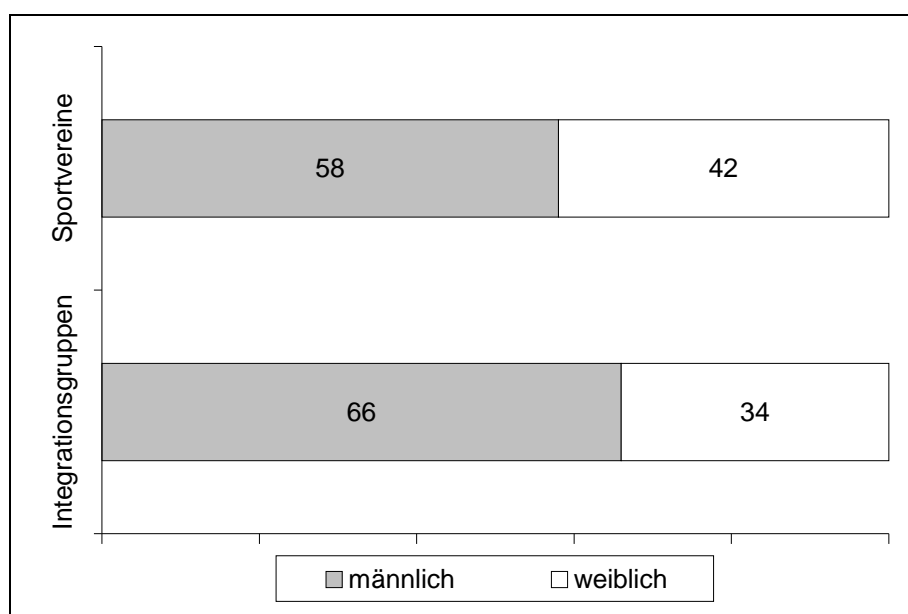


Abbildung 21.2: Geschlechterverhältnis in Sportvereinen (Schubert et al. 2007, S. 205) und in den Integrationsgruppen im Vergleich. Prozentwerte.

3 Altersverteilung

In Bezug auf die Altersverteilung der Übungsleiter (Abbildung 21.3) ergibt sich wie schon bei den Ansprechpartnern eine Dominanz der Altersklasse der 41- bis 60-Jährigen (41 %); diese ist jedoch nicht so stark ausgeprägt wie bei den Ansprechpartnern. Annähernd ein Drittel der Übungsleiter (31 %) gehört der Altersklasse der 27- bis 40-Jährigen an. Immerhin 19 % zählen zur jüngsten Altersklasse (bis 26 Jahre), 9 % zur ältesten Altersklasse (älter als 60 Jahre). Oder anders: Die eine Hälfte der Übungsleiter ist unter, die andere über 41 Jahre alt.

Das im Vergleich zu den Ansprechpartnern stärker ausgeprägte Engagement der jüngeren Altersklassen bei den Übungsleitern dürfte darauf zurückzuführen sein, dass die Betreuungsarbeit in den Sportgruppen nicht selten aus der eigenen Sportler-Karriere heraus erwächst. Insofern stellt sich die Betreuer-Karriere oft als eine Fortsetzung der Sportler-Karriere dar (vgl. dazu Baur, 1991, S. 109f.;

Sack, 1984; Rossmann, 1987). Gerade auch jüngere Sportvereinsmitglieder werden nach Abschluss ihrer eigenen, oft wettkampfsportlich eingefärbten Sportlerkarriere in die Betreuungsarbeit als Übungsleiter oder Trainer wechseln, um dort die über die eigene Beteiligung am (Wettkampf-)Sport erworbenen Kompetenzen einzubringen. Gerade jüngere Mitglieder werden sich selbst eher eine kompetente Mitarbeit als Übungsleiter zutrauen als ein Engagement in einer Organisationsrolle (etwa als Ansprechpartner).

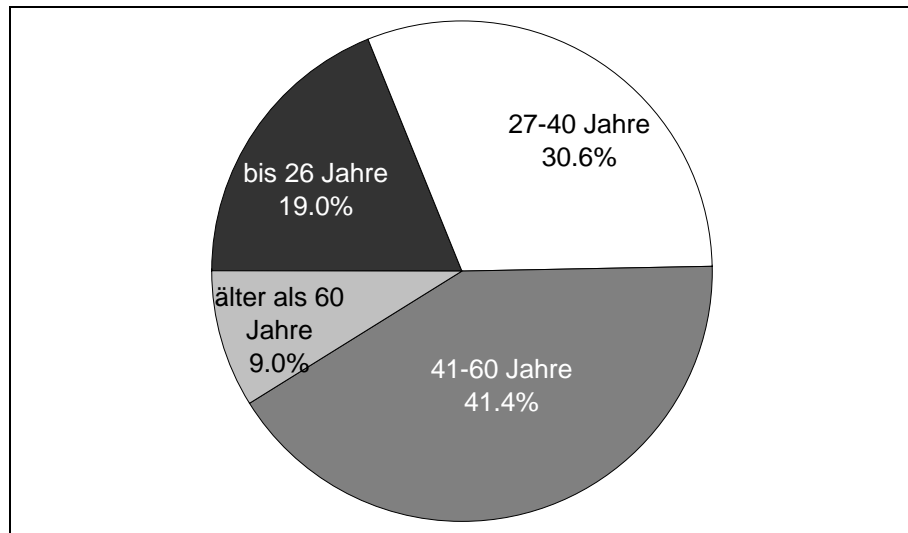


Abbildung 21.3: Altersklassen. Datensatz Übungsleiter (N = 608).

4 Migrantenstatus

(1) Immerhin fast die Hälfte der Übungsleiter (49 %) verweist auf einen eigenen Migrationshintergrund (Abbildung 21.4).

(2) Von den Übungsleitern mit Migrationshintergrund gehören wiederum 83 % (bzw. 41 % der Gesamtstichprobe) der ersten Migrantengeneration an. Das heißt, diese Übungsleiter sind selbst zugewandert. Nur 17 % (bzw. 8 % der Gesamtstichprobe) entstammen der zweiten Migrantengeneration.

Wenn verschiedentlich über die besondere Rolle von so genannten Gatekeepern diskutiert wird, die zwischen Einheimischen und Zuwanderern bzw. zwischen verschiedenen Zuwanderergruppen Vermittlungsaufgaben übernehmen können, weil sie eine interkulturelle Lebensform selbst leben und vorleben, dann sind auch die zahlreichen Übungsleiter mit Migrationshintergrund in die Betrachtung einzubeziehen, die sich ebenfalls durch ihre interkulturelle Biografie auszeichnen.

(3) Differenziert man nach *Herkunftsländern* (Abbildung 21.5), wird ersichtlich, dass rund zwei Drittel aller Ansprechpartner mit Migrationshintergrund aus

Ländern der ehemaligen Sowjetunion kommen. Die anderen nennen eine ganze Reihe weiterer Nationalitäten.

(4) Die weit überwiegende Mehrheit der Übungsleiter besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit (88 %), 10 % nennen eine unbefristete, 2 % eine befristete Aufenthaltserlaubnis.

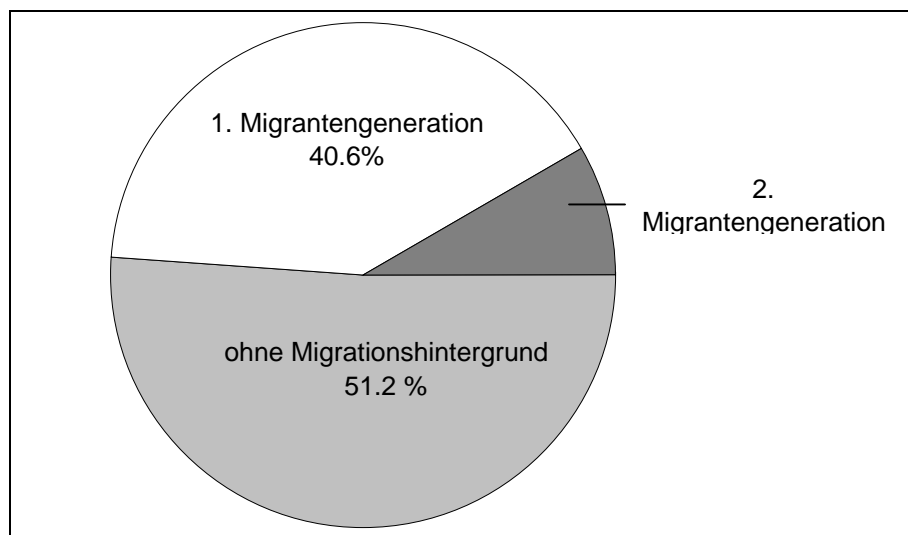


Abbildung 21.4: Migrantenstatus. Datensatz Übungsleiter (N = 608).

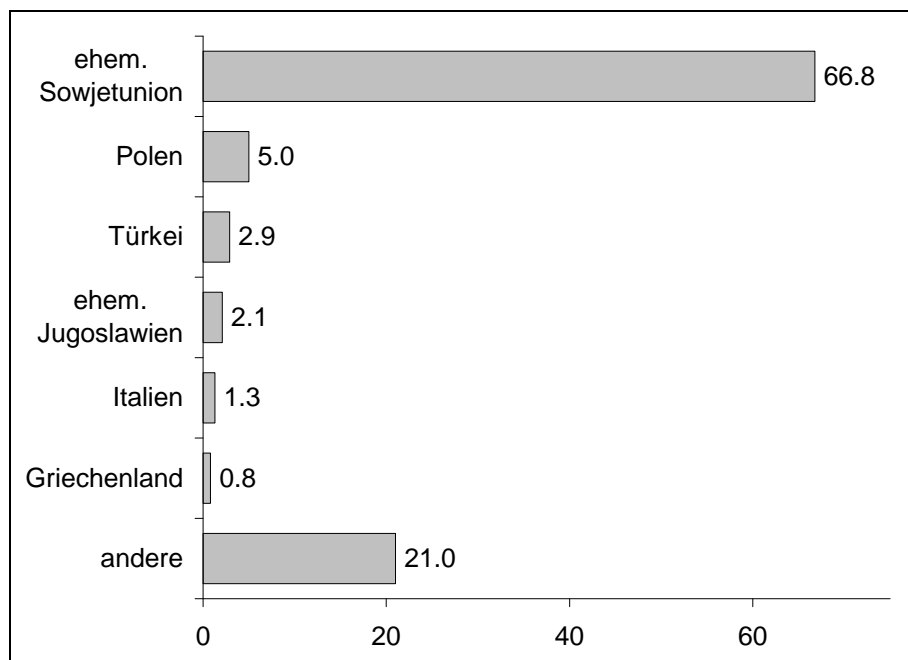


Abbildung 21.5: Übungsleiter mit Migrationshintergrund: Herkunftsländer. Prozentwerte. Datensatz Übungsleiter (N = 608).

Bezieht man die Ergebnisse wiederum nur auf die Stichprobe der Übungsleiter mit Migrationshintergrund: Etwa drei Viertel (73 %) der Übungsleiter der ersten Migrantengeneration besitzen die deutsche Staatsbürgerschaft; immerhin 23 % verweisen auf eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis; und 4 % haben nur eine befristete Aufenthaltserlaubnis.

Die zweite Migrantengeneration unterscheidet sich von der ersten sehr deutlich: 94 % sind deutsche Staatsbürger; 6 % haben eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis; eine befristete Aufenthaltserlaubnis wird nicht erwähnt.

5 Beschäftigungsstatus

(1) Bezüglich des „*Beschäftigungsstatus*“ ergibt sich folgendes Bild (vgl. Abbildung 21.6): 46 % der Übungsleiter sind vollzeit-beschäftigt, 14,5 % geben eine Teilzeit-Beschäftigung an; etwa ein Drittel ist nicht erwerbstätig oder noch in der Ausbildung.

Bei den Nicht-Erwerbstätigen sind, wie zu erwarten, insbesondere die älteren Altersgruppen vertreten: 42 % der 41 bis 60-Jährigen und 36 % der über 60-Jährigen. Bei denjenigen, die (noch) in der Ausbildung sind, überwiegen umgekehrt die Jüngeren.

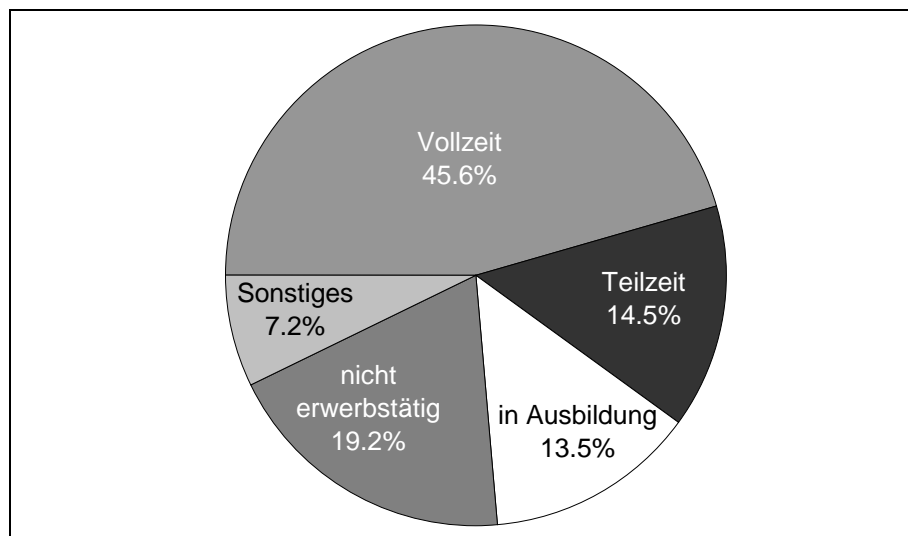


Abbildung 21.6: Beschäftigungsstatus. Datensatz Übungsleiter (N = 608).

(2) Im Vergleich zu den Ansprechpartnern sind bei den Übungsleitern deutlichere Differenzen zwischen Einheimischen und Migranten zu beobachten. Beispielsweise sind signifikant mehr Einheimische als Migranten vollzeit-beschäftigt (Einheimische: 52 %; erste Migrantengeneration: 40 %). Umgekehrt sind mehr Migranten als Einheimische teilzeit-beschäftigt (Einheimische: 10 %; erste Migrantengeneration: 20 %).

Dagegen sind die Unterschiede bezüglich der Nicht-Erwerbstätigkeit gering (Einheimische: 19 %; erste Migrantengeneration: 20 %).

Literatur

- Baur, J. (1991). *Nachwuchsarbeit in Sportorganisationen*. Schorndorf: Hofmann.
- Breuer, C. (Hrsg.) (2007). *Sportentwicklungsbericht 2005/2006. Analysen zur Situation der Sportvereine in Deutschland*. Köln: Sportverlag Strauß.
- Rossmann, E. D. (1987). *Verhaltenskonzepte für das sportliche Training von Jugendlichen*. Schorndorf: Hofmann.
- Sack, H.-G. (1984). Entscheidender Repräsentant: Der Jugend-Übungsleiter im Verein. *Olympische Jugend*, 29 (3), 16-19.
- Schubert, M., Horch, H.-D. & Hovemann, G. (2007). Ehrenamtliches Engagement in Sportvereinen. In Breuer, C. (Hrsg.), *Sportentwicklungsbericht 2005/2006. Analysen zur Situation der Sportvereine in Deutschland* (S. 196-225). Köln: Sportverlag Strauß.

22 Zum freiwilligen Engagement der Ansprechpartner und der Übungsleiter

Jürgen Baur, Daniela Kahlert, Kathrin Heinz und Michael Mutz

1 Freiwilliges Engagement in der Krise?

Über die ‘Krise des Ehrenamtes’ wird (nicht nur) in den Sportorganisationen nach wie vor hartnäckig diskutiert, obwohl die ‘Krisen-These’ inzwischen durch die empirischen Befunde mehrerer repräsentativer Surveys in Frage gestellt und zurückgewiesen wurde (vgl. dazu insbesondere die verschiedenen Strukturanalysen des organisierten Sports in Deutschland: Baur & Braun, 2000, 2001, 2003; Breuer, 2007; Emrich, Pitsch & Papathanassiou, 2001; Heinemann & Schubert, 1994). In dieser Diskussion spielen *zwei Argumentationsfiguren* eine wesentliche Rolle, die beide wiederum nicht umstandslos für ein Krisenszenario sprechen:

(1) Zum einen: Eine Krise des Ehrenamts wird insofern ausgemacht, als die Mitgliederbereitschaft zu freiwilligem Engagement nachlasse. Dieser Rückgang wird mit dem Wandel der Mitgliedschaftsbeziehungen und Mitgliederbindungen begründet. So argumentieren etwa Heinemann und Schubert (1994), dass sich vor dem Hintergrund wachsender Alternativen in der alltäglichen Zeitgestaltung nach persönlichen Interessen die Bereitschaft zu dauerhaftem freiwilligem Engagement verflüchtige. „Dies bedeutet nicht notwendigerweise, dass man nicht bereit ist, sich auch gelegentlich im Verein zu engagieren, also (informelle) Freiwilligenarbeit zu übernehmen; aber man wird weniger bereit sein, sich durch ein Amt zu binden, weil dies Optionen künftiger, alternativer Verwendung der Zeit einschränkt. Die Bindungsbereitschaft sinkt, weil Bindung den ‘Horizont der Möglichkeiten’ einzuschränken droht“ (S. 23). Übrig bleibe eine nur schwach ausgeprägte, zeitlich begrenzte und an aktuelle Interessenlagen gekoppelte Bereitschaft zu freiwilligem Engagement.

Die prinzipiell schrumpfende Bereitschaft zu freiwilligem Engagement wird allerdings von anderer Seite mit durchaus überzeugenden Argumenten in Zweifel gezogen. Dabei wird auf theoretischer Ebene auf das prinzipielle Problem von Sportvereinen verwiesen, freiwilliges Engagement zu rekrutieren und zu binden. Denn „zunächst wäre zu überlegen, ob nicht Schwierigkeiten bei der Besetzung von Ämtern für Nonprofit-Organisationen konstitutiv sind. Da die Übernahme solcher Ämter für die Existenzsicherung und Lebensführung nicht notwendig ist, sondern auf einer freiwilligen Entscheidung beruhen, sollte grundsätzlich von

einer Situation der Knappheit ausgegangen werden. Das Potenzial an Menschen in einer Gesellschaft, die sich für freiwillige, unentgeltliche Engagements zur Verfügung stellen, ist begrenzt“ (Jütting, 1994, S. 142). Freiwilliges Engagement stelle also ein grundsätzlich ‘knappes Gut’ dar. Weil dieses Engagement nicht umstandslos und ‘auf breiter Front’ zur Verfügung gestellt werde, müssten Sportvereine bei den Mitgliedern darum werben – und dies heute ebenso wie schon zu früheren Zeiten.

Tabelle 22.1: Merkmale des postulierten Übergangs vom „alten“ zum „neuen Ehrenamt“ (in Anlehnung an Beher, Liebig & Rauschenbach, 1998, 2000).

altes Ehrenamt	neues Ehrenamt
weltanschauliche und dauerhafte Bindung an eine charakteristische Träger- und Großorganisation	vielfältige, zeitlich befristete, pragmatische und tätigkeitsorientierte Engagements in verschiedenen Organisationsformen und in neuen Engagementfeldern (z. B. Ökologie, Umweltschutz) vor dem Hintergrund eines zeitweise gemeinsam zu bewältigenden Themas, Problems etc.
milieugebundene Sozialisation	biographische Passung
selbstloses Handeln, Aufopferung und Fürsorge	Norm der Reziprozität von Geben und Nehmen; Medium der Selbstfindung und Selbstsuche
unentgeltlich	Honorartätigkeit, Niedriglohnbeschäftigung
Laientätigkeit	(Semi-)Professionalität und ausbildungsorientiert

(2) Zum anderen: Im Anschluss an die erste Argumentationsfigur ist zwar davon auszugehen, dass freiwilliges Engagement in Sportvereinen nicht erst in neuerer Zeit ein ‘knappes Gut’ darstellt. Neuerdings jedoch lasse sich ein Motivwandel „vom alten zum neuen Ehrenamt“, „vom Opfer zu einem zeitlich und sachlich begrenzten Engagement“, „von der Verpflichtung zur freien Wahl“ beobachten (vgl. dazu im Einzelnen Beher, Liebig & Rauschenbach, 1998, 2000; Kistler, Noll & Priller, 1999; mit Bezug auf die Sportvereine Baur & Braun, 2000, 2003; vgl. dazu auch Tabelle 22.1). So trete an die Stelle einer – ehemals – aus dem sozialen Milieu gewachsenen langfristigen und verpflichtenden ehrenamtlichen Tätigkeit in einer Organisationen – heutzutage – das ‘Prinzip der biografischen Passung’, d. h. die unter zeitlichen und organisatorischen Gesichtspunkten jeweils passende Abstimmung von Motiv, Anlass und Gelegenheit in neuen Organisationsformen und Bereichen, die ein solches Engagement entsprechend der biographisch konstituierten Erfahrungen ermöglichen würden. Kurz: „Wer sich heute engagiert, wählt (in der Regel) bewußt und nach persönlichen, biographisch bedeutsamen Kriterien aus, für welche Aufgabe, mit welchem Zeitbudget er/sie sich einsetzen will. Die Erwerbung neuer Kompetenzen und die Chance zur aktiven Mitgestaltung der übernommenen Aufgabe stellen dabei eine wichtige Motivation dar. Starre, undurchlässige und hierarchische Strukturen – die sprichwörtliche ‘Ver-

einsmeierei' – wirken eher abschreckend. Diese Veränderung muß ernst genommen werden: von der Politik und den Vereinen bzw. Verbänden selbst“ – so der Deutsche Kulturrat in seiner Analyse zum „Ehrenamt in der Kultur“ (Krings, 1996, S. 16).

2 Fragestellungen

Im vorliegenden Zusammenhang kann die skizzierte Diskussion weder detailliert rekonstruiert, noch mit empirischen Daten untermauert werden. Im Folgenden sollen vielmehr zwei Detailfragen im Blick auf die Ansprechpartner und Übungsleiter der Stützpunktvereine verfolgt werden (vgl. Kapitel 3)¹:

(1) Im Anschluss an die erste Argumentationsfigur interessiert, wodurch das Engagement in der Integrationsarbeit bei den Ansprechpartnern und Übungsleitern angeregt wurde. Die Fragestellung bei den Ansprechpartnern lautete: „Woher kam für Sie damals der Anstoß, als Ansprechpartner für das Programm 'Integration durch Sport' tätig zu werden. ...?“ Eine analoge Frage wurde den Übungsleitern gestellt. Als Antwortalternativen wurden vorgegeben: (1) „Die Initiative ging von mir selbst aus“ ('*Eigeninitiative*'), (2) „Ich wurde geworben bzw. gefragt“ ('*Nachfrage/Aufforderung*'), (3) „Nichts davon, ich bin so hineingewachsen“ ('*Hineinwachsen*').

(2) Mit Bezug auf die zweite Argumentationsfigur wurde sowohl die Ansprechpartner als auch die Übungsleiter nach der Motivation zum Engagement in der Integrationsarbeit gefragt: „Im Folgenden geht es um Ihre persönlichen Beweggründe, sich als Ansprechpartner [bzw. als Übungsleiter] des Programms 'Integration durch Sport' zu engagieren. Inwiefern stimmen Sie persönlich den folgenden Aussagen zu?“ Vorgegeben wurde eine Reihe von 'Motiv-Items', zu denen auf einer fünfstufigen Antwortskala Zustimmung oder Ablehnung artikuliert werden konnte. Die Items sind in Tabelle 22.3 aufgelistet und auf der Basis einer explorativen Faktorenanalyse geordnet.

Ebenfalls von Interesse ist in diesem Zusammenhang die *Tätigkeitsdauer* der Ansprechpartner und Übungsleiter in den Stützpunktvereinen. Dies unter der Fragestellung, inwiefern eine womöglich veränderte Motivationslage zu einem

¹ An dieser Stelle sei lediglich darauf hingewiesen, dass im Folgenden die Subgruppen der Migranten der zweiten Generation zwar in den Tabellen notiert, aber in detailliertere sozialstrukturelle Analysen nicht mehr einbezogen wurden. Dies gilt für die Ansprechpartner ebenso wie für die Übungsleiter. Denn in beiden Fällen sind die betreffenden Subgruppen vergleichsweise klein (Ansprechpartner: $N = 27$; Übungsleiter $N = 48$), so dass sich weiterreichende, statistisch fundierte Vergleiche nicht empfehlen. Hinzu kommt ein weiterer Vorbehalt insofern, als nicht genau ausgemacht werden kann, inwiefern sich die Migranten der zweiten Generation, von denen nicht wenige in Deutschland geboren und aufgewachsen sein dürften, überhaupt noch maßgeblich von den Einheimischen unterscheiden.

eher kurzfristig oder nach wie vor längerfristig perspektivierten freiwilligen Engagement anregt. Die Fragestellungen an die Ansprechpartner und an die Übungsleiter weichen allerdings voneinander ab, so dass ein unmittelbarer Vergleich der 'Dienstzeiten' der beiden Gruppen nicht sinnvoll ist. Die Frage an die Ansprechpartner lautete: „Seit wann üben Sie die Tätigkeit als Ansprechpartner für das Programm 'Integration durch Sport' schon aus?“ Die Frage an die Übungsleiter zielte im engeren Sinne auf die Zeitspanne der Betreuung einer integrativen Sportgruppe: „Seit wann betreuen Sie die Sportgruppe?“

3 Zur 'Einspurung' in die Tätigkeit als Ansprechpartner oder Übungsleiter

Die Tätigkeit als Ansprechpartner oder Übungsleiter in einem Stützpunktverein bedarf vermutlich einer besonderen 'inneren und/oder äußeren Initiative', aus der dieses besondere Engagement in der Integrationsarbeit resultiert.

(1) Betrachtet man zunächst die Gesamtgruppe der Ansprechpartner (vgl. Tabelle 22.2a), lässt sich feststellen, dass der größere Teil von ihnen (40 %) durch andere Mitglieder oder möglicherweise durch den Vereins- oder Abteilungsvorstand zur Mitwirkung bei der Integrationsarbeit angeregt wurde. 30 % haben selbst die Initiative ergriffen, während 28 % irgendwie in die Aufgabe 'hineingewachsen' sind.

(2) Bei den Übungsleitern von Integrationsgruppen ergibt sich ein ganz ähnliches Bild (vgl. Tabelle 22.2b): Der größere Teil von ihnen (44 %) wurde durch andere zur Betreuung von Integrationsgruppen angeregt oder aufgefordert. Ein knappes Drittel (32 %) hat selbst die Initiative ergriffen, während ein Fünftel irgendwie in das Engagement 'hineingewachsen' ist.

Tabelle 22.2a: 'Einspurung' der Ansprechpartner in die Integrationsarbeit, differenziert nach sozialstrukturellen Merkmalen der Ansprechpartner. Prozentwerte. Datensatz Ansprechpartner (N = 318).

	ges	m	w	- 26	27-40	41-60	> 60	E	M 2	M 1
N =	318	236	82	6	63	182	66	246	27	45
Eigeninitiative	39.6	41.9	32.9	33.3	38.1	43.4	31.8	36.2	40.7	57.8
Nachfrage/ Aufforderung	29.6	29.7	29.3	50.0	22.2	29.1	36.4	31.7	22.2	22.2
Hineinwachsen	30.8	28.4	37.8	16.7	39.7	27.5	31.8	32.1	37.0	20.0

Anmerkungen: m = männlich; w = weiblich; - 26 bzw. 27-40 ... = Altersgruppen der Ansprechpartner; E = Einheimische; M 2 = Migranten der zweiten Generation; M 1 = Migranten der ersten Generation; kursiv: signifikante Differenzen.

Tabelle 22.2b: 'Einspurung' der Übungsleiter in die Integrationsarbeit, differenziert nach sozialstrukturellen Merkmalen der Übungsleiter. Prozentwerte. Datensatz Übungsleiter (N = 578).

	ges	m	w	- 26	27-40	41-60	> 60	E	M 2	M 1
N =	578	427	146	110	178	234	49	289	46	223
Eigeninitiative	31.7	31.6	25.3	23.6	30.3	38.0	40.8	23.3	32.6	41.7
Nachfrage/ Aufforderung	43.8	41.9	57.5	57.3	44.9	44.0	36.7	42.9	39.1	51.6
Hineinwachsen	19.6	22.0	17.1	19.1	24.7	17.9	22.4	30.8	28.3	6.7

Anmerkungen: m = männlich; w = weiblich; - 26 bzw. 27-40 ... = Altersgruppen der Übungsleiter; E = Einheimische; M 2 = Migranten der zweiten Generation; M 1 = Migranten der ersten Generation; kursiv: signifikante Differenzen.

(3) Eine Differenzierung nach sozialstrukturellen Merkmalen ergibt Folgendes:

- *Geschlechterdifferenzen* lassen sich bei den Ansprechpartnern wie bei den Übungsleitern erkennen. In beiden Fällen sind es eher die Männer, die sich aufgrund von Eigeninitiative engagieren. Dagegen werden – nicht bei den Ansprechpartnern, wohl aber bei den Übungsleitern – die Frauen häufiger von anderen angeregt oder aufgefordert, sich im Betreuungsbereich zu engagieren (für die Übungsleiter: $Chi^2 = 1.08$; $df = 2$; $p < .01$; *Cramer's V* = .14; für die Ansprechpartner: n.s.).
- *Altersdifferenzen* lassen sich insbesondere bei den Übungsleitern beobachten: Dort sind es eher die Älteren, die selbst die Initiative ergreifen, um sich in der Integrationsarbeit zu engagieren, während die Jüngeren vermehrt angeben, um Mitarbeit nachgefragt worden zu sein ($Chi^2 = 1.26$; $df = 6$; $p = .05$; *Cramer's V* = .11).

Bei den Ansprechpartnern gibt es Altersdifferenzen nur beim 'Hineinwachsen' in die Integrationsarbeit, wobei Jüngere häufiger als Ältere auf diese Art der 'Einspurung' verweisen; die altersbezogenen Unterschiede bleiben jedoch insignifikant.

- Bei einer *Differenzierung nach Migrationshintergrund* stellt sich heraus, dass es erheblich mehr Migranten der ersten Generation als einheimische Vereinsmitglieder sind, die selbst initiativ werden, um sich als Ansprechpartner oder als Übungsleiter zu engagieren. Immerhin 58 % der Ansprechpartner mit Migrationshintergrund geben an, selbst die Initiative bei der Wahrnehmung dieses 'Amtes' ergriffen zu haben ($Chi^2 = 7.47$; $df = 2$; $p = .02$; *Cramer's V* = .16); bei den Übungsleitern mit Migrationshintergrund sind es 42 % ($Chi^2 = 4.70$; $df = 2$; $p < .01$; *Cramer's V* = .30). In beiden Fällen liegen die Migranten der ersten Generation und die Einheimischen fast 20 Prozentpunkte auseinander.

Dagegen unterscheiden sich die Übungsleiter von den Ansprechpartnern: in den anderen beiden Modalitäten der ‘Einspurung’.

Bei den Übungsleitern fällt auf, dass erheblich mehr einheimische als zugewanderte Mitglieder (der ersten Migrantengeneration) in diese Funktion hineingewachsen sind. Dies lässt sich plausibel mit den wahrscheinlich länger währenden Sportvereinsmitgliedschaften der einheimischen im Vergleich zu den (in der ersten Generation) zugewanderten Mitglieder erklären.

(4) Da nicht genauer nachgefragt wurde, wie solche doch recht unterschiedlichen ‘Einspurungen’ zustande kommen, verzichten wir an dieser Stelle auf eine detailliertere Kommentierung der einzelnen Befunde. Im Anschluss an das erste der einleitend skizzierten Argumentationsmuster lässt sich jedoch konstatieren:

Man darf von einer Bereitschaft zum freiwilligen Engagement in der Integrationsarbeit der Stützpunktvereine ausgehen – vor allem dann, wenn man in Rechnung stellt, dass sich immerhin zwei von fünf Ansprechpartnern aus eigener Initiative im Rahmen des IdS-Programms engagieren und etwa jeder dritte Übungsleiter selbst die Initiative ergriffen hat, um bei der Betreuung von integrativen Sportgruppen mitzuarbeiten.

Dabei sind es gerade auch die Migranten der ersten Generation, die selbst die Initiative ergreifen, um sich als Ansprechpartner oder als Übungsleiter in den Stützpunktvereinen zu engagieren.

(5) Vergleicht man die hier vorgelegten Daten aus den Stützpunktvereinen mit analogen Befunden, wie sie im Freiwilligensurvey 1999 ermittelt wurden (Braun & Klages, 2000, S. 219ff.), wird ersichtlich, dass wiederum die Ansprechpartner und Übungsleiter aus der ersten Migrantengeneration ihr freiwilliges Engagement häufiger aufgrund eigener Initiative entwickelt haben (58 % bzw. 42 %) als die freiwillig Engagierten in Deutschland generell (38 %).

‘Umgekehrt’: Im Freiwilligensurvey 1999 geben 58 % der freiwillig Engagierten an, sie seien durch andere Personen geworben oder gefragt worden (Braun & Klages, 2000, S. 221). In den Stützpunktvereinen trifft das zwar ebenfalls für 52 % der Übungsleiter, aber nur für 22 % der Ansprechpartner aus der ersten Migrantengeneration zu.

Der geringe Anteil der Ansprechpartner aus der ersten Migrantengeneration, die durch Nachfragen und Anregungen aus dem sozialen Umfeld zum freiwilligen Engagement angeregt wurden, kann als Konsequenz durchaus nahe legen, künftig gezielt und verstärkt um Ansprechpartner mit Migrationshintergrund zu werben – zumal deren Funktion als ‘Gatekeeper’ nicht unterschätzt werden darf.

4 Motive für ein Engagement als Ansprechpartner oder als Übungsleiter

(1) Motive für ein freiwilliges Engagement

Die Debatte um die Frage, wie freiwilliges, ehrenamtliches Engagement motiviert ist, ist nach wie vor aktuell, obgleich sie schon seit längerer Zeit geführt wird. In dieser Debatte lassen sich zumindest vier Diskussionslinien auseinanderhalten (vgl. dazu im Detail Braun, 2003²):

- Traditionellerweise ist freiwilliges Engagement dadurch motiviert, dass man einer Gemeinschaft – z. B. einem Sportverein – zugehören und sich für diese Gemeinschaft engagieren möchte. Soziales Engagement im unmittelbaren Umfeld dürfte in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle spielen. Insofern ist das freiwillige Engagement auf Sozialkreise der unmittelbaren Lebenswelt gerichtet. Es ist ebenso Voraussetzung wie Folge von gemeinschaftlichen Bindungen („*Gemeinschaftsorientierung*“).
- Ein ebenfalls traditioneller Motivkomplex für ein freiwilliges Engagement ist das Interesse an einer gesellschaftlichen Partizipation. Man engagiert sich etwa im Sportverein, um für das Gemeinwesen ‘etwas zu tun’, seiner ‘Bürgerpflicht’ in einer ‘lebendigen Demokratie’ nachzukommen („*Gemeinsinn*“).

Diesen traditionellen Motiven, die vor allem für das „alte Ehrenamt“ kennzeichnend sein dürften, stehen jene beiden Motivkomplexe gegenüber, die sich dem so genannten „neuen Ehrenamt“ zuordnen lassen (vgl. bereits Tabelle 22.1):

- In diesem Sinne kann man sich zum einen deshalb freiwillig – etwa im Sportverein – engagieren, weil man sich davon einen persönlichen Nutzen verspricht. Man übernimmt also beispielsweise ein Amt im Sportverein, um an der Herstellung eines geeigneten organisatorischen Rahmens für das eigene Sporttreiben mitzuwirken; oder weil man vielleicht erwartet, dadurch auch soziale oder berufliche Kontakte knüpfen zu können, die auch außerhalb des Sportvereins nützlich sind („*persönliche Nutzenorientierung*“).
- Zum anderen kann freiwilliges Engagement dadurch motiviert sein, dass man in ihm eine persönlich befriedigende Tätigkeit sucht. Man engagiert sich also z. B. im Sportverein, weil ‘einem der Sport wichtig ist’ („*persönliche Sinnorientierung*“).

(2) Motive für ein Engagement in der Integrationsarbeit

(1) Die im Zusammenhang mit freiwilligem Engagement im Allgemeinen genannten Motivkonstellationen lassen sich auf ein Engagement in der Integrationsarbeit offenbar nicht ‘deckungsgleich’ übertragen, obgleich Übereinstim-

² In Braun (2003) wird auch auf thematisch weiterführende Literatur verwiesen.

mungen in der einen oder anderen Dimension nicht von der Hand zu weisen sind.

Die Antworten der Ansprechpartner und Übungsleiter auf die 12 im Fragebogen vorgegebenen Items zu den Motiven für ein freiwilliges Engagement in der Integrationsarbeit wurden in eine Faktorenanalyse überführt. Diese dient der Zusammenfassung vieler verschiedener Items zu einer geringeren Anzahl an Faktoren (im Folgenden ‘Skalen’ genannt). In die einzelnen Skalen werden jeweils diejenigen Items gebündelt, die hoch miteinander korrelieren. Die Items der unterschiedlichen Faktoren hingegen weisen nur einen geringen oder gar keinen korrelativen Zusammenhang auf (Zöfel, 2003). Das Verfahren wird angewandt, um die Aussagen der Ansprechpartner und Übungsleiter zu den Motiven ihrer Tätigkeit in einige wenige ‘Hauptmotive’ zu überführen.

Die Faktorenanalyse wurde in Form einer Hauptkomponentenanalyse mit Varimaxrotation durchgeführt. Es konnten fünf Faktoren extrahiert werden. Die Items konnten inhaltlich den fünf Skalen „*Gemeinwohlorientierung*“, „*Politische Mitgestaltung*“, „*Soziales Engagement*“, „*Persönlicher Nutzen*“ und „*Pflicht*“ zugeordnet werden. Die einzelnen Items korrelierten mit den jeweiligen Faktoren mit Werten zwischen $r = .409$ und $r = .906$. Tabelle 24.3 zeigt die Zuordnung der Items zu den Skalen. Die Ergebnisse der Faktorenanalyse sind im Anhang (Tabelle A23.1) detailliert dargestellt.

Die Skalen wurden einer Itemanalyse unterzogen. Cronbach’s α liegt für die vier Skalen „*Gemeinwohlorientierung*“, „*Politische Mitgestaltung*“, „*Soziales Engagement*“ und „*Persönlicher Nutzen*“ in einem akzeptablen Bereich von über .5 (Lienert & Raatz, 1994). Die Reliabilität der „*Pflicht*“-Skala liegt mit $\alpha = .46$ knapp unterhalb dem von Lienert und Raatz (1994) geforderten Mindestwert. Der Wert wird dennoch akzeptiert, weil es sich um eine Skala mit nur zwei Items handelt.

Tabelle 22.3: Motive für ein freiwilliges Engagement in der Integrationsarbeit. Skalen. Zusammengeführter Datensatz.

Skala 1: Gemeinwohlorientierung

(Cronbach's $\alpha = .816$; $N = 917$)

Ich engagiere mich, weil ich durch mein Engagement anderen Menschen helfen möchte.

Ich engagiere mich, weil ich durch mein Engagement etwas für das Gemeinwohl tun möchte.

Ich engagiere mich, weil das Engagement für die Integration von Zuwanderern etwas ist, das mir persönlich sehr sinnvoll erscheint.

Skala 2: Politische Mitgestaltung

(Cronbach's $\alpha = .655$; $N = 908$)

Ich engagiere mich, weil ich diese Aufgabe auch als Form von politischem Engagement sehe.

Ich engagiere mich, weil die Integration von Zuwanderern eine wichtige gesellschaftspolitische Angelegenheit ist.

Ich engagiere mich, weil ich durch mein Engagement die Gesellschaft zumindest im Kleinen mitgestalten möchte.

Skala 3: Soziales Engagement

(Cronbach's $\alpha = .788$; $N = 912$)

Ich engagiere mich, weil das Engagement für die Integration von Zuwanderern für mich eine Herzensangelegenheit ist.

Ich engagiere mich, weil ich mein Engagement auch als Form von praktischer Nächstenliebe und Solidarität verstehe.

Skala 4: Persönlicher Nutzen

(Cronbach's $\alpha = .531$; $N = 910$)

Ich engagiere mich, weil mir mein Engagement hilft, mit Menschen in Kontakt zu kommen, die mir auch außerhalb des Vereins weiterhelfen können.

Ich engagiere mich, weil ich durch mein Engagement auch meine persönlichen Kenntnisse und Erfahrungen erweitern möchte.

Skala 5: Pflicht

(Cronbach's $\alpha = .463$; $N = 902$)

Ich engagiere mich, weil meine Tätigkeit eine Aufgabe ist, die gemacht werden muss, für die sich jedoch schwer jemand findet.

Ich engagiere mich, weil ich mein Engagement als Teil meiner Bürgerpflicht empfinde.

(2) Die fünf Skalen lassen sich inhaltlich folgendermaßen skizzieren:

- Die Skala „*Gemeinwohlorientierung*“ fasst diejenigen Items zusammen, die beschreiben, inwiefern sich die Personen für das Gemeinwohl im Allgemeinen oder für andere Menschen engagieren, weil ihnen dies sinnvoll erscheint.
- In die Skala „*Politische Mitgestaltung*“ wurden die Items einbezogen, die gesellschaftliche, politische Partizipation thematisieren. Die Ansprechpartner und Übungsleiter, die hohe Werte auf dieser Skala aufweisen, engagieren

sich, weil sie einen Beitrag für die Gesellschaft leisten möchten. Die Skala „*Politische Mitgestaltung*“ deckt also jene Motivkonstellation gut ab, die in der allgemeinen Diskussion um die Motivation zum freiwilligen Engagement als „Gemeinsinn“ etikettiert wird.

- Die Items der Skala „*Soziales Engagement*“ heben darauf ab, dass sich die Ansprechpartner und Übungsleiter in erster Linie aus sozialen Gründen engagieren. Danach sind Werte wie Solidarität und Nächstenliebe für ihre Motivation ausschlaggebend. Die Skala dürfte vor allem auch jene Motive bündeln, die in der allgemeinen Diskussion als ‘Gemeinschaftsorientierung’ gefasst werden.
- Die Skala „*Persönlicher Nutzen*“ beinhaltet jene Items, die auf persönliche Vorteilserwartungen abheben. Hier steht für die Befragten der persönliche Nutzen eines freiwilligen Engagements im Vordergrund. Hierzu zählen beispielsweise Kenntnisse, Fähigkeiten, aber auch Kontakte, die im Zuge eines freiwilligen Engagements erworben werden und außerhalb des Vereinslebens von Vorteil sein können. Die Skala deckt sich weitgehend mit jener Motivkonstellation, die in der allgemeinen Diskussion um das freiwillige Engagement unter dem Etikett ‘Persönliche Nutzenorientierung’ behandelt wird.
- Der „*Pflicht*“-Skala wurden diejenigen Items zugeordnet, die das Engagement unter Aspekten der eigenen Verpflichtung dem Verein gegenüber oder – in weiterer Perspektive – der ‘Gesellschaft’ gegenüber betonen.

Die „*Pflicht*“-Skala lässt sich ebenso wie die Skala „*Gemeinwohlorientierung*“ keiner der oben genannten Dimensionen eindeutig zuordnen. Beide allerdings bilden Motivkonstellationen ab, die für das so genannte „alte Ehrenamt“ charakteristisch sind, die sich also auf „Gemeinschaftsorientierung“ und „Gemeinsinn“ beziehen.

(3) Engagement-Motive der Ansprechpartner: Überblick

Legt man die erläuterten Skalen zugrunde, ergeben sich für die Ansprechpartner Motivkonstellationen, deren Profile im Folgenden nachgezeichnet werden.³ Vorweg ist allerdings anzumerken, dass beim Engagement in der Integrationsarbeit alle genannten Motive eine Rolle spielen. Werden im Folgenden ‘niedrige’ Ergebnisse berichtet, liegen diese dennoch im Mittel meist über einem Wert von 3 (auf der fünfstufigen Skala). Das bedeutet, den in den fünf Skalen jeweils gefassten Motiven wurde durchweg mindestens eine ‘mittlere Bedeutung’ für die Motivation zum freiwilligen Engagement zugesprochen. Im Einzelnen (vgl. Tabelle 22.4):

³ Zur Berechnung wurden jeweils Varianzanalysen herangezogen. Die Voraussetzungen wurden getestet und können als gegeben angenommen werden.

Tabelle 22.4: Motivkonstellationen für das Engagement in der Integrationsarbeit. Mittelwerte. Datensatz Ansprechpartner.

	gesamt N = 330	m N = 247	w N = 83	E N = 254	M 1 N = 50
Gemeinwohlorientierung	4.38	4.37	4.43	4.38	4.44
Politische Mitgestaltung	3.97	3.91	4.14	4.00	3.92
Soziales Engagement	3.66	3.65	3.78	3.67	3.87
Persönlicher Nutzen	3.31	3.31	3.40	3.26	3.96
Pflicht	3.41	3.44	3.36	3.43	3.50

Anmerkungen: m = männlich; w = weiblich; E = Einheimische; M 1 = Migranten der ersten Generation. kursiv: signifikante Differenzen.

- Die Ansprechpartner ($N = 322$) stimmen am höchsten denjenigen Items zu, die der Skala „Gemeinwohlorientierung“ zugeordnet wurden. Im Mittel erreicht die Skala eine Zustimmung von $M = 4.38$ ($SD = 0.66$) auf einer fünfstufigen Skala.
- Aber auch die anderen Skalen erhalten relativ hohe Zustimmungen. An die zweite Stelle rückt die „Politische Mitgestaltung“ als Motiv für ein Engagement in der Integrationsarbeit mit einem Mittelwert von $M = 3.97$ ($SD = 0.80$).
- Die Skalen „Soziales Engagement“ ($M = 3.66$, $SD = 0.98$) und „Pflicht“ ($M = 3.41$, $SD = 1.01$) folgen auf dem dritten und vierten Platz.
- Am geringsten scheint das Engagement in der Integrationsarbeit durch den „Persönlichen Nutzen“ motiviert zu sein ($M = 3.31$, $SD = 0.95$).

(4) Engagement-Motive der Ansprechpartner: Sozialstrukturelle Differenzierungen

Sozialstrukturelle Differenzierungen nach Geschlecht, Alter und Migrationshintergrund ergeben für die Motivkonstellationen der Ansprechpartner folgendes Bild:

(1) *Geschlechterdifferenzen.* Männer und Frauen unter den Ansprechpartnern unterscheiden sich nur hinsichtlich der „Politischen Mitgestaltung“ signifikant. Frauen nennen dieses Motiv eher als Männer. Bezüglich aller anderen Skalen ergeben sich keine signifikanten Differenzen (vgl. zu den statistischen Details Tabelle A 22.2).

(2) *Altersbezogene Variationen.* Hinsichtlich des Alters können einige Unterschiede gefunden werden. Abbildung 22.1 zeigt die Mittelwerte der einzelnen Altersgruppen auf den einzelnen Motiv-Skalen.

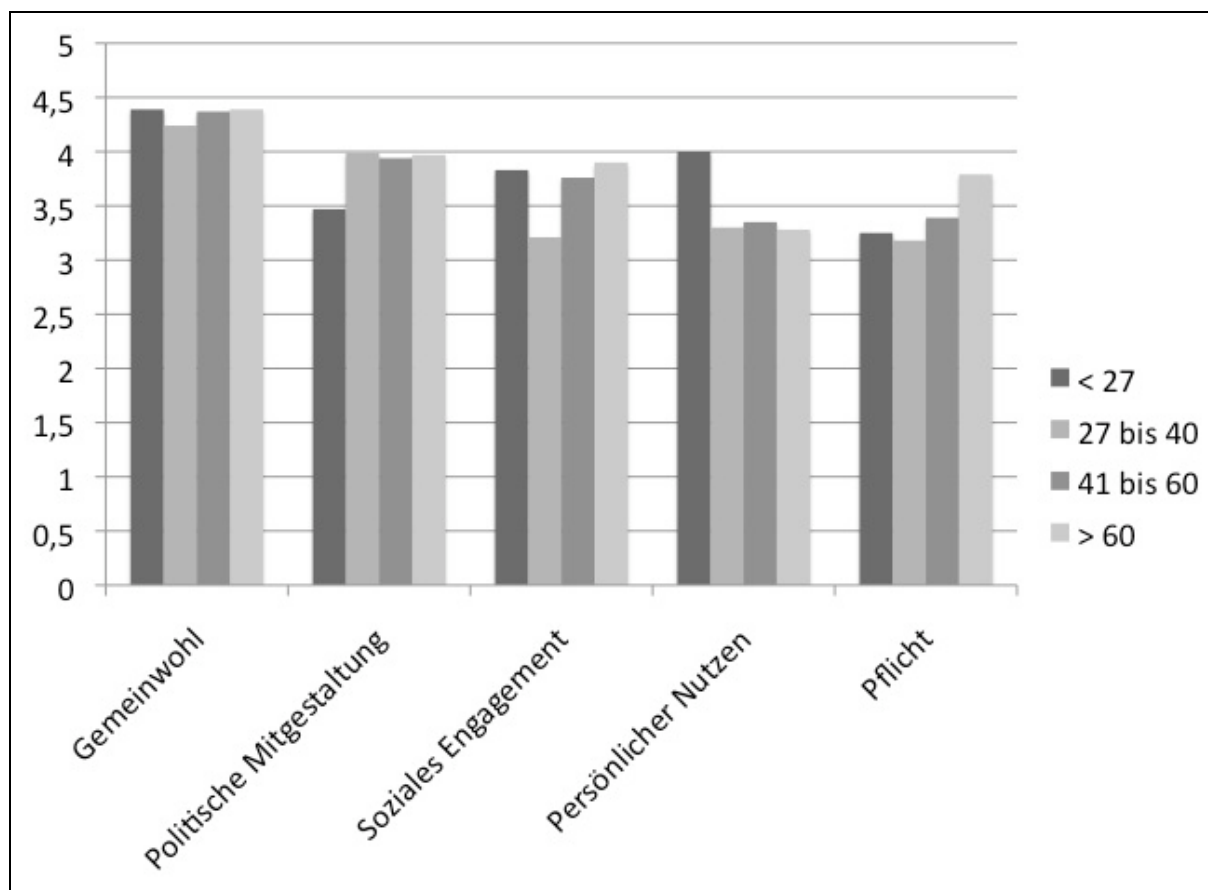


Abbildung 22.1: Motivkonstellationen, differenziert nach Altersgruppen. Mittelwerte. Datensatz Ansprechpartner (N = 329).

Die ‚jüngere‘ Gruppe der 27- bis 40-Jährigen unterscheidet sich auf mehreren Skalen signifikant von anderen Altersgruppen. Die 27- bis 40-Jährigen geben seltener „*Gemeinwohlorientierung*“ und „*Soziales Engagement*“ als Motiv für ihr Engagement in der Integrationsarbeit an als die älteren Ansprechpartner (vgl. zu den statistischen Details Tabelle A 22.3). „*Pflicht*“ wird dagegen besonders häufig gerade von den älteren Ansprechpartnern als Motiv für ein Engagement in der Integrationsarbeit genannt.

(3) *Differenzierung nach Migrationshintergrund.* Die Befunde ergeben ein recht homogenes Bild: Nur auf der Skala „*Persönlicher Nutzen*“ unterscheiden sich die Gruppen. Die erste Migrantengeneration (M1) gibt diesem Motiv deutlich mehr Gewicht als die Einheimischen und die zweite Migrantengeneration, wodurch sich diese Gruppe sowohl von den Einheimischen als auch von der zweiten Migrantengeneration statistisch signifikant abhebt (vgl. zu den statistischen Details Tabelle A 22.4).

(5) Engagement-Motive der Übungsleiter: Überblick

Bei den Übungsleitern (N = 567) zeigt sich bezüglich der Motivskalen ein ähnliches Bild wie bei den Ansprechpartnern (vgl. Tabelle 22.5).

Tabelle 22.5: Motivkonstellationen für das Engagement in der Integrationsarbeit. Mittelwerte. Datensatz Übungsleiter.

	gesamt N = 538	m N = 433	w N = 152	E N = 294	M 1 N = 229
Gemeinwohlorientierung	4.27	4.28	4.30	4.20	4.39
Politische Mitgestaltung	3.68	3.69	4.65	3.66	3.68
Soziales Engagement	3.55	3.48	3.78	3.34	3.83
Persönlicher Nutzen	3.55	3.49	3.78	3.34	3.85
Pflicht	3.25	3.31	3.12	3.16	3.37

Anmerkungen: m = männlich; w = weiblich; E = Einheimische; M 1 = Migranten der ersten Generation. kursiv: signifikante Differenzen.

- Als wichtigstes Motiv zum Engagement in der Integrationsarbeit stellt sich die „Gemeinwohlorientierung“ heraus ($M = 4.27$, $SD = 0.79$).
- Die „Politische Mitgestaltung“ ($M = 3.68$, $SD = 0.90$), das „Soziale Engagement“ ($M = 3.55$, $SD = 1.00$) und der „Persönliche Nutzen“ ($M = 3.55$, $SD = 1.00$) werden ungefähr gleich gewichtet.
- Das „Pflicht-“ Motiv hat bei den Übungsleitern mit einem Mittelwert von $M = 3.25$ ($SD = 1.06$) am wenigsten Gewicht für das Engagement in der Integrationsarbeit.

(6) Engagement-Motive der Übungsleiter: Sozialstrukturelle Differenzierungen

Nimmt man auch bei den Übungsleitern wiederum sozialstrukturelle Differenzierungen vor, ergibt sich Folgendes (zu den statistischen Details vgl. Tabellen A 22.5 bis A 22.7):

(1) *Geschlechterdifferenzen.* Es lassen sich keine Geschlechterdifferenzen feststellen bezüglich der Motive, die dem Engagement der Übungsleiterinnen bzw. Übungsleiter in der Integrationsarbeit zugrunde liegen.

(2) *Altersbezogene Variationen.* Bei der Differenzierung anhand des Alters zeichnen die Ergebnisse ein anderes Bild (Abbildung 22.2).

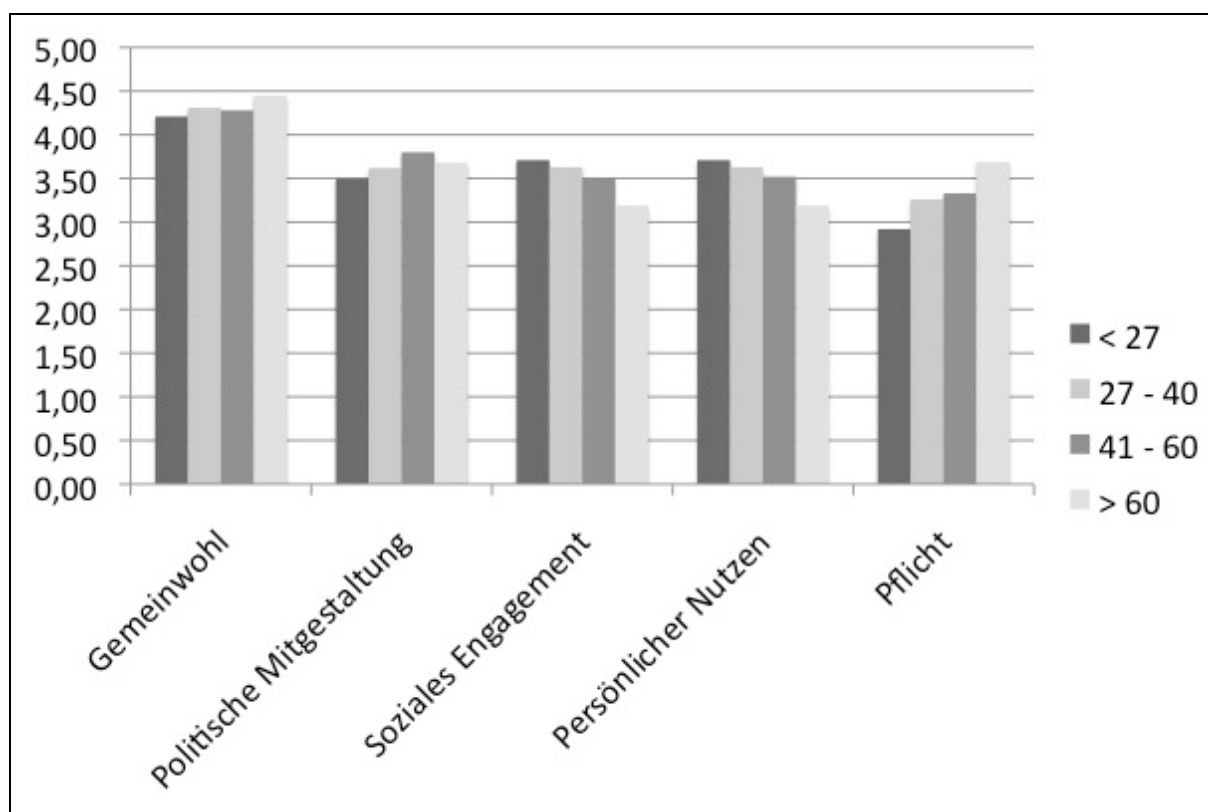


Abbildung 22.2: Motivkonstellationen, differenziert nach Altersgruppen. Mittelwerte. Datensatz Übungsleiter (N = 581).

- Die „*Gemeinwohlorientierung*“ liegt bei allen Altersgruppen an erster Stelle in der Hierarchie der Motive. Es konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen den Altersgruppen gefunden werden.
- „*Politische Mitgestaltung*“ geben die älteren Übungsleiter deutlich häufiger als Engagement-Motiv an als die Jüngeren.
- Umgekehrt sind es vor allem die jüngeren Übungsleiter, die auf ein „*Soziales Engagement*“ verweisen. Die Älteren hingegen geben diesem Faktor am wenigsten Gewicht.
- Ein nahezu identisches Bild zeichnet sich bezüglich der Skala „*Persönlicher Nutzen*“ ab. Es sind die älteren Übungsleiter, die ihr Engagement in der Integrationsarbeit weniger mit Nutzenerwartungen verbinden als die Jüngeren.
- „*Pflicht*“ wird wiederum verstärkt von den Älteren als Motiv zum ehrenamtlichen Engagement angegeben.

(3) *Differenzierung nach Migrationshintergrund.* In den Vergleichen unterscheidet sich fast ausschließlich die Gruppe der Einheimischen von der ersten Migrantengeneration. Dieser Unterschied ist allerdings deutlich, wobei die erste Migrantengeneration in den meisten Fällen die höchsten Werte auf den Skalen aufweist (vgl. Abbildung 22.3).

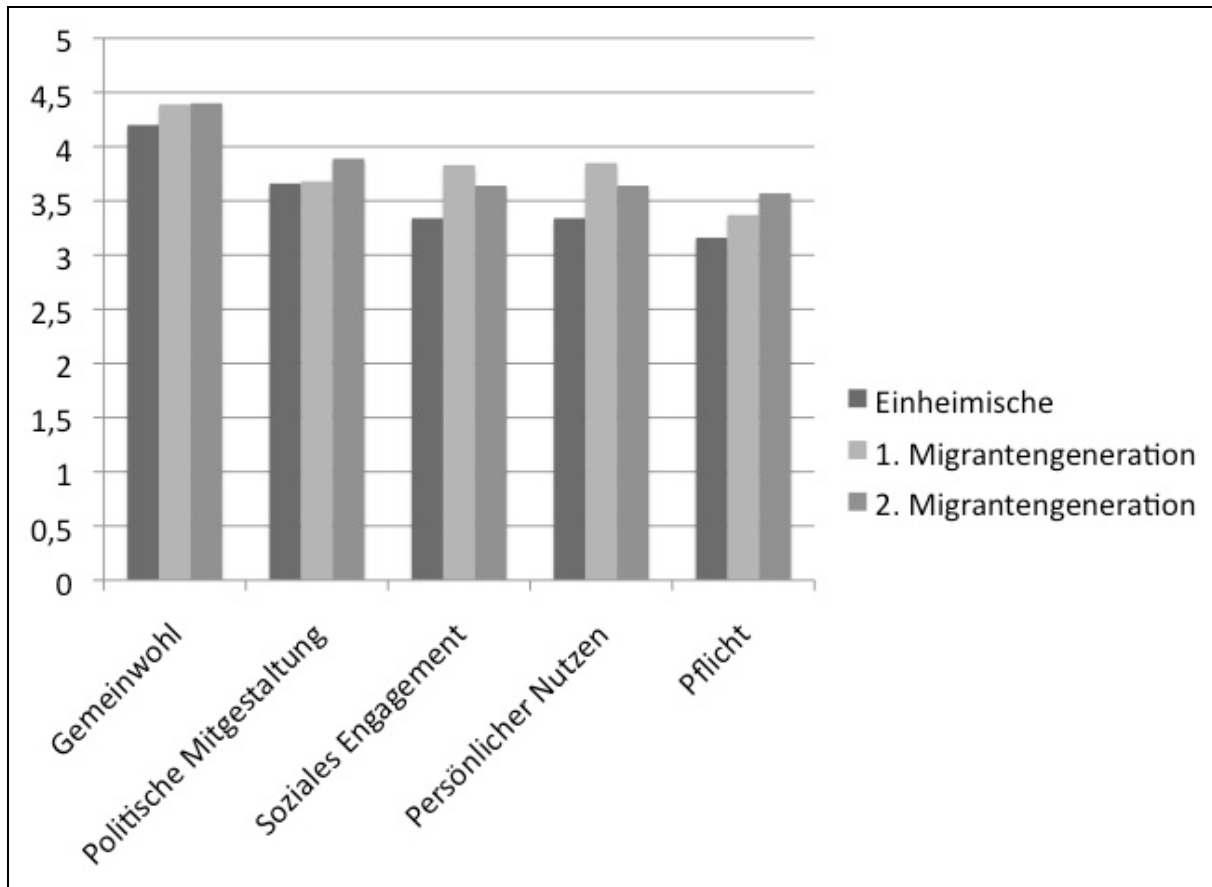


Abbildung 22.3: Motivkonstellationen, differenziert nach Migrationshintergrund. Mittelwerte. Datensatz Übungsleiter (N = 570).

- Die „*Gemeinwohlorientierung*“ stellt bei allen Gruppen das Hauptmotiv dar. Allerdings bewertet die erste Migrantengeneration dieses Motiv noch höher als die Einheimischen.
- Ein ähnliches Bild ergeben die Skalen „*Soziales Engagement*“ und „*Persönlicher Nutzen*“. Die Einheimischen geben beiden Motiven ein geringeres Gewicht als die erste Migrantengeneration.
- Der „*Pflicht*“-Skala stimmen die Einheimischen am wenigsten zu; die erste Migrantengeneration tut das schon eher; am stärksten aber ist dieses Motiv bei der zweiten Migrantengeneration ausgeprägt, wobei die Differenz zwischen den Einheimischen und der zweiten Migrantengeneration signifikant ist.

(7) Zwischenfazit

Die dargelegten Einzelbefunde lassen sich in folgenden Punkten zusammenführen:

(1) Die Ansprechpartner ebenso wie die Übungsleiter werden in ihrer Integrationsarbeit in erster Linie durch eine „*Gemeinwohlorientierung*“ motiviert. Sie engagieren sich, weil sie sich für andere Menschen, in diesem Fall auch für die Integration von Zuwanderern einsetzen oder für das Gemeinwohl allgemein etwas tun möchten.

(2) Nimmt man die ausgeprägte Gemeinwohlorientierung zusammen mit dem Motiv der „*Politischen Mitgestaltung*“ und mit dem „*Sozialen Engagement*“, wird offensichtlich, dass für die Ansprechpartner und für die Übungsleiter vor allem jene Motive von Bedeutung sind, die sich dem so genannten „alten Ehrenamt“ zuordnen lassen. Deren Engagement wird vornehmlich getragen von den traditionellen Motiven eines freiwilligen Engagements („*Gemeinschaftsorientierung*“ und „*Gemeinsinn*“).

(3) Gegenüber dem Motivkomplex „*Gemeinwohlorientierung*“/„*Politische Mitgestaltung*“/„*Soziales Engagement*“ treten das pure „*Pflicht*“-Motiv ebenso in den Hintergrund wie die „*Persönliche Nutzenorientierung*“. Allerdings ist es nicht so, dass diese beiden Motive für die Integrationsarbeit überhaupt keine subjektive Bedeutung hätten. Gleichwohl werden sie im Vergleich mit den zuvor genannten Engagement-Motiven durchweg seltener genannt.

(4) Die Motivkonstellationen der Ansprechpartner und der Übungsleiter weichen nicht gravierend voneinander ab.

(5) Die Unterschiede, die sich bei einer *sozialstrukturellen Differenzierung* für die verschiedenen Subgruppen ergeben, wurden in den einzelnen Abschnitten bereits dargestellt. Dabei sind die Geschlechterdifferenzen weitgehend zu vernachlässigen, während die altersbezogenen Variationen sowohl bei den Ansprechpartnern als auch bei den Übungsleitern teilweise beachtlich sind.

An dieser Stelle ist jedoch noch einmal auf die unterschiedliche Motivlage der Funktionsträger ohne und mit *Migrationshintergrund* einzugehen.

- Auffallend ist zum einen, dass sich die Migranten der ersten Generation von den Einheimischen insbesondere hinsichtlich des Komplexes „*Soziales Engagement*“/„*Gemeinwohlorientierung*“ unterscheiden, wobei dieser Motivkomplex bei den Migranten (noch) stärker ausgeprägt ist als bei den Einheimischen. Die Zuwanderer – und insbesondere die Migranten der ersten Generation – haben im Zuge ihrer Migrationsbiografie wahrscheinlich selbst die Bedeutung von Solidarität, Hilfsbereitschaft und sozialem Engagement kennen und schätzen gelernt, so dass diese biografischen Erfahrungen auch ihr eigenes Engagement in der sportbezogenen Integrationsarbeit einfärben.

- Zum anderen ist bei den Ansprechpartnern ebenso wie bei den Übungsleitern mit Migrationshintergrund die persönliche Nutzenorientierung stärker ausgeprägt als bei den Einheimischen. Auch dies mag mit den biografischen Erfahrungen der Zuwanderer zusammenhängen – mit der Erfahrung nämlich, dass es für Zuwanderer ausgesprochen vorteilhaft sein dürfte, soziale Kontakte zu knüpfen und Kompetenzen zu erwerben, die hilfreich sein können, um sich in dem neuen Lebenszusammenhang zurecht zu finden. Dies gilt dann auch für ihr Engagement im Sportverein, das ihnen Möglichkeiten eröffnen kann, derartige Kontakte herzustellen und Kompetenzen zu erwerben, die auch außerhalb des Sportvereins nützlich sein können.

5 ‘Dienstjahre’ der Ansprechpartner und Übungsleiter im IdS-Programm

(1) Auch aus anderen Surveys ist bekannt, dass Funktionsträger-Karrieren eher längerdauernd angelegt sind. Wer sich als Funktionsträger engagiert, tut dies nicht nur vorübergehend, sondern hält sein Engagement oft über längere Zeit aufrecht (vgl. dazu auch Baur & Braun, 2003). Dafür gibt es plausible Gründe: Da Vereinsämter und -funktionen meist von Engagierten übernommen werden, die sich nicht durch tätigkeitsnahe berufliche Qualifikationen dafür empfehlen, sondern durch ihre Bereitschaft zu sozialem Engagement und ihren Einsatz für den Verein, werden sich die Funktionsträger meist in ihren Aufgabenbereich erst einarbeiten müssen, werden sie Erfahrungen sammeln und Kompetenzen entwickeln müssen, um dann nach einiger Zeit in der Lage zu sein, diese Aufgaben mit der erforderlichen bzw. wünschenswerten Kompetenz wahrzunehmen.

Es könnte allerdings sein, dass dieses Muster eines längerfristigen Engagements aufgrund des eingangs erwähnten Motivwandels „vom alten zum neuen Ehrenamt“ an Definitionskraft verliert. Längerfristig perspektivierte Engagementformen, die vor allem durch ‘Pflichtmotive’ aufrecht erhalten würden, würden demnach durch ein kürzerfristiges, biografisch passendes Engagement ersetzt.

(2) Die ‘Dienstzeiten’ der Ansprechpartner und Übungsleiter lassen allerdings erkennen, dass das ‘traditionelle’ Muster freiwilligen Engagements in der Integrationsarbeit der Stützpunktvereine offenbar nach wie vor Bestand hat: Annähernd 70 % der Ansprechpartner und fast 75 % der Übungsleiter nehmen diese Funktionen nach eigenen Angaben schon drei und mehr Jahre wahr; und jeweils ein knappes Drittel der beiden Gruppen verweist sogar auf ein Engagement, das schon mehr als sechs Jahre andauert. Ansprechpartner nehmen ihr ‘Amt’ schon seit 5.5 Jahren wahr; die Übungsleiter betreuen ihre Sportgruppe(n) bereits seit 4.8 Jahren. Diese Daten sprechen in beiden Fällen gegen kürzerfristige Engagements.

Tabelle 22.6a: Anzahl der Dienstjahre der Ansprechpartner, differenziert nach sozialstrukturellen Merkmalen der Ansprechpartner. Prozentwerte (Rundungsfehler). Datensatz Ansprechpartner (N = 324).

	ges	m	w	- 26	27-40	41-60	> 60	E	M 2	M 1
N =	324	243	81	5	66	185	247	247	27	50
1 - 2	29.3	27.2	35.8	40.0	40.9	27.6	22.4	30.4	29.6	24.0
3 - 6	38.9	39.5	37.0	40.0	43.9	37.8	35.8	37.7	44.4	42.0
> 6	31.8	33.3	27.2	20.0	15.2	34.6	41.8	32.0	25.9	34.0

Anmerkungen: m = männlich; w = weiblich; - 26 bzw. 27-40 ... = Altersgruppen der Ansprechpartner; E = Einheimische; M 2 = Migranten der zweiten Generation; M 1 = Migranten der ersten Generation; kursiv: signifikante Differenzen.

Tabelle 22.6b: Anzahl der Dienstjahre der Übungsleiter, differenziert nach sozialstrukturellen Merkmalen der Übungsleiter. Prozentwerte (Rundungsfehler). Datensatz Übungsleiter (N = 587).

	ges	m	w	- 26	27-40	41-60	> 60	E	M 2	M 1
N =	587	438	149	109	180	243	54	289	48	234
1 - 2	26.1	21.0	40.9	48.6	29.4	17.7	5.6	28.0	27.1	24.4
3 - 6	43.6	46.8	34.2	40.4	46.1	44.4	42.6	40.1	47.9	46.6
> 6	30.3	32.2	24.8	11.0	24.4	37.9	51.9	31.8	25.0	29.1

Anmerkungen: m = männlich; w = weiblich; - 26 bzw. 27-40 ... = Altersgruppen der Übungsleiter; E = Einheimische; M 2 = Migranten der zweiten Generation; M 1 = Migranten der ersten Generation; kursiv: signifikante Differenzen.

(3) Bei einer sozialstrukturellen Differenzierung lassen sich keine gravierenden Unterschiede zwischen den Subgruppen erkennen (vgl. auch Tabellen 23.6a und 23.6b):

- *Geschlechterdifferenzen*: Männer verweisen auf längere ‘Dienstzeiten’ als Frauen. Das gilt für die Ansprechpartner ebenso wie für die Übungsleiter (für die Ansprechpartner: *n.s.*; für die Übungsleiter: $Chi^2 = 2.30$; $df = 2$; $p < .01$; *Cramer's V* = .20).
- *Altersvariationen*: die Älteren können, wie zu erwarten, auf mehr ‘Dienstjahre’ verweisen als Jüngere (für die Ansprechpartner: $t = 3.53$; $p < .01$; *Kendall's Tau-b* = .17; für die Übungsleiter: $t = 8.70$; $p < .01$; *Kendall's Tau-b* = .29).
- *Migrationshintergrund*: Gravierende Unterschiede in den ‘Dienstzeiten’ der Ansprechpartner und Übungsleiter mit und ohne Migrationshintergrund sind nicht festzustellen.

Literatur

- Baur, J. & Braun, S. (2000). *Freiwilliges Engagement und Partizipation in ostdeutschen Sportvereinen*. Köln: Sport und Buch Strauß.
- Baur, J. & Braun, S. (2001). *Der vereinsorganisierte Sport in Ostdeutschland*. Köln: Sport und Buch Strauß.
- Baur, J. & Braun, S. (Hrsg.). (2003). *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Behr, K., Liebig, R. & Rauschenbach, T. (1998). *Das Ehrenamt in empirischen Studien – ein sekundäranalytischer Vergleich*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Behr, K., Liebig, R. & Rauschenbach, T. (2000). *Strukturwandel des Ehrenamts. Gemeinwohlorientierung im Modernisierungsprozeß*. Weinheim: Juventa.
- Braun, S. (2003). Zwischen Gemeinschaftsorientierung und Selbstverwirklichung. Motive zu freiwilligem Engagement. In J. Baur & S. Braun (Hrsg.), *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen* (S. 242-267). Aachen: Meyer & Meyer.
- Braun, J. & Klages, H. (2000). *Ergebnisse der Repräsentativerhebung 1999 zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Band 2: Zugangswege zum freiwilligen Engagement und Engagementpotenzial in den neuen und alten Bundesländern* (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Band 194.2). Stuttgart: Kohlhammer.
- Breuer, C. (Hrsg.) (2007). *Sportentwicklungsbericht 2005/2006. Analysen zur Situation der Sportvereine in Deutschland*. Köln: Sportverlag Strauß.
- Emrich, E., Pitsch, W. & Papathanassiou, V. (2001). *Die Sportvereine: ein Versuch auf empirischer Grundlage*. Schorndorf: Hofmann.
- Heinemann, K. & Schubert, M. (1994). *Die Sportvereine – Ergebnisse einer repräsentativen Untersuchung*. Schorndorf: Hofmann Verlag.
- Jütting, D. H. (1994). Management und Organisationsstruktur. In D. H. Jütting (Hrsg.), *Sportvereine in Münster. Ergebnisse einer empirischen Bestandsaufnahme* (S. 136-162). Münster: LIT.
- Kistler, E., Noll, H.-H. & Priller, E. (Hrsg.) (1999). *Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Meßkonzepte*. Berlin: edition sigma.
- Krings, E. (1996). Ehrenamt im kulturellen Bereich. In Deutscher Kulturrat (Hrsg.), *Ehrenamt in der Kultur. Stand und Perspektiven ehrenamtlicher Arbeit im Kulturbereich* (S. 13-17). Bonn: Deutscher Kulturrat.
- Lienert, G. A. & Raatz, U. (1994). *Testaufbau und Testanalyse*. Weinheim: Psychologie-Verlags-Union.
- Zöfel, P. (2003). *Statistik für Psychologen*. München: Pearson Studium.

Anhang

Tabelle A 22.1: Motiv-Skalen, berechnet anhand einer Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation, Zusammengeführter Datensatz (N=944).

Skala	Item	Korrelation
Gemeinwohlorientierung	Ich engagiere mich, weil ich durch mein Engagement anderen Menschen helfen möchte.	.843
	Ich engagiere mich, weil ich durch mein Engagement etwas für das Gemeinwohl tun möchte.	.832
	Ich engagiere mich, weil das Engagement für die Integration von Zuwanderern etwas ist, das mir persönlich sehr sinnvoll erscheint.	.717
Politische Mitgestaltung	Ich engagiere mich, weil ich diese Aufgabe auch als Form von politischem Engagement sehe.	.773
	Ich engagiere mich, weil die Integration von Zuwanderern eine wichtige gesellschaftspolitische Angelegenheit ist.	.632
	Ich engagiere mich, weil ich durch mein Engagement die Gesellschaft zumindest im Kleinen mitgestalten möchte.	.574
Soziales Engagement	Ich engagiere mich, weil das Engagement für die Integration von Zuwanderern für mich eine Herzensangelegenheit ist.	.744
	Ich engagiere mich, weil ich mein Engagement auch als Form von praktischer Nächstenliebe und Solidarität verstehe.	.743
Persönlicher Nutzen	Ich engagiere mich, weil mir mein Engagement hilft, mit Menschen in Kontakt zu kommen, die mir auch außerhalb des Vereins weiterhelfen können.	.782
	Ich engagiere mich, weil ich durch mein Engagement auch meine persönlichen Kenntnisse und Erfahrungen erweitern möchte.	.753
Pflicht	Ich engagiere mich, weil meine Tätigkeit eine Aufgabe ist, die gemacht werden muss, für die sich jedoch schwer jemand findet.	.906
	Ich engagiere mich, weil ich mein Engagement als Teil meiner Bürgerpflicht empfinde.	.409

Tabelle A 22.2: Motive der Ansprechpartner, differenziert nach Geschlecht. Datensatz Ansprechpartner.

Skala	Geschlecht	N	M	SD	F	p	η^2
Gemeinwohlorientierung	männlich	247	4.37	0.68	.415	ns	
	weiblich	83	4.43	0.62			
Politische Mitgestaltung	männlich	244	3.91	0.81	5.297	.022	.016
	weiblich	83	4.14	0.72			
Soziales Engagement	männlich	247	3.65	1.02	1.096	ns	
	weiblich	83	3.78	0.90			
Persönlicher Nutzen	männlich	245	3.31	0.99	0.449	ns	
	weiblich	82	3.40	0.86			
Pflicht	männlich	245	3.44	1.02	0.384	ns	
	weiblich	81	3.36	0.99			

Tabelle A 22.3: Motive der Ansprechpartner, differenziert nach Alter. Datensatz Ansprechpartner.

Skala	Alter (Jahre)	N	M	SD	F	p	η^2	Unterschiede zwischen Gruppen
Gemeinwohlorientierung	< 27	6	4.39	0.80	2.982	.031	.027	2 und 4
	27-40	66	4.24	0.71				
	41-60	187	4.37	0.67				
	> 60	70	4.39	0.57				
Politische Mitgestaltung	< 27	5	3.47	0.77	1.061	ns		
	27-40	66	3.99	0.76				
	41-60	187	3.94	0.80				
	> 60	68	3.97	0.81				
Soziales Engagement	< 27	6	3.83	1.33	6.806	.000	.059	2 und 3 2 und 4
	27-40	66	3.21	1.06				
	41-60	188	3.76	0.91				
	> 60	69	3.90	0.98				
Persönlicher Nutzen	< 27	6	4.00	1.00	1.059	ns		
	27-40	66	3.30	0.97				
	41-60	187	3.35	0.92				
	> 60	67	3.28	1.06				
Pflicht	< 27	6	3.25	0.99	4.445	.004	.040	2 und 4 3 und 4
	27-40	65	3.18	0.94				
	41-60	186	3.39	0.99				
	> 60	68	3.79	1.07				

Tabelle A 22.4: Motive der Ansprechpartner, differenziert nach Migrationshintergrund. Datensatz Ansprechpartner.

Skala	MH	N	M	SD	F	p	η^2	Unterschiede zwischen Gruppen
Gemeinwohlorientierung	EH	254	4.38	0.65	0.221	ns		
	M1	49	4.44	0.75				
	M2	27	4.36	0.67				
Politische Mitgestaltung	EH	251	4.00	0.78	1.125	ns		
	M1	49	3.92	0.82				
	M2	27	3.78	0.87				
Soziales Engagement	EH	253	3.67	0.96	1.972	ns		
	M1	50	3.87	1.11				
	M2	27	3.41	0.98				
Persönlicher Nutzen	EH	250	3.26	0.91	15.618	.000	.088	M1 und EH M1 und M2
	M1	50	3.96	0.96				
	M2	27	2.89	0.89				
Pflicht	EH	252	3.43	1.02	0.575	ns		
	M1	47	3.50	0.93				
	M2	27	3.24	1.10				

Tabelle A 22.5: Motive der Übungsleiter, differenziert nach Geschlecht. Datensatz Übungsleiter.

Skala	Geschlecht	N	M	SD	F	p	η^2
Gemeinwohlorientierung	männlich	433	4.28	0.77	0.042	ns	
	weiblich	150	4.30	0.81			
Politische Mitgestaltung	männlich	426	3.69	0.87	0.171	ns	
	weiblich	151	3.65	0.97			
Soziales Engagement	männlich	431	3.48	1.00	10.267	.001	.017
	weiblich	152	3.78	0.97			
Persönlicher Nutzen	männlich	427	3.49	1.00	9.682	.002	.017
	weiblich	152	3.78	0.97			
Pflicht	männlich	423	3.31	1.06	3.659	ns	
	weiblich	149	3.12	1.06			

Tabelle A 22.6: Motive der Übungsleiter, differenziert nach Alter. Datensatz Übungsleiter.

Skala	Alter (Jahre)	N	M	SD	F	p	η^2	Unterschiede zwischen Gruppen
Gemeinwohl-orientierung	< 27	111	4.21	0.74	1.181	ns		
	27-40	182	4.31	0.81				
	41-60	235	4.28	0.78				
	> 60	53	4.45	0.80				
Politische Mitgestaltung	< 27	112	3.50	0.91	2.983	.031	.015	1 und 3
	27-40	180	3.62	0.90				
	41-60	231	3.80	0.88				
	> 60	53	3.68	0.89				
Soziales Engagement	< 27	112	3.71	0.79	3.850	.010	.020	1 und 4 2 und 4
	27-40	180	3.63	1.04				
	41-60	236	3.51	1.02				
	> 60	53	3.19	1.14				
Persönlicher Nutzen	< 27	112	3.71	0.79	3.752	.011	.019	1 und 4 2 und 4
	27-40	180	3.63	1.04				
	41-60	232	3.52	1.01				
	> 60	53	3.19	1.14				
Pflicht	< 27	109	2.92	1.02	7.164	.000	.037	1 und 3 1 und 4
	27-40	177	3.26	1.01				
	41-60	231	3.33	1.09				
	> 60	53	3.69	1.02				

Tabelle A 22.7: Motive der Übungsleiter, differenziert nach Migrationshintergrund. Datensatz Übungsleiter.

Skala	MH	N	M	SD	F	p	η^2	Unterschiede zwischen Gruppen
Gemeinwohl-orientierung	EH	294	4.20	0.79	4.350	.013	.015	EH und M1
	M1	229	4.39	0.76				
	M2	47	4.40	0.81				
Politische Mitgestaltung	EH	292	3.66	0.89	1.352	ns		
	M1	226	3.68	0.92				
	M2	47	3.89	0.77				
Soziales Engagement	EH	293	3.34	0.99	16,81	.000	.056	EH und M1
	M1	229	3.83	1.00				
	M2	47	3.64	0.75				
Persönlicher Nutzen	EH	291	3.34	0.99	17.49	.000	.059	EH und M1
	M1	227	3.85	0.99				
	M2	47	3.64	0.75				
Pflicht	EH	292	3.16	1.03	4.507	.011	.016	EH und M2
	M1	219	3.37	1.11				
	M2	47	3.57	0.96				

23 Freiwilliges Engagement der Zuwanderer in den Integrationsgruppen

Tina Nobis

1 Vorbemerkungen

Sportvereine sind freiwillige Vereinigungen, deren Organisationslogik auf dem Prinzip der Selbstorganisation beruht. Sie bilden Produzenten-Konsumenten-Gemeinschaften, in denen sich Mitglieder für Mitglieder freiwillig engagieren (vgl. dazu ausführlich Baur & Braun, 2003). Dass auch die Zuwanderer zur Mitwirkung am und zur Gestaltung des Vereinslebens angeregt werden sollen, ist eine in den Programmschriften des IdS-Programms verankerte Zielsetzung (DSB, 2001).

Doch in welchem Umfang sind die Zuwanderer in den Integrationsgruppen der Stützpunktvereine freiwillig engagiert (vgl. Abschnitt 2), und welche Aufgaben nehmen sie wahr (vgl. Abschnitt 3)?

Diese beiden leitenden Fragestellungen werden auf der Grundlage des Übungsleiter-Datensatzes aufgenommen (vgl. Tabelle 23.1) und weiter differenziert, wobei die Zahl der wöchentlichen Übungs- und Trainingseinheiten und die breiten- oder wettkampfsportliche Ausrichtung des Übungs- und Trainingsbetriebs als Differenzierungsvariablen herangezogen werden.

Tabelle 23.1: Orientierungsrahmen für die empirischen Analysen.

Fragestellungen	Indikatoren	Datengrundlage
Umfang des freiwilligen Engagements der Zuwanderer (Abschnitt 2)	Sind die Zuwanderer in den Integrationsgruppen freiwillig engagiert?	Datensatz ÜL
Formen des freiwilligen Engagements der Zuwanderer (Abschnitt 3)	Welche Aufgaben haben die Zuwanderer übernommen?	Datensatz ÜL

Anmerkung: ÜL = Übungsleiter.

2 Umfang des freiwilligen Engagements der Zuwanderer

Bei der Frage nach dem freiwilligen Engagement der Zuwanderer ist zu berücksichtigen, dass die Übungsleiter lediglich gefragt wurden, ob Zuwanderer ihrer Sportgruppe Aufgaben oder Funktionen im Verein oder in der Sportgruppe übernommen haben. Wie viele Zuwanderer einer Sportgruppe freiwillig engagiert sind, kann folglich nicht ermittelt werden.

- Circa 54 % der Übungsleiter geben an, dass Zuwanderer ihrer Sportgruppe Aufgaben oder Funktionen im Verein oder in der Sportgruppe übernommen haben.

Differenziert man nach der *Häufigkeit der Übungs- und Trainingseinheiten* zeigen sich deutliche Unterschiede im Hinblick auf das freiwillige Engagement der Zuwanderer, die auch statistisch signifikant sind (vgl. Abbildung 23.1, Tabelle A 23.2).¹

- Drei von vier Übungsleitern, die Integrationsgruppen betreuen, in denen die Übungseinheiten mehr als drei Mal pro Woche stattfinden, geben an, dass Zuwanderer in ihren Integrationsgruppen Aufgaben oder Funktionen übernommen haben.
- Bei den Übungsleitern von Integrationsgruppen, die zwei bis drei Mal pro Woche trainieren, sind es hingegen 'lediglich' 63 %, und bei den Übungsleitern von Integrationsgruppen, deren Übungseinheiten bis zu einmal wöchentlich stattfinden, 42 %.

Wer besonders häufig am Sportbetrieb teilnimmt, so ließen sich diese Unterschiede begründen, baut möglicherweise engere Bindungen zur Sportgruppe und zum Sportverein auf und ist deshalb auch eher bereit, sich selbst freiwillig zu engagieren, als jene Teilnehmer, deren Übungseinheiten höchstens einmal wöchentlich stattfinden. Die Häufigkeit der sozialen Kontakte zwischen den Gruppenteilnehmern mag dabei ebenso eine Rolle spielen wie die subjektive Bedeu-

¹ Um zu prüfen, ob das freiwillige Engagement der Zuwanderer in den Integrationsgruppen (a) mit der Anzahl der wöchentlichen Übungs- und Trainingseinheiten und (b) mit der wettkampfsportlich oder Breitensportlich Auslegung des Sportbetriebs variiert, wurde zunächst eine binär-logistische Regressionsanalyse gerechnet. Da die bisherigen Analysen auf einen Zusammenhang zwischen Häufigkeit und Auslegung des Übungs- und Trainingsbetriebs verweisen (vgl. Kapitel 39), soll über dieses Analyseverfahren geprüft werden, ob beide Variablen einen voneinander unabhängigen Einfluss auf das freiwillige Engagement der Zuwanderer haben. Die Ergebnisse der binär-logistischen Regression zeigen, dass beide Faktoren einen eigenständigen Einfluss auf das freiwillige Engagement der Zuwanderer haben (vgl. Tabelle A 23.1). Im Folgenden werden deshalb die Befunde zum Zusammenhang zwischen der Anzahl der Übungs- und Trainingseinheiten und freiwilligem Engagement einerseits und der Auslegung des Übungs- und Trainingsbetriebs und dem freiwilligen Engagement andererseits getrennt voneinander berichtet.

tung, die den (vereinsorganisierten) sportlichen Aktivitäten in der eigenen Lebensführung zugeschrieben wird.²

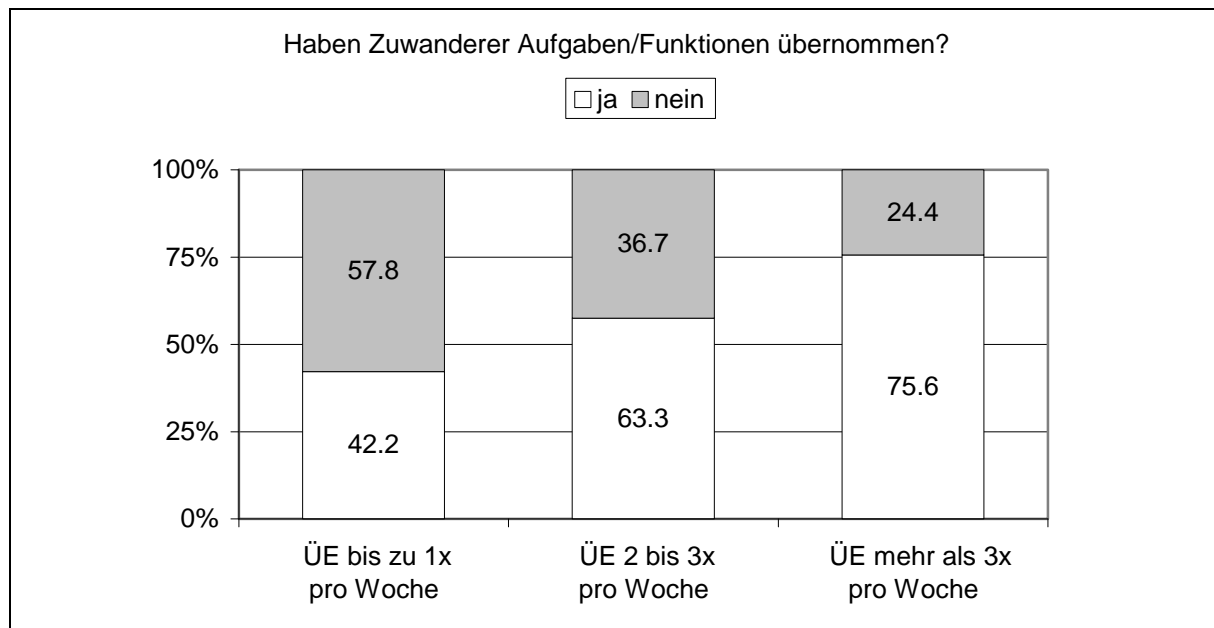


Abbildung 23.1: Freiwilliges Engagement in den Integrationsgruppen, differenziert nach Häufigkeit der Übungs- und Trainingseinheiten (ÜE). Datensatz Übungsleiter (N = 576).

Im Hinblick auf die *wettkampfsportliche* oder *breitensportliche* Auslegung des Sportbetriebs ergeben sich ebenfalls statistisch signifikante Differenzen (vgl. Abbildung 23.2, Tabelle A 23.3).

- Insbesondere Übungsleiter von Sportgruppen, in denen Wettkampfsport auf hohem Niveau betrieben wird (84 %), verweisen darauf, dass Zuwanderer ihrer Sportgruppe freiwillig engagiert seien.
- *Vergleichsweise* wenige Übungsleiter von Sportgruppen, in denen Wettkampfsport auf mittlerem oder unterem Niveau betrieben wird (57 %) und noch weniger Übungsleiter von Breitensportgruppen (46%) geben an, dass die Zuwanderer ihrer Sportgruppe Aufgaben oder Funktionen übernommen haben (vgl. Abbildung 23.2).

² Damit sollen die Integrationswirkungen von Sportgruppen, in denen die Übungseinheiten bis zu einmal pro Woche stattfinden, nicht in Frage gestellt werden. Denn zum Ersten sind auch in diesen Sportgruppen Zuwanderer freiwillig engagiert und zum Zweiten ist zu berücksichtigen, dass die besonderen Leistungen dieser Sportgruppen auf einer anderen Integrationsdimension verortet sein könnten: Möglicherweise werden gerade über diese Integrationsgruppen Zuwanderer erreicht, die bislang keinen sportlichen Aktivitäten nachgegangen sind und die vor einem konsequenten Training und vor Verbindlichkeiten 'zurückschrecken' könnten.

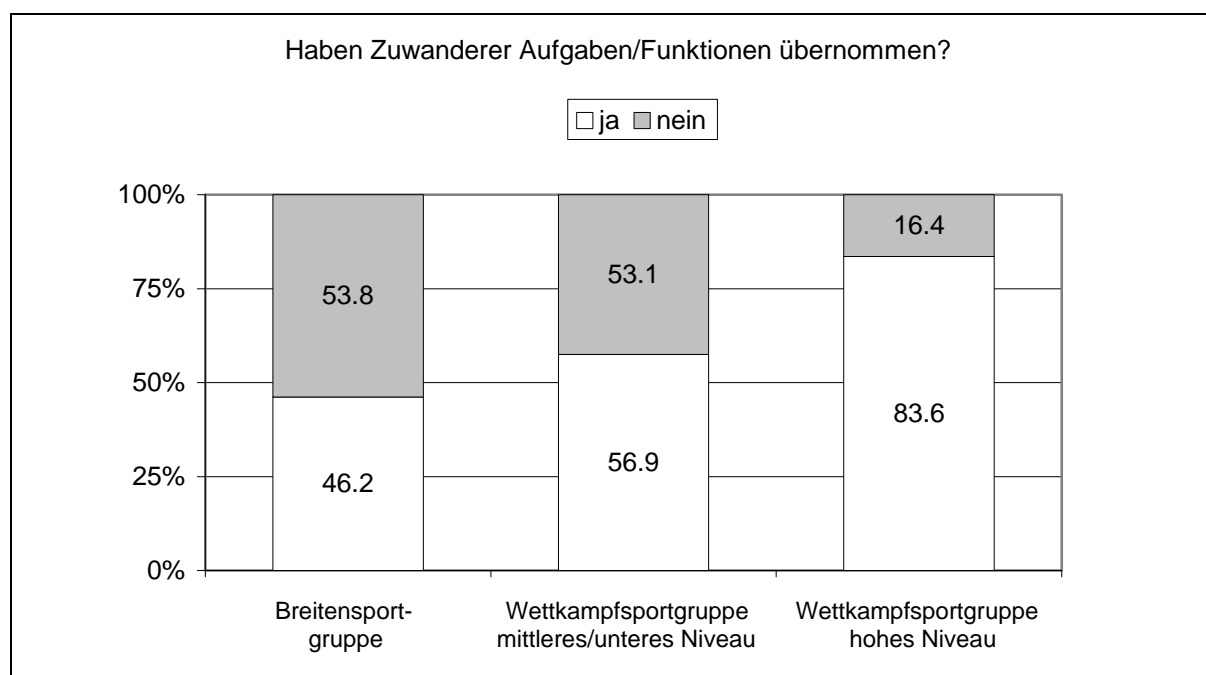


Abbildung 23.2: Freiwilliges Engagement in den Integrationsgruppen, differenziert nach Auslegung des Sportbetriebs. Datensatz Übungsleiter (N = 530).

Die Unterschiede bleiben interpretationsbedürftig. Es ließe sich zwar begründen, dass vergleichsweise wenige Teilnehmer von Breitensportgruppen freiwillig engagiert sind, weil vor allem im Wettkampfsport Aufgaben anfallen und weil womöglich gerade in Wettkampfsportgruppen Bindungen aufgebaut werden, welche die Engagementbereitschaft erhöhen. Diese Argumente, für die sich – zumindest auf die Gruppe der deutschen Jugendlichen bezogen – auch empirische Anhaltspunkte finden (vgl. auch Baur & Burrmann, 2005; Gogoll, Kurz & Menze-Sonneck, 2003; Kurz & Sonneck, 1996; Nobis, 2007a), können hier aber nur bedingt herangezogen werden. Denn wenn man diesen Begründungen folgt, bleibt dennoch unklar, warum die Engagementquoten in Wettkampfsportgruppen, die auf mittlerem oder unterem Niveau angesiedelt deutlich unter denen der (eher) leistungssportlich orientierten Wettkampfsportgruppen liegen.

3 Formen freiwilligen Engagements der Zuwanderer

Als freiwilliges Engagement werden in der Regel solche Leistungen bezeichnet, die unentgeltlich oder gegen ein geringes Honorar im Sinne einer Aufwandsentschädigung erbracht werden und bei denen es sich um gemeinwohlorientierte Tätigkeiten handelt.

- Hierzu gehören sowohl formale Tätigkeiten, wie z. B. die Übernahme von Ämtern, als auch die *informelle Mitwirkung* in verschiedenen Bereichen des Vereinslebens.

- Außerdem kann das freiwillige Engagement auf die Sportgruppe bezogen sein oder für die Abteilung bzw. für den Verein erbracht werden (vgl. genauer hierzu Baur & Braun, 2003; Nobis, 2007b).

Bei der Analyse der vorliegenden Daten zeigt sich, dass die Zuwanderer in den Integrationsgruppen – sofern sie freiwillig engagiert sind – informelle Formen des Engagements präferieren (vgl. Tabelle 23.2).

- 44 % der Übungsleiter geben an, dass Zuwanderer aus ihrer Sportgruppe als Gruppenleiter/Betreuer/Übungsleiter oder Trainer tätig sind. Die freiwillig engagierten Migranten beziehen ihr Engagement also offensichtlich in erster Linie auf die Anleitung und Betreuung der eigenen oder anderer Sportgruppen.
- Etwas mehr als ein Drittel der Übungsleiter berichtet, dass die Zuwanderer ihrer Integrationsgruppe bei bestimmten Anlässen regelmäßig mithelfen. Auch bei dieser Form des informellen Engagements dürften vornehmlich die Sportgruppen im Blick der engagierten Zuwanderer stehen, wenngleich anhand des vorgegebenen Items nicht klar zwischen einem informellen Engagement in der Sportgruppe oder in der Abteilung bzw. im Verein unterschieden werden kann.
- Weitere Aufgaben (Schiedsrichter/Kampfrichter, Mannschaftsführer) werden offensichtlich von einem weitaus geringeren Anteil der Zuwanderer übernommen.
- 11 % der Übungsleiter geben an, Zuwanderer seien in ihrer Sportgruppe als Starthelfer tätig. Zumindest ein kleiner Anteil an Migranten engagiert sich also offensichtlich explizit im Rahmen des IdS-Programms.
- Auf ein *ehrenamtliches* Engagement der Zuwanderer, das in der Abteilung oder im Sportverein angesiedelt ist, verweisen die Übungsleitern eher selten. Etwa jeder zehnte Übungsleiter erwähnt ein derartiges Engagement bei den Zuwanderern seiner Sportgruppe.

Tabelle 23.2: Aufgaben, die von Zuwanderern übernommen wurden. Datensatz Übungsleiter (N = 608).

	Aufgabe wurde von Zuwanderern der Integrationsgruppe ...	
	übernommen	nicht übernommen
Gruppenhelfer, Betreuer, Übungsleiter, Trainer	43.6 %	56.4 %
regelmäßige Mithilfe bei bestimmten Anlässen (z. B. bei Organisation eines Turniers)	37.3 %	42.7 %
Schiedsrichter, Kampfrichter	16.1 %	83.9 %
Mannschaftsführer	14.3 %	85.7 %
Amt im Verein/der Abteilung (z. B. Vorstandsmitglied, Vorsitzender, etc.)	13.0 %	87.0 %
Starthelfer	11.0 %	89.0 %

Anmerkungen: Antwortmöglichkeiten waren vorgegeben. Mehrfachantworten waren möglich. Die Prozentwerte beziehen sich auf die Angaben aller Übungsleiter – es wurden also auch die Übungsleiter in die Berechnungen einbezogen, in deren Sportgruppen Zuwanderer keine Aufgaben/Funktionen übernommen haben.

4 Resümee und Konsequenzen

(1) In ungefähr der Hälfte aller Integrationsgruppen haben Zuwanderer Aufgaben oder Funktionen übernommen. In Sportgruppen, in denen die Übungs- und Trainingseinheiten häufiger als einmal pro Woche stattfinden, und in Sportgruppen, in denen Wettkampfsport auf hohem Niveau betrieben wird, gibt sogar ein deutlich höherer Anteil der Übungsleiter an, dass die Zuwanderer in den Integrationsgruppen freiwillig engagiert seien.

Einerseits ist es also einem beachtlichen Teil der Integrationsgruppen gelungen, Zuwanderer zu freiwilligem Engagement anzuregen. Andererseits sind bei einem ebenfalls nicht geringen Teil der Integrationsgruppen die Möglichkeiten einer alltagspolitischen Integration der Zuwanderer offensichtlich nicht ausgeschöpft.

Setzt man dieses Ergebnis in Bezug zu den Befunden über die Zielsetzungen der Ansprechpartner und Übungsleiter, aus denen hervorgeht, dass diese alltagspolitischen Integrationszielen eine *vergleichsweise* geringe Bedeutung zumessen, empfiehlt es sich, insbesondere auch auf der strategischen Ebene Präzisierungen vorzunehmen, um dann, in Orientierung an solchen präzisierten strategischen Zielen einer alltagspolitischen Integration, auf der operativen Ebene Maßnahmen zur Förderung des freiwilligen Engagements von Zuwanderern anzuregen und zielgerichtet voranzutreiben (vgl. Kapitel 10).

(2) Bei der zielgerichteten Förderung einer alltagspolitischen Integration von Zuwanderern werden vor allem drei Befunde Berücksichtigung finden müssen:

- Zum Ersten engagieren sich die Migranten nach den vorliegenden Befunden vornehmlich in den (eigenen) Integrationsgruppe, sind aber in Bezug auf ein freiwilliges Engagement in den Abteilungen oder dem Verein eher zurückhaltend.
- Zum Zweiten bevorzugen sie offensichtlich niedrigschwellige Formen des Engagements: Sie wirken in erster Linie auf der informellen Ebene mit und übernehmen eher selten offizielle Ämter.³
- Drittens dürfte der vergleichsweise hohe Anteil an Übungsleitern, der angibt, dass Zuwanderer in den Integrationsgruppen regelmäßig bei bestimmten Anlässen in der Sportgruppe, in der Abteilung oder im Verein mithelfen, eine ausgeprägte Engagementbereitschaft anzeigen. Im Übrigen lassen auch Befunde des Freiwilligensurveys 2004 erkennen, dass Migranten zwar vergleichsweise selten freiwillig engagiert sind, dass sie aber eher dazu bereit sind, sich künftig freiwillig zu engagieren, und eher Bereitschaft signalisieren, ihr freiwilliges Engagement noch auszudehnen als Nicht-Migranten (Geiss & Gensicke, 2006). Auf dieses hohe Engagementpotenzial können sicherlich auch die Stützpunktvereine aufbauen.

(3) Diese Befunde legen einige *Konsequenzen* für die Förderung des freiwilligen Engagements von Zuwanderern nahe:

- Der Anteil der Zuwanderer, die sich als Gruppenleiter, Betreuer, Übungsleiter oder Trainer engagieren, ist bemerkenswert. Vor dem Hintergrund der bereits referierten Befunde, wonach der Einbindung von Übungsleitern mit Migrationshintergrund eine Schlüsselrolle für die Erreichbarkeit von Zuwanderern zukommt (vgl. Kapitel 16), empfiehlt es sich, diese Formen des Engagements weiterhin zu fördern. Zuwanderer sollten künftig durch eine gezielte Ansprache und Aktivierung noch konsequenter für Übungsleiter-Tätigkeiten geworben und gewonnen werden, und sie sollten in ihrem Engagement unterstützt und gefördert werden (z. B. indem ihnen der Verein die kostenlose Teilnahme an Qualifizierungsmaßnahmen ermöglicht, oder indem ihr Engagement im Verein angemessen gewürdigt wird).
- Eine vergleichsweise große Herausforderung stellt vermutlich die Einbindung der Zuwanderer in die Vereinspolitik dar – und dies insbesondere dann, wenn es um die Wahrnehmung von Vereinsämtern geht.

Um Zuwanderer künftig vermehrt für die Übernahme von Ämtern zu gewinnen, empfiehlt sich auch in diesem Falle eine gezielte Aktivierung der Migranten für ein ehrenamtliches Engagement. Gerade Stützpunktvereine, die sich ausdrück-

³ Dass der Anteil der informell engagierten Sportvereinsmitglieder deutlich über dem der ehrenamtlich Engagierten liegt, gilt im Übrigen auch für Personen ohne Migrationshintergrund (vgl. z. B. Baur & Burrmann, 2003; Braun, 2003; Nobis, 2007a).

lich für eine Integrationsarbeit einsetzen, sollten in Betracht ziehen, ob Migranten nicht gezielt für Ämter auf der Ebene der Vereine und Abteilungen gewonnen und gewonnen werden können.

Zu überlegen wäre auch, inwiefern die Zuwanderer schrittweise an ein ehrenamtliches Engagement herangeführt werden können, indem z. B. die schon informell Engagierten dazu angeregt werden, ihr Engagement auszuweiten, oder indem etwa über so genannte „Tandem-Konstruktionen“ erfahrene Funktionsträger den „Neulingen mit Migrationshintergrund“ beratend zur Seite stehen.

(4) Die Stärkung des ehrenamtlichen Engagements von Zuwanderern dürfte sich schließlich in mehrfacher Hinsicht vorteilhaft auf die Integrationsarbeit auswirken: Die alltagspolitische Integration der Migranten wird sich (a) positiv auf Vereinsbindungen der Zuwanderer auswirken und folglich ein längerfristig angelegtes Sportengagement begünstigen. Sie kann (b) womöglich auch die Entwicklung außersportlicher Kompetenzen (wie z. B. Organisationsfähigkeit, Argumentationsfähigkeit, Interessenartikulation) fördern (vgl. genauer dazu z. B. Baur, 2006; Braun, 2007; Geiss & Gensicke, 2006; Hansen, 2008; Nobis, 2007b). Sie kann (c) die Zuwanderer dazu anregen, ihre Interessen in die Vereinspolitik einzuspielen. Und nicht zuletzt dürfte (d) über diese Form des Empowerments von Zuwanderern auch der Stellenwert der Integrationsarbeit in der Vereinspolitik wachsen (vgl. genauer dazu Kapitel 36).

Literatur

- Baur, J. (2006). Kulturtechniken spielend erlernen. Über die Integrationspotentiale des vereinsorganisierten Sports. *Treffpunkt*, 16 (3), 3-8.
- Baur, J. & Braun, S. (Hrsg.). (2003). *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Baur, J. & Burrmann, U. (2003). Engagierte oder desengagierte Sportvereinsjugend? Vereinspolitische Partizipation und freiwilliges Engagement von Jugendlichen in Sportvereinen. In J. Baur & S. Braun (Hrsg.), *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen* (S. 584-643). Aachen: Meyer & Meyer.
- Baur, J. & Burrmann, U. (2005). Sportvereinsorganisierte Jugendliche: Zum freiwilligen Engagement. In U. Burrmann (Hrsg.), *Sport im Kontext von Freizeitengagements Jugendlicher* (S. 155-172). Köln: Sport und Buch Strauß.
- Braun, S. (2003). Leistungserstellung in freiwilligen Vereinigungen. Über „Gemeinschaftsarbeit“ und die „Krise des Ehrenamts“. In J. Baur & S. Braun (Hrsg.), *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen* (S. 191-241). Aachen: Meyer & Meyer.

- Braun, S. (2007). *Sozialintegrative Potentiale bürgerschaftlichen Engagements für Jugendliche in Deutschland. Expertise zum Carl Bertelsmann-Preis 2007*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Deutscher Sportbund (DSB). (2001). *Konzeption Programm „Integration durch Sport“*. Frankfurt/M.: Deutscher Sportbund.
- Geiss, S. & Gensicke, T. (2006). Freiwilliges Engagement von Migrantinnen und Migranten. In T. Gensicke, S. Picot & S. Geiss (Hrsg.), *Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004* (S. 302-349). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gogoll, A., Kurz, D. & Menze-Sonneck, A. (2003). Sportengagements Jugendlicher in Westdeutschland. In W. Schmidt, I. Hartmann-Tews & W.-D. Brettschneider (Hrsg.), *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 145-165). Schondorf: Hofmann.
- Hansen, S. (2008). *Lernen durch freiwilliges Engagement. Eine empirische Studie zu Lernprozessen in Vereinen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kurz, D. & Sonneck, P. (1996). Die Vereinsmitglieder – Formen und Bedingungen der Bindung an den Sportverein. In D. Kurz, H.-G. Sack & H.-P. Brinkhoff (Hrsg.), *Kindheit, Jugend und Sport in Nordrhein-Westfalen. Der Sportverein und seine Leistungen* (S. 75-159). Düsseldorf: Ministerium für Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen.
- Nobis, T. (2007a). Freiwilliges Engagement jugendlicher Sportvereinsmitglieder. In J. Baur & T. Nobis (Hrsg.), *Soziale Integration vereinsorganisierter Jugendlicher* (S. 136-148). Köln: Sportverlag Strauß.
- Nobis, T. (2007b). Vorbemerkungen zum freiwilligen Engagement Jugendlicher. In J. Baur & T. Nobis (Hrsg.), *Soziale Integration vereinsorganisierter Jugendlicher* (S. 119-135). Köln: Sportverlag Strauß.

Anhang

Tabelle A 23.1: Prädiktoren für freiwilliges Engagement von Zuwanderern. Binär-logistische Regression. Datensatz Übungsleiter (N = 527).

Prädiktoren	
Trainingshäufigkeit	$B = 0.431$
1 = bis zu 1x pro Woche	$Exp(B) = 1.538$
2 = 2 bis 3x pro Woche	$p = .01$
3 = mehr als 3x pro Woche	
Auslegung des Trainingsbetriebs	$B = -0.529$
1 = Wettkampfsport hohes Niveau	$Exp(B) = 0.589$
2 = Wettkampfsport mittleres/unteres Niveau	$p = .00$
3 = Breitensport	
Nagelkerkes R^2	0.085
Nagelkerkes R^2 ohne Trainingshäufigkeit	0.068
Nagelkerkes R^2 ohne Auslegung des Trainingsbetriebs	0.070

Anmerkungen: abhängige Variable = freiwilliges Engagement (0 = keine Aufgaben/Funktionen übernommen; 1 = Aufgaben/Funktionen übernommen). Nagelkerkes R^2 ist ein Maß für die Modellanpassung. R^2 kann Werte zwischen 0 und 1 annehmen. $R^2 = 0$ bedeutet, dass die unabhängigen Variablen keine Vorhersage der Zielvariablen erlauben. Für R^2 gilt: kleine Effekte = .02; mittlere Effekte = .14; große Effekte = .25.

Tabelle A 23.2: Freiwilliges Engagement in den Integrationsgruppen, differenziert nach Häufigkeit der Übungs- und Trainingseinheiten. Datensatz Übungsleiter (N = 576).

Häufigkeit der Übungs- und Trainingseinheiten	Haben die Zuwanderer Aufgaben/Funktionen übernommen?		
	ja	nein	
bis zu 1x pro Woche	42.2 %	57.8 %	
2-3x pro Woche	63.3 %	36.7 %	$\chi^2 = 31.03; df = 2;$ $p = .00; V = .23$
> 3x pro Woche	75.6 %	24.4 %	
gesamt	56.1 %	43.9 %	

Anmerkung: Unterschiede werden als signifikant ausgewiesen wenn $p(\alpha) \leq .05$.

Tabelle A 23.3: Freiwilliges Engagement in den Integrationsgruppen, differenziert nach Auslegung des Sportsbetriebs. Datensatz Übungsleiter (N = 530).

Auslegung des Sportbetriebs	Haben die Zuwanderer Aufgaben/Funktionen übernommen?		
	ja	nein	
Breitensportgruppe	46.2 %	53.8 %	
Wettkampfsportgruppe unteres/mittleres Niveau	56.9 %	43.1 %	$\chi^2 = 29.24; df = 2;$ $p = .00; V = .24$
Wettkampfsportgruppe hohes Niveau	83.6 %	16.4 %	
gesamt	67.6 %	32.4 %	

Anmerkung: Unterschiede werden als signifikant ausgewiesen wenn $p (\alpha) \leq .05$.

24 Zum Qualifikationsprofil der Übungsleiter

Jürgen Baur und Daniela Kahlert

1 Vorbemerkungen

Die Diskussion über Qualifikationserfordernisse, Qualifikationsstandards und Qualifizierungsmaßnahmen für die Betreuer, Übungsleiter und Trainer im organisierten Sport ist nicht erst in neuerer Zeit aufgekommen (vgl. zusammenfassend Baur & Braun, 2000; Mrazek & Rittner, 1991). Oft wird sie als ‘Krisen-Diskussion’ geführt, wobei vor allem folgende Argumente eine Rolle spielen (vgl. dazu im Detail Baur & Braun, 2000, 2003):

Auf der einen Seite ließe sich (1) im Zuge einer fortschreitenden Individualisierung von Sportinteressen und Sportaktivitäten¹ eine steigende und sich ausdifferenzierende Nachfrage nach Sportangeboten feststellen, die von den Sportvereinen nur über Programmerweiterungen, über zeitlich flexiblere und fachgerecht angeleitete Sportangebote aufgenommen werden könnten. (2) Auf der anderen Seite könnten, ebenfalls als Folge fortschreitender Individualisierungsprozesse und aufgrund einer damit einher gehenden rückläufigen Bereitschaft zu freiwilligem Engagement, Sportprogramme oftmals nur noch unter großen Schwierigkeiten ausschließlich durch freiwillig engagierte Mitglieder aufrechterhalten werden, die als Betreuer, Übungsleiter, Trainer oder in ähnlichen Funktionen im Verein mitarbeiten. Dies gelte nicht nur für den Wettkampfsport auf den verschiedenen Leistungsebenen, sondern auch für den facettenreichen Breitensport ebenso wie für den Jugendsport. (3) Hinzu kämen steigende Erwartungen und Anforderungen an eine qualifizierte Betreuungsarbeit. Bestimmte Betreuungsaufgaben, etwa in der Jugendarbeit von Sportvereinen, im präventiven und vor allem rehabilitativen Bereich, aber auch auf den verschiedenen Ebenen des Leistungssports würden zudem spezifische pädagogische, gesundheitsbezogene, trainingsfachliche Kompetenzen erfordern, die freiwillig engagierte Mitglieder nur bedingt einbringen könnten. (4) Auf Grund der gestiegenen Ansprüche an die Sportvereine nehme deren Organisationskomplexität insgesamt zu. Infolgedessen wird in den Sportvereinen ein steigender ‘Professionalisierungsdruck’ ausgemacht, da die komplexeren Ansprüche nur über eine professionellere Be-

¹ Zur Individualisierungsthese und deren Konsequenzen für die Sportvereine als Freiwilligenorganisationen vgl. zusammenfassend Baur & Braun (2000, 2003).

arbeitung der Betreuungs- und Organisationsaufgaben aufgefangen werden könnten.

‘*Professionalisierung*’ ist in dieser Krisendiskussion zugleich das Schlagwort, unter dem die konstruktiven Alternativen thematisiert werden. Dabei verweist der Begriff der Professionalisierung auf die *Differenz zwischen Laientätigkeiten und Expertentätigkeiten* (vgl. auch Jütting, 1992), wobei es sich nicht um eine dichotome, sondern um eine graduelle Differenzierung handelt.² Während Laientätigkeiten auf den eigenen lebensweltlichen Erfahrungen basieren und mit geringer Spezialisierung aus einem spezifischen Interesse heraus erbracht werden, handelt es sich bei Expertentätigkeiten um Aufgaben, die Spezialisierung und üblicherweise eine spezifische Ausbildung voraussetzen. Bezogen auf Sportvereine meint Professionalisierung also eine Verlagerung der Leistungserstellung durch lebensweltlich gebundene, funktional unspezifische Laientätigkeiten hin zu einer Leistungserstellung in Form von funktional spezialisierten Expertentätigkeiten. In diesem Verständnis bezieht sich der Professionalisierungsbegriff in erster Linie auf eine *Qualifizierungsdimension*.

Zur Professionalisierung in Sportvereinen können unterschiedliche Strategien eingeschlagen werden (vgl. Tabelle 24.1): Über eine autodidaktische Qualifizierung hinaus, bei der sich die Funktionsträger selbst in die ihnen übertragenen Aufgaben einarbeiten und die dazu erforderlichen Spezialkompetenzen aneignen, ist die verbandliche Qualifizierung z. B. von Übungs-, Jugend-, Organisationsleitern oder Trainern eine weit verbreitete Professionalisierungsstrategie in Sportorganisationen. Darüber hinaus handelt es sich um professionelle Tätigkeiten im Sportverein, wenn Mitglieder ‘passende’ berufliche Qualifikationen in ihre Vereinstätigkeit einbringen, wenn also z. B. ein Steuerberater das Amt des Kassenwarts übernimmt, ein Sozialpädagoge als Jugendleiter tätig ist oder ein Sportlehrer das Training leitet.

Unter dem Aspekt der *Professionalisierung* wäre demnach vor allem eine qualifiziertere Bearbeitung der Betreuungs- und Organisationsaufgaben in Sportvereinen (auch) durch die freiwillig engagierten Mitglieder anzustreben, da – so ein weiterführendes Argument – nicht zuletzt auch deren bessere Qualifizierung die Bereitschaft zu freiwilligem Engagement stützen würde: Im Vertrauen auf ihre

² In analytischer Absicht ist zu unterscheiden zwischen ‘Professionalisierung’ und ‘Verberuflichung’. Unter der Perspektive einer ‘Verberuflichung’ ergibt sich eine andere Differenzierung, die zwischen den Polen freiwilliger und beruflicher Tätigkeit verläuft. Für die Sportvereine heißt Verberuflichung demnach: Freiwillig erbrachte, ehrenamtliche Tätigkeiten verlagern sich hin zu berufsförmigen Tätigkeiten, wobei auch diese Verlagerung in ‘Zwischenschritten’ erfolgen kann: von der ‘bezahlten Ehrenamtlichkeit’ in Form von Aufwandsentschädigungen und Übungsleiter-Honoraren über vertraglich vereinbarte Honorierungen, bis hin zu Billiglohnarbeit und ‘normalen’ neben- oder hauptberuflichen Anstellungsverhältnissen.

Kompetenzen wären (potenzielle) freiwillig engagierte Mitglieder eher bereit, sich auf die zunehmend anspruchsvolleren Organisations- und Betreuungsaufgaben einzulassen, und parallel dazu würden die Chancen steigen, dass sie diese Aufgaben kompetent bewältigten.

Tabelle 24.1: Differenzierungslinien in der Debatte um Professionalisierung und Verberuflichung in Sportvereinen (nach Baur & Braun, 2000, S. 100).

	Professionalisierung	Verberuflichung
funktionale Erfordernisse	steigende Ansprüche an die Organisations- und Betreuungsleistungen der Sportvereine <i>Professionalisierungsdruck</i> zur expertenförmigen Leistungserstellung als Ergänzung / Ersatz von Laientätigkeit	Personalmangel im Freiwilligenbereich <i>Verberuflichungsdruck</i> zur berufsförmigen Leistungserstellung als Ergänzung / Ersatz von freiwilligem Engagement
Polaritäten	funktional wenig spezialisierte <i>Laientätigkeit</i> vs. funktional hoch spezialisierte <i>Expertentätigkeit</i>	<i>unentgeltliche Tätigkeit</i> vs. <i>berufliche Tätigkeit</i>
Strategien	autodidaktische Qualifizierung verbandliche Qualifizierung auf unterschiedlichen Niveaus (z. B. Übungsleiter, Trainer) und für unterschiedliche Tätigkeitsfelder (Organisation: z. B. Organisationsleiter; Betreuung: z. B. Übungsleiter) Transfer 'passender' beruflicher Qualifikationen in die Vereinstätigkeit (z. B. Sportlehrer als Jugendwart oder Trainer)	'bezahlte Ehrenamtlichkeit' Honorarverträge Niedriglohnbeschäftigung Arbeitsverträge für neben- und hauptberufliche Tätigkeiten

Es liegt auf der Hand, dass diese Überlegungen zur 'Professionalisierung' speziell auch für die Qualifizierung der Übungsleiter von Integrationsgruppen von Bedeutung sind. Denn auch an die Übungsleiter von Integrationsgruppen werden wahrscheinlich vergleichsweise hohe Anforderungen gestellt in der Erwartung, dass sie in ihren Sportgruppen Integrationsprozesse gezielt arrangieren, kompetent fördern und sensibel begleiten – und dies sowohl unter einer pädagogischen als auch unter einer sportfachlichen Perspektive.

Im Rahmen der Evaluationsstudie konnte auf die angesprochenen Qualifikationsanforderungen, Qualifikationsstandards und Qualifizierungsmaßnahmen zwar nicht detaillierter eingegangen werden. Zumindest aber konnten die formalen Qualifikationen der Übungsleiter von Integrationsgruppen abgefragt werden. Nähere Hinweise zur Durchführung und zum Inhalt der Befragung der Übungs-

leiter und Ansprechpartner finden sich in Kapitel 3. Es sei an dieser Stelle lediglich darauf hingewiesen, dass im Folgenden die vergleichenden statistischen Analysen sozialstruktureller Unterschiede ohne die Migranten der zweiten Generation durchgeführt wurden (aus Gründen der Vollständigkeit werden in den Tabellen jedoch auch die Kennwerte für die Migranten der 2. Generation ausgewiesen). Dies gilt sowohl für die Ansprechpartner als auch für die Übungsleiter, da in beiden Fällen die Subgruppen relativ klein sind (Ansprechpartner: $N = 27$; Übungsleiter $N = 48$). Eine sinnvolle statistische Analyse erscheint nicht empfehlenswert. Zudem ist fraglich ob und wenn ja inwiefern sich die Migranten der zweiten Generation (die zumeist in Deutschland geboren und ausgewachsen sein dürften) von den Einheimischen unterscheiden.

2 Qualifikationsprofile der Übungsleiter

Das (formale) Qualifikationsniveau der Übungsleiter, die Integrationsgruppen in Stützpunktvereinen anleiten und betreuen, ist vergleichsweise hoch. Es dürfte über dem 'durchschnittlichen' Qualifikationsniveau im Betreuungsbereich des vereinsorganisierten Sports generell liegen, wenngleich auf keine aktuellen Vergleichszahlen Bezug genommen werden kann.

(1) Insgesamt hat nur ein gutes Fünftel aller in den Stützpunktvereinen tätigen Übungsleitern (21 %) keine verbandliche oder berufliche Qualifikation (vgl. Tabelle 24.2). Dieser Befund weicht sehr deutlich ab von jenem aus den 1990er Jahren: In einer für die westdeutschen Sportvereine repräsentativen Erhebung ermittelten Mrazek und Rittner (1991) einen Anteil von immerhin 39.1 % Gruppenbetreuern ohne Übungsleiter- oder Trainerlizenz (S. 97).

(2) Mehr als drei Viertel (77 %) der Übungsleiter verfügt über eine Übungsleiter- oder eine C-Trainer-Lizenz, womit die erste Stufe der verbandlichen Lizenzsystems erreicht ist. Immerhin 14 % können sogar auf eine B- oder A-Trainer-Lizenz verweisen, haben also sogar die zweite oder dritte Lizenzstufe erreicht. Hinzu kommen noch knapp 8 % ausländische Lizenzen.

Schließlich benennt ein gutes Viertel der Übungsleiter in Stützpunktvereinen tätigkeitsnahe berufliche Qualifikationen, wobei es sich in erster Linie um Sportlehrer-Qualifikationen handelt.

Tabelle 24.2: Formale Qualifikationen der Übungsleiter, differenziert nach sozialstrukturellen Merkmalen der Übungsleiter. Prozentwerte. (Die Prozentsumme kann 100 überschreiten, weil Mehrfachqualifikationen vorkommen.) Datensatz Übungsleiter (N = 603).

	ges N = 603	m 449	w 154	- 26 114	27-40 184	41-60 249	> 60 54	E 300	M 2 48	M 1 238
ohne Lizenz	21.4	20.3	24.7	24.6	22.8	20.9	14.8	22.0	25.0	20.6
Übungsleiter	44.4	41.4	53.9	47.4	46.7	43.8	35.2	45.3	54.2	42.4
C-Trainer	32.4	35.4	23.4	35.1	32.1	28.9	40.7	34.7	25.0	31.1
B-/A-Trainer	14.1	16.5	7.8	7.0	11.4	19.3	16.7	14.7	16.7	12.6
ausländische Lizenz	7.7	6.7	10.4	2.6	9.8	8.8	5.6	1.0	2.1	16.8
berufliche Qualifikation	22.7	22.7	22.7	12.3	19.6	30.1	22.2	18.7	12.5	28.2
incl. Sportlehrer	21.4	20.5	17.5	9.6	15.8	27.3	20.4	13.3	8.3	28.2

Anmerkungen: m = männlich; w = weiblich; - 26 bzw. 27-40 ... = Altersgruppen der Übungsleiter; E = Einheimische; M 2 = Migranten der zweiten Generation; M 1 = Migranten der ersten Generation; kursiv = signifikante Differenzen.

(3) Eine Differenzierung nach sozialstrukturellen Merkmalen ergibt u. a. Folgendes:

- *Geschlechterdifferenzen:* Frauen können im Vergleich zu Männern vermehrt auf Übungsleiter-Lizenzen verweisen ($Chi^2 = 7.22$; $df = 1$; $p < .01$; *Cramer's V* = .11). Dagegen ist der Anteil der Männer größer, der Trainer-Lizenzen erworben hat. Diese Tendenz zeichnet sich für das Betreuungspersonal in den (west)deutschen Sportvereinen generell ab (Mrazek & Rittner, 1991, S. 98).
- *Altersvariationen:* Wenn man die jüngste Altersgruppe der Übungsleiter mit den 41- bis 60-Jährigen vergleicht,³ fallen Altersdifferenzen bei den Trainer-Lizenzen auf: Während die Jüngeren vermehrt Übungsleiter- bzw. C-Trainer-Lizenzen erworben haben, liegt der Anteil der Älteren mit B- und A-Trainer-Lizenzen deutlich über dem entsprechenden Anteil der Jüngeren (19 % vs. 7 %). Die Altersdifferenzen, die sich in den (west)deutschen Sportvereinen allgemein beobachten lassen (Mrazek & Rittner, 2001, S. 99), werden plausibel, wenn man in Rechnung stellt, dass B- und A-Trainerlizenzen erst aufbauend auf den Übungsleiter- und C-Trainer-Qualifikationen erworben werden können.

³ Die über 60-Jährigen wurden aufgrund der geringen Anzahl ($N = 54$) nicht in den Vergleich einbezogen.

- *Differenzierung nach Migrationshintergrund*: Auffallend ist, dass sich die Übungsleiter der ersten Migrantengeneration kaum von den einheimischen Übungsleitern hinsichtlich ihrer verbandlichen Qualifikationen unterscheiden. Abgesehen von zwei zu erwartenden Ausnahmen: Die zugewanderten Übungsleiter der ersten Generation nennen häufiger ausländische Lizenzen ($Chi^2 = 4.51$; $df = 1$; $p < .01$; *Cramer's V* = .29) und tätigkeitsnahe berufliche Qualifikationen, die wahrscheinlich ebenfalls im Herkunftsland erworben wurden.⁴ Immerhin 28 % der zugewanderten Übungsleiter – dieser Anteil liegt mehr als doppelt so hoch wie bei den Einheimischen – verweisen auf eine Sportlehrer-Qualifikation ($Chi^2 = 1.92$; $df = 1$; $p < .01$; *Cramer's V* = .19).⁵

(4) Speziell mit Blick auf das Qualifikationsniveau der Übungsleiter mit Migrationshintergrund lässt sich also festhalten:

Die Übungsleiter aus der ersten Migrantengeneration teilen das vergleichsweise hohe Qualifikationsniveau, das für die Übungsleiter integrativer Sportgruppen generell charakteristisch ist: Vier von fünf Übungsleitern haben eine entsprechende verbandliche Lizenz oder eine tätigkeitsnahe berufliche Qualifikation.

Dabei können die Übungsleiter aus der ersten Migrantengeneration vergleichsweise häufig auch auf tätigkeitsnahe berufliche Qualifikationen verweisen, die sie wahrscheinlich noch in ihren Herkunftsländern erworben haben, so dass sie diese beruflichen Experten-Kompetenzen nun in ihre Betreuungsarbeit mit integrativen Sportgruppen einbringen können.

3 Teilnahme an Weiterbildungsmaßnahmen

(1) Weiterbildung ist sicherlich gerade für Übungsleiter, die sich in der Integrationsarbeit engagieren, ein sehr wichtiges Qualifizierungsmoment. Denn in vielen Fällen dürfte es darum gehen,

zunächst 'naive' Integrationsvorstellungen und die ebenfalls 'naive' Fortschreibung des in den Sportvereinen geläufigen Sportbetriebes für die Integrationsgruppen (selbst)kritisch in Frage zu stellen, um zu einer weiterreichenden Aus-

⁴ Verschiedentlich wird in den Interviews mit den Landeskoordinatoren darauf hingewiesen, dass die Übungsleiter mit Migrationshintergrund in ihrem Herkunftsland eine nicht-akademische Sportlehrer-Ausbildung abgeschlossen hätten, die in Deutschland als Qualifikation für den Schuldienst nicht anerkannt würde. Deshalb versuchten die Betroffenen, in den Sportorganisationen Fuß zu fassen, um sich dort möglicherweise auch beruflich zu engagieren und zu etablieren.

⁵ Die Brüche in der Berufskarriere, vielleicht aber auch die beruflichen Chancen, die sich für die zugewanderten Sportlehrer auftun und die sie im Zuge ihrer Migration bewältigen müssen, bedürfen einer eigenen Untersuchung. Sie dürfte auch aus Sicht der Sportorganisationen von besonderem Interesse sein.

einandersetzung mit den Anforderungen und Erwartungen zu gelangen, die an den kompetenten Übungsleiter einer integrativen Sportgruppe gestellt werden und die eine qualifizierte Betreuungsarbeit definieren.

Die Übungsleiter der Stützpunktvereine wurden deshalb gefragt, ob sie an einer oder an mehreren Qualifizierungsmaßnahmen im Rahmen des IdS-Programms bereits teilgenommen haben, wobei unterstellt werden darf, dass derartige Qualifizierungsmaßnahmen speziell auf Integrationsarbeit zugeschnitten sind. Außerdem wurde nach der Teilnahme an der speziellen Weiterbildungsmaßnahme 'Sport interkulturell' gefragt.

(2) Die Befunde lassen sich folgendermaßen zusammenfassen (vgl. Tabelle 24.3):

- Immerhin jeder elfte Übungsleiter hat, nach eigener Aussage, keine Informationen über evtl. stattfindende Qualifizierungsmaßnahmen. Dabei können keine Aussagen darüber getroffen werden, ob in diesen Fällen tatsächlich keine Qualifizierungsmaßnahmen in einem überschaubaren Zeitrahmen stattgefunden haben, ob entsprechende Informationen möglicherweise von der Geschäftsstelle des Vereins nicht weitergeleitet wurden, oder ob der betreffende Übungsleiter seinerseits kein Interesse an einer derartigen Qualifizierung aufbringt.
- Immerhin 58 % der Übungsleiter haben noch an keiner Qualifizierungsmaßnahme im Rahmen des IdS-Programms teilgenommen.
- Dagegen ist es nur eine vergleichsweise kleine Minderheit, die Qualifizierungsmaßnahmen bereits wahrgenommen hat: 14 % notieren eine einmalige Teilnahme, 19 % berichten von einer mehrmaligen Teilnahme. Nicht nachgefragt wurde nach der Art und nach der Thematik dieser Qualifizierungsmaßnahmen.
- Weniger als 30 % der Übungsleiter weisen sich als Teilnehmer der Qualifizierungsmaßnahme 'Sport interkulturell' aus. Sie thematisiert, zumindest laut Etikett, sportbezogene Integrationsmaßnahmen ausdrücklich.

Gleichwohl werden, so ergibt sich aus den Interviews mit den Landeskoordinatoren (vgl. Kapitel 47), durchaus auch Vorbehalte gegen diese Qualifizierungsmaßnahme angemeldet. Sie zielen vor allem auf den vermeintlich oder tatsächlich unzureichenden Bezug zur (sport)praktischen Integrationsarbeit, was heißt, dass sportbezogene Inhalte offenbar nur am Rande oder überhaupt nicht thematisiert werden. Diese Aussagen gelten für das Erhebungsjahr 2007. Die Konzeption für 'Sport interkulturell' wurde zwischenzeitlich überarbeitet, und es liegt eine einheitliche Konzeption vor, nach der die Maßnahme 'Sport interkulturell' durchgeführt werden soll (vgl. DOSB, 2007).

Zudem wurde die Maßnahme 'Sport interkulturell' – zunächst von der Sportjugend Nordrhein-Westfalen entwickelt und testweise in einzelnen Bundes-

ländern übernommen – im Zuge der konzeptionellen Revision ab 2008 bundesweit eingeführt.

- Vor diesem Hintergrund erscheint auch die Teilnahmequote von 30 % durchaus interpretationswürdig: Es bleibt zum einem erst noch genauer zu recherchieren, inwiefern bis zum Erhebungsjahr 2007 Qualifizierungsmaßnahmen ‘Sport interkulturell’ für interessierte Übungsleiter flächendeckend überhaupt zugänglich waren. Zum anderen ist zu ermitteln, welche Teilnahmequoten sich künftig, nach der bundesweiten Einführung der Qualifizierungsmaßnahme ergeben.

Tabelle 24.3: Beteiligung der Übungsleiter an Weiterbildungsmaßnahmen, differenziert nach sozialstrukturellen Merkmalen der Übungsleiter. Prozentwerte (Rundungsfehler). Datensatz Übungsleiter (N = 539).

	ges	m	w	- 26	27-40	41-60	> 60	E	M 2	M 1
N =	539	406	133	95	165	227	50	268	42	214
keine Information	8.7	7.7	11.3	13.6	9.8	6.2	5.7	8.8	10.6	8.5
keine Teilnahme	58.3	57.5	60.0	66.4	56.3	56.6	56.6	61.2	68.1	51.7
einmalige Teilnahme	14.1	13.4	15.3	12.7	16.9	12.0	17.0	11.9	12.8	17.9
zweimalige Teilnahme	6.6	8.2	2.7	3.6	6.6	9.1	1.9	8.8	6.4	3.8
mehr als zweimalige Teilnahme	12.2	13.2	10.7	3.6	10.4	16.1	18.9	9.2	2.1	17.9
Teilnahme an ‘Sport interkulturell’	28.5	30.1	23.4	17.5	29.9	30.5	37.0	25.3	20.8	34.0

Anmerkungen: m = männlich; w = weiblich; - 26 bzw. 27-40 ... = Altersgruppen der Übungsleiter; E = Einheimische; M 2 = Migranten der zweiten Generation; M 1 = Migranten der ersten Generation; kursiv = signifikante Differenzen.

(3) *Sozialstrukturelle Unterschiede* sind nur sehr schwach ausgeprägt.

- Nennenswerte Geschlechterdifferenzen gibt es nicht.
- Altersvariationen sind nur insofern zu registrieren, als bei der jüngsten Altersgruppe der Übungsleiter – erwartungsgemäß – vergleichsweise geringe Teilnehmerquoten bei den Qualifizierungsmaßnahmen im Rahmen des IdS-Programms ($t = 3.94$; $p < .01$; *Kendall’s Tau-b* = .13) und speziell bei der Weiterbildung ‘Sport interkulturell’ zu erkennen sind ($Chi^2 = 9.33$; $df = 3$; $p = .03$; *Cramer’s V* = .13).
- Auffällig ist allerdings, dass die einheimischen Übungsleiter weniger an allgemeinen Weiterbildungsmaßnahmen teilnehmen als die Übungsleiter aus

der ersten Migrantengeneration: 61 % der Übungsleiter ohne Migrationshintergrund, aber nur 52 % der Übungsleiter aus der ersten Migrantengeneration geben an, nicht an Weiterbildungsmaßnahmen teilgenommen zu haben ($Chi^2 = 1.79$; $df = 4$; $p < .01$; *Cramer's V* = .18).

Ein analoges Bild ergibt sich speziell für die Teilnahme an 'Sport interkulturell': 25 % der Übungsleiter ohne Migrationshintergrund, aber immerhin 34 % der Übungsleiter aus der ersten Migrantengeneration verweisen auf eine Teilnahme an 'Sport interkulturell' ($Chi^2 = 4.86$; $df = 1$; $p = .03$; *Cramer's V* = .10).

Gerade die Übungsleiter mit Migrationshintergrund scheinen also an Weiterbildungsmaßnahmen besonders interessiert zu sein; dies gilt zumindest für die Übungsleiter aus der ersten Migrantengeneration, also für diejenigen, die selbst zugewandert sind. Deren ausgeprägtes Interesse an Weiterbildung könnte darauf zurückzuführen sein, dass sie ihre Aufgaben als Übungsleiter möglichst kompetent wahrnehmen wollen, um 'gute Arbeit zu leisten' und nicht nur bei ihren Landsleuten, sondern auch bei den Einheimischen als 'Experten' Anerkennung zu finden.

Literatur

- Baur, J. & Braun, S. (2000). *Freiwilliges Engagement und Partizipation in ostdeutschen Sportvereinen*. Köln: Sport und Buch Strauß.
- Baur, J. & Braun, S. (Hrsg.). (2003). *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen*. Aachen: Meyer & Meyer.
- DOSB (Hrsg.). (2007). *Sport interkulturell. Fortbildungskonzept zur kulturellen Vielfalt im sportlichen Alltag*. Frankfurt/M.: Deutscher Olympischer Sportbund.
- Jütting, D.H. (1992) (Hrsg.). *Die Ausbildung der Übungsleiterinnen als qualifizierte LaiInnen*. Studien zur Erwachsenenbildung, Band 8, Frankfurt/M.: Lang.
- Mrazek, J. & Rittner, V. (1991). *Übungsleiter und Trainer im Sportverein*. Band 1: Die Personen und Gruppen. Schondorf: Hofmann.

25 Zum Tätigkeitsprofil I: Aufgaben, Ämter, Verbesserungswünsche

Jürgen Baur und Daniela Kahlert

1 Vorbemerkungen

Alle vorliegenden Surveys, die sich mit dem freiwilligen Engagement in Sportvereinen befassen, weisen eine große Variationsbreite der Tätigkeitsprofile aus (Breuer, 2007; Emrich, Pitsch & Papathanassiou, 2001; Heinemann & Schubert, 1994). Die großen Variabilitäten ergeben sich nicht nur im Vergleich der verschiedenen Ämter und Funktionen, sondern auch in Bezug auf einzelne Positionen.

Um Anhaltspunkte zum Tätigkeitsprofil der Ansprechpartner und Übungsleiter zu gewinnen, die sich im IdS-Programm engagieren, wurden in den Fragebogen-Erhebungen folgende Merkmale nachgefragt (vgl. Kapitel 3):

- Inhalte der Tätigkeit (Ansprechpartner);
- die Wahrnehmung weiterer Ämter (Ansprechpartner);
- die Anzahl der betreuten Sportgruppen (Übungsleiter);
- Verbesserungswünsche (Ansprechpartner und Übungsleiter).

An dieser Stelle sei wiederum darauf hingewiesen, dass im Folgenden die Subgruppen der Migranten der zweiten Generation zwar in den Tabellen notiert, aber in detailliertere sozialstrukturelle Analysen nicht mehr einbezogen wurden. Dies gilt für die Ansprechpartner ebenso wie für die Übungsleiter. Denn in beiden Fällen sind die betreffenden Subgruppen vergleichsweise klein (Ansprechpartner: $N = 27$; Übungsleiter $N = 48$), so dass sich weiterreichende, statistisch fundierte Vergleiche nicht empfehlen. Hinzu kommt ein weiterer Vorbehalt insofern, als nicht genau ausgemacht werden kann, inwiefern sich die Migranten der zweiten Generation, von denen nicht wenige in Deutschland geboren und aufgewachsen sein dürften, überhaupt noch maßgeblich von den Einheimischen unterscheiden.

2 Ansprechpartner: Aufgaben

(1) Verschiedentlich wurde bereits darauf aufmerksam gemacht, dass ein freiwilliges Engagement in Sportvereinen – wie in vielen anderen Freiwilligenvereinigungen ebenso – erhebliche Definitions- und Gestaltungsspielräume impliziert. Selbst Vereinsämter, die sich durch einen höheren Formalisierungsgrad aus-

zeichnen und bei denen die mit ihnen verkoppelten Aufgaben vergleichsweise klar umrissen sind, lassen individuelle Auslegungen durch den jeweiligen Amtsinhaber in einem beträchtlichen Ausmaß zu. Dies gilt noch weit mehr für alle jene Funktionen innerhalb des Sportvereins, die einen geringeren Formalisierungsgrad aufweisen oder die von vorneherein als informelle Mitwirkung und Mithilfe angelegt sind (vgl. dazu im Detail Baur & Braun, 2000, S. 115-124).

Noch größere Definitions- und Gestaltungsspielräume sind bei jenen Funktionen in Betracht zu ziehen, die noch nicht in Sportvereinstraditionen verankert und in der Vereinsstruktur fest etabliert sind, die vielmehr zur Bewältigung neuer sozialer Aufgaben in den Sportvereinen erst neu eingerichtet wurden. Dies trifft wohl auch auf die Ansprechpartner in den Stützpunktvereinen zu. Diese Funktion eines Ansprechpartners wurde eingerichtet, um jene Aufgaben der Integration von Personen mit Migrationshintergrund wahrzunehmen, die den Sportvereinen im Zuge des gesellschaftlichen Wandels neuerdings zugewachsen sind. Weil diese Aufgaben für die Sportvereine neu sind, werden auch die entsprechenden Funktionen bzw. Ämter noch nicht präzise definiert, werden die normativen und strategischen Ziele noch nicht klar umrissen und die operativen Ziele erst ansatzweise konkretisiert sein. Oder umgekehrt: Weil die Aufgaben noch definiert, eingegrenzt, präzisiert, konkretisiert werden müssen, lässt die 'neue' Funktion bzw. das neue Amt des Ansprechpartners noch beträchtliche Gestaltungsspielräume für eine variantenreiche Auslegung der Integrationsarbeit.

(2) Vor diesem Hintergrund ist es von Interesse, wie die Ansprechpartner ihre Funktion jeweils auslegen, und wie Integrationsarbeit von ihnen definiert wird. Die Frage zielt also auf das Tätigkeitsprofil der Ansprechpartner, das sie vermutlich in erster Linie mit Bezug auf ihre eigenen sportbezogenen Integrationsvorstellungen und Integrationsziele definieren, das ihnen aber möglicherweise auch von anderen Funktionsträgern und Mitgliedern der Sportorganisationen und von der Organisationsumwelt nahegelegt wird.

Die an die Ansprechpartner gerichtete Frage in der Fragebogen-Erhebung lautete: „Was ist der Hauptinhalt Ihrer Tätigkeit im Rahmen des Programms 'Integration durch Sport'?“ Die Antwortvorgaben waren: „Es geht überwiegend ... [1] um persönliche Hilfeleistungen, [2] um die Organisation und Durchführung von Sportprojekten, [3] um Beratung, [4] um pädagogische Anleitung und Betreuung einer Sportgruppe, [5] um Informations- und Öffentlichkeitsarbeit, [6] um Verwaltungstätigkeiten, [7] um die Beschaffung von Finanzmitteln, [8] um Kontakt- und Vernetzungsarbeit, [9] nichts davon, sondern ...“. Mehrfachnennungen waren möglich (vgl. Tabelle 26.1).

(3) Die Befunde lassen erkennen, dass Organisations- und Verwaltungstätigkeiten als Aufgaben im Tätigkeitsprofil der Ansprechpartner oben rangieren:

- Jeweils mehr als drei Viertel der Ansprechpartner haben es, nach eigenen Angaben, vorrangig mit der Organisation von Sportprojekten (84 %), mit der

Beschaffung von Finanzmitteln (77 %) und/oder mit anderen Verwaltungstätigkeiten (77 %) zu tun.

- Jeweils etwa zwei Drittel sind mit Öffentlichkeitsarbeit und/oder Netzwerkarbeit befasst.
- Jeweils mehr als die Hälfte der Ansprechpartner verweist auf Beratungs- und Betreuungstätigkeiten.
- Am Ende rangieren persönliche Hilfe- und Unterstützungsleistungen, die aber ebenfalls noch von 41 % der Ansprechpartner als 'überwiegende Tätigkeiten' genannt werden.

Tabelle 25.1: Aufgaben der Ansprechpartner. Mehrfachnennungen. Prozentwerte. Datensatz Ansprechpartner.

	N =	ges 334	m 251	w 84	- 26 6	27-40 66	41-60 191	> 60 71	E 256	M 2 27	M 1 52
Organisation Sportprojekte		84.4	85.7	78.6	50.0	86.4	83.2	85.9	84.4	70.4	88.5
Beschaffung Finanzmittel		77.2	79.3	69.0	50.0	78.8	77.5	74.6	80.9	66.7	61.5
Verwaltungstätigkeiten		76.9	75.5	78.6	50.0	83.3	75.9	73.2	78.5	74.1	67.3
Öffentlichkeitsarbeit		67.3	67.7	64.3	50.0	72.7	62.3	74.6	68.4	44.4	71.2
Netzwerk-Arbeit		66.7	64.9	70.2	33.3	77.3	67.0	56.3	67.2	59.3	65.4
Beratung		57.4	57.8	54.8	50.0	54.5	55.0	64.8	57.0	40.7	65.4
Betreuung Sportgruppe		53.5	56.6	42.9	16.7	60.6	54.5	46.5	49.6	44.4	75.0
persönliche Hilfeleistung		41.4	43.8	33.3	33.3	42.4	40.3	42.3	37.5	29.6	65.4

Anmerkungen: m = männlich; w = weiblich; - 26 bzw. 27-40 ... = Altersgruppen der Ansprechpartner; E = Einheimische; M 2 = Migranten der zweiten Generation; M 1 = Migranten der ersten Generation; kursiv = signifikante Differenzen.

(4) Einige sozialstrukturelle Differenzen fallen ins Auge. Sie unterstreichen noch einmal die Auslegungsspielräume, die den Ansprechpartnern bei der Gestaltung ihrer Tätigkeit ganz offensichtlich verbleiben:

- Signifikante *Geschlechterdifferenzen* ergeben sich nur hinsichtlich der Betreuung von Sportgruppen – wobei sich anhand des Items nicht entscheiden lässt, ob es sich um die Betreuung einer Sportgruppe als Übungsleiter handelt oder um Betreuungsleistungen für integrative Sportgruppen, die zusätzlich zur Anleitung und Betreuung durch den Übungsleiter erbracht wer-

den. In jedem Fall: Es sind mehr Männer als Frauen, welche die Betreuung einer Sportgruppe als Aufgabe im Rahmen ihrer Tätigkeit als Ansprechpartner ausgeben ($Chi^2 = 4.76$; $df = 1$; $p = .03$; *Cramer's V* = .12).

- *Altersbezogene Variationen* ergeben sich nur hinsichtlich der Netzwerkarbeit, die von jüngeren Ansprechpartnern häufiger als eine Aufgabe im Rahmen der Tätigkeit als Ansprechpartner genannt wird ($Chi^2 = 9.65$; $df = 3$; $p = .02$; *Cramer's V* = .17); wobei die jüngste Altersgruppe aufgrund der schwachen Zellenbesetzung unberücksichtigt bleiben kann.
- Deutlicher unterscheiden sich *Ansprechpartner mit und ohne Migrationshintergrund* hinsichtlich des von ihnen benannten Tätigkeitsprofils, wenn man wiederum die Einheimischen mit den Migranten der ersten Generation vergleicht: Deutlich mehr einheimische als zugewanderte Ansprechpartner (81 % vs. 62 %) verweisen auf die Beschaffung von Finanzmitteln als eine vornehmliche Aufgabe im Rahmen ihrer Tätigkeit als Ansprechpartner ($Chi^2 = 1.07$; $df = 2$; $p < .01$; *Cramer's V* = .18). Umgekehrt engagieren sich weit mehr Migranten im Vergleich zu den Einheimischen (70 % vs. 44 %) bei der Betreuung von Sportgruppen ($Chi^2 = 1.208$; $df = 2$; $p < .01$; *Cramer's V* = .19). Und abermals deutlich mehr Migranten als Einheimische (65 % vs. 38 %) verweisen auf persönliche Hilfeleistungen, die sie im Rahmen ihrer Tätigkeit als Ansprechpartner erbringen ($Chi^2 = 1.549$; $df = 2$; $p < .01$; *Cramer's V* = .22).

3 Zur Wahrnehmung weiterer 'Ämter' durch die Ansprechpartner

(1) In Sportvereinen kommt es bekanntlich häufiger vor, dass sich Mitglieder nicht nur auf die Wahrnehmung eines einzigen Amtes beschränken, sondern sich in mehreren Ämtern engagieren. In dem für die Bundesrepublik Deutschland insgesamt repräsentativen Mitgliedersurvey 2001 (vgl. Baur & Braun, 2003) wird ersichtlich, dass immerhin ein Drittel aller Funktionsträger in deutschen Sportvereinen mehr als ein Amt wahrnehmen (vgl. Braun, 2003, S. 212 f.).

Tabelle 25.2: Wahrnehmung weiterer Ämter, differenziert nach sozialstrukturellen Merkmalen. Prozentwerte. Datensatz Ansprechpartner.

	ges	m	w	- 26	27-40	41-60	> 60	E	M 2	M 1
N =	333	249	84	4	66	191	71	254	27	52
nein	10.5	8.8	15.5	25.0	10.6	11.5	7.0	7.9	3.7	26.9
ja	89.5	91.2	84.5	75.0	89.4	88.5	93.0	92.1	96.3	73.1

Anmerkungen: m = männlich; w = weiblich; - 26 bzw. 27-40 ... = Altersgruppen der Ansprechpartner; E = Einheimische; M 2 = Migranten der zweiten Generation; M 1 = Migranten der ersten Generation; kursiv = signifikante Differenzen.

(2) Vor dieser Folie ist zu erwarten, dass sich auch die Ansprechpartner der Stützpunktvereine über ihre Integrationsarbeit hinaus in weiteren Ämtern engagieren. Dies ist auch der Fall (vgl. Tabelle 25.2):

Die Ansprechpartner engagieren sich – und zwar ‘auf breiter Front’ – in weiteren Ämtern: Immerhin neun von zehn Ansprechpartnern nehmen ein weiteres Amt wahr.

(3) Eine *sozialstrukturelle Differenzierung* ergibt keine gravierenden Unterschiede zwischen den Geschlechter- und Altersgruppen.

Allein bei einer Differenzierung nach Migrationshintergrund fallen deutlichere Unterschiede zwischen Ansprechpartnern ohne und mit Migrationshintergrund auf, wobei sich Letztere häufiger auf ihr Amt als Ansprechpartner konzentrieren. Allerdings engagieren sich auch bei den Ansprechpartnern aus der ersten Migrantengeneration fast drei Viertel in mindestens einem zusätzlichen Amt ($Chi^2 = 1.59$; $df = 1$; $p < .01$; $Cramer's V = .23$).

4 Übungsleiter: Betreute Sportgruppen

Im Unterschied zu dem in den meisten Fällen wohl ‘vielschichtigen’ Tätigkeitsprofil der Ansprechpartner dürfte das Aufgabenprofil der Übungsleiter vergleichsweise klar umrissen sein: In erster Linie geht es um die sportliche und pädagogische Anleitung und Betreuung der integrativ angelegten Sportgruppen; darüber hinaus dürfte das Arrangement geselliger Aktivitäten erwartet werden; und es werden vielleicht Unterstützungsleistungen für die und/oder von den Migranten erhofft.

(1) 62.5 % der Übungsleiter in den Stützpunktvereinen konzentrieren sich auf die Betreuung einer einzigen Sportgruppe; noch einmal 23 % betreuen zwei Sportgruppen; nur 14 % nehmen Betreuungstätigkeiten für drei und mehr Sportgruppen wahr (vgl. Tabelle 26.4).

Die Übungsleiter der Stützpunktvereine leiten damit im Durchschnitt auffallend weniger integrative Sportgruppen an als die Übungsleiter in den Sportvereinen im Allgemeinen. Nach Mrazek und Rittner (1991, S. 214ff.) konzentriert sich in den Sportvereinen generell nur knapp die Hälfte der Übungsleiter (48 %) auf eine einzige Sportgruppe, alle andere betreuen zwei und mehr Sportgruppen (S. 214ff.).

(2) Nennenswerte *sozialstrukturelle Differenzen* sind nicht zu verzeichnen.

Tabelle 25.3: Anzahl betreuter Sportgruppen pro Übungsleiter, differenziert nach sozialstrukturellen Merkmalen der Übungsleiter. Prozentwerte (Rundungsfehler). Datensatz Übungsleiter.

	ges	m	w	- 26	27-40	41-60	> 60	E	M 2	M 1
N =	597	441	151	113	181	244	53	297	47	232
1 - 2	85.6	86.6	82.8	90.3	85.6	82.8	88.7	86.2	89.4	85.3
3 - 4	10.6	9.5	13.2	7.1	11.0	12.3	9.4	10.1	10.6	9.9
> 4	3.7	3.6	4.0	1.8	3.3	4.9	1.9	3.4	–	4.7

Anmerkungen: m = männlich; w = weiblich; - 26 bzw. 27-40 ... = Altersgruppen der Übungsleiter; E = Einheimische; M 2 = Migranten der zweiten Generation; M 1 = Migranten der ersten Generation.

6 Verbesserungswünsche der Ansprechpartner und Übungsleiter

In den Fragenkatalog der schriftlichen Fragebogen-Erhebung wurde bei den Ansprechpartnern ebenso wie bei den Übungsleitern die Frage nach Verbesserungswünschen ausdrücklich aufgenommen. Die Antworten können Hinweise darauf liefern, wo Optimierungsbedarf besteht, der bei der Weiterentwicklung des IdS-Programms vor Ort berücksichtigt werden sollte.

Die Fragestellung lautete: „Wenn Sie an Ihre Tätigkeit als Ansprechpartner [als Übungsleiter] im Programm ‘Integration durch Sport’ denken: Wo würden Sie sagen, da drückt der Schuh, da wären Verbesserungen notwendig?“ Die in den Tabellen 15 und 16 verzeichneten Items wurden zur Bewertung auf einer fünfstufigen Skala von 1 = „gar nicht erforderlich“ bis 5 = „dringend erforderlich“ vorgegeben. Die beiden Itemlisten sind weitgehend identisch.

(1) Verbesserungswünsche der Ansprechpartner

Aus der Sicht der Ansprechpartner ergibt sich folgende Rankingliste bezüglich wünschenswerter bis dringend erforderlicher Verbesserungswünsche (vgl. Tabelle 25.4):

Tabelle 25.4: Verbesserungswünsche. Datensatz Ansprechpartner (N = 333).

Verbesserungen im Bereich ...	M	nicht erforderlich				dringend erforderlich
		1 %	2 %	3 %	4 %	5 %
Ausstattung mit Sport- und Spielgeräten	3.69	7.7	13.2	18.7	23.0	37.4
bürokratische Abwicklung	3.59	8.7	14.3	20.2	23.0	33.9
Sportstätten für integrative Sportgruppen	3.46	18.5	9.8	14.8	21.5	35.4
Zusammenarbeit mit anderen Akteuren im Bereich Integration	3.11	9.9	22.4	29.2	23.9	14.6
finanzielle Vergütung für die geleistete Arbeit	3.04	21.4	16.1	22.0	17.7	22.7
Erfahrungsaustausch mit anderen Ansprechpartnern im IdS-Programm	3.02	10.7	23.2	30.7	24.1	11.3
Anerkennung meiner Tätigkeit in der Öffentlichkeit	2.91	24.1	17.3	21.7	17.0	19.8
Weiterbildungsmöglichkeiten	2.86	11.0	27.4	33.1	21.1	7.3
Informationen über das IdS-Programm	2.84	16.3	27.8	25.9	15.9	14.1
fachliche Unterstützung der Tätigkeit	2.73	14.3	29.2	32.3	17.7	6.5
eigenverantwortliches Arbeiten	2.63	28.9	22.0	20.1	15.1	13.8
Anerkennung der Tätigkeit bei den Vereinsmitgliedern	2.49	28.7	26.3	21.9	13.8	9.4

- Bei den Ansprechpartnern stehen Verbesserungen der materiellen Rahmenbedingungen für die Integrationsarbeit – der *Ausstattung mit Spiel- und Sportgeräten* und der *Verfügbarkeit von Sportstätten* – auf den ersten Rängen der Wunschliste. Jeweils deutlich mehr als ein Drittel der Ansprechpartner hält derartige Verbesserungen für „dringend erforderlich“.
- Der Wunsch nach Verbesserungen in der *‘bürokratischen Abwicklung’* der Integrationsarbeit nimmt bereits den zweiten Rangplatz ein. Der Wunsch nach bürokratischer Vereinfachung und Entbürokratisierung der Integrationsarbeit vor Ort – anders kann dies wohl nicht interpretiert werden – ist unter den Ansprechpartnern nicht nur weit verbreitet, sondern auch stark ausgeprägt: Immerhin ein Drittel aller Ansprechpartner hält Verbesserungen bei der bürokratischen Abwicklung für ‘dringend erforderlich’.

- Auf den mittleren Plätzen der Wunschliste stehen jene Verbesserungswünsche, die sich auf *Erfahrungsaustausch* und *Kooperation* mit anderen Akteuren im Bereich der Integrationsarbeit beziehen.
- Auch die *finanzielle Honorierung* der selbst geleisteten Arbeit im IdS-Programm vor Ort wird von den Ansprechpartnern durchaus kritisch gesehen. Dabei ist in Rechnung zu stellen, dass sich die Ansprechpartner vornehmlich unentgeltlich engagieren (vgl. dazu detaillierter Kapitel 26).
- Der Wunsch nach vermehrter *sozialer Anerkennung* bezieht sich in erster Linie auf die Anerkennung der Tätigkeit in der Öffentlichkeit. Immerhin jeder Fünfte unter den Ansprechpartnern hält eine Aufwertung der Tätigkeit in der Öffentlichkeit für „dringend erforderlich“. Wobei anzumerken bleibt, dass dieses Item alternative Auslegungen zulässt: personbezogen – als Wunsch nach höherer öffentlicher Anerkennung des eigenen Engagements und des persönlichen Einsatzes des betreffenden Ansprechpartners; oder generell – als Wunsch nach öffentlicher Anerkennung der Integrationsarbeit in den Stützpunktvereinen.

Dagegen rangiert der Wunsch nach vermehrter sozialer Anerkennung durch die Vereinsmitgliedern auf dem letzten Platz der Wunschliste.

- Ebenfalls auf den hinteren Rangplätzen stehen Wünsche nach *fachlicher Qualifizierung*, *fachlicher Unterstützung* und nach einem größeren Handlungsspielraum für *‘eigenverantwortliches Arbeiten’*.

(2) Verbesserungswünsche der Übungsleiter

Die Verbesserungswünsche der Übungsleiter lassen sich zu folgendem Bedarfsprofil zusammenfügen (vgl. Tabelle 25.5):

- Bei den Übungsleitern wird die Wunschliste – nicht ganz unerwartet – angeführt durch den Wunsch nach einer (verbesserten) *Ausstattung mit Spiel- und Sportgeräten* und nach der *Verfügbarkeit von Sportstätten* für die Integrationsarbeit. In beiden Fällen werden Verbesserungen von einem nicht geringen Teil der Übungsleiter angemahnt; immerhin 37 % bzw. 28 % halten Verbesserungen in diesen Bereichen für „dringend erforderlich“.
- Auch die *finanzielle Honorierung* der selbst geleisteten Arbeit im IdS-Programm vor Ort wird von den Übungsleitern durchaus kritisch gesehen. Wenn man sich vor Augen hält, dass die Übungsleiter im Durchschnitt nur für etwas mehr als die Hälfte ihrer geleisteten Arbeitszeit honoriert werden (vgl. dazu detaillierter Kapitel 26), wird der Wunsch nach angemessener Honorierung verständlich.
- Selbst für die Übungsleiter steht der Wunsch nach *‘Entbürokratisierung’* auf einem der vorderen Plätze ihrer Wunschliste. Immerhin ein knappes Viertel

aller Übungsleiter hält Verbesserungen bei der bürokratischen Abwicklung für „dringend erforderlich“. Dies ist deshalb hervorzuheben, weil weniger die Übungsleiter als vielmehr die Ansprechpartner mit bürokratischen Regelungen und Regulierungen konfrontiert werden dürften.

- Der Wunsch nach vermehrter *sozialer Anerkennung* des eigenen Engagements in der Integrationsarbeit bezieht sich vermehrt auf die Anerkennung der Tätigkeit in der Öffentlichkeit, während man sich der sozialen Anerkennung unter den Vereinsmitgliedern im Großen und Ganzen sicher ist.
- Auf den mittleren Plätzen der Wunschliste stehen jene Verbesserungswünsche, die sich auf *Erfahrungsaustausch* und *Kooperation* beziehen.
- Dagegen nehmen Wünsche nach *fachlicher Qualifizierung* und *fachlicher Unterstützung* hintere Rangplätze ein. Das dürfte anzeigen, dass die Übungsleiter mehrheitlich von der eigenen Kompetenz für die Betreuung von integrativen Sportgruppen überzeugt sind.

Tabelle 25.5: Verbesserungswünsche. Datensatz Übungsleiter (N = 608).

Verbesserungen im Bereich ...	M	nicht erforderlich				dringend erforderlich 5 %
		1 %	2 %	3 %	4 %	
Ausstattung mit Sport- und Spielgeräten	3.74	7.8	10.5	19.2	25.3	37.2
Sportstätten für integrative Sportgruppen	3.39	14.2	13.6	19.3	24.5	28.3
finanzielle Vergütung für die geleistete Arbeit	3.25	12.3	17.3	27.4	19.3	23.8
bürokratische Abwicklung	3.11	17.5	18.4	22.5	18.9	22.7
Anerkennung meiner Tätigkeit in der Öffentlichkeit	3.05	17.8	17.3	25.6	20.2	19.0
Zusammenarbeit mit anderen Akteuren im Bereich Integration	3.04	11.0	23.4	29.7	22.0	13.9
Erfahrungsaustausch mit anderen Übungsleitern im IdS-Programm	2.97	12.9	25.3	28.1	18.6	15.0
Informationen über das IdS-Programm	2.99	12.4	22.5	32.1	19.8	13.2
Weiterbildungsmöglichkeiten	2.96	13.1	24.2	27.5	23.9	11.4
eigenverantwortliches Arbeiten	2.68	26.0	22.7	20.7	18.4	12.2
Anerkennung der Tätigkeit bei den Vereinsmitgliedern	2.63	24.5	22.4	27.1	16.9	9.0
fachliche Unterstützung d. Tätigkeit	2.56	24.6	25.3	27.9	14.0	8.1

(3) Fazit

(1) Sowohl die Ansprechpartner als auch die Übungsleiter thematisieren Verbesserungswünsche vor allem im Bereich der *Ausstattung mit Sportstätten und Sportgeräten*. Demnach scheint es also wünschenswert und manchen Fällen auch dringend erforderlich, die materiellen Rahmenbedingungen für die Integrationsarbeit mit Sportgruppen zu verbessern. Vermutlich ist die Erfahrung verbreitet, dass der Integrationsarbeit der Stützpunktvereine vor Ort vor allem auch durch diese materiellen Rahmenbedingungen mehr oder weniger enge Grenzen gesetzt werden.¹

(2) Wenn sich die Ansprechpartner und die Übungsleiter in ihrer Freizeit in der sportbezogenen Integrationsarbeit engagieren, und wenn sie außerdem in erheblichem Umfang unentgeltlich tätig sind (vgl. dazu auch Kapitel 25), dann liegt es auf der Hand, dass man sich in dieser Zeit auch auf diejenigen 'Kerntätigkeiten' konzentrieren will, denen das eigene Engagement gilt: nämlich auf die Weiterführung der Integrationsarbeit in den Stützpunktvereinen und auf die Betreuung und Anleitung integrativer Sportgruppen. Die *Abwicklung bürokratischer Angelegenheiten* gehört sicherlich nicht zu jenen 'Kerntätigkeiten'. Diese dürfte für die Mehrzahl der Ansprechpartner und Übungsleiter vielmehr eine ganz und gar lästige Nebentätigkeit darstellen. Sie sollte deshalb auf das Notwendigste beschränkt werden.

(3) Freiwilliges Engagement wird vielerorts nicht mehr ausschließlich unentgeltlich erbracht. Den Wunsch nach *angemessener finanzieller Honorierung* artikulieren auch die Ansprechpartner und Übungsleiter, die sich in der Integrationsarbeit engagieren. Gerade auch schlechter gestellte Funktionsträger (mit Migrationshintergrund) können aufgrund ihrer 'ökonomisch beengten' Sozillage nicht ohne Weiteres auf solche Honorare verzichten.

(4) Bei den anderen Verbesserungswünschen, die von den Ansprechpartnern und Übungsleitern genannt werden, sollte geprüft werden, inwieweit sie bei der weiteren Ausgestaltung der Rahmenbedingungen für eine Integrationsarbeit vor Ort aufgenommen werden können. Dazu gehören insbesondere auch die Verbesserung des Erfahrungsaustausches und die Kooperation mit anderen Akteuren im Bereich der Integrationsarbeit, also das, was als *Netzwerkarbeit vor Ort* firmiert.

¹ In den Gesprächen mit den Ansprechpartnern und Übungsleitern der Stützpunktvereine, die von den Mitgliedern der Evaluationsgruppe (unsystematisch) geführt wurden, wurde mehrfach darauf hingewiesen, dass man „jederzeit“ neue Integrationsgruppen einrichten könne, wenn die dazu benötigten Sportstätten verfügbar wären. Zugleich wird aber auch Verständnis dafür geäußert, dass selbstverständlich auch andere Sportgruppen und Wettkampfmannschaften „Hallenzeiten“ für die Aufrechterhaltung des Sport- und Spielbetriebes brauchen und darauf auch nicht zugunsten der Integrationsgruppen verzichten können.

Literatur

- Baur, J. & Braun, S. (2000). *Freiwilliges Engagement und Partizipation in ostdeutschen Sportvereinen*. Köln: Sport und Buch Strauß.
- Baur, J. & Braun, S. (Hrsg.). (2003). *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Braun, S. (2003). Zwischen Gemeinschaftsorientierung und Selbstverwirklichung. Motive zu freiwilligem Engagement. In J. Baur & S. Braun (Hrsg.), *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen* (S. 242-267). Aachen: Meyer & Meyer.
- Breuer, C. (Hrsg.) (2007). *Sportentwicklungsbericht 2005/2006. Analysen zur Situation der Sportvereine in Deutschland*. Köln: Sportverlag Strauß.
- Emrich, E., Pitsch, W. & Papathanassiou, V. (2001). *Die Sportvereine: ein Versuch auf empirischer Grundlage*. Schorndorf: Hofmann.
- Heinemann, K. & Schubert, M. (1994). *Die Sportvereine – Ergebnisse einer repräsentativen Untersuchung*. Schorndorf: Hofmann Verlag.
- Mrazek, J. & Rittner, V. (1991). *Übungsleiter und Trainer im Sportverein*. Band 1: Die Personen und Gruppen. Schondorf: Hofmann.
- Rittner, V. & Breuer, C. (2003). Soziale Initiativen im Jugendsport. In: W. Schmidt, I. Hartmann-Tews & W.-D. Brettschneider (Hrsg.), *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 381-399). Schorndorf: Hofmann.

26 Zum Tätigkeitsprofil II: Zeitaufwand, Honorierung, Wertschöpfung

Jürgen Baur und Daniela Kahlert

1 Vorbemerkungen

Es ist bekannt, dass der Zeitumfang des Engagements in Sportvereinen in Abhängigkeit von den Ämtern und Funktionen, die dort beträchtlich variiert wahrgenommen werden, (vgl. z. B. Breuer, 2007; Heinemann & Schubert, 1994). Im Folgenden werden in diesem Zusammenhang drei Fragen aufgenommen (vgl. Kapitel 3), nämlich die

- nach dem zeitlichen Umfang des Engagements der Ansprechpartner und Übungsleiter;
- nach dem Verhältnis von finanziell honoriertem und unentgeltlichem Engagement;
- nach der daraus resultierenden Wertschöpfung.

Die Folgenden statistischen Analysen bzgl. sozialstruktureller Unterschiede wurden ohne die Migranten der zweiten Generation durchgeführt (aus Gründen der Vollständigkeit werden in den Tabellen jedoch auch die Kennwerte (%) für die Migranten der 2. Generation ausgewiesen). Dies gilt sowohl für die Ansprechpartner als auch für die Übungsleiter, da in beiden Fällen die Subgruppen relativ klein sind (Ansprechpartner: $N = 27$; Übungsleiter $N = 48$). Eine sinnvolle statistische Analyse erscheint bei diesen kleinen Fallzahlen nicht empfehlenswert. Zudem ist fraglich, ob und wenn ja inwiefern sich die Migranten der zweiten Generation (die zumeist in Deutschland geboren und ausgewachsen sein dürften) von den Einheimischen unterscheiden.

2 Zeitlicher Umfang des Engagements

Ansprechpartner

(1) Der wöchentliche Zeitaufwand, den die Ansprechpartner in ihrer Freizeit für die Integrationsarbeit in den Stützpunktvereinen erbringen, ist erheblich: Als Durchschnittswert errechnen sich 7.0 Stunden pro Woche. Umgerechnet auf den monatlichen Zeitaufwand ergibt das 28 Stunden.

Drei Viertel aller Ansprechpartner nennen einen wöchentlichen Zeitaufwand von bis zu drei Stunden (vgl. Tabelle 26.1). Ein Fünftel verweist auf vier bis zehn Stunden. Nur wenige (3 %) arbeiten mehr als zehn Stunden wöchentlich im Rahmen des IdS-Programms.

(2) Sozialstrukturelle Differenzen sind offensichtlich:

- *Geschlechterdifferenzen*: Im Vergleich zu weiblichen nennen männliche Ansprechpartner höhere Zeitemfänge ($Chi^2 = 1.38$; $df = 2$; $p < .01$; *Cramer's V* = .21).
- *Altersvariationen* sind nicht nennenswert.
- *Migrationshintergrund*: Zwischen den Übungsleitern ohne und mit Migrationshintergrund lassen sich beträchtliche Unterschiede registrieren: 79 % der einheimischen Ansprechpartner, aber nur 53 % der Ansprechpartner der ersten Migrantengeneration verweisen auf wöchentliche Zeitemfänge bis zu drei Stunden. Dagegen engagieren sich laut eigener Aussage nur 18.5 % der einheimischen Ansprechpartner, aber immerhin 47 %, also knapp die Hälfte der Ansprechpartner mit Migrationshintergrund (erste Migrantengeneration) auf einen Arbeitseinsatz von vier und mehr Stunden pro Woche ($Chi^2 = 2.21$; $df = 2$; $p < .01$; *Cramer's V* = .27).

Ganz offensichtlich sind es also insbesondere die Ansprechpartner der ersten Migrantengeneration, die sich durch ein besonders 'zeitaufwendiges' Engagement in der Funktion als Ansprechpartner auszeichnen.

Tabelle 26.1: Zeitlicher Umfang des Engagements der Ansprechpartner im Rahmen der Integrationsarbeit (Arbeitsstunden pro Woche), differenziert nach sozialstrukturellen Merkmalen der Ansprechpartner. Prozentwerte (Rundungsfehler). Datensatz Ansprechpartner.

	ges	m	w	- 26	27-40	41-60	> 60	E	M 2	M 1
N =	317	237	80	4	64	183	65	243	27	47
- 3 Std.	75.4	73.0	82.5	75.0	70.3	77.0	75.4	79.0	81.5	53.2
4 - 10 Std.	22.1	23.6	17.5	-	20.3	22.4	24.6	18.5	18.5	42.6
> 10 Std.	2.5	3.4	-	25.0	9.4	0.5	-	2.5	-	4.3

Anmerkungen: m = männlich; w = weiblich; - 26 bzw. 27-40 ... = Altersgruppen der Ansprechpartner; E = Einheimische; M 2 = Migranten der zweiten Generation; M 1 = Migranten der ersten Generation; kursiv = signifikante Differenzen.

Übungsleiter

(1) Der zeitliche Aufwand, den die Übungsleiter wöchentlich für die Vorbereitung und Durchführung ihrer Integrationsarbeit mit den Sportgruppen erbringen, ist beträchtlich: Als Durchschnittswert für die wöchentliche Integrationsarbeit ergeben sich 7.8 Stunden. Umgerechnet auf den monatlichen Zeitaufwand errechnen sich daraus 31.2 Stunden. Im Vergleich zum durchschnittlichen Zeit-

aufwand, der von den Übungsleitern in Sportvereinen generell erbracht wird, liegt der zeitliche Umfang bei den Übungsleitern von integrativen Sportgruppen höher: 31.2 gegenüber 20.9 Stunden pro Monat (vgl. Schubert et al., 2007, S. 212ff.).¹

Mehr als die Hälfte aller Übungsleiter gibt eine Betreuungstätigkeit mit einem Umfang zwischen 4 und 10 Stunden pro Woche an. Etwa ein Viertel nennt einen geringeren wöchentlichen Zeitumfang von bis zu 3 Stunden; ein knappes Fünftel liegt bei mehr als 10 Stunden (vgl. Tabelle 26.2):

Tabelle 26.2: Zeitlicher Umfang des Engagements der Übungsleiter im Rahmen der Integrationsarbeit (Arbeitsstunden pro Woche), differenziert nach sozialstrukturellen Merkmalen der Übungsleiter. Prozentwerte. Datensatz Übungsleiter.

	ges N = 586	m 439	w 147	- 26 107	27-40 181	41-60 244	> 60 52	E 293	M 2 45	M 1 232
- 3 Std.	26.0	21.4	40.2	43.0	26.5	19.7	19.2	25.9	35.6	25.0
4 - 10 Std.	55.3	58.3	47.6	50.5	56.9	56.1	53.8	55.7	53.3	54.7
> 10 Std.	18.7	20.3	12.2	6.5	16.6	24.2	26.9	18.4	11.1	20.3

Anmerkungen: m = männlich; w = weiblich; - 26 bzw. 27-40 ... = Altersgruppen der Übungsleiter; E = Einheimische; M 2 = Migranten der zweiten Generation; M 1 = Migranten der ersten Generation; kursiv = signifikante Differenzen.

(2) Differenziert man wiederum nach sozialstrukturellen Merkmalen, sind folgende Befunde erwähnenswert (vgl. Tabelle 26.2):

- *Geschlechterdifferenzen:* Im Vergleich zu den männlichen Übungsleitern leisten die Übungsleiterinnen offenbar in einem geringeren zeitlichen Umfang Betreuungsarbeit. Es sind beispielsweise fast doppelt so viele Übungsleiterinnen wie Übungsleiter, die 'nur' bis zu drei Stunden wöchentlich 'im Einsatz sind', während die männlichen Übungsleiter deutlich häufiger höhere Zeitbudgets angeben ($\chi^2 = 2.09$; $df = 2$; $p < .01$; *Cramer's V* = .19).

Über die Gründe dieser Geschlechterdifferenzen kann nur spekuliert werden: Die Anzahl der betreuten Sportgruppen kann keine Rolle spielen, da sich die Betreuungsarbeit der weiblichen und männlichen Übungsleiter in dieser Hinsicht nicht unterscheidet (vgl. bereits Kapitel 25, Tabelle 25.4). Möglicherweise sind die männlichen Übungsleiter über längere Sportkarrieren in die Sportvereine eingebunden (vgl. u. a. Baur & Braun, 2001 S. 187 ff.; Baur,

¹ Schubert et al. (2007) sprechen von „ehrenamtlich geleisteten Arbeitsstunden pro Monat“ (S. 212), wobei sich anhand der vorgelegten Befunde nicht nachprüfen lässt, ob es sich ausschließlich um unentgeltlich erbrachte oder – wie im Falle der Übungsleiter der Stützpunktvereine – auch um (evtl. anteilig) finanziell honorierte Tätigkeiten handelt (vgl. dazu auch Abschnitt 5).

Burmann & Nagel, 2003) mit der Folge, dass sie auch eher bereit und daran interessiert sind, sich in einem vergleichsweise hohen Zeitumfang in der Betreuungsarbeit zu engagieren. Möglicherweise konzentrieren sich die Übungsleiterinnen verstärkt auf die Betreuung ihrer Sportgruppen, ohne sich darüber hinaus noch im Verein weiter zu engagieren.

- *Altersvariationen:* Jüngere Übungsleiter verweisen auf geringere Zeitumfänge für die Betreuung von Sportgruppen als ältere Übungsleiter ($t = 5.37$; $p < .01$; Kendall's Tau-b = .19).

Dies mag damit zusammenhängen, dass jüngere Übungsleiter, die häufig erst am Anfang ihrer Betreuungskarriere stehen, sich auf einige wenige Sportgruppen konzentrieren (vgl. bereits Kapitel 25, Tabelle 25.3), während sich die routinierten älteren Übungsleiter auf eine umfangreichere Betreuungsarbeit einlassen können.

- *Differenzierung nach Migrationshintergrund:* Es lassen sich keine nennenswerten Differenzen im Umfang des Betreuungsengagements zwischen Übungsleitern ohne und mit Migrationshintergrund (erste Migrantengeneration) erkennen. Wenn sich also Mitglieder mit Migrationshintergrund in der Betreuungsarbeit engagieren, dann tun sie das offensichtlich ohne Einschränkungen im Vergleich zu den einheimischen Übungsleitern.

3 Zur finanziellen Honorierung des Engagements

Ansprechpartner

(1) Im Durchschnitt arbeiten die Ansprechpartner 7.0 Stunden pro Woche im Rahmen des IdS-Programms, und im Durchschnitt werden sie für 2.1 Stunden finanziell honoriert, wobei die Honorare allerdings nicht über das IdS-Programm, sondern aus dem Haushalt der betreffenden Stützpunktvereine finanziert werden. Deshalb wird im vorliegenden Diskussionszusammenhang auf eine weiterreichende Analyse verzichtet.

Jedoch ist festzuhalten: Die weit überwiegende Mehrzahl der Ansprechpartner (87 %) arbeitet freiwillig und unentgeltlich in den Stützpunktvereinen mit.

Übungsleiter

(1) Die Befunde zu den finanziell honorierten Arbeitszeiten der *Übungsleiter* (vgl. Tabelle 26.3a) lassen sich wiederum abgleichen mit dem insgesamt erbrachten Engagement bei der Betreuung von Sportgruppen (vgl. Tabelle 26.2). Bei diesem Vergleich wird ersichtlich, dass die Übungsleiter in den Stützpunktvereinen doch in einem ganz erheblichen Umfang unentgeltlich 'Überstunden' leisten (vgl. Tabelle 26.3b).

Im Durchschnitt engagieren sich die Übungsleiter 7.8 Stunden pro Woche, im Durchschnitt werden sie für 4.2 Stunden finanziell honoriert, so dass pro Übungsleiter durchschnittlich 3.6 Stunden wöchentlich ausschließlich unentgeltliche Arbeit erbracht wird.

Ingesamt ist es eine Mehrheit der Übungsleiter, die sich über die finanzielle Honorierung ihrer 'Arbeitszeiten' hinaus engagiert: Fast ein Drittel leistet bis zu 4 'Überstunden', für etwa jeden 9. Übungsleiter errechnen sich 5 bis 8 und für etwa jeden 10. Übungsleiter mehr als 8 'Überstunden'.

Tabelle 26.3a: Finanziell honorierte Arbeitsstunden der Übungsleiter pro Woche, differenziert nach sozialstrukturellen Merkmalen der Übungsleiter. Prozentwerte (Rundungsfehler). Datensatz Übungsleiter.

	ges	m	w	-26	27-40	41-60	> 60	E	M 2	M 1
N =	554	407	144	107	166	227	50	280	43	214
- 3 Std.	53.4	52.1	58.3	57.9	59.6	48.5	48.0	58.2	67.4	45.8
4 - 10 Std.	39.9	42.0	33.3	37.4	34.3	43.6	44.0	34.6	32.6	46.7
> 10 Std.	6.7	5.9	8.3	4.7	6.0	7.9	8.0	7.1	–	7.5

Anmerkungen: m = männlich; w = weiblich; - 26 bzw. 27-40 ... = Altersgruppen der Übungsleiter; E = Einheimische; M 2 = Migranten der zweiten Generation; M 1 = Migranten der ersten Generation.

Tabelle 26.3b: Geleistete 'Überstunden', differenziert nach sozialstrukturellen Merkmalen der Übungsleiter. Prozentwerte (Rundungsfehler). Datensatz Übungsleiter.

	ges	m	w	-26	27-40	41-60	> 60	E	M 2	M 1
N =	546	401	142	102	166	226	48	277	42	210
keine	43.6	38.9	57.7	59.8	42.8	38.9	31.2	40.1	47.6	47.1
1 - 4 Std.	32.2	33.2	30.3	36.3	30.7	33.2	22.9	32.9	28.6	31.4
5 - 8 Std.	13.2	15.0	8.5	3.9	15.7	14.6	18.8	14.4	16.7	11.4
> 8 Std.	11.0	13.0	3.5	0.0	10.8	12.8	27.1	12.6	7.1	9.5

Anmerkungen: m = männlich; w = weiblich; - 26 bzw. 27-40 ... = Altersgruppen der Übungsleiter; E = Einheimische; M 2 = Migranten der zweiten Generation; M 1 = Migranten der ersten Generation; kursiv = signifikante Differenzen.

(2) Bei einer *sozialstrukturellen Differenzierung* der Befunde ist auf Folgendes hinzuweisen:

- *Geschlechterdifferenzen:* Es sind deutlich mehr weibliche als männliche Übungsleiter, die keine 'Überstunden' erbringen. Die Männer sind dagegen häufiger unter denen zu finden, die mehr als 5 'Überstunden' leisten ($Chi^2 = 2.33$; $df = 3$; $p < .01$; $Cramer's V = .21$).

- *Altersvariationen:* Der Anteil derjenigen Übungsleiter, bei denen die geleisteten und die bezahlten Arbeitszeiten übereinstimmen, ist unter den jüngeren Übungsleitern deutlich höher als unter den älteren. Dagegen engagieren sich die Älteren häufiger auch ohne finanzielle Honorierung ihrer Tätigkeit ($t = 5.15$; $p < .01$; *Kendall's Tau-b* = .18).
- *Migrationshintergrund:* Zwischen den Übungsleitern ohne und mit Migrationshintergrund lassen sich keine nennenswerten Differenzen registrieren.

4 Wertschöpfung durch freiwilliges Engagement

(1) Setzt man eine am marktorientierte Entlohnung von € 15 pro Vorbereitungs- bzw. Betreuungsstunde für die Mitarbeiter der Ansprechpartner und Übungsleiter an (vgl. dazu Schubert et al., 2007, S. 216), ergeben sich Kostenschätzungen, die eine beträchtliche Wertschöpfung durch das Engagement der Funktionsträger in den Stützpunktvereinen belegen.

(2) Da die *Ansprechpartner* im Rahmen des IdS-Programms grundsätzlich unentgeltlich arbeiten (und höchstens durch die Vereine finanziell honoriert werden), ergibt sich folgende Modellrechnung (vgl. Tabelle 26.4):

Tabelle 26.4: Wertschöpfung durch das Engagement der Ansprechpartner in den Stützpunktvereinen. Datensatz Ansprechpartner (N = 326).

	€
1 Ansprechpartner	
7 Std./Woche à 15 €	105
7 Std. x 4 Wochen (1 Monat) à 15 €	420
7 Std x 42 Wochen (1 Jahr) à 15 €	4 410
ca. 500 Ansprechpartner	
7 Std./Woche à 15 €	52 500
7 Std. x 4 Wochen (1 Monat) à 15 €	210 000
7 Std x 42 Wochen (1 Jahr) à 15 €	2 205 000

Bei einer durchschnittlichen wöchentlichen ‘Arbeitszeit’ von 7 Stunden à 15 € erbringt ein Ansprechpartner geldwerte Leistungen in einer Höhe von 105 € pro Woche, 420 € pro Monat und 4 410 € pro Jahr (präzise für 42 Wochen, wenn Ferienzeiten abgerechnet werden).

Für die insgesamt knapp 500 Ansprechpartner (vgl. Kapitel 3) errechnet sich daraus eine Wertschöpfung von insgesamt 2.2 Mio. € pro Jahr.

(3) Es ist wenigstens darauf hinzuweisen, dass die weiteren Ämter, die von den Ansprechpartnern ausgeübt werden, ehrenamtlich und unentgeltlich wahrgenommen werden dürften. Da für diese weiteren Ämter keine 'Arbeitszeiten' ermittelt wurden, kann auch die daraus resultierende zusätzliche Wertschöpfung nicht ausgewiesen werden.

(4) Für die *Übungsleiter* wurden zwei Modellrechnungen durchgeführt (vgl. Tabelle 26.5), wobei folgende 'Eckdaten' zugrundegelegt wurden: (1) die von den Übungsleitern genannte durchschnittliche wöchentliche 'Arbeitszeit' von 7.8 Stunden; (2) eine Honorar von 15 € pro Stunde; die 'konservative' Jahresrechnung mit 42 Wochen unter Berücksichtigung einer insgesamt zehnwöchiger Ferienzeit; die Hochrechnung auf insgesamt ca. 1 170 Übungsleiter, die nach Auskunft der Ansprechpartner in den Stützpunktvereinen tätig sind (vgl. Kapitel 3).

In der *Modellrechnung 1* wurden nur die 3.2 Stunden unentgeltlich erbrachter wöchentlicher 'Arbeitszeit' in Rechnung gestellt. Unter Zugrundelegung der genannten 'Eckdaten' errechnet sich daraus pro Übungsleiter eine geldwerte Leistung von 2 268 € pro Jahr (genauer: für 42 Wochen). Rechnet man diese Leistung wiederum für alle ca. 1 170 Übungsleiter der Stützpunktvereine hoch, ergibt sich eine Wertschöpfung von ca. 2.6 Mio. € jährlich.

In der *Modellrechnung 2* wird zu der unentgeltlich erbrachten Mitarbeit (3.2 Stunden/Woche) auch noch der Differenzbetrag addiert, der sich ergibt aus dem Stundenhonorar von 8 €, wie es im IdS-Programm vorgesehen ist, und den in der Modellrechnung angesetzten 15 € (Differenzbetrag: 7 € à 4.2 Stunden/Woche). Pro Übungsleiter ergibt sich aus der Modellrechnung 2 eine jährliche Wertschöpfung von ca. 3 500 €, was auf alle 1 170 Übungsleiter hochgerechnet eine Wertschöpfung von ca. 4 Mio. € ergibt.

Tabelle 26.5: Wertschöpfung durch das Engagement der Übungsleiter in den Stützpunktvereinen. Datensatz Übungsleiter (N = 589).

	Modell 1 €	Modell 2 €
1 Übungsleiter		
3.6 Std./Woche à 15 €	54	
3.6 Std. x 4 Wochen (1 Monat) à 15 €	216	
3.6 Std. x 42 Wochen (1 Jahr) à 15 €	2 268	
<i>3.6 Std./Woche à 15 € + 4.2 Std./Woche à 7 €</i>		83
<i>3.6 Std. x 4 Wochen à 15 € + 4.2 Std. x 4 Wochen à 7 €</i>		334
<i>3.6 Std. x 42 Wochen à 15 € + 4.2 Std. x 42 Wochen à 7 €</i>		3 503
1170 Übungsleiter		
3.6 Std./Woche à 15 €	63 180	
3.6 Std. x 4 Wochen (1 Monat) à 15 €	252 720	
3.6 Std. x 42 Wochen (1 Jahr) à 15 €	2 653 560	
<i>3.6 Std./Woche à 15 € + 4.2 Std./Woche à 7 €</i>		97 578
<i>3.6 Std. x 4 Wochen à 15 € + 4.2 Std. x 4 Wochen à 7 €</i>		390 312
<i>3.6 Std. x 42 Wochen à 15 € + 4.2 Std. x 42 Wochen à 7 €</i>		4 098 276

Anmerkungen: Modell 1: Kalkulation unter Berücksichtigung der 3.6 Stunden/Woche unentgeltlich erbrachter Leistungen à 15 €. – Modell 2: Kalkulation unter Berücksichtigung der 3.6 Stunden unentgeltlich erbrachter Leistungen à 15 € + des Differenzbetrages von 7 € für die 4.2 Stunden/Woche mit 8 € finanziell honorierter Mitarbeit.

Festzuhalten bleibt eine beträchtliche Wertschöpfung aus dem freiwilligen Engagement der Ansprechpartner und Übungsleiter der Stützpunktvereine. Deren Gesamtumfang darf pro Jahr auf 4.8 Mio. bis 6.2 Mio. geschätzt werden, wenn man – bei einem Honorar von 15 € pro Stunde – eine konservative Schätzung des jährlichen Arbeitsaufwandes zugrunde legt.

Literatur

- Baur, J. & Braun, S. (2001). *Der vereinsorganisierte Sport in Ostdeutschland*. Köln: Sport und Buch Strauß.
- Baur, J., Burrmann, U. & Nagel, M. (2003). Mitgliedschaftsbeziehungen in Sportvereinen. In J. Baur & S. Braun (Hrsg.), *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen* (S. 159-190). Aachen: Meyer & Meyer.
- Breuer, C. (Hrsg.) (2007). *Sportentwicklungsbericht 2005/2006. Analysen zur Situation der Sportvereine in Deutschland*. Köln: Sportverlag Strauß.

Heinemann, K. & Schubert, M. (1994). *Die Sportvereine – Ergebnisse einer repräsentativen Untersuchung*. Schorndorf: Hofmann Verlag.

Schubert, M., Horch, H.-D. & Hovemann, G. (2007). Ehrenamtliches Engagement in Sportvereinen. In Breuer, C. (Hrsg.), *Sportentwicklungsbericht 2005/2006. Analysen zur Situation der Sportvereine in Deutschland* (S. 196-225). Köln: Sportverlag Strauß.

